Kröll

Die lauretanische Litanei.

Predigten

von

Joseph Raphael Kröll.

~~Erstes Heft.~~

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1885.—87

Man wolle die Kehrseiten beachten!

Prospekt.

Die

Lauretanische Litanei.

Predigten

von

Joseph Raphael Kröll.

Vollständig in ca. zwölf Heften à 60 Pfg.

Bei Abfassung der vorliegenden „Predigten über die lauretanische Litanei“, welche gleichzeitig den V. Band der „Kanzel-Reden“ des nämlichen Herrn Verfassers bilden, war dessen Absicht hauptsächlich die, bei gewählter und flüssiger Diction durch stets neue Ideen und Auffassungen dem Prediger fortwährende geistige Anregung zu geben; je nach der Behandlung des Stoffes wird er aus vielen der gebotenen Vorträge unschwer zwei oder mehrere Predigten ausarbeiten können; — gerade in dieser Hinsicht soll unser Werk sich erheben über das Niveau der so zahlreichen Predigtliteratur gewöhnlichen Schlages.

Die gegenwärtigen „Predigten über die lauretanische Litanei“ erscheinen in ca. 12 Heften à 60 ₰.

Jede Buchhandlung des In- und Auslandes ist in den Stand gesetzt, Abonnements anzunehmen und erste Lieferungen zur Einsicht abzugeben.

Zur Erleichterung der Bestellung ist dem gegenwärtigen Prospekte ein Bestellzettel beigedruckt, der gef. ausgefüllt und in Couvert derjenigen Buchhandlung zugesendet werden wolle, welche den gegenwärtigen Prospekt ausgegeben hat.

Von dem nämlichen Herrn Verfasser sind in demselben Verlage bereits vier Bände von „Kanzel-Reden“ erschienen — (der vierte Band auch unter dem Separattitel „Mariengrüße“). Der I. und II. Band dieser Kanzel-Reden kosten je 6 ℳ, der III. Band kostet 7 ℳ., der vierte kostet 7.80 ℳ.

Der Inhalt des I. Bandes ist folgender:

(Die Predigten dieses Bandes sind an keine bestimmte zeitliche oder sachliche Ordnung gebunden.)

Ecce Homo. — Auf Mariä Himmelfahrt. — Von der Kirche. — Die Magier aus dem Morgenland, oder: die Schönheiten des Glaubens. — Von den Geheimnissen im Kreuze Jesu Christi. — Die Todesgestalt der schweren Sünde. — Mariä Geburt. — Kreuzablösung und Grablegung des Herrn. — Kampf und Sieg der Kirche. — Das Zwiegespräch zwischen Christus und den Emausjüngern, oder: unsere Gemeinschaft mit den Abgeschiedenen. — Keine Thräne mehr im Himmel. — Die Thränen Christi über Jerusalem. — Die Gotteslampe und die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. — Der Glaube an die Auferstehung des Fleisches. — Eine Abhandlung von der Liebe Gottes und von der Liebe Christi. — Cathedra Romana oder das unfehlbare Lehramt des Papstes. — Vom süßen

Namen Jesus. — Immaculata. — Unsterblichkeit. — Die Kreuztragung. — Gedächtniß an die höchstselige Königin-Mutter Pauline von Württemberg. — Das Schutzengelfest. — Das Altarssakrament, ein Vergißmeinnicht im Garten der Kirche. — Betrachtungen über den Frühling. — Am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus. — Vitis mystica, der geheimnißvolle Weinstock, oder Christus an der Geißelsäule. — Schatzkammer des heiligen Rosenkranzes. — Mariä Lichtmeß und Jesus, das Licht der Welt. — Die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi. — Die Mission Johannes des Täufers. — Die heilige Elisabeth. — Mahnung zum Wandel vor Gott in Jesus Christus. — Kirchenspiegel oder Beschreibung des katholischen Gotteshauses.

Der Inhalt des II. Bandes ist folgender:*)

Erster Sonntag im Advent: Jesus Christus der Wendepunkt der Geschichte und der Mittelpunkt des Christenthums. — Zweiter Sonntag im Advent: Von der Vorbereitung auf Christus in der heiligen Geschichte. — Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä: Das Privilegium für die Mutter Gottes. — Dritter Sonntag im Advent: Jesus Christus der wahre Messias. — Vierter Sonntag im Advent: Christus vor der Thüre. — Weihnachten: Der erste christliche Hymnus. — Fest des heiligen Stephanus: Die Himmelskrone des Erzmartyrers Stephanus. — Jahresdankfest: Ein Dankpsalm. — Neujahr: Jesus' Name unsere Loosung und unser Stern im neuen Jahr. — Sonntag nach Neujahr: Frühes Scheiden. — Epiphanie: Der Stern der Weisen und die geistliche Sterndeuterei. — Erster Sonntag nach Epiphanie: Der holde Jesusknabe ein Vorbild der Kinder. — Zweiter Sonntag nach Epiphanie: Die Wunder Christi. — Dritter Sonntag nach Epiphanie: Jesus Christus, der rechte Arzt. — Mariä Lichtmeß: Das Lichtmeßopfer Mariä und das heilige Meßopfer der Kirche. — Vierter Sonntag nach Epiphanie: Christus im Schiffe und das Schifflein Petri. — Fünfter Sonntag nach Epiphanie: Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen, oder die Mischung der Sünder unter die Gerechten. — Sechster Sonntag nach Epiphanie: Parabel vom Senfkorne und vom Sauerteige, oder die äussere Ausbreitung und die innere Wirksamkeit des Himmelreichs. — Sonntag Septuagesima: Winzerarbeit im Weinberge Gottes. — Sonntag Sexagesima: Das Schicksal des Wortes Gottes. — Quinquagesima: Die Prophetie der Passion und der Blindgeborne. — Erster Sonntag in den Fasten: Quarantania, der Berg der Versuchung Christi. — Zweiter Sonntag in den Fasten: Tabor, der Berg der Verklärung Christi. — Dritter Sonntag in den Fasten: Der stumme Teufel und das Beichten. — Vierter Sonntag in den Fasten: Jesus, das Brod des Lebens. — Fest des heiligen Joseph: St. Joseph, ein Heiligenbild aus der Vergangenheit und ein Spiegelbild für die Gegenwart. — Passionssonntag: Ueber die Gottheit Christi für Gläubige und Zweifler. — Fest Mariä Verkündigung: Der englische Gruß. — St. Benedikt und der Benediktinerorden. — Das Werk der Glaubensverbreitung und der Missionsverein vom hl. Franciskus Xaverius. — Schmerzen-Freitag: Stabat mater. — Ueber die heil. fünf Wunden Christi. — St. Thomas von Aquin, der Fürst der Theologie.

Der Inhalt des III. Bandes ist folgender:

Widmung. — Palmsonntag. Der Einzug des Königs aller Könige in die Stadt aller Städte. — Charfreitag. Heptalogus Christi, oder die sieben Worte Christi am Kreuze. — Ostern. Der göttliche Ostergruß. — Ostermontag. Nach Emaus. — Weisser Sonntag. Der schönste Tag des Lebens. — Zweiter Sonntag nach Ostern. Jesus, der gute Hirte. — Dritter Sonntag nach Ostern. Die Durchgangspunkte des Christen zu seiner Verklärung. — Vierter Sonntag nach Ostern. Von den Aemtern des heiligen Geistes. — Marien-Monat Mai. Segen der Marien-Verehrung. — Kreuz-Erfindung. Religiöse Bilder und Denkmäler. — Fünfter Sonntag nach Ostern. Das christliche Gebet. — Christi Himmelfahrt. Sursum corda! Die Herzen zum Himmel empor! — Sechster Sonntag nach Ostern. Von der Nachfolge Jesu Christi. — Pfingsten. Wie feierst du Pfingsten, das Fest des heiligen Geistes? — Pfingstmontag. Der hl. Geist, unser Richter. — Dreieinigkeitsfest. Das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit. — Frohnleichnamsfest. Das Frohnleichnamsfest ein Triumphfest. — Zweiter Sonntag nach Pfingsten. Die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im

*) Die Reden des zweiten und dritten Bandes schließen sich strenge an das katholische Kirchenjahr an.

allerheiligsten Sakramente des Altars. — Herz-Jesu-Fest. Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu. — Erster Aloysius-Sonntag. Der hl. Aloysius von Gonzaga, das Vorbild der christlichen Jugend. — Zweiter Aloysius-Sonntag. Der heil. Aloysius, ein Büßer ohne Sünde. — Dritter Aloysius-Sonntag. Der hl. Aloysius und die reumüthige Beicht. — Vierter Aloysius-Sonntag. Der heilige Aloysius und die würdige Communion. — Fünfter Aloysius-Sonntag. Der hl. Aloysius und der selige Tod. — Sechster Aloysius-Sonntag. Der hl. Aloysius und die herrliche Himmelskrone. — Peter und Paul: Lebensgeschichte der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus. — Dritter Sonntag nach Pfingsten: Die Sünderliebe und Hirtentreue des Herrn. — Für den ersten Sonntag im Juli und den ganzen Monat Juli: Der edelste Rubin, oder christliche Betrachtung über das kostbare Blut Jesu Christi. — Vierter Sonntag nach Pfingsten: Die gute Meinung. — Fünfter Sonntag nach Pfingsten: Von der Nothwendigkeit der Versöhnung. — Sechster Sonntag nach Pfingsten: Früchte vom Baume des hl. Meßopfers. — Siebenter Sonntag nach Pfingsten: Warnung vor den falschen Propheten. — Achter Sonntag nach Pfingsten: Rechte Christenklugheit. — Neunter Sonntag nach Pfingsten: Die „göttliche" Thräne. — Zehnter Sonntag nach Pfingsten: Pharisäismus und Zöllnerthum. — Eilfter Sonntag nach Pfingsten: Epheta! das ist: thue dich auf! — Mariä-Himmelfahrt: Der beste Theil. — Zwölfter Sonntag nach Pfingsten: Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter und die thätige Nächstenliebe. — Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten: Der Aussatz ein Sinnbild der Unzucht. — Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten: Das Evangelium von den Vögeln des Himmels und den Lilien des Feldes. — Schutzengel-Fest: Bestimmung und Geschäft der Engel. — Mariä Geburt: Mariä Geburt ein Freudenfest. — Auf Kreuz-Erhöhung: Unser Banner. — Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten: Weine nicht. — Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten: Der Tag des Herrn. — Siebenzehnter Sonntag nach Pfingsten: Die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite der Gottesliebe. — Rosenkranzfest: Die Rosenkranz-Bruderschaft. — Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten: Christus der Heiland des Leibes wie des Geistes. — Am Feste der Kirchweihe: Was ist uns das Gotteshaus? — Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Krankenpflege. — Auf Allerheiligen: Die Gemeinschaft der Heiligen. — Auf Allerseelen: Friedhof und Fegfeuerstimmen. — Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Das Gleichniß von der Vergebung. — Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Das Band zwischen Obrigkeit und Unterthanen. — Auf Martini: St. Martinus von Tours. — Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Tod und Schlaf, Wiege und Sarg. — Vierundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Der jüngste Tag. — Ernte-Dankfest: Der reiche Kornbauer. — Am Ernte-Dankfeste: Lob- und Danklieder für eine gesegnete Ernte. — Ernte-Dankfest: Genügsamkeit und Sparsamkeit. — Trau-Rede: Der Dritte im Bunde.

Der Inhalt des IV. Bandes (der „Mariengrüße") ist folgender:

Gegrüßt seist du, Maria! Marien-Grüße. — Zeige, daß du Mutter bist! Von der wahren Verehrung Mariä. — Zeige, daß du Sohn bist! Der schöne und glorreiche Titel: „Marienkind". — Sei gegrüßt, o Königin! Erklärung des Salve Regina. — Der Engel des Herrn! Angelus-Domini-Geläute. — O Maria ohne Makel der Erbsünde empfangen! Die Statue der Immaculata. — Gegrüßt seist du! Erklärung des englischen Grußes. — Und woher wird mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Marias Lobgesang Magnifikat. — Unter deinen Schuz und Schirm. Maria und die Rechtfertigung des Sünders. — Gedenke! Unsere Andacht zu Maria. — O meine Gebieterin! Der Katholik ein Eigenthum Maria's. — Bitt für uns! Loretto und die Lauretanische Litanei. — Erstgeborne vor aller Creatur! Die ewige Auserwälung und Vorherbestimmung Maria's. — Gelobt sei die unbefleckte Empfängniß Mariä! Mariä Empfängnißtag ein Siegesfest. — Wer ist jene, welche hervortritt wie die aufsteigende Morgenröte? Mariä Geburtstag ein Freudenfest. — Ein ausgegossenes Oel dein Name. Der Name Maria. — Gottes Tochter! Die Gotteskindschaft. — Vorbild der Kinder. Die Kindheit Mariä und die Kindererziehung. — Vollkommenes Opfer. Ein heiliges Kind. — Lehrmeisterin der Jugend. Religiöses Jugendleben. — Liebhaberin der Einsamkeit! Von der göttlichen Einsamkeit. — Ratgeberin bei der Standeswal! Standeswal und Standespflichten. — Lilie unter den Dornen! Von der Jung-

fräulichkeit und dem jungfräulichen Stande. — Gottes Braut! Maria, die Braut des hl. Geistes. — Jungfräuliche Gemahlin des gerechten Mannes! Mariä Brautring ein schönes Symbol. — Veilchen der Demut! Die Demut ein Veilchen im Garten Mariä. — Voll der Gnade! Die heiligmachende Gnade. — Der Herr ist mit dir! „Der Fleisch geworden vom hl. Geiste aus Maria der Jungfrau." — Magd des Herrn! Lebenswasser aus dem Strome der Demut. — Gebenedeite unter den Weibern! Der Besuch Mariä bei Elisabeth und der Besuch der Freunde. — An der Krippe stand die hohe Mutter, die so selig frohe, wo das Kindlein lag auf Streu. Stabat Mater der Krippe. — Immer Jungfrau! Das Dogma von der steten Jungfräulichkeit Mariä. — Gottes Mutter! Maria, die Mutter des göttlichen Sohnes. — Quelle des Lichts! Das Fest der Erscheinung des Herrn und die Verehrung der seligsten Jungfrau. — Licht der Bekenner! Die drei Kerzen. — Anker unserer Hoffnung! Simeons Schwanengesang. — Erlöserin aus unserer Gefangenschaft, Wandlung unseres Elendes! Die Flucht der Gottesmutter nach Aegypten. — Wiederherstellerin und Mutter der Familien! Heiliges Familienleben: Jesus, Maria, Joseph. — Schule der Weisheit! Maria mit dem zwölfjährigen Jesus im Tempel. — Mutter ohne Kind! Mariä dritter Schmerz: der Verlust des Jesusknaben. — Patronin des guten Todes! St. Josephs Tod in den Armen Jesu und Mariä. — Mutter vom guten Rate! Maria auf der Hochzeit zu Cana und die Mutter vom guten Rate. — Maria von der Hilf! Maria-Hilf ein Baum des Lebens. — Maria vom Trost! Maria, die Mutter aller Trostlosen. — Siegel des Herrn! Maria ein Siegelring an der Hand Gottes. — Weinende Tochter Jephtes! Der vierte Schmerz: Jesus begegnet Maria mit dem Kreuze. — Mit dem Schwert stehende Judith! Stabat Mater des Kreuzes. — Betrübte Wittfrau von Sarepta! Des Herzens Mariä sechster Schmerz. — Trostlose Wittwe von Naim! Mariä Herzeleid beim Begräbnis des Herrn. — Abschied nehmende Orpha! Mariä Abschied vom Grabe. — Vorsingende Mirjam! Der seligsten Jungfrau Osteralleluja. — Sterbende Rachel! Glückseliger Abschied Mariä von diesem Leben zu dem andern. — In Jerusalem einziehende Saba! Der Triumphzug Mariä in den Himmel. — Gekrönte Esther! Mariä Krönung. — Stadt Gottes! Maria der neue Himmel und die Gottesstadt. — Königin des Fegfeuers! Maria, die Armenseelen-Mutter.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Kanzel-Reden

von

Joseph Raphael Kröll.

Fünfter Band.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1885.

Die lauretanische Litanei.

Predigten

von

Joseph Raphael Kröll.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1885.

Die

lauretanische Litanei.

Predigten

von

Joseph Raphael Kröll.

Erster Halbband.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1887.

I.

Sancta Maria!

Heilige Maria!

Die Heiligkeit Mariä.

* * *

„Geheiligt hat seine Wohnung
der Allerhöchste."
Ps. 45, 5.

Heiligkeit Gottes ist die innere Herrlichkeit, vermöge welcher Gott nicht allein von allem, was unlauter ist, sondern von allem, was geschaffen worden, unendlich unterschieden und gesondert ist.

Über dem Alten Testamente stehen die Worte: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig der Herr, euer Gott!"[1]) Überall tönt uns der Dreiklang entgegen: „Heilig, heilig, heilig!" Isajas, entzückt im Geiste, sah einst den Herrn im Tempel der Glorie, das ganze Heiligtum war durchduftet mit himmlischem Wohlgeruch, und er hörte den Lobruf der Engel: „Heilig, heilig,

1) III. Mos. 19, 2.

heilig ist der Herr Gott Zebaoth!“ [1]) Heilig, heilig, heilig — so hallte es durch die unermeßlichen und von der Herrlichkeit des Herrn erfüllten Räume. Heilig, heilig heilig — das ist der Text der himmlischen Hofmusik. Von dem Stirnblatt des Hohenpriesters, auf dem zu lesen war: „Heiligkeit Gottes“ bis zur Unterscheidung reiner und unreiner Speisen, bis zur Reinhaltung von Kleidung und Geräte war nur Eine Mahnung, Ein Gebot: „Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein!“

Über dem Neuen Testamente steht mit Flammenschrift: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ [2]) Wenn Christus als Kind in der Krippe liegt, so liegt dort das heilige Abbild und Ebenbild des Vaters. Wenn Christus das Lamm Gottes die Sünden der Welt hinwegnimmt, so tönt uns der Ruf: „Heilig, heilig, heilig“ vom Kreuz herab entgegen. Wenn Christus die Grabesthüre durchbricht und den Tod besiegt, so ist's uns, als hörten wir die Stimme: „Heilig, heilig, heilig“; denn der Tag, an welchem es geschehen ist, ist zu einem heiligen Tage geworden. Und wenn Christus auffährt zur Herrlichkeit, so ist's wieder, als hörten wir anbeten: „Heilig, heilig, heilig!“ Von der Krippe bis zum Kreuz und vom Kreuz hinan bis zur Krone zieht sich Ein Hymnus: „Heilig, heilig, heilig!“ Darum gab auch jener edle Tondichter, Joseph Haydn, als er das große Sanctus in Töne zu bringen hatte, dasselbe im jubelndsten Tone. Und auch die Kirche auf Erden singt im Gloria auf in die Höhe: „Du allein bist heilig!“

Wohl einer der lieblichsten, tröstlichsten Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses ist die Gemeinschaft der Heiligen. Unter der Gemeinschaft der Heiligen verstehen wir die innigste, liebreichste Vereinigung aller rechtgläubigen Christen, sie mögen nun entweder noch auf dieser Erde leben oder schon abgeschieden sein, und entweder im Lande der Seligkeit oder im Reinigungsorte sich befinden, also die Vereinigung der triumphirenden, streitenden und leidenden Kirche, deren gemeinsames Oberhaupt

1) Is. 6, 3. — 2) Matth. 5, 48.

Christus die absolute Heiligkeit ist. Wahrlich, wer den Sohn Gottes seinen Bruder und Maria seine Mutter, die Heiligen seine Mitgenossen nennen darf, der ist geadelt für eine bessere Welt, der hat einen Stammbaum, vor dem jeder andere, und wenn er die Ahnherrn bis auf Noe nachweiset, für nichts zu achten ist.

Die Gemeinschaft der Heiligen hat Güter wie jede Gemeinde. Wir haben die Verdienste Jesu Christi, die heiligen Sakramente, diesen siebenarmigen Strom der Gnade, der nie versiegt, weil sein Urquell, Gott selbst, nicht stirbt. Wir haben das heilige Meßopfer, diesen unerschöpflichen Schatz, der nie abnimmt, weil das Verdienst des Kreuztodes Christi ewig währt. Wir haben das Gebet, diese durch Christus bestätigte Urkunde zur Hebung dieser Schätze. Wir haben die guten Werke und den Glauben, diese einzig gangbare Münze im Himmel; und die Verdienste der Gläubigen, diese immer volle, immer zunehmende Sparkasse, in welche jeder sein Scherflein legt, und aus welcher uns gar manche Hilfe in der Not zufließt.

Es ist Lehrsatz, daß die Kirche heilig macht, und daß der, welcher der katholischen Lehre gemäß lebt, heilig und durch Gottes Gnade selig wird; ferner, daß es in der Kirche immer Heilige gegeben hat und ihre Verehrung heilsam ist. Die Forderung der Heiligkeit hat Gott nicht nur in heilige Bücher geschrieben, sondern er schrieb sie auch in unsere Herzen: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung!" [1]) Er will es aber nicht mit dem unwiderstehlichen Willen, womit er die Sterne ihre vorgeschriebenen Bahnen führt, sondern er will es, wie es allein mit Wesen gewollt sein kann, denen er einen freien Willen gegeben hat.

Die Kirche hat immer Heilige hervorgebracht. So unmöglich es einem Blinden ist, über ein Gemälde, dessen Farben, Charakter, Auffassung und harmonische Darstellung zu urteilen: ebenso unmöglich ist es einem sündhaften Menschen, der an sittlicher Erblindung leidet, das Leben der Heiligen richtig zu erfassen und zu begreifen. Daher kommt es, daß die Weltkinder, selbst

---

1) I. Theff. 4, 3.

wenn sie keine boshaften Feinde der katholischen Religion sind, über die mystischen Lebenszustände der Heiligen oft so lächerliche und verkehrte Urteile fällen. Doch selbst der Christ, der redlich bemüht ist, nach dem Gesetze des Herrn zu leben und auf dem Wege seiner Gebote zu wandeln, wird gar oft vor dem Leben der Heiligen stehen, wie vor einem tiefsinnig rätselhaften Buche, dessen Sinn er ahnen, aber nicht ergründen kann.

Wir besitzen z. B. ziemlich ausführliche Nachrichten über das Leben des hl. Paulus in seinen Briefen und in der Apostelgeschichte, über den hl. Augustinus in seinen zahlreichen Schriften, besonders in seinen Selbstbekenntnissen, und doch sind uns gerade die wichtigsten Thatsachen im Geistesleben dieser Heiligen völlig unerschlossen; denn nur ein Heiliger, sagt man, kann das Leben eines Heiligen verstehen. Und deshalb sind wir gerade am wenigsten im stande, das reichste, tiefste und wunderbarste Heiligenleben, das der seligsten Jungfrau Maria im vollen Umfang richtig zu erfassen, selbst wenn uns in der Hl. Schrift ihr Leben ausführlicher geschildert wäre, als dies wirklich der Fall ist. Wir müssen uns mit dem bescheiden, was die Kirche und ihre Heiligen über das wunderbare Tugendleben und die unbegreifliche Heiligkeit der seligsten Jungfrau lehren.

Die Heiligkeit Mariä.

Maria ist

1. die Heiligste der Heiligen,
2. der Inbegriff der Heiligkeit,
3. die Zierde der Heiligkeit.

* * *

1.

Maria ist die Heiligste der Heiligen.

Maria übertrifft an Heiligkeit jeden einzelnen Heiligen. „Gott ist wunderbar in seinen Heiligen“, ruft der Psalmist 67, 36,

und wahrlich wer je eine Legende zur Hand genommen, der wird den Ausspruch des Psalmisten teilen. Wenn man auch die Heiligkeit nicht wie eine irdische Sache nach Maß und Gewicht bestimmen kann, wenn die menschliche Schätzung der Tugend gar oft zur Ueber- oder Unterschätzung wird, so hat doch der Katholik hiefür einen untrüglichen Gradmesser in der Praxis und in den Aussprüchen der Kirche. Diese aber belehrt uns, daß Maria absolut sündelos gewesen sei, die höchste Tugend- und Gnadenfülle besessen und diese Tugenden und Gnaden auf's getreueste verwaltet und vermehrt habe, so daß sie mehr Tugenden, herrlichere Gnaden, größere Vorzüge und reichere Verdienste in sich vereinigt habe, als alle übrigen Heiligen. Wir möchten sie deshalb gerne das Meer der Heiligkeit nennen. Der sprudelnde Brunnquell, wie der klare Gebirgsbach, der stolze Strom und der kunstmäßige Kanal, der stillbescheidene Alpsee, wie der mächtig flutende Landsee, — es sind alle edle und nützliche Gewässer, aber sie alle werden an Nutzen, Majestät und Größe unendlich vom Weltmeer übertroffen. So übertrifft auch die Heiligkeit Mariä alle Heiligen zusammengenommen. Ihr Leib ist ein Heiligtum und ihr Herz das heiligste Herz. Die Heiligkeit ist die Grundlage aller ihrer Herrlichkeit.

Maria übertrifft an Heiligkeit alle alttestamentlichen Heiligen. Maria ist reiner und unschuldiger als Abel, eifriger im Gebete als Henoch, sie besitzt im höchsten Grade den Glauben Abrahams, den Gehorsam Isaaks, die Langmut Jakobs, die Geduld des Job, die Sanftmut des Moses, die Keuschheit Josephs, die Standhaftigkeit des Josue, die Feindesliebe Davids und die Weisheit Salomons. Sie ist sittsamer als Ruth, schöner als Rachel, fruchtbarer als Lia, jungfräulicher als die Sunamitin, tausendmal unerschrockener und heldenmütiger als Judith und Jahel. Sehet da die Gnadenfrüchte des Alten Testamentes, wie sie gleich funkelnden Diamanten ihre Krone zieren, vor deren Glanz alle Gestirne des Himmels erbleichen!

Betrachtet nun die Gnadenfülle des Neuen Testaments! Der Strom der himmlischen Gaben und besonderen Gnaden, welche den Auserwählten des Neuen Bundes zu teil wurden, ergießt seine unermeßlichen Wasser in das Herz Mariens wie in

ein unergründliches Meer. Sie besitzt die englische Reinheit einer hl. Agnes, die Stärke einer Appollonia, die Standhaftigkeit einer Agatha, die Wissenschaft und Weisheit einer Katharina, die Sittsamkeit einer Cäcilia, den Eifer einer Ursula. Es ist in ihr die Reinigkeit der Jungfrauen, die Stärke der Martyrer, die Andacht der Bekenner, die Weisheit der Lehrer und die Weltverachtung der Einsiedler.

Wir erblicken in den Scharen unserer Heiligen ganz außerordentliche Seelen: unschuldige Kinder als Büßer und Martyrer, Reiche als Bettler, Vornehme als Diener, Elende als Glückliche, Arme als Vorsteher, Geistvolle als Thoren, eine weisheitsvolle Jugend, löwenmutige Jungfrauen, jungfräuliche Ehepaare, trostvolle Wittwen, zufriedene Arme, selige Kranke. Welch' wunderbare Seelen erblicken wir im hl. Augustinus und Thomas von Aquin, Ludwig von Frankreich und dem Bettler Joseph Benedikt Labre, in Simon Stylites, in Ignatius und Stanislaus Coska, in Lidwina, Teresia, Margaretha von Cortona! Welche Gegensätze des Geistes und der Bildung und doch welche Harmonien des Lebens, welche Kämpfe und Leiden bei den einen, welcher Friede und welche Ruhe bei den andern, welche Tugend, Gnade und Heiligkeit bei allen zusammen! Wie aber der Montblank das ganze Alpensystem, ja alle Gebirge Europas an Höhe überragt, so überragt in dem Chore der Heiligen die hl. Jungfrau alle ihre seligen Genossen an Gnade und Heiligkeit.

Alle unsere Heiligen bestrebten sich möglichst in den Besitz sämtlicher Tugenden und Gnaden zu gelangen; aber der Erfolg entsprach nicht immer ihrem heiligen Willen, sondern mehr ihrer durch Sünden geschwächten Natur. Deshalb tritt an den einen bald mehr diese, bald mehr jene Tugend und Gnade hervor, je nach dem Maße ihrer Kraft, Neigung und Einsicht. Und darum erscheint unter den Heiligen der eine als Pfleger der Reinheit oder Buße, der andere als Liebhaber der Armut, der dritte als Prediger der Geduld und der vierte als ein Opfer der hingebenden Liebe. Bei der hl. Jungfrau entsprach aber ihrem guten Willen auch die durch keine Sünde geschwächte Kraft, und darum ist auch ihr Leben ein so schön harmonisches, weil bei ihr jede Tugend und Gnade gleich liebevolle Pflege und Ausbildung fand. So

überragt sie jeden andern Heiligen; was immer an irgend einem Heiligen Ausgezeichnetes war, das ist auch in Maria. Maria ist reiner als der Sonnenstrahl, heiliger als die Seraphim, herrlicher als alle Himmelsbewohner, mit nichts zu vergleichen. Ihre Heiligkeit ist eine durchaus übermenschliche und überenglische; sie übersteigt alles Verhältnis, alle Begriffe. Sie verliert sich in ihrer Höhe in einer Art von Unendlichkeit, die zwar in Bezug auf Gottes Unendlichkeit begrenzt ist, die aber der Vollkommenheit Gottes am meisten sich nahet.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth!" — dieser erhabene Gesang ist der Gesang im Himmel. Rings um den Herrn her und vor ihm stehen die Engel, zur Ausrichtung der göttlichen Befehle beflügelt, ehrfurchtsvoll Haupt und Füße bedeckend, da selbst die Reinen nicht rein sind vor dem Alleinreinen. Rings um den Herrn her und vor ihm kreisen und schweben die Lichtgestalten, jene tausendmal Tausende, die den Himmel bewohnen; sie rufen einander das hohe Lied zu, das die Thore der Ewigkeiten frohlocken und die Schwellen der Erde erbeben macht: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren!" Johannes sah aus einem jeden der zwölf Geschlechter Israels 144,000 Gezeichnete. Allein diese Zahl war nicht genug. „Nach diesem, sagt er, sah ich eine sehr große Zahl, welche niemand zählen konnte, aus allen Völkern, Geschlechtern und Zungen." Zahl ohne Zahl!

Und doch Maria überragt durch ihre Gnadenfülle und durch den Glanz ihrer Tugenden alle Heiligen. Deshalb heißt es auch von ihr in der Hl. Schrift: „Die Königin steht zu deiner Rechten im goldenen Kleide, im bunten Gewande." [1]) Der hl. Germanus ruft aus: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden, heiliger als die Heiligen, herrlicher als die Seraphim und ehrwürdiger als alle Geschöpfe, heiliger Thron Gottes, göttliches Schatzkästlein, Haus der Glorie!" [2]) Ja, Maria überfliegt mit den Fittigen ihrer Heiligkeit alle Heiligen. Was kann heiliger sein, als dieses Täublein? Nicht die Propheten, nicht die Apostel,

---

1) Ps. 44, 10. — 2) S. Germ. or. in praes. Deip. n. 15.

nicht die Martyrer, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Cherubim, nicht die Seraphim. Maria ist die Taube, deren silberstrahlende Flügel und in goldenem Glanze schimmernde Rückenfedern von dem Glanze des heiligsten Geistes bestrahlt werden. Andere Heiligen, auch die Engel nicht ausgenommen, sind in dem Himmel, wie die Diener Gottes; Maria aber wie eine Königin der Himmel. Maria ist die Glorie des himmlischen Jerusalems.

Maria ist heiliger, als alles Heilige. Vor ihr muß weichen nicht nur Noes, sondern auch Gottes Arche selbst. Die Arche hielt inwendig in sich und trug die Tafeln des Testaments, Maria aber den Erben des Testaments selbst. Jene behielt innerhalb ihrer das Gesetz, diese das Evangelium; jene hatte die Stimme Gottes, diese das Wort. Die Arche strahlte sowohl außen als innen von lauter Gold: noch mehr Maria, sie glänzte von außen und innen, sie war umgeben von den Strahlen der Jungfrauschaft und Gottesmutterschaft. Jene ward mit irdischem Gold, diese mit himmlischem geschmückt und geziert. Maria ist ein Thron der Gottheit, ein Abgrund der Gnaden, ein Lustgarten, worin gepflanzt sind allerhand Gattungen der Blumen und Zierden der Tugenden. Maria ist eine Sakristei des Heiligen Geistes und Gipfel aller Jungfrauen, der allerheiligste Schatz der Heiligkeit und allergrößte Tabernakel der Gnaden, ein Stern aus Jakob, dessen Strahl den ganzen Erdkreis erleuchtet, dessen Glanz sich bis in den Himmel erstreckt und die Hölle durchdringt. Nenne ich Maria einen Himmel, so ist sie höher. Heiße ich sie eine Mutter der Lebendigen, so ist sie weit darüber. Nenne ich sie eine Gestalt Gottes, so ist sie dessen würdig und wert. Sage ich endlich, sie sei eine Herrin der Engel, so liegt es am Tag, daß sie das ist. Kurz, alles sagt und bezeugt, daß die Vortrefflichkeit der Mutter Gottes alles übersteigt, was immer erschaffen ist. Die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit ist eine Offenbarung Gottes; denn sie bekundet die Weisheit und Güte des allmächtigen Schöpfers. Kein Denker, kein Gelehrter, kein Dichter hat alle Geheimnisse der Schöpfung erfaßt. Maria ist aber eine größere und erhabenere Offenbarung als die Welt, da ihr Dasein uns von Geheimnissen erzählt, über welche die Natur schweigt. Wohl stellt uns die Offenbarung Maria hin in einem Licht, das wir

leichter vertragen, als das verzehrende Feuer von Gottes Antlitz, ich meine: die Heiligkeit der Heiligsten Dreifaltigkeit. Aber unter allen Ausflüssen der göttlichen Liebe ist keiner dem Unendlichen näher, keiner gleicht durch Reinheit und lebenschaffende Kraft mehr dem Urquell, als jener glänzende und überfließende Strom von Heiligkeit, Maria, die unbefleckt empfangene Jungfrau. Gott ist der Urquell der Heiligkeit, Maria kam in Heiligkeit diesem Urquell am nächsten. Sie begann da, wo die Heiligen enden; ihr Fundament war auf dem heiligen Berge Gottes.

Maria ist heiliger als das Paradies. Das alte Paradies war ein irdisches Paradies: Maria ist ein neues himmlisches Paradies. Maria ist ein geistliches Paradies, ein göttliches Paradies, ein unversehrliches Paradies, ein Paradies der Süßigkeit, der Keuschheit, der Unsterblichkeit. Das irdische Paradies hat Gott erschaffen: in dem himmlischen Paradies ist Gott Mensch geworden. Jenes irdische Paradies war mit den verschiedensten Bäumen angefüllt und geziert mit dem Baum des Lebens: unser himmlisches Paradies aber prangte und grünte mit allerhand schönsten Gewächsen der Gnaden und Tugenden. Hier ging hervor alles Gewächs der Gnaden, alle Modelle und Vorbilder der Tugenden, sogar auch der Baum des Lebens, Christus, Gott und Mensch, der Herr des himmlischen Paradieses.

Maria ist heiliger als der mosaische Tabernakel; denn sie ist der allerheiligste und herrlichste Tabernakel des fleischgewordenen Gottes. Heilig war jener goldene Leuchter; aber die Heiligkeit Mariä scheinet und glänzt weit herrlicher, weit heller. Jener erleuchtete die Augen, dieser erleuchtet die Gemüter. Jener war geziert mit sieben Lampen, dieser mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes. Jener hatte beiderseits Oelbäume, dieser hat das Oel der Barmherzigkeit. Maria ist ein Leuchter: sie hat getragen ein geistliches Licht, das weder Oel noch Wachs vonnöten hat, den menschgewordenen Gott. Golden ist sie wie der siebenarmige Leuchter, weil sie auch nach der Geburt eine Jungfrau gewesen und geblieben ist.

Maria ist heiliger als der salomonische Tempel. Obwohl Gott in jenen salomonischen Tempel heruntergestiegen, so hat er

doch in dem vernünftigen Heiligtum, in dem Leib der allerseligsten Jungfrau viel wunderbarlicher, glückseliger für uns zu bleiben sich gewürdiget. Wie die Glorie das Haus des Herrn anfüllte, so strahlte hier die Gottheit Christi gleich der lieben Sonne.

Wahrhaftig, ein großes Wunderwerk ist die Jungfrau Maria. Sie übertrifft an Heiligkeit alles auf Erden und im Himmel. Ihr gehört und gebühret die goldene Krone, eine Königin ist sie und herrschet über alles.

2.

Maria ist der Inbegriff der Heiligkeit.

Maria kann ohne Jesus nicht gedacht werden. Von Jesus und seiner ewigen Gottheit kommt ihre unnennbare Würde und Schönheit, ihre wundersame Heiligkeit und Reinheit, ihre unerreichbare Hoheit und Macht. Maria gibt Zeugnis von ihrem Sohne und sie führt alles zu ihm zurück. Der unausbleibliche Widerhall ihres heiligen Namens ist der heiligste Name Jesus. Ruft man Maria!, so erwidert sie: Jesus! Durch Maria kann man Jesus nicht verfehlen. Wir verlieren keine Zeit, ihn zu suchen, wenn wir sogleich zu Maria gehen; denn da ist er immer daheim. Die Dunkelheit in seinen Geheimnissen wird Licht, wenn wir sie an ihr Licht halten, welches eben so gut sein Licht ist. Sie ist der kürzeste Weg zu ihm; sie ist die große Eingangspforte zu ihm; sie ist seine Esther, und schnell und vollständig erfolgen die Erhörungen auf die Bitten, die ihre Hand ihm darreicht. Wir müssen Maria kennen lernen, um Jesus kennen zu lernen. Christus ist vor allem schön in Maria. Maria führt uns zu Jesus, Jesus zum Vater. Maria, dieses lebendige Meisterstück der Heiligkeit, dient uns zum Vorbild und als Uebergang, um uns durch die Nachahmung Marias zu Jesus Christus zu erheben, wie wir durch die Nachahmung Jesu Christi zu Gott uns erheben.

Und worin besteht denn die Heiligkeit Marias? Ihre Heiligkeit besteht in den Tugenden, welche sie in ihrer reinen

Seele vereinte. Ich meine die theologischen, die sittlichen, die erworbenen und eingegossenen Tugenden. Diese Tugenden besaß sie in solcher Menge, daß man sie mit dem heiligen Johannes Damascenus [1]) die Schatzkammer aller Heiligkeit nennt. Und wie schön stimmt diese Lobeserhebung mit dem Ehrentitel: „Inbegriff aller Heiligkeit" überein, womit wir sie in der Litanei ihres heiligsten Herzens begrüßen! Der hl. Epiphanius [2]) vergleicht Maria mit einem schönen und reichen Gartenbeete, wo ihr göttlicher Bräutigam die ausgesuchtesten Blumen aller Tugenden pflanzte. Welche Freude, die weißen und roten Rosen untereinander zu sehen, welche die Uebereinstimmung der Fruchtbarkeit und Jungfräulichkeit Marias bezeichnen! Welche Freude, die Nelke ihrer Liebe, das Veilchen ihrer Demut, die Lilie ihrer Unschuld, die Ringelblume ihres Gebetes, die Myrrhe ihrer Abtötung, das Immergrün ihrer Standhaftigkeit, mit Einem Worte alle Blumen und die englischen Tugenden zu sehen, welche wegen der segnenden Einwirkungen des Himmels zu jeder Zeit in diesem köstlichen Garten wachsen! Maria war ein vollendetes Bild jeder Tugend. Alle Tugenden, jene sowohl, die dem beschaulichen Leben zukommen, wie jene, die dem thätigen eigen sind, vereinigten sich in der Seele Mariens. Maria besaß die Heiligkeit in allen Beziehungen und unter allen Verhältnissen: als Jungfrau, als Ehegattin, als Mutter; bei ihrer Empfängnis, wie bei ihrer Geburt; in ihrem heiligen Leben, wie in ihrem seligen Sterben.

Vereinigung mit Gott ist das erste Merkmal der Heiligkeit. Verschmelzt alle Mutterherzen in eines und es enthielte dennoch nicht die Liebe Mariä! Alle die unendlichen Eigenschaften Gottes, sie verherrlichen sich an ihr und erglänzen in ihr wie in einem Spiegel: seine Erbarmung, Langmut, Heiligkeit, seine Majestät und Herrlichkeit, seine Schönheit, Seligkeit und Liebe. Die Liebe, die in dem Herzen Mariä brennt, ist die wohlgeordnetste, innigste, opferwilligste, großmütigste, treueste, heiligste. Die Liebe Mariä zu Jesus ist eine dreifache.

---

1) S. Damascenus Orat. 1. de dormit. B. Virg.
2) S. Epiphanius Serm. de laud. Virg.

Zunächst eine natürliche Liebe — nämlich die, welche einfach aus ihrer Eigenschaft als Mutter hervorgeht, und das ist eine solche Liebe, daß es genügt, sie zu nennen, um ihre Vortrefflichkeit zu begreifen; aber in der Jungfrau war sie noch weitaus größer, und warum? Der hl. Anselmus gibt den Grund hiefür an: „Die Liebe, sagt er, welche Vater und Mutter, jedes für sich, ihren Kindern schuldig sind, ist diese glückseligste der Mütter allein ihrem Sohne schuldig, und auch die Liebe, welche das Kind dem Vater und der Mutter gleichzeitig schuldet, ist jener Sohn der wahren Jungfrau seiner Mutter allein schuldig; denn wie andere Kinder aus dem Vater und der Mutter geboren werden, so ist dieser Sohn aus dieser Mutter allein geboren. Es übertrifft also die Liebe dieser Mutter gegen ihren Sohn, und dieses Sohnes gegen seine Mutter jede Liebe der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern.“ 1)

Zu der natürlichen Liebe kommt die erworbene Liebe. Diese Liebe entsteht aus den besondern Eigenschaften der Kinder, wenn sie die einzigen, wenn sie schön, dankbar, gelehrig, heilig sind. Fand nun die Jungfrau diese Eigenschaften in ihrem Sohne nicht beisammen und vereinigt? Wie sollte sie also nicht in unermeßlicher Liebe für ihn erglühen! Jesus ist schön von Gestalt vor allen Menschenkindern, ausgegossen ist die Gnade über seine Lippen. Ihr Sohn war zugleich ihr Gott. Und darum liebte sie ihn unvergleichlich mehr. Sie konnte in Wahrheit mit David beteuern: „Was suche ich im Himmel, was verlange ich auf Erden, als dich, o Gott meines Herzens!“ Der hl. Bernhardus sagt: „Ein auserwählter Pfeil ist die Liebe Christi, welcher die Seele Mariens nicht nur verwundete, sondern durchdrang, so daß auch nicht die kleinste Fiber im jungfräulichen Herzen leer von Liebe war, sondern daß sie aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen ihren Kräften liebte.“ 2)

Ja, Maria übte die Tugend der Liebe nicht zeitweilig und obenhin, sondern in heroischem Grade.

---

1) S. Anselmus de excell. Virg. c. 4.
2) S. Bernardus ser. 29 in Cant.

Wenn man endlich die Liebe der Jungfrau betrachtet, so weit sie eine übernatürliche war, welcher Seraph kann dann sich mit ihr messen? Der heilige Anselmus sagt, um einigen Begriff davon zu geben: „Die Größe der Liebe dieser Jungfrau gegen ihren Sohn und die unermeßliche Süßigkeit, in welcher ihre Seele gegen denselben ihren Herrn und Gott frohlockte und zerschmolz, übertrifft alle Liebe und Süßigkeit aller geschaffenen Dinge.“ 1)

Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, weil alles Gute, was geschieht, durch sie gleichsam gebunden wird, damit es nicht verloren gehe. Durch die Liebe können wir geformt und umgestaltet werden zu einem Gefässe der Heiligkeit, gleichwie das Glas durch Feuer in alle Gestalten leicht geblasen werden kann. Darin besteht die Vollkommenheit der reinen Liebe, nichts anderes von Gott zu verlangen, als Gott selbst. Wenn wir in reinster Liebe nichts für uns wollen, nichts für uns vorbehalten, dann bekommen wir die Freude in Gott und aus Gott. Der hl. Bonaventura erklärt den höchsten auf Erden möglichen Grad der Liebe, wie folgt: „Darin besteht die höchste Stufe der Liebe, die auf Erden möglich ist, daß sie, mit allen Kräften und Vermögen in Gott gesammelt, Ein Geist mit Gott wird, so daß sie an nichts sich erinnert, als an Gott und daß alle Affekte, in freudiger Liebe geeint, nur im Genusse des Schöpfers lieblich ruhen.“

Mit unserem höheren Angesichte, wie die Mystiker sich ausdrücken, sollen wir Gott zugewendet sein; jedes Wörtchen von Gott und göttlichen Dingen soll ein Hauch sein, der gleich die inneren Saiten des Herzens ertönen läßt in Klängen der Liebe. Das Bild des vollendeten Gottessohnes und Menschensohnes müssen wir in unser Inneres aufnehmen. Dann haben wir ein Ideal, das verklärend auf unsern Wandel einwirkt und das uns Trost darbietet für Zeit und Ewigkeit. Nach allen Richtungen breitet sich das Licht aus, welches der Jesusliebe entströmt, und zeigt uns Nahes und Fernes, Himmel und Erde im Zusammenhang der Erlösung, im Lichte der Verklärung, und das ist seine

---

1) S. Anselmus de excell. Virg. c. 4.

Wirkung: daß wir erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle und Heiligkeit.

Reinheit, Absonderung von Erschaffenem ist das zweite Merkmal der Heiligkeit. Die Heiligkeit war für Maria die Mauer, durch welche sie getrennt blieb von allem Uebrigen. Aus ihrem ganz reinen und fleckenlosen Wesen baute sich Gott ein Haus, wie aus den Cedern Libanons. Und wenn Gott selbst in ihrem Schoße wohnen wollte, so dürfen wir ihren Leib ein Heiligtum, und das Herz, unter dem sie ihn trägt, das reinste, heiligste Herz nennen. Gleichwie die Bäche und die Ströme in's Meer fließen und das Meer nicht austritt, so sind auch alle Tugenden im heiligsten Herzen Mariä vereint, ohne über den Abgrund der Heiligkeit hinauszugehen oder ihm auch nur gleichzukommen. Von Maria können wir mit Isidor von Thessalonich sagen: „Den Blick auf das Bild ihres Schöpfers und Sohnes gerichtet, bemüht sie sich, wie ein ausgezeichneter Bildhauer, sich nach jenem Anblicke zu gestalten, und war eifrig beschäftigt, seine Form an sich auszudrücken.[1]) Oder vielmehr ihr ganzes Wesen, ihr Sinnen und ihr Wandel war nur ein getreuer Ausdruck des Lebens Christi, wie das Morgenrot nur ein Ausfluß der aufsteigenden Sonne ist. Darum haben denn auch die griechischen heiligen Hymnen recht, wenn sie in kühnem Schwunge Maria als das einzige Tagebuch des Herrn der Schöpfung preisen: diarium unicum Domini creaturae (apud S. Theophil.). Und andere sprechen sich ebenso richtig aus, wenn sie das Herz der seligsten Jungfrau das erste Evangelium Jesu nennen. Denn in diesem jungfräulichen und mütterlichen Herzen, das durch ein ganzes Leben des Stillschweigens, der Bescheidenheit, der Demut, der Reinheit geweiht ist, lesen wir das große Ereignis der Menschwerdung des Sohnes Gottes, um welches sich wie um ihren Angelpunkt alle übrigen Geheimnisse des Evangeliums drehen.

Wenn die Heiligkeit des Hauptes für die Glieder des mystischen Leibes Christi gewiß die eindringlichste Mahnung enthält, sich dem Haupte gleich zu gestalten, so verlangt auch die

---

1) Isidorus Thessalonicensis serm. de Asumpt. B. V. n. 3.

Heiligkeit der Gottesmutter, daß wir, ihre Kinder, der Mutter ähnlich werden. Alle Heiligen sind Ebenbilder Gottes, und Maria, die Königin der Heiligen, ist nach Jesus Christus sein vollkommenstes Ebenbild, nicht von Engelshand gemalt, sondern durch die Hand Gottes selbst vollendet. Maria ist der Spiegel der Gerechtigkeit, in dessen Reinheit sich jeder Flecken an der Seele zeigt. Dieser Spiegel wird uns bewegen, die Schönheit mancher verloschenen Farbe zu erfrischen und das Ebenbild Gottes in uns wieder herzustellen. Maria ist der Brunnen der Heiligkeit, welcher aus dem Urquell selbst hervorströmt, um den Gliedern am Leibe Christi die Heiligkeit mitzuteilen. Maria kann von sich sagen: „In der Fülle der Heiligen ist mein Aufenthalt.“ [1]) Von ihrer Fülle haben wir alle empfangen; durch sie sind wir alle zum Teile geheiligt; durch sie werden die Heiligen noch heiliger. Und da wir kein besseres Mittel kennen, um den Hl. Geist zu bewegen, daß er uns erleuchte, reinige und heilige, als die Fürbitte Marias, so lasset uns häufig zu ihr flehen: Sancta Maria, ora pro nobis! Heilige Maria, bitte für uns!

3.

Die Zierde der Heiligkeit.

Das schönste und farbenreichste Gemälde priesterlichen Schmuckes und priesterlicher Zierde findet sich im Buche Sirach, Kapitel 50. Dort wird der Hohepriester Simon in folgender Weise verherrlicht:

„Wie der Morgenstern in Mitte der Wolke leuchtet er, und wie der Mond in seinen Tagen, wenn er voll ist. Er scheint wie die Sonne in dem Tempel Gottes. Er glänzt wie ein Regenbogen in den schönen Wolken, und wie Rosenblüte in dem Lenzen, und wie Lilien, welche stehen am Rinnsale des Wassers, und wie der wohlriechende Weihrauchbaum zur Sommerszeit seinen Geruch

---

1) Eccl.. 24, 16.

gibt. Wie ein scheinendes Feuer und ein angezündeter Weihrauch; wie ein Gefäß gediegen von Gold, das mit allerlei edlen Steinen gezieret ist; und wie ein grünender Oelbaum, und wie eine Cypresse, die in die Höhe aufwächst: so wenn er das Ehrenkleid anlegte und sich kleidete mit dem vollen Schmucke. Wann er zu dem heiligen Altare hinzutrat, so verbreitete er Glanz im Schmuck der Heiligkeit.“

Das alles paßt herrlich auf Maria. Denn sie ist der Morgenstern, der den hellen, freundlichen Tag verspricht, nachdem er über die dunkle Nacht gesiegt hat. Maria ist der liebliche Mond, welcher der Sonne sein Angesicht zukehrt, aber auch herunterschaut auf die Pfade des einsamen und bangen Wanderers. Maria ist die aufstrahlende Sonne; denn sie ist mit dem Gold der Heiligkeit bekleidet. Maria ist der glänzende Regenbogen, den Gott im Schmucke seiner sieben Farben in den Wolken erscheinen ließ, der in Leid und Thränen lächelt, weil er sich sättigt von den Strahlen der ewigen Sonne. Maria ist die lieblich duftende Rose. Die Rose ist durch die Wärme ihrer Farbe, das schöne Rot der Blume, die reiche Fülle ihres süßen Wohlgeruches ein bezauberndes Sinnbild der seligen jungfräulichen Gottesmutter, welche durch die Wärme der Liebe ganz Feuer war und alles durch den unübertrefflichen Wohlgeruch ihrer Tugenden, ihrer Heiligkeit an sich zog. Maria ist die weiß glänzende Lilie durch ihre Reinheit, sie ist das schönste Gefäß mit himmlischem Manna gefüllt, sie ist der Oelbaum der väterlichen Erbarmung, der mit immergrünen Blättern und den schönsten Früchten beladen ist. Maria ist der Unschuld Schatz und der Heiligkeit Zierde. Maria, überschattet vom Hl. Geiste, im Anfange des Neuen Bundes der Erlösung, blieb immer die Erste, die Königin im Gottesreiche.

Die Heiligkeit hat verschiedene Gestalt. Der hl. Chrysostomus, dieser goldene Mund, hält dafür, daß die Heiligkeit nicht ohne Ursache einer Perle sei verglichen worden, welche so köstlich ist, daß, wer sie findet, alles verkauft, damit er nur dieselbe kaufen möge. Nicht jedes Perlein, sagt dieser Kirchen-Vater, hat einerlei Form und Gestalt: sie ziehen verschiedene Farben an, je nachdem sie nämlich von den Sonnenstrahlen angesehen und beleuchtet werden. Das eine ist schneeweiß, ein anderes grünlächt, dieses

hat etwas vom blauen, jenes scheinet ganz rot; sie sind aber gleichwohl alle und reine Perlen. Gleichermaßen ist die Heiligkeit nicht gleich an Farben: sie ist grün durch die Hoffnung, purpurfarben durch die Liebe, dunkelblau durch den Glauben, milchfärbig durch die Jungfrauschaft, blutrot durch das Leiden und die Geduld. Sieh' einmal zur Frühlingszeit hinaus auf die Felder und Wiesen, wie es treibt und knospet, grünet und blühet, und die ganze Glorie der Schöpfung vor dir ausgebreitet liegt in der buntesten Verschiedenheit! Da ist unter den zahllosen Blumen keine der anderen gleich an Gestalt, Duft und Farbe; aber jede ist schön und vollkommen in ihrer Art, und verkündet, wenn auch stumm, Gottes Herrlichkeit, Macht, Güte und Weisheit. Aehnlich ist es mit den Menschen. So wenig einer dem andern gleich ist an Gesicht, Größe, Stärke und Seelengaben, so kann doch jeder heilig sein in seiner Art und durch einen heiligen Wandel Zeugnis geben von Gottes Macht und Glorie. So geschah es bei den Heiligen; sie sind wie ein lebendiger Blumenkranz, der Gottes Thron umgibt; und in diesen großen Kranz können und sollen auch wir verflochten werden. Es hat Heilige gegeben, welche Außerordentliches thaten. Das waren, wie es in den alten Büchern heißt, wunderliche Heilige, gleichsam ausländische, seltsam gestaltete Blumen in dem weiten Kranze; und wir brauchen es ihnen nicht nachzuthun. Auch einfache Blümchen schmücken den Kranz.

Maria ist die Zierde der Heiligen und doch lebte sie, wie ein einsames Vergißmeinnicht, in tiefer Verborgenheit. Die reinste Lilie unter den Dornen blühte stille vor Gott und nur in wenigen seltenen Fällen sah das Auge der Menschen ihren Schimmer. Lasset uns heilig leben, damit alle Welt erkenne, daß wir Kinder einer und derselben Mutter sind!

Maria ist Vorbild in der Heiligkeit. Wenn Gott das Gesetz der Tugend und aller moralischen Vollkommenheit, wenn er die Quelle, das Vorbild und die Vollendung aller Tugenden ist, so ist Maria der Brunnen der Heiligkeit, welcher aus dem Urquell selbst hervorströmt, um den Gliedern am Leibe Christi die Heiligkeit mitzuteilen. Gar viele meinen, wenn man nur die Allerseligste Jungfrau anrufe oder zu ihr bete, so sei ihr genug

gebient oder gar, man könne ihr dienen und dennoch in Sünden fortleben. Nein, zum Dienste Mariä gehört etwas mehr als bloße Worte: wir müssen auch ihren Wandel nachzuahmen suchen, vor allem aber den ernsten Willen haben, das Leben zu bessern, den Sünden zu entsagen und abzusterben; alsdann muß aber auch unsere Andacht anhaltend und glühend sein, unsere bösen Neigungen müssen schwinden, die schlimmen Gewohnheiten aufhören, unsere Tugend muß wachsen. Dann erst besitzen wir das Leben, ja dann ist Maria wiedergeboren in unserm Herzen und ihre Gnadensonne wird uns leuchten, ihre Mutterliebe uns beschützen immerdar!

Maria ruft uns zu: Trachte täglich, Gott in seiner unendlichen Heiligkeit durch ein heiliges Leben immer ähnlicher zu werden! Maria grüßt die Heiligen, d. h. sie fordert uns auf, nach Vollkommenheit des Tugendlebens zu streben. Maria begeistert uns, die Christentugenden in heldenmütigem Grade zu üben, d. h. mit solchem Mut und mit solcher Anstrengung und Treue, wie Soldaten kämpfen, die unter anderen sich als Helden auszeichnen. Maria lehrt uns mit ihrem Beispiel, die göttlichen Tugenden, die Kardinaltugenden, die sittlichen Tugenden im heroischen Grade zu üben. Jedes Marienbild sagt uns: Du bist ein Kind Mariä, der unbefleckten Himmelskönigin! Die Sünde ist das Schwert der Schmerzen, das Maria unter dem Kreuze durchdrungen! Betrübe nicht das Herz deiner Mutter, Kind Mariä, meide jeden Schatten der Sünde, fliehe jede Gelegenheit dazu, widerstehe im ersten Augenblick der Versuchung! Heilige dich!

Michael Angelo, der Auserwählte der Musen, war von der Wichtigkeit guten Werkzeuges so sehr durchdrungen, daß er sich seine Pinsel immer eigenhändig anfertigte; und er ist uns in dieser Beziehung ein Bild des Gottes aller Gnade, der sich alle seine wahren Diener stets mit besonderer Sorgfalt selber bildet und formt. Von der Reinheit und Vollkommenheit des Werkzeuges ist der Erfolg in hohem Maße abhängig. Und wie Michael Angelo mit seinem Pinsel herrlich malte, so sollten unsere Thaten so beschaffen sein, daß sie das Aufzeichnen vertragen können; denn aufgezeichnet werden sie gewiß. Wir sollten

leben unter dem Auge Gottes, in der Nachfolge Jesu Christi, im Aufblicke zu Maria und nach dem Beispiele der Heiligen!

* * *

Während das Kind dieser Welt nur adamitische Züge trägt, finden sich auf jedem Christenantlitz die hellen, lichten Züge Christi: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, das sind die Züge des Herrn, des Schönsten unter den Menschenkindern, die sich wiederspüren lassen im Seelenbilde aller seiner gläubigen Erlösten. Diese Züge unserm Leben kräftig einzumalen und deutlich und immer deutlicher in unserm Thun und Lassen abzuprägen, das ist des Hl. Geistes tägliche Arbeit an uns. So kann kein Raphael ein Christusbild malen und kein Thorwaldsen kann es so herrlich bilden, wie es der Hl. Geist im gläubigen Menschenleben bildet. Seliges Leben, wenn etwas von der Klarheit und Heiligkeit Christi uns aus den Augen leuchtet! Vor dem Herrn gilt nichts, als sein eigen Bild.

Aber auch die Liebfrauenbilder sollen uns anspornen, die Tugenden Mariä nachzuahmen. Die Madonnabilder üben auf jeden Menschen eine Wirkung aus. Die Frommen, Gläubigen werden erhoben, gestärkt. Der Sünder denkt an jene Ave Maria, die er als Kind vor dem Bettchen knieend verrichtet hatte. Der Ungläubige wird entweder zu grimmigem Hasse angestachelt gegen alles Göttliche, zu diabolischen Verwünschungen gegen alle göttlichen Institutionen, oder aber er lächelt wie ein dem Wahnsinn Verfallener mitleidig und achselzuckend über eine Kunst, die sich dem Heiligen weiht.

Das alles bewirkt der Anblick eines Madonnabildes. Es hat eine Zauberkraft, die bestätigt, daß sich der Mensch den religiösen Einflüssen nicht entziehen kann. Wohl kann er es, auf Tage, Wochen und Jahre, aber einmal leuchtet ganz gewiß der erloschen geschienene Funken wieder auf — im Augenblicke des Todes. Heil dem Weltkinde, das am Abende seines Lebens durch ein Madonnabild noch rechtzeitig zur Abrechnung mit seinem beleidigten Erlöser veranlaßt wird!

Jener unsterbliche Christoph Kolumbus wollte, daß jenes Fahrzeug, mit welchem er eine neue Welt entdecken sollte, den Namen trage: „Heilige Maria.“ Und in unseren Tagen widerhallt dieser Name in begeisterten Gesängen, in heiligen Liedern von Land zu Land, von Meer zu Meer, gebenedeit von Millionen Katholiken.

Wenn du das holde Lebensbild Mariä auch in deinem Leben darstellst, dann verehrst du sie auf die rechte Weise, dann wird sie dich, wie den frommen Maler Raphael, reichlich segnen und auch deine Bemühungen mit dem schönsten Erfolge krönen. Sie wird allezeit dein Schutz, dein Rat, dein Trost, deine Hilfe sein, und wird dich nicht verlassen, weder im Leben, noch im Tode. Nach dem Tode wirst du auf einem Fahrzeuge, das den Namen trägt: „Heilige Mariä“ anlanden im Port einer neu entdeckten Welt.

Amen.

II.

Sancta Dei genitrix!

Heilige Gottesgebärerin!

Mariä Gottesmutterschaft.

* * *

„Maria, von welcher geboren
ward Jesus."
Matth. 1, 16.

Gott hat alles erschaffen, Himmel und Erde, Luft und Meer, Pflanzen und Thiere. Er lehrte die Vögelein singen und gab den Blümlein ihre schönen Farben. Gott beschwingte den Vogel und gab ihm schnellen Flug. Gott zeigt der Biene den Blütenkelch, dem Sperling das Nest und dem Hasen das warme Lager. Gott hat Kraft und Luft in die Adern des Rehes, des Hirsches und der Gemse gegossen und Schnelligkeit ihren Gliedern verliehen. Gott tränkt mit Tau und Regen die dürstende Erde und färbt mit Sonnenschein die wogenden Getreidefelder. Gott zürnt im Blitz und Donner und lächelt gütig im farbigen Regenbogen. Gott läßt die Himmelskörper sich

bewegen und dem strengen Winter den lieblichen Frühling folgen. Alles geschieht durch ihn; für alles sorgt er. Alles ist ihm unterthan. Also sollen auch wir Menschen ihm unterthan sein und mit ganzem Herzen und aus allen Kräften ihm dienen.

Gott ist heilig. Die Heiligkeit Gottes bezeichnet das Ausgesondertsein von allem Kreatürlichen, die Abgezogenheit von demselben und die Erhabenheit über demselben. Die Heiligkeit Gottes ist die überschwängliche, über alles erhabene, einzig absolute Vollkommenheit Gottes. Die Heiligkeit Gottes ist eine Stammidee in Gott. Gott ist die Quelle, der Ursprung und Gegenstand der Heiligkeit; Gott ist das Ur- und Vorbild der Heiligkeit. Gott ist Heiligkeit, und wer heilig ist, fühlt sich zu Gott hingezogen aus innerer Zuneigung, gleichwie die magnetisirte Nadel zum magnetischen Pol hingezogen wird.

Gott ist barmherzig. O betrachten wir, wie Gott durch die Erlösung den Triumph seiner unendlichen Barmherzigkeit an dem Menschengeschlecht gefeiert hat und durch alle Ewigkeit feiern wird! Verloren war durch die unselige That der Stamm-Mutter das Leben der Gnade für die ersten Menschen und für alle ihre Nachkommen; verloren war das Paradies mit seiner Wonne; herabgestürzt war der Mensch von der Höhe, auf die ihn der Schöpfer gestellt, und seinen Sturz begleitete das Verdammungsurteil und der Fluch Gottes für alle Kreatur. Doch nicht ewig sollte die ganze Menschheit seufzen unter diesem Joche und nicht für immer sollten Unschuldige büßen und beweinen müssen, was ihre Väter gefrevelt! Nein, es sollte einst erscheinen der Tag, wo der alten Schlange der Kopf zertreten wird; der Tag, an dem die Menschheit sich wieder versöhnt mit ihrem Gotte; der Tag, an dem die Kinder Gottes wieder aufblicken dürfen zu ihrem Schöpfer und Vater. Mariä unbefleckte Empfängnis ist die Morgenröte, die diesen bedeutungsvollen Tag verkündet; sie ist gleich dem Morgensterne, welcher der Sonne vorangeht, und der anzeigt, daß nun aufgehet das Licht der Gnade über alle Völker und daß wir nun wieder mit Gott versöhnet seine Huld und seinen Frieden erlangen. Wie bei einem Gewitter, wenn die dunkeln Wolken zerstreut sind, zuweilen am Firmament das liebliche Bild des Regenbogens erscheint und die Tropfen wie tausende

von Perlen sich spiegeln, so daß die ganze Natur schöner und frischer sich zeigt als zuvor, so bezeichnet auch die Geburt Marias den Aufgang einer schöneren Zeit, den Anfang eines besseren Lebens sowohl für die Menschheit im ganzen, als für den Einzelnen. Wie nach dunkler Nacht der Himmel allmählich sich lichtet und rötet und vergoldet, so sehen wir auch inmitten der allgemeinen Zerfahrenheit einen lichten Punkt aufsteigen aus dem Geschlechte Davids, der immer zunimmt und wächst, bis jene erscheint, von der die Schrift sagt: „Wer ist diejenige, die da kommt schön wie die Morgenröte?" — Die hl. Maria.

Wo früher Nacht und Dunkel war, hat sie Licht gebracht, und wo das Laster blühte, hat sie die Tugend gepflanzt. Siehe, alles ist neu geworden! Heiden und Juden hat sie erleuchtet, die Macht der Sünde hat sie gebrochen, Gnade und Versöhnung ausgegossen über die ganze Schöpfung.

Gott sandte seinen Sohn, geboren aus einem Weibe. Maria ist demnach die Mutter, die Gebärerin Gottes.

Die Gottesmutterschaft Mariä

1. einzig in ihrer Art,
2. erhaben in ihrer Größe,
3. gesegnet in ihrer Frucht.

* * *

1.

Einzig in ihrer Art.

Zwei Frauen begrüßt die Hl. Schrift als Mütter alles Lebens, Eva und Maria; aber wie verschieden ist das Leben, das sie uns geboren! Bevor Eva der Welt einen Nachkommen schenkte, erging an sie jenes furchtbare Wort: „Groß will ich deine Beschwerde machen, in Schmerzen sollst du gebären!", und

sie wurde mit dem Stammvater des Menschengeschlechtes aus dem Paradies vertrieben. Und so waren sie und ihre Nachkommen, welche Könige und Herrscher sein sollten über das ganze Erdreich, arme, arme Menschen; verstoßen aus dem Vaterhause und ihrem Erbteil; weggerissen von dem Herzen Gottes!

Die erste Frau der Menschheit, die erste arme Sünderin auf Erden, Eva, träumte, als sie ihr erstes Kind geboren, sie sei von Gott zu der hohen Würde einer Gottesmutter ausersehen, und als eine Träumende rief sie aus: „Ich habe den Mann, den Herrn!“ Aber sie täuschte sich bitter: das Kind auf ihrem Schoße war kein Heiland, sondern ein Brudermörder, kein Jesus, sondern ein Kain. Was Eva zu sein wähnte und nicht war, das ist 4 Jahrtausende darnach Maria geworden von Gottes Gnaden und ist's in alle Ewigkeit — die Gottesmutter, die Gottesgebärerin!

Wenn eine Mutter ein Kind gebiert, so hat sie mit dem Leibe des Kindes auch die Seele des Kindes geboren, und sie ist daher nicht bloß die Mutter des Leibes, sondern die Mutter ihres ganzen Kindes. Maria ist die wirkliche und wahre Mutter Gottes, weil sie nicht bloß die Menschheit Jesu Christi, sondern auch die damit vom ersten Augenblicke an vereinigte Gottheit geboren hat, weil sie die Mutter der Person Jesu Christi ist, welche Gott und Mensch zugleich ist. Es sind nicht zwei Personen in Christus, sondern die menschliche und göttliche Natur bilden eine und dieselbe Persönlichkeit. Mithin ist Maria wahrhaft Gottesgebärerin; denn der Sohn, den sie geboren, ist Gott. Maria ist die Mutter Gottes, weil sie die mit der Menschheit ihres göttlichen Sohnes verbundene Gottheit geboren hat. Maria ist die Mutter Gottes, weil ihr Kind ein göttliches Kind ist.

Diese wunderbare Gottesmutterschaft ist eine Würde, welche einzig dasteht in der Welt und Maria erhebt über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden. Wer begreift nicht, daß diese Würde alle andern in sich begreift und daß dieser einzige Name: „Mutter Gottes“ unendlich alles übertrifft, was man denken und sagen kann außer und nach dem Gottmenschen! Ja, diese Würde kommt unmittelbar nach der göttlichen. Die Würde: „Mutter

Gottes" umfaßt alle Ehrenbezeugung, liegt über unser Verständnis hinaus. Und hätten wir so viele Zungen, als es Grashalme gibt auf Erden, Sterne am Himmel, Sandkörner am Meere, — dieser einzige Titel „Mutter Gottes" sagt mehr für unsere Herzen, als daß unsere Lippen im stande wären, es auszusprechen.

Der Erzengel Gabriel hat es deutlich verkündet: „Der Heilige Geist wird herabkommen über dich, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das aus dir geborene Heilige Gottes Sohn genannt werden."[1]) Erklären wir diese Stelle! Die Naturgesetze sind keine Ketten, woran der höchste Gesetzgeber sich selbst gelegt hat, sondern Fäden, die er in seiner eigenen Hand hat und die er, wenn sein weiser Wille es gebietet, einziehen und verlängern kann. Der von Ewigkeit im Himmel war und freiwillig erscheint auf unserer armen Erde, konnte schwerlich einen Lebensanfang haben wie unser einer. Durch ein unmittelbares Machtwort der Allmacht mußte der das Tageslicht erblicken, der das Licht und das Leben der Menschheit sein sollte. Und sollte er zugleich frei bleiben von allen Flecken der Erbsünde und von ihrer Kraft uns erlösen, wie konnte dies möglich gewesen sein, wenn er von sündigen Eltern geboren wäre! Nein, der Heilige Geist bildet die Leiblichkeit Christi, wie er später den mystischen Leib Jesu Christi, die Kirche, bildet. Und wenn der Erzengel sagt: was aus Maria heilig geboren werde, werde sein und genannt werden der Sohn Gottes, so ist diese Aussage ja heller als das Tageslicht. Wir glauben fest, daß die göttliche Sonne ihren Gang genommen in das Zeichen der Jungfrau, daß das ewige Wort mit der Menschheit sich vermählet und wirklich in dem jungfräulichen Leib gewohnt habe der ewige Gottes-Sohn. „Ein Weib bekleidet mit der Sonne." Ja, Maria ist die hl. Stadt, die vom Himmel herab von Gott kommt; sie ist ganz mit Klarheit bekleidet, Gott selbst ist ihre Sonne, welche ihr leuchtet.

Und hören wir die heiligen Väter! Germanus II., der hl. Patriarch von Konstantinopel, hat die tiefempfundene Anrede uns hinterlassen: „O Tochter des sterblichen Vaters, und Mutter

---

1) Luk. 1, 35.

des unsterblichen Sohnes! O du, die du Gott mit einem Leibe bekleidet, und die, welche aus einem Leibe bestehen, zur Göttlichkeit emporgehoben hast; o gemeinsames Heil des ganzen Menschengeschlechtes; o unauflösliches Band zwischen dem Himmlischen und Irdischen, die du Gott mit dem ihm dienenden Leib auf die Erde herniedergezogen, und die Menschen mit dem ihnen angeborenen Erdenstaub zum Himmel emporgehoben hast; o allzeit einzige und wahre Gottesgebärerin; denn mit diesem Namen besiegle ich, wie mit einem goldenen und höchst ruhmvollen Siegel der Herrin meine Rede! Diesen Namen trage ich auf meinen Lippen; dieser Name erfüllt mein ganzes Herz und meine ganze Seele. O möchte ich ihn doch auch dann auf den Lippen tragen, wenn das bevorstehende Ende des Lebens mich zwingen wird, den letzten Seufzer auszuhauchen; denn ich glaube fest, daß die grausamen, dem Menschengeschlechte feindlichen Geister der Lüfte ihn fürchten und mir den freien Hinübergang gestatten werden. Dieser dein Name, o Gottesgebärerin, sei meiner Zunge letztes Wort, damit ich, wie einen Oelzweig ihn in meinem Munde tragend, wie eine Taube hinüberfliegen und in der seligen Arche des Paradieses ruhen möge!“ [1])

Der hl. Ephräm betet zu Maria: „O Jungfrau und Herrin, Gottes Mutter, Gottesgebärerin voll der Gnaden, gebenedeiteste Mutter, hochgebenedeit über alle, Gott wohlgefälligste, Gefäß der Gottheit des eingebornen Sohnes, des unsterblichen und unsichtbaren Vaters; neige dein Ohr und höre meine Worte, wenn sie auch von unreinen Lippen ausgesprochen werden.“ [2])

Der hl. Martyrer Ignatius sagt, Maria habe wahrhaftig denjenigen geboren, welcher zugleich wahrer Gott ist; das göttliche Wort sei wahrhaftig aus der Jungfrau geboren worden, bekleidet mit dem menschlichen Leib. [3])

Und der hl. Augustinus sagt: „Es ist nur Ein Christus, und dieser einzige Christus ist Gottes Sohn allezeit von Natur

---

1) Germanus Constantinop. In Deiparae Annunt. n. 48.
2) S. Ephraem.
3) S. Ignat. ep. ad Trall.

und auch eines Menschen Sohn."[1]) Dann fragt er: „Wessen Menschen Sohn ist er denn gewesen, als eben ein Sohn Mariä? War er ein Sohn Mariä, und zugleich Gottes Sohn, wie können die Irrlehrer dann sagen, daß Maria keine Mutter Gottes gewesen sei? Wenn sie Gottes Sohn wahrhaftig empfangen und geboren hat, so muß ja das göttliche Wort, der ewige Sohn Gottes, ja Gott selbst wahrhaftig in Maria wirklich geruht und gewohnt haben!

Es war im 5. Jahrhundert, daß Nestorius, Patriarch von Konstantinopel, es wagte, öffentlich von der Kanzel die Gläubigen zu ermahnen, es sei nicht erlaubt, Maria Gottesgebärerin zu nennen. Er behauptete und sagte: „Nennt Maria nicht die Mutter Gottes, sondern nur die Mutter Christi!" Das Volk hörte diese Lästerung und wurde darüber entrüstet. Ja, ein Mann rief in der Kirche dem Patriarchen laut entgegen: „Du bist ein Ketzer!" Der ganze Orient geriet darüber in Aufregung und dieselbe verbreitete sich auch mit Blitzesschnelle über das Abendland. Da es sich bei dieser Lästerung um die ganze Lehre der Menschwerdung des Sohnes Gottes handelte, berief Papst Cölestin eine Kirchenversammlung nach Ephesus, die Stadt Mariä, wie man sie nennt, weil daselbst Maria mehrere Jahre mit Johannes gelebt hatte. Der Papst ernannte den hl. Cyrill, Patriarchen von Alexandrien, zu seinem Legaten und Stellvertreter, der als solcher bei dem Concil den Vorsitz führte.

Ueber 200 Bischöfe waren in Ephesus versammelt. Es war der 10. Juli des Jahres 431, als in der Stadt die größte Bewegung herrschte; denn dies war der Tag der Entscheidung. Während der Zeit, als die Väter in der Hauptkirche versammelt waren, stand das Volk vom Morgen bis Abend harrend an den Pforten der Kirche. Man vergaß alles, um nur an die Ehre Mariens zu denken. Die Bischöfe aber lasen in der Hl. Schrift und in den Schriften der hl. Väter und teilten sich mit, wie sie darüber vom Anfang her im Glauben belehrt worden seien, und einstimmig wurde die Lästerung des Nestorius als Ketzerei verdammt.

---

1) S. August. lib. cont. Serm. Arian. c. 8.

Da, spät abends, öffnen sich die Kirchthüren. Cyrill an der Spitze dieser hunderte von Bischöfen und Priestern öffnet seinen Mund und verkündet dem Volke im Namen des Papstes und der ganzen Kirchenversammlung den Lehrsatz, daß Maria die Mutter Gottes sei, da sie Christus, den Sohn Gottes, der für uns Mensch wurde, geboren habe und daß sie somit als Gottesgebärerin erkannt, begrüßt und verherrlicht werden solle.

Als das Volk diesen Ausspruch hörte, rief dasselbe wie mit einer Donnerstimme zum Himmel: „Es lebe Maria! Es lebe die hochgebenedeite Gottesgebärerin! Es lebe Maria, unsere Mutter!“ Die ganze Stadt wurde alsbald beleuchtet, Freudenfeuer wurden angezündet, der kostbarste Wohlgeruch duftete in Wolken zum Himmel empor, und ein Fackelzug begleitete die Väter des Conciliums an ihre Wohnungen. Das Volk war außer sich vor Freude und durchzog in langen Prozessionen die Stadt und sang Loblieder zu Ehren Mariä bis an den Morgen.

Möge diese Hochverehrung auch unsere Herzen bleibend erfüllen!

2.

Erhaben in ihrer Größe.

Maria ist die Mutter Gottes. Wer will die Höhe dieser Größe fassen? Maria, die Mutter Gottes, ist das Wunder aller Wunder; ist das Geheimnis, vor dem verschwinden müssen alle Wunder aller Zeiten, die bereits vergangen sind und noch das Staunen künftiger Jahrhunderte hervorrufen werden.

Maria ist Gottesmutter, Gottesgebärerin. Darin besteht die wahre Größe Mariens, die ihr ganz ausschließlich eigentümliche und keinem andern Geschöpfe mitgeteilte oder zugängliche Würde. Diese Auszeichnung rückt sie in eine Ordnung, welche den Rang aller andern Wesen unermeßlich übertrifft, erhebt sie

zu dem Ganzen der Gottheit selbst und macht sie zum Mittelpunkte aller Segnungen des Alten und des Neuen Bundes. Darum kann man wohl sagen, daß Maria das Wunder der Wunder, eine neue Schöpfung, eine ganz geistliche Welt ist. Die Gottesmutterschaft ist die leuchtende belebende Sonne, die ihre segnenden Strahlen aussendet in den mannigfachen lieblichen Geheimnissen und Herrlichkeiten Unserer Lieben Frau; sie ist der Mittelpunkt und das Fundament aller Herrlichkeit der Jungfrau, aller übergroßen Geheimnisse, die wir in ihr bewundern, und gleichzeitig der Beweis aller Erbarmungen, welche Gott zu unserer Erlösung gewirkt hat.

„Mutter Gottes“ — diese Würde ist von so großem Umfange und von solcher Höhe, daß man hievon, wie bei einem unabsehbaren Meere, solange man auch suchen und spähen mag, kein Gestade entdeckt. Wer das Meer nie gesehen hat, kann sich keinen Begriff von dem großartigen Anblicke machen, den es gewährt. In unübersehbarer Fläche liegt dieses wunderbare Element zu den Füßen des erstaunten Wanderers, bald sanft gekräuselt vom Winde, bald vom Sturme aufgewühlt zu donnernden, schäumenden Wogen. Das Gewölbe des Himmels scheint am fernen Horizont mit seinen Wolken und Sternen auf ihm zu ruhen. Wie rollen die hohen Wellen ohne Ruhe fort und fort an das Ufer heran und stürzen wieder zurück in den dunkeln, unermeßlichen Schoß des Meeres! Wie kocht und tost und donnert das Gewässer, wenn die Flut hereinbricht! Wie spielt es mit den großen Meeresschiffen und wiegt sie auf und ab in seinem Schoße! Und nun, da das Auge hinausschaut, wo ist sein Ende? So ist der Name: „Mutter Gottes“ ein Ocean von Tugenden, das Meisterwerk der Schöpfung, die Ehre der Erde, der Ruhm des Himmels, das Wunder der erhabensten Thätigkeit der heiligsten Dreieinigkeit. Vor dem Namen „Mutter Gottes“ verschwindet alle menschliche Größe, der Glanz der Throne erbleicht, die Pracht der Kronen erlischt, der Stolz auf die Geburt, das Ansehen der Gelehrsamkeit, der Prunk des Reichtums vergeht vor Maria. Hoch ist die Würde einer Mutter, die einen Fürsten zum Sohne hat; höher die Würde einer Mutter, deren Sohn ein König ist; noch höher die Würde der Mutter eines Kaisers: wer begreift nun die Würde Mariens, die denjenigen

geboren hat, in dessen Namen sich die Kniee aller beugen, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind!

Wie zeichnet uns die Hl. Schrift die Größe der Gottesmutter? Der hl. Matthäus sagt: „Maria, von welcher geboren wurde Jesus, welcher genannt wird Christus.“ [1]) Es ist, als wenn er uns zurufen würde: „An der Kostbarkeit der Frucht erkennet ihr den Preis des Baumes, an der Herrlichkeit des Stromes den Wert der Quelle; so messet auch die Würde der Mutter an der Größe des Sohnes!“

Der hl. Paulus sagt: „Als die Fülle der Zeit gekommen war, da sandte Gott seinen Sohn, geworden aus dem Weibe.“ [2]) Paulus will sagen: Maria hat uns den Emmanuel, den Gott-mit-uns gegeben! Wenn seine göttliche Geburt vom Vater eine ewige Thatsache ist, die keinen Anfang und kein Ende hat, so ist seine menschliche Geburt von der Mutter eine zeitliche Geschichte, die sich zu bestimmter Zeit und an bestimmtem Ort zutrug. Seliger Tag und seliger Ort, wo dies größte Ereignis aller Geschichte sich begeben! Mit Recht feiern wir den Zeitpunkt noch nach Jahrtausenden, und stehen da still als am Wendepunkt der Alten und der Neuen Zeit und zählen von da an vorwärts und rückwärts die Dauer der Zeiten.

Und wenn wir schon mit Liebe und Dank unsere irdische Mutter ehren, mit welch inniger Verehrung sollen wir nicht jene hohe, heilige, himmlische Mutter umfassen, die uns den Sohn Gottes geboren hat; jene hl. Mutter, über deren Haupte der Strahlenkranz der Tugend schwebt; jene himmlische Mutter, von deren Schultern der Purpur himmlischer Glorie fließt; jene mächtige Mutter, vor der die Engel in Ehrfurcht sich neigen; jene gütige Mutter, die ein Herz voll Liebe und Mitleid gegen uns trägt, tiefer und inniger, als das unserer irdischen Mutter!

Nach dem hl. Lukas rief Elisabeth mit großer Stimme: „Woher kommt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir

---

1) Matth. 1, 16. — 2) Gal. 4, 4.

kommt!"[1]) Nach dem innigsten Bewußtsein Elisabeths ist der Messias die Krone des Prophetentums, die Quelle des äußeren und des geistlichen Heils für das israelitische Volk, der höchste Segen der Welt, die höchste Gabe der Gnade und die höchste Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Elisabeth nennt, vom Hl. Geist erfüllt, Maria die Gottesmutter, während Nestorius vom teuflischen Geist erfüllt, dies leugnet. Die Häresie des Nestorius ist untergegangen, die katholische Wahrheit ist geblieben, blüht und triumphirt.

Auch die hl. Väter sehen die Größe Mariens darin, daß sie die Mutter Gottes ist.

Der hl. Anselmus sagt: „Der Ausdruck Gottesgebärerin oder was dasselbe ist, Mutter Gottes, sagt mehr, als was man Herrliches und Erhabenes nennen kann. Ja dadurch, daß Maria von Gott ist gewürdigt worden, den Sohn Gottes zu empfangen, zu gebären, aufzuerziehen, mit Einem Worte die Mutter des Sohnes Gottes zu sein, ist Maria der höchsten Würde teilhaftig geworden, die Gott nicht nur einem Geschöpfe auf Erden, sondern den hl. Engeln im Himmel geben kann. Gottesmutter, das kann allein von der allerseligsten Jungfrau gesagt werden; das übersteigt alle Höhe."[2]) „Gott, sagt der hl. Bonaventura, hätte einen größeren Himmel, eine größere Erde schaffen können; aber eine größere Mutter, als die Mutter Gottes ist, kann es keine geben."[3]) Und der hl. Bernhardus sagt: „Es konnte keine größere unter den Müttern, und kein größerer unter den Söhnen geboren werden."[4]) Es gibt also eine Mutter Gottes im ganzen Himmel und auf der ganzen Erde nur eine einzige.

Gott ist aber gerecht; er teilt seine Gnaden und Würden nicht an Unwürdige aus. Und wem er die höchste Würde zuerkennt, den muß er als den Würdigsten von allen erfunden

---

1) Luk. 1, 43.
2) S. Anselmus de excell. Virg. c. 2.
3) S. Bonaventura in p. dist. 44.
4) S. Bernhardus hom. 2. super Missus est.

haben. Wurde nun Mariä die erhabenste und höchste Würde zu teil, so muß sie auch als die würdigste, d. h. heiligste und tugendreichste unter allen Geschöpfen erfunden worden sein. Und damit haben wir nun auch den Schlüssel, weshalb die katholische Kirche Maria so hoch verehrt. Wir ehren Maria hoch, weil Gott sie zuerst so hoch geehret hat; und wir ehren sie unter allen Heiligen am höchsten, weil sie unter allen Heiligen die heiligste und tugendreichste sein mußte; sonst hätte Gott sie nicht zu seiner Mutter auserwählt.

Es verhält sich mit der Größe Mariens wie mit der Größe einer erhabenen Gebirgslandschaft. Wenn man von der Hohen Salve in Tyrol oder vom Gaisberg bei Salzburg herabschaut, ist die Alpenkette entzückend schön und großartig vor dem Auge ausgebreitet. Wenn man auf dem Königssee bei Berchtesgaden fährt, so wird man beim Anblick des tief dunklen Wassers, des majestätischen Watzmann und der Teufelshörner am Hintersee wunderbar gestimmt. Wir können nur mit Schmerz von diesen Naturschönheiten Abschied nehmen, aber wir können ihre Größe und Erhabenheit nicht in unserm Geiste mit uns nehmen. Wir sehen sie und wissen sie zu würdigen, während wir wirklich darauf hinschauen; aber wenn wir uns abwenden, dann ist das Bild davon in unserem Geiste geringer als die Wirklichkeit. Wenn wir daher die Alpen oder den Königssee, Walchensee, Achensee wiedersehen, so sehen sie größer aus als vorher, weil sie großartiger sind, als unsere Erinnerung daran.

Ebenso verhält es sich mit der Gottesmutter Maria. Sobald wir aufhören, unser Auge auf ihr im tiefen Nachdenken ruhen zu lassen, so ist unser Begriff von ihr geringer, als er sein sollte. Wir lassen ihr nie volle Gerechtigkeit widerfahren, außer wenn wir auf ihre Größe und Herrlichkeit hinblicken.

3.

Gesegnet in ihrer Frucht.

Siehe, ein sprudelnder Quell! Wasser bringt er hervor aus der Höhlung des Gesteins, Wasser für Menschen und Vieh;

aber es kann nicht süß und bitter zugleich sein. Beides zusammen kommt nicht aus Einem Quell, und fände es sich irgendwo dicht neben einander, so müßtest du eben doch auf zweierlei Ursprung schließen. Auch des Menschen Herz ist ein Quell, und weß er voll ist, davon geht der Mund über.[1]) Nun kommt aus Einem Munde Loben und Fluchen, das höchste Loblied des ewigen Gottes und das bitterböse Fluchwort über seine Kinder, die nach seinem Bilde geschaffen sind.

Oder, kann etwa der Feigenbaum deines Gartens dir Oliven tragen, und der Weinstock, der vor deinem Hause sich emporrankt, Feigen? Auch die Feige ist süß, wie die Traube, aber am Weinstock soll man sie nicht suchen. Auch die Olive ist nützlich, aber kein anderer als nur der Oelbaum kann sie dir tragen. Jeder Baum hat seine Frucht. Und was im Menschen ist, bringt er hervor aus dem guten oder aus dem bösen Schatze seines Herzens.[2])

Wie es nun aber ganz unmöglich ist, daß ein salziger Brunnen süßes Wasser geben sollte und umgekehrt, so sollte es unmöglich sein, daß aus Einem Menschenmunde Loben und Fluchen kommt. Prüfe dich, ob das Lob, das du dem Herrn darbringst, vielleicht nur Heuchelei ist oder Selbstbetrug! Bete, daß du werdest ein Quell lebendigen Wassers, das bis ins ewige Leben quillt[3]), und ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blätter nicht verwelken![4]) Um uns her wehen die fallenden Blätter und wir selbst verwehen wie ein Blatt, aber wir sollen ewig leben!

Es spielt auch der Baum in der Hl. Schrift eine bedeutende Rolle. Es wird uns erzählt, daß Gott in das Paradies allerlei Bäume setzte, schön zu schauen und lieblich zu essen, auch den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Im Buche der Sprichwörter wird die Weisheit mit dem Baume des Lebens verglichen.

---

1) Matth. 12, 34. — 2) Matth. 7, 16—20; 12, 33—35. — 3) Joh. 4, 14. — 4) Ps. 1, 3.

Der König und Sänger preist das Glück eines frommen Menschen unter dem Bilde eines Baumes, der am fließenden Wasser gepflanzt ist. Selbst Christus nennt seine Kirche den Senftbaum, der immer schöner emporwächst, und vergleicht den Menschen mit dem Baume, indem er spricht: „Der gute Baum bringt gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte."

Auch die Hl. Jungfrau wird sehr oft mit einem Baume verglichen. Der hl. Bonaventura malt uns unter dem Bilde eines Baumes und seiner Frucht mit lebendigen Farben Jesus und Maria, indem er auf das Wort des Buches Leviticus anspielt: „Nehmt die Früchte des schönsten Baumes," und also spricht: „Gewiß, wenn wir die Früchte des schönsten Baumes nehmen müssen, ist Maria der schönste Baum, schön durch die Blätter des Mundes, schöner noch durch die Blüten des Herzens, am schönsten aber durch die Frucht ihres Leibes. Von dieser sagt der hl. Bernhard: Wenn jene Frucht des Todes nicht bloß lieblich zum Essen, sondern auch, nach dem Zeugnisse der Schrift, reizend zum Anschauen war, um wie viel mehr müssen wir nach der lebendig machenden Zier dieser reizenden Frucht suchen, nach dem, in dessen Antlitz die Engel zu schauen sich sehnen. Eine schöne Frucht allweg ist Christus, welcher schön ist von Gestalt vor allen Menschenkindern. Wenn wir aber die Schönheit dieser Frucht vollständiger kennen lernen wollen, so lasset uns zu dem schönen Baume gehen, lasset uns seine schönste Mutter aufsuchen und mit dem Hohen Liede sagen: „Wer ist dein Geliebter, o schönste der Frauen?" Und siehe, sie antwortet sogleich und sagt: „Mein Geliebter ist weiß und rot, auserwählt aus tausenden." Er ist der weiße Glanz des ewigen Lichtes. Glänzend weiß ist er in seiner Gottheit, rot in seiner Menschheit. Glänzend weiß ist er in seinem Umgange mit uns, rot in seinem Leiden. Siehe, welche schöne Frucht! Darum sagt Augustinus von ihr: „Schön im Himmel, schön auf Erden, schön im Vater ist das Wort, schön in der Mutter das Fleisch und das Wort; dieser schönste Baum aber ist Maria, sie hat nicht nur die schönste Frucht des Leibes, sondern auch die schönsten Früchte des Geistes." Und nachdem der Heilige die Tugenden aufgezählt, an welchen die Heilige Jungfrau fruchtbar war, fährt er fort: „Du also, Maria, bist wahrhaft der Baum des Heils, welcher der Welt die Frucht des

Heils getragen hat, wie der hl. Bernhard sagt, da er ausruft: „O wahrhaft himmlische Pflanze, kostbarer als alle, heiliger als alle! O wahrhafter Baum des Lebens, der allein würdig war, die Frucht des Heils zu tragen!“[1])

Adam von Präneste ruft die Jungfrau also an: „O fruchtbarer Baum, in der Mitte des Paradieses gepflanzt, mit ausgebreiteten Aesten und fester Wurzel; denn von ihm steht geschrieben: In Sion bekam ich eine feste Wohnung, in der heiligen Stadt einen Ruheort, bei einem geehrten Volke, bei dem Anteil meines Gottes, der sein Erbe ist.[2]) Jener Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen brachte denen, die von seiner Frucht kosteten, die Erfahrung des Bösen und nahm die Erkenntnis des Guten zum teil weg und machte aus dem Guten einen Armseligen. Dieser Baum, welcher die Frucht der Weisheit hervorbringt, stellt den Geschmack der Seele für das Gute wieder her, entwöhnt von der Erfahrung im Bösen und bringt dem Menschen die verlorene Seligkeit zurück. So wuchs das Reis zum Baume empor, so wurde die Jungfrau die Mutter des Allerhöchsten. Unter den guten Bäumen ist in unvergleichlicher Weise der beste das Reis aus Jesse, aus welchem die Frucht des Lebens hervorging.“[3])

Ja, Maria ist ein schön gezierter Lustgarten, ein irdisches Paradies, weil nicht nur in ihr erwachsen die hohen Cedernbäume, wie auf einem Berge Libanon; die Cypressen, wie auf einem Berge Sion; die Palmen, wie auf einem Berge Cades; die Platanen neben dem Wasser auf den Gassen, sondern der Baum des Lebens selbst, Christus Jesus, welcher der ganzen Welt das Leben und die Erkenntnis des ewigen Lebens gebracht hat. In diesem marianischen Lustgarten, in Maria, sind nicht nur zu ersehen die Thiere, nämlich die von Gott verworfenen Sünder, gerechte und ungerechte Menschen, sondern die Vögel der Luft, die himmlischen Paradiesvögel, die englischen Geister, welche ihren Lobgesang ihrer Königin angestimmt haben und anstimmen werden in alle

1) S. Bonav. Speculum B. M. V. lect. 16.
2) Eccl. 24, 15.
3) Adam Abbas Persen. serm. 1. in Virg. Annunt.

Ewigkeit. In diesem Lustgarten, in Maria, werden nicht nur ersehen frische Brunnquellen der mannigfachsten Verdienste, sondern ganze Wasserbäche, ja ein unerschöpfliches Meer göttlicher Gnaden, welche sie fließen läßt über alle Menschen in der ganzen Welt. In diesem Lustgarten, in Maria, werden nicht nur Erd-Gewächse, Zimmet und Balsam gefunden, sondern auch die wohlriechenden Veilchen der Demut, Rosen der brennenden Liebe, Lilien der Keuschheit, die edle Feldblume, ob welcher sich die ganze Welt erfreut. Dein Gewächs, o Maria, ist wie ein Lustgarten von Granat-Aepfeln, mit edlen Früchten! Dein Gewächs, o Maria, ja deine Früchte riechen nicht anders, riechen nach nichts anderem, riechen von nichts anderem, als von dem himmlischen Paradies!

* * *

Von Nestorius an bis auf unsere Tage, haben die Feinde die Gottesmutterschaft Mariä mit Anfeindungen und Lügen überschüttet. Sie haben die heilige Lade hinausgestoßen, die Marienverehrung abgeschafft, haben mit der Mutter auch den Sohn verloren.

Wir gehören nicht zu ihren Feinden; sorgen wir, daß wir nicht zu ihren falschen Freunden gehören! Leo XIII., dieser milde Papst, der die erwärmenden Strahlen des himmlischen Lichtes über die Welt gesendet hat, schleudert jetzt den Bannstrahl gegen den Drachen der Freimaurerei. Maria wird dieser Schlange den Kopf zertreten.

Jeder nehme in den Reihen der Soldaten Christi seinen Platz ein, wie es ihm seine Stelle und sein Beruf erlaubt. Der Gleichgültigen darf es jetzt keine mehr geben; denn, sagt Christus, „wer nicht für mich arbeitet, arbeitet gegen mich." Die Gleichgültigen also arbeiten für die Freimaurerei; durch die Gleichgültigkeit der Katholiken hat die Freimaurerei Eroberungen gemacht.

Mut! Möge der Goliath der Freimaurerei spotten über den Papst, den David; der Bannstrahl des Papstes wird diesen

Goliath zu Boden strecken, wie der kleine Stein des kleinen David, im Namen Gottes geschleudert, den Riesen Goliath zu Boden geschmettert hat.

Mut, Vertrauen! Auf zu Maria, zum Papste! Auf zum Kampfe; der Sieg ist gewiß! Unsere Parole sei die Gottheit Jesu Christi und die Gottesmutterschaft Mariä!

Amen.

III.

Sancta virgo virginum!

Heilige Jungfrau der Jungfrauen!

Maria, die Fahnenträgerin der Jungfrauen.

*
* *

„Es sahen sie die Töchter und
priesen sie als die Seligste."
Hohel. 6, 8.

Die Blume blüht am schönsten im Beete des Gärtners, welcher sie pflegt, gießt und schützt. Das Kind bleibt am unschuldigsten und reinsten im Garten Gottes, in der heiligen Kirche. Hier wird es begossen mit dem Tau des Wortes Gottes, mit dem befruchtenden Regen der göttlichen Gnade.

Die Blume hat verschiedene Farben, welche das Auge entzücken. Das fromme Kind besitzt viele Tugenden, welche Gott und die Menschen erfreuen: Unschuld, Sanftmut, Mitleid, Bescheidenheit, Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit.

Die Blume verbreitet einen lieblichen Wohlgeruch. Das fromme Kind gibt ein gutes Beispiel und verbreitet so den Wohlgeruch der Sittsamkeit und Unschuld.

Die Blume wendet ihren Kelch gegen die Sonne, von wo das Licht kommt. Das gute Kind wendet sein Herz empor im Gebet, von wo alle Gnade und Erleuchtung kommt.

Die Blume verdorrt, wenn ein giftiger Hauch sie trifft. Das Kind ist zeitlich und ewig verdorben, wenn der giftige Hauch der Sünde seine Unschuld verdirbt.

Die Blume wird geformt im Strauße zu einem lieblichen Schmuck unserer Zimmer. Die Kinder sollen einst einen herrlichen Blumenstrauß am Throne Gottes bilden, welcher nie verwelkt und verblüht.

Eine Blume ist auch die Jungfräulichkeit. Die Jungfräulichkeit ist die höchste Blüte sittlicher Würde. Sie gleicht einer Blume, die aus den Gefilden des Himmels auf diese Erde verpflanzt wurde, daher auch jungfräuliche Seelen etwas Engelhaftes an sich tragen, als wäre eine heilige Atmosphäre um ihre Nähe ausgebreitet. An einer jungfräulichen Seele erscheint das Ebenbild Gottes in seiner ursprünglichen Lieblichkeit, Anmut und Würde. Eine jungfräuliche Seele erhebt sich zu Gott empor mit innigseliger Andacht, nichts trübt ihren inneren Frieden.

Dieser unversehrte Adel der Seele, diese höchste Blüte der sittlichen Würde offenbarte sich am herrlichsten an Maria. Der Grund, warum die Kirche Maria nicht bloß als Jungfrau, sondern als „Jungfrau der Jungfrauen“ begrüßt, liegt darin, weil Maria unter den Jungfrauen die erste war, welche durch ein Gelübde sich als Jungfrau dem Herrn verlobte. Der hl. Ambrosius nennt deshalb Maria die „Fahnenträgerin“ der Jungfrauen. Es ward in Maria der Welt ein Muster einer Jungfrau gegeben, wie es nicht wieder gesehen wurde. Es gab heilige Jungfrauen, welche mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit für Jesus ihr Blut verspritzten. Es gab heilige Jungfrauen, welche allem, was die Welt Reizendes hat, vollkommen entsagten und die im Ver-

kehr mit Gottes Engeln lebten, denen sie nicht unähnlich waren. Es gab heilige Jungfrauen, die den Hochzeitskranz der Unschuld und das Kleid der Ehre empfingen, die früh vollendet viele Jahre erreichten und dem Lamme folgend ein Lied singen, das sonst niemand singen kann. Und doch ist Maria das Muster einer Jungfrau geblieben; es heißt von ihr: „Du hast sie alle übertroffen!"

Maria, die Jungfrau der Jungfrauen;

denn sie ist

1. das ideale Bild einer Jungfrau nach dem Herzen Gottes,
2. ein erhabenes Vorbild für das Wesen und Leben einer christlichen Jungfrau.

* * *

1.

Maria, das ideale Bild einer Jungfrau.

Wir sehen Maria in stiller Verborgenheit zu Nazareth leben. Das allererste Erfordernis für Bewahrung ächter Jungfräulichkeit ist, daß die Jungfrauen ihr höchstes Glück und Ziel nicht in der Welt suchen, sondern in Zurückgezogenheit. Das ist ja die erste und Kardinaltugend einer Jungfrau, unbekannt und verborgen vor den Augen der Welt sein. Die Jungfrauen sollen dem Worte des Apostels nachleben, das allen ohne Unterschied gilt: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist; wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht!" [1])

Die Welt steht im Dienste Satans. Satan ist der Fürst der Welt und ihm ist Frömmigkeit und Unschuld unausstehlich. Die Welt ist die größte Feindin der Tugend, sie bereitet der Jugend die meisten Gefahren und die Jugend ist so geneigt, sich in den Vergnügungen der Welt zu ergehen.

---

1) I. Joh. 2, 15.

Weltliche Vergnügungen und irdischer Tand dürfen nie im stande sein, das Herz einer Jungfrau zu fesseln. Nein, eine Jungfrau soll sich bewußt sein, für etwas Höheres geschaffen zu sein; sie soll sich frühzeitig von der Welt abschließen, um für ihre Seele ein geheimes Kämmerlein, ein Heiligtum zu sein, worin sie nur Gott und seiner Liebe leben will. Wohl muß man in der Welt leben, man muß auch notwendig mit ihr verkehren, aber man soll sich nicht mit ihr einlassen; denn von ihr hängt unser Wohl und Wehe nicht ab, ihre Freundschaft und ihr Beifall ist eitel, und eitel ist auch ihre Drohung und ihre Feindschaft.

Eine Jungfrau muß vor allem die Sinne des Leibes strenge bewachen, sie muß Augen, Ohren und Herz gegen die Giftstoffe der Welt schützen.

Wenn du irgendwo eine giftige Schlange im Grase verborgen weißt, so weichst du jener Stelle aus, um nicht einen giftigen Biß zu bekommen und dein leibliches Leben zu gefährden. Giftige Schlangen sind die Freuden der Welt. Willst du in den Vergnügungen der Welt deine Freude suchen, dann erkaltet notwendig die Liebe zu Gott: und wo die heilige Liebe aus dem Herzen weicht, da zieht die Sünde in dasselbe ein, und mit der Sünde das Verderben. Giftige Schlangen sind leichtfertige Kamerädinen. Alle jene verbreiten tödliches Gift um sich, die gar zu weltlich, zu eitel, putzsüchtig, zu ausgelassen sind, die ihre Eltern nicht achten, keine Freude haben an Gebet, Beicht und Kommunion, über die Frömmigkeit spotten. Giftige Schlangen sind die Bekanntschaften; denn sie schwächen das sittliche Gefühl und machen gleichgültig gegen das Laster, sie zerreissen den Schleier der heiligen Scham, entfesseln die Leidenschaften und reißen zu Handlungen fort, die das Licht scheuen und im Finstern verübt werden. Und wenn einmal der Frost die Blume getroffen hat, dann welkt ihre Frische nnd Schönheit dahin. Giftige Schlangen sind die schlechten Bücher. Sie sind Gift, das langsam tötet. Giftige Schlangen sind die Tanzböden; denn auf den Tanzböden sind die Verführer, die schmeicheln und der Unschuld den Tod bringen können. O wie manches blühende und nichtblühende Menschenleben hat der Tanz schon gekostet!

Halte dich also von der Welt und ihrem Treiben, so viel als möglich ferne, wenn du deine Seele retten willst! Maria, die unbefleckte Braut des Hl. Geistes, befand sich in ihrem Kämmerlein zu Nazareth allein im Gebete und erschrack, als der Erzengel eintrat und sie grüßte. Und so müssen alle, die den Hl. Geist, die von Gott große Gnaden empfangen wollen, sich von dem Lärm der Welt in die Einsamkeit zurückziehen; denn da spricht Gott an ihr Herz.

Maria ist die Bannerträgerin der Jungfrauen; denn sie leuchtet ihnen voran durch Unschuld und Sinnesreinheit. Jungfräuliche Unschuld ist die heilige Scheu eines weiblichen Herzens vor allem Unreinen, die Stimmung des weiblichen Herzens gegen das das weibliche Herz Verletzende, Entehrende, Erniedrigende. Darum sind mit der Unschuld immer auch eine gewisse natürliche Schüchternheit und stille Demut verbunden, wie wir sie in so holdseliger Weise im Bilde Marias ausgeprägt finden. Diese Unschuld ist der schönste Besitz einer weiblichen Würde, Ehre, Achtungswürdigkeit und Liebenswürdigkeit. Die Unschuld ist die kostbarste und unerläßlichste Perle im Tugendkranze einer Jungfrau. Sie ist die schönste Zierde der Jungfrau. Unter ihrem Schatten blühen viele andere lieblichen Tugenden; wo sie erbleicht, verlieren auch diese ihren Glanz. Wie es einem Gärtner zu Mute ist, wenn er des Morgens in seinen Garten geht und sieht, wie die zarte Blüte, zu der sich eben erst die vielverheißende Knospe erschlossen hatte, vom Nachtfrost getroffen welk zu seinen Füßen liegt, so ist es, wenn man den Adel zarter Unschuld verloren hat.

Der Verfasser eines hl. Buches des Alten Testaments sagt: „O wie schön ist doch ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Unsterblich ist sein Andenken; bei Gott und Menschen ist es in Ehren; ewig prangt es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinheit.“ [1]) Wie wahr diese Worte sind, lehrt die Erfahrung. Angezogen von dem Wohlgeruche dieser schönen Tugend wählte sich Christus zur Mutter die engelreine Jungfrau. Maria ist rein wie das keusche Licht des Tages, glänzend wie die strahlende Sonne, schön wie

1) Weish. 4, 1. 2.

das erglühende Morgenrot. Christus wählte sich zu seinem Pflegevater den keuschen Joseph, dessen Seele dem klaren Spiegel eines friedlichen Sees glich. Er wählte sich zu seinem Freunde den jungfräulichen Johannes. Johannes sah darum im Gesichte die Zukunft und besaß eine ausgezeichnete Liebe Gottes; er wurde der Lieblingsjünger des Herrn und ruhte beim Abendmahle an seiner Brust. Christus wählte zu seinen Lieblingen unschuldige Kinder. Wenn wir die Zeiten des Martertums aufmerksam durchgehen, so finden wir jungfräuliche Heldinnen zu tausenden; wir beobachten, daß gerade solche, die in Unschuld des Herzens dem Herrn treu geblieben waren, die Gabe des Martertums erlangen und das Band der Vermählung mit Jesus knüpfen. Einmal kam Christus in Begleitung seiner Mutter, des Johannes, des Paulus, des Dominikus und des David, um sich feierlich mit Katharina von Siena zu verloben. Maria hielt ihr die rechte Hand, und an diese steckte Christus, während David der Harfe liebliche Melodieen entlockte, einen goldenen Ring mit einem Diamant und vier Perlen. Ein andermal betete Katharina mit den Worten der Schrift: „Schaffe in mir, o Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, festen Geist“; da erschien ihr himmlischer Bräutigam, öffnete ihre linke Seite, nahm das Herz heraus und setzte das seinige an dessen Stelle. Auch seine Wundmale soll ihr, wie dem hl. Franziskus, der Herr zu ihrer Läuterung unter den empfindlichsten Schmerzen eingeprägt haben.

Die hl. Agnes ruft ihrem irdischen Bewerber zu: „Weiche von mir, du Beute des Todes und Lockspeise der Sünde. Ich verabscheue deine häßliche Gegenwart. Meine Liebe ist längst einem andern Bräutigam zugewandt. Er ist mir schon lange vor dir mit seiner Liebe zuvorgekommen und hat mir viel herrlichere Kleinodien geschenkt, als du mir geben kannst. Er hat mit dem Ringe seiner Treue mich mit sich vermählt, er, durch seine Abkunft und Würde viel vornehmer als du! Wie abscheulich wäre es, wenn ich ihn verschmähen wollte, der unvergleichlich edler ist und großmütiger, mächtiger und reicher, schöner und süßer und über alles liebenswürdig! Schon hat er mir das Brautgemach bereitet, wo festliche Gesänge mir ertönen. Milch und Honig habe ich von seinem Munde verkostet; schon habe ich seine keusche Umarmung genossen, schon hat sein hl. Leib sich mit

mir vereint und der Purpur seines Blutes meine Wange gerötet. Es ist der Eingeborne des Vaters, eine reine Jungfrau ist seine Mutter. Die Engel des Himmels sind seine Diener, Sonne und Mond bewundern seine Schönheit. Seine Macht ist so groß, daß er mit Einem Worte Tote erweckt, und Kranke durch seine Berührung geheilt werden. Seine Reichtümer sind so unermeßlich, daß sie nie aufhören oder auch nur abnehmen. Er hat meine Hände mit reichen Armbändern geschmückt, meinen Hals mit kostbarem Geschmeide umwunden und meinen Ohren unschätzbare Perlen eingehängt. Er hat meinen Leib mit goldgewirktem Mantel umhüllt und mit Edelsteinen geziert. Unbeschreibliche Schätze hat er mir gezeigt und mir zu schenken versprochen, wenn ich ihm meine Treue bewahre. Ihn liebe ich, ihm allein bleibe ich treu, ihm allein gehört mein Herz. Für ihn lebe ich, für ihn bin ich auch zu sterben bereit!"

Auch die hl. Väter finden nicht Worte genug, um die Keuschheit gebührend zu preisen. Der hl. Chrysostomus sagt: „Um so viel höher der Himmel ist als die Erde und die Engel sich über die Menschen erheben, um so viel übertrifft die Jungfräulichkeit die Ehe." „Die Keuschheit, sagt der hl. Ambrosius, macht gebrechliche Menschen zu Engeln." Kann ihr größeres Lob gezollt werden? Der hl. Bernhardus erhebt einen keuschen Menschen noch über die Engel.

Oben im Himmel sind es besonders jungfräuliche Seelen, die eine besondere Klasse bilden.

Strahlend in leuchtendem Gewande, in der Hand die Siegespalme, schwelgend in einem Meere voll Wonne und Seligkeit, „folgen sie dem Lamme, wohin es immer geht, und singen mit ihm ein Lied, das nur sie zu singen vermögen." [1]) „Ewig prangen sie mit der Siegeskrone, die der besondere Lohn der Jungfrauen ist für die Kämpfe ihrer unbefleckt bewahrten Keuschheit." [2]) Wie schön sie sind! Wie herrlich! Lilien des Himmels sind sie! O wie werden diese Lilien der Heiligen, eine hl. Agnes,

---

1) Offenb. 14, 4. – 2) Weish. 4, 2.

Cäcilia, Lucia, ein hl. Aloysius, ein hl. Stanislaus Koska, wie werden sie die Lilienkönigin Maria loben und preisen für jenes Vorbild, das sie ihnen gab; für jenen Schutz, den sie ihnen angedeihen ließ; für jene Fürbitten, die sie am Throne Gottes einlegte; für jene Gnaden, die sie durch ihre Vermittlung erhalten! Wie wird euer Herz ganz von Seligkeit erfüllt sein, ihr Engel im Fleische, die ihr durch die edle Tugend der Jungfräulichkeit Freunde der Engel, Geschwister der Engel, Genossen der Engel geworden seid!

Wir müssen aber immer bedenken, daß die Krone der Jungfrauen im Himmel eine zufällige Herrlichkeit ist; denn wäre sie wesentlich, so würden sie allein selig sein. Jungfräulichkeit ist demnach bei weitem nicht die größte unter den Tugenden, oder die notwendigste, um die Ehren des Himmels zu erlangen.

Trachte demnach, deine Seele mit den Tugenden zu schmücken, die einer Braut Jesu geziemen!

2.

Maria, das erhabene Vorbild einer Jungfrau.

Isidor von Thessalonich sagt von Maria: „Spät und nach vielen Sonnenjahren hat jener neue Mensch, jener himmlische Tau, jenes zur Aufnahme Gottes geeignete Gefäß, nämlich die schönste jungfräuliche Magd in das Leben hineingestrahlt, durch welche der Mensch von seinem Elende erlöst wird und seine ursprüngliche Würde wieder erhält und seinen Betrüger verlachend auf königlichen Platz gestellt wird." [1])

Der hl. Cyrillus von Alexandrien sprach wenige Tage nach der Verdammung des Nestorius, dieses schändlichen Lästerers Mariens, folgende Worte: „Ich sehe die fröhliche Versammlung aller Heiligen, welche mit bereitwilligem Herzen von der heiligen

1) Isidor. Thess. in Nativ. B. V. n. 6.

und allzeit jungfräulichen Mutter Gottes Maria berufen, zusammenkommen. Lob und Ehre dir, o heilige Dreifaltigkeit, die du uns zu dieser Feier berufen hast! Lob sei auch dir Mutter Gottes; denn du bist die kostbare Perle des Erdkreises, du die unauslöschliche Lampe, die Krone der Jungfrauschaft, das Scepter des orthodoxen Glaubens, der unzerstörbare Tempel, der jenen in sich schließt, den keine Grenzen einschließen können." [1])

Der wahrhaft englische heilige Thomas von Aquino ruft aus: „Maria hat die Engel in der Reinheit übertroffen, weil die hl. Jungfrau nicht bloß in sich rein war, sondern auch andern die Reinheit verschafft hat." [2])

Der hl. Bonaventura versichert: „Maria hat die Reichtümer aller übertroffen, da sie die erste Blüte der Jungfrauen, der Spiegel der Bekenner, die Rose der Märtyrer, die Meisterin der Apostel, das Orakel der Propheten, die Königin der Engel ist." [3])

Der Damascener redet die unbefleckte Herrin also an: „Du, o Jungfrau, bist die fruchtbarste Pflanze der Jungfräulichkeit; denn durch dich ist die Schönheit der Jungfräulichkeit weit und breit ausgegossen worden." [4])

Theodoret spricht mit hoher Bewunderung: „Seit Christus der Herr die Jungfräulichkeit geehrt hat, als der, welcher aus der Jungfräulichkeit geboren ist, hat die Natur ganze Wiesen voll jungfräulicher Lilien sprossen lassen, und opfert diese wohlriechenden Blumen dem Schöpfer." [5])

Herrlich drückt sich der Abt Wilhelm aus: „Einzig schön ist sie durch ihre Blüte und ihre Frucht zugleich; sie allein hat die Blüte der Jungfräulichkeit unter den Müttern, sie allein die

---

1) Cyrillus Alexandrinus hom. contra Nestorium.
2) S. Thomas super salut. angel.
3) S. Bonav. in spec. M. V. c. 7.
4) S. Joann. Damasc. or. 4 de nat. Virg.
5) Theodoretus tom. 2.

Frucht der Fruchtbarkeit unter den Jungfrauen. Bei andern ist es schöner, die Blüte zu bewahren, als die Frucht hervorzubringen; aber bei der Mutter des Erlösers, welche allein die Frucht mit der Blüte hat, scheint die Fruchtbarkeit viel schöner und preiswürdiger zu sein als die Jungfrauschaft. Man müßte denn sagen, daß beide gleich sind und daß an ihr die jungfräuliche Fruchtbarkeit nicht besser und schöner sein kann als die fruchtbare Jungfrauschaft. Siehe da die Mutter, o siehe die Jungfrau, siehe die doppelt Schöne!" [1])

Der hl. Jakobus nennt Maria „Glorie der Jungfrauen". Der hl. Ephräm nennt sie „Krone der Jungfrauen". Der hl. Epiphanius nennt sie „Fürstin der Jungfrauen". Der hl. Ildephonsus nennt sie „Modell der Jungfrauen". Der hl. Bernhardus nennt sie „Blume der Jungfrauschaft". Der hl. Gregorius nennt sie „Erstling der Jungfrauen". Der hl. Ambrosius nennt sie „Fahnenträgerin der Jungfrauen". Der hl. Isidor nennt sie „Haupt der Jungfrauen". Tharasius nennt sie die „Zierde der Jungfrauen".

So ist also Maria das herrlichste Vorbild und Muster aller Jungfrauen. Auf dieses Vorbild weiset der hl. Ambrosius die christlichen Jungfrauen hin, indem er sagt: „Habet vor Augen, das jungfräuliche Leben der Mutter Jesu! Sie wird euch als Spiegel dienen, in welchem ihr das Muster der Reinigkeit und Tugend erblicket! Von ihr entnehmet eure Lebensregeln; von ihr lernet, was ihr zu bessern, was ihr zu fliehen, was ihr zu bewahren habt! Je erhabener das Muster, desto eifriger muß die Nacheiferung sein. Was aber ist erhabener, was leuchtender, was reiner als die jungfräuliche Mutter Gottes!" [2])

Worin ist Maria das Vorbild für die Jungfrauen?

Wir sehen in dem Kämmerlein zu Nazareth den Wohlgeruch der Andacht von der geistlichen Rose aufsteigen, als Maria für das Heil ihres Volkes um den Erlöser gebetet, als sie, dem Zweiglein einer Rose gleich, sich neigte und sprach: „Ich bin eine Magd des Herrn."

---

1) Guilielmus Abb. cant. 1.
2) S. Ambros. de virg. 2.

Das ganze Leben der hl. Jungfrau war umschlossen, erfüllt, geweiht und geheiligt durch Andacht und Gebet. Und was sie auf Erden begonnen, setzt sie auf eine noch höhere Weise im Himmel ohne Ende fort. Ihr ewiges Leben im Himmel ist ein ewiges Beten, ein ewiges Lob- und Preisgebet auf Gott den Allerhöchsten, ein ewiges, gewaltiges, unwiderstehliches Bittgebet für uns ihre Kinder auf Erden.

Hast du wohl schon eine Abend-Landschaft gesehen, wo alles stille ist, alles ruht, wo der Grashalm selbst zu danken scheint für den Segen, den Gott ihm gab, wo über alles ein lindes, freudevolles Rauschen hinzieht und die Bäume demütig vor ihrem Herrn sich neigen? So ist das Jungfrauen-Herz, das Gott gefunden hat im stillen Grunde der Seele und mit ihm verkehrt im Verborgenen. Jungfrau, gehe in dein Kämmerlein, mache die Thüre zu und so bete; das ist eine Schule, in der das siegreiche Gebet gelehrt wird. Bete in der Stunde der Versuchung: „Süßes Herz Mariä sei meine Rettung!“ Wache und bete! Gott erhört das Gebet der Unschuldigen.

Maria betrachtete die Reinheit und Unschuld als ihren höchsten Schmuck und ihr folgten so viele Jungfrauen in der hl. Kirche nach, wie da eine hl. Gertrudis, Mechtildis, Katharina von Siena, Teresia von Jesu, Rosa von Lima. Warum lieben wir das Veilchen? Weil es angenehm riecht und weil uns die schöne dunkelblaue Farbe ergötzt. So verbreitet Reinheit Wohlgeruch. Die Unschuld bringt Freude und fröhlichen Sinn. Den Unschuldigen verleiht Gott seine Weisheit und offenbart er seine Geheimnisse. Die großen Kirchenlehrer wie Chrysostomus, Gregorius, Ambrosius, Bernhardus, Thomas, Bonaventura, die Seherin Hildegardis, Maria von Agreda, Katharina waren reine Jungfrauen; denn die Weisheit geht nicht in ein beflecktes Herz. Die Unschuld und Herzensreinheit ist die Krone aller Tugend; sie ist jene Tugend, durch die sich die ersten Christen so sehr ausgezeichnet haben; sie ist das weiße Gewand, ohne das es uns unmöglich ist, Gott zu gefallen; sie ist die zarte Lilie, welche die meisten Gefahren und die gefährlichsten Feinde hat. Wohlan denn, christliche Jungfrau, liebe und wahre diese Tugend, die so schön ist, daß Himmel und Erde ihr Bewunderung zollen; so kost-

bar, daß ohne sie alle andern Vorzüge ihren Wert verlieren; so erhaben, daß, wer sie besitzt, den Engeln des Himmels ebenbürtig ist; so folgewichtig, daß sie uns die Krone der Glorie sichert.

Maria war wie die reinste, so auch die demütigste Jungfrau. Die Demut hat Maria zur Mutter Gottes gemacht. Die Mutter des Schöpfers aller Dinge will nur Magd genannt werden. Demut ist in ihr zur zweiten Natur geworden. Die Unschuld muß sich auf Demut gründen. Hoffart liebt Auszeichnung. Demut flieht dieselbe. Die Grundtugend für unser ganzes Heilsgebäude ist die hl. Demut. Nur in demütigem Herzen wohnt der Hl. Geist, nur in diese gießt er seine Gnade aus. Willst du heilig werden, so werde demütig, und willst du der Heiligste werden, so werde der Demütigste! Die Demut ist es, die jedem Vorzug, jeder liebenswürdigen Eigenschaft, jeder Tugend einen höheren Reiz verleiht. Eine demütige Jungfrau mißtraut sich selber, sie fürchtet alles von sich, hofft aber um so mehr auf Gott; denn sie weiß, daß sie alles vermag, wenn Gott sie stärkt. Wohl keine Sünde liegt der Jugend so nahe wie Hochmut: Stolz und Uebermut der männlichen Jugend, und Eitelkeit und Hoffart der weiblichen Jugend. Aber auch keine Tugend schmückt nach der Herzensreinigkeit einen christlichen Jüngling und eine christliche Jungfrau schöner, als Bescheidenheit und Demut. Wie die Hoffart der Anfang und die Mutter aller Sünde ist, so ist Demut und Bescheidenheit der Anfang und sichere Grund zu allen Gnaden.

Unschuld und Herzensreinheit kann bloß derjenige bewahren, welcher strenge ist gegen sich selbst und seinen Körper — strenge in Bezug auf Speise und Trank; strenge in Bezug auf die Wahl der Gesellschaft und Vergnügungen. Wer gerne gut ißt und viel trinkt, wer viel auf Putz und schöne Kleider hält, wem jede Gesellschaft willkommen ist, wer glaubt, bei jeder Lustbarkeit sein zu müssen, der ist schon unter die Sünde verkauft. Ohne Abtötung keine Tugend. Ohne Abtötung kein Friede, keine Gnade, kein Heil. Die Abtötung ist das A B C des geistlichen Lebens. Sie ist der Weg, auf dem wir zur königlichen Herrschaft über Satan, Welt und Fleisch gelangen; der Weg, der allein zur Glorie des himmlischen Königreiches

führt. Man darf ja nicht glauben, daß ein solches Leben in heiliger Strenge geführt, ein trauriges, düsteres, freudeloses Leben sei; im Gegenteil ist der innere Trost, die heilige Freude, der selige Friede des Herzens, die aus so heiliger Strenge fließen, so groß, daß mit dieser himmlischen Freude keine irdischen zu vergleichen sind.

Maria ist ein Vorbild in der Gottesliebe für die Jugend. Maria liebte Gott über alles, ihr Leben war lauter Liebe Gottes. Sie liebte Gott im Leben und Leiden und selbst in ihrem Tode erkaltete ihre Liebe nicht. Sie ist an keiner Krankheit gestorben. Das Feuer der göttlichen Liebe hat sie verzehrt. Vom Himmel her liebt sie uns, schützt sie uns, sorgt sie für uns. Sie kennt keine größere Freude, als wenn wir leben wie sie, beten wie sie, leiden wie sie, kämpfen wie sie, sterben und vollenden wie sie. Die Liebe Gottes ist die erste und notwendigste Tugend, niemand kann ohne sie selig werden. Die wahre Liebe ist stark wie der Tod, geht über alles und ist beharrlich. Niemand weiß gewiß, ob er die Liebe Gottes habe, wir müssen nach ihr ringen, um sie beten, dabei aber stets fürchten, wir möchten ihr nicht teilhaftig sein. Als der hl. Franziskus seinen Orden errichtete, da strömten von allen Seiten und Gegenden Jünglinge und Jungfrauen zu dem heiligen, von Gottes Liebe ganz erfüllten Mann, von keinem andern Wunsche beseelt, als Gott und Jesus den Gekreuzigten über alles zu lieben, und bald darauf sah man diese jugendlichen Scharen wieder von ihrem heiligen geistlichen Vater hinwegziehen, arm an allem, nur reich an Unschuld und Liebe. Sie zogen nach allen Seiten und Gegenden der Erde, von keinem andern Wunsche beseelt, als die göttliche Liebe wieder an allen Orten und in allen Menschenherzen anzuzünden, wo und in denen sie erlöschen wollte. Es liegt in der Natur der Jugend, mit jugendlicher Kraft und Begeisterung zu lieben. Möchte dieses jugendliche Feuer nur dem geweiht sein, der es gegeben, der es für sich verlangt, der dessen auch allgemein würdig ist! In der Jugend kann man das Meiste und Schönste für den Himmel thun, da kann man die Wege der Liebe und der Vollkommenheit mit Riesenschritten wandeln. Und ein Gott liebendes und von Gott geliebtes Kind ist nicht nur eine Freude und ein Trost, sondern auch eine Stütze seiner Eltern. Ja, eine Jugend, die

unschuldig, rein, gebetseifrig, demütig, abgetötet, gottliebend wäre, wäre ein großer Schmuck für den Himmel, eine große Zierde für die Erde.

* * *

Das Bild: „Heilige Jungfrau der Jungfrauen" stellt das Brustbild Mariä dar, thronend auf einer Lilie, dem Sinnbilde der jungfräulichen Reinigkeit. Unter dem Schatten dieser Lilie befinden sich Jungfrauen aus allen Ständen. Dieses deutet an, daß im Hinblicke auf Maria, die Heilige Jungfrau, und von ihrem Beispiele entflammt, unzählige Christen beiderlei Geschlechtes jungfräulich lebten und unter ihrem Schutze die Lilie der unbefleckten Reinigkeit bis zu ihrem letzten Atemzuge bewahrten.

Heilige Männer, welche das Leben Mariä beschrieben haben, berichten, daß sie öfter von hl. Engeln bedient und umgeben gewesen sei. Kein Wunder! Denn sie war an Leib und Seele selbst ein heiliger Engel. Durch das Gelübde ewiger Keuschheit hat sie sich schon in frühester Jugend mit dem Himmel vermählt und dadurch jene weiße, unbefleckte Fahne der Jungfräulichkeit aufgepflanzt, unter welche sich nachmals und bis auf diese Stunde so viele tausende christliche Jünglinge und Jungfrauen begaben.

O möchten sich doch recht viele Jungfrauen und Jünglinge finden, welche Maria zu ihrem Vorbild, zu ihrer Beschützerin nehmend, ihr nacheiferten in einem Leben voll Eingezogenheit und Verborgenheit, voll Andacht und Gebetseifer, voll Gottes- und Nächstenliebe, voll Unschuld und Jungfräulichkeit; welch großer Segen wäre dies für eine Gemeinde, welch ein Schatz und welche Zierde für die ganze katholische Kirche, welch eine Freude und welch ein Jubel für den Himmel!

Amen.

IV.

Mater Christi!

Mutter Christi!

Maria, die Mutter Christi, „des Gesalbten".

* * *

„Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel (Gott mit uns) nennen." Js. 7, 14.

In dem Leben und in der Geschichte des deutschen Volkes bildete jeweils die Krönung des neuerwählten Königs zum römisch deutschen Kaiser, welche 700 Jahre lang in Rom, später in Aachen und Frankfurt vor sich ging, einen der feierlichsten und denkwürdigsten Momente. Denn diese Krönung und Salbung war ja das sichtbare Zeichen, daß der Kaiser eintrete in das Erbe der römischen und byzantinischen Cäsaren, daß er der väterliche Beherrscher der katholischen Christenheit und der Schirmherr der Kirche sei. Zahlreiche Sprossen der edelsten

und reichsten Geschlechter Deutschlands mit ihren Knappen und Dienstmannen, die Männer des Krieges und der Wissenschaft, die Fürsten und Bischöfe in glänzendem Gewande bildeten auf dem Wege nach Rom ein würdiges Gefolge für den Herrscher der größten und mächtigsten Nation der Welt. Meilenweit von der ewigen Stadt entfernt, begrüßten den Zug schon die festlich geschmückten Römer mit brausendem Jubel, der sich in dem Maße steigerte, als der Kaiser herannahte.

Ihren Höhepunkt aber erreichte die Festfreude in dem Augenblicke, wo der Papst in der Kirche Sct. Johann im Lateran, nachdem er Sporen und Schwert, Scepter und Reichsapfel, Krone und Purpurgewand gesegnet, den Kaiser unter ergreifenden Gebeten und Ceremonien mit dem hl. Oele salbte, mit dem Kaisermantel bekleidete und ihm die Symbole der höchsten Erdengewalt übergab.

Von noch größerer Bedeutung als die Kaiserkrönung für Deutschland erschien von jeher für die ganze Christenheit die Salbung und Krönung eines neugewählten Papstes; denn sein Beruf ist ja nicht bloß der eines gewöhnlichen Regenten, der über ein einzelnes Land herrscht, sondern alle Gläubigen sind seine Kinder, die er von der Erde zum Himmel zu führen hat.

Darum strömen auch zu einem solchen Feste unzählige Scharen aus allen Völkern und Nationen zusammen in Rom, um davon Zeuge zu sein, wie ein vielleicht vorher armer und unbekannter Kardinal zu Sct. Peter von dem Kardinal-Bischof von Ostia die Weihe zum Haupte und Vater der Christenheit empfängt.

Sie schauen, wie ein ehrwürdiger Greis den Fischerring am Finger und den geraden Hirtenstab in der Hand mit purpurfarbigen, goldgestickten Schuhen, in einem weißseidenen Talare, gleicher Rocchete, einer kostbaren mit Gold und Edelsteinen verzierten Stola und dem roten Pluviale bekleidet und die dreifache Krone auf dem Haupte segenspendend in der Mitte der ehrwürdigsten, erlauchtesten und heiligsten Männer dahinwandelt, um von dem Stuhle Petri Besitz zu nehmen und dort Salbung,

Krönung und Fußkuß zu erhalten, während in Mitte all dieser Pracht und Herrlichkeit von Zeit zu Zeit von einem Diakon auf einer Stange ein Flachsbüschel entflammt wird und bei dem ernsten Rufe: „Heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt!" rasch darnieder brennt. Und das alles vollzieht sich in dem erhabensten Tempel der Erde, der an sich schon ein ewiges Denkmal der höchsten Kunst ist, und für diesen Tag noch mit den wundervollsten Statuen und Leuchtern, mit den farbenreichsten Teppichen und Gemälden geschmückt, von süßer Musik durchströmt und duftendem Weihrauch erfüllt ist, so daß sich in ihm die Herrlichkeit des Himmels mit der Vollpracht der Erde zu verbinden scheint.

Doch noch erhabener und erschütternder als diese Ceremonien, ja ohne allen Vergleich dastehend, erscheint die doppelte Salbung und Krönung Christi. Zuerst jene im Himmel geschehene, von der Erde gesegnete Salbung und Krönung, von der schon David in den Psalmen gesungen: „Du liebest das Recht und hassest das Unrecht; darum hat dich Gott, dein Gott gesalbt mit dem Oel der Wonne, mehr als deine Genossen!" [1]) und wovon auch Isajas in vorahnendem Geiste meldet: „Der Geist des Herrn ist über mir; denn er hat mich gesalbt und gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen" [2]) — eine Stelle, welche der Heiland später bei Lukas [3]) ausdrücklich auf sich bezog.

So hat Christus der Gesalbte schon vor seinem Eintritt in diese Welt die mystische Salbung empfangen, die ihn zum Propheten, Hohenpriester und Könige weihte; denn für diese Aemter ist die Salbung vorgeschrieben und hiedurch empfing er schon die Kraft und Würde als Erlöser. [4]) Aber auch hienieden empfing er, und zwar in ergreifendster Weise mehrfach die Salbung. Der hl. Lukas [5]) und Johannes [6]) erzählen, wie die Büßerin Magdalena, der Christus ihre Sünden erlassen, ihr in feurigster Liebe die Füße mit dem kostbarsten Nardenöl gesalbt, als Vorbereitung zu seinem Begräbnisse. Und die Krone, die

---

1) Ps. 44, 8. — 2) Isaj. 61, 1. — 3) Luk. 4, 18.
4) II. Mos. 28, 41 und III. Kön. 19, 16.
5) Luk. 7, 37. — 6) Joh. 12, 3.

ihm diese Salbung eintrug, es war die Dornenkrone, in welche einst Magdalena mit ihren Sünden manch scharfen Dorn eingeflochten hatte. Und wieder erzählt Lukas, [1]) wie der Leichnam des Heilandes vor seinem Begräbnisse mit kostbaren Spezereien gesalbt wird; aber diesmal sind es nicht sündhafte, sondern heilige Frauen, welche diese Salbung besorgen lassen und die Krone, die der Heiland, dessen Seele inzwischen in der Vorhölle weilte, durch diese Salbung gewann, es war die Siegeskrone über Tod und Hölle, die Vollendungskrone seines Erlösungswerkes.

Unter den Frauen. welche dem Heiland gefolgt waren und seine letzte Salbung besorgen ließen, ist es wieder, wie beim ganzen Erlösungswerke Christi, seine heilige Mutter, die den Vorrang einnimmt, und deshalb auch in der lauretanischen Litanei als Mutter Christi „des Gesalbten" begrüßt wird.

Durch diesen Titel soll die dreifache Würde Maria ausgedrückt werden

1. als Mutter des untrüglichsten Propheten,
2. als Mutter des heiligsten Hohenpriesters,
3. als Mutter des mächtigsten, ewigen Königs.

* * *

1.

Mutter des untrüglichsten Propheten.

Wir verdanken Mariä als Mutter des Propheten Belehrung über die rechte Zukunft.

Alle vor- und nachchristlichen Völker befanden sich und befinden sich jetzt noch über den Zustand nach diesem Leben insgesamt in gleichverderblichem Irrtum und selbst die Juden machten sich hierüber ein ziemlich unklares Bild. Mit dem leiblichen Tode, so lehrten die Aegyptier, fahre die Menschenseele viele

1) Luk. 23, 50 ff.

Jahrtausende lang in die Körper von allerlei Thieren, um sich zu läutern und dann allmählich wieder einen menschlichen Leib zu erhalten. Die Indianer dagegen behaupteten, nach dem Tode löse sich die Menschenseele in ein allgemeines Nichts auf. Die Griechen sagten, nach dem Tode führe die Seele im Hades ein dem Erdenleben ähnliches Traum- und Schattenleben, das aber schrecklich sei. Die alten Deutschen endlich meinten, nach dem Tode führten die Guten und Tapferen ein sinnliches Freudenleben in Walhalla, die Schlechten und Feigen dagegen ein Jammerleben in Helheim. Ein ähnliches materielles Leben im Jenseits lehren die Mohammedaner, während die Chinesen und Japanesen der Ansicht huldigen, daß nach dem Tode die Seele im Jenseits vergöttlicht werde und deshalb das Erdenleben sehr gering achten. Die Juden lehren, daß nach dem Tode die Guten in Abrahams Schoß mit den vollendeten Frommen vereinigt werden, während die Ungerechten im Scheol und in der Hölle zu büßen haben.

Kurz, die Lehre von den letzten Dingen im Altertume, beziehungsweise bei den Nichtchristen wird ganz von dem gleichen Doppelirrtume durchzogen, wie ihn unsere Tage lehren: Völlige Vernichtung der Menschenseele mit dem Tode und darum die höchste Wertschätzung dieses Erdenlebens und Erdengenusses, wie der Materialismus predigt, oder allmähliche Vergöttlichung oder Aufgehen des Menschen in der Gottheit, wie der Pantheismus lehrt. Eine Mittelstufe zwischen ewigem Lohn und ewiger Strafe ist fast allen gänzlich unbekannt. Es ist aber die Lehre über das künftige Leben auch bestimmend für den Wert des Lebens überhaupt. Wer da glaubt, daß mit dem Tode alles aus sei, der muß notwendig den höchsten Wert auf dieses Leben und dessen Genüsse legen. Und wer überzeugt ist, daß er dereinst ein „Stück der Gottheit“ bilden werde, der wird, wenn ihm das Leben Leiden und Ungemach bietet, nicht lange zögern, dasselbe gleich einer allzuschweren Last von sich zu werfen. Daher erklärt es sich, daß z. B. in Japan und China, wo diese Ansicht herrscht, so viele Selbst- und Kindsmorde vorkommen.

Doch wie bei einem schweren Nebelmorgen alles im Unklaren schwimmt, bis plötzlich die Sonne hervorbricht, den Nebel-

schleier zerreißt und die Erde mit goldigem Tageslichte überstrahlet, so hat die Lehre Christi in jenes Chaos von Irrtümern und Meinungen über die Zukunft der Menschenseele eine solche Klarheit gebracht, daß nur noch Bosheit sie mißverstehen kann.

Sie belehrt uns, daß dieses Leben nicht das höchste und wahre Gut, sondern nur die Vorbereitung zu dem irdischen und ewigen Leben in Christo und als solche allerdings von sehr hohem Werte sei. Sie belehrt uns, daß nicht Sinnenlust und Genuß, sondern Entsagung und Nachfolge Christi die beste Zukunft und das wahre Glück bereite. Sie belehrt uns, daß dieses Leben nicht des Menschen selbsteigenes Gut, sondern ein von Gott ihm anvertrautes Unterpfand sei, mit dem er Wucher treiben, über das er Rechenschaft erstatten und das er nicht beliebig verwenden und vernichten, das er vielmehr dereinst mit guten Werken geschmückt in die Hand Gottes zurückgeben müsse. Sie belehrt uns, daß jede gute That, die wir in diesem Leben verrichten, ebenso ihren Lohn finde, wie ein jedes Vergehen seine zeitliche oder ewige Strafe vor Gott haben werde und daß deshalb diesem Leben noch ein anderes in unendlicher Seligkeit oder mit unendlichen Qualen folgen werde.

Wie in der Menschheit das gesprochene oder geschriebene Wort erst dann Nutzen, Kraft und Anschaulichkeit gewinnt, wenn es durch Anwendung im Leben bethätigt wird, so auch die Lehre Christi. Neben dem Heilande selbst, der eine jede seiner Lehren durch sein eigenes Beispiel erhärtete, sind es die Heiligen unserer Kirche, die uns als glänzende Vorbilder im Leben und Tode voranleuchten und auf welche manch einer um so lieber hinanschaut, weil sie uns menschlich näher stehen, als das unendlich erhabene und ewig unerreichbare Vorbild Jesu Christi. Man sagt, daß das Meer durch seine Erhabenheit und Schönheit, durch seine Farbenpracht und seinen Farbenwechsel, durch das Spiel der Wasser und seiner Gethiere auf den Beschauer einen solchen Zauber übe, daß er sich an dessen Anblick nicht ersättigen könne. Eine ähnliche Erscheinung tritt uns bei Betrachtung des Lebens der Heiligen entgegen, besonders beim Leben Mariä, die ja auch ein Meer genannt wird. Man ersättiget sich da nicht in der Betrachtung; denn immer tauchen neue Gesichtspunkte, immer neue Schönheiten auf, die uns unwillkürlich festhalten.

Und wie das Meer dann am schönsten ist, wenn die Sonne zur Neige geht und die ungeheure Wasserfläche in ein Goldmeer umwandelt, so erscheint auch zumeist das Ende eines Heiligenlebens, nachdem es das Wasser der Erde in Gold des Himmels umgewandelt, in einer Verklärung, die uns mächtig anzieht, sittlich kräftigt und zum Himmel emporträgt.

Und so erwächst denn vor unserm Geistesauge das herrlichste und heiligste Frauenbild empor, das allen Erdenpflichten Genüge leistet, und doch nur den Himmel im Sinne trägt, das emsig arbeitet und sich bemühet ohne Erdenlohn und Erdengenuß zu verlangen, weil es weiß, daß die Erde kaum einen zeitlichen, das Jenseits aber sicher ewigen Lohn bringt. Wir sehen eine Königstochter arbeiten und Entsagung üben, wie ein Kind der Armut, Schmerz und Kummer ausstehen, wie eine Tochter des Unglücks, und doch wird ihr Herz nicht mit Bitterkeit erfüllt und ihr Mund öffnet sich zu keiner Klage; denn sie harret der Zukunft, von welcher sie weiß, daß dort alle Trübsal endiget, alle Klage verstummet und alle Not aufhört, und wo für alles Erdenleiden, das um Gottes willen ertragen, und für jede Tugend und gute That, die in seinem Namen geübt wurde, ein Lohn erblüht, der jede Erdenfreude unendlich übersteigt, mit der höchsten Wonne beseliget und nie und nimmer endigt.

Darum wendet der Christ, gleich der Sonnenblume, die ihr Haupt stets der Sonne zuneiget, sein Auge so gerne auf Maria, die Dulderin und Siegerin, Lehrerin und Helferin; und je trüber sich für ein Christenherz die Gegenwart gestaltet und je trostloser und bitterer ihm die Zukunft entgegenstarret, um so inniger und herzlicher sehnt sich unsere Seele nach der Lehre, dem Beispiele und der Hilfe Mariä, und um so eifriger und anhaltender steigt zu ihr unser Ruf empor: Maria, du hl. Mutter Christi, bitt für uns, gib uns Licht in der Nacht des Leidens, gib uns Rat in der Qual der Trostlosigkeit und zeige uns in den Wirrnissen der Gegenwart die rechte, selige Zukunft! Und siehe, in deiner Seele erwacht ein hl. Mut, dein Körper stählt sich zu neuer Thatkraft, du wappnest dich mit Gebet, mit Geduld und Ausdauer. Mit Gottvertrauen und Umsicht erwägst du die Zukunft, es wird hell in deinem Geiste und du erkennst

nun, daß manches, was dir zuvor als unübersteiglicher Berg, als Hindernis für das ganze Leben erschienen, nur ein Stein ist, den dir die Vorsehung zu deinem Heile in den Lebensweg gelegt, nicht, damit du darüber fallest, wohl aber, damit du daran stoßend, aufwachest aus deinen Selbsttäuschungen und Träumereien und dann mannhaft und entschieden den Weg der Wahrheit und des Heiles gehest, — einen Weg, der dich trotz Kampf und Sturm zur einzig wahren Zukunft und zum ewigen Leben führet.

Christus ist der Prophet, da in ihm alle Prophetie zur Erfüllung kommt, und das, was er verkündigt, aus eigenem Sehen und Hören beim Vater stammt. Die Propheten predigten und weissagten. Auch Christus that dies; aber seine Lehre ist viel gehaltreicher. Christus brachte vom Himmel, was er vom Vater gehört. Und Gott der Vater erklärt Christus für den Propheten und verlangt Gehorsam für ihn: „Den sollt ihr hören!“ [1]) Die Schrift, das Volk und Gott vom Himmel — sie bestätigen Jesu prophetisches Amt. Und aus zweier und dreier Zeugen Mund besteht die Wahrheit. Wer die Lehre Christi befolgt, erlangt so viel Gnade und Trost, so viel Eifer für Tugend, so viel Mut zum Kampf, so viel Licht und Einblick in überirdische Verhältnisse, daß seine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit unerschütterlich ist. Wer sich an Jesu Lehre hält, der hält sich an Gott in Christo. Denn das ist seine Lehre: „Ich und der Vater sind eins.“ [2])

Christus prophezeite, und was er sagte, traf ein. Aber was er am öftesten sagte, war das, daß die, welche an ihn glauben und seine Lehre befolgen, selig werden. Ja, wir sind zur Seligkeit berufen. Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß Christi Verheißung sich nicht erfüllt.

Auch Maria ist eine Prophetin. Der große Erzbischof von Toledo, der hl. Ildephonsus, nennt Maria die Prophetin Gottes. [3]) Der hochgelehrte Abt Rupert nennt sie eine Prophetin

---

1) Luk. 9, 35. — 2) Joh. 10, 30.
3) S. Ildephonsus serm. 2. de Assumpt.

aller Propheten.[1]) Der hl. Chrysostomus sagt von ihr, daß sie an Größe die Propheten überrage; der hl. Anselm, daß sie erhabener sei als die Propheten; und der hl. Ephräm, daß sie die Zierde der Propheten sei.

Ja, Maria ist eine Prophetin. Maria heißt so viel als Prophet, d. i. erleuchtet. Maria ist erleuchtet worden durch unablässiges Lesen der Hl. Schrift, durch beständiges Betrachten, durch Besuchung der Engel, durch Gottes Offenbarung, durch Ueberschattung und Erfüllung des Hl. Geistes, durch Inwohnung und Gegenwart Christi. Der Geist Gottes war nicht im beschränkten Maß ihr zugeteilt, wie den Sehern der Vorwelt; sie trug ja die Weisheit Gottes leibhaftig unter ihrem jungfräulichen Herzen. Die Propheten hatten nur einige besondere Inspirationen, welche für sie wie Blitze waren in einer Gewitternacht; die Heilige Jungfrau hatte die allgemeine Offenbarung von allem, was die kommenden Zeiten angehen konnte. Maria prophezeit ihren eigenen Ruhm, ihre eigene Glorie und die künftige Verehrung, deren Gegenstand sie sein wird bei allen Völkern und Generationen. Das Magnifikat ist das gotteingegebene Hohelied der Allerseligsten Jungfrau Maria. Das Magnifikat ist der heiligste Lobgesang der Anbetung, der Liebe und der Danksagung. Wir wollen uns darüber freuen, daß wir zu den von der Mutter geweissagten Geschlechtern gehören, die sie durch alle Jahrhunderte hindurch loben und preisen und benedeien sollten!

2.

Mutter des heiligsten Hohenpriesters.

Maria, die Mutter des ewigen Hohenpriesters, lehrt uns, den rechten Anteil zu nehmen an dem einzig wahren Opfer ihres göttlichen Sohnes.

---

1) Rupert. lib. 1. in Cantic.

So wenig es, nach Ciceros Meinung, ein Volk gibt, das gänzlich ohne Religion ist, ebensowenig gibt es ein Volk ohne Opfer. Dies bezeugt der hl. Augustinus mit den Worten: „Bei allen Völkern gab es Opfer; kein Volk war so wild, daß es nicht denjenigen geopfert hätte, die es für seine Götter gehalten oder die es als solche sich erdichtet hat.“

Und in der That, die Begriffe Religion und Opfer bedingen sich gegenseitig und halten sich vollständig Schritt in ihrer Ausbildung, Vervollkommnung und Verschlechterung. Je weiter ein Volk, besonders durch geschlechtliche Frevel, sich von Gott entfernt hat, um so zahlreicher, blutiger und grauenvoller werden dessen Opfer, die sich selbst bei hochgebildeten, heidnischen Völkern sogar zu Menschenopfern gestalten und zuweilen die eigenen Eltern, Kinder oder Fürsten als Opfergabe verlangen. Je niedriger dagegen die Geistesstufe eines Volkes ist, um so einfältiger und lächerlicher erscheinen dessen Götzen und um so läppischer dessen Opfer. So erhebt noch heute der Neger Inner-Afrikas ein beliebiges Tier, einen Stein oder ein Holz zu seiner Gottheit (Fetisch), der er damit ein Opfer bringt, daß er sie mit Fett und Blut bestreicht.

Nur die Jüdischen Opfer hatten längere Zeit ihre Würde und Reinheit bewahrt, sie besaßen wahren religiösen Wert, weil sie von Gott angeordnet waren, der Seelen-Stimmung entsprachen, das vollkommene Opfer des Neuen Bundes vorbildeten und nach demselben Sehnsucht und Verlangen erregten; und selbst jene erhabensten Opfer, welche die hl. Altväter Abel, Noe, Melchisedech und Abraham mit frommstem Sinne als die duftendsten Blüten vorchristlicher Andacht und Tugend dargebracht, hatten für ihre Mit- und Nachwelt nur durch ihre Vorbedeutung dauernden Wert. Gerade da, als das Heidentum in der tiefsten Nacht der Unwissenheit und Israel in den Banden schmachvollster Bosheit lag, da erschien Christus, jenes Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Zier des Volkes Israel. Der Menschengeist mag sinnen wie er will, er wird nichts Heiligeres, nichts Erhabeneres und nichts Zweckentsprechenderes ausdenken können, als das Opfer Jesu Christi, des Mensch gewordenen Sohnes Gottes.

Paulus nennt den Herrn wiederholt den Hohenpriester heilig, unschuldig, unbefleckt, ausgesondert von Sündern, höher als der Himmel, der nicht notwendig hatte, täglich zuerst für seine Sünden, dann die des Volkes zu opfern. Das that er einmal, da er sich selbst opferte. Die alttestamentlichen Priester opferten Rinder und Böcke, aber das Blut der Rinder und Böcke konnte nicht die Sünden hinwegnehmen. Dagegen Christi Blut reinigt von allen Sünden; er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Das ist das Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Abels Blut schrie um Rache zum Himmel, Christi Blut um Versöhnung. Und nicht nur die Sünde nahm er hinweg, sondern er brachte Gnade und ewiges Leben.

Als Hoherpriester opfert sich der Herr noch täglich auf allen Altären zu allen Stunden des Tages und selbst der Nacht auf; denn während bei uns Nacht ist, ist z. B. in Amerika Tag und Morgen und wird dort das Opfer gefeiert, und der Name des Herrn ist groß, vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne wird seinem Namen ein wohlgefälliges Opfer dargebracht. Des Hohenpriesters Geschäft war, das Volk mit dem Aaronischen Segen zu segnen. Christus bittet für uns im Himmel und segnet uns vom Himmel aus, er ist unser Segen. I. Mos. 12, 2.

Mit dem Opfer Christi steht Maria, die Mutter Christi, in der innigsten Verbindung. Aus ihr hat ja der Heiland seinen Leib angenommen, der auf der ganzen Erdenpilgerschaft Christi neben seiner Gottheit miterlösend gewirkt; jenen Leib, der nun verklärt im Himmel in der höchsten Herrlichkeit thronet und der durch wunderbare Wandlung im heiligsten Altarsakramente unsere Seele nährt und stärkt zum ewigen Leben. Marias Hände haben ihn gepflegt, Marias Brust hat ihn genährt, Marias Sorgfalt hat jede Gefahr und Beschwerde von ihm abgewendet, Marias Liebe hat ihn behütet und begleitet. Maria ist die erhabenste Hohepriesterin und Teilnehmerin am blutigen und unblutigen Opfer Christi. Damit erlangt sie gewiß bei allen drei göttlichen Personen das Recht uns, die wir ihre angenommenen Kinder und damit auch Christi Brüder sind, die

Früchte dieses beseligenden Opfers zuzuwenden, die Erneuerung des ewigen Lebens in uns zu beginnen und dasselbe zu vollenden.

Die Thatsache, daß unzählige Seelen, Sünder wie Heilige, unschuldige Seelen, wie solche, die für die ungeheuersten Verbrechen heilsame Buße übten, ihr die Rettung aus der Sünde und die Führung zur Erlösung verdanken, ist der glänzendste Beweis, wie die Mutter Christi stets fort ihres Amtes waltet, der Menschheit immerdar die Früchte der Erlösung ihres Sohnes zuzuwenden.

Indem uns Maria durch Zuwendung der Erlösungsfrüchte die Entsündigung und Heiligung unendlich erleichtert, erweist sie uns noch eine herrlichere, nicht minder dankenswerte Wohlthat: ihr Beispiel und Vorbild lehrt uns auch den rechten Gebrauch des Opfers Christi und die gesegnetste Anwendung der Erlösungsfrüchte. Wie nämlich eine reiche Gesundquelle, die für alle sprudelt, dennoch nicht von allen benützt wird, ja wie eine solche Quelle bei verkehrtem Gebrauche statt die Gesundheit zu befördern, die Krankheit vermehrt, so ist es auch mit jenem Heile, das uns von dem Kreuze Christi und in den hl. Sakramenten entgegenströmt. Die Erlösung muß den ganzen Menschen mit all seinen geistigen und leiblichen Kräften umfassen, der Erlöste muß einen neuen Menschen anziehen, eine völlig neue Kreatur werden, in der das Gesetz der Freiheit und der Gnade waltet, wo früher das Gesetz der Knechtschaft und der Sünde geherrscht hatte.

Von Maria, der hl. Mutter Christi, wollen und müssen wir lernen, geistigen Anteil am hl. Meßopfer zu nehmen! Ja, lernen wir von ihr die Kraft des Gebetes, den Geist der Buße, den Mut der Sühne und des Selbstopfers, die Freude der Gnade und die Seligkeit der Heiligung!

Maria hat aus dem Opfer ihres göttlichen Kindes ein vierfaches Opfer gemacht. Ein Dankopfer hat Maria, diese wahre Hohepriesterin, gebracht, indem sie aus Dankbarkeit für die höchste Auszeichnung vor allen Adamstöchtern ihren größten Schatz als

Gegengabe bot. Ein Lobopfer hat sie gebracht, indem sie aus ihrem Herzen heilige Lobespsalmen zur Ehre desjenigen emporsteigen ließ, welcher in ihrem Kinde allen Völkern der Erde das heißersehnte Heil erfreulich zusandte. Ein Bittopfer hat sie gebracht, indem sie zuverlässig den Gott alles Trostes um jene Geduld anflehte, deren sie später so sehr bedurfte, als ihres Sohnes wegen sieben scharfe Leidensschwerter ihre zartfühlende Seele durchbohrten. Ein Versöhnungsopfer hat sie endlich gebracht, indem sie ohne Zweifel damals in der Sorge um unser Heil den Vater im Himmel bat, er wolle ihren göttlichen Sohn jetzt schon als ein Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt gnädig hinnehmen.

Die hl. Messe ist das vorzüglichste Dank-, Bitt-, Lob- und Versöhnungsopfer. O lasset uns fleißig zur hl. Messe gehen! Sie ist die himmlische Quelle auf Erden, aus welcher die lebe igen Wasser der Gnade, des Friedens und des reinen Glückes fließen. Ein Sprichwort sagt: „Messehören versäumet nicht!" Wir sollen die Zeit nicht für verloren ansehen, die wir beim hl. Opfer zubringen. Von Isidor, Wendelin, Zitta, welche Dienstboten waren, lesen wir, daß sie täglich der hl. Messe beiwohnten, und ihre Herrschaften hatten nicht nur keinen Schaden, sondern solange sie ihnen dienten, segnete sie Gott in Haus und Feld und Hof, Gottes Engel halfen manchmal diesen frommen Dienstboten. Wer Gott die schuldige Ehre erweist, mit ihm sein Tagewerk beginnt, den wird Gott segnen in allweg. Wie die Hirten zur Krippe gingen, so wollen wir zur Kirche gehen und dem Herrn unsere Opfer der Reue, Bitte, Fürbitte, des Lebens und der Danksagung bringen!

3.

Mutter des mächtigsten, ewigen Königs.

Maria, die Mutter des ewigen Königs, verleiht uns, Anteil zu nehmen an der Macht und dem Reiche ihres Sohnes.

Christus ist ein König. „Ich bin ein König!“ — sagte er. Die drei Weisen fragen nach dem neugebornen König. Christus ist der große König, der über die Seelen regiert. Er ist Herr nicht eines Landes, sondern aller Völker: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege!“ [1]) Er hat nicht Abgaben von uns notwendig, er nimmt nicht, sondern gibt Leben, Gesundheit, Nahrung und dazu noch den Himmel. Kein Feind kann ihm widerstehen, Fürsten stürzt er vom Throne und Engel in die Hölle. Er herrscht über Cherubim, über Menschen und Unterwelt, und in seinem Namen beugen sich die Kniee aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Er gibt Gnade und mit Rücksicht darauf heißt sein Joch süß und leicht. Er verheißt Lohn: „Ich selbst werde dein überaus großer Lohn sein!“

Es steht geschrieben: Christus hat es nicht ausgelöscht, die Feinde Jesu haben es nicht ausgelöscht, die Zeit hat es nicht ausgelöscht: „Jesus von Nazareth, ein König!“

Jesus Christus ist König im Reiche der Gnade. Jesus Christus ist König im Reiche der Natur. Jesus Christus ist König im Himmel und auf Erden, in der Kirche und über die Welt, über die Gläubigen zur Seligkeit und über die Ungläubigen zur Verdammnis.

Zu dem Reiche Christi vermittelt Maria, die Mutter des ewigen Königs, ihren Kindern den Zutritt. Tiefsinnig erzählt die Legende, daß die Erstlingsfrucht der Erlösung, Dismas, der gute Schächer, durch die Fürbitte der unter dem Kreuze stehenden Gottesmutter durch jenes beseligende Wort: „Noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein!“ gerettet worden sei, und in gleicher Weise ist sie jetzt und alle Zeit die Eingangspforte zum Himmel. An vielen Kirchen, bei den gotischen Bauten fast regelmäßig, erhebt sich über dem Haupteingange eine Statue der hl. Jungfrau. Diese Symbolik besagt, daß nur durch Maria der

---

1) Ps. 109, 1.

Eingang in die Kirche und damit zum ewigen Heile, zum Himmelreiche vermittelt werde. Maria ist die Pförtnerin zu allen Schätzen der Kirche und des Himmels.

Das Reich Christi ist ein dreifaches: ein Reich um uns, das ist die Kirche; ein Reich in uns, das ist die heiligmachende Gnade; ein Reich über uns, das ist der Himmel.

Das Reich um uns, das ist die Kirche. Die Verehrung Marias ist ein Familienkennzeichen der Katholiken und zugleich ein Pfand des Glückes, weil sie dieselben zuerst in das Leben der Kirche einführt, welches später für sie die Pforte der Glorie wird. Wie der Name Maria im Apostolischen Glaubensbekenntnis sich unmittelbar an die anbetungswürdigen Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit anreiht, so ist Maria die Pforte, das Thor, die Vermittlerin zwischen Gott und den Menschen durch die Kirche. Maria war die Pforte, durch welche das Christentum in heidnische Länder einzog. Maria ist die Pforte, unter deren Bogen noch heute die Missionäre zu den heidnischen Völkern ziehen. Nestorius sagt in einer Predigt: „Lasset uns Maria nicht mehr Mutter Gottes nennen!" — und er steht hiermit außerhalb der Kirche, die Herde verläßt ihren Hirten, Priester und Volk gehen aus dem Gotteshause, die Stadt ist in Trauer, der Vater der Christenheit schleudert den Bannstrahl auf die entstehende Sekte, ein Konzil von 200 Bischöfen spricht zu Ephesus das Anathem, und das Volk zündet Freudenfeuer an, der Erdkreis jubelt, daß die Ehre der Mutter Gottes gerettet ist. Daher haben alle Sektenstifter gegen den Marienkultus der katholischen Kirche geeifert; daher waren alle Feinde der Kirche bestrebt, diese Pforte zu stürmen.

Das Reich in uns, das ist die heiligmachende Gnade. Maria ist es, welche uns die heiligmachende Gnade vermittelt. Jesus verdient, Maria verteilt. Siehe da, welch eine Harmonie zwischen der Ordnung der Natur und Gnade, weil der Schöpfer beider ein und derselbe Gott ist. Der Vater im Hause verdient, die Mutter verteilt. Der Strom der Gnade ergießt sich in seiner

ganzen Fülle aus dem Herzen Jesu in das Herz Mariä. Alle Gnade erhalten wir durch Jesus Christus, Maria ist aber Mutter Christi, sie ist also die Mutter der göttlichen Gnade. Darum haben sie die Heiligen gleichsam als die Schatzmeisterin der göttlichen Gnade betrachtet und verehrt und wenden die Worte der Hl. Schrift auf sie an: „Der Herr hat alle Reichtümer seiner Gnaden in meine Hände gelegt, auf daß ich diejenigen, die mich lieben, damit bereichere.“[1])

Das Reich über uns, das ist der Himmel. Der Thron eines jeden Königs soll eine Zufluchtsstätte sein für die Bedrängten, Verfolgten und Verlassenen. Auch zum Throne Mariens können wir in allen Bedrängnissen des Lebens unsere Zuflucht nehmen. Besonders ist Maria eine Helferin der Sterbenden. „Maria“, sagt der gelehrte Kanzler Gerson, „will den letzten Kampf uns streiten helfen, die Bitterkeit des Todes uns versüßen, zum Richterstuhl als Fürsprecherin uns begleiten und zu ihrem Sohne uns führen; sie will so zum letzten Male das Thor sein, durch welches wir in das Himmelreich der Seligkeit eingehen, wie wir durch sie in das Reich der Wahrheit und der Gnade gegangen.“

* * *

Christus ist der höchste Prophet, der höchste Hohepriester, der höchste König der Welt. Sein Wort und seine Lehre lief wie die Sonne vom Aufgange bis zum Niedergange; er bringt sein großes, angebetetes Opfer in aller Welt dar bis zum Ende der Tage; er herrscht als König eines göttlichen Reiches über die Menschheit auf ewig; er ist der König aller Könige, seine Majestät ist göttlich und unsterblich.

Und Maria ist die Mutter dieses Propheten, dieses Hohepriesters, dieses Königs. Während der Glanz irdischer Königsmütter mit der Zeit erlischt, erschallt Mariens Lob wie jenes ihres Sohnes immer und ewig. Welche Mutterwürde! Maria ist die

1) Sprichw. 8, 18. 21.

Mutter Christi. Dieses ist ein Vorzug, dessen sich kein anderer Heiliger im Himmel und selbst kein Engel rühmen kann. Durch die Würde ihrer Mutterschaft ist Maria in ein Verhältnis zu Gott gestellt, das einzig in seiner Art ist, sie steht ihm näher, ist mit ihm enger verbunden, hat an ihn größeres Recht, als jedes andere Geschöpf in dem Himmel. Und deshalb heißt sie auch so oft in unserer Kirche die Königin der Heiligen, die Königin der Engel, die Königin des Himmels. Und wenn die Fürbitte der Heiligen und Engel viel vermag bei Gott, so vermag das Gebet seiner hl. Mutter noch mehr, ja alles. Ja, wie eine Henne für ihre Jungen sorgt, ihre Nahrung ihnen verschafft und zur Zeit der Gefahr unter ihre Flügel sie birgt und mit Kühnheit und Mut gegen zehnfach überlegene Kräfte erfolgreich sie verteidigt, so sorgt Maria für alle, die ihre Zuflucht zu ihr nehmen, birgt sie unter dem Mantel ihrer Gnade, steht für uns ein mit der Allgewalt ihrer Liebe und ruht nicht eher, bis daß sie Gnade und Erbarmen, statt Gerechtigkeit und Strafe uns erlangt und eine glückselige Sterbestunde uns erfleht und uns in den Himmel geführt hat. O eine süßere, eine gütigere, eine mächtigere Mutter als Maria, die Mutter Christi, gibt es nicht!

Amen.

V.

Mater divinae gratiae!

Mutter der göttlichen Gnade!

Maria, ein Regenbogen.

* * *

„Siehe, meinen Bogen will ich in die Wolken setzen, er soll ein Zeichen des Bundes sein zwischen mir und der Erde.“
I. Mos. 9, 13.

Wenn nach einem heißen, regenlosen Sommertag die Pflanzen wie schmachtend ihre Blätter zur Erde senken, dann pflegt am frühen Morgen des folgenden Tages jenes wunderbar glitzernde Geschmeide an den Gräsern und Blumen auf Feld und Flur zu hängen, das im Licht und Farbenspiel der Morgensonne eine einzigartige Pracht entfaltet. Hier liegen die demantklaren Tropfen wie unzählige der schönsten Perlen vor unserem Auge, und dort schauen sie funkelnden Sternen vergleichbar aus dem Kelch einer Rose uns an. Hier

leuchten sie farbenreich wie Edelsteine und dort sinken sie von Zweig und Blüte wie Thränen herab, die zur Erde geweint werden. Da, wo die Spinne von Blume zu Blume, von Ast zu Ast ihre zarten Fäden zog, hängen die funkelnden Kugeln wie ein Halsschmuck aufgereiht an silberner Schnur und in jedem spiegelt sich die Sonne wieder, und auch das kleinste Tröpfchen glänzt wie ein schimmernder Kristall.

Auch der Regenbogen ist eine durch seine Farbenpracht ausgezeichnete Naturerscheinung. Tropfen an Tropfen bilden den Regenbogen. Sie alle sind für sich selbst ohne Licht, aber von der Sonne durchleuchtet bilden die Tropfen an einander gereiht im weiten Bogen den strahlenden Kreis. Da hängen sie die Wassertropfen, in denen sich das Sonnenlicht bricht. In Rot und Grün, in Blau und Violett, in Gelb und Orange und Indigo schillern und glänzen sie uns entgegen.

Noe hatte Sturm und Schrecken der Sintflut erfahren, zu ihm war die Taube mit dem Oelzweig gekommen, ihn hatte die Arche gerettet, er war gelandet auf dem Berge Ararat. Da schaute er dankend auf und freute sich seines Gottes. Aus den Wolken offenbarte sich ihm der Ewige. Er hörte die Worte seiner Segnung, und ringsum sah er die Erde wieder grünen, nach der verderbenden Flut. Was aber das Wort des Ewigen ihm verkündigte, was das Neuergrünen der Erde ihm weissagte, das bildete vor ihm der Bogen ab, den Gott in die Wolken gesetzt hatte.

Schön ist schon der Friede eines Kindes, das nach einem Kampfe heftiger Aufregungen in seiner kleinen Brust wieder beruhigt und versöhnt in Thränen lächelt. Reizend ist das Friedensbild, wenn die Natur nach einem furchtbaren Gewittersturme wieder unter dem Regenbogen oder unter der wiederkehrenden Sonne und Sonnenmilde heiter und still geworden ist, wie wenn ein wildes Seelenleben sich tief beruhigt hätte. Am herrlichsten ist der Friedensfürst. Was der Friedensbogen abbildete und weissagte, hat sich strahlend enthüllt in dem Leben Christi, so nah und greifbar und so voll unnahbarer Majestät. Welch ein Gna-

denzeichen steht fortan in dieser Hoheit unseres Heilandes, dieser Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit über allem Menschenleben!

Die alten Maler haben, um Christi Hoheit darzustellen, Christus abgebildet, als auf dem Regenbogen thronend. Mit Recht; denn der Friedensbogen ist das Zeichen und Zeugnis der neuen Herrschaft, die Christus übt.

Auch Maria ist ein Regenbogen. Sehet an, ihr gottseligen Seelen, den schönen Regenbogen am Himmel! Er wird nicht allein eure Augen erlustigen, sondern auch noch für ein wahres Bild der Fürstin des Friedens dienen. Wenn der Regenbogen mit unterschiedlichen schönen Farben geziert ist, so erglänzen in Maria auch allerlei schöne Tugenden: man sieht in ihr die weiße Farbe ihrer Jungfrauschaft, die Röte ihrer Liebe, die Blaue ihrer Andacht, die Goldgelbe ihres Mitleidens, die Grüne ihrer Hoffnung, die Orange ihrer Stärke, den Indigo ihrer Gottseligkeit. Wenn der Regenbogen zwischen dem Himmel und der Erde ist und gleichsam mit zwei Händen den Himmel und die Erde faßt, so ist Maria zwischen Gott und dem Menschen, dessen Partei sie mit Ernst ergreift. Wenn der Regenbogen ein unfehlbares Zeichen des Friedens ist, den Gott mit dem Menschen geschlossen; wenn er eine Versicherung ist, daß wir niemals mehr im Wasser des Zornes Gottes ertrinken werden, so ist Maria auch ein gewisses Zeichen unseres Heils und unserer Seligkeit, die alle Gewalt der höllischen Geister uns nicht mehr nehmen kann, weil diese gnadenreiche Jungfrau uns beschützt. Wenn der Regenbogen den Himmel ziert, wie ein Gürtel mit Gold gestickt und mit Edelsteinen besetzt, so ziert Maria den Himmel der Kirche und den Himmel der Heiligen. Maria ist der Bogen des Friedens und der Versöhnung, sie ist der trostreiche an den Himmelsbezirk gesetzte Bogen, sie ist ein Gelächter des weinenden Himmels.

Der Regenbogen und die Mutter der göttlichen Gnade.

Der Bogen in den Wolken ein Zeuge von der Gnade Gottes. Er bezeugt, daß die Gnade sei

1) herablassend,

2) Himmel und Erde versöhnend,

3) das Trübe verklärend,

4) die ganze Menschheit umfassend.

* * *

1.

Die Gnade — herablassend.

Wer in der Bibel nichts weiter als alte Sagen findet, wie sie mehr oder weniger jedes Volk hat, und wenn es vor aller Untersuchung feststeht, daß es keine Wunder in der Geschichte des Menschengeschlechtes geben könne und dürfe, der wird sich die überall wiederkehrenden Anklänge an die Sintflut möglichst zurechtlegen und mit Ausflüchten und Spitzfindigkeiten sich darüber hinweghelfen. Wer sich aber einen unbefangenen, offenen Sinn für die Thatsachen der Geschichte bewahrt hat, der wird über diese ganz auffallende Aehnlichkeit der Sintflutfragen in allen Weltteilen staunen. In der alten wie in der neuen Welt, bei gebildeten und ungebildeten Völkern, in den Veda's der Indier, deren älteste Bestandteile nur etwa 200 Jahre jünger sind als das erste Buch Mosis, wie in Erzählungen Amerikanischer Stämme, die erst in unserer Zeit zu unserer Kenntnis gekommen sind, — überall begegnen wir dem Zeugnis von einer in den ältesten Zeiten des Menschengeschlechtes stattgehabten Flut, welche die Erde oder doch jedenfalls die Wohnsitze der damals lebenden Menschen bedeckte, Menschen und Tiere vertilgte, so daß nur ganz wenige übrig blieben, mit welchen dann ein neues Zeitalter begann.

Haben das wohl alle diese Völker aus sich selber erfunden? Nein, nur eine wirkliche gewaltige Thatsache konnte sich so tief ins Fleisch und Blut der Erdenvölker einprägen. Dafür spricht

auch das Wort Sintflut. Sint ist ein altes deutsches Wort und bedeutet: überall, vollständig, immer. Erhalten ist es noch in Sinngrün = Immergrün; zendane = überallhin. Weil man diesen Ursprung des Wortes nicht kannte, hat man aus der Sintflut oder allgemeinen mächtigen Flut eine Sündflut gemacht.

Noe war im ganzen 1 Jahr und 10 Tage in der Arche. Erst nach dieser Zeit schien der Himmel Friede mit der Erde machen zu wollen. Der Herr ließ die Gewässer verschwinden und Noe trat auf Geheiß Gottes aus dem Schiffe. Noch war die Erde besäet mit den schrecklichen Trümmern der allgemeinen Flut; noch sah man da und dort die furchtbaren Ueberreste der verfaulten Leichname; noch hauchten die mit stehenden Gewässern bedeckten Thäler schädliche Dünste aus. Voll Dank warf sich Noe mit seiner kleinen Familie vor dem errichteten Altare nieder, betete und opferte. Und als er aufstand, was erblickte sein überraschtes Auge? Ein wunderschöner Regenbogen in herrlichen Farben war über die Erde ausgespannt. „Siehe, sprach der Herr, meinen Bogen will ich in die Wolken setzen, er soll ein Zeichen des Bundes sein zwischen mir und der Erde."

Zu einem Bunde gehören immer 3 Dinge: göttliche Gebote und dem entsprechende menschliche Pflichten, sodann eine göttliche Verheißung und ein Bundeszeichen. Die Verheißung, welche Gott hier gibt, zielt darauf, die Erde, die Kreatur nicht mehr durch eine Sintflut zu verderben, vielmehr den für das Leben der Kreatur notwendigen regelmäßigen Wechsel der Tages- und Jahreszeiten immer bestehen zu lassen. Dieser Bund ist also ein Naturbund, geht auf das irdische Leben und Gedeihen, und es ist für uns Erdenkinder besonders tröstlich zu wissen, daß auch dieses Erdenleben unter des Herrn Schutz gestellt ist. Das Zeichen dieses Naturbundes aber ist der Regenbogen, der nicht bloß die Menschen, sondern auch Gott selbst erinnert an jene Verheißungen; er ist also das stete, feste Siegel, die sichere Bürgschaft dafür, daß Gott gnädig über der Menschheit und der Natur walten wird: wahrlich etwas vom schönsten, was wir in unserem armen Erdenleben haben.

Wie der Regenbogen der farbige Glanz der hervorbrechenden Sonne auf der abziehenden Wolkennacht, der Triumph der Sonne über die Fluten ist, so ist der Regenbogen ein Bild der göttlichen Huld, Erbarmung und Freundlichkeit, er veranschaulicht den Sieg der göttlichen Liebe über den finstern feurigen Zorn, er versinnlicht die Willigkeit des Himmlischen, das Irdische zu durchwirken, er verkündigt Frieden zwischen Gott und Menschen.

Nun naht die Lichtgestalt der Majestät Christi! Alles Dunkel wird durch die Sonne der Gerechtigkeit gelichtet. Von der Sonne geht alles Licht und alles Leben aus. Keine Pflanze, kein Tier, kein Mensch würde ohne sie zu existiren vermögen. So kann kein Mensch geistig leben ohne den, der da sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Ja, er zündet gewaltig in die Herzen und Gewissen hinein. Er ist aber auch gnädig und barmherzig und will nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Auch Maria ist der glänzende Regenbogen, welcher uns den Frieden gebracht hat. Hat sie ja doch Christus geboren, welcher der ewige Friedensfürst genannt wird. Friede ist nicht in der Sünde, sondern nur in der heiligmachenden Gnade. Wie der fallende Stein immer schneller der Erde zueilt; wie eine Handvoll Schnee im Thale ankommt als weithin verwüstende Lawine, so zieht die Sünde in immer tiefere Finsternis hinein. Da tritt die Gnade heran, sie ist herablassend. Sie kommt nicht durch Donner und Blitz, sondern durch das linde Säuseln. Stille ist die Geburtsstätte des geistlichen Lebens, der Geist Gottes kommt im sanften, stillen Sausen. Wie der Regenbogen still am Himmel steht, so baut auch Gott sein Reich nur in der Stille in das einzelne Menschenleben hinein. Wie der Tau werden auch die Kinder Gottes in der Stille geboren. Wenn es Nacht geworden ist und der Liebling ist nicht daheim, da eilt die Mutter erst recht mit einem Herzen voll Sorgen auf die dunkle Straße und sucht das Kind heimzuführen. So geht die Gnade dem Sünder nach und durchbricht die Nacht durch ihr Himmelslicht. O wunderbare Herablassung Gottes!

Da gilt es nun, die herablassende Gnade anzunehmen, auf daß das herrlichste aller Kunstwerke, das im Himmel und auf

Erden geschaut werden kann, in der verborgenen Werkstatt der Seele geschehe. Wie steht es damit? O verschieden sind die Umstände unserer Umwandlung, das Zufällige wechselt, aber das Wesentliche bleibt. Hier schillert und funkelt es wie tiefes Rot und dort wie saftiges Grün, hier wie das Azurblau des Himmels und dort wie königlicher Purpur. Aber einen und den andern Zug aus dem Bilde Christi trägt doch jeder, der sich bekehrt, es spiegelt sich doch die Klarheit des Herrn in ihm wieder. Und wenn auch ein heißes Ringen und Kämpfen, ein Weinen und Jubeln durch die Brust desjenigen geht, der die Gnade angenommen hat; wenn auch die Fluten der Sünde rauschen zwischen ihm und dem verheißenen Lande der Ruhe, so wird doch Gottes Gnade die Brücke schlagen. Von der Gnade, wie von höheren Schwingen getragen, kommt der Sünder über die Kluft hinweg. Die Todesschatten der Furcht und Angst weichen. Christus lächelt ihn durch die Regentropfen der Gnade und durch die Thränen der Buße an. Er ist, wie der Bogen am Firmament, der mit seinen beiden Seiten auf der Erde ruhet, während seine Spitze sich in den Wolken befindet; oder wie die Eiche, die das schwächste Vögelein unter ihre Aeste lockt, während sie selber mit dem Sturme kämpft. O Sünder im Trauergewand, laß deine Augen ruhen auf dem Bogen, der über des Erbarmers Thron ausgespannt ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und nimm dir zum Trost, was geschrieben ist: „Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, welche ihn fürchten.“ 1)

O Sünder, schaue auch auf Maria! Sie ist der Schatz der Barmherzigkeit. Ihr Herz ist der Mittelpunkt, bis zu welchem der Zorn Gottes reicht, von dem aber auch die göttlichen Gnaden ihren Ausgang nehmen. Ihr Herz ist wie der Regenbogen: es versöhnt, was unversöhnbar scheint. Ihr Herz ist das geheiligte Schiff, das uns die Perle, Jesus, aus der Tiefe des ewigen Oceans heraufgeholt hat, beladen mit allen göttlichen Gnaden. Welch süßer, unendlicher Trost für das arme Menschenherz, zu wissen, daß im Himmel ein Herz für uns schlägt, das vermittelnd für uns eintritt!

---

1) Ps. 102, 17.

2.

Die Gnade — Himmel und Erde versöhnend.

Christus ist selbst der wahre Bogen in den Wolken. Die Verheißungen der Schrift sind mannigfaltig, wie die Farben im natürlichen Regenbogen, aber alle sind „Ja in ihm und Amen in ihm.“ [1]) Er ist Bruder, ja mehr als Bruder, Freund, Ratgeber, Arzt, Hirte, Trost und Erbteil, alles zusammen! „Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat, also glänzte es um und um. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn,“ sagt Ezechiel. [2]) Welche erhebende Wahrheit! Der Gottmensch, der Mittler, Jesus — der wahrhaftige Bogen in den Wolken — hat Mitleid mit uns in unserem Elend! Welch eine grüne Aue, drauf zu lagern mitten im Sturm und Wetter, oder am trüb umwölkten Tage!

Christus ist der Prophet, aus dessen Munde herrlicher als jener siebenfarbige Bogen das Vaterunser mit seinen 7 Bitten, Himmel und Erde verknüpfend, stammt.

Christus ist der Hohepriester, der im Sterben das siebenfache Vermächtnis seiner Kreuzesworte um Himmel und Erde schlingt.

Christus ist der König, um dessen Thron die Offenbarung Johannes die Regenbogenglorie sieht und davor die 7 Geister, kraft deren er seine Kirche zu einem Haus des Friedens und der Versöhnung ausbaut und schmückt.

Wenn die dunkle Wolke des Wetters flieht, bildet sich auf ihrem Grund der Regenbogen! Er ist ein Friedensbild. So ist Christus der Gott des Friedens. „Der Gott des Friedens, Jesus Christus, ist bei mir.“ [3]) „Es gibt mir Frieden allenthalben.“ [4]) „Er tritt den Satan unter meinen Fuß.“ [5]) „Er duldet keine

---

1) II. Kor. 1. 20. — 2) Ezech. 1, 28. — 3) Röm. 15, 33. — 4) II. Thess. 3, 16. — 5) Röm. 16, 20.

Unordnung durch Leidenschaften in mir; denn er ist kein Gott der Unordnung." [1]) „Er heiliget mich durch und durch." [2])

Ja, Jesus ist der Friede. Bleibt Christus in uns, so kann die Welt uns keinen Unfrieden im Herzen anrichten. Sie kann mit uns spielen, wie der Wind mit dem Laub auf den Kreuzwegen; aber „der Friede Gottes regiert in unsern Herzen." [3]) Unter dem Kreuze sind wir gewiß, daß uns niemand aus des Gekreuzigten Hand reißen kann. In den hl. Wunden Jesu sind unsere Heilsbrunnen, unsere Friedensbrunnen, unsere Liebesbrunnen.

Der Friede mit Gott ist ein Friede von Gott, aus Gott, ein Geist des Friedens von seinem Geiste. Sehet darum: so hoch der Regenbogen über der Erde, so hoch die Sonne über dem Sturme, so hoch steht der Friede eines gläubigen Gemütes über den Sorgen und Unruhen des Lebens; denn so hoch und unendlich höher steht Gott in seinem Frieden über den Nebeln, Wolken und Gewittern der Welt. Und dieser Friede Gottes weht uns vom hohen Throne seiner Herrlichkeit an.

Der Bund des Friedens ist Jesus Christus der Gekreuzigte. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." [4])

Diesen Friedensgrund hat Gott gelegt, indem er das Lamm Gottes von Ewigkeit her zur Stiftung des Friedens auf Erden bestimmte. Nur wo Jesus Christus des Herzens Grund und die Ursache des Friedens der Seele ist, da ist der Friede, der Gottesfriede, „welcher höher ist als alle Vernunft und unsere Herzen und Sinne im Geiste Jesu bewahrt." [5])

Jesu Marter schafft den Frieden. Der Glaube ist die Thüre des Herzens, durch welche der Friede eingeht. Die Liebe

---

1) I. Kor. 14, 33. — 2) I. Theff. 5, 23. — 3) Kol. 3, 15. — 4) Isai. 54, 10. — 5) Phil. 4, 7.

ist die weiche Herberge, in welcher der Friede wohnt. Das Schwert erkämpft den Frieden. Jesus, unser Friede, ist das Schwert gegen allen Unfrieden mit Gott und mit den Brüdern; ist das Schwert gegen alle Sünden, welche sich gegen Gott empören. Darum spricht auch der Herr: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden; ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." [1]) Das Wesen des Friedens besteht in der heiligmachenden Gnade und in der Hoffnung auf die ewige Seligkeit.

Wer die heiligmachende Gnade besitzt, der ist nicht mehr arm, blind und bloß, sondern reich in Christo, er strahlt im Farbenglanz himmlischer Gerechtigkeit, er ist überkleidet mit himmlischem Glanze. Außer Christus ist das Leben gar nicht wert, gelebt zu werden. Aber nun laß dasselbe durch Gottes Gnade umgewandelt werden, und eine wunderbare Frische, etwas vom Geruch des ewigen Lebens weht dir dann aus demselben entgegen: Friede und Freude beherrscht dasselbe. Ein Leben in der heiligmachenden Gnade ist wie ein lieblicher Garten Gottes, prangend im Frühlingsschmuck der ersten Liebe, in tausenden von gesunden Blüten und Früchten des Glaubens. Alles aus Gott geborene Leben trägt die Signatur des Frühlingslebens. Es ist Lust und Freude, Wonne und Friede.

Die heiligmachende Gnade ist ein Abglanz von Gottes Majestät. Sie stammt aus königlichem Geschlecht, sie hat eine göttliche Herkunft. Die heiligmachende Gnade ist das göttliche, unverbrüchliche, ewig gültige Siegel unter den Adelsbrief des Christen. Aus Sündern Gottes Kinder werden, aus Erben des Fluches Erben des Segens, aus solchen, die nichts haben, Teilhaber an der göttlichen Natur, Erben Gottes und Miterben Christi, Priester und Könige des Höchsten mit einem Anrecht auf den Himmel nnd die Krone des Lebens dazu —: gibt es eine Würde größer, als die Würde der heiligmachenden Gnade? Auch für Fürsten und Könige auf Erden bildet diese Würde die schönste Perle in ihrer Krone, der alle andern Edelsteine nur zur Ein-

---

1) Luk. 12, 51.

fassung dienen, und doch ist sie eine Würde, die gleich der echten Perle auch von dem Aermsten getragen werden kann, auf dem schlichtesten Gewande. Der Königsstern, den sie jetzt verhüllt unter dem Staub- und Pilgergewande dieses Fleisches tragen, wird dann vor aller Augen auf ihrer Brust glänzen. Dann sind sie alle Abbilder der Königin des Tages. Hier zeigt die heiligmachende Gnade ihre Herrlichkeit gleichsam in gebrochenen Strahlen, in gedämpftem Lichte, dort in vollem Glanze.

Maria ist der leuchtende Regenbogen, ein Zeichen der Gnade. Wie der Regenbogen sich über den ganzen Himmel wölbt und gleichsam wie eine Brücke die Erde mit dem hohen Himmel verbindet, so ist Maria die himmlische Brücke, auf welcher vermöge ihrer mächtigen Fürbitte uns Gnade und Segen vom reichen Himmel niedersteigt. Stellet euch vor: Maria stehend auf einem Brunnen, der sein Wasser von allen Seiten in ein großes Becken ergießt, von dessen Oeffnungen sodann das Wasser ausströmt, um Land und Leute zu erquicken! Dieser Brunnen sinnbildet Maria, die Mutter der göttlichen Gnade. Sie teilt von der Fülle der Gnaden, welche sie von Gott empfangen, den Menschen reichlich mit, damit sie der Verheißungen Christi, ihres Sohnes, würdig werden. Maria hat ja alle ihre Schätze von Christus als dem Ursprung, Grund und der reinsten Ader aller Gnadenschätze.

3.

Die Gnade — das Trübe verklärend.

O wie muß nach den bangen, langen Regengüssen der leicht und licht gespannte Regenbogen dem Noe ins Aug und Herz sonnig geleuchtet haben! Auf der einen Seite das wegziehende Wetter, auf der andern die durchbrechende Sonne — so bildet sich der Regenbogen. Wolken allein bilden keinen Regenbogen. Seine glänzenden Farben kommen einzig von den Sonnenstrahlen her. Ohne sie sehen wir nur einen dunkeln Himmel und traurige Regenschauern.

Ohne Regen keinen Regenbogen, ohne Trübsal keine Gnade. Trübsal heißt die Königsstraße, und dennoch ist diese Straße mit Gottesliebe gepflastert. Wie in unsern Kirchen die ewige Lampe durch die trüben Fenster durchschimmert, sei es auch mit noch so mattem und gebrochenem Licht, so leuchtet auch aus den Regenschauern der Trübsale der Regenbogen der Gottesliebe. Wohl sind angenehm für's Auge reines Azurblau, weißlockige Schäfchen am hellen Firmament, oder goldgefaßter Purpur am Abendhimmel; allein, was sollte wohl aus der Erde werden, wenn nicht von Zeit zu Zeit dunkeles Gewölk über sie herabhinge! Gott kann die Trübsalswolken nicht entbehren. Jeder Tropfen, der aus ihnen herniederträufelt, ist ein Zeichen der Liebe.

„Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen", diese ausnahmslose Regel waltet über jedem, der Ernst damit macht, dem Herrn nachzufolgen und in der Gnade zu leben, und „alle, welche ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, sind gekommen aus großer Trübsal." Ohne Kreuz erscheint niemand vor den Pforten des himmlischen Jerusalems; die Trübsale sind Herolde ewiger Herrlichkeit. Für die Ungläubigen ist Trübsal die Wolke ohne den Bogen; für die Gläubigen ist sie die Wolke, aus welcher die Verheißungen und Hoffnungen des ewigen Lebens mit ihren hellleuchtenden Strahlen hervorbrechen. Die Gläubigen schauen durch ihre Thränen hindurch auf den Regenbogen und singen das Lied: „Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen." [1])

Die Trübsal weist uns hinein in die ernste Schule der Heiligung und hier schreitet man nicht vorwärts ohne Kreuz und Leiden. Gott läutert uns — das thut weh. Aber er läutert uns wie Silber; das ist der Balsam für unsere Wunden, der Apfel neben der Rute. Gott will ein Gefäß der Gnade aus uns machen.

---

1) Off. 21, 4.

Die Trübsal will uns zu Heilandsbildern machen. Man hat vom Heiland keine echten Bilder. Es gehört zur Weisheit unseres Gottes, daß er ihre Entstehung verhinderte. Wohl gibt es Bilder vom Heiland, welche der Pinsel begabter Maler in ergreifender Schönheit geschaffen hat; aber was sind sie alle gegen das Heilandsbild, das in einem lebendigen Christen sich zeigt, von dem man sagen kann: Christus hat in ihm eine Gestalt gewonnen! Wo immer ein Mensch in der heiligmachenden Gnade lebt, da leuchten aus ihm nicht die häßlichen Züge des alten Adam heraus, sondern die schönen Tugenden, welche den Gerechten schmücken: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Die Trübsal zeigt uns das verborgene Holz, welches sie süß macht. Gott schickt den Regenbogen nicht vor den Wolken, sondern wenn die Wolken kommen, dann sieht man auch den Bogen auf ihnen. So trägt er uns auch durch die Gnade. Die unterstützende Gnade schenkt er uns für jeden Tag der Anfechtung, und Sterbensgnade für den Sterbetag. Die augenblickliche Gnade ist genug für die augenblickliche Not. Die Gnade macht uns stille und immer stiller, wie es stille wird im Schmelztiegel, wenn die Schlacken abgeflossen sind. Da liegt es wie Tempelstille über unseren Herzen, wie ein Abglanz göttlicher Herrlichkeit.

Die Trübsal zeitigt die Frucht der Gnade, das ewige Leben. Herrlicher, glücklicher Tag, wenn „der Bogen" in erhabenem Sinne in den Wolken erscheinen wird! — nicht der Bogen der Verheißung, sondern er, in welchem alle Verheißungen gipfeln und aufhören. „Siehe, er kommt in den Wolken!" Verlaß jetzt, gläubiger Christ, den „Bogen in den Wolken" und blicke auf den „Bogen um den Stuhl", denke an die jubelvolle Wiederkehr der Erlöseten Gottes nach Sion, wo jede Thräne getrocknet, jede Wunde geheilt, jeder Schmerz vergessen sein wird! Kummervolles Herz, umhergeschleudert auf dem Meere des Lebens, bald wirst du in den Friedenshafen gelangen! Von den sonnigen Küsten des Landes der Herrlichkeit wird jede Trübsal dir nun klar erscheinen, als ein besonderer Beweis der Treue deines

himmlischen Vaters, — mit einem Strahlenkranze der Liebe umgeben. Jetzt magst du immer „dahingehen und weinen und edlen Samen tragen"; aber du wirst gewiß einst kommen „mit Freuden und bringen deine Garben." Manche irdische Samenkörner müssen erst in's Wasser gelegt werden, ehe sie keimen, so muß der Same der Unsterblichkeit oft erst in Thränenwasser getaucht werden. Aber „die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten." [1]) „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." [2]) Der „Sang in der Nacht" wird dann in das neue Lied übergehen, wie es die Ueberwinder in den Feierkleidern singen. Sang um Sang! Freude um Freude! Wonne um Wonne! Die Jubellieder des Himmels sind „Stufenlieder". Die Erlösten nehmen immer zu an Seligkeit; sie schreiten fort von Klarheit zu Klarheit, und jedes Triumpflied wird ihnen den Schlüssel zu einem erhabeneren und herrlicheren bieten. O wann dürfen wir einstimmen in den Lobgesang der 24 Aeltesten, die vor dem Throne Gottes, den der Regenbogen von Smaragd umgibt, dem Lamme die Ehre geben!

Wer ist die Wege der Trübsal eifriger gegangen als Maria, die Mutter des Herrn? Darum, o Christ,

Umstürmen dich des Unglücks Wogen,
so blick hinauf zum Regenbogen,
und denke an Maria mild,
sie ist des Friedens Ebenbild!

4.

Die Gnade — die ganze Menschheit umfassend.

Der Regenbogen ist der Bürge, daß hinfort keine Sintflut mehr die Erde bedecken noch verderben soll. Unsere heidnischen Vorfahren hatten von dem tröstlichen Zeichen droben die Vor-

1) Ps. 125, 5. — 2) Ps. 29, 6.

stellung, daß die Welt erst untergehen könne, wenn die Brücke des Regenbogens zerbrochen sei. Der Regenbogen malt sich über uns allen in den Himmel. Sein Glanz verschönt das ganze Firmament, in duftigen Farben gewoben erscheint dies herrliche Band. Alles schaut voll Freuden ihn an, der Greis, der ihn schon tausendmal gesehen, erhebt gegen ihn das weiße Haupt, die Jugend weiß des Lobes nicht genug zu sagen, und selbst das kleine Kind, das auf dem Schos der Mutter ruht, langt mit seinen kurzen Fingern darnach.

Wie der Regenbogen für alle sich wölbt, so schafft die heiligmachende Gnade die Gemeinschaft der Heiligen. Als Kinder Gottes sind wir nicht für ein Pflanzenleben bestimmt. Pflanzen finden alles, was sie zu ihrem Wachstum bedürfen, in den Einflüssen der Sonne, der Luft und des Bodens, ohne von einander abhängig zu sein. Kinder Gottes dagegen sind auf einander angewiesen. Sie bilden einen Leib, eine Familie, in der alle Glieder sich gegenseitig mitteilen, was einem jeden von Leben aus dem Haupte zufließt. Der Christ steht nicht für sich allein, nicht als ein Vereinzelter da. Er ist nur ein Ring in einer großen, langen Kette, die sich durch alle Jahrhunderte hindurch erstreckt und alle Länder der Erde umspannt. Es ist Ein Band, das sie alle umschlingt, stärker noch als die Blutsverwandtschaft. Es erfüllt sie Ein Sinn, Eine Hoffnung, Ein Ziel.

Paulus sagt im Galaterbrief: „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter.“ [1]) Wohl ist Christus der Herr, der Grund, das Haupt der Kirche nach oben gegangen. Ueber alle Mächte der Finsternis hat er sich emporgeschwungen in lichte Höhen des Himmels und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes. Droben ist Jerusalem, droben die feste Stadt. Aber die Stadt Gottes soll auch auf Erden aufgethan werden. Wie die Sonne über die weite Erde ihr Licht ausgießt und überall Pflanzen aus dem mütterlichen Schoß der Erde hervorbringt, gerade so die Kirche. Ihr Strahlenglanz muß jeden

---

1) Gal. 4, 26.

einzelnen begrüßen. Darum ist die Krche auf Erden so alt wie die Sonne, so alt wie Gott selbst. Die Kirche ist eine Himmelstochter, sie hat sich in irdische Kleider gehüllt, sie redet die Sprache der Menschenkinder zu uns. Sie neigt sich zu jeder Stufe der irdischen Wahrnehmung herab, um in lichte, freie Höhen des Friedens und der Seligkeit die Menschen zu erheben. Sie ist die Freie, sie nimmt uns alle Ketten und löst alle Bande, sie erweckt uns aus dem Grabe unserer Sünden und Lüste und fleischlichen Wege und lehrt uns Christi Licht suchen. Sie ist unser aller Mutter. Sie will nicht wie eine prächtige, gewaltige Herrscherin in unserer Mitte stehen, sondern als unser aller Mutter. Sie will Gehorsam der Erkenntnis und der Liebe, der Neigung und der Opferfreudigkeit. Sie hört die Klagen ihrer Kinder in Geduld und Zartsinn an. Sie straft die Verkehrten und Ungeratenen, aber im mütterlichen Sinne. Sie sucht das verlorene Kind auf und geht ihm nach, um es in das Haus zurückzubringen, um es umgewandelt und mit dem himmlischen Geschenk der Gotteskindschaft ausgestattet als ein Kind in ihre Familie einzuführen. Sie trägt die Abgefallenen auf betendem Herzen. Sie geht auf die fernen Inseln, in die Städte und Wüsten der Heidenwelt, um das Segenszelt ihres Hauses auch über die auszubreiten, welche in Finsternis und Todesschatten sitzen. Sie geht in ihren Missionären wie in der apostolischen Zeit dem Hunger und der Blöße, dem Gefängnis und dem Tode freudig entgegen, wenn es gilt, dem himmlischen Jerusalem Bürger zu gewinnen. Sie predigt Christus den Gekreuzigten, obgleich sie dadurch Spott und Verachtung und Haß erntet. Sie sucht nicht das Ihre, sondern das Verlorene. Sie verbindet die Wunden des Leibes und der Seele. Sie baut Häuser für Verkommene und Verlassene. Sie bringt in die Hütten der Armen, um dort Gaben der Liebe und des Trostes zu spenden. Sie geht an das Todesbett der Kranken und der von der Pest Heimgesuchten.

Seien wir denn rechte Glieder, rechte Kinder im Hause dieser Mutter! Möchten unsere Familienkreise zusammengefaßt sein, so einen lebendigen Tempel des Heilandes darstellend! Dann wird des Herrn Herrlichkeit über dem Familienleben aufgehen, das Dunkel lichten, das Gefallene aufrichten, das Glim-

mende zur Flamme anblasen, das Alte neu machen durch die Kraft der heiligmachenden Gnade. Möchte jung und alt getragen sein von den Fittigen der Gnade und des kirchlichen Lebens!

Die Gnadenwirkungen Gottes greifen allseitig und wunderbar zusammen. Gott hat seine reichen Gaben nicht bloß für den einzelnen dargereicht, und alle wahren Christen sind ja berufen, Werkzeuge der Gnade für andere zu sein.

Das kleinste Licht in uns, das der Herr entzündet, ist doch auch dazu da, daß es den Brüdern oder den Verirrten leuchten möchte.

Wir sollen durch die Gemeinschaft der Heiligen und durch die heiligmachende Gnade erquickende Quellen werden über die dunkeln und trockenen Gründe abgehärmter, trauriger Herzen. Christus sagt: „Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Lasset euer Licht so leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!“ [1]) Ja, so ist es. Wie die Lampe, ob sie von Gold, Silber, Thon oder wovon sonst sei, bestimmt ist, Licht zu geben, so sind wir bestimmt, alle Linien der schaffenden Weisheit und alle Schönheiten göttlicher Gnade zu zeigen. Ein Leuchter ist ein geeigneter Schausteller des Lichtes; und jeder Mensch sollte ein geeignetes Bekenntnis seines Glaubens ablegen. Wir müssen gute Werke thun in der heiligmachenden Gnade. Gute Werke sind der Glanz des Lichtes Gottes. Gute Werke haben wie das Leuchten eines Lichtes gute Wirkungen. Ein Licht heitert die Trübe auf. Was für ein Trost ist es, wenn wir lange im Dunkeln gewandert sind, ein blinkendes Licht in einem Hüttenfenster zu erspähen! Ein Licht führt und leitet Menschen und unterweist sie durch seine Helle. Wenn unser Licht in guter Ordnung ist, so wird es auf alle scheinen, die im Hause sind.

---

1) Matth. 5, 15. 16.

Kerzen strahlen nicht alles Licht nach dieser oder jener Seite aus, sondern scheinen in allen Richtungen. So sollten wir allen, groß und klein, die mit uns in Berührung kommen, zum Segen werden. Wenn die Leute sehen, daß das Licht gut ist, so preisen sie die Quelle dieses Lichts, und wenn sie sehen, daß es von dem Vater der Lichter kommt, so preisen sie seinen Namen.

Auch Maria glänzt in den sieben Gaben des Hl. Geistes, wie der schöne Farbenring am Regenbogen. Maria schimmert in ihren Tugenden weit herrlicher, als alle Farben des Regenbogens. Der hl. Kirchenlehrer Bernhardus sagt: „So viele Tropfen der Regenbogen hat, so viele Tugenden zieren die Hl. Jungfrau.“ Der hl. Antoninus sieht im Regenbogen ein Bild Mariens, und er führt die Jungfrau also redend ein: „Es ziemt mir, in der Verherrlichung bei meinem Sohne zu sein durch fortwährende Fürbitte für das Menschengeschlecht, daß, wenn Gott wegen der Sünden der Menschen die Erde durch eine Sintflut seiner Geißeln umzustürzen droht, ich als Regenbogen vor seinem Angesicht erscheine, und er, seines Bundes eingedenk, ihnen wieder gnädig sich erweise und die Welt nicht zerstöre.“ [1])

* * *

Christus ist das nie verlöschende Licht, welches uns untrüglich erleuchtet. Das Sonnenlicht ist Christus; das Mondlicht ist das Licht der Gläubigen, denn sie empfangen es von Christus. Wir wollen nicht beim Mondlicht, sondern beim Sonnenlicht sehen. Wie wenn im dunklen Walde ein greller Blitzstrahl uns unsere Gestalt zeigt, so daß wir über uns selbst erschrecken, so erleuchtet die heiligmachende Gnade unsere geistige Gestalt, so daß sie zusammenzuckt. Wie das Sonnenlicht das Leben in der Natur hervorlockt, so lockt das Sonnenlicht der Gnade das neue Leben in den Genossen des Reiches Gottes hervor. Wer erleuchtet wird, der verdankt es allein der Gnade Gottes. In den Bußzähren schimmert das Gnadenlicht. So schimmert die Sonne im Morgentau. Die Bußthränen sind der Morgentau im Reiche Gottes, aus welchem Gott „Kinder geboren werden, wie Tau aus der Morgenröte“.[2])

1) S. Antoninus 4. part. tit. 15. c. 44. v. ult. — 2) Ps. 109, 3.

In der Stiftshütte brannte der siebenarmige Leuchter. Was brennt in deiner Seele? Jeder Sonnenstrahl gibt sieben Farben. Scheint Jesus, die Gnadensonne, in deine Seele, und bringt die Gnade einen siebenfarbigen Glanz in dir hervor? Glänzt dein Denken, Fühlen, Wollen, Erinnern, Vorstellen in dem siebenfarbigen Glanz der Liebe Jesu? Glänzen Demut, Sanftmut, Geduld, Liebe, Treue, Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit in allen Regungen und Bewegungen deiner Seele?

O schätzen wir doch recht sehr die heiligmachende Gnade! Sie ist wie ein geschliffener Diamant und schimmert vielfarbig. Wie die Sonne in den Regentropfen den Regenbogen bildet, so bildet das reine helle Licht der Gnade den Bogen des Friedens, welcher siebenfarbig über uns steht.

Im Himmel wird dann die Glorie unser Ehrenkleid sein. Das heilige Ehrenkleid glänzt offenbar vor den Engeln Gottes, wenn die Seele das Fleisch dieses Lebens ablegt; wird aber auch vor aller Welt erglänzen, wenn Christus, unser Leben, offenbar werden und unserer Seele den verklärten Leib geben wird. Dort wandeln wir im weißen Gewande der Glorie, das die heiligmachende Gnade uns gewoben hat.

Amen.

VI.

Mater purissima!

Allerreinste Mutter!

Die drei Wege zur Reinheit des Herzens.

*   *   *

„Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen!"
Matth. 5, 8.

Der berühmte Jesuitenpater Rodriguez lag in Rom krank darnieder und an seinem Bette wachte Tag und Nacht ein Freund, der heilige Franz Xaver. Ueberwältigt von den Mühen des Krankendienstes war Xaver eines Tages auf einem Sessel eingeschlafen. Da bemerkte der kranke Rodriguez, daß sein Wächter plötzlich eine so heftige Bewegung machte, um jemanden von sich hinweg zu stoßen, daß ihm darob eine gewaltige Masse Blutes aus der Nase strömte.

Ueber diesen seltsamen Vorgang befragt, wollte Xaver lange Zeit keinen Aufschluß geben. Erst als er sich nach Indien einschiffte, um dort sein gesegnetes Apostelamt anzutreten, gestand er seinem Freunde Rodriguez, daß ihm damals im Traume ein freches Weib erschienen sei, das ihm die Reinheit des Herzens zu rauben drohte. Er aber, der bisher mit Gottes Gnade weder durch die schlechten Beispiele der Zeit, noch durch das Gelüsten des eigenen Fleisches um das Gewand der Reinheit gebracht worden sei, habe damals einen so heftigen Kampf geführt, daß er auch der leiblichen Abwehr bedurfte; mit Gott sei er auch hierin Sieger geblieben und hoffe auch für alle Zeit den gleichen Sieg.

Und wirklich, wie seine Heiligsprechung ausweist, hat infolge seiner Wachsamkeit, seines Gebetes und der hiedurch erlangten Gnade Gottes niemals eine Sünde Eingang in sein Herz gefunden.

Das ist nun die wahre Reinheit des Herzens, nicht aber, wie so viele meinen, die bloße Bewahrung der Keuschheit. Unser Inneres muß einem reinen Kristallglas ohne Makel gleichen; denn die Flammenaugen Gottes sehen bis auf den tiefsten Grund, und alles Unreine und Unlautere ist ihm ein Greuel. Reinheit des Herzens ist Makellosigkeit der Seele nach jeder Richtung. Hell ist der Strahl der Sonne, aber noch heller als das keusche Licht des Tages ist der Glanz Mariens; sie ist rein wie Kristall, schimmernd wie fließendes Gold. Rein ist die unschuldsvolle Seele eines Kindes, ein ganzer Himmel lacht aus seinem Auge; aber ungleich heiliger und reiner erscheint Maria, sie gleicht einem hellen Spiegel, den nie der leiseste Hauch der Sünde getrübt. Klar ist das Wesen der Engel, aber selbst diese hellen Lichter am Throne Gottes überstrahlt Maria noch durch den Glanz ihrer Vorzüge und Tugenden. Gott will alles rein haben. Die Arche mußte Moses überziehen mit reinstem Gold; die Himmels-Gassen sah Johannes glänzend mit kostbarsten Steinen. Maria muß aus allen die reinste gewesen sein, weil sie den reinsten Augen Gottes am besten gefallen hat. Der hl. Anselmus schreibt: „Es ziemte sich, daß diejenige, welche Gott sich als

Mutter auserlesen hatte, in solcher Reinheit leuchtete, wie es nach Gott keine größere geben kann.“ [1])

Maria und die 3 Wege zur Reinheit des Herzens.

1. Wege:
   a. Weg der Reinigung,
   b. Weg der Erleuchtung,
   c. Weg der Vereinigung.

2. Maria Führerin:
   a. gütig gegen die Büßer,
   b. mild gegen die Fortschreitenden,
   c. süß gegen die Vollkommenen.

* * *

1.

Wege:

a. Weg der Reinigung.

Der Christ, welcher zur Vollkommenheit gelangen will, hat drei Wege zu durchwandeln. Im ersten Grade, auf dem Wege der Reinigung (via purgativa), ist die Reinheit eine Gnade, infolge deren in dem Herzen, das die Todsünde abgewaschen und die Neigung zu den läßlichen Sünden erstickt hat, die Liebe zu Gott wohnt, sein heiliger Wille herrscht und die heiligmachende Gnade anfängt zu regieren. In diesem Zustande, den man gerecht nennt, gleicht die Seele einem einfach edlen Goldgefäße, auf dessen Grund ein dufthauchender Wohlgeruch ruht.

Wie auf der Giftstaude die Giftbeere wächst, so sprosset aus dem Schoß der bösen Lust die sich im Tode vollendende Sünde. Jede Sünde ist thatsächlich ein Angriff auf den Thron

---

1) S. Anselmus de concept. 18.

des Allerhöchsten, ein verräterischer Angriff auf die Kronrechte des Himmels. Schauet hin auf jene zahllosen Gräber, die jede Ebene mit Hügeln bedecken! Wer hat diese Gräber gegraben? Durch welche Pforte kam der Tod in die Welt? War nicht die Sünde die Pförtnerin, die ihr Thür und Thor öffnete? Die Sünde töten ist nichts so leichtes, sie hat hundert Häupter und hundert Leben. Die Sünde schläft nie, am Tage und bei Nacht verfolgt sie unsere Fußstapfen. Die wenigsten ahnen es, welch eine Menge von Selbstüberwindung, Mühseligkeiten und Kämpfen der Sünder auf sich zu nehmen hat und welch eine Unzahl von Versuchungen und Hindernissen er überwinden muß, bevor er auch nur die erste Stufe der Reinheit erlangt hat.

Fast 50 Jahre lebte der hl. Hieronymus in strenger Buße und Einsamkeit zu Bethlehem, aber immer noch quälten ihn Versuchungen, immer noch peinigte ihn die Erinnerung an sein früheres Sündenleben, und nur der Gedanke an den Ruf: „Ihr Toten, stehet auf und kommet zum Gerichte!" ließ ihn in den Kämpfen nicht ermatten, in den Versuchungen nicht erliegen und trug ihn allmählich aufwärts zu den lichten Höhen der Gottheit. Es gibt kein Bollwerk und keine Burg der Hölle, die der Apostel Paulus nicht zu stürmen und zu zerstören gedenkt; dieser große Kreuzritter ist überall der Todfeind der Sünde, und das müssen auch die sein, die errettet sind aus der großen Trübsal der Sünde. Die Sünde muß besiegt werden durch öftere Beicht, durch tägliche Gewissenserforschung, durch häufige Akte der Buße, Genugthuung und Reue. Der gute Wille muß gestärkt und das Herz von dem Staube und der Welt und dem Fleische zum Himmel erhoben werden. Wo die Buße anfängt, hört die Sünde auf; und wo die Buße aufhört, fängt die Sünde an. Jeder Tag ist ein Bußtag; denn täglich steht bei dem täglichen Brot: „Vergib uns unsere Schuld!"

b. Weg der Erleuchtung.

Im zweiten Stadium, auf dem Weg der Erleuchtung (via illuminativa), wird der so leicht verlierbare Zustand der Gnade dauernd und damit zur Tugend. Auf dieser Stufe setzt das reine Herz an Stelle der frühern bösen Gewohnheiten heilige Uebun-

gen, an Stelle der Sünde gute, gottgefällige Werke, die Leidenschaften sind durch die Vernunft gezügelt und durch die Religion geadelt, die Ausübung der Tugend geschieht mit Lust und Freude. In diesem Zustande der Tugend ist das reine Herz durch Gottes Gnade und eigene Thatkraft aus dem einfach edlen Goldgefäße zu einem bewunderungswürdigen Kunstwerke geworden, das durch innern Wert, durch die Anmut seiner Form und durch den reinsten Tugendduft, den es ausströmt, Himmel und Erde erfreut.

Petrus war rasch, feurig, grundehrlich, er hat immer ein volles Herz und das volle Herz auf der Zunge, und darum zeigt sein Glaube an den Herrn und seine Liebe zu ihm die lebhaftesten Ergüsse, die schnellsten Pulsschläge; aber, wie diese Naturen sind, es fehlt noch dem Strömen das feste Bett, es fehlt dem Leuchten der gleichgenährte Herd. Er verleugnet den Herrn. Doch nun hat der rollende Fels seinen letzten Satz gethan, um für immer zu liegen und zu ruhen. Er weint, und es waren diese Thränen nicht bloß Scheidewasser, das den schwarzen Flecken der Verleugnung ausbrannte, nein aus ihnen ward ihm sein Glaube und seine Liebe neu geboren, neu und völlig und fest in Not und Tod; er ist jetzt Petrus, er ist und bleibt es. Wie steht er nun auf am Tage der Pfingsten und zeugt von dem gekreuzigten Jesus Israel ins Angesicht hinein! Wie ruft er dem hohen Rate zu: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ — und geht voll Freude hinweg, daß er für den Namen Jesu gewürdigt worden, Schmach zu leiden! Mit welcher Kraft, mit welchem todesverachtendem Eifer waltet er in der Kirche! Und er zieht aus mit seiner Predigt in ferne Lande unter Mühsal und Schmach aller Art: immer gewaltiger, je verstoßener, und folgt endlich seinem Heilande nach auch aufs Kreuz. So hat die Gnade des Herrn in Petrus gewirkt!

Und in Paulus? Zuerst droht und mordet er wider die Jünger des Herrn und schleppt Männer und Weiber gebunden gen Jerusalem. Aber eben auf dem Wege nach Damascus faßt ihn der Herr; plötzlich umstrahlt ihn ein Licht vom Himmel und damit ists geschehen. Sein Haß ist jetzt völlig Liebe. Wie nur Eine Sonne am Himmel steht, so regiert nur Ein Gedanke sein

Leben, jeden Pulsschlag, jeden Odemzug der Gedanke für sich selbst ein Befreiter Jesu Christi zu werden und alle Welt immer mehr unterthänig zu machen dem Glauben an Christus. Die Gnade ist nun sein goldener Stern, die Leuchte seiner Füße, sein Element, sein Harfenklang. Er weiß von einer Gewalt, die ihn vorwärts treibt; es lodert ein Liebesfeuer in seinem Herzen, welches Kraft in seine Adern gießt, so oft er matt werden will. Sein Ziel ist ihm unverrückt, in seinem Laufe ist der erste Schritt wie der letzte. Und so sieht er der Stunde seines blutigen Todes mit dem Triumphlied entgegen: „Die Zeit meines Abscheidens ist nahe, ich habe aber einen guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt. Nun ist mir hinterlegt die Krone der Herrlichkeit, welche mir der Herr der gerechte Richter an jenem Tage geben wird".

Raphael glaubte, was er malte; darum sagt noch heute seine Madonna Sixtina zu jedem, der mit den Augen sehen kann: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." [1]) Und seine Madonna del Sedia scheint noch heute den seligen Gedanken nicht zu Ende gebracht zu haben, daß „Gott die Liebe" ist.

Besitzen wir den Glauben, dann wird die Kunst zu himmlischer Herrlichkeit und Kraft verklärt. Sind wir in Christo, der in uns allein wahre Gerechtigkeit schafft, dann wissen wir erst, was es heißt: Tugend, die aus Gott ist, üben; dann werden wir von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag erneuert, so daß das göttlich Gute immer mehr Gestalt in unserem Leben gewinnt. In Christo haben wir den festen Ankergrund gefunden wider die Stürme dieser Zeit, die so mannigfaltig über uns hinfahren. In ihm gefestigt, vermag uns nichts von dem Wege abzulenken, den die Bekehrung uns eröffnet — von dem Wege ins ewige Leben.

c. Weg der Vereinigung.

Endlich betritt der Christ den letzten Weg, auf dem er die Heiligen als Gefährten findet und alle jene Mitbrüder, die schon

1) 1. Joh. 5, 4.

zu größerer Vollkommenheit gelangt sind; es ist der Weg der Vereinigung (via unitiva). Eine große Kennerin des vollkommenen Lebens, die hl. Teresia von Jesus sagt: „Die wahre Vereinigung der Seele mit Gott ist die Vereinigung des Willens mit dem göttlichen Willen.“ Und der hl. Alphons Liguori setzt hinzu: „Die Beschauungen, Ekstasen, Stigmatisationen, Prophezeiungen, selbst Wunder sind zwar außerordentliche Gaben Gottes und als solche zu schätzen, aber die Hauptsache ist die Vereinigung des Willens mit Gott.“

Solche Personen, welche zu dieser ununterbrochenen Vereinigung gelangt sind, wählt Gott zu seinen Werkzeugen und führt durch sie große Dinge zum Heile der Menschheit aus; aber er ladet ihnen schwere Arbeit auf und sucht sie mit vielen inneren und äußeren Leiden heim, welche andere nicht zu tragen vermöchten. Gebet und Betrachtung, sehr häufiger Empfang der hl. Sakramente findet auf dieser Stufe statt, das Herz besitzt die vollkommene Liebe, es hat sich von aller Kreatur und aller Selbstliebe losgerissen, um sich in die Gottheit zu versenken und ganz und williglich ihm zu gehören. In diesem höchsten Zustande der Selbstentäußerung und des sich Versenkens in die Gottheit ist die reine Seele zu einem goldenen Kunstwerk höchster Art geworden, das mit strahlenden Edelsteinen geschmückt nicht mehr bloß den Wohlgeruch der Tugenden, sondern den Lebensatem des darin wohnenden Gottes aushaucht. Das ist jener Zustand, wo die Seele nichts mehr kennt, weiß und will, als die Liebe Gottes, und mit dem Sänger des Hohen Liedes 2, 16 ausruft: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein!“; das ist jener Zustand, von dem der hl. Ephräm singt: „O Reinheit des Herzens, du erfreuest die Seele desjenigen, der dich besitzt, und du gibst dem Geiste Flügel, sich zum Himmel emporzuschwingen!“

Sehr schön sagt Johannes Tauler (1290 zu Straßburg geboren und 1361 daselbst gestorben) in der 1. Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis: „Es ziehet Gott den Menschen aus der menschlichen in die göttliche Weise, bringt ihn aus allem Jammer in göttliche Sicherheit. Da fühlet sich denn der Mensch ganz in Gott verloren; er weiß, er kennt und fühlet sich selbst

nirgendswo. Eben diese tiefste Versenkung führet zugleich aber zur höchsten Höhe; Höhe und Tiefe sind hier eins und dasselbe." Und Angela (zu Foligni im Herzogtum Spoleto geboren und ebendaselbst 1309 gestorben) sagt in ihrer Kreuztheologie: „Mein Herz wurde über alle irdischen Dinge erhoben und so in Gott gegründet, daß mich keine Handlung mehr hindern konnte, mein Herz immer bei Gott zu haben. Ich konnte nichts anderes sehen, denken und empfinden, als Gott." Ueber die 3 Wege zur Reinheit des Herzens sagt sie treffend: „Die Reinigung der Kinder Gottes erfolget in 3 verschiedenen Stufen oder Graden. Einige werden im allgemeinen gereinigt von aller Schuld der Sünde. Andere erhalten eine besonders große Gnade und Kraft, die Sünde leicht zu meiden und mit Lust die Tugend zu üben. Die Seele wird zwar auf jeder Stufe verschönert, aber die Schönheit der 2. Stufe ist viel schöner, als die der ersten. Auf der 3. Stufe ist alles überschwänglich und unaussprechlich. Diejenigen, welche auf diese Stufe erhoben sind, scheinen ganz in Gott vergestaltet, so daß fast nichts mehr an ihnen zu sehen ist, als Gott, bald im Zustande des Leidens, bald in dem der Herrlichkeit."

2.

Maria:

a. gütig gegen die Büßer.

Wenn bei den griechischen Kampfspielen ein trefflicher Athlet mehrmals die Siegeskrone davongetragen, strömten ihm von allen Seiten Schüler zu, die unter seiner Leitung sich ebenfalls zu dereinstigem Siege vorbereiten wollten. Aehnlich verhielt es sich in den ersten Zeiten des Christentums. Wo ein erleuchteter Seelenführer, ein gottbegnadigter Heiliger oder ein großer Büßer sich erhob, da strömten von allerwärts Schüler zu seinen Füßen, um mit seinem Beistande zur Vollendung zu gelangen. Trotzdem aber der Heiland auf das gemeinschaftliche, gute Handeln so hohen Wert legt, will doch in unserer Zeit selten einer sich durch andere zum Guten hinleiten und darin vervollkomm-

nen lassen, und es ist wahrlich kein guter Christ, der sich in dieser Zerfahrenheit offenbart; denn auch die Tugend wird leichter durch vereinte Kräfte errungen, als im vereinsamten Kampfe. Mit wem wohl sollten wir lieber unsere Kräfte vereinen, als mit Maria, der hl. Gottesmutter!

Anders als bei den Griechen, die da meinten, es sei dem Unreinen keine Berührung mit den Reinen zu gestatten, wohl weil sie sogar ihren Tugendhelden keine allzugroße Festigkeit zutrauten, glaubt das Christentum mit seinen entarteten und gefallenen Kindern verfahren zu müssen. Es weiß, daß diejenigen, welche in Unschuld ihre Reinheit bewahrt oder durch Buße dieselbe wiedererlangt, und auch gekostet haben, wie süß der Herr ist, so viele Mittel der Gnade und Tugend besitzen und im Guten so fest gegründet sind, daß sie durch den Umgang mit Unreinen und Sündern nicht nur keine Einbuße ihrer Tugend erleiden, sondern auch im stande sind, durch ihr Beispiel, ihre Fürbitte, ihren Rat und Beistand den Bösen aus dem Schmutze der Sünde aufzurichten, ihn mit Gottes Gnade zu läutern und ihn zu den Höhen der Tugend emporzutragen. Oder hat nicht das Vorbild und Gebet der hl. Monika ihren sündhaften Sohn Augustinus zu einem Heiligen gemacht? Hat nicht die Erinnerung an die heiligen Martyrer, welche er aus der Lektüre einer Legende gewonnen, den leichtsinnigen Lebemann Ignatius von Loyola zum begeistertsten Helden Christi und zu einem Spiegel der Tugend umgewandelt? Geradezu unzählig sind die Beispiele der Bekehrung und des Schutzes, welche der Fürbitte und dem Beistand der Seligsten Jungfrau zu verdanken sind; denn in ihrem Vorbilde und in ihrer Güte liegt ein Zauber, der unwiderstehlich zur Besserung und Nachfolge reizt, und in ihrer Fürbitte ruht eine Macht, die auch das Schwierigste ermöglicht. Freilich wird es ewig unmöglich sein, diesem erhabensten Beispiele gleichzukommen; denn in Maria hat die zuvorkommende Gnade Gottes, die Pflege ihrer heiligen Eltern, sowie ihr eigener fester, thatkräftiger und heiliger Wille eine Tugendblume geschaffen, wie sie nur einmal im Heiligtum Gottes aufblüht. Aber gerade hier gilt das Wort des Dichters: „Willst du das Hohe erreichen, nimm dir das Höchste zum Ziel!"

Und wahrlich, ein höheres Tugendleben kann der Mensch für sein Geschlecht nicht aussinnen, als es Maria geführt, weil uns darin allseits das seligste und heiligste Himmelslicht, die fleckenloseste Reinheit entgegenleuchtet. Wer ist uns so hold, so von Herzen zugethan, wer meint es so gut mit uns, wer thut uns so viel Gutes, als Maria! Der hl. Bernhardus sagt: „Ihr Anblick hat weder etwas Hartes noch Strenges; sie ist nur Sanftmut.“ Ja, Maria ist ein treues Bild des allgütigen Gottes. Alles verkündet die Güte Mariens. Die Kirche nennt Maria „die milde, gütige, süße Jungfrau.“ Wie viele haben, wie der hl. Andreas Corsini, zu den Füßen ihres Bildes die Kraft geschöpft, sich den Banden des Satans zu entreißen! Wie viele wurden vom Abgrunde der Verzweiflung zurückgehalten durch die barmherzige Hand, welche Maria ihnen darreichte! Wie viele haben am Marien-Altare gelobt, den Umgang zu meiden mit unreinen Büchern, unreinen Bildern, unreinen Theaterstücken, unreinen Menschen!

b. mild gegen die Fortschreitenden.

Wenn selbst der hl. Bernhardus, dieser hochbegnadigte Jünger Marias, ausruft: „Ich weiß nicht, mit welch hohen Lobsprüchen ich dich, o Seligste Jungfrau, hinlänglich preisen soll,“ so bleibt es jedem minder beredten und heiligem Munde vollends unmöglich, den Preis der reinsten Gottesmutter zu verkünden. Ich kann nur sagen: In dem Maße ein jeder Fortschritte im geistlichen Leben macht, in dem Maße wird er auch erkennen und fühlen, was Maria durch ihr Tugendleben ihm und der ganzen Christenheit ist und wie vieles sie zur Beseligung aller beiträgt. Wie man das Bild berühmter oder teurer Personen zur Nachahmung und Erinnerung im Hause hält und auf den Herzen trägt, so wollen auch wir stets das Bild der reinsten Jungfrau als Schutzwehr wider Versuchung und Sünde, als Sporn zu allen edlen Thaten und als Leuchte auf dem Wege der Tugend und Gnade in unserer Seele tragen, wie uns der Dichter Gall Morell so schön und innig mahnt:

Ein Bild ist mir ins Herz gegraben,
Ein Bild so süß und wundermild,
Ein Sinnbild aller hohen Gaben —
Der heil'gen Mutter Gottes Bild
In guten, wie in bösen Tagen,
Will ich dies Bild im Herzen tragen.

Maria hat mit der Gnade mitgewirkt. Die Gnade wuchs in ihr wie eine schöne Blume, die auf dem Aschenhaufen blüht, oder wie ein glänzender Stern inmitten nächtlicher Gewitterwolken. Schnell ist der Flug einer Kanonenkugel; denn sie legt in einer Minute drei Meilen zurück. Ungleich schneller ist die Bewegung des Lichtes; denn dieses macht in einer Sekunde seinen Weg von einem Pole zum andern. Aber Maria hat in einem Tage größere Fortschritte in der Heiligkeit gemacht, als die übrigen Heiligen während ihres ganzen Lebens. Die Zahl der Gnaden, die Maria sich erwarb, kann in keine Summe gebracht werden. Maria ist ein Meer der Gnaden; denn so wenig man angeben kann, wie viele Wassertropfen das Meer enthält, so wenig sind wir im stande, die Gnaden zu zählen, welche Maria sich erworben hat.

Halten wir es doch für unser wichtigstes Geschäft, die heiligmachende Gnade zu vermehren! Jeder, auch der geringste Zuwachs der Gnade erwirkt uns ein größeres Maß der Liebe Gottes und eine höhere Stufe der künftigen Seligkeit im Himmel. Unser wahrhaftes Leben ist in unserm Innern, da wo Jesus Christus unser Herr lebt und regiert, den wir stets durch seine gnadenvolle Vereinigung in uns tragen und der uns seine gebenedeite und allerheiligste Mutter zeigt, wie sie ganz in ihm lebt durch die Gnade. In der heiligmachenden Gnade ist für uns das Geheimnis des Glückes, des Friedens in dieser Welt und der Glückseligkeit in der andern verborgen.

c. süß gegen die Vollkommenen.

„Glückselig diejenigen, die in Unschuld dahingehen und die da wandeln im Gesetze des Herrn! — ruft der Psalmist

aus.[1]) Und wahrlich, sie besitzen in ihrem reinen Herzen einen Schatz, der sie für Zeit und Ewigkeit beglücket. Einzelne Tugenden, wie christliche Armut, Ertragung von Leiden und Verfolgungen finden meist erst im Jenseits ihren Lohn. Anders die Reinheit. Wie sie selbst ein Abglanz der Himmelsherrlichkeit ist, so verwandelt sie auch in ihrem Kreise die kurze Spanne Erdenzeit und das Erdengut gleichsam in den ursprünglichen Zustand der Heiligkeit und Gerechtigkeit und genießt damit schon hieniedenen einen Vorgeschmack des Himmels. Zunächst dehnt sich die Reinheit der Seele auch über ihr Haus, den Leib aus; denn wie man sagt, in einem gesunden Leib wohne eine gesunde Seele, so darf man sagen, eine reine Seele erzeugt auch einen reinen Leib, ja sogar eine gesamte reine Umgebung, und legt damit den Grund zu einem bescheidenen, aber dauernden Erdenglücke, das selbst die unvernünftige Kreatur beeinflußt. Der hl. Franz von Assisi, der hl. Joseph von Kopertino und die hl. Rosa von Lima walteten über die gesamte Kreatur, gleichsam wie die Stammeltern im Paradiese. Infolge ihrer Reinheit erschauten sie auch im geringsten Geschöpfe einen Gegenstand der Liebe Gottes und begrüßten ihn als ihren Bruder oder ihre Schwester, und wunderbar, auch die unvernünftige Kreatur, selbst wilde Tiere fühlten sich zu diesen Heiligen, über welche der Fluch der Sünde keine Gewalt mehr hatte, hingezogen und waren ihnen unterthänig.

Noch viel größer ist der Einfluß und noch bedeutender der Segen, den eine reine Seele auf ihre persönliche Umgebung ausübt. In der Familie des hl. Basilius und Gregorius gelangten mehrere Glieder zur Heiligkeit; der hl. Hieronymus gewann durch sein Beispiel eine ganze Reihe vornehmer römischer Damen für das schönste Tugendleben; die hl. Monika führte ihren Sohn Augustinus, die hl. Blanka ihren Sohn Ludwig zur Heiligkeit, und welchen Segen nur in zeitlicher Beziehung ein hl. Ordensstifter z. B. Benediktus oder Franziskus für ihre Umgebung, ja selbst für ihre spätere Nachkommen und Verehrer ausbreiten, das ist geradezu unsäglich und unermeßlich.

---

1) Ps. 118, 1.

Und doch sind alle diese Heiligen mit Maria verglichen, gleichsam nur Anfänger und Schüler; wie viel größer ist demnach auch der Segen, den ihr Beispiel und ihr Beistand uns bringen! Wer ihr Vorbild nachahmt, der schafft sich, selbst wenn Armut und Not, Haß und Verfolgung ihn drücken, ein kleines Paradies voll kräftigen und gesunden Leibes- und Seelenlebens, voll Ruhe und Heiterkeit, voll Friedens und höchsten Erdenglückes, das dadurch seine volle Weihe erhält, daß die auserwählten Seelen mit den Heiligen und ihrem Gotte, besonders im heiligsten Altarsakramente eine Verbindung eingehen, die sich oft bis zum wunderbarsten persönlichen Umgange steigert. Und doch bildet all das nur eine Ahnung und Bürgschaft der künftigen Herrlichkeit im Jenseits.

Wenn dein Herz rein ist ohne Falsch wie die Lilie auf dem Felde, lauter wie bewährtes Gold, ungeteilt wie das Licht der Sonne, so wirst du Gott schauen; denn das Verwandte nimmt Verwandtes in sich auf, und wofür ein Sinnenwerkzeug bereitet ist, da vernimmt es wie das Ohr den Schall und wie das sonnenhafte Auge den Strahl. „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne" — also ist es geweissagt und also wird es geschehen. Die reinen Herzens sind, dürfen das Vaterhaus, das Vaterantlitz sehen. Die Stunde kommt, wo sie völlig verklärt dem Herrn priesterlich dienen werden. Gottes Name wird auf ihren Stirnen, Gottes Bild in ihren Augen, ein neues Lied auf ihren Lippen sein.

* * *

Ueber den Portalen unserer Kirchen steht gewöhnlich Maria. Diese Symbolik besagt, daß nur durch Maria der Eingang in die Kirche und damit zum ewigen Heile und zum Himmelreiche vermittelt werde; also ganz dasselbe, was das Wort „unsere Mittlerin" z. B. in dem schönen Gebet: „Unter deinen Schutz und Schirm" bezeichnet. Wie nämlich die gesamte Christenheit den Heiland und mit ihm die Erlösung im großen und ganzen Mariä verdankt, so verdankt auch der einzelne Christ seine persönliche Erlösung der Mithilfe Mariä, der Mutter Christi,

welche zugleich auch unsere Mutter ist. Wenn darum der Heiland bei Johannes 14, 6 sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als durch mich," so kann auch Maria sprechen: „Ich bin die Wegweiserin und der Weg zu meinem Sohne, niemand kommt zu ihm, als nur durch mich!" Die Kirche bestätiget dies dadurch, daß sie die Worte aus den Sprüchen Salomons auf sie anwendet: „Glückselig der Mensch, der mich höret und der an meiner Thür wachet Tag für Tag und der harret an den Pfosten meines Thores; wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn." [1]) Achten wir doch recht darauf, wie Maria sich selbst den Eintritt in das Reich Gottes verschafft hat, nämlich durch Reinheit des Herzens, durch reinstes thatkräftiges Tugendleben in steter Verbindung mit der Gnade Gottes, die sie getreulich suchte, bewahrte und benützte! Ahmen wir ihr nach in der Reinheit, im Streben nach Vollkommenheit und in der Beharrlichkeit um Gottes willen und machen wir sie auf solche Weise zu unserer wahren geistigen Mutter! Dann werden wir ihrer Führung, ihres Trostes, ihres Schutzes und ihrer Fürbitte nie entbehren und sie wird uns geleiten zu ihrem göttlichen Sohn und wir werden empfangen eine schöne Krone und ein herrliches Reich.

Und nun betrachte, mein Christ, recht oft das Bild, das die allerreinste Mutter darstellt! Alles in demselben ist bedeutungsvoll. Maria hält in ihrer Rechten eine Lilie und in ihrer Linken das liebe Jesuskind. Die Lilie sinnbildet ihre unbefleckte Reinigkeit, das Jesuskind ihre göttliche Mutterschaft. Beides sagt also dir, daß sie die allerreinste Mutter ist. Unter ihr siehst du den Mond und unten am Bilde zwei Männer, die voller Bewunderung aufwärts blicken und auszurufen scheinen: „Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröte hervorkommt, schön wie der Mond?" [2]) Maria wird mit dem Monde verglichen, weil sie ob ihrer himmlischen Reinigkeit gleich dem Monde einen überaus lieblichen Glanz verbreitet und alles mit Bewunderung erfüllt.

In Rücksicht auf die 3 Wege des geistlichen Lebens bete folgende Schlußgebetlein:

---

1) Spr. Sal. 8, 34. 35. — 2) Hohel. 6, 9.

Auf dem Wege der Reinigung: O mein Gott, hätte ich doch niemals gesündiget! Ich bin nicht würdig, mein Auge zum Himmel zu erheben! Ich bereue meine Sünden von ganzem Herzen! O mein Jesus, lieber tausendmal sterben, als dich noch einmal beleidigen! Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott! Ewiger Vater, ich opfere dir auf das kostbare Blut Jesu Christi zur Genugthuung für meine Sünden und für das allgemeine Anliegen deiner heiligen Kirche!

Auf dem Wege der Erleuchtung: O Jesus, sanft und demütig von Herzen, mache mein Herz dem deinigen gleich! Geduld des Herzens Jesu, übertrage mich! Gehorsam des Herzens Jesu, mache mich demütig und unterwürfig!

Auf dem Wege der Vereinigung: Was habe ich im Himmel und was will ich auf Erden außer dir, o Gott meines Herzens und mein Anteil in Ewigkeit! O Jesus mein Gott, ich liebe dich über alles! Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen! Der Name des Herrn sei gebenedeit! Ich verlange einst aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein!

Amen.

VII.

Mater castissima!

Allerkeuscheste Mutter!

Maria, ein Garten und eine Quelle.

* * *

„O wie schön ist ein keusches Geschlecht!“
Weish. 4, 1.

Wo Keuschheit herrscht, da ist noch Unschuld, und das Kleid der Unschuld ist das reinste, das schönste, das dichteste. Wo Keuschheit herrscht, da gibt es Kinder, in deren Auge das heiterste Glück lächelt, in deren Herzen Paradiesesunschuld blüht, deren Tage lautere Seligkeit sind. Wo Keuschheit herrscht, da lebt eine Jugend, aus deren Antlitz Gesundheit und Schönheit strahlt und welche Manneskraft mit Kindesunschuld vereinigt. Wo Keuschheit herrscht, da bilden die

Jungfrauen den schönsten Teil der Herde Jesu Christi. Uebt schon jede Seele, die in der Liebe des Glaubens brennt, einen Zauber auf ihre Umgebung aus, so thut es gewiß ein jungfräuliches reines Herz, das in Sinn und Wandel ausdrückt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd!“ Wo Keuschheit herrscht, da ist Thatkraft bei den Männern und Zucht bei den Frauen. Wo Keuschheit herrscht, da finden sich jene wunderbaren Greise, die im Schmuck der Silberhaare noch die Heiterkeit der Kindesseele besitzen, deren Geisteskraft bis zum letzten Augenblicke frisch bleibt, und die gottergeben, aber nicht lebensmüde zu Grabe steigen.

So bildet die Keuschheit den Zauber der Kindheit, die Blüte und Gesundheit der Jugend, die Kraft und Schönheit des Mannes, die Zier und Anmut des Weibes, die Rüstigkeit und Ehrwürdigkeit des Alters.

Wer die Keuschheit pflegt, mehrt seine Kraft, erhält sich die Gesundheit und sichert sich ein langes, rüstiges und heiteres Dasein. Dafür zeugen jene jungfräulichen Heiligen unserer Kirche, die wie der hl. Johannes Evangelist, der hl. Jakobus und in der Neuzeit der hl. Alphons Maria von Liguori trotz ihrer harten Arbeiten, Mühen und Entbehrungen doch beinahe das Alter der Patriarchen erreichten. Wer die Keuschheit pflegt, an dem bewährt sich das Wort des hl. Ephräm: „Die Keuschheit ist eine himmlische Frühlingsrose, die zwar in Mitte der Seele wohnt, deren Tugendgeruch aber auch über das ganze irdische Haus des menschlichen Leibes eine reizende Anmut verbreitet.“

Doch die Keuschheit erhält und kräftigt nicht bloß den Leib, sondern sie schmücket und weihet auch die Seele. Denn wie eine schöne Frühlingslandschaft im Glanze der Morgensonne einen Schimmer himmlischer Verklärung zeigt, so erscheint eine keusche Seele in morgenfrischer Schönheit, umduftet vom belebenden Hauch Gottes. Die Keuschheit trägt goldene Früchte und läßt aus sich eine Tugend um die andere sprossen, sie gewährt inneren Frieden, sie erzeugt die rechte Hochachtung für Würde und Sittlichkeit, gibt edle und doch demütige Selbstachtung,

Freude am Idealen, Heiligen, Göttlichen. Durch die Keuschheit werden wir nach den Worten des hl. Augustinus zur Einheit gebracht, zur Einheit mit uns selbst und zur Einheit mit Gott dem höchsten Gut. Durch die Keuschheit gelangen wir zum höchsten irdischen Ziele, daß wir hienieden schon wahrhaft Tempel Gottes werden, wie das der hl. Paulus [1]) bezeugt: „Wisset ihr denn nicht, daß ihr Tempel Gottes seid und der Hl. Geist in euch wohnt?"

Daraus erklärt sich auch jener liebevolle, mystische und doch reale Umgang keuscher Seelen mit Gott, seinen Engeln und Heiligen. Der hl. Johannes Evangelist ruht in der feierlichsten Stunde an der Brust des Heilandes, mit dem hl. Thomas von Aquin spricht Christus vom Kreuze herab, die hl. Teresia von Jesu sieht Christum in verschiedenen Gestalten und erhält von ihm überirdische Wissenschaft und Weisheit, die sel. Margaretha Maria Alacoque schaut ganz entzückt und wonnetrunken wie die Jünger auf Tabor den Heiland auf dem Altar, der ihr sein Herz zeigt und ihr die hl. Mission überträgt, die Andacht und das Fest seines Herzens in der Kirche einzuführen. Die selige Katharina Emmerich genießt den Umgang Jesu, sowie jenen mehrerer Heiligen und vieler armen Seelen.

Aber auch im seligen Jenseits genießen die keuschen Seelen einen innigen Umgang mit Gott und eine höhere Auszeichnung vor den übrigen Heiligen; denn in der Geheimen Offenbarung schreibt der hl. Johannes: „Und ich hörte eine starke Stimme vom Himmel, und die Stimme, die ich hörte, war die von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied vor dem Throne. Und niemand konnte das Lied singen, als diese 144000. Sie sind Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es immer geht." [2])

---

1) II. Kor. 3, 16.
2) Off. 14, 2 ff.

Maria ist die allerkeuscheste Jungfrau; denn sie ist

1. ein verschlossener Garten,
2. eine versiegelte Quelle.

* * *

1.

Maria ein verschlossener Garten.

Was ist die Keuschheit? Antwort: eine adelige Tugend, welche den Menschen fast den Engeln gleich und bei Gott höchst beliebt macht.

Da steht der Mensch, geschaffen nach dem Bilde Gottes, mit freier Willenskraft begabt, tragend in seinem Innern die Ewigkeit, und in allen seinen edleren Regungen auf sie hingewiesen, und darum zu groß und erhaben, als daß er sich an die blinde, sinnliche Lust verknechten und aus dem Reiche der Geister zu den Tieren sich erniedrigen sollte. Es tönt ihm unablässig aus dem Munde der ewigen Wahrheit entgegen: „Selig, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen!"

Die Unkeuschheit ist eine große Sünde. Von allen Sünden darf man offen reden, nur von dieser nicht. Man muß erröten, wenn man nur von dieser spricht, und man muß fürchten, anzustecken, wenn man nur vor ihr warnen will. Christus sagt in der Bergpredigt in feierlichem Ernste: „Ich sage euch, wer das Weib des Nächsten mit unreiner Begierde ansieht, der hat die Ehe gebrochen!" Also der Sohn Gottes sagt selbst, daß man durch eine einzige unreine Begierde oder durch einen einzigen unreinen Blick seine Seele töten und Gottes Gnade verlieren kann. Das ist eine strenge Lehre, aber eine wahre Lehre, wenn auch alle Menschen gegen sie anstürmen und protestiren wollten. Als Jesus ein andermal in Mitte unschuldiger Kinder stand,

sprach er zu den Umstehenden, wohl im Geiste voraussehend die vielen Gefahren, denen diese Kinder mit ihrer Unschuld entgegengehen: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert; dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ [1]) Das ist wieder eine strenge Lehre: es wäre doch eine arge Strafe, wenn man einen Menschen mit einem Stricke und einem Stein an dem Hals in dem Wasser langsam ertrinken ließe! Und doch sagt Christus, es ist etwas Aergeres, wenn einer eine Unschuld durch eine unreine Rede ärgert.

Und wie schrecklich sind die Folgen der Unkeuschheit! Die erste derartige Folge ist der Verlust der Gnade Gottes. Als Christus am Kreuze starb und der prachtvolle Vorhang in dem herrlichen Tempel zu Jerusalem zerriß, da erzählt man, habe man Stimmen vernommen, welche sich zuriefen: „Jetzt lasset uns von dannen ziehen!“ Es waren dies Stimmen der hl. Engel, welche bis auf diese Stunde in dem Tempel Gottes wohnten und ihn beschützten, nun aber ihn verließen. Das Menschenherz ist auch so ein Tempel, eine Wohnung. Entweder wohnt der Hl. Geist in ihm oder der böse Geist, ein drittes gibt es nicht. So lange nun der Mensch durch die Taufe ein unschuldiges Kind Gottes ist, so lange ist auch sein Herz ein schöner, heiliger Tempel, in welchem der Hl. Geist und die hl. Engel wohnen. Sobald aber die Unkeuschheit auf irgend eine Weise Eingang findet, heißt es auch: „Jetzt lasset uns von dannen ziehen!“ Und dann zieht der Geist der Unkeuschheit ein und schlägt seine Wohnung auf. Er gehört zu den grimmigsten im Geisterreich der Bösen. Deshalb betet man in der Allerheiligen-Litanei: „Vom Geiste der Unlauterkeit erlöse uns!“

Eine weitere Folge der Unlauterkeit ist die Geistesverblendung. Der Unreine kommt nur schwer zur Erkenntnis seiner Sünde, zur Reue über dieselbe und zur wahren Bekehrung. Der Geist der Unlauterkeit, der ihn beherrscht, läßt es nicht zu.

---

1) Matth. 18, 6. 7.

Soll ich noch andere Folgen nennen? Zu den Götzenaltären der Unkeuschheit muß alles sich als Opfer herbeischleppen lassen: Vermögen, Gesundheit, Ehre, Freiheit, Friede, Familienglück, Leben, Seligkeit. Und nicht Männer und Frauen, nicht am Rande des Grabes stehende Greise bloß, auch kaum recht ins Leben getretene Knaben und Jünglinge sind von der Genußsucht dahingenommen, wie von einer dämonischen Gewalt.

Keine Tugend hat Maria schöner geziert, durch keine Tugend ist sie den hl. Engeln bewundernswerter, Gott wohlgefälliger und den Menschen nachahmungswürdiger geworden, als durch ihre Jungfräulichkeit. O wie schön und unbefleckt mußte der Leib und die Seele Marias sein, daß aus ihrem Leibe das ewige Wort Fleisch und Blut annahm! Wahrhaftig kein unreiner Gedanke, kein unreiner Hauch durfte ihrer jungfräulichen Seele sich nahen.

Der Hl. Geist vergleicht Maria mit einem verschlossenen Garten: „Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten.“ [1]) In einem Garten sieht man viele fruchtbare Bäume, schön gefärbte Blumen, hervorquellende und dem Kristall gleiche Bächlein, lustige Spatziergänge, auserlesene Gewächse, rare Früchte und dergleichen mehr. Wenn ich die hl. Väter aufschlage und dieselben durchlese, so verstehen sie dieses in einem moralischen oder sittlichen Verstand. Wie ein Garten pranget in Fruchtbarkeit und Unterschied der Gewächse, also pranget Maria, die geistliche Braut, an Fruchtbarkeit und Unterschied der Tugenden. Dieser Garten ist aber verschlossen, weil er dem Bräutigam allein vorbehalten ist. Maria war eine fruchtbringende Mutter und prangte zugleich mit dem Flor der jungfräulichen Keuschheit. Maria ist ein verschlossener Garten wegen ihrer jungfräulichen Reinigkeit. Ein Garten ist Maria, weil sie Mutter und Jungfrau ist. Ein verschlossener Garten aber ist sie, weil da die höllische Schlange niemals einen Zugang gehabt. Ein Garten ist Maria, weil sie hervorgebracht die gebenedeite Frucht, Jesus Christus; sie ist aber

1) Hohel. 4, 12.

ein verschlossener Garten, weil sie vor, in und nach der Geburt eine Jungfrau geblieben ist. Ein Garten ist Maria, weil sie voll Blumen ist, wie sie von sich selbst sagt: „Ich bin die wahre Feldblume und Lilie in dem Thal." Sie ist aber ein verschlossener Garten, weil sie auch unter den Dornen unversehrt geblieben ist. Ein Garten ist Maria und zwar der so angenehme Paradiesgarten, weil in ihr der Baum des Lebens aufgewachsen ist. Sie ist aber ein verschlossener Garten, weil von selber Stunde an dem Tod aufgekündet worden ist.

Im Lustgarten Maria wachsen nicht nur die hohen Cedern-Bäume, wie auf einem Berge Libanon; die Cypressen, wie auf einem Berge Sion; die Palmbäume, wie auf einem Berge Cades; die Platanen neben dem Wasser auf den Gassen, sondern selbst der Baum des Lebens, Christus Jesus, welcher der ganzen Welt das Leben und die Erkenntnis des ewigen Lebens mitgebracht hat. In diesem Marianischen Lustgarten sind nicht nur zu ersehen die Tiere, nämlich die von Gott verworfenen Sünder, gerechte und ungerechte Menschen, sondern auch die Vögel der Luft, die himmlischen Paradies-Vögel, nämlich die Englischen Geister, welche ihren Lobgesang ihrer Königin angestimmt haben und anstimmen werden in alle Ewigkeit. In diesem Lustgarten, in Maria, werden nicht nur ersehen frische Brunnquellen der mannigfaltigen Verdienste, sondern ganze Wasserbäche, ja ein unerschöpfliches Meer göttlicher Gnaden, welche sie fließen läßt über alle Menschen in der ganzen Welt. In diesem Lustgarten, in Maria, werden nicht nur Erdgewächse, Zimmet und Balsam, sondern auch die wohlriechenden Veilchen der Demut, die Rose der brennenden Liebe, die Lilien der Keuschheit, ja die edle Feldblume Jesus Christus selbst gefunden. In diesem Lustgarten wachsen nicht nur Aepfel, sondern lauter goldene Gnadenäpfel. Der Marianische Lustgarten blühet und grünet, fruchtet und bringt das ganze Jahr die schönsten und geruchreichsten Blumen. Da gibt es keinen Winter, da weiß man nichts von Schnee und Kälte. Denn dieser Garten ist ja das Herz Mariä, und dieses Herz weiß nichts von Frost und Kälte, nichts von Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit. Dieses Herz war durchglüht von den Flammen der Liebe, dieses Herz war geschmückt

mit allen Vollkommenheiten: seine Zier ist Unschuld, Keuschheit, Gehorsam, Demut, Geduld, Sanftmut. Mit welcher Liebe muß ihm Gott zugethan sein, wenn er schon für jedes menschliche Herz also eingenommen ist, daß er alle seine Bewegungen beobachtet und fast seinen Ruhm darin setzt, dasselbe zu erobern: „Der Herr sieht auf das Herz!“ [1]) und „Mein Sohn, gib mir dein Herz!“ [2]) Gott ist es ja, der sieht, was im Menschen ist und Herz und Nieren prüft. Das Herz Mariä ist aufs innigste mit Gott verbunden. Ihr Herz schlug stets für Gott in ihren Erdentagen und ruht auch jetzt zunächst dem Herzen des himmlischen Vaters. Und wer kann die Gnadenfülle ihres Herzens beschreiben und die Gnadenfülle, welche sich aus dem Herzen Christi in das ihrige ergossen und fort und fort ergießt?

Ein köstlicher Garten ist verschlossen, umzäunt, vergittert oder ummauert, aufs beste verwahrt und allenthalben gesichert vor Dieben, vor dem Wild. So ist auch Maria der verschlossene Garten, wie sie der hl. Ephräm der Syrer und der hl. Laurentius Justiniani nennt. [3]) Sophronius, der Freund des hl. Hieronymus, nennt Maria ein verschlossenes Baumgärtlein, ein Gärtlein voller Lustbarkeiten und voller schöner Blumen.

Der Garten hat seinen Gärtner. Der oberste Gärtner ist unser Herr Jesus Christus. Dieser besprengt seinen Garten mit seinem eigenen rosenfarbenen Blut, das aus dem schönen Brünnlein seiner vornehmsten heil. Wunden am Stamme des Kreuzes mildiglich geflossen. Und die Gärtnerin ist Maria, sie gibt den lieblichen Tau und Mairegen der Gnade Christi vom Himmel herab.

Der Garten ist ein Bild des himmlischen Paradieses. Im Himmel da ist der schönste Garten. In diesen Garten wird die andächtige, Gott liebende Seele geladen im Hohen Liede Salomons mit ganz holdseligen und freundlichen Worten: „Meine

---

1) I. Kön. 16, 7. — 2) Prov. 23, 36.

3) S. Laurentius Just. hom. de Christi Nativ. ad Synodum Ephesinam.

schönste Braut, komm in meinen Garten!" [4]) Und ebenso: „Stehe auf meine Freundin und eile herzu, meine Taube, meine Schöne, und komme her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Platzregen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorgesproßt in unserem Lande; die Zeit des Rebenschnitts ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die blühenden Weinstöcke haben ihren Geruch von sich gegeben. Stehe auf, meine Taube, komm her, meine Schöne!" [2]) Welche Englische Zunge kann uns genugsam aussprechen die Freude und Wonne, die Zier und Herrlichkeit dieses Lustgartens? Allda ist das Holz, der Baum des Lebens, von dem Meldung geschieht in der Geheimen Offenbarung: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das da ist im Paradiese meines Gottes." [3]) Da ist der rechte Marienbaum und die rechte Marienblume Christus, die schönste unter allen Blumen. „Ich bin eine Feldblume, sagt er, und eine Lilie im Thale." [4]) Das ist die Blume, welche von der Wurzel Jesse hervorgesproßt ist, [5]) von der Tertulliane schreibt: „Da hast du die Blume aus der Rute, über welcher der Hl. Geist mit allen Gnaden geruht, die unversehrte, die unverwelkte, ewig währende Blume."

Maria ist der Garten, in welchem nie die Blumen verwelken; in diesem Garten blühen und duften sie fürs ewige Leben. O möge Maria uns schon hier auf Erden Blumen der Gnade und des Glückes auf den Lebensweg streuen, einst uns aber in jenes himmlische Paradies führen. wo es keinen Winter mehr gibt, wo ein steter Frühling blüht; möge sie uns einführen in das schöne, herrliche, unvergleichliche Eden des Jenseits!

2.

Maria eine versiegelte Quelle.

Es war ein erhebender Augenblick, als Moses in der furchtbaren Steinwüste, durch welche Israel zum Berge Sinai

1) Hohel. 5, 1. — 2) Hohel. 2, 10 rc. — 3) Off. 2. 17.
4) Hohel. 2. 1. — 5) Is. 11, 1.

ziehen mußte, und wo weit und breit kein Tropfen Wassers zu finden ist und kein Baum und kein Strauch eine Abwechslung in die Oede bringt, auf Gottes Befehl mit seinem Stab an den Felsen schlug, und eine klare, mächtige Quelle hervorsprudelte. Sie war so reichlich, daß die Hunderttausende von Menschen und Vieh sich daran erlaben konnten. Waren doch Menschen und Vieh am Verschmachten und so heruntergestimmt, daß die Leute gegen Moses murrten und den Rückzug nach Aegypten in allen Jammer der dortigen Knechtschaft diesem langsamen Tode vorzogen. Mit einemmal war geholfen. Was Menschen nicht ahnen konnten, das hatte Gottes Wunderkraft in einem Augenblick zu stande gebracht. Die verschmachteten Geschöpfe wurden wieder lebendig. Es war bewiesen, daß die große Volksmenge den Zug durch die Wüste wagen durfte, allerdings nicht in eigener Kraft, sondern nur so lang die wunderbare Hilfe Gottes ihr zu teil wurde.

Zum Andenken an dieses herrliche Wunder stieg beim Laubhüttenfest das Volk unter Anführung eines Priesters vom Tempel herab nach der Quelle Siloah. Dort wurde ein goldener Krug mit Wasser gefüllt, unter dem Klang der Cymbeln und Posaunen auf den Vorhof gebracht und unter dem Jubel des Volkes und unter dem Gesang der Worte: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen“ [1]) vom Brandopferaltar ausgegossen.

Als Jesus beim Laubhüttenfest in Jerusalem war, rief er am letzten Tage des Festes aus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Er bezeichnet sich als den Felsen, aus welchem das lebendige Wasser hervorquillt, und mit Recht; denn ohne ihn ist die ganze Menschheit dem Verderben preisgegeben. Ist das wahr? Ja, nur die Seelen, welche dürsten nach dem lebendigen Gott, finden auch das Wasser des Lebens in Jesu Christo, und es ist ihnen klar, daß er kein Wort zu viel gesagt hat, wenn er sich als die alleinige Quelle hinstellt, aus welcher

1) Js. 12, 3.

alle Menschen trinken müssen, wenn sie nicht ewig verloren gehen wollen.

Wenn Maria ein stiller, sonniger Garten Gottes ist, den der Herr selbst zuschließt und mit seinem Geiste versiegelt, so ist Maria auch eine versiegelte Quelle. Der hl. Bonaventura nennt Maria den Quell der Gnaden, den Quell der Sanftmütigkeit. Fons vitae, Brunnen des Lebens wird sie genannt von dem hl. Johannes Damascenus; Fons misericordiae, Brunnen der Barmherzigkeit von dem Englischen Lehrer Bonaventura; Fons indesinens, ein unaufhörlich fließender Brunnen von Andreas von Jerusalem. Rupertus vergleicht sie mit dem Brunnen, der in dem Paradies seinen Anfang genommen und in vier Teile sich ausgeteilt hat, zu befruchten die ganze Christenheit. 1) Der honigsüße Abt Bernhardus sagt: Maria, der kleine Brunnen, sei so angewachsen, daß er überstiegen das ganze menschliche Geschlecht, ja die himmlischen Geschöpfe, die Engel selbst, auf daß sie schöpfe ein lebendiges Wasser und dies ausgieße über uns Menschen. 2)

Ja, Maria ist eine Quelle. Wer davon trinkt, der wird aus einem Sünder ein schneeweißer Engel. Wer davon trinkt, auf den fällt das Gnadenwasser des Trostes, wie der Regen auf das Fell. Wer davon trinkt, der wird finden, daß das Marianische Gnadenwasser die fleischlichen Begierden auslösche. Sonst weiß ich wohl, daß man im Sprichwort zu sagen pflegt: „Si nescis orare, vade ad mare!" „Wenn du nicht beten magst, dann gehe aufs Meer!" Ja, da lernt man beten, wenn die sausenden, brausenden Sturmwinde von allen Seiten anfallen und die tobenden Meerwellen einfallen. Ich weise aber den Versuchten zu Maria; da wird er sehen, da wird er erfahren, daß ein einziges Tröpflein von ihrem Gnaden-Wasser das Gewissen viel leichter mache und daß die Stürme der Versuchungen nachlassen. Jener bei dem Schwemmteich, Bethsaida, sitzende Kranke hatte all seine Hoffnung auf dessen Wasser, und vermeinte gewiß

1) Rupert. lib. 4. in Cant.
2) S. Bernardus in Nativ. B. Virg.

gesund zu werden, wofern er nur einen Menschen hätte, der, wenn das Wasser sich bewegte, ihn hineinhöbe. Christliche Seele! bist du schwach und matt, oder mit dem Aussatz der Unkeuschheit geschlagen, o klage solches Mariä, du wirst es erfahren, daß sie dich mit einem Gnaden-Regen begießen werde, der dich ganz gesund macht. Hat ja doch Gott seine liebste Mutter deswegen mit so viel Gnaden begabt, damit sie solche wiederum als einen annehmlichen Gnaden-Regen über uns fließen lasse. Wie ein Brunnen versiegelt ist, so sind die Gnaden in Maria einverschlossen. Darum laufe schnell wie ein Hirsch zu diesem Brunnen! „O Brunnen des Lebens," ruft der hl. Augustinus aus, Ader der lebendigen Wasser, wann werde ich kommen zu den Wassern deiner Süßigkeit und zu der Süße deiner Wasser von dieser wüsten, ungebahnten, dürren und durstigen Erde, auf daß ich ersättige und erquicke aus den Wassern deiner Barmherzigkeit meine durstige Seele! Du bist o Frau, du, ja du bist der Brunnen des Lebens, meine Seele erleidet Mangel an Wassern, darum ersättige mich! Du o Frau, o Maria, du, ach du bist der Teich der lebendigen Wasser, meine Seele ist ganz ausgedorrt, darum erkühle sie! Du o Mutter, o Maria, bist der rechte und wahre Kanal, durch welchen alle Gnaden von Gott, als dem Urheber aller Gnaden in uns fließen, meine Seele aber ist ganz gnadenarm, darum bereichere sie mit einem angenehmen Gnadenregen! Du o Jungfrau, du, ach freilich ja, du bist derjenige Gnadenfluß, welcher ausgehet von dem himmlischen Paradies, meine Seele aber ist ganz ungestaltet von den Makeln der Sünden; o so wasche sie ab! Du o Maria, bist die Zisterne in Bethlehem, und fangest auf die himmlischen Gnaden-Wasser, niemand aber ist derselben bedürftiger als meine Seele, darum, o Maria, o sorgfältige Pflege-Mutter, begieße sie mit einem lieblichen Gnaden-Regen!" [1]) Ja, o Maria! benetze und tränke meine Seele, wasche sie ab! Befeuchte, was trocken ist; lösche aus den Durst irdischer Begierden! Kühle die Hitze fleischlicher Gelüste! Erlange uns den Segen von dem Tau des Himmels und von dem Fette der Erde!

---

1) S. August. cap. 35 Soliloq.

Maria ist besonders der gebenedeite Garten, der in sich birgt den Gnadenstrom des welterlösenden Blutes, den Urquell alles Lichts und Lebens. „In deinen Händen, sagt der hl. Petrus Damianus, befinden sich alle Schätze göttlicher Erbarmung, dir sind anvertraut alle Gnadenströme der Wunden Christi." Nicht ohne Bedeutung finden wir auch bei den Wallfahrtskirchen Mariens oft Quellen, aus welchen die Frommen das Wasser schöpfen, das Wasser des Heiles für Leib und Seele; denn zahlreich sind die Heilungen, welche auf die Fürbitte Mariens an armen Kranken vorkommen, zahlreich die Bekehrungen, die auf diese wunderbaren Heilungen erfolgen. In dieser Quelle sollen sich namentlich die Unkeuschen waschen. Die Unkeuschheit ist die Seelenpest, sie bringt den eigentlichen „schwarzen Tod", den ewigen Tod. Die verheerendsten und ansteckendsten Arten der moralischen Pest sind die Unkeuschheit und der gewöhnlich aus ihr entspringende Unglaube. Aber soll eine Quelle sich selbst reinigen? Sie hat bitteres Wasser ausgeströmt, wie Mara; kann sie von selber das Gegenteil thun? „Kann auch der Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken?" Das würde eine sehr einfache Sache sein, denn Haut und Flecken sind äußere Dinge, aber wie soll ein Mensch sein Herz wandeln, seine innerste Natur? Hofft ihr, daß der Holzapfelbaum sich selbst in einen Baum, der süße Aepfel trägt, umwandelt? Wollt ihr erwarten, daß das Wasser zu Mara sich selbst in die frischen Brunnen zu Elim wandle? Nein, dies ist der Finger Gottes. Wenn dies je gethan werden soll, so muß Gott dazwischen treten. Es ist eine Regel, daß die Natur nur so hoch steigen kann, wie die Natur. Bringt Wasser hin, wohin ihr wollt, es wird so hoch steigen, wie der Ort, von dem es herkam; aber, wenn es nicht unter Druck ist, so wird es nicht höher steigen; und ihr werdet nicht finden, daß der Mensch über seine gefallene und verderbte Natur hinaussteigt. Aus dem Grabe kommt kein Leben, aus einem unreinen Dinge kommt kein reines Ding. Wir müssen von oben geboren sein, wenn wir je recht geboren sind. Wir müssen neu geschaffen sein von dem Schöpfer selbst und neue Kreaturen in Christo Jesu werden. „Wasche dein Herz!" O Gott, wie kann ich mein Herz waschen? Ob ich gleich Schneewasser nähme und mich äußerlich noch so rein machte, was habe

ich meinem Herzen dadurch gethan? Die bösen Gedanken werfen mich umher, wie eine arme Seemuschel von den ruhelosen Wogen des Meeres umhergeworfen wird. Wie Sommerfliegen summen sie um meine Ohren und füllen mein Gemüt mit Verdorbenem!

Du mußt in dem Blute Jesu Christi gewaschen werden. Gehe oft zur hl. Beicht und zur hl. Kommunion! Ja wir müssen oft zu dieser Quelle der Güte und der Reinheit gehen, um von unsern bösen Neigungen und Gewohnheiten geheilt zu werden. In der hl. Kommunion perlt die hl. Flut der Gnade Gottes, da rinnen die Quellen der Keuschheit. Blicke auf zu Maria! Unter dem Schutze der keuschesten Jungfrau hat die Tugend der Keuschheit wie mit einem Zauberschlag den Erdkreis erobert. Ueberall, wo diese Königin keuscher Herzen das Benehmen vorschreibt, überall, wo ihr weißes Banner seinen Einfluß übt, sind die Leidenschaften weniger mächtig, die Irrtümer weniger schwer, die Verirrungen seltener, die Fehler weniger zahlreich und leichter. Wollen wir unser Herz rein, unsere Seele keusch bewahren, so müssen wir uns lebendig das Beispiel Jesu und seiner keuschen Mutter Maria vor Augen halten.

* * *

Unzucht ist Frevel gegen das eigene Leben, Frevel gegen das Bild Gottes und Erniedrigung unter die Tiere. Sie ist selbstmörderisch, eine Pestilenz, welche im Finstern schleicht und Seele und Leib unmittelbar verdirbt. Sie ist so giftig, daß sie auch aus den Augen, dem Munde und allen Gliedern herausblitzet. Und der Mensch verfällt leicht in Fleischessünden, wenn ihm die Ideale seines geistigen Lebens zerronnen sind.

Nichts anderes, als Jesu und Mariä Keuschheit kann uns keusch machen. Das ist der Weg zur Uebung der Keuschheit: die heiligmachende Gnade. Die Keuschheit ist eine durch die Wiedergeburt uns angeborne Tugend Jesu Christi. Jesus wäscht mit seinem Blut unser unkeusches Herz von seinen Lüsten und Begierden durch die Wiedergeburt rein. Je mächtiger Christus in uns

wird, desto heller strahlt sein göttliches Bild der Keuschheit durch unser äußeres Leben.

Auch Maria wird uns keusch machen. Sie ist die ewig Schöne, die ewig Reine, Jugendliche und Jungfräuliche; in diesem Glanze steht sie vor uns, in dieser himmlischen Reinigkeit schwebt sie vor dem Geistesblicke des Künstlers, so muß sie unserer Andacht und Verehrung vorschweben.

Machet denn eure Seelen keusch in Jesus und Maria! Machet eure Herzen keusch! Machet euren Wandel keusch! Seid keusch in der Jugend! Seid keusch im Alter!

Amen.

VIII.

Mater inviolata!

Ungeschwächte Mutter!

Maria ohne Folgen der Sünde und Malzeichen des Bösen.

* * *

„Sie wird deinen Kopf zertreten."
I. Mos. 3, 15.

Die indischen, griechischen und römischen Dichter melden uns übereinstimmend, daß im Anfange der Welt das goldene Zeitalter gewesen sei. Ohne Arbeit, ohne Krankheit und ohne Sünde lebten damals die Menschen bis ins höchste Alter, um dann nach einem sanften Tode himmlische Schutzgeister zu werden. Bald aber veränderten sich die Menschen. Gegen ihren Schöpfer wurden sie ungehorsam, gegen ihre

Mitmenschen gewaltthätig; darum kamen Leiden über sie, ihre Tage verkürzten sich, ihr Tod wurde bitter, und im Jenseits selbst hatten sie schwere Strafen zu gewärtigen, und so sank das goldene Zeitalter zum silbernen und ehernen herab, dessen Gepräge Laster und Thorheit, Falschheit und List, Selbstsucht und Empörung bildeten und in welchem die Menschen von den Göttern bis zur Vernichtung bestraft wurden.

Das ist die Geschichte vom Sündenfalle und vom verlorenen Paradiese, wie sie die heidnische Volkstradition überliefert. Ihr fehlt das Licht der göttlichen Offenbarung und nur das eine Faktum ist in ihr richtig, daß die Sünde die menschliche Seele herabwürdigt und schwächt und daß infolge derselben über die gesamte Kreatur sich Verderben ergossen. „Als der Mensch sich gegen den Himmel empört hatte," so lehrt die chinesische Kosmogonie, „wurde die Ordnung des Universums verwirrt und die allgemeine Harmonie gestört; Uebel und Laster bedeckten die Erde." Und Cicero [1]) meint, wegen des menschlichen Verderbens scheine die Natur für den Menschen keine rechte Mutter mehr zu sein, sondern eine Stiefmutter.

Doch auch das Heidentum hatte die frohe Ahnung, daß einst das goldene Zeitalter durch einen göttlichen Sprößling wieder aufblühe, [2]) Friede und Tugend zurückkehren und die Menschen ein gottähnliches Leben führen. Schon Sokrates sucht dieses gottähnliche Leben nicht in Erdenlust, sondern in höherer Sittlichkeit. Und in der Apologie des Plato heißt es: „Wenn es Gott gefällt, uns jemand von sich auszuschicken, dann erst werden die Sitten der Menschen sich verbessern."

Dies frohe Ereignis wird nach der römischen und druidischen Lehre dann eintreten, wenn eine reine, von der Sünde nicht befleckte Jungfrau einen Sohn gebären wird. So konnte selbst unter der Beschmutzung und dem Dunkel des Heidentums jener Funke der Uroffenbarung nicht ersticken, der bei Verstoßung

---

1) De republ. II.
2) Vergil. IV. Ekl.

aus dem Paradiese unsern Stammeltern allein als Hoffnung und Bürgschaft für das künftige Wiederfinden eines höheren Paradieses übrig blieb.

Die Bedingungen der Sündelosigkeit, welche das Heidentum von der künftigen Mutter des Erlösers erhoffte und welche das Judentum durch die Propheten aufs genaueste bestimmte und voraussetzte, sehen wir in der hl. Gottesmutter Maria in vollem Maße erfüllt. Wer alle Zeit von jedem Anhauch der Sünde bewahrt und im Vollbesitze aller Tugend ist, der kann selbstverständlich auch die Folgen der Sünde und das Malzeichen des Bösen nicht in sich tragen. Ganz folgerichtig bezeichnet deshalb die lauretanische Litanei die hl. Jungfrau Maria auch als „ungeschwächte Mutter", d. h. als frei von den Folgen der Sünde, kurz als die zweite gottgefällige vollkommene Eva.

Die erste Sünde, hervorgegangen aus Geisteshochmut, Ungehorsam und Sinnenlust, war ein Produkt des ganzen Menschen, nicht etwa bloß der Seele. Darum traf auch die Strafe dieser Sünde den gesamten Menschen nach Leib und Seele. Bei Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes im Menschen aber handelt es sich um Wiedererlangung der heiligmachenden Gnade und Kindschaft Gottes, um den Besitz der ursprünglich erleuchteten Seelenkräfte, um Freiheit von Schmerz und Tod.

Maria ohne Folgen der Sünde und Malzeichen des Bösen.

Wir betrachten

1. Die Unversehrtheit ihrer Geisteskräfte,
2. ihre Macht über die Natur.

* * *

1.

Die Unversehrtheit ihrer Geisteskräfte.

„Große Mühsal trifft alle Menschen, so klagt der Prediger Sirach, und ein schweres Joch ruht auf Adams Söhnen vom Tage ihrer Geburt bis zum Tage des Begräbnisses. So ist es von dem an, der auf herrlichem Throne sitzt, bis zu dem, der zu Staub und Asche gedemütigt ist.“ 1) Und wahrlich, dies Wort gilt nicht nur dem Sünder, es gilt sogar auch dem Erlösten und Geheiligten. Wohl ist diesem die schwerste Last dadurch abgenommen, daß er von der Sünde befreit und durch Gottes Gnade im Guten befestiget ist; aber die Folgen der Sünde: Geistesblindheit, Willensschwäche, Begierlichkeit des Fleisches, Ohnmacht gegen die Natur, Schmerz und Tod sind eine Last, die auch der Gerechte tragen muß.

Von dieser Last frei zu werden, das ist das große Vorrecht jener Seelen, welche nie und nimmer von einer Sünde befleckt wurden, also bis jetzt allein der Seligsten Jungfrau Maria. Wir sehen deshalb in ihr:

a. eine erleuchtete Vernunft.

Der Mensch ist das vornehmste Geschöpf Gottes auf Erden, weil er nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und deshalb Gott ähnlich ist. Die natürliche Aehnlichkeit, die natürliche Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott besteht darin, daß der Mensch einen Geist besitzt, welcher im Leibe wohnt und denselben belebt. In der Natur des Geistes aber liegt es, daß er unsterblich ist, Vernunft und freien Willen hat. Durch diese drei Eigenschaften ist die menschliche Seele dem ewigen Gott, welcher die höchste Vernunft und der höchste und freieste Wille ist, einigermaßen ähnlich, ein Abbild oder Ebenbild von Gott.

---

1) Jes. Sirach 40, 1 ff.

Der Hl. Geist erhöhte die natürlichen Kräfte der Menschenseele; er erleuchtete die Vernunft des ersten Menschen, so daß dieser mit hoher Erkenntnis begabt war, d. i. daß er Gott und die Werke Gottes viel besser erkannte, als es der natürlichen Kraft seiner Vernunft möglich gewesen wäre.

Auch Mariä Vernunft war erleuchtet; sie besaß eine Erkenntnis, wie sie unseren Stammeltern vor dem Sündenfalle eigen war; ihre Vernunft faßte das Uebersinnliche und Göttliche vollkommen. Wenn der hl. Augustinus zu beten pflegte: „Gib, o Gott, daß ich dich erkenne und daß ich mich erkenne!", so ist diese Erkenntnis nicht dem sündigen, verdunkelten, sondern nur dem gottbegnadigten, erleuchteten Geiste möglich und sie wächst in dem Maße, als der Mensch sich von der Sünde frei zu machen und in der Tugend zu befestigen vermag. Wie hoch und tief muß demnach in der sündereinsten Seele der hl. Gottesmutter die Erkenntnis des Schöpfers, wie wahr ihre Selbsterkenntnis, wie fest ihre Tugend und wie zart ihr Gottesdienst gewesen sein!

Der hl. Evangelist Johannes hat als Symbol den Adler, weil sich sein Geist, wie ein solcher, bis zu den Höhen des Himmels erschwungen. Als Symbol der Seligsten Jungfrau müßte man den Vogel Phönix erwählen, von dem die Sage geht, daß er, der unsterbliche, sich bis in die Nähe der Gottheit aufschwinge und bei ihr verweile; und Maria ist nie aus der Gottesnähe, nie auch nicht einen Augenblick aus dem Kreise der glänzendsten Tugend herausgetreten.

Großes Glück und hohe Erleuchtung genoß der hl. Paulus, als er in das Paradies verzückt ward und jene geheimnisvollen Worte vernahm, die kein Mensch aussprechen darf, 2. Cor. 12, 4; aber mit jener Erleuchtung, welche die Seele der Hl. Jungfrau von Gott erhielt und die sie durch ihre eigene Pflege stets erhöhte, läßt sich die Erleuchtung des Apostels nicht vergleichen; an ihr gehet in Erfüllung, was der Prophet Isaias [1])

---

1) Isaias 60, 1, 2.

vom himmlischen Jerusalem weissagt: „Mache dich auf, Jerusalem! laß dich erleuchten: denn dein Licht kommt daher, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dich aufgegangen. Siehe, Finsternisse werden das Erdreich bedecken und Dunkelheit die Völker; aber über dich wird der Herr aufgehen und seine Herrlichkeit wird in dir ersehen werden."

Durch dieses Licht erkannte die Seligste Jungfrau die Majestät Gottes, die Herrlichkeit des Himmels, die Schrecklichkeit der Sünde, die Furchtbarkeit ihrer Strafen, das Elend des Sünders. In diesem Lichte fand sie den rechten und frohen Weg zur Tugend und zum Himmel, sie erkannte die dem Heile drohenden Gefahren und die nahenden Versuchungen ebenso gründlich, als jene Vorsichtsmaßregeln und Tugendmittel, die auch dem Heiligsten auf seinem Lebenswege unentbehrlich sind, wenn er nicht straucheln oder fallen will.

In diesem Lichte endlich erschaute sie als die Mutter der Propheten auch die fernste Zukunft. Außer den Propheten, die in der Hl. Schrift genannt werden, besaß auch das Heidentum eine Anzahl von Personen beider Geschlechter, welche Aussprüche über die fernste Zukunft thaten, obwohl deren Sehergabe bald göttlichem, bald dämonischem Einflusse zugeschrieben wird; aber in dieser ganzen Schar findet sich keine einzige Stimme, die ihre eigene glorreiche Zukunft vorhergesagt hätte, wie das Maria im Magnifikat thut. Welch ein Uebermaß von Gnade muß ihr demütiges Herz erfüllt und welch mächtiges Himmelslicht ihren Geist durchströmt haben, als sie jenes erhabene und jetzt längst schon bewährte Wort über sich selber aussprach: „Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde!" — Von dem Karfunkelsteine erzählen die Alten, er sauge so begierig die Sonnenstrahlen auf, daß er von denselben erwärmt und durchstrahlt werde, und er erglänze dann selbst in dunkler Nacht mit so mild freundlichem Licht, daß darob das Auge hocherfreut, das kranke Herz getröstet und die leiblichen Gebrechen geheilt würden. Einem solchen Edelsteine gleicht auch die Seligste Jungfrau; denn sie nimmt nicht nur für sich allein die Strahlen der

göttlichen Erleuchtung in ihre Seele auf, nein, in mild lichtem Scheine überstrahlt sie auch jene, die sich ihr nahen, mit höherer Erkenntnis.

Als der Dichter Göthe fast schon bewußtlos auf dem Todbette lag und man ängstlich sein Abscheiden erwartete, da flammte zum letzten Male sein großes Auge auf und sehnsüchtig rief er: „Licht, mehr Licht!“ Dann war er eine Leiche. Eine ähnliche Erscheinung wird bei vielen Sterbenden beobachtet. Menschen, die sich zeitlebens nie um die innere und äußere Erleuchtung bekümmert, sie sehnen sich im Tode nach Licht und Helle. Es scheint, daß die Seele, welche sich während des Lebens in der geistigen Finsternis behaglich fühlte, erst am Ziele des Lebens das schreckliche Dunkel gewahr wird, das sie bisher bedeckte, und dann sehnsüchtig, aber vergeblich nach Licht und Helle ruft, und daß sie zugleich das nahende, ewige Dunkel von sich abwehren will. Sind ja doch Nacht und Finsternis die Symbole des Schreckens, der Gottvergessenheit und des Verderbens; so wenn es heißt: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Licht Finsternis und aus Finsternis Licht machen!“ [1]) Oder: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“ [2]) Da wir nun alle das Licht erkennen und im Lichte wandeln sollen, so lasset uns darauf achten, daß nicht „das eigene Licht in uns Finsternis sei.“ [3]) Sorgen wir vielmehr gleich der Seligsten Jungfrau dafür, daß wir durch Reinheit von Sünde zu höherer Erkenntnis gelangen! Darum rufe ich euch zu im Herrn: „Wandelt nun nicht mehr verkehrten Sinnes, wie die Heiden wandeln, deren Verstand verfinstert ist und die dem Leben in Gott entfremdet sind durch die Unwissenheit, in der sie sich durch die Verstockung ihres Herzens befinden! Erneuert euch im Geiste und Gemüte und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit, in Heiligkeit und Wahrheit!“ [4]) Und wandelt dem Heilande nach, der das Licht der Welt ist; „denn wer ihm folget, der wird nicht wandeln in Finsternis,

---

1) Isaia 5, 20. — 2) I. Joh. 1, 5.
3) Lukas 11, 35. — 4) Eph. 4, 17 ꝛc.

sondern das Licht des Lebens haben!" [1]) „Deshalb hat er unsere Seelen erlöst, daß sie nicht fahren ins Verderben, sondern damit unser Leben das Licht sehe." [2]) Möge bei unserm redlichen und heiligen Streben die Seligste Jungfrau uns Vorbild und Leitstern, Schutz und Fürbitterin sein, daß wir ausharren bis zum Ende, und zum Vater des Lichtes gelangen, „bei welchem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichtes und der Finsternis ist" [3]), wo wir jene lichtvolle und leuchtende Klarheit erlangen, welche zum Lohn und Vorzug der Seligen im Jenseits gehört!

b. einen hellen Verstand.

Ein zweifaches Licht erhellt die Lebenspfade des Menschen: das Licht des Verstandes, wodurch er die natürlichen, und das Licht der Vernunft, wodurch er die übernatürlichen Dinge in ihrem wahren Wert erschauen kann. Durch einen hellen Verstand wird der Mensch scharfsinnig, gelehrt, erfinderisch, vielleicht auch reich und geehrt, und er besitzt damit wenn auch keinen Himmelsschlüssel, so doch einen guten Kreditbrief für irdisches Wohlsein und Behagen. Eine erleuchtete Vernunft dagegen läßt ihren Träger in die Tiefen der Gottheit schauen, Recht und Unrecht, Zeit und Ewigkeit unterscheiden; sie macht den Menschen fromm, pflichtgetreu und erdvergessen; sie läßt ihn bei reichem, trosterfülltem Herzen zwar arm an Erdengütern und Ehren, aber sie stellt ihm für deren Verzicht in nicht ferner Zukunft unendlich höhere, ewig bleibende Schätze in Aussicht.

Das Licht des Verstandes erstreben als höchstes Gut und mit größtem Eifer die Weltmenschen und Ungläubigen, die Ehrsüchtigen und Geizigen, die Lebemänner und Gründer, kurz alle jene, die dem Grundsatze huldigen: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen müssen wir sterben und mit dem Tode ist alles aus!" Wer die Mahnung des Apostels: „Habet nicht

---

1) Joh. 8, 12. — 2) Hiob 33, 28.
3) Jak. 1, 17.

lieb die Welt, noch was in derselben ist; denn die Welt mit ihrer Lust vergeht!“ [1]) nicht ganz vergessen hat, der wird freilich auch das Licht des Verstandes hochschätzen, um die Erde nicht als völlig Geistesblinder zu durchwandeln; aber er wird den Verstand weder zur einzigen noch zur hauptsächlichsten Leuchte seines Lebens machen, weil er weiß, daß der Verstand auf die höchsten Lebensfragen keine Antwort besitzt. Er wird deshalb den Verstand läutern im Bade der Demut und „ihn gefangen nehmen zum Gehorsam Christi.“ [2]) Und dieser Verstand wird dann ein Wegweiser zu den Vorhallen des Himmels. Doch zum Himmelreiche selbst, das wir ja schon hienieden in uns tragen sollen, muß uns die gläubige Vernunft als Fackel dienen, dann „wird unser Geist alles durchforschen, selbst die Tiefen und Geheimnisse Gottes.“ [3])

Es ist nun keine Frage, daß die hl. Gottesmutter auch durch das natürliche Licht des Verstandes erleuchtet war, und zwar wegen ihrer Sündelosigkeit in höherem Grade als die übrigen Menschenkinder; denn die Verdunkelung unseres Verstandes und unserer Vernunft ist ja auch eine Folge der Sünde. Durch ihre Sündereinheit war die Vernunft der Seligsten Jungfrau schon von Geburt an heller als die unsrige, und dieses übernatürliche Licht erhielt immer mehr Kraft durch ihr Tugendleben, ihr Forschen in der Hl. Schrift, ihr Sichversenken in die Gottheit und die überströmende Gnade, die ihr hiefür zu Teil wurde. So gewann sie jene bewunderungswürdige Harmonie des Geistes, in welcher der Verstand selbstlos ihrer Vernunft sich unterordnete, so daß sie das Irdische in rechtem Maße und rechter Weise zu Gottes Ehre gebrauchen konnte, ohne ihr Herz, das durchaus das Himmlische suchte, daran zu hängen.

Maria hat mit der hellsten Klarheit alle Gaben der Natur sowohl, als der Gnade erkannt, mit denen sie herrlicher als jedes andere bloße Geschöpf geschmückt war. Nie hat ein endlicher Verstand besser als sie selbst die Schönheit ihrer Seele, den über-

---

1) 1. Joh. 2, 15. rc. — 2) 2. Cor. 10, 5.
3) 1. Cor. 2, 10.

schwenglichen Reichtum ihrer Gnade, die Größe ihrer Herrlichkeit und die Erhabenheit ihrer Würde begriffen.

Das Heidentum hat große Heroen der Kunst, des Geistes und selbst der natürlichen Tugend; das Judentum zeigt uns Helden und Heldinnen, die vom Geiste Gottes entflammt wunderbare Thaten verrichteten; und das Christentum hat unzählige Männer und Frauen erzeugt, deren Tugend und Geist auf ferne Jahrhunderte die Welt erleuchtet, und deren Gebete und Opfer der Menschheit mehr Nutzen gebracht haben, als alle Schriften und Systeme der Philosophie zusammengenommen. Und wenn es nun möglich wäre, alle diese Geistesgaben, Tugenden und Gnaden aller dieser Männer und Frauen in Einem Menschen zu vereinigen, so würde er doch an Verdienst, Tugend und Erhabenheit so wenig an die Seligste Jungfrau hinanreichen, als der irdische Glanz aller Gestirne zusammengenommen hinanreicht an den Glanz der Sonne.

Wie die Alpenrose durch die Schneedecke bricht und purpurflammend weithin über den starren Firn grüßt, als wollte sie Leben aus dem öden Eisgefilde locken, so ist Maria, die liebeglühende, reine, duftige Himmelsrose auf der Erde, die unter dem eisigen Hauch der Schuld erstarrt war, aufgesproßt, Leben verkündend und selbst unberührt vom Fluche und Tode.

c. einen festen Willen.

„Ich sehe das Gute und lobe es," ruft ein heidnischer Dichter; „aber ich thue das Schlimme." Dieser Ausspruch zeigt die volle Schwachheit des Willens im sündigen Menschen; aber auch in dem erlösten und durch Gottes Gnade geheiligten Menschen ist der Wille nicht stets hin auf das Gute gerichtet, ja er ist so schwach, daß, wenn selbst der Geist das Gute erkennt und der Wille es wünscht, dennoch oft gerade das sündhafte Gegenteil ausgeführt wird. Von diesem Gesichtspunkte aus schreibt der hl. Paulus:[1]) „Das Gute, das ich will, thue ich nicht,

1) Röm. 7, 15 ꝛc.

sondern das Böse thue ich, das ich mißbillige. Da aber bin ich es nicht, der solches thut, sondern die in mir wohnende Sündlichkeit.“ Wie groß und tief gewurzelt muß demnach die sündhafte Begierlichkeit sein, und wie gewaltig herrschend, wenn selbst der hl. Apostel sich ihrer nicht gänzlich erwehren kann! Ja wahrlich, wir, die wir so gerne im Gewoge der Sünde dahinleben, die Bekehrung für so leicht erachten und sie stets auf die Zukunft verschieben, wir ahnen gar nicht, welch eines festen Blickes auf die Zukunft, welch hohen Maßes von sittlicher Kraft, welcher Heilsvorkehrungen und Gnadenfülle selbst der Bekehrte nur dazu bedarf, um nicht der bösen Lust zu erliegen, und welcher Vorsicht, Charakterstärke und Tugendliebe, um fortzuschreiten!

Als Hieronymus sich bekehrt hatte, lebte er nicht bloß in tiefen Studien und anstrengenden Fasten, er suchte Stärke an der Geburtsstätte des Heilandes, ja er vergrub sich in die Wüste, und wenn das alte Gelüste zur Sünde sich wieder regen wollte, suchte er es mit dem Gedanken an das furchtbare, künftige Strafgericht Gottes darnieder zu zwingen. Und selbst als hochbetagter, entkräfteter Greis hatte er täglich aufs neue den alten Kampf zu führen. Wahrlich, es bedurfte für Hieronymus eines eisernen Willens, um in diesem Meere von Kämpfen nicht unterzugehen, sondern in der Heiligkeit stete Fortschritte zu machen. Und doch im Vergleiche zur Kraft, Thätigkeit und Heiligung des Willens in der Seligsten Jungfrau, erscheint selbst das lange, schwere Ringen des hl. Hieronymus, wie eine leichte Probe und Schülerarbeit.

So einfach und ruhig das äußere Leben der Seligsten Jungfrau zu verlaufen scheint, so ist dasselbe dennoch eine fortlaufende Kette voll schwerster Anforderungen an ihre Willens- und Thatkraft. Oder ist es etwas Geringes, wenn sie schon als Kind von ihren Eltern getrennt wird, um im Tempel ihre Erziehung zu empfangen? Ist es ein Kleines, wenn sie in der zartesten Jugendblüte sich Gott als jungfräuliches Opfer weiht und der strengsten Enthaltsamkeit hingibt? Ist es etwas Unbedeutendes, wenn sie das Muttergottesamt auf sich nimmt, von dem sie wußte, daß es dereinst ihre Seele mit den bittersten

Schmerzen erfüllen werde? Und die böse Nachrede, die sie wohl bei der Geburt des Heilandes getroffen, die Armut in Bethlehem und Nazareth, die Flucht nach Aegypten und der Verlust ihres göttlichen Sohnes im Tempel, die Verachtung, der Haß und die Verfolgung, die den Heiland trafen, das Verscheiden des hl. Joseph und der unsäglich schmerzvolle Tod ihres göttlichen Sohnes — sind das nicht so furchtbar gewaltige Momente, daß schon ein einzelner derselben die Willenskraft und das Herz eines gewöhnlichen Menschen zugleich brechen könnten!

Und Maria hat das alles ertragen, ohne zu wanken, zu murren oder zu zweifeln und ohne auch nur einen Augenblick jenen schönen Worten untreu zu werden: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" [1]) Und das alles geschah, weil Maria durch die Gnade Gottes vor der Sünde bewahrt jene hohe Erkenntnis besaß, die im Irdischen das Ewige, im Bittern das Heil und im Schweren den Lohn schaut, und die weiß, „daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, welche dereinst an uns soll offenbar werden." [2]) Und es geschah, weil die hl. Gottesmutter infolge dieser Erkenntnis sich ganz in den Willen Gottes ergab, sich darin befestigte, sich immer mehr heiligte und damit auch die Begierlichkeit zur Sünde und die Schwachheit des Willens aufhob, so daß auch die bitterste Gegenwart und die drohendste Zukunft sie nicht mehr zu erschüttern vermochte und sie mit dem hl. Paulus [3]) sprechen konnte: „Ich bin mit Christus gekreuziget, aber ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Das ist die höchste, kräftigste und richtigste Entwickelung des menschlichen Willens, wenn er unzertrennlich eins wird mit dem Willen der Gottheit; und diese völlige Hingabe an Gott und die denkbar innigste Gemeinschaft mit Gott hat unter allen Menschenkindern die Seligste Jungfrau am treuesten geübt und gepflegt. Und in dieser Einheit mit Gott erhält Maria die Ueberfülle der Gnaden, sammelt sie für sich die höchsten Ver-

---

1) Luk. 1, 38. — 2) Röm. 8, 18.
3) Gal. 2, 20.

dienste und wird sie für das gesamte Menschengeschlecht zur ewigen Quelle des Heiles.

Wenn die Cherubim und Seraphim, welche Tag und Nacht vor dem Herrn mit verhülltem Angesicht stehen, nicht einen einzigen eigenen Gedanken und Willen haben dürfen, wie vielmehr muß unser Wille gebrochen und dem Willen Gottes untergeordnet werden! In uns selbst sind und bleiben wir nichts, aber in Jesus können wir wachsen, so daß wir je mehr und mehr jeden eigenen Willen, jede eigene Neigung und Regung ihm opfern und nicht mehr im geringsten wollen, was er nicht will und was wider seinen heiligen Willen ist. Dann ist unseres Herzens Richtung so, daß unser Wille ganz in dem Willen Gottes ruht und mit diesem in allen Dingen zusammenfließt. O beuge dich unter seinen heiligen Willen und ordne ihm den deinigen unter, thue das recht bald; denn je älter du wirst, desto mehr wächst dein Wille in dich hinein, aber nicht in Jesus, und es wird dir immer schwerer, dich ihm ganz hinzugeben!

2.

Ihre Macht über die Natur.

Außer dem Verluste der heiligmachenden Gnade und der übernatürlichen Seligkeit, sowie der Schwächung der Geisteskräfte traf den ersten Menschen und in ihm alle seine Nachkommen noch eine fernere Strafe für die Ursünde: er verlor die Herrschaft über die Natur, die ihm nun kalt und feindlich gegenüber stehet, ja ihm sogar im eigenen Fleische schwere und dauernde Kämpfe bereitet; dazu kommt noch eine Fülle von geistigen und körperlichen Schmerzen und endlich der leibliche Tod, die ihn unerbittlich heimsuchen. Aber so wenig der Mensch in der Sünde fortleben, sondern sich durch Bekehrung, Erlösung und Tugendübung heiligen soll, so wenig wird auch dieser Zwiespalt zwischen dem Menschen und der Natur fortdauern, ja die letztere sehnt sich — obwohl des höheren Bewußtseins bar — nach der Lehre des hl. Paulus inbrünstig nach dem ursprünglichen, vollkommenen Zu-

stande und nach Erlösung: „Mit Sehnsucht, so heißt es Röm. 8, 19 ff., harret die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes; denn der Nichtigkeit ist die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig, sondern um deswillen, welcher sie unterworfen hat auf Hoffnung hin, weil auch sie selber, die Schöpfung, befreit werden wird aus der Knechtschaft des Verderbens, hinein in die Freiheitsglorie der Kinder Gottes. Und wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufzet und in Wehen liegt bis heute." Doch auch die Natur wird in dem Maße, als die Erlösung sich vertieft und ausbreitet, von dem Fluche befreit, und der Mensch gewinnt die verlorene Herrschaft über dieselbe wieder. Der Heiland verheißt bei Matth. 17, 14, daß, wer einen Glauben wie ein Senfkorn besitze, Berge versetzen könne, und bei Luk. 17, 6, daß sich auf das Geheiß eines wahrhaft Gläubigen die Bäume entwurzeln und ins Meer stürzen werden. Und in hochpoetischer Weise beschreibt der Prophet Isajas 11, 6 &c. jene Zeit, wo der Zweig aus Jesses Wurzel aufsteigt, und Gerechtigkeit und Friede bringt, also: „Dann wird wohnen der Wolf beim Lamm, und der Parder beim Ziegenbocke lagern; Kalb, Löwe und Schaf weiden bei einander und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Nebeneinander weiden Kuh und Bärin, beisammen lagern ihre Jungen, und der Löwe wird Stroh fressen gleich dem Rinde, der Säugling spielt an der Natter Kluft und in die Höhle der Schlange strecket das kaum entwöhnte Kind seine Hand. Sie schaden und töten nicht auf einem ganzen, heiligen Berge, weil die Erde erfüllt ist mit der Erkenntnis des Herrn."

Obwohl nun in einem jeden Wunder, das ein von Gott Begnadigter verrichtet, insofern dasselbe eine sinnfällige Aufhebung eines Naturgesetzes ist, sich momentan die ursprüngliche Herrschaft des Menschen über die Natur kund gibt, so zählt doch die katholische Kirche auch eine Anzahl von Heiligen, die nicht nur eine momentane Herrschaft über die Natur besitzen, sondern ihr gleichsam auch den Stempel des gesegneten Zustandes aufdrücken, den sie vor dem Fluche der Sünde besessen. Der hl. Gregor, Bischof von Neocäsarea, welcher ob seinen erstaunlichen Gnadenthaten den Beinamen Wunderthäter erhielt, hat in der That Berge versetzt, dem Wasser Schranken gezogen, Kranke geheilt,

dürre Stäbe ergrünen lassen. Viele Altväter wurden in der Einsamkeit von Vögeln gespeist, und lebten unbehelligt von dem Raubgetiere der Wüste, das gar oft bei ihnen Schutz suchte und ihnen sich dienstfertig erwies. Der hl. Paulus wird von zwei Löwen bewacht und begraben, der hl. Franziskus von Assisi predigt den Vögeln, gebietet den Wölfen, der hl. Gallus den Bären, mit der hl. Rosa von Lima und dem hl. Joseph von Kopertino singen die Vögel auf Geheiß das Lob Gottes. Ist das nicht die beste Bestätigung für die göttliche Wunder-Leitung unserer Kirche und die sichtbare Erfüllung jenes Wortes des Heilandes:[1] „Die Gläubigen werden diese Zeichen wirken: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Sprachen reden; sie werden Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödliches getrunken haben, wird es ihnen nicht schaden; sie werden Kranken die Hände auflegen, und diese werden gesund sein."

Wenn nun die Wunder ein Merkmal der Heiligkeit sind, so ist die Frage berechtigt, ob nicht auch Maria, die hl. Gottesmutter, sich durch sichtbare Beherrschung der Natur ausgezeichnet habe? Ja, antworten wir, Maria hat sich ausgezeichnet:

a. durch ihre Wunderkraft und Naturbeherrschung.

Wir können und müssen hier allerdings die spärlichen Nachrichten über das Leben der Seligsten Jungfrau innig beklagen, aber wir besitzen doch neben kurzen Notizen aus den hl. Vätern uralte Zeugnisse über die Wunderkraft und Naturbeherrschung der Seligsten Jungfrau in den s. g. apokryphen Evangelien, besonders in jenen von der Kindheit Jesu. Diese Bücher sind allerdings nicht, wie die Hl. Schrift, vom Hl. Geiste inspirirt, aber man darf sie doch immerhin als historische, nicht gerade aller Wahrheit entbehrende Zeugnisse betrachten, die vielfach selbst bei den hl. Vätern in Ansehen standen und benützt wurden, wenn sie gleich niemals kirchliches Ansehen erlangten.

---

1) Mark. 16, 17. 18.

In diesen Büchern nun finden wir jene bekannten und lieblichen Erzählungen von jener Sykomore, die bei der Flucht nach Aegypten der hl. Familie wunderbar Schutz und Labung gewährt, von jenem Quell, der auf die Bitten der Seligsten Jungfrau aufsprudelt, um die erschöpften Pilger zu stärken. Wir zählen hieher noch jene Nachricht über die wunderbare Heilung eines aussätzigen Kindes im Badewasser des Knaben Jesus. Doch wir führen das alles nur als ein Zeugnis dafür an, daß schon im frühesten, christlichen Altertum vielfache Nachrichten über die Wunderkraft der Seligsten Jungfrau bekannt und verbreitet waren. Und wahrlich, wer einigermaßen nachdenken mag, der wird auch in dem kurzen Berichte über die Seligste Jungfrau, den uns die Hl. Schrift bietet, genug des Wunderbaren ausgesprochen und angedeutet finden. Besonders wer das Verhältnis Marias zu ihrem Sohn, dem Mitschöpfer, Erlöser und Verklärer des gesamten Weltalls recht erwägt, der wird gestehen müssen, daß die Mutter desjenigen, der da absoluter Herr über die Natur ist, nicht selbst von dieser niedrig stehenden Natur bekämpft werden kann, wohl aber durch und mit ihrem Sohn über dieselbe gebietet. Auf diese Weise ist Maria Mitwirkerin am ersten Wunder des Heilandes auf der Hochzeit zu Kana, von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die schmerzhafte Mutter, die da im furchtbarsten Augenblicke unter dem Kreuze steht, als Miterlöserin, aber auch als Siegerin über die Natur.

b. durch ihren Sieg über Schmerz und Tod.

Kummer und Schmerz haben für den Sünder ihren bittern und strafenden Charakter, aber sie haben zugleich eine bewahrende, läuternde, heilende und lohnende Seite. Für den Unerlösten und Sünder ist der Schmerz unerträglich und qualvoll niederdrückend und verderbenbringend; für den Erlösten und Heiligen aber ist derselbe Schmerz ein Bewahrungs- und Zuchtmittel, den er um Christi willen und um Christo gleichförmig zu werden, willig erträgt, der ihn läutert und stärkt, der ihn das Irdische abstreifen und verachten lehrt. Für den Erlösten und Heiligen ist der Schmerz ein Heilmittel, durch dessen geduldige Ertragung und Benützung die Seele gleichsam von der Leiblich-

keit befreit und zur Siegerin über die Natur wird, so daß der schmerzgeprüfte Erlöste schon hienieden vergeistiget und verklärt erscheint und in diesen Schmerzen eine so reiche Quelle himmlischen Lohnes sieht, daß er nie und nimmer darauf verzichten möchte. In diesem Sinne nannte die hl. Lidwina die Würmer, welche ihren Leib zerfraßen und ihr unsägliche Schmerzen bereiteten, ihre Edelsteine; und die selige Katharina Emmerich verglich die Schmerzen, die sie gleich einem Meere umgaben, mit einem Blumenstrauße, den sie für sich und ihren Heiland sammelte.

Heißt es endlich nicht schon:[1] „Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen“?

Maria erscheint als ungeschwächte Mutter auch im Tode. Sie stirbt zwar, aber nicht wie die übrigen Menschen infolge einer Krankheit oder aus Altersschwäche; es ist nur die Sehnsucht nach Jesus und die feurige Liebe zu ihm, die ihre Lebenskraft allmälich verzehrt und macht, daß sich die Seele dem Leibe entwindet. Keine Beängstigung, kein Schmerz, kein Todesschweiß, kein Röcheln, keine Verzerrung ihres Antlitzes, kein Strecken der Glieder zeigt sich bei ihrem Tode. Ihr Sterben ist ein sanftes Einschlummern. Ihr Tod ist ruhig und heiter, wie der Abend eines schönen Sommertages. Während bei den übrigen Geschöpfen die Sünde die Ursache des Todes ist, war es bei Maria die Liebe; und eben darum war ihr Tod von Schmerzen frei und ein Triumph über die leibliche und äußere Natur.

c. durch ihre leibliche Himmelfahrt.

Der Sieg und Triumph Marias über die leibliche und äußere Natur hat in ihrer leiblichen Himmelfahrt ihr ewiges Denkzeichen, ihre ewige Bestätigung gefunden. Wir wissen zwar sehr wohl, daß jene schöne und wohlbeglaubigte Ueberlieferung von der leiblichen Himmelfahrt Mariä bis jetzt noch nicht Dogma, sondern nur eine s. g. allgemeine fromme Meinung ist; aber wir

---

1) Ps. 115, 15.

wissen auch, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, daß diese fromme Meinung ihre kirchliche Formulirung und Erhebung zum Glaubenssatze findet. Und wahrlich, jener gnadenvolle Leib, welcher dereinst als Wohnung des Heilandes gedient und so zum heiligsten Tempel umgewandelt und ein Werkzeug und Mitgenosse der reichsten Verdienste Mariä geworden ist, er konnte wohl einen Augenblick von der Seele der hl. Gottesmutter verlassen werden, weil es ausnahmslos „allen Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben" [1]); aber er konnte nicht dem natürlichen Gesetze der Verwesung verfallen, weil aus ihm der Heiland seine menschliche Natur angenommen und ihn dadurch so mit göttlicher Kraft erfüllt, geheiliget und verklärt hat, daß er zum voraus die Natur der verklärten Leiber der Himmelsbewohner annahm.

Ja darum ist die leibliche Himmelfahrt Mariä sowohl die Vollbestätigung der Unversehrtheit und Ungeschwächtheit der Seligsten Jungfrau, als auch die Vollendung ihres Sieges über die Natur, die Schmerzen und den Tod, und damit zugleich eine große Mithilfe zur Erlösung und Verklärung derselben. Wie tief übrigens das Bewußtsein davon, daß Maria Tod und Natur besiegt habe, in der Kirche und dem katholischen Volke stets lebendig gewesen, sind jene Lektionen an den Marienfesten Zeuge, worin die schönsten und lieblichsten Naturgleichnisse auf Maria bezogen werden, so wenn es am Skapulirfest heißt, sie sei wie ein Weinstock, [2]) oder wie eine Ceder, Cypresse, Palme, Oelbaum, Ahorn und Rose, oder wenn sie mit einem Zimmet-, Balsam- und Myrrhenstrauche verglichen wird [3]) am Fest Mariä Himmelfahrt. Dafür zeugen ferner die Titel in der lauretanischen Litanei: „Morgenstern" und „geistliche Rose", dafür das Rosenkranzgebet und dafür vor allem die Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt und die mit Recht in der Neuzeit so beliebte Maiandacht.

Es liegt auch darin, daß wir die Natur wieder mehr mit den Heiligen in Beziehung setzen als ehedem, eine berechtigte und

---

1) Hebr. 9, 27. — 2) Ekkl. 24, 23.
3) Ekkl. 24, 17 2c.

segenbringende Anschauung zu Grunde. Unsere Altvordern glaubten lebhaft an einen Zusammenhang der Natur mit dem sittlichen und religiösen Leben des Menschen; sie glaubten, daß ein heiliges Leben beseligend, ein sündhaftes aber fluchartig auf die Natur einwirke; sie brachten gute und schlimme Naturereignisse, Fruchtbarkeit oder Hungersnot, günstige oder ungünstige Witterung hiemit in Verbindung; sie waren dessen gewiß, daß öffentliche Gebete, Bittgänge und der sakramentale Segen auch über die Natur einen Hauch des Segens ausbreiten, während Mißbrauch der hl. Sakramente und der Gaben Gottes, besonders auch das Fluchen und Vernachlässigen des Gebetes Mißernten herbeizögen, — eine Anschauung, die auch durch die Aussprüche bei den Erscheinungen in La Salette und Lourdes bestätigt wird.

Die jüngeren Generationen haben auffallenderweise zugleich mit der Marienverehrung die tiefsinnigen Natur-Anschauungen vernachlässigt. In den Materialismus versunken, glaubten sie, ohne Gott, ohne hl. Fürbitter, ohne Segen mit Verstand, Kraft und Stoff, mit Naturwissenschaft und Chemie die Welt, wo nicht umzugestalten und zu verbessern, so doch recht bequem und mühelos forterhalten zu können. Das Ende davon war Revolution, Schmach und Enttäuschung. Aus dieser bitteren Erfahrung ist wieder eine lebhaftere Marienverehrung und eine christlichere Naturanschauung hervorgegangen, und das Zusammentreffen dieser beiden Umstände ist kein zufälliges, sondern ein innerlich begründetes.

Wie die erste Eva über die Natur den Fluch gebracht, so bringt Maria, die neue Eva, Heil und Segen; die ungeschwächte Mutter muß mit ihrem Sohn, wie für die Menschheit, so auch für die Natur neues, gottgewolltes, herrliches Leben und Vollkraft wiederbringen, so daß sich erfüllet, was Johannes [1]) und Ezechiel [2]) geweissagt: „Ich werde mit ihnen einen Freundschaftsbund schließen, und die reißenden Tiere aus dem Lande vertilgen und die Wüstenbewohner sollen sicher schlafen in ihren

---

1) Offenbarung 21, 1. — 2) Ezechiel 34, 25 ꝛc.

Wäldern, und ich erfülle sie mit meinem Segen und sende ihnen Regen zu seiner Zeit; Regengüsse des Segens werden es sein, und der Baum des Feldes wird seine Frucht geben und das Land sein Erträgnis und sie werden sein in ihrem Lande ohne Schrecken, und wenn ich ihre Ketten zerbreche, werden sie erkennen, daß ich ihr Herr bin, der sie befreit hat." „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde und ich hörte eine Stimme, die sprach: „Siehe die Wohnung Gottes bei den Menschen, sie werden sein Volk und er wird ihr Gott sein; er wird abwischen jede Thräne von ihren Augen, und weder der Tod wird mehr sein, noch Trauer, Klage oder Beschwerde; denn das erste ist vergangen. Und wer überwindet, dem will ich all das geben und ich will sein Gott und er mein Sohn sein!"

* * *

„Alles, was geschrieben steht," sagt der hl. Paulus, „ist zu unserer Belehrung geschrieben, daß wir durch Geduld und die Tröstungen der Schrift Hoffnung behalten." [1])

Wir möchten dem beifügen, daß auch alle hohen, edlen und heiligen Personen, die uns die Hl. Schrift vor Augen führt, nicht bloß zum Bewundern, sondern vielmehr auch zur Erbauung, Nachfolge und Anrufung dargestellt seien; und man ahmt solche Personen um so lieber nach, je geistvoller, tugendreicher, heiliger, ruhmvoller und hilfreicher dieselben erscheinen.

Vor 400 Jahren war in der französischen Armee ein Heerführer das bewunderte und allseits nachgeahmte Vorbild eines ausgezeichneten Soldaten. Es war Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, gleich ausgezeichnet durch mutvolle Tapferkeit, edeln Sinn und erhabene, vielseitige Tugend, der von König und Volk gleichmäßig geliebt und als Vater des Vaterlandes geehrt wurde. Sein Einfluß auf Heer und Volk war für langehin ein solch maßgebender und erhebender, daß die französischen Krieger keinen höheren Ruhm kannten, als den Ritter Bayard nachzuahmen.

---

1) Röm. 8, 4.

Die Christenheit gleicht ebenfalls einem Kriegsheere, das gegen mächtige Feinde auszieht oder deren Angriffe abwehrt. Auch das christliche Heer zählt zahlreiche Führer ohne Furcht und Tadel, deren Name und Beispiel aneifert und begeistert. Neben Christus, dem hochgelobten Haupte, steht in unaussprechlichem Glanze, in herrlicher Milde und Schönheit die Seligste Jungfrau, deren Kraft und Stärke die Kirche gleich einem Heere schützt, wenn sie jene Stelle aus dem Hohenliede 6, 9 auf sie anwendet: „Wer ist die, welche hervortritt aufglänzend wie Morgenrot, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, und furchtbar wie eine schlachtbereite Heerschar?" Und diese mächtige Führerin, deren Ungeschwächtheit und Unversehrtheit sie bei Gott zur angenehmsten Vermittlerin macht, ruft uns ähnlich wie der Heiland zu: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Kommt zu mir, aber nicht bloß, um in unfruchtbarer Weise nach mir aufzuschauen, sondern mit vollem Ernste an meiner Seite zu kämpfen und zu wandeln, dann will ich euch die Hand reichen, damit ihr euch aus dem Stande der Sünde aufraffet, zum Stand der Gnade, der euch dann auch dafür bürget, daß ihr einst eingehet in den Stand der Glorie, wo ich ohne Trennung mit euch Herrschaft und Krone teile, und wo euch der Heiland selbst ewigen Frieden und ewige Freude als Anteil verheißen.

Im Bilde: „Du ungeschwächte Mutter, bitt für uns!" siehst du zu den Füßen der Hl. Jungfrau vier höllische Ungeheuer liegen, und dies deutet an, daß Maria über die Hölle vier glänzende Siege errungen hat. Den ersten Sieg errang sie bei ihrer Empfängnis, da sie ohne Makel der Erbsünde empfangen wurde; den zweiten, da sie Mutter wurde, ohne aufzuhören, Jungfrau zu sein; den dritten, da sie Jesum gebar, durch den sie der höllischen Schlange den Kopf zertrat; den vierten bei ihrem Tode, da ihr Leib nicht der Verwesung anheimfiel, sondern vereinigt mit der Seele in den Himmel aufgenommen wurde.

Maria, ungeschwächte Mutter! ich lebe auf einer Erde, auf welcher der Fluch der Sünde lastet, und kaum vergeht mir ein Tag, an welchem ich nicht von Leiden und Trübsalen heim-

gesucht werde. O Mutter meines Herrn und Erlösers, sei mir Licht, Schutz und Trost in meinen Bedrängnissen, verteidige mich gegen alle Angriffe des bösen Feindes und erwirke mir die Gnade der Beharrlichkeit, daß ich einen guten Kampf kämpfe, eines guten Todes sterbe und das Glück habe, dir für deine Liebe und Barmherzigkeit im Himmel zu danken!

Amen.

IX.

Mater intemerata!

Unbefleckte Mutter!

Maria, ein Buch.

* * *

„Das Buch der Geburt Jesu Christi."
Matth. 1, 1.

Die Hl. Schrift ist das Buch der Bücher. Gott der Hl. Geist hat das ganze Bibelbuch den Verfassern eingehaucht und in die Feder diktirt.

Die Hl. Schrift ist ein recht göttliches Buch. Kein Homer, kein Cicero oder Plinius hat dieses Buch erdacht und geschrieben, sondern es ist Gottes Buch. Alle Schrift ist von Gott.

Die Hl. Schrift ist das allerweiseste Buch. Es wird in ihr nicht etwa von leiblichen und weltlichen Dingen, sondern von der höchsten Weisheit gehandelt. Der Schlüssel zur Schrift ist Christus, die ewige Weisheit. Nur wenn Christus in uns ist, können wir Christus in der Schrift verstehen. Die Weisheit Christi ist die Goldkammer der Hl. Schrift. Die Weisheit Christi glänzt, wie eine goldene Krone in der Schatzkammer der Hl. Schrift. Wir müssen unsern Schlüssel zur Schrift brauchen, wie ein Bergmann seine Hacke, um aus der Goldgrube des göttlichen Wortes Gold und Edelsteine zum Ausbau des Reiches Gottes heraufzuholen. Wir müssen unsern Schlüssel zur Schrift brauchen, wie ein Arbeiter seinen Spaten, um den Acker unseres Herzens aufzugraben und locker zu machen, damit der Same des göttlichen Wortes einen gedeihlichen Boden finde.

Die Hl. Schrift ist das vollkommenste Buch, welches uns in allen Fällen dienen kann. Da fließt uns des Lebens nie versiegender Quell; da ist uns ein Tisch gedeckt mit dem Brote des Lebens; da steht uns eine Arzneikammer offen für unsere Seele, worin wir immer wieder Genesung, Lebensmut und Lebenskraft gewinnen; und nicht mit wehrlosem Arme stehen wir den Feinden unserer Seligkeit gegenüber, denn hier ist auch eine Rüstkammer mit allerlei erprobten, sieggewohnten Waffen; da haben wir, wenn uns die Fremde zu feindselig wird und Heimweh unsere Seele befällt, einen köstlichen Brief aus der Heimat und in uns und um uns, in Freud und Leid, vernehmen wir unseres Vaters Stimme: „Nimm und lies; nimm und lies!“ Es ist ganz die Sprache der Kirche und ihrer großen Lehrer, wenn einer ihrer treuesten Söhne, Thomas von Kempis, ausruft: „Die heiligen Bücher sind die Waffenrüstung der Geistlichen, der Reichtum der Kirche und der Schatz der Lehrer, sie sind die Posaunen der Priester, der Trost der Religiosen, das Gastmahl der Frommen, das Testament der Heiligen, das Organ des Heiligen Geistes.“ Der hl. Antonius nennt die Hl. Schrift einen großen Brief Gottes. Der hl. Ambrosius nennt sie ein Paradies und sagt: „Es wandelt der Herr im Paradiese, wenn ich die heiligen Schriften lese. Ein Paradies ist die Genesis; denn in ihr sprossen die Tugenden der Patriarchen. Ein Para-

dies ist das Deuteronomium; denn in *ihm wachsen die Vorschriften des Gesetzes.* Ein Paradies ist *das Evangelium, in welchem der Baum des Lebens seine Heilsfrüchte uns darbietet."* Wir sollen die Hl. Schrift viel lieber haben, *als Alexander d. Gr. seinen Homer, dessen griechische Verse allzeit unter seinem Hauptkissen liegen und bei ihm schlafen mußten, damit, wenn er etwa erwachen sollte, er sie gleich bei der Hand hätte und daraus lesen könnte.*

Auch Maria ist ein Buch, das Buch der Abstammung Jesu Christi. Das Stammregister Jesu Christi schlängelt sich durch das Gewebe der heiligen Geschichte wie ein roter Faden; der Stammbaum Christi steht da als ein einziges Denkmal des Glaubens und Verlangens der alttestamentlichen Heiligen, und es ist uns, so oft wir ihn ansehen, als ob aus seinen Zweigen und Aesten die Worte über die Jahrhunderte rauschten: „Tauet Himmel!" Es ist uns, als ob die Thränen des Dankes und der Wonne seine Wurzel netzten und als ob auf diesen Namen, die wie Sterne am Himmel der Geschichte Israels leuchteten, viele Tautropfen der Sehnsucht und der Freude perlten.

Das Stammregister Christi ist eine himmlische Adelsburg für Maria. Es ist der herrlichste Beweis, wie Gott seit Beginn des Menschengeschlechtes auf Maria vorbereitete. Daher die ununterbrochene Reihe ausgezeichneter Männer, denen die heiligen Ueberlieferungen anvertraut wurden, jener Helden des Alten Testaments, aufgestellt auf dem Weg und bis zur Schwelle des Neuen Testaments gleich den Standbildern, welche die Zugänge zum Tempel zieren. Daher die lange Reihe der Altväter, der Hohenpriester, der Propheten, der Könige, deren Tochter Maria ist. In den Adern dieser Jungfrau fließt das edelste Blut. Die ganze Nachkommenschaft ihrer Ahnen sammelt sie gleichsam in sich als ihrem Mittel- und Brennpunkte, und diese empfangen von ihr all ihren Glanz und all ihren Ruhm; durch sie werden dieselben die Vorväter des Heilandes und zugleich die Oberhäupter jenes auserwählten Volkes, das da viel zahlreicher ist als die Sandkörner des Meeres.

Anstatt also gleich den übrigen Menschen ihren Adel von ihren Voreltern zu erben, empfangen diese denselben von Maria; in ihr läutert und adelt sich deren Blut und erhebt sich in dem Maße über seine eigene Quelle, daß es würdig befunden wurde, das Blut desjenigen zu werden, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

Maria ist ein königliches Stammbuch,

und zwar ist sie

1. ein großes Buch,
2. ein lebendiges Buch,
3. ein versiegeltes Buch.

* * *

1.

Maria, ein großes Buch.

Es liegt etwas in der Glut der kostbaren Steine, was sie ganz besonders geeignet macht, für geistliche Züge zu dienen. Man gewahrt an ihnen ein feines Licht, ein Licht, das nichts verzehrt und keine Ergänzung fordert, das immerdar leuchtet ohne Oel, das immer lebendig ist, unverwüstlich, unveränderlich durch irgend ein natürliches Element. Ein Diamant, der in dem Sonnenlicht glänzt, blitzt noch schöner in der Nacht. Keine Fruchterde kann auf ihm Wurzel fassen, kein Rost kann ihn beschmutzen, kein Verfall kann ihn verwüsten. Die Juwelen, welche vor 2000 Jahren vergraben wurden, würden, wenn man sie jetzt aus königlichen und priesterlichen Gräbern aufgrübe, ebenso schön und frisch ans Tageslicht kommen, als sie es damals waren, wo ihr stolzer Träger sie zuerst in seinem Diadem geführt hat.

Christus wird in der Hl. Schrift kostbarer genannt als das Gold von Ophir; und von einer Frau wird gesagt: „Ihr Preis ist höher als Rubinen." Christus ist der auserwählte

köstliche Eckstein. Er ist die Grundlage, welche das ganze Gebäude trägt. Er ist der Eckstein, der es zusammenhält. Er ist der Hauptstein an der Ecke, so daß nach oben und an den Seiten das Gebäude Halt gewinnt und stehen bleibt auf der Grundlage und auf dem Eckstein. Wie Edelsteine durch ihr Funkeln und Blitzen bisweilen den Schein eines besonderen Willens und Lebens gewähren, so leuchtet Christus in allen Farben der Herrlichkeit. Auf den römischen Münzen stand ehedem eine Siegesgöttin, getragen von der Weltkugel, ein leuchtendes Sinnbild für die Macht über diese Erde und für den Glanz dieser weithin gehenden Herrschaft. Einer der ersten römischen Kaiser indes verdrängte dieses stolze Bild und setzte an die Stelle desselben das Zeichen des Kreuzes. Die Sternkundigen wählten das dann später zum Symbol der Erde. Wie bedeutungsvoll, wie trostreich ist das! Das Kreuz, über der Erde glänzend, schwebend, ist uns ein Fingerzeig auf den, der gekommen ist, die Erde mit Himmelsglanz und unvergänglichem Leben zu erfüllen. Christus ist der König der Herrlichkeit.

Und wer zeigt uns Jesum in seiner Herrlichkeit? Maria ist das große Buch, in welchem wir über Christus lesen können. In ihrem jungfräulichen und mütterlichen Herzen, das durch ein ganzes Leben des Stillschweigens, der Bescheidenheit und Demut geweiht ist, lesen wir das große Ereignis der Menschwerdung des Sohnes Gottes, um welches sich, wie um ihren Angelpunkt alle übrigen Geheimnisse des Evangeliums drehen.

Wie schön und herrlich sind die Worte der Väter! Der hl. Theophilus nennt Maria in kühnem Schwunge „das einzige Tagebuch des Herrn der Schöpfung," „Diarium unicum Domini creaturae." Der hl. Ildephons nennt Maria „den Evangelisten Gottes, unter dessen Zucht das göttliche Kind aufgezogen wurde." Der fromme Diakon Ephräm ruft liebeglühend aus: „Du bist die heilige Arche, durch die wir von der Sintflut errettet worden sind; du der brennende Dornbusch, den Moses sah, welcher die Gottheit schaute; du der verschlossene Garten, der versiegelte Brunnen, das heiligste Paradies Eden, der schönste Lebensbaum, das von Gottes Hand geschriebene Buch, durch welches die Hand-

schrift Adams zerrissen wurde!" Der hl. Antonius nennt Maria „das große Buch, in welchem das göttliche Wort geschrieben ist." [1]) Der Marianische Richardus a S. Laurentio fragt, wer das Buch des Lebens sei? Und er antwortet: „Dieses Buch ist niemand anders, als die Allerseligste Jungfrau und Mutter des eingefleischten Wortes." [2])

Wenn Maria das Buch der Geburt Jesu Christi ist, dann ist sie auch ohne Erbsünde empfangen worden. Gleichwie der Glanz aus der Sonne geht ohne Verletzung der Sonne, also ist Christus das Licht und der Glanz der Welt aus Maria geboren worden ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft. Es steht geschrieben: „Der Gerechte wird in die Welt kommen, wie der Glanz", wohl gemerkt: nicht wie das Feuer, welches verbrennt und verzehrt, sondern wie der Glanz, welcher noch schöner macht. Also hat Christus durch seine Geburt die Jungfrauschaft Mariä nie verletzt, sondern geziert.

Der blinde Pater Le Jeune beleuchtet dieses Geheimnis schön und klar mit den Worten: „Unter allen körperlichen Dingen gibt es keines, welches besser zu einem Bilde Gottes dienen könnte, als die Sonne. Dieser Lichtvater sendet seinen Strahl aus, welcher gleichsam sein Sohn ist. Obwohl der Strahl von der Sonne erzeugt und ausgeflossen ist, so ist er doch ebenso alt, wie sein Vater, die Sonne, und wenn die Sonne von aller Ewigkeit her wäre, würde auch ihr Strahl ebenso ewig sein. Auf gleiche Weise, obschon Christus der Gottheit nach der Sohn Gottes des Vaters ist, so ist er doch eben so alt, wie dieser, von aller Ewigkeit, wie der Vater, ohne Anfang wie er.

Die Sonne, dieser Lichtvater, befruchtet durch ihren Strahl die Erde, erwärmt die Luft, bildet im Innern der Erde die Mineralien. Ebenso hat der ewige Vater durch seinen ewigen Sohn Himmel und Erde, Menschen und Engel erschaffen und alle seine Werke durch ihn vollbracht.

---

1) S. Anton. part. 4. tit. 15, c. 5.
2) Richardus a. S. Laurentio de Laud. Virg.

Dieser Lichtvater, die Sonne, bringt seinen Strahl hervor ohne Schaden und Nachteil seines Wesens, vielmehr ist der Strahl der Glanz, die Schönheit, die Zierde der Sonne. Auf gleiche Weise ist der Sohn Gottes der Glanz des Vaters und die Gestalt seines Wesens. Es ist eine besonders große Vollkommenheit des Vaters, daß er einen Sohn erzeugte, welcher Gott ist wie er und Ein Gott mit ihm.

Der Strahl geht von der Sonne aus und wird auf die Erde herabgesendet, doch so, daß er die Sonne nicht verläßt, nicht weggeht von ihr; er ist hier unten und bleibt doch oben in der Höhe. Ihr seht ihn in der Sonne, obschon er auf Erden ist. Wenn uns nun der Glaube lehrt, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgestiegen und auf diese Welt gekommen ist, so will das nicht sagen, daß er den Schoß des Vaters verlassen habe, nein, er ist jederzeit daselbst geblieben, er ist hervorgegangen, ohne sich daraus zu entfernen.

Dieser Sonnenstrahl kommt nun in die Kirche, indem er durch eine rote Glasscheibe des Fensters geht. Wie ist er in diese Scheibe eingegangen? Ich weiß es nicht. Wie ist er hinausgegangen? Ich weiß es nicht. Doch beides ist gewiß: er ist hineingegangen, ohne zu öffnen; er ist hinausgegangen, ohne die Scheibe zu zerbrechen, ohne sie zu verletzen oder zu beschädigen. Ebenso ist der Gottessohn in die Welt gekommen und durch den gebenedeiten Leib Mariä gegangen.

Wenn der Strahl das Glas durchdringt, macht er es schöner, heller, glänzender. Also macht auch Christus den jungfräulichen Leib Mariä reiner, heiliger, vollkommener.

Was that der Sonnenstrahl im Glase? Er entlehnte von ihm einige Röte, womit das Glas ihn bekleidete. Was hat Christus im Leibe der Jungfrau gethan? Er zog einen menschlichen Leib an, ward Mensch; die Jungfrau bekleidete ihn mit unserer Menschheit. Indem der Sonnenstrahl die Röte von dem Glase entlehnte, benahm er ihm die Farbe nicht. Christus ent-

lehnte unsere menschliche Natur von Maria, ohne dieser seiner jungfräulichen Mutter Schaden zuzufügen."

So ist denn die Sonne in der Jungfrau und die Jungfrau in der Sonne. Und wie die Sonne die Strahlen auf ein Brenn-Glas wirft und von dort aus ein Licht anzündet ohne Verletzung des Brennglases, also hat der Hl. Geist auf Maria, den Spiegel der Reinigkeit, die Gnaden-Strahlen der Ueberschattung geworfen und durch diesen Spiegel Christum das Licht der Welt angezündet, ohne daß der Spiegel verletzt, das will sagen, ohne daß Mariä Jungfrauschaft befleckt worden wäre.

Wer will nun sich wundern, wenn Maria das Buch der Geburt Christi genannt wird?

Ein Buch ist der Materie nach aus Papier oder Pergament; Maria aber ist ein Buch, in welchem das Wort Gott unaussprechlich beschrieben ist, die Materie dieses Buches ist das allerreinste Blut Jesu und sein unbeflecktes Fleisch. Ein Buch ist der Form nach aus Buchstaben gestaltet; Maria aber ist ein Buch, das der Hl. Geist geschrieben hat. Wenn die Kaufleute sich möglichst befleißen, ihre Bücher sauber und ohne Korrektur zu halten, damit sie desto glaubwürdiger wären, wie viel mehr ist es zu glauben, daß Gott in diesem seinem liebsten Buch Unserer Lieben Frau keinen Fehler hat dulden können! Denn wenn sie in der Erbsünde wäre geboren und nachmals geheiligt worden, so sähe man gleich im ersten Blatt eine Korrektur. Und wenn die Thomisten keinen Fehler in den Büchern ihres Lehrmeisters zulassen wollten und wenn die Schüler des Aristoteles nicht glauben wollten, daß ihr Meister habe fehlen können, wie könnten denn wir, die wir Jünger und Diener U. L. Frau sind, zulassen, daß in ihr, die das Buch Gottes ist, ein Fehler sollte gefunden worden sein, welcher eine Austilgung nötig gemacht hätte! Nein, Christus hat zum hl. Thomas gesagt: „Bene scripsisti de me!" „Du hast gut von mir geschrieben!" Daraus müssen wir schließen, daß Thomas in seiner Lehre nicht gefehlt habe. Und von Maria ist gesagt worden: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!" Also können wir folgern, daß sie

niemals einem Fehler, einer Makel unterworfen gewesen sei; denn „was von ihr geboren ist, das ist vom Hl. Geist geboren.“ [1])

Julius Cäsar hat sich, als er von seinen Feinden verfolgt wurde, ins Meer gestürzt, ist dann mit der einen Hand geschwommen, und mit der andern hat er seine mit eigener Hand geschriebenen Handbüchlein, worin seine Thaten aufgezeichnet waren, in die Höhe gehoben, damit sie nicht naß würden: wie wäre es glaublich, daß Christus, der Erlöser der Welt, mit seinem allmächtigen Arm sein allerliebstes Buch Maria, in welchem er selbst und seine Wunderthaten geschrieben waren, nicht sollte so emporgehoben haben, daß es von dem bittern Wasser der Erbsünde unbeschädigt geblieben wäre! Wenn Christus in Erwägung des zeitlichen Adels von einer Mutter aus königlichem Stamme hat wollen geboren werden, wie war es dann glaublich, daß er so wenig nach dem geistlichen Adel gefragt, und von einer Mutter hat geboren werden wollen, die der Sünde und folglich dem Teufel wäre unterworfen gewesen!

2.

Maria ein lebendiges Buch.

Wenn der Baum, der im Winter wie erstorben dastand, im Frühling zu neuem Leben erwacht, dann kommt ein neues Leben auch in das Schlinggewächs, das an ihm sich emporrankt. So hat der Heiland aus seinem Grabe für die geistlich toten Menschen Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Es strömt in sie über, sobald sie mit Glaubensarmen ihn umschlingen und an ihm sich emporranken. Kann wohl die Rebe Saft haben, ohne in den Weinstock eingepflanzt zu sein? Gewiß nicht, und so können wir auch das Leben des Herrn nicht haben, ohne selbst in ihm eingepflanzt zu sein, ohne daß wir persönlich unsere Seele ihm ergeben haben.

---

1) Matth. 1, 20.

Christus spricht: „Ich bin der Lebendige!“ [1]) Andere sind dahingegangen, aber ich lebe immer und ich bleibe immer.

Wie viele solcher köstlichen Worte mit „Ich bin“ haben wir besonders im Johannesevangelium!

„Ich bin das Licht der Welt, die Thür, der gute Hirte, die Auferstehung und das Leben, der Weg und die Wahrheit und das Leben, der Weinstock, ein König!“ Die Worte Christi als Geist und Leben sind ein Bild seines ganzen Waltens. Für die Ungläubigen ist Geist und Leben verborgen, und wenn sie von Geistigkeit und Lebendigkeit sprudeln sollten. Gleich wie Christus durch den Vater lebt, sollen wir leben durch ihn. Wer in Christo lebt, steht im Brennpunkte ewiger Verjüngung.

Besonders ist Christus als das Gottesbrot, Himmelsbrot, das wahre Leben, das ewige Leben. Brot ist eine gute Gottesgabe, worin göttlicher Ursprung und Segen, menschliche Zubereitung und Arbeit sich vereinigt. Brot braucht man täglich und wirds nie überdrüssig; und alle brauchens gleich, der Kaiser und sein ärmster Unterthan; gehört es ja doch auf jeden Tisch und zu jeder Mahlzeit. Es ist so einfach und unscheinbar, und doch kräftig, nahrhaft und heilsam. So ist Christus die beste Gabe, worin Gottheit und Menschheit sich vereinigt. Wir brauchen ihn alle, täglich und stündlich, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, und sollen seiner nie überdrüssig werden.

Wie Christus das Brot des Lebens ist, so ist Maria das Buch des Lebens. Maria ist ein Buch, in welchem ein emsiger Leser die Tugend erlernen kann; ein Buch, in welchem alles Gute auf- und eingeschrieben ist; ein Buch, in welchem alle Liebhaber, Diener und Dienerinnen Mariä aufnotiert sind; ein Buch, in welchem alle, auch die geringsten, ihr zu Ehren geschehenen Dienste aufgezeichnet sind. Maria ist ein Buch des Lebens, in welches alle eifrigen Brüder und Schwestern Jesu und Mariä mit lauter goldenen Buchstaben eingetragen sind.

---

1) Off. 1, 18.

Es ist bekannt, daß die Hl. Schrift Alten und Neuen Testaments eine reiche Bildersprache besitzt, durch welche sie die Geheimnisse des göttlichen Reiches dem Verständnis empfänglicher Herzen näher zu bringen versucht. Aber wie sinnig und tief diese Bildersprache ist, wird in der Regel mehr dunkel gefühlt und geahnt, als klar und deutlich erkannt. Und doch hat es einen besonderen Reiz, wahrzunehmen, wie die Bilder der Schrift es wohl vertragen, gleichsam unter die Lupe gelegt zu werden, und dann ihre Schönheit nur um so überraschender offenbaren. Wenn die Hl. Schrift sagt: „Freuet euch, daß eure Namen aufgezeichnet sind in dem Himmel!" [1]), so kannten die Siebenzig Schrifterklärer gewiß, wie auch wir, die schöne Bildersprache der Bibel, die uns den Ewigen abbildet als mit einem Buche vor seinem Angesicht, worin er die Namen und Thaten seiner treuen Diener verzeichnet. Er erfreut sie mit der überraschenden Versicherung, daß auch ihre Namen dort glänzten. Dies Vorrecht sollte ihnen bleiben, wenn auch ihr Name auf Erden nicht berühmt, wenn er vergessen wäre. Wenn unser Namen in Weltbüchern prangt, das hilft uns nichts, ja schadet uns wohl gar. Sorgen wir, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind! Das ist das höchste Lob. Auch Maria ist ein Buch des Lebens den Seligen in dem himmlischen Vaterland; sie ist ein Buch der Seligen und Auserwählten in dem obern Jerusalem. Maria ist ein Buch, dessen goldene Buchstaben sind das hl. Vaterunser, der Englische Gruß, der christliche Glaube, das hl. Kreuzzeichen, die Geheimnisse unserer Erlösung. Maria ist ein Buch, das von Jesus zeugt, wie die Schöpfung vom Schöpfer, wie das Licht von der Sonne zeugt. Aus jedem Bild, aus jedem Wort, aus jedem Spruch dieses Buches leuchtet uns das Angesicht Jesu entgegen. Von ihm redet alles, auf ihn deutet alles, zu ihm weiset alles. Jesu Name ist wie die ausgeschüttete Salbe, die mit ihrem Duft das ganze Buch erfüllt; sein Kreuz ist wie der goldene Schlüssel, der das ganze Buch und seine verborgenen Tiefen aufschließt. Maria ist ein Buch, das ein Lebensbuch, ein Buch aus dem Leben und für das Leben ist. Maria ist ein Buch, das aus dem

---

1) Lukas 10, 20.

Herzen Gottes und der Geschichte der Menschen, der Heiligen und Sünder redet, ein Buch, das für jede Alters- und Bildungsstufe, für jede Lebenslage und jede Lebensordnung paßt und frommt, das den Kindern Milch und den Erwachsenen das Brot des Lebens bietet, das die Unmündigen weise, die Armen reich, die Trauernden fröhlich, die Kranken und Sterbenden im Lichte des ewigen Heiles frohlockend und selig macht. Maria ist ein Buch, das nicht tot und stumm, sondern mit dem höheren Lebensodem des Hl. Geistes durchdrungen und erfüllt ist. Maria ist ein Buch, das eine Bibliothek aller Völker zu heißen verdient. Maria ist ein Buch, das von der Offenbarung des ewigen Lebens redet. Maria ist ein Buch, das uns wie ein klarer Spiegel den Herrn mit seinem Geist und seiner Gnade abspiegelt; ein Buch, in welchem wir wie in einem Gefäß das Wasser des Lebens haben, von welchem der Herr spricht: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nimmermehr dürsten!" Maria ist ein Buch, das uns zur Buße ruft, wie ein Ambrosius, der dem mächtigen Kaiser Theodosius den Eintritt in den Dom zu Mailand verwehrte, bis er Buße gethan hätte für das von ihm im Zorne vergossene Blut seiner Unterthanen; oder wie ein Leo der Große, der als Bischof von Rom, als Papst, durch die Gewalt seiner Rede den entsetzlichen Hunnenkönig Attila, die Gottesgeißel genannt in jener Zeit, zur Umkehr bewog.

Leset denn in dem Buche des Lebens mit offenen Augen, mit gefalteten Händen, mit heilsverlangendem Herzen und ihr werdet darin einen Schatz über alle Schätze finden, Jesus Christus selbst, der uns wie den Wanderern nach Emmaus die Schrift auslegt, der im Lichte seiner Herrlichkeit alle Rätsel löst, alle Wunden heilt, alles Sehnen stillt, alle Thränen trocknet und uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet! Maria, das Buch des Lebens, will durchlesen und durchbetet, erfahren und in der Kraft des Glaubens, in Freud und Leid, in Not und Tod, im Leben und im Sterben bewährt sein.

Wenn ihr Maria nachfolget im hl. Wandel, dann werden die Züge eurer Namen hell und deutlich droben glänzen. Mag euer Name hier unten viel oder wenig gelten, vielen oder wenigen

bekannt sein, ja mag derselbe, wenn er einmal als der eines Geschiedenen genannt wird, erinnern an manches getragene Kreuz, an manche erfahrene Täuschung und Zurücksetzung — wenn er nur stehen bleibt vor dem Angesicht des Herrn als ein Gegenstand seines Wohlgefallens! Dann schwindet aller Tod, dann offenbart sich der Fürst des Lebens, dann folgt ewiges Leben.

3.

Maria ein versiegeltes Buch.

Der hochfliegende Adler Johannes sah einst in der Rechten dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch, geschrieben inund auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln; und er hörte eine Stimme: „Wer ist würdig, das Buch aufzuthun und dessen Siegel aufzulösen? Und niemand konnte das Buch aufthun, noch sehen, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde. Und ich weinete sehr, daß niemand würdig erfunden wurde, das Buch aufzuthun, noch anzusehen. Und einer von den Aeltesten sprach zu mir: Weine nicht! Siehe der Löwe, der da ist von dem Geschlechte Juda, die Wurzel Davids hat überwunden, das Buch aufzuthun und seine sieben Siegel zu erbrechen.“ [1])

Maria ist ein verschlossenes Buch. Wir stehen vor ihrem Leben wie vor einer verschlossenen Rüstkammer, wie vor einem verschlossenen Speiseschrank. Wer will erzählen, wie viele Sünder Maria von der Verzweiflung geführt hat auf den Weg der Bußfertigkeit? Wer will erzählen, wie viele Laue sie mit dem Feuer der Liebe Gottes entzündet, zu dem Eifer eines auferbaulichen Lebenswandels angefrischt, wie viel sie vom Tod zum Leben gebracht hat? Wer will erzählen, wie viel tausende der Ungläubigen sich durch die Fürbitte Mariä zu dem wahren katholischen, alleinseligmachenden Glauben bekehrt haben? O ja dieses Buch

---

1) Off. 5, 1—6.

ist mit Thaten und Wundern Mariä in- und auswendig beschrieben!

Wer ist nun würdig, dieses Buch zu öffnen? Sind es die Heiden? Nein. Denn diese wissen nichts von Jesus und Maria, sie wissen also auch nichts von diesem Buche. Wo Finsternis ist, da ist nicht Licht, und wo Belial ist, da ist nicht Christus, und wo Christus nicht ist, da ist auch nicht Maria.

Sind es die Ungläubigen? Nein. Der Unglaube schleicht dem Menschen wie ein finsterer Schatten auch in die lichtesten und heiligsten Stunden nach. Der Unglaube liegt wie ein drückender Bann auf dem Herzen und verlegt den Weg zur göttlichen Gnade. Er ist der giftige Quell alles Aergernisses. Man erzählt von manchem Mörder, dem die Gestalt des Gemordeten wie ein finsterer, ängstigender Schatten folgte, wohin er ging; sie setzte sich mit ihm zu Tische, sie stand vor ihm, wenn er auf seinem Lager ruhte, sie erschien ihm drohend im Traume, sie schreckte ihn noch mit Fieberphantasien im Tode. Wo der Unglaube herrscht, da ist das Glaubenskapital verloren, da ist die Gottesfurcht dahingewelkt, und die tiefsten Wurzeln der Sittlichkeit, die in dem Ewigkeitssinne unseres Herzens ruhen, sind abgestorben. Die Ungläubigen kommen nie dazu, in dem Buche, welches Maria ist, zu lesen; sie möchten es nur vernichten und vertilgen! Dieses Buch wird sie richten. Die Steine werden schreien! Ja, das „Amen der Steine" ist nicht bloß eine schöne Sage und ein dankbarer Stoff zu einer Dichtung geworden. Es gibt für die Wahrheit und Gotteskraft des Christentums, also für Jesus und Maria ein Ja und Amen der Steine, das durch die Jahrhunderte hindurch für diejenigen nie verstummte, die Ohren hatten zu hören. Es erklang von den Trümmern der heidnischen Götzenaltäre, wie von den Ruinen der Gemeinden, deren Leuchter durch ihre Schuld von seiner Stelle gestoßen wurde; es ertönte gegen Ungläubige, Verlorene, Elende!

Sind es die Irrgläubigen? Nein. Die Irrlehrer und falschen Propheten, die Häupter christlicher Sekten und kirchenfeindlicher Gemeinschaften, spekuliren wie alle geistlichen Schwindler.

Heute schwärmen sie für diese, morgen für jene Partei, heute schwören sie auf dieses, morgen auf jenes Buch, heute lassen sie sich von diesem, morgen von jenem geistlichen Wortführer ins Schlepptau nehmen, heute schreiben sie dies, morgen jenes christliche Schlagwort auf ihre Fahne. Die Protestanten sind es, die das Marianische Buch vernichten, austilgen möchten und die Maria beschimpfen, als wäre sie eine Sünderin gewesen wie alle andern Weiber. Da hält doch der mohammedanische Koran mehr von ihr; denn dort steht: „Christus ist empfangen worden aus Gottes Kraft von der Mutter, die eine allerheiligste Jungfrau gewesen und an Reinigkeit alle Frauen übertroffen hat.“ Ebenso: „Maria, die Tochter Joachims hat nicht gesündigt.“

Sehet, wie Maria auch bei den Türken gepriesen und selig gesprochen wird! Um wie viel mehr sollten das die Christen thun!

Sind es die Sünder? Nein. Von dem berühmten Holländischen Arzte Boerhave wird uns erzählt, unter seinem Fenster sei einst ein Mörder zum Schaffot geführt worden, und als sein Blick auf den jungen Verbrecher gefallen, da habe er plötzlich zu weinen begonnen. Gefragt, warum er weine, habe er geantwortet, darüber, daß er die Wurzel zum Morde auch in seinem Herzen trage, und daß er denselben Gang, wie jener Mörder, würde haben gehen müssen, hätte er unter gleichen Verhältnissen wie dieser gelebt, und hätte ihn Gottes Gnade nicht gehalten. O, auch unser Herz gleicht einer Mördergrube, in der die finstern, lichtscheuen Gestalten der Rachsucht, des Neides, des Zornes, des Hasses, wenn auch nur leise flüsternd, ihre Stimme erhoben, ihre Zwiegespräche hielten und je und dann auch durch Blick und Miene Ausschau thaten.

Wer ist denn würdig, zu eröffnen dieses Buch? Die Christen und zwar katholische Christen, und zwar nur wenige. Das sollte einem die häufigen Zähren aus den Augen treiben! Nur diejenigen sind würdig, zu eröffnen das Buch, welche mit Christus verbunden sind. Was ist das Christentum? Christus ist das Christentum, und die Gemeinschaft mit ihm sein innerstes

Wesen Noch enger als Mutter und Kind gehört der Christ und Christus zusammen. Und es geht niemand verloren, der durch Jesus als die Thür in das Reich Gottes hineinschritt. Nicht zum Prunken, nicht zum Anschauen, nicht zur Bewunderung, auch nicht bloß dazu, daß man an ihr anklopfe und immer wieder anklopfe, steht die Thür da, sondern, daß man durch sie hindurchschreite. Wo immer die Erlösten des Herrn fleißig und treu durch die geöffnete Thür zum Vater und in die Gemeinschaft der Heiligen eintreten, da werden sie selig werden. Wir schreiten im Leben so oft durch Thüren, täglich, fast stündlich. Gehen wir auch täglich durch Jesus Christus zum Vater? Er ruft: Ich bin die Thür, die einzige, die es gibt, die jeder durchschreiten muß, wenn er selig werden will. Nur Christus ist die Thür, die einzige Thür für alle, die Hohen und die Niederen, die Gebildeten wie die Ungebildeten, die Guten wie die Schlechten, die Frommen wie die Gottlosen.

Eine Thür verbindet nicht bloß zwei Räume, sie gehört auch diesen beiden Räumen an, die sie miteinander verbindet. So ist Christus die Thür zwischen der Menschheit und Gottheit.

Auch Maria ist eine Pforte, die Pforte des Himmels. An der Thüre steht der Name Jesus und Maria in- und auswendig. Und auch das Buch des ewigen Lebens trägt die Namen eingezeichnet: Jesus Maria. Was Wunder, wenn man auch in den apostolischen Zeiten die Allerseligste Jungfrau nannte: „Maria Jesu," und wenn der alte Gruß der Kirche lautete: „Dulce nomen Domini nostri Jesu Christi et nomen gloriosae virginis Mariae matris ejus sit benedictum in aeternum et ultra!" „Der süße Name unseres Herrn Jesu Christi und der Name der glorreichen Jungfrau Maria seiner Mutter sei gebenedeit in alle Ewigkeit!"

* * *

Nachdem Augustin im innern Zerwürfnisse von Ort zu Ort, von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil gewandert war, fand er endlich Ruhe in einem Garten zu Mailand. Daselbst,

wie ein Verzweifelter im schwersten Seelenkampfe ringend, hörte er plötzlich wie von oben eine liebliche Stimme, die da sang: „Nimm und lies, nimm und lies!“ Er öffnet in Hast die Hl. Schrift, und sein Auge fällt auf eine Stelle im Römerbriefe: [1])

„Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln; nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an!“ Das war genug; die Gnade hatte gesiegt, Augustin ward ein Heiliger.

So sollen auch wir lesen im Buche Mariä! Wir sollen lesen im Buche Mariä, damit nichts Unreines und Unlauteres in uns ist und damit wir einst nicht im Selbstbetrug hinüberkommen und alle unsere Sünden von unsern Gebeinen zu lesen sind. Unsere Namen sind geschrieben in die Erde, in die Hände Jesu, in das Herz Mariä. Mögen sie auch im Buche des Lebens geschrieben sein!

Maria ist uns ein ungemein trost- und lehrreiches Wunder-Buch, worin die allerhöchsten Geheimnisse und die heilsamsten Lehren und Mittel enthalten sind.

Maria ist ein Lehrbuch und lehrt uns nach ihrem Beispiele leben. Maria ist ein Gebetbuch und lehrt uns nach ihrem Beispiele beten. Maria ist ein Lesbuch und lehrt uns die Zeit nach ihrem Beispiele gut anwenden. Maria ist ein Trostbuch und lehrt uns nach ihrem Beispiele hoffen. Maria ist ein Geschichtsbuch und lehrt uns das Leben und Leiden Christi recht betrachten. Maria ist ein Hausbuch und lehrt uns die Untergebenen recht unterrichten. Maria ist ein Arzneibuch und lehrt uns unsere Seele von aller Sündenkrankheit frei erhalten. O schätzen wir dieses Buch recht hoch! Der Verfasser dieses Buches

---

1) Röm. 13, 13 u. 14.

ist Gott der Vater; der Schreiber ist der Hl. Geist. Das Pergament dieses Buches ist der jungfräuliche Leib; in ihm steht geschrieben: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Ungemein schön ist dieses Buch, von außen mit dem Gold der göttlichen Liebe und mit silbernen Klausuren, Schlössern der engelreinen Jungfrauschaft versehen.

Amen.

X.

Mater amabilis!

Liebliche Mutter!

Maria, die Mutter der schönen Liebe.

*
* *

„Sie war holdselig von Gesicht und lieblich von Ansehen.“

Gen. 29, 17.

Wenn der Titel: „Maria ohne Erbsünde empfangen“ oder „unbefleckte Jungfrau“ wohl der höchste und schönste Gruß ist, den wir zu Maria emporsenden können, so ist der Name: „Liebliche Mutter“ oder „Liebenswürdige Mutter“ ihr volkstümlichster Name, wie er auch die meiste Poesie birgt und uns am verständlichsten ist. Sind wir doch alle Kinder gewesen und so weiß jeder aus Erfahrung, was ihm eine liebe

Mutter war und ist, daß sie dem Kinde der Inbegriff alles Guten ist. Ein Kind kennt keinen besseren Menschen als seine Mutter, sie ist seine Pflegerin, seine Erzieherin. Ihre Liebe ist der erste Sonnenschein seines jungen Lebens; es lacht, wenn die Mutter lacht, und weint, wenn die Mutter weint. Und was eine Mutter für ihr Kind zu thun im stande ist, das ist so bekannt, daß eine Mutter, welche ihr Kind nicht liebt, eine unnatürliche Mutter genannt wird.

„Lieder sind dir viel gesungen durch der Erde weites Haus," sagt schon das alte Kirchenlied zu „Unserer Lieben Frau." Die Marienlieder sind ächte wahre Volkslieder und in ihnen wird Maria besonders als liebliche Mutter gepriesen, als Mutter angerufen. Das alte Lied: „Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn, in Freuden und Leiden ihr Diener ich bin" ist ein Lied voll Liebe zu Maria. Weiter wird dann der Grund angeführt, warum wir Maria lieben sollen: „Du bist ja die Mutter, dein Kind will ich sein!"

Das prächtige Memorare hat wohl als packendste Stelle den Satz: „Zeige, daß du Mutter bist!" Ueberhaupt gibt es wohl wenig Lieder und Gebete, in denen Maria nicht als Mutter angerufen wird.

Wahrlich, wenn wir das katholische Volk seine Marienlieder singen hören, wenn wir es zu den Marienandachten hinströmen sehen, dann begreift und fühlt jedes Herz, daß das Volk Maria als seine Mutter erkennt, liebt und ehrt. Das fühlte auch jener Erzbischof von Köln Geissel, als er von ihr sang: „Wunderschön prächtige!" Und Maria hat unsere volle Liebe und Verehrung verdient, indem sie für uns aus Liebe die Leidensgefährtin des Heilandes wurde, dann indem sie unsere Fürbitterin beim Allerhöchsten ist, und uns unzählige Gnaden erbittet. Um aber Maria recht zu lieben, müssen wir ihre Tugenden nachahmen, sonst wird sie uns antworten, wie sie einst jenem antwortete, der sie mit den Worten des hl. Bernhardus vor ihrem Gnadenbilde anflehte: „Zeige, daß du Mutter bist!" — „Zeige du zuerst, daß du mein Kind bist!"

Der Maler der Madonna, Raphael, der Maria zu Ehren so viel geschaffen, hat sie auch als liebenswürdige, liebreiche, liebliche Mutter verherrlicht. Das Bild, unter dem Namen der Madonna von Foligno bekannt, ist vielleicht seine beste Schöpfung.

Um das Jahr 1512 bestellte Sigismondo Conti, der letzte männliche Sprosse einer angesehenen Familie aus Foligno und Geheimschreiber des Papstes Julius II., ein Votivbild bei Raphael. Es sollte den Hauptaltar Unserer Lieben Frau auf dem Kapitolium schmücken. Im Jahre 1565 kam es in die Klosterkirche der hl. Anna nach Foligno, 1788 nach Paris und von dort in die vatikanische Sammlung. Die hölzerne Tafel, auf welche das Bild ursprünglich gemalt worden, ward im Laufe der Zeit so schadhaft, daß man das Bild in Paris, wo dessen Kunstwert auf 800,000 Franken geschätzt wurde, auf Leinwand übertrug, wobei es an einigen Stellen Beschädigungen erlitt und ausgebessert werden mußte.

In einem Kreise blendender Lichtfülle thront die heilige Mutter mit dem göttlichen Kinde. Unten zur Rechten empfiehlt der hl. Hieronymus liebend den Stifter Sigismondo Conti; zur Linken kniet neben dem hl. Johannes dem Täufer der hl. Franziskus in seliges Schauen verloren. Ein Engelkind in der Mitte hält gen Himmel blickend eine Inful empor, welche für die Weihe-Inschrift bestimmt war. Im Hintergrunde werden in der schönen Landschaft die Türme und Gebäude von Foligno sichtbar; rechts fliegt im hohen Bogen eine glühende Bombe in die Stadt, erinnernd an eine Gefahr, welche dem Stifter des Bildes einst drohte. Versöhnend und friedlich wölbt sich aber jetzt der Regenbogen über Stadt und Landschaft.

In der Farbe ist das Bild schön und frisch und glänzend wie am ersten Tage. Schöner kann das Kleid der Madonna nicht gestrahlt haben, als der Meister Gewand und Mantel aus dem tiefen warmen Rot und dem leuchtenden Himmelsblau zusammenwob. Prächtiger und herrlicher leuchtete gewiß nie der Purpurmantel des päpstlichen Geheimschreibers. Die Engel-

gebilde sind als duftige Wesen in der Farbe der Wolken, im tiefen grünlichen Blau dargestellt.

Das Bild besitzt, wie P. Kuhn in seiner Roma sagt, unvergleichliche Schönheit. Man hat gesagt, Maria erscheine mehr als Mutter des Menschensohnes, denn als Gottesmutter. Nun dann ist Maria auf dem Bild unaussprechlich schön und mild, nur Liebe und Vertrauen weckend und doch zugleich voll zarter Majestät als Mutter dessen, der sich gerne Menschensohn nannte. Für dieses Auge und diesen Mund fand der Meister kein Vorbild auf Erden.

Das göttliche Kind macht die Bewegung, als wollte es herniedersteigen vom Schoße der Mutter, zum betenden Greise hinab. Die flehende Bitte steigt empor, Gottes Gnade, Gott selbst steigt hernieder. Wie könnte die Frucht des vertrauensvollen Gebetes besser dargestellt werden!

Wer möchte auch dem Greise, der so einfach und wahr, so innig und fromm betend emporschaut, die Erfüllung seiner Wünsche nicht von Herzen gönnen: vollends, wenn er so liebend und treu vom hl. Hieronymus empfohlen wird! Kein Auge kann sich satt sehen an dieser Gestalt des Heiligen mit dem unaussprechlich sanften Ausdruck, mit der väterlichen Treuherzigkeit, womit er seine Blicke auf Conti's Haupt legt und das Auge emporrichtet, als wollte er zu Maria sagen: Nimm ihn als deinen Schützling, erhöre seine Bitte, er verdient es ja! Die Bewegung der rechten Hand beweist es vollends, daß solche Worte auf seinen Lippen schweben.

Weniger entspricht beim ersten Blick die Gestalt des Täufers, scheint es doch, als trete er, eben aus der Wüste kommend, unvorbereitet in den Rahmen des Bildes ein, eine Gestalt voll rauhen Ernstes. Das Gefühl verlangt auch, er möchte etwas verklärtere Züge tragen, wie wahr auch andererseits seine Erscheinung ist. Das ganze Bild ist die schönste Illustration zu den Worten, die der edle deutsche Dichter Eichendorf zu Maria sang:

Auf des ew'gen Bundes Bogen
Ernst von Glorien umblüht,
Stehst du über Land und Wogen.
Und ein himmlisches Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

Maria, die Mutter der schönen Liebe.

Die Liebe einzig in ihrer Art:

1. sie ist das allernotwendigste,
2. sie ist das allerlieblichste,
3. sie ist das allerbleibendste.

* * *

1.

Die Liebe das allernotwendigste.

Wohl zeigt auch die natürliche Liebe Spuren ihres höheren Ursprungs. Doch ist sie nichts weiter als das verglimmende Abendrot eines schönen Tages. Erst die Christenliebe ist eine Himmelstochter.

Die Liebe ist aus Gott und Christus hat sie königlich mit reicher Hand hingegossen über die Welt. Christus ist die höchste Liebe und seine Liebe kann nicht anders als sonnenartig wirken. Die heilige, himmlische und göttliche Liebe unterscheidet sich von der irdischen und sinnlichen Liebe wie der Tag von der Nacht, wie das Leben von dem Tode, wie der Himmel von der Hölle. Die göttliche Liebe ist notwendig, herrlich, ewig.

Wer die göttliche Liebe hat, der denkt stets an Gott, sein erster Gedanke beim Erwachen am Morgen ist Gott. Alles, was er sieht, am Himmel und auf Erden, zu Hause und in der Natur; alles, was ihm begegnet den Tag hindurch, ist ihm eine vernehmliche Stimme, die ihn erinnert an Gott. Sein Geist ist

stets bei Gott, sein Herz schlägt warm für Gott. So ist der hl. Johannes der Mann in der silbernen Maske; aber wir kennen den Mann und seine Mitteilungen und hören ihn sagen: „Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ Johannes ist der Rubin unter den Zwölfen, er scheint mit einem warmen Glanze, der die Liebe widerspiegelte, welche Jesus auf ihn häufte. Um Jesu Liebe zu genießen, müssen wir mit Liebe ganz erfüllt sein.

Wer die Liebe Gottes hat, dem fällt es nicht schwer, stets die Gebote Gottes zu halten; denn sein heißester Wunsch ist jederzeit: „Herr, dein Wille geschehe!“ Und täglich betet er um die göttliche Erleuchtung, daß er doch in allem den göttlichen Willen erkennen und erfüllen möge. Und wenn man ihm die Wahl ließe zwischen dem langsamen Hunger- oder Martyrertod, o er würde tausendmal lieber Hungers sterben oder den Martyrertod erleiden, als Gott beleidigen. Die Liebe Christi sollte uns drängen, ihm, so lange wir leben, und wenn es sein soll, auch durch unsern Tod zu dienen. Ist ja der Himmel die Stätte der reinsten, heiligsten Anhänglichkeit an Christus.

Wer die Liebe Gottes hat, der betet oft und gern zu Gott, redet oft und gern von Gott und hört oft und gern von Gott. Und wenn er so zu Gott betet oder von Gott redet und höret, so wallet und woget es oft gar gewaltig vor lauter Liebe und Freude in seinem Herzen, und er kann fast nicht schweigen, sondern möchte wie David laut aufjubeln in heiligen Liedern, und der ganzen Welt verkünden, wie groß und gut Gott ist, und wie süß es ist, ihm zu dienen. Bei dem Namen „Gott“ und bei dem süßen Namen „Jesus“ fangen alle Glocken seiner Seele zu läuten an.

Und wie die Sterne vor der Sonne erbleichen, so erbleicht in einem gottliebenden Herzen alle Freude und Lust an Essen und Trinken, an eiteln Vergnügungen und Lustbarkeiten. Mit dem hl. Franziskus von Assisi ruft eine solche Seele aus: „Mein Gott ist mir alles, er ist mir Speise und Trank, Freude und

heilige Lust!" Das Leben einer solchen Seele ist nicht das einer Eispflanze, sondern das der roten Rose. Es ist Wärme sowohl als Licht in ihr. Ihr Leben ist voll göttlicher Kraft, weil ein großes Feuer im Innern brennt.

Und wenn der Gottliebende sieht, wie andere Gott beleidigen und verachten, so ist er weder gleichgültig, noch schimpft er bloß über die Verderbtheit der Welt, sondern es schmerzt ihn tief, es thut ihm innerlich die Beleidigung Gottes wehe. Und er betet viel und mahnt und belehrt und warnt gar andringend und liebevoll, und hat er im Herzen des Nächsten einen Funken göttlicher Liebe entzündet, so freut er sich doppelt, daß er dem Herrn wieder eine Seele gewonnen und daß wieder eine Seele weiter auf der Erde ist, welche durch ihre Liebe das Lob des Herrn verkündet.

Und wer die Liebe Gottes hat, der fürchtet sich nicht, wenn man von Pest, Hungersnot, Krieg und betrübten, armseligen Zeiten redet; er weiß: Mein Schicksal ist in Gottes Hand! Er vergoldet mit dem Feuer der Liebe alle Werke, auch die geringsten, sowohl im Wirken als im Leiden.

Und viele Leiden und große Trübsale können die Liebe Gottes nicht ersticken, vielmehr zeigt sich gerade hier am schönsten und stärksten und sieghaftesten die heilige, göttliche, himmlische Liebe. Welche Seligkeit im Leiden, zu ruhen am Herzen dessen, der die rechte Liebe erst geoffenbart und ein Feuer der Liebe entzündet hat, das mit heiliger Liebe lodert! In diesem Feuer verzehrt sich alle Trübsal.

Der hl. Ignatius von Loyola kam wegen seines großen Eifers in Salamanka ins Gefängnis. Es war ein düsterer, feuchter, kalter Ort. Der Heilige war armselig gekleidet, bekam schlechte Nahrung und war in Fesseln geschlagen. Aber das Feuer der göttlichen Liebe wogte so stark in seinem Herzen, daß er nicht mehr schweigen konnte. Und da niemand zugegen war, mit dem er hätte von dem lieben Gott sprechen können, so fing er an, den leeren Wänden von Gott zu erzählen. Man hatte

ihn belauscht, und als man ihn fragte: ob ihm Gefängnis und Ketten nicht schwer fallen, sprach er von heiliger Freude trunken: „Wisset, daß in ganz Salamanka nicht so viel Fußeisen, Ketten und Bande sind, die ich nicht gerne aus Liebe zu unserem Herrn zu tragen wünsche.“

Wo das Feuer der göttlichen Liebe einmal recht stark geworden, da teilt es sich oft dem sterblichen Leibe mit und leuchtet und strahlet gar lieblich und klar, ernst und milde aus dem Auge, Miene und Angesicht. Die Heiligen, wenn sie beteten, hat man oft von einem himmlischen Lichte und Glanze umflossen gesehen. Das ist das Feuer der göttlichen Liebe gewesen, das aus ihrer Seele strömte. Der hl. Petrus von Alkantara brannte in seinem Herzen oft so stark vom Feuer der göttlichen Liebe, daß er es in seiner Zelle nicht mehr aushalten konnte, er drohte zu ersticken und mußte das Freie suchen, um in Gottes freier Natur seine Liebe auszuatmen.

Selbst vor dem Tode fürchtet sich der Gottliebende nicht. Vielmehr wie der Wanderer sich sehnt in der Fremde nach der vielgeliebten Heimat, so sehnt sich und seufzet auch der Gottliebende nach der wahren Heimat, nach dem Himmelreich, nicht wegen des Elendes und der vielen Trübsale auf Erden, sondern weil man Gott im Himmel inniger, stärker und vollkommener lieben kann, als auf Erden. Der hl. Apostel Paulus sehnte sich nach der Auflösung, um bei Christus zu sein. Die Liebe Gottes hat in ihm diese Sehnsucht erweckt.

Die Liebe ist gar notwendig. Der hl. Paulus sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, und die Liebe nicht habe, so bin ich wie ein tönendes Erz oder wie eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Nahrung den Armen gäbe und meinen Leib brennen ließe, und hätte

die Liebe nicht, so würde mir dies nichts nützen!" [1]) Das ist das Hohelied der Liebe, ein Lied, gesungen im höheren Chore. Was wären wir, wenn wir die Liebe nicht hätten? Wir wären ein tönendes Erz, wenn wir auch redeten mit Menschen- und mit Engelzungen; wir wären keine Menschenfreunde, wenn wir auch unsere ganze Habe den Armen gäben. Alles ist Stückwerk, wenn die Liebe uns fehlt. Stückwerk ist dann unser Wissen; Stückwerk ist dann unser Weissagen; Stückwerk ist dann unser Leben. Und doch soll unsere Liebe kein Stückwerk sein! Die Liebe soll all unser Reden und Thun heiligen. Die Liebe soll sich in einer Mannigfaltigkeit von Tugenden bethätigen. Die Liebe soll in Zeit und Ewigkeit von uns gepflanzt werden. Ohne die Liebe ist alles unnütze! Ohne die Liebe ist uns nichts nütze; ohne die Liebe sind wir niemand etwas nütze; ohne die Liebe sind alle Gaben, alle Tugenden nichts. Wenn die Liebe aufhört, dann verlieren alle Gaben des Geistes ihren Segen. Wenn die Liebe aufhört, dann versiegt der Brunnquell aller Tugenden. Wenn die Liebe aufhört, dann bleibt uns nichts für die Ewigkeit. Was soll alle unsere Gaben heiligen, wenn nicht die Liebe? Was soll uns zu allen Tugenden reizen, wenn nicht die Liebe? Was wird uns allein in das ewige Leben begleiten, wenn nicht die Liebe? Die Liebe ist das höchste Gut, sie ist die beste Gabe Gottes, sie ist die Seele unseres Lebens, sie ist der Adel unserer Tugenden, sie ist die Tugend des Himmels, sie ist unsere höchste Auszeichnung, sie ist die schönste Zierde der Religion, sie ist das Ziel aller Werke Gottes.

Die göttliche Liebe ist auch ein sicheres Kennzeichen, ob der Hl. Geist in dir wohne und herrsche oder nicht. Hast du die Liebe nicht, so hast du auch den Geist der heiligen Liebe nicht; und gebietet und herrschet der Hl. Geist nicht in deinem Herzen, so führt darin der Geist der Welt, d. i. der böse Geist, das Regiment und die Herrschaft. Ohne diese göttliche Liebe hat niemand Teil am himmlischen Reiche. Und zwar muß diese göttliche Liebe noch vor dem Tode in dem Herzen leben; in dem Tod und noch

---

1) I. Kor. 13, 1—4.

viel weniger nach dem Tod kommt sie nicht mehr hinein. Und wenn du nicht schon früh und in der Jugend nach dieser himmlischen Tugend ringst, so wirst du sie im späteren Alter wohl schwerlich mehr erlangen. Wenn sie aber schon früh anfängt zu flammen und zu zünden und zu leuchten und zu wachsen in deinem Herzen, so daß es eine Freude ist und es sich nicht verbergen läßt und selbst deine Nebenmenschen es merken, daß du voll der göttlichen Liebe bist, dann wird sie leicht in dem Alter dein ganzes Herz erfüllen und eine unauslöschliche Flamme sein, die hell hinüberleuchtet ins ewige Leben.

Maria ist die Mutter der schönen Liebe: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe." [1]) Maria ist das höchste Muster der Gottesliebe, weil sie Gott näher gestanden und ihn besser gekannt, deshalb auch ihn mehr geliebt hat, als alle Engel und Menschen zusammen. Ihr Herz ist wie ein Glühofen der Liebe Gottes, dem wir nicht nahen können, ohne uns von dessen Gluten angeweht und ergriffen zu fühlen. Die Liebe Gottes in Christo war ihr Leben. Und wer in der Liebe wandelt, der hat Teil an der Herrlichkeit Gottes; denn die Liebe ist der Abglanz seines Wesens. Maria lebte von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Sie lebte nur von der Liebe Jesu. Nichts gleicht der Glut ihrer Liebesflammen. Die Liebe Mariä zu Jesus ist ein Ocean, von dem kein menschlicher Blick die Grenzen erschaut. Die Liebe der Seraphim ist im Vergleiche mit der Liebe Mariä nur wie ein Fünkchen gegen ein großes Meer Bernhardin von Bustis sagt: „Durch ein besonderes Privilegium liebte Maria Gott stets mit einer aktuellen Liebe. Es gab in ihr eine Beschauung der Liebe, welche niemals unterbrochen wurde und wodurch sie stets über sich erhoben, sich immer mehr und mehr mit dem Ursprung der hl. Liebe vereinigte." Und der hl. Franz von Sales nennt Maria die Königin der Liebe, das liebenswürdigste, das geliebteste und das liebendste aller Geschöpfe.

Das Bild: „mater amabilis" zeigt uns, wie das liebe Jesuskind sich voller Zärtlichkeit an seine Mutter Maria schmiegt:

1) Sir. 24, 24.

dies sagt uns, daß Maria von Gott innigst geliebt werde. Wir sehen sodann, wie von Maria Lichtstrahlen ausgehen, und auf die Erde sich ergießen: dies sagt uns, daß auch die Menschen mit einem Herzen voll Liebe zu ihr aufblicken. Wir sehen endlich Maria von Blumen umgeben: dies sagt uns, daß sie Gott und Menschen eine liebliche Mutter sei.

2.

Die Liebe das allerlieblichste.

Die Liebe ist das königliche Gebot und das Band der Vollkommenheit. Sie ist eines der edelsten Menschenrechte und gehört zum Adel unseres Geschlechtes, zum schönsten Schmuck unseres oft so trüben, kummervollen Daseins. Und gewiß: sobald einmal die Liebe Gottes durch den Hl. Geist stromgleich in unsere Herzen ausgegossen ist, werden wir die Leichtigkeit und Süßigkeit dieses Gebots immer mehr zu erfahren bekommen. Wir werden die Liebe, welche um die zerrissene Menschheit ein neues Band schlingt, als ein unabweisbares Bedürfnis erkennen, als den köstlichen Weg, dem Gott, der die Liebe selber ist, immer ähnlicher zu werden.

O wie herrlich sind die Züge aus dem Bilde der Liebe, wie sie uns Paulus gibt!

Die Liebe ist langmütig und freundlich. Ach, kurz haben sie viele, aber nicht lang anhaltend. Sie erlahmt und erlischt so schnell. Eigentlich aber soll sie durch alles hindurch aushalten, soll bleiben, wenn sie auch gekränkt, mißdeutet, auf harte Proben gesetzt wird. So ist Gott langmütig mit uns; und wir sollen seine Nachfolger sein. Und wo ist eine Liebe, die langmütiger wäre, als die Liebe Christi? So langmütig kann und wird nur sein, wer so sanftmütig und freundlich ist, wie unser Heiland war.

Die Liebe wird sich demütig und duldsam erweisen, wenn sie ähnlich ist der Liebe Christi. Sie eifert nicht und ist nicht

eifersüchtig, wie die fleischliche, selbstsüchtige Liebe es ist. Und wenn sie auch eifert um die Sache Gottes und Christi, so ist sie doch duldsam und treibt nicht Mutwillen, überschreitet nicht die Schranken der Mäßigung; auch blähet sie sich nicht auf und pocht nicht auf ihre Vorzüge, um andere in Schatten zu stellen. Sie gibt niemandem ein Aergernis durch lieblose Rede oder stolze Gebärde und sie ziehet herzliches Erbarmen, Demut und Geduld an.

Und weil sie das Gegenteil von Selbstsucht ist, ist sie uneigennützig und auf das wahre Wohl der Brüder bedacht. Sie suchet nicht das Ihre und trachtet nicht nach Schaden, wie das die versteckte Selbstsucht und Eigenliebe thut. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit, freuet sich, wenn ein Herz sich bekehrt, wenn die Wahrheit siegt, wenn das Reich Gottes wächst, und das kann sie nur, wenn sie einen tiefen Eindruck von der beseligenden Kraft der Wahrheit unter dem Kreuze dessen gewonnen hat, der für die Sünden der Welt gestorben ist.

Endlich heißt es: „Die Liebe läßt sich nicht erbittern, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ Wir schauen es an dem Bilde Christi, wie die Liebe mitten in ihrem Zürnen über die Sünde nicht erbittert wird, und auch da nicht, wo sie Undank, Untreue und Verrat erfahren hat. Es ist das schwer, zu thun, wie Christus gethan und geboten hat; es ist das aber auch der schönste Sieg der Liebe, daß sie das Böse überwindet mit Gutem. Die Liebe ist die beste Lehrmeisterin: sie lehrt uns, wie wir uns überwinden, wie wir gehorchen, wie dulden und schweigen sollen. Mit der Liebe können wir unsere bösen Anmutungen, unsere verkehrte Natur, unseren Eigenwillen überwinden. Mit der Liebe können wir alle höllischen Anfälle und Anfechtungen überwinden. Mit der Liebe können wir alle Widerwärtigkeiten und Leiden erdulden. Mit der Liebe können wir in die unendlichen Vollkommenheiten Gottes hineinschauen und besonders die Liebe Gottes bewundern, um Gott recht zu erkennen, zu verkosten und uns empor zu schwingen, allezeit das vollkommenste zu thun. Mit der Liebe können wir leiden wie Jesus, frohlocken wie Gott und dennoch

versenkt bleiben in unserem richtigen Wesen. Mit der Liebe können wir alle unsere Pulsschläge und Atemzüge zu Akten brennendster, innigster Liebe machen. Mit der Liebe können wir unser innerstes Leben verklären zu unglaublicher Ruhe, Friedlichkeit und Festigkeit.

Die wahre Liebe Gottes ist stark.

Drei freundliche Sterne sind es, die den Lebensweg des Christen erhellen. Sie heißen Glaube, Liebe, Hoffnung. Wie drei unzertrennliche Gefährten, wie drei Engel vom Himmel, dem Menschen zum Troste gesandt, begleiten sie die Kinder Gottes auf allen ihren Wegen. Von Alters her hat man sie gepriesen und ihr Lob gesungen, von Alters her auch, einem Drange unserer Natur folgend, bestimmte Sinnbilder für sie geschaffen. Wir kennen sie alle. Dem Glauben ist das Kreuz, der Liebe das brennende Herz, der Hoffnung der Anker zugeteilt worden. Der Anker ist fest und sicher. Die Liebe Gottes ist stark wie der Tod, hart wie die Hölle. Die Liebe ist jene Macht aus der Ewigkeit her, welche dem Menschen in kleiner und großer Trübsal Halt verleiht. Wenn es uns zu Mute ist, wie dem Schiffbrüchigen, den die Wogen in die Tiefe schleudern; wenn die Begierden in unserem Herzen brennen wie Feuer, dann bedürfen wir eines stärkeren Haltes, als wir in uns selber haben, dann müssen höhere Mächte uns tragen und bewahren. Diese Kräfte sind die Kräfte der Liebe. Die Liebe Gottes ist jener Anker, der eingeschlagen ist in den Felsengrund der Ewigkeit und das Schiff durch Sturm und Brandung ans Land zieht. Und der ärgste Sturm kommt noch, der Sturm des letzten Stündleins. Es sind da die Küsten der Ewigkeit, an denen die Brandung sich bricht. Dann brauchen wir einen Anker, der wie in heißer Esse geglüht, gehämmert und geformt worden, daß er ganz fest und sicher sei. Wahrlich, die Gottesliebe ist die Ankerkette, an der das Schiff sicher liegt. Sie ist der sichere und feste Anker der Hoffnung, der uns durch Sturm und Klippen in den Hafen der ewigen Ruhe bringt.

Die wahre Liebe Gottes geht über alles. Jesus Christus sagt: „Wer Vater und Mutter nicht mehr liebt als mich, ist

meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert." [1]) Und „wer nicht Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester, ja sogar seine eigene Seele haßt, der kann mein Jünger nicht sein." Also Gott und Jesus Christus muß uns teurer sein als Essen und Trinken, teurer sein als Vergnügungen und Lustbarkeiten, teurer sein als Haus und Gut, teurer sein als Bruder und Schwester, teurer sein als Vater und Mutter, teurer sein als Weib und Kind, teurer sein sogar als der eigene Leib und das eigene Leben, so daß wir jeden Augenblick bereit wären, jedem Vergnügen und jeder Lustbarkeit zu entsagen, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Weib und Kind zu verlassen, den eigenen Leib, das eigene Leben dahinzugeben, wenn Gott es fordern würde.

Die wahre Liebe Gottes ist beharrlich. Man muß Christus in Leiden so gut lieben als in Freuden, in Ehre so gut als in Verachtung, im Tode so gut wie im Leben. Das Christentum ist Treue, die nicht bloß Stich hält, so lange sie anerkannt wird, sondern gerade dann am glänzendsten sich bewährt, wenn Leiden kommen. Wahrhaft geistliches Leben ist im innersten Herzen mit Christus so unzertrennlich verwachsen, wie der Oelbaum mit seinem Felsenboden. Christus ist nur dann unser Eckstein, wenn ein persönliches Band der Liebe unser Herz mit seinem Herzen verbindet.

Wir nennen Maria die liebliche Mutter, weil sie Mutter der schönen Liebe ist. Lieblich ist eine schöne Landschaft im Blütenschmuck des Maimonats; lieblich ist die untergehende Sonne in der Alpenwelt, wenn sie die Bergspitzen vergoldet; lieblich ist ein unter Blumen spielendes Kind; lieblich ist eine Mutter mit ihrem Kinde auf dem Schoße. Aber was ist lieblicher, als die liebliche Mutter mit ihrem Himmelskinde! Es gibt nichts Edleres, Lieblicheres, Himmlischeres, als diesen Anblick. Maria ist die Schönste unter den Müttern. Ihr gekräuseltes Haar wird mit den Wellen des Meeres verglichen, ihre heitere Stirne mit einer

1) Matth. 10, 37.

klaren Quelle, ihre lieblichen Augenbraunen mit dem Regenbogen, ihre schönen Augen mit dem freundlichen Morgenstern, ihre Wangen mit Lilien und Rosen, ihre Lippen mit roten Korallen, ihr Atem mit duftendem Jasmine, ihr Hals mit der schönsten Cypresse und ihr schlanker Wuchs mit der Palme.

Der hl. Ephräm der Syrer ruft Maria an: „Du Liebe und Verlangen aller Geschöpfe, du Wonne meines Herzens!“ [1]) Und der selige Amadeus sagt: „Maria, heller als jedes Licht, lieblicher als alle Lieblichkeit, erhabener als alle Macht, erleuchtet die ganze Welt, erneuert alles durch die Ausgießung des besten Salböls, und übertrifft an Macht und Majestät die Scharen der Cherubim und Seraphim.“ [2])

Wenn die Hl. Schrift Christus „den Schönsten der Menschenkinder“ nennt, so ist es auch Maria, der zweifelsohne dieses Lob gebührt. Alle die Eigenschaften, die Jesus in unseren Augen liebenswürdig machen und unser Herz anziehen und mit Liebe erfüllt festhalten, umstrahlen auch Maria, ziehen unsere Herzen an sie und erfüllen uns mit Liebe zu ihr.

Wir lesen im Leben des seligen Hermann Joseph: Maria erschien ihm einst in ihrer himmlischen Liebenswürdigkeit. Darauf verschwand sie. Joseph aber war an einem Auge erblindet von dem Lichte, in welchem Maria ihm erschienen war. Da schwebte ein Engel hernieder und fragte ihn, ob er Maria noch einmal zu sehen wünsche; allein er fügte bei, daß, wenn dies geschehe, so würde er auch das Licht am zweiten Auge verlieren und somit blind an beiden Augen sein. Joseph Hermann bedachte sich nicht lange, sondern rief entschlossen und sehnsuchtsvoll aus: Wenn auch, o sage es der Gottesmutter, sie möge mir noch einmal erscheinen! Maria erschien ihm wieder. Allein sie ließ nicht zu, daß er darüber das Licht des zweiten Auges auch verlor, sondern sie heilte auch das erste, so daß er wieder sah und durch sein ganzes Leben an die Wonne dieses Anblickes

---

1) S. Ephraem Diac.
2) Beat. Amadeus Hom. 1. de fructibus et floribus B. V.

Mariä dachte, voll der Sehnsucht, Maria einst und bald für ewig im Himmel zu schauen.

Warum heißt denn Maria „Liebe Frau"? O warum anders, als weil wir wissen, daß sie eine Frau voll Milde, Liebe und Güte ist und deswegen sich aller Herzen in Liebe ihr zuwenden? Maria ist eine so liebliche Mutter, daß viele Heilige ganz entzückt wurden, wenn sie ihren Namen aussprachen oder auch nur an sie dachten. So versichert der selige Heinrich von Suso, daß er, so oft er den Namen Maria nenne, zu inniger Liebe entzündet werde, und daß dieser süße Name wie Honigseim im Grunde seiner Seele zu schmelzen scheine, weshalb er freudetrunken ausruft: „O Maria, was wirst du erst selbst sein, wenn dein Name schon so lieblich und liebenswürdig ist!"

Mutterliebe ist von der tiefsten, reinsten Natur; sie ist grundlos wie die tiefe See und birgt in ihrem Schoße jene kostbare Perle der Liebe, welche die Hl. Schrift die schöne Liebe nennt. Mutterliebe ist die allerthatkräftigste Liebe, sie zeigt sich Tag und Nacht in Thaten der unermüdlichsten Hingabe.

Und Maria hat die Liebe der Gottesmutter. Sie hält das Heil der Welt in ihren Armen; es ist der Schöpfer der Welt und der Gottessohn, das Meer der Liebe, das sie umfaßt, und dies Kind ist ihr Kind!

Ja, der Sohn Gottes, auf den Armen der liebenswürdigsten Mutter als Kind sich zeigend, das ist der Magnet, der die Menschenkinder anzieht; das ist das erhabene Geheimnis, das die Welt umgestaltet und die armen Sünder in Kinder Gottes umwandelt; das ist die Sonne, die mit ihren erwärmenden Strahlen das Eis von den Herzen der Menschen wegschmilzt und alle mit heiliger Liebe entzündet.

Nach dem Kruzifixe ist ohne Zweifel für jeden Christen das schönste und lehrreichste Zeichen das Bild der liebenswürdigsten Jungfrau Maria.

Das Bild: „mater amabilis“ „liebenswürdige Mutter“ steht auf dem Portale der Gotteshäuser, in der Grotte der Heiligtümer. Die Bilder der „liebenswürdigen Mutter“ von Raphael und Murillo strömen einen Wohlgeruch der Heiligkeit aus und schaffen, daß der Puls wahren, katholischen Glaubens noch im Herzen des Volkes schlägt. Wie viel Gutes kann da gestiftet werden, wenn diese Bilder in Kopieen recht verbreitet werden! O welche Segnungen verdankt die Welt der wunderbaren Kraft der Bildnisse Marias!

3.

Die Liebe das allerbleibendste.

Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Sie verbindet uns als Brüder mit einander. Sie verbindet uns zu allen Tugenden gegen jedermann. Sie verbindet uns mit der Ewigkeit. Die Liebe hört nimmer auf, sie lebt in Ewigkeit.

Alles, was wir ohne Liebe beginnen, das zerrinnt, und wenn es auch noch so fein gesponnen wäre. Bald liegt es in Staub und Trümmern. Aber die Liebe hört nimmer auf. Die Gluten der Liebe können nicht ausgelöscht werden, die Fluten ihrer Ströme können nicht gehemmt werden, so wenig als der Lauf der Sonne.

Die liebende Gattin stirbt und läßt den Mann mit seinen kleinen Kindern jammernd auf der Erde zurück. Doch vom Himmel blickt die Verklärte; sie liebt von da herab: Himmel und Erde sind so durch die Liebe verbunden. Den Eltern wird ein geliebtes Kind entrissen; doch sie blicken mit verklärten Thränen zu den Sternen empor: sie lieben von der Erde zum Himmel hinauf. Das Wissen kann die Liebe nicht ersetzen: es trennt so leicht Himmel und Erde. Je älter und schwächer wir aber werden, desto mehr hört das Wissen auf: ein Newton, ein Kant ver-

standen im Alter selbst nicht mehr, was sie für die staunenden Menschen geschrieben hatten. Die Liebe geht auch in der Altersschwäche und im Todeskampfe nicht unter; gleich den Gesichtszügen bleibt sie dem Erdenpilger von der Wiege bis zum Grabe treu.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist die größte unter ihnen." Mit Nachdruck steht die Liebe zuletzt; sie ist die Spitze der Leiter, der goldenen Himmelsleiter. Alle andern geistlichen Thätigkeiten ändern sich mit dem Tode. Der Glaube geht in Schauen auf: wir erkennen dann Gott, wie er uns erkennt, d. h. so, wie er an und für sich ist. Die Hoffnung endet im Besitz. Die Liebe aber bleibt; denn durch sie geschieht der Wille Gottes im Himmel wie auf Erden. Gott glaubt nicht, hofft nicht; aber er liebt: Gott ist die Liebe. Beim Sterben will uns die Himmelstochter der Liebe im Sternengewand in die Arme nehmen und über die Sterne führen. Wie sie uns den Himmel zur Erde niederzog, so zieht sie uns von der Erde zum Himmel empor.

Der Himmel ist das Reich der Vereinigung aller Zeiten. Erdenbürger und Himmelsbürger, die Geschöpfe der Ewigkeit, die Engel Gottes und die Geschöpfe der Zeit, die Menschen, einigen sich dort. Es einigen sich die Auserwählten der Vorzeit und alle die selig Entschlafenen, die mit dem weißen Gewand angethan sind, mit der kämpfenden Gemeinde, die noch auf Erden das staubbedeckte Pilgergewand trägt. Es einigen sich im Himmel alle hienieden Getrennten; denn dort, wo Jesus, die Sonne, den ganzen Himmel erleuchtet, scharen sich alle erlösten Seelen in Einigkeit und in lichter Klarheit um Jesu Thron.

Das Leben des Himmels ist ein Leben der Liebe. Jeder der Seligen liebt und sieht sich auch wiederum von Gott und einem jeden der Heiligen geliebt. Dort sind die Seligen in der Gegenwart Gottes, sie sind jetzt so glücklich in ihrer Liebe, als Hunderte von Jahren vorher, und wenn Millionen von Zeit-

altern vergangen sind, werden sie den Gegenstand ihrer Liebe, der da der ewige Gott ist, immer noch besitzen. Das Leben der Seligen ist ein Leben der Liebe und somit vollkommener Glückseligkeit.

Im Himmel thront Maria, die Königin des Himmels, die Mutter der schönen Liebe. Die Mutter Gottes im Himmel, die liebliche Mutter, ist auch unsere Mutter. Wenn wir uns auf Erden so glücklich fühlen in der Nähe, Freundschaft und Liebe einer guten Mutter, welche Seligkeit werden wir erst im Himmel in der Freundschaft und Liebe unserer besten und teuersten Mutter genießen! Sie liebt die, welche sie lieben, mit der ganzen Liebe ihres mütterlichen Herzens, und wer sollte sie nicht lieben! O gewiß, nach Gott hat Maria in unser aller Herzen den ersten Platz; gleichsam mit der Muttermilch haben wir die Liebe zu ihr empfangen; sie besitzt unser ganzes Vertrauen, unsere zärtlichste Liebe. Eine so gute Mutter schauen, mit ihr in die innigste Freundschaft treten zu können, darnach sehnt sich unser Herz. Und im Himmel soll uns dieses Glück zu Teil werden, im Himmel sollen wir diese Mutter der schönen Liebe, die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, persönlich kennen lernen, sollen uns auf ewig ihrer mütterlichen Liebe und zartesten Freundschaft erfreuen. Welches Glück, welche Wonne!

So ist also Maria noch im Himmel die Mutter der schönen Liebe. Gott offenbarte der hl. Katharina von Siena: er habe seine liebe Tochter Maria zu einer süßen Lockspeise gemacht, damit sie die Menschen durch ihre Lieblichkeit fange und damit sie vor allem die Sünder zu ihm zurückführe. Maria sagte zur hl. Brigitta: „Gleichwie der Magnet das Eisen an sich zieht, so ziehe ich die harten Herzen zu mir und zu Gott empor.“

Der hl. Bernhardus nennt Maria eine Räuberin der Herzen: „Hast du mir nicht mein Herz geraubt, du Räuberin der Herzen!“

* * *

Maria ist nach Jesus liebenswürdiger als alles Liebenswerte, kostbarer als alle erschaffenen Dinge, lieblicher als alle Lieblichkeit. Nach Albert d. Gr. besaß Maria alle Gnaden und Gaben zusammen, welche die berühmtesten Frauen des Alten Bundes schmücken: den goldenen Mund, das entzückend freundliche Lächeln Saras, den sanften Blick Lias, das glänzende Antlitz der Rachel, die Liebenswürdigkeit und den Anstand der klugen Abigail, die Lebhaftigkeit und Kraft der tapferen Judith.

O ja, in Maria ist nichts Schreckliches und Strenges, sondern nur Zärtliches und Liebenswürdiges. Ihre bescheidene Haltung, die niedergeschlagenen Augen, die gefalteten Hände, der Mund, welcher sich nur zu Worten des Friedens und der Erlösung, zum Gebet, zum Verzeihen und Segnen öffnet, — das alles spricht zu unserm Herzen mit einer Süßigkeit, welche jeden Sturm besänftigt und jede Hoffnung verklärt.

Die katholische Frömmigkeit hat ihren Wert verloren, sobald ihr Herzpunkt, das hl. Sakrament, in den Hintergrund gestellt wird. Das Gleiche läßt sich von der Verehrung der Seligsten Jungfrau sagen. Wann ist je einmal das Bild der Immaculata vor einer Seele gestanden, ohne daß sie sich daran erbaut hätte! Pflanzen wir in unser Herz eine innige Liebe zu der Mater amabilis, und nie wird sich dann die zarte Liebe zur Mutter Gottes verwischen können! Die Meisterhand kann den Marmor meißeln, daß wir Leben in demselben zu gewahren glauben; der Maler kann seine Schöpfung wie lebend hinstellen; jede Darstellung schwindet aber unendlich vor dem Bilde, welches sich im frommen Gemüte gestaltet.

O möchten wir fortan nur mehr in und aus dem Herzen Jesu und Mariä leben! Maria in ihren Tugenden nachahmen, das ist die rechte Verehrung. Senden wir darum oft die Sprüche des Lobes und der Liebe an unsere herzliebste, holdseligste, liebenswürdigste Mutter:

„Würdige mich zu loben dich, meine liebe Mutter!" Oder: „Mein Herz erfreut sich im Herrn und frohlockt in Maria, mei-

ner liebsten Mutter." „O Maria, zeige dich als meine barmherzige Mutter!"

„O Maria gedenke meiner, und sage, daß du meine Mutter bist; das genügt mir!"

„O ihr Kräfte des Himmels, singet Maria einen neuen Gesang, weil sie ist voll der Gnade und Liebenswürdigkeit!"

Amen.

XI.

Mater admirabilis!

Wunderbarliche Mutter!

Maria das Wunder der Wunder.

* * *

„Ich werde wunderbar sein in den Augen der Mächtigen, und die Fürsten werden mich bewundern."
Weish. 8, 11.

Das Weltall ist ein Wunder. Gott brauchte für diese erste Schöpfung keinen Zeitraum; denn sein Wort konnte das Weltall wie mit einem Blitzstrahl erschaffen. Der Herr hätte Zeitalter auf Zeitalter vorüber rollen lassen können; doch alles war gethan, als er sprach.

Wunderbar war die Sintflut. Wie rasch bedeckte Gott die Gipfel der Berge mit der zerstörenden Welle! Petrus sagt uns,

daß durch das Wort Gottes die damalige Welt mit Wasser überflutet ward und verdarb. Wunderbar war die Rettung des Noe und seiner Familie aus der Sintflut.

Wunderbare Dinge hat Gott gethan in Aegypten und in dem Roten Meere. Als der Herr zum Kampfe mit Pharao, Aegyptens König, kam, wie dicht und rasch fielen die Schläge, bis der Wille des stolzen Tyrannen gebrochen war und er das Volk ziehen ließ! Ja, „Gottes Wort läuft sehr schnell“, ob es erging, um den Fluß in Blut zu verkehren oder das Land mit Finsternis zu bedecken oder es mit Hagelsteinen zu zerstören oder alle Erstgeburt Aegyptens zu schlagen. Und denkt an Israel, der Weg vom Roten Meer versperrt, mit Bergen zu beiden Seiten! O, wie rasch fuhr der Herr von der Höhe herab, als er zur Rettung seines Volkes kam! Er teilte das Rote Meer und führte Israel hindurch wie eine Herde Schafe in der Wüste, rasch kam er, durch sein Wort ihnen eine Bahn durch das Herz der See zu machen. Wunder hat Gott gewirkt durch Moses. An wunderbaren Begebenheiten ist reich das Leben der hl. Propheten. Große Wunder hat der fromme Elias gewirkt. Und die Gebeine des Propheten Elisäus haben noch im Grabe einem Toten das Leben gegeben.

Und wie im Alten Testament Gott zu allen Zeiten durch Wunder zu den Menschen geredet hat, so auch im Neuen Testament. Die hl. Apostel haben viele Wunder gewirkt; ja sie besaßen die Wunderkraft und Wundergabe in so hohem Grade, daß selbst die Kranken, die nur vom Schatten der Apostel berührt wurden, die Gesundheit wieder erhielten. Auch bei den ersten Christen war die Wundergabe gar häufig, fast allgemein. Davon gibt noch der Apostel Paulus in seinen Briefen Zeugnis, wenn er schreibt: „Dem einen verleiht der Hl. Geist die Gabe, in verschiedenen Sprachen zu reden; dem andern die Gabe, Krankheiten zu heilen; dem dritten die Gabe, Wunder zu wirken.“

Die Heiligen des Neuen Testaments haben zu allen Zeiten und in allen Jahrhunderten viele Wunder gethan. Der hl. Bischof Gregorius im 3. Jahrhundert war so berühmt durch die

vielen und erstaunlichen Wunder, die er wirkte, daß er bis auf den heutigen Tag noch den Beinamen „der Wunderthäter" trägt. Der hl. Bernhardus von Klairvaux hat im 12. Jahrhundert so viele Wunder auf seiner Reise gewirkt, daß man nicht im stande war, diese alle aufzuzeichnen. Und der hl. Franz Xaver, der vor 3 Jahrhunderten lebte, wirkte so viele Wunder, daß man zu sagen pflegte: „Das größte Wunder würde sein, wenn der Heilige kein Wunder mehr wirken würde."

Die Wunder sind eine Bezeugung des Hl. Geistes, daß die katholische Kirche die wahre Kirche Jesu ist. So lange die Kirche steht, so lange der Hl. Geist in ihr wirkt, wird es auch Wunder geben. Durch Wunder ist die hl. Kirche gestiftet, unter Wundern wird sie erhalten und fortbestehen, und mit einem großen Wunder wird sie endigen, nämlich mit dem jüngsten Gerichte.

Wohl können diese Wunder zu einer Zeit viel zahlreicher, zu anderen Zeiten viel seltener sein, aber ganz werden sie in der katholischen Kirche niemals fehlen. Und gerade unsere Zeit scheint eine solche zu sein, in welcher sie seltener sind als je. Ich führe da die Worte eines frommen und gelehrten Priesters an, der da sagt: „Wo apostolischer Glaube ist, da sind auch apostolische Wunder." Er will damit sagen: Wenn wir den heiligen, starken Glauben der Apostel hätten, dann würden wir auch die Wunder sehen, die jene gesehen!

Auch Maria ist ein Wunder, ja das Wunder der Wunder. Alles an ihr ist wunderbar, wundervoll.

Maria, das Wunder der Wunder.

1. Die Wunder gehen ihrem Eintritt ins Dasein voraus;
2. die Wunder begleiten sie durchs Leben;
3. die Wunder verherrlichen ihren Ausgang;
4. die Wunder dauern nach ihrem Tode noch fort.

* * *

1.

Die Wunder gehen ihrem Eintritt ins Dasein voraus.

Nach Jesus ist nichts geeigneter uns mit Bewunderung zu erfüllen, als Maria. Der hl. Ephräm sagt: „Maria ist das Wunder der Wunder, eine neue Schöpfung, eine ganz geistliche Welt; und das, was der Mensch in der Ordnung der Natur, das, was Jesus Christus in der Ordnung der Glorie ist, das ist Maria in der Ordnung der Gnade. Sie ist das Wunder derselben." Der hl. Ignatius, der große Patriarch von Antiochia, nennt Maria ein „himmlisches Wunderzeichen." [1]) Der hl. Johannes Damascenus nennt sie einen „Abgrund der Wunderwerke." [2]) Der hl. Anselm nennt sie das „Wunder unter allen Kreaturen." [3]) Der hl. Bonaventura nennt sie das „Wunder der Werke Gottes."

Wunderbar ist die schon 4000 Jahre zuvor im Paradiese gegebene Verheißung, daß Maria erscheinen werde.

Maria spricht bei dem weisen Sirach also: „Ich bin ausgegangen von dem Mund des Allerhöchsten, die Erstgeborene unter allen Kreaturen. Der Herr hat mich besessen in dem Anfang seiner Wege, bevor er etwas gemacht hat. Als Gott die Himmel bereitete, war ich zugegen und fertigte alle Dinge mit ihm. Von Ewigkeit her bin ich verordnet, ehe die Erde gemacht worden. Es war noch kein Abgrund und ich war schon empfangen." [4]) Wenn also Maria von Ewigkeit her verordnet und in dem Willen Gottes empfangen wurde, ehe die Abgründe gemacht worden, so muß sie ja wahrhaftig die Erstgeborene sein, und zwar unter allen Kreaturen.

---

1) S. Ignat. epist. ad Joh.
2) S. Joh. Damasc. or. 1. de Nativ. B. V.
3) S. Anselmus or. ad B. V.
4) Sirach 25, 5.

Ja, Maria ist die Erstgeborene unter allen Kreaturen, die Erstgeschaffene, weil von Gott Erstgedachte aller Menschen, das Ideal der Menschheit, also die ideale Stamm-Mutter unseres Geschlechtes. Sie war Tochter des Heli, des David, des Jesse, des Juda, des Abraham, des Sem, des Noah, des Seth, des Adam; aber schließlich und uranfänglich war sie die Tochter Gottes und vor Adam in Gottes Sinn und Herz geboren.

Wenn denn Maria ein Wunder der Gnade, eine neue Schöpfung, eine geistliche Welt ist; wenn sie aus Millionen auserwählt wird, die Mutter des Erlösers zu werden, dann darf sie von sich selbst sagen: „Ich werde wunderbar sein in den Augen der Mächtigen, und die Fürsten werden mich bewundern." [1]) Ja, Schwache und Niedrige, Mächtige und Fürsten können der Mutter des Herrn ihre Bewunderung nicht versagen. Alles preiset sie einmütig wie aus Einem Munde als die „wunderbarliche Mutter".

Doch Maria ist nicht bloß der Mittelpunkt der Werke der göttlichen Barmherzigkeit, sondern sie ist auch die Mutter der künftigen Welt, die Wiege des Heils. Wie Christus im Anfange bei Gott war, so war Maria im Anfange bei Gott in dem Sinne, daß sie durch ihre künftige göttliche Mutterschaft wirklich zur Mutter des Schöpfers vorherbestimmt war. Und darum hat Gott den Strom des Verderbens abgedämmt, ehe die Gebenedeite kam. Gott sprach zu diesem Strome des Verderbens, indem er auf die nahe Erscheinung Marias hinweist: „Bis hierher wirst du kommen, und vor diesem Kinde werden deine Wellen sich brechen und nicht einmal seine Füße netzen!"

„Maria ist ohne Makel der Erbsünde empfangen" —, mit diesem einzigen Worte sprechen wir eine lange Reihe von Wundern aus, die an Maria geschehen sind. Ein großes, nie gesehenes Wunder that Gott damals, als er auf Josuas Gebet der Sonne gebot, stille zu stehen, worauf diese ihren Lauf wirk-

---

1) Weish. 8, 11.

lich so lange einhielt, bis Josua seinen Sieg vollendet hatte. Aber ein noch weit größeres Wunder that er bei der Empfängnis Mariä; denn da gebot er Stillstand dem Laufe der Natur, damit sie Platz mache dem Walten der Gnade. Maria ist ein Meisterwerk der Allmacht Gottes, sie ist eine neue Schöpfung in der Ordnung der Wunder. Folglich muß das Leben Mariä, wenn es aus Wundern zusammengesetzt sein soll, durch ein Wunder beginnen.

Der große heilige Leo sagt von Rom, daß, weil seine Grundlagen einmal befleckt sind durch das Blut des Remus, vergossen durch seinen Bruder Romulus, weder die Trophäen, noch die Siege dieser Stadt je diese Schmach tilgen werden. Titus Livius selbst hatte schon gesagt, daß weder die Tapferkeit des Pompejus, noch die Beredsamkeit Ciceros, weder die Reichtümer der Cäsaren, noch die Gerechtigkeit des Senates verhindern könne, daß Rom in seinem Entstehen durch einen Brudermord befleckt, die Schmach dieses Verbrechens auf ewig werde tragen müssen. Wie aber! Wenn die Hl. Jungfrau in der Erbsünde empfangen, wenn ihre Geburt mit diesem Flecken behaftet gewesen wäre, dann könnten wir wahrhaftig sagen, daß weder die göttliche Mutterwürde, noch die Heiligkeit ihres ganzen Lebens, weder ihr glorreicher Tod, noch ihre triumphirende Himmelfahrt je die Schmach eines so beklagenswerten Ursprunges tilgen könnten. Satan selbst könnte, indem er sein Haupt vom Staube erhebt, in welchem ihn der Fuß Marias zurückhält, sagen, mit Frechheit sagen: „Ja, diese geheimnisvolle Frau ist nur eine, meinen Banden entschlüpfte Sklavin, und sie trägt noch auf ihrer Stirne den Stempel ihrer Gefangenschaft!"

Wahrlich, die unbefleckte Empfängnis Mariä ist das vollkommenste Monument zu Ehren „der wunderbarlichen Mutter." Wenn der Glorienschein Marias dadurch über die christliche Welt in neuem Glanze erstrahlt, dann wird auch ihr Schutz aus den Höhen des Himmels augenscheinlicher sein. Neue Wunder werden gewiß diese unvergängliche Erklärung rechtfertigen!

2.

Die Wunder begleiten sie durchs Leben.

So unbegreiflich die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist, so unbegreiflich ist auch die Mutterschaft Mariens. Maria ist die erste und einzige, die als Jungfrau Mutter ward und Jungfrau blieb. O das war ein großes Wunder, eine wundervolle Größe, wegen welcher Größe sie billig freudenvoll gesungen hat: „Große Dinge hat an mir gethan, der mächtig ist." Daß Maria eine Jungfrau und eine Mutter, eine Mutter und eine Jungfrau ist, daß sie einen Sohn geboren und nichts wußte von einem Mann, daß ihr Schoß allezeit verschlossen und darnach fruchtbar war eines Kindes, daß sie einem Mann angetraut, aber von dem Heiligen Geist selbst überschattet und befruchtet wurde, daß sie ohne Verletzung gebar und eine Gebärerin ohne Schmerzen war, daß sie eine Jungfrau war vor, in und nach der Geburt: das waren lauter Wunder.

Darum ruft aus vor Verwunderung der hl. Gregorius Nyssenus: „O großes Wunder! eine Jungfrau wird zu einer Mutter, und verbleibt eine unversehrte Jungfrau. Wer sieht nicht ein neues Wunder der Natur? - Ja andere Weiber, so lange sie Jungfrauen sind, so lange sind sie keine Mütter, und nachdem sie geboren, mögen sie keine Jungfrauen genannt werden. Bei Maria aber, o da ist das Neue und Wunderbare, daß die Jungfrauschaft geziert ist mit der Geburt, daß die Geburt die Jungfrauschaft begleitet." [1])

Wir bewundern an den Menschen ihre Würde.

Die fürstliche Edeltanne zeigt ihr edleres Blut durch ihre gewaltige Höhe, welche kaum ein anderer Baum, selbst die Eiche nicht erreicht. Aber auch die bürgerliche Rottanne wächst so schlank und stolz in die Höhe, daß sie dasteht wie eine schöne Pyramide. Ein Adel liegt auf diesen Bäumen. In noch viel

---

1) S. Gregor. Nyssenus in Orat. de Christi Nativ.

höherem Grade trifft das bei Maria zu. Maria ist ein Menschenkind, und doch Gottesmutter. Sie ist eine demütige Jungfrau, und doch Mutter des Königs der Könige. Sie ist eine arme Magd, und doch Königin der Engel. Sie ist jene Gottesgebärerin, die nicht die Gottheit, aber doch Gott geboren. Sie ist wahrhaft Gottesgebärerin, und doch ebenso wahrhaft Gottes Geschöpf.

„Etwas Großes ist der Mensch," hat ein christlicher Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte ausgerufen, als er von den Irrtümern der heidnischen Weltweisheit zu der Wahrheit in Christo sich gewandt hatte. Er hat recht geurteilt. Wie hoch muß doch der Mensch in Gottes Augen geachtet sein, daß um seinetwillen der Sohn Gottes in Bethlehem geboren wird und damit ein Leben beginnt, das ihn hinauf zum Kreuze führt! Und wie hoch muß erst die Muttergottes-Würde stehen! Es darf uns daher nicht wundern, daß es keinen Fuß breit Erde gibt, wo der Muttergottes nicht die großartigste Verehrung gezollt wird. Könige legen vor ihr ihre Krone nieder. Die Kunst weiht ihr die herrlichsten Schöpfungen, die Wissenschaft widmet ihr die erhabensten Werke.

Wir bewundern an Menschen die Macht. Karl V. war so mächtig, daß in seinem Reiche die Sonne nicht auf- und niederging. Doch was ist die Macht dieses gekrönten Fürsten gegen die Macht Mariä! Maria richtet das durch ihr Gebet vor ihrem Sohne aus, was der Sohn vermittelst seiner Allmacht wirkt. Einer nennt deshalb Maria die „omnipotentia supplex," d. h. die bittende, und dennoch alles vermögende Macht, — eine Macht, welcher selbst der Allmächtige nicht widerstehen kann, weil es die Mutter ist, welche bittet, und ein Sohn, der gebeten wird und erhöret.

Wir bewundern an Menschen die Wissenschaft. Ein hl. Augustinus, ein hl. Thomas von Aquin, ein hl. Albertus der Große waren Heroen der Wissenschaft. Doch Maria ist der Sitz der Weisheit. Maria ist von Gott erleuchtet worden mit dem Licht des Glaubens, mit dem Licht der Wissenschaft, mit dem

Licht der Weissagung und mit dem Licht himmlischer Glorie. Unter ihrem Herzen hat Christus geruht, in welchem „alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind.“ [1]) Wenn schon Salomon als das Ideal der Weisheit galt, wenn sein Thron der Sitz der Weisheit war, weil von ihm die von aller Welt bewunderten Sprüche des weisen Königs ertönten, so ist Maria der hl. Thron Gottes. Maria ist ein Haus der Weisheit mit sieben festen Säulen unterstützt.

Wir bewundern an Menschen ihre Tugenden. Maria ist aber das Vorbild der Vollendung aller Tugend-Vollkommenheit. In dem Glauben übertraf sie die Patriarchen, in der Hoffnung die Propheten, in der Liebe die Apostel, in der Standhaftigkeit die Martyrer, in der Mäßigkeit die Beichtiger, in der Keuschheit die Jungfrauen, und in der Reinigkeit die englischen Geister. Der hl. Bonaventura sagt: „Die Tochter Agnes, die Tochter Lucia, die Tochter Cäcilia, die Tochter Agatha, die Tochter Katharina und viele andere heilige Jungfrauen haben Reichtümer der Tugend gesammelt, Maria aber hat sie alle übertroffen und hat den besten Teil erhalten.“

Wir bewundern an Menschen den Heldenmut. Semiramis, die Königin der Assyrier, wird wegen ihrer Kriegsthaten eine Mutter der Kriegsherrn genannt. Kleopatra hat die Römer überwunden. Debora und Judith waren Heldinnen des Alten Testaments. Aber Maria ist es, die dem Höllendrachen bereits in ihrer Empfängnis das Haupt zertreten hat. Maria ist ein Weib, stärker als Kriegsrüstungen und Waffen. Maria ist erschrecklich den Teufeln, den Ketzern und den Gottlosen. Maria ist eine gewaltige Majestät.

Wir bewundern an den Dingen besonders erhabene und ausgezeichnete Eigenschaften. Wir bewundern die Berge. Bewundert werden von den Reisenden die Berge Sinai, Moria, Garizim, Thabor, Golgatha, Olymp, Aetna, Vesuv. Aber Maria

---

1) Kol. 2, 3.

ist viel wunderbarer. Sie ist der karmelitische Gnadenberg. Auf diesem Berg sind viele Wunder geschehen. Von diesem Gnadenberg kommt alle unsere Hilfe. Wir bewundern das Meer. Das Meer ist ein Abglanz des unermeßlichen, ewigen, alles schaffenden, alles zu sich hinziehenden Gottes, des Urquelles unseres Daseins, des Endzieles unseres Sehnens. Und auf dem Meere, wie schön, wie poetisch ist nicht da das Gewässer! P. Kolberg sagt sehr schön in seinem Buch: „Nach Ecuador" über das Meer: „Der Ocean lächelt und trauert, schmeichelt und zürnt, flüstert und brüllt." Aber ein noch grossartigeres Meer ist Maria. Ein weites, breites Gnadenmeer nennt sie der seraphische Lehrer Bonaventura, und mit ihm sagt der hl. Antonius: „Gleichwie alle Flüsse fließen in das Meer und von solchem wieder ausfließen, so ist keine Gnade den Heiligen mitgeteilt worden, welche nicht auch geflossen wäre in Maria." [1]) Wir bewundern den gigantischen Wuchs der Pflanzenwelt in den tropischen Ländern. Aber noch schöner ist Maria: sie ist die majestätische Zierde der Gotteswelt. Sie ist der schönste Palmbaum aus dem Reiche Gottes auf Erden, der aus der Wüste hienieden verpflanzt worden ist in das himmlische Eden an die Ufer des lebendigen Stromes und des gläsernen Meeres. Wir bewundern das über uns erstrahlende Sternenmeer. Aber Maria ist ein noch viel schönerer Stern. Sieh nur, wie der Stern dasteht in der Höhe, weit erhaben über die Erde, die Nacht mit seinem Glanze durchstrahlend! Keine Menschenmacht erreicht ihn, keine Gewalt der Erde zertrümmert ihn. Ist er nicht ein Bild von Majestät und Herrlichkeit? Und wie die Sterne das Leben der Menschen regeln und mit ihrem milden Glanze die Welt erleuchten, so ist Maria Leiterin und Licht für die Völker. Das Licht der Sterne ist so freundlich und so gelind, daß man stundenlang zu ihnen aufschauen kann, und das Auge fühlt keine Müdigkeit und keinen Schmerz. Und doch ist es dasselbe Licht, das von der Sonne und von den Sternen zu uns dringt, aber bei den letzteren bemessen nach der Sehkraft unseres Auges. Nach den Sternen richtete in früheren Zeiten der Schiffer sein schwankendes Fahrzeug auf dem tückischen Meer.

---

1) S. Bonaventura in Spec. B. Virg. lect. 3. part. 4. tit. 15.

Maria ist der Meeresstern, der uns ganz glücklich an Port des ewigen Lebens führt. Darum redet die Kirche in einem alten Hymnus Maria an:

Sei gegrüßet, Stern im Lebensmeere!
Jungfrau, Mutter Gottes, voll der Ehre!
Sende Licht uns Blinden,
Laß uns Rettung finden,
Führ' auf sich'ren Wegen
Jesu uns entgegen!

Wir bewundern die Größe und das Licht der Sonne. Aber größer und schöner ist Maria. Sie ist diejenige Sonne, ob deren Glanz sich die Engel selbst entsetzt haben, da sie vor Verwunderung einander fragten: „Wer ist diejenige, welche hereintritt wie die aufsteigende Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?“ [1]) Maria ist das „Weib mit der Sonne bekleidet.“ [2]) Ich frage, mit was für einer Sonne? Johannes de Cartagena antwortet: Es sei diejenige Sonne gewesen, von welcher der Prophet Malachias geweissagt: „Denen, welche den Namen des Herrn fürchten, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit“ [3]) und mit dieser Sonne sei bekleidet gewesen dieses Weib, welches Johannes an dem Firmament des Himmels gesehen hat. Maria brennt wie im Feuer, ihr Kleid ist Licht. Sie ist die Sonne gleichsam in gebrochenen Strahlen, in gedämpftem Lichte.

Wir bewundern an Maria wunderbare Gegensätze, die aber nur scheinbar sind. Maria ist ein Geschöpf, und doch auch Mutter des Schöpfers. Sie ist älter als ihr Sohn, dem sie Fleisch und Blut gegeben, und dennoch ist ihr Sohn derjenige gewesen, der sie erschaffen hat. Sie ist daher die Mutter ihres Schöpfers. Sie ist erlöst und doch nicht erlöst wie andere Menschenkinder. Sie ist ein Kind Adams und trägt doch nicht die Schuld Adams an sich. Sie ist die Königin der Engel und ist

---

1) Hohel. 6, 9. — 2) Apok. 12, 1.
3) Malach. 4, 2.

doch kein Engel. Sie ist Jungfrau und doch Mutter zugleich. Sie ist jene Gottesgebärerin, die nicht die Gottheit, aber doch Gott geboren. Sie ist wahrhaft Gottesgebärerin, und doch ebenso wahrhaft Gottes Geschöpf. Sie ist an sich ein schwaches Geschöpf und ist durch Christus doch zugleich allmächtig. Sie ist Königin der Apostel und ist doch nicht Priester, hat nie Messe gelesen, hat nie gepredigt und ging nie wie die Apostel über die Erde, Christi Reich zu verbreiten. Sie ist die Königin der Martyrer und hat doch keine leibliche Qual ausgestanden, keinen Tropfen Blutes für den hl. Glauben verspritzt. Sie starb gleich andern und ist doch bereits auferstanden. Ihre Seele verließ den Leib und ist doch mit demselben in der Glorie wieder vereinigt. Ja, Maria verdient den Gruß: „Du bewunderungswürdige Mutter!“

3.

Die Wunder verherrlichen ihren Ausgang.

Eine alte sinnige Sage unseres Volkes erzählt von einer kostbaren Schale aus Edelstein, in welcher die Engel bei der Kreuzigung Jesu das Blut der Versöhnung, das aus den Wunden floß, aufgefangen haben. Wer diese Schale zu Gesicht bekommt und sie stetig anschaut, der kann, so lange sein Auge auf der Schale ruht, nicht sterben, seine Farbe wird nicht bleich, sein Haar nicht grau, und schaute er sie Jahrhunderte lang. Siehe, da hast du in dieser Sage ein schönes Sinnbild zu dem Worte Jesu, daß, wer sein Wort halte, das heißt, von Herzen an ihn glaube und seinen Kreuzestod fleißig und gläubig betrachte, den Tod ewiglich nicht sehen werde.

Soll denn also, wer Jesu Wort hält, nicht sterben? Antwort: Das sagt der Herr nicht. Ein anderes ist: nicht sterben, ein anderes: den Tod nicht sehen. Man kann sterben, und doch den Tod nicht sehen. Das Herz hört auf zu schlagen, der Atem geht nicht mehr, das Auge bricht und wird starr, der Leib wird kalt und verwest, bis er Staub und Asche geworden ist, kurzum, auch ein Jünger Jesu stirbt, aber er sieht den Tod nicht. Denn

in dem Augenblick, da der letzte Seufzer entflieht und der Tod seine Beute nun fassen will, ist ein Jünger Jesu ihm auch schon entgangen und entflohen, ist eingegangen ins unverwelkliche Leben zu seinem Heiland und jauchzt: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"

Also zum eigentlichen Totsein, zum Nichtmehrleben kommts bei einem Jünger Jesu gar nicht. Noch ehe das Erdenleben recht entflieht, bricht schon das ewige Leben, das er in sich trägt, sieghaft hervor. Zum eigentlichen Totsein kommts bloß bei denen, welche hier schon geistlich tot sind und im Sterben hinfahren in den ewigen Tod. Sie bekommen den Tod zu sehen und zu fühlen; denn er trägt sie als seine Beute davon. Bei ihnen ist das Sterben nicht ein Eingang ins Leben, sondern ein Versinken aus einem Tod in einen tieferen Tod.

Wie wunderbar ist erst der Tod Mariä! Maria stirbt; aber ihr Tod ist nicht die Wirkung des Alters oder der Krankheit oder des Fluches, sondern der Tod der Liebe. Die Liebe zu ihrem Sohne, das Verlangen nach Vereinigung mit ihm, diese Sehnsucht, deren Größe wir zu ahnen durchaus nicht im stande sind, mußte am Ende die Seele friedlich und schmerzlos von ihrer Hülle ablösen. Maria starb an der Liebe zu ihrem Sohne! Das ist alles, was wir sagen können: einen solchen Tod beschreiben, das vermag keine Menschensprache.

Wie der Libanon den Fluch der Unterdrückung, der sichtlich über dem ganzen Lande liegt, darin zeigt, daß die Cedern, die auf seinen Höhen wachsen, am Aussterben sind: so ruht über allen Menschen das Gesetz, daß sie sterben müssen, und niemals erscheint die Herrschaft Gottes über die Menschheit schrecklicher als auf unsern Friedhöfen. Auch Maria ist gestorben, wie alle Menschen gestorben sind und sterben werden. Aber das ist das Wunderbare an ihrem Tode: Ihr Tod war nicht Strafe wie für uns Sünder, sondern er war für die Sündenfreie bloß ein natürliches Uebel, von welchem sie nicht verschont blieb, weil sie als menschliches Wesen von einem schuldbeladenen, straffälligen Geschlechte stammte. Gestorben ist auch der ewige Gottes Sohn,

Christus; soll aber einer sagen und die Schlußfolgerung ziehen: Christus ist gestorben, also hat er gesündigt! Das wäre Gotteslästerung. Maria stirbt, weil der Tod das allgemeine Gesetz der Menschheit ist. Maria stirbt, aber sie erleidet nicht den Tod, sondern besiegt ihn. Maria stirbt; aber der Tod kann dort nicht verweilen, wo die Sünde niemals Zutritt hatte. Maria stirbt; aber der Augenblick, wo sie in die Arme des Todes zu fallen scheint, ist der Anfang ihres Triumphes.

Wie die Ceder ein Baum des Hochgebirges ist, wie sie nur in gewissen Höhen gedeiht, so erhaben steht das Sterben Mariä über dem Sterben anderer Sterblicher. Wie stattlich und majestätisch steht der Cederbaum da als ein König unter den Bäumen! Wie mächtig breiten sich nach allen Seiten seine Aeste aus, tief verwachsen mit dem festen Holze des Stammes! Es schadet ihnen selten, daß der Sturm über sie herfährt. Manche, man sagt etwa zehn dieser Bäume, haben schon Jahrhunderte hindurch, wahrscheinlich schon seit Salomos Zeiten allen Wettern getrotzt. Welch ein treffendes Sinnbild liegt darin für den Gerechten! An Kraft der Ceder gleich stand Maria inmitten der Anfechtungen, die von außen und innen gegen sie anstürmten. Für Maria war nun der Tod ein süßer Schlaf nach den Kämpfen des Lebens; ihr Tod war wie das Anbrechen des Frühlings nach den Stürmen des Winters; er war schön wie das Vaterland, das man nach langer Trennung wieder sieht.

Nimm der Ceder einen Zweig und Ast nach dem andern, so bleibt sie am Leben. Aber brichst du ihr die Krone aus, so stirbt sie dahin; der ganze Baum fängt an zu verdorren. Mariens Tod ist die Krone ihres Lebens. Wenn schon Christi Tod ein größeres Wunderwerk seiner Gottheit war, als seine Geburt, so war der Tod Mariä die Krone aller Wunder im Leben Mariä, der Grund und Anfang ihrer Verherrlichung und Beseligung. Durch ein Wunder fanden sich die Apostel alle versammelt in dem Hause, wo der Lieblingsjünger des Herrn das ihm anvertraute Heiligtum Gottes hütete; und unter den Gebeten der Hohenpriester der Kirche wurde dann die heiligste Seele Mariä durch die ihr entströmenden Flammen himmlischer Liebesbrunst

von ihrem jungfräulichen Leibe gelöst und von ihrem göttlichen Sohne unter den Gesängen der Engel in Empfang genommen.

Die Ceder ist ein Immergrün. Auch im Winter legt sie ihr grünes Nadelkleid nicht ab. Mit der Palme und Tanne wetteifert sie in der Predigt über das Thema, daß der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, dessen Blätter nicht verwelken. Während der Gottlose und Sünder im Tode auf die Brandmale hinschauen muß, mit denen er seine Seele befleckt hat, ist das Leben und Sterben Mariä ein Immergrün, wie das Kleid der Ceder. Maria trägt Christum und damit das Leben in sich. Sie kann mit David jubeln: „Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zu frischen Wassern."

Die Schrift redet an einigen Stellen [1]) vom „Dufte des Libanon", und sie denkt dabei an das duftende Harz, das vom Stamm und von den Zapfen der Ceder herabfließt. Auch wenn der Schnee auf den Zweigen derselben lastet, verbreitet dasselbe seinen Wohlgeruch; aber ganz besonders macht sich dieser Duft bemerkbar, wenn sich in den Tagen des Frühlings das neue Leben der Natur auch dort oben auf der Höhe regt, und die Sonne ihre warmen Strahlen auf dieselbe herabsendet. Siehe da, eine neue Seite unseres Bildes! Wenn uns drinnen im Herzen die Sonne der Freude leuchtet, wenn unser Herz in seinem Frieden daliegt, wie der See zwischen den Bergen, geschützt gegen Sturm und Unwetter, so leuchtet die Freude und der Friede aus dem Herzen auch ins Auge, den Spiegel der Seele, und aus dem Auge auch hinaus in die Welt. So war der Tod Mariä. Er war wunderbar schön. Er glich einem Sonnenuntergange, bei dem die Abendglocken ihre friedlichen Töne durch die Thäler zittern lassen, nach welchem der Himmel in feierlicher Naturstille seine ganze Sternenpracht entfaltet und nach welchem wir wieder einen neuen herrlichen Tag erwarten. Wenn Moses von dem Berge kam, auf dem er mit Gott geredet hatte, dann leuchtete sein Angesicht im himmlischen Glanze. Und je lieber und öfter

---

1) Hohel. 4, 11; Hos. 14, 7.

wir das Sterben Mariä betrachten, desto stärkender wird uns die Gnade und die Sterbelust anwehen.

Der größte Nutzen der Ceder beginnt erst nach ihrem Tode. Wenn sie gefällt ist, liefert sie das schönste und festeste Holz. Es ist überaus dauerhaft, nach der Meinung der Alten unverweslich. Gerade diese Eigenschaften sind es gewesen, weshalb David und Salomo das Cedernholz zum Bau ihrer Paläste und des Tempels verwandten. Auch Maria ist im Grabe nicht der Verwesung anheimgefallen. Zwar wurde der hl. Leib Mariä, die wahre Lade des Bundes, von den Aposteln zu Grabe getragen. Im Thal Gethsemane wird noch heut ihr Grab gezeigt und als heilige Stätte von allen Christen verehrt. Bis ins Grab also erstreckte sich die Gleichförmigkeit Mariä mit Christus: auf ihr Grab wie auf sein Grab läßt sich die Weissagung des Propheten anwenden, daß es glorreich sein werde. Aber Maria ist nicht im Grabe geblieben, sondern diejenige, welche mit Christus vereinigt war in der Natur und in der Gnade, sie ist mit ihm vereinigt auch in der Glorie. Die Krone der Jungfrau ist Christus, die Glorie des Sohnes ist auch die Glorie der Mutter. Der König liebte sie und setzte auf ihr Haupt die Krone des Reiches. Wo aber wird gelesen von einem Geschöpf, daß es von Gott mit der Krone einer Königin Himmels und der Erde wäre geziert worden? Das ist ein Wunder über alle Wunder.

4.

Die Wunder dauern nach ihrem Tode noch fort.

Es findet sich auf der ganzen Welt keine Reliquie von den Gebeinen der Seligsten Jungfrau, weil ihr Leib nicht da ist, sondern alsbald nach ihrem Hinscheiden in den Himmel aufgenommen wurde. Maria ist mit Leib und Seele zum Himmel eingegangen, kurz, nachdem sie krank von Liebe zu ihrem göttlichen Sohne, sanft entschlafen war. Wenn die Verbindung, in welcher die Mutter Christi zum Erlösungswerke ihres Sohnes steht, sich

für dieses Leben abschließt in jener Stunde, wo wir sie unter dem Kreuze schauen, so hat seit ihrer Himmelfahrt ihre Wirksamkeit für die Menschheit von neuem begonnen. In Maria der Himmelskönigin besitzt das erlöste Geschlecht eine barmherzige Fürsprecherin, eine viel vermögende Mittlerin bei ihrem lieben Sohne; sie ist die Zuflucht der Sünder, die Hilfe der Christen. Und so ist denn an Maria alles Wunder: ihre Geburt und ihr Tod, ihr Leben auf Erden und ihr Leben im Himmel.

Der hl. Evangelist Johannes sagt, er habe die Himmelskönigin in Gestalt der heiligen Stadt Jerusalem gesehen. Diese Stadt allein ist ein taugliches Sinnbild derjenigen, welche der Mittelpunkt aller Wunder des Allerhöchsten ist. Alle Gaben und Gnaden, alle Wunder und Herrlichkeiten der streitenden und siegenden Kirche finden sich in Maria vereinigt. Ein neues Jerusalem aber nennt sie Johannes, weil alle ihre Tugenden und Vorzüge ganz neu sind und selbst den Engeln die höchste Verwunderung verursachten. Maria war eine neue Stadt Jerusalem, weil in ihr alle Seufzer, Bitten und Verheißungen erfüllt worden sind.

Die Jahrbücher des Katholicismus sind gefüllt von Wundern, welche durch Maria gewirkt wurden. Schon in uralten Zeiten, wenn die christlichen Völker in großen Nöten, in großen Gefahren sich befanden, wenn sie von Krieg und übermütigen Feinden heimgesucht wurden, oder wenn der wahre Glaube durch Irrlehren bedroht war, oder wenn Laster und Sittenlosigkeit mächtig um sich griffen und die Tugend bei Tausenden gefährdeten, oder wenn Hunger, Pest oder eine andere Plage in ihrem Innern wütete, da thaten sich die frommen Gläubigen zusammen, kleideten sich in Sack und Asche, fasteten, thaten Buße, und mit bußfertigem und gereinigtem Herzen wandten sie sich dann an Maria — o eine süßere, eine gütigere, eine mächtigere Mutter als Maria gab es nicht. War die Not auch groß, die Gefahr auch drohend — die Macht und Hilfe Marias war dennoch größer. Kaum hat die Hl. Jungfrau die Seufzer der Betrübten gehört, so befiehlt sie dem Racheengel, das blutige Schwert nie-

derzulegen; und bald verdanken ihr ganze Länder das Leben, Frieden und Wohlstand.

Die Martyrer in den Katakomben, sie gehen mit dem Namen: „Jesus, Maria!“ zum Richtplatz. Wenn der junge Krieger dem väterlichen Herde sich entreißen muß, wie viele Thränen, welch ein Schmerz im letzten Lebewohl einer Mutter! Doch ein Strahl des Trostes erhellt ihre düsteren Ahnungen, sie sagt dem scheidenden Sohne: „Vergiß nicht, die Heilige Jungfrau Maria zu bitten, sie ist getreu, sie wird dich beschützen!“ Wenn die Stürme toben, die Segel zerreißen, die Masten krachen, wenn das Steuer gebrochen ist, auf wen vertrauen die Schiffer? O, wenn der Name Maria auf den Lippen der Seeleute schwebt, die mit dem Sturme kämpfen, dann erscheint ihnen das Meer nicht mehr so groß, und das Unwetter nicht mehr so schwarz, und der Abgrund nicht mehr so tief. Berühmte, weitgereiste Seeleute erzählen, daß mehr als die schönste Philosophie ein Lämpchen sie beruhigt habe, das vor dem Bilde der Madonna brannte.

Der hl. Bernhardus, jener begeisterte Lobredner der Heiligen Jungfrau, konnte nicht an ihre Milde denken, ohne im tiefsten Innern von heiligem Wonneschauer ergriffen zu werden. Eines Abends, als er in der Kirche zu Speier gepredigt hatte, bat man ihn, das „Salve Regina“ anzustimmen; er that es mit jener entzückenden Stimme, welche bis zu Thränen rührte. Als der Chor aufgehört hatte mit den Worten: „Nobis post hoc exilium ostende“, verstummten alle, weil das Gebet „Salve Regina“ da endigte. Doch die begeisterte Stimme des heiligen Bernhardus verstummte nicht, er fuhr fort, indem er aus seinem Herzen jene liebliche Anrufung holte: „O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria!“ „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!“ Der Eindruck, welchen dieser Liebesaufschwung hervorbrachte, war ein so tiefer, daß er in der ganzen Welt widerhallte und daß die Kirche jene Worte dem Gebete für immer beifügte. Diesem begeisterten Verehrer Marias war es vorbehalten, uns zu lehren, was man der Heiligen Jungfrau noch sagen kann, wenn man nichts mehr von ihr zu erbitten hat.

Der hl. Dominikus verdankt Mariä die Bekehrung vieler tausend Albigenser, welches Irrgläubige waren, durch keine Gelehrsamkeit sich überweisen ließen und wie ein gewaltiger Strom die christlichen Länder bedrohten.

Pius V. verdankt ihr den glorreichen Sieg über den mächtigen türkischen Kaiser Selim, der nichts Geringeres als die Unterjochung der ganzen Christenheit im Plane hatte.

Und wer kennt nicht die Wunder, welche „Unsere Liebe Frau von Lourdes“ gewirkt hat! Die Verehrung Unserer Lieben Frau von Lourdes breitet sich beständig aus und bringt die segensreichsten Wirkungen hervor. In jedem Lande gibt es zahlreiche Nachbildungen der Grotte und des Heiligtums von Massabielle.

Und wie Maria die Hilfe und Beschützerin der ganzen Christenheit und ganzer christlicher Völker ist, so ist sie es auch von jedem einzelnen Christen. O wer zählt die Leidenden und Bedrängten alle, welche durch sie Hilfe und Rettung bekamen! Wer zählt die Wunder alle, welche durch sie geschahen! Wie viele Kranke verdanken ihr die Gesundheit, wie viele Sünder die Bekehrung, wie viele Ratlose guten Rat! Wer zählt die Denkmale und Bildnisse alle, die in der ganzen Christenheit ihr zu Ehren errichtet wurden, wer die Kirchen alle, die ihr zu Ehren erbaut, wer die Bruderschaften alle, die ihr zu Ehren gehalten wurden und werden! Und sind nicht alle diese lauter Denkmale ihrer Liebe, ihrer Macht, ihrer Hilfe! Und wie viele Gnaden verdanken ihr nicht die Heiligen alle! Deshalb kann auch unter allen Heiligen kein einziger gefunden werden, der nicht ein eifriger Verehrer Marias gewesen wäre. Und wie Vieles, wie Großes, wie Wunderbares könnten nicht auch wir alle von Maria erlangen, wenn wir alle ein frommes Herz, einen rechten Glauben, ein festes Vertrauen auf Maria hätten! Hören wir hierüber den hl. Bernhardus! Seine Worte sind keine hohlen leeren Worte, nein es sind Worte eines Heiligen, der nichts sprach, ohne es reichlich überdacht, vielfach selbst erfahren und den Hl. Geist um Erleuchtung angefleht zu haben. „Noch nie, sagt er,

ist es erhört worden, daß, wer zu Maria seine Zuflucht nahm, ohne Hilfe gelassen worden sei. Wer sich je entsinnt, er habe Maria angerufen in seiner Not, ohne erhört worden zu sein, der schweige, o Maria, von deiner Barmherzigkeit!"

Und wie tröstend sind die Worte aus dem Munde desselben hl. Bernhardus: „In allen Gefahren, in allen Nöten, in allen zweifelhaften Fällen denke an Maria, rufe sie an! Nie weiche sie von deinem Munde; nie von deinem Herzen! Und damit du Teil habest an ihrer Fürbitte, so folge dem Beispiele ihres himmlischen Wandels! Wer ihr folgt, geht nicht irre; wer sie anruft, verzweifelt nicht; hält sie dich, so wirst du nicht fallen; beschützt sie dich, so hast du nichts zu fürchten; führt sie dich, so wirst du nicht müde. Maria öffnet den Schoß ihrer Barmherzigkeit, damit alle von ihrer Fülle empfangen, der Gefangene die Erlösung, der Kranke die Gesundheit, der Betrübte den Trost, der Sünder Vergebung, der Gerechte neue Gnaden."

* * *

Der Titel: „Wunderbarliche Mutter" ist Mariä sehr angenehm, wie sie dem gottseligen P. Jakob Rhem in Ingolstadt geoffenbart hat.

O möchte die Schönheit Mariä, die über die sieben Wunderwerke der Welt geht, uns von diesen irdischen, nichtigen Schönheiten der Erde losschälen und das ganze Sehnen unseres Herzens himmelwärts ziehen! Durch Maria haben wir alles Gute erlangt, durch sie pflücken wir die Traube des Lebens, durch sie brechen wir uns den Zweig der Unsterblichkeit. Wir wollen gute Kinder Mariens sein, oft an sie denken, gerne mit unseren Gedanken und mit dem Herzen bei unserer Mutter weilen. Wir wollen leben, wirken, handeln, leiden, wie sie. Nur in der Gleichheit des Lebens und der Gesinnungen liegt die wahre Liebe. Wir wollen uns glücklich schätzen, eine so wunderbare Mutter gefunden zu haben. Wir wollen kämpfen und streiten unter dem

Banner der wunderbaren Jungfrau, dann wird uns hinterlegt sein die Krone der Gerechtigkeit an jenem Tage, der alles Leiden stillt, der jede Thräne trocknet, der jeden Sieg belohnt, der volle, überschwengliche Vergeltung bringt in den ewigen Wohnungen des Vaters.

Amen.

XII.

Mater Creatoris!

Mutter des Schöpfers!

Christus und Maria, oder der Schöpfer und das Geschöpf.

*
* *

„Der Schöpfer aller Dinge, der mich erschaffen hat, wohnte in meinem Zelte."
Ekkl. 24, 12.

Wodurch hat Gott die Welt erschaffen? Durch sein allmächtiges Wort. Gott sprach: „Es werde Licht!" und es ward Licht. Er sendet sein Wort aus, und Eis, Frost und Schnee schmilzt. Hörtet ihr das Wort? Nein. Ihr habt wohl den strengen Winter dem Frühlingshauch weichen sehen und ihr glaubt, daß der fröhliche Wechsel durch Gottes Wort bewirkt ward; aber hörtet ihr ein Flüstern? Nein,

und niemand hörte es; denn das Wort Gottes in der Natur ist das Ausgehen seines schweigenden Willens. Die Hl. Schrift nennt darum als vermittelnde Momente der Weltschöpfung das Wort, den nach außen ausgesprochenen Willen, und den Geist, den Quell der göttlichen Kräfte. Der Wille Gottes erregt die Kraft seiner Wesenheit und von ihr getragen tritt die Idee der Welt durch das Wort Gottes aus dem Geiste Gottes wirklich hervor. Die Schöpfung ist nicht wie eine Uhr, die Gott gemacht und aufgezogen und die nun von selbst gehen könnte, sondern die Bewegung jedes Rades in der Maschinerie der Natur hängt von dem beständigen Ausgehen der Kraft durch das Wort Gottes ab; denn von ihm und zu ihm sind alle Dinge und durch ihn bestehet alles.

Was heißt erschaffen? Etwas aus nichts hervorbringen. Auch wir Menschen können das Verschiedenste machen oder hervorbringen; für uns aber gilt das bekannte Wort: „Aus nichts kommt nichts.“ Soll der Bildhauer eine Statue liefern, so geht das nicht ohne Holz. Auch die Werkzeuge kann er nicht entbehren. Und er vermag die Natur nicht in einem Nu herzustellen. Bei Gott ist das anders. Er braucht weder Stoff, woraus er erschafft, noch Werkzeuge, mittelst denen er erschafft, noch Zeit, innerhalb welcher er erschafft. Wenn auch nichts in aller Ewigkeit nichts wird, so ist es eben das Majestätsrecht Gottes, aus nichts etwas zu machen.

Warum hat Gott die Welt erschaffen? Nicht aus dem Gefühl des Mangels, sondern aus dem Ueberfluß seiner Liebe. Der Lebensodem der Liebe geht durch die ganze Schöpfung. Der Stein kann sich nicht selbst tragen, aber er wird getragen und trägt; der Stein verwittert und vergeht, um der künftigen Pflanzenwelt einen mütterlichen Boden zu bereiten. Das Samenkorn stirbt, damit ein grünender prangender Pflanzenleib hervorwachse. Ein ganzer grünender und blühender Frühling stirbt, damit ein farben- und hoffnungsreicher Sommer und ein frucht- und segensreicher Herbst sich gestalte. Der Winter sammelt Kräfte für drei Jahreszeiten, und das eine ganze Erntejahr arbeitet für ein neues ganzes Lebensjahr.

Der mütterliche Trieb jener Liebe zieht wie eine schöpferische Kraft durch die ganze Tierwelt. Der Vogel setzt seine Lebenswärme daran, um das Ei, diese verschlossene Summe künftigen Lebens, zum Dasein eines Vögeleins auszuläutern; sein Leben setzt er daran, das Junge zu behüten; an die 400 mal fliegt er an einem Tage hin und her, um das noch nicht flügge gewordene junge Volk zu ernähren. Für die Jungen, ja an der Stelle der Jungen, die sich selber nicht helfen noch ihnen selber dienen können, trägt, arbeitet, leidet, müht sich, stirbt das Alte.

Im Menschen wird diese Liebe ihrer selbst gewiß. Eine Mutter opfert ihre Jugend, ihre Freiheit, ihre Schönheit, ihr Vergnügen, ihre Kraft und Fülle, ja das meiste von dem, was ihr bis dahin begehrenswert schien, und, so es sein soll, das Leben selbst ihren Kindern, denen sie Neigung, Ernährung, Behütung, Erziehung und Heranbildung widmet. Der Hausvater setzt, an der Stelle der Familie und für diese, die ganze Arbeitswoche mit ihren schweren Lasten und Mühen, mit ihrer mechanischen Eintönigkeit, mit ihren harten Gängen zur Arbeit und von der Arbeit und mit ihrer ganzen Ermüdung daran, um die Familie zu erhalten, die ohne dieses sein Thun verderben oder auseinander fallen müßte.

Wozu hat Gott die Welt erschaffen? Ihm zum Preis, zur Freude seiner Geschöpfe und zu unserm Heil. Die Welt ist aus Gott und zu Gott, dem Alpha und Omega der Schöpfung. Sie ist aus Gott, indem sie durch den Sohn ist, und sie ist zu Gott, indem sie zum Sohn ist. Dieser ist der stete Lebensvermittler zwischen Gott und der Kreatur. Im ewigen Rate steht die Idee der Welt vor Gott noch als Entwurf, da erfüllt sich sein Herz mit heiliger Freude über die Möglichkeit seliger Existenzen außer dem Kreise seines Wesens; und diese Freude macht seine Liebe brünstig und erweckt in ihm den Willen, die Welt seiner Idee wirklich zu schaffen.

Welches ist die Krone der Schöpfung? Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Der Mensch ist das Bild Gottes. Der Mensch ist Gott nachgebildet; was ist da Gott von ihm?

das Urbild. Wenn du am Tage bei heiterem Himmel in ein ruhig stehendes Wasser, etwa in einen See hineinsiehst, welchen Himmelskörper kannst du dann zu einer gewissen Zeit darin sehen? Die Sonne. Diese selbst ist es nun nicht; was siehest du von ihr im Wasser? Das Bild von ihr. Da das Bild dieselbe Gestalt und Farbe hat, so ist es als Nachbild dem Urbilde ähnlich. Was sagt man auch von der Sonne, was sie thue, wenn sie im stillen See ein Bild von sich darstellt? Sie spiegelt sich darin ab. So spiegelt sich das göttliche Wesen im Menschen ab. Herrschaft über die Kreatur, Unsterblichkeit und ewiges Leben und Verklärung des Leibes ins himmlische Wesen: das waren beseligende Folgen von dem Ebenbilde Gottes im Menschen. O wie hoch hat uns Gott erhoben, zu welcher Würde und Herrlichkeit hat er uns bestimmt!

Wer hat die Welt erschaffen? Die Allmacht des Vaters hat die Welt durch die Weisheit des Sohnes in der Liebe des Hl. Geistes erschaffen.

Maria ist die Mutter des Schöpfers der Welt; denn wie Christus, sofern er mit dem Vater Ein Gott ist, auch Schöpfer der Welt ist, so erscheint auch Maria dadurch, daß sie die Mutter Christi ist, als Mutter des Schöpfers. Noch mehr Christus trägt die Welt in seiner Hand, aber Maria hält auf ihren Armen nicht bloß die Welt, nicht bloß den, der die Welt erhält, sondern sie trägt die Welt samt dem Schöpfer der Welt.

Sie kann sagen: „Der mich erschaffen hat, ruht in meinem Schoße, ich trage meinen Schöpfer in meinem Herzen!"

Ohne Maria keinen Erlöser, ohne Erlöser keinen Schöpfer, ohne Schöpfer keine Welt.

Maria, die Mutter des Schöpfers.

1. Der Schöpfer des Weltalls wird das Kind Marias. Welche Verdemütigung von Seite des Schöpfers!

2. Das Geschöpf wird die Mutter des Schöpfers. Welche Erhöhung für das Geschöpf!

* * *

1.

Der Schöpfer des Weltalls wird das Kind Marias. Welche Verdemütigung von Seite des Schöpfers!

Die ganze Schöpfung ist das Werk des dreieinen Gottes. Denke, Könige sind zusammen zu einem großen und wichtigen Unternehmen, und sie sprechen zu einander: Lasset uns! Dieses Wort läßt schließen, daß sie mit einander geratschlagt, beraten haben. Was geht also der Schöpfung des Menschen vorher? Der Rat des dreieinigen Gottes. Wichtig waren die vorhergehenden Schöpfungen auch. Die Art aber, wie die Erschaffung des Menschen von Gott angekündigt wird, läßt schließen, daß dieses neue letzte Geschöpf vor allen andern einen hohen, den höchsten Vorzug haben solle. Denn hier handelt es sich nicht um eine vergängliche Kreatur, sondern um die unsterbliche Seele. Der Mensch hat seinen Ursprung in Gott. Wir können unsern Stammbaum alle zurückführen auf den einigen Gott.

Christus gehört nicht zur Schöpfung, sondern er steht ihr einzigartig gegenüber. Er ist der Zeit nach vor ihr und steht als der Geborne, im Unterschied von dem Geschaffenen, auch dem Range nach über ihr. Hoch oben über unserem Haupte steht der Stern, in unerreichbarer Höhe. Wie aus einer andern Welt strahlt er zu uns herüber, verwandt mit unserer Erde, wie die Sternkundigen sagen, großenteils zusammengesetzt aus eben den-

selben Stoffen wie diese, und doch wieder von besonderer Art, der eine in dieser, der andere in jener Weise.

Wie weit überragt doch auch der Heiland uns andere Menschenkinder! Er ist über alle! Den Eindruck empfängt man jedesmal, nach welcher Seite hin man auch sein Leben verfolgt. Himmelhoch steht er über uns in seiner Liebe und Demut, in seinem Opfersinn und Geistesadel. Was ist das für ein himmlischer Sinn, ein überirdischer Friede, ein göttliches Wesen, das aus ihm uns anblickt! Wie ein Mensch aus einer andern Welt kommt er zu uns. So ganz anders denkt und fühlt und redet und handelt er, als wir in unserem fleischlichen Sinn gewohnt sind. Und doch hat er auch so viel Verwandtes mit uns, daß niemand sich vor ihm zu fürchten braucht. Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, er ist das aufgeschlossene Herz Gottes, und doch neigt er sich zu uns tief herab. Wie würde es uns doch sein, wenn sich Christus in unverhüllter Gestalt, in seiner ganzen feurigen Majestät uns zeigte! Wir würden geblendet niederstürzen zu seinen Füßen. Niemand vermöchte die Fülle und Glut eines solchen Glanzes zu ertragen. Es würde uns Leben und Odem ausgehen vor Furcht und Schrecken, wenn der selbst uns erschiene, dessen Erhabenheit unausdenkbar ist, und den aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen. Der hl. Gott ist für den unheiligen Menschen ein verzehrendes Feuer. Aber es geht uns der Stern von Bethlehem auf, und der gnädige Gott blickt uns in Christus freundlich an.

Der Sohn Gottes ist das volle Abbild Gottes, während der Mensch nur nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Christus ist ein Bild, welches die strahlende Fülle des Lebens Gottes als zweites gleich herrliches Wesen in sich vereinigt. Sein Wesen stimmt Zug für Zug mit dem des Vaters überein. Der ganze Reichtum des göttlichen Wesens ist hienach in ihm beschlossen, macht den Inhalt seiner Person aus und erscheint in ihm als in einen menschlichen Leib eingesenkt.

Es ist alles durch ihn. Die göttliche Schöpferthätigkeit ist durch ihn vermittelt. Alle Stufen der Schöpfung, die niedrigsten,

wie die höchste, der Mensch, sind durch ihn. Alles ist in ihm. Er ist es, der durch sein allmächtiges Wort alles trägt, und besonders auch die göttliche Offenbarung unter seinem Volke vermittelt.

Und so ist auch alles zu ihm geschaffen. Alles, sowohl das Irdische, als das Himmlische, ist in ihm zusammengefaßt. Christus ist derjenige, auf welchen alles abzielt.

Wie groß ist also Christus! Er ist der Schöpfer des Weltalls. Er hat alles erschaffen, das geringe Sandkörnlein, wie den kostbaren Edelstein, das unscheinbare Gräslein, wie die majestätische Eiche, das perlende Tautröpflein, wie das gewaltige Meer, das kriechende Würmlein, wie den riesenhaften Elephanten, den kleinen Sperling, wie den über die Berge kreisenden Adler, das winzige Stäublein, wie das hohe Gebirge und all die zahllosen Sterne am Himmelsgewölbe.

Und dieser Schöpfer des Weltalls wird das Kind Mariens! Welche Erniedrigung, welche Verdemütigung! Das Jesuskind liegt in der Krippe, arm, in tiefer Niedrigkeit. Seht, diese Kindesaugen, sie werden einst für eine ganze Welt Augen der Barmherzigkeit sein. Dieser Mund, der nur lallen kann, er hat dereinst Worte des ewigen Lebens für alle, die der Welt Weisheit und die Erfindungen des eigenen Verstandes als trostlos und unhaltbar erkannt haben und ihm ihr Ohr zuneigen. Und diese Hände werden das Scepter tragen, welches alle Feinde des Reiches Gottes zu seinen Füßen niederlegt; sie sollen die Palme des Friedens halten, die über uns alle Heil und Segen bringt. Und dieses Kindesherz, ach, es wird dereinst für uns das hohepriesterliche Gebet vor den Thron der Gnade bringen, daß wir alle eins in ihm seien und das Leben erlangen möchten, für das er sich in dieser Welt dahin gegeben hat.

Christus ist geboren in der Armut seines irdischen Lebens. Die äussere Armut war das Bild davon, daß er es nicht für einen Raub geachtet, Gott gleich zu sein, sondern sich der göttlichen

Herrlichkeit entäussert hatte.[1]) Wahrlich, er ist entsprossen wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.[2]) Wenn wir die ohnmächtigen Augen und Hände des Christkindleins betrachten und daneben das allwissende Auge, den allmächtigen Arm unseres Gottes halten, dann sehen wir, was er aufgegeben hat, um unser Erlöser werden zu können; und wir sehen dann, wie tief er sich erniedrigt hat, um uns zu erhöhen. Nur das Auge Gottes, seines himmlischen Vaters, sah die Entäusserung des Sohnes Gottes, als der Engel der Jungfrau Maria die Geburt des Heilandes verkündigte; aber das Auge aller Welt sah nach der Geburt an der Armut den Abstand von dem Reichtum, welchen der Sohn Gottes beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war.

Die heilige Empfängnis Jesu Christi ist die verborgene Niedrigkeit des Sohnes Gottes; die heilige Geburt ist die offenbare. Verborgene Niedrigkeit ist leichter zu tragen, als offenbare. Jesus hat die Last der offenbaren und verborgenen Erniedrigung getragen vor und in seiner Geburt. Mariens Höhe war Jesu Niedrigkeit. Sie gebar den Gottmenschen, Gott aber erniedrigte sich so, daß er von einem Weibe als Mensch sich in die Welt bringen ließ.

Das Bild: „Mater Creatoris" stellt vor das kleine Christkindlein auf den Armen seiner Mutter, wie es mit zwei Fingern die Weltkugel an dreifacher Kette hält. Was bedeutet das? Nichts anderes, als daß Christus, gleichwie er mit dem Vater Ein Gott ist, also auch ein Erschaffer der Welt ist und daß also auch Maria, weil sie eine Mutter Gottes ist, eine Mutter des Schöpfers genannt werden könne. Mit Recht sagt der hl. Chrysologus: „Aus dir, Maria, ward dein Schöpfer geboren, in dir nahm der Ursprung seinen Anfang, in deinem Leibe wohnte dein Gott." Und entzückt ruft die heilige Kirche in ihren Tagzeiten an den

---

1) Phil. 2, 6, 7.
2) Isaj. 53, 2.

Festen Mariä aus: „Glückselig bist du Maria, die du den Herrn, den Schöpfer der Welt, in deinem Herzen trugest; du hast denjenigen geboren, der dich erschaffen hat, und bleibst in Ewigkeit Jungfrau!“

O, Christus ist unbeschreiblich gut, und wir fühlen dies, so oft wir uns erinnern, daß er uns erschaffen hat. Was für eine Freude ist es, ganz sein eigen zu sein, unsere kindliche Abhängigkeit von ihm zu fühlen, uns ganz und allein auf ihn zu stützen! Welche Freiheit ist größer, als das Bewußtsein, daß wir umschlungen sind vom Kreise seiner Allmacht! Welche Wonne ist es, daß er so unendlich ist, daß wir ihm nie entfliehen können; so allwissend, daß unser Herz offen vor ihm daliegt!

Wenn wir an die Krippe zu Bethlehem treten, dann sehen wir mit dem irdischen Auge freilich nur Entäusserung und Niedrigkeit; aber mit dem Auge des Glaubens, was schauen wir? „Ein Kind, auf dessen Schulter Herrschaft ruht, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedensfürst.“[1]) Und was er heißt, das ist er auch in That und Wahrheit, das wirkt er auch an unserem Herzen. Er ist wunderbar, er ist das Wunder selbst, die neue Schöpfung auf dem Grund der alten, und was der Herr Wunderbares thut unter uns, d. h. was er schöpferisch gestaltet zur Ausdehnung seines Reiches in unserem Herzen und in der ganzen Kreatur, das hat seinen Grund in diesem wunderbaren Gotte, in diesem allmächtigen Schöpfer; das fließt alles aus seinem Erlöserherzen heraus, das empfängt Verklärung durch seine himmlische Klarheit. Er ist der Rat der Hilflosen; er bleibt der Ratgeber derer, die Wahrheit suchen und ihn fragen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Er ist Gott, Kraft, Held. Als des himmlischen Vaters eingeborner Sohn hat er alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Die Fülle der Gottheit wohnt leibhaftig in ihm. Wer gäbe unserer Schwachheit mehr Kraft, als er? Wo hätte unser müdes Herz mehr Aufrichtung, als bei ihm? Wer gäbe unsern Armen die Kraft,

---

1) Ps. 9, 6.

uns zu wappnen wider alle unsere Feinde, als dieser Held, und durch wen sollten wir siegen in dem Streite des Geistes als durch diesen Siegreichen, durch diesen Durchbrecher aller Bande? Er ist der ewige Vater, der Vater der Zukunft, das treue Herz, das für uns heute und morgen und in Ewigkeit voll Liebe und Barmherzigkeit schlägt. Er ist der, welcher uns treu bleibt, der an sein väterliches Herz uns zieht, wenn alles uns täuscht, wenn alles in dieser Welt uns verläßt. Er ist unser Friedensfürst; er schafft Frieden in unserm Gewissen. „Friede, Friede sei mit dir!" — das ruft er immer wieder uns zu, wenn unser banges Herz zu ihm hinaufblickt, wenn wir zu seinen Füßen klagen über unsern alten Menschen und über unsere Niederlage im Streite des Geistes wider das Fleisch. Und was wäre die Geschichte ohne das Jahr des Heils, ohne Christus? Sie wäre in Dunkelheit gehüllt und hätte den Mittelpunkt, den Born des Heiles nicht. Was wäre unser Leben? Es wäre ein Wirrsal mit einem Ausgang, der in Finsternis gehüllt ist. Nein, es ist in keinem andern Heil und es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name dieses menschgewordenen, dieses in Niedrigkeit in Bethlehem geborenen Schöpfers der Welt.

2.

Das Geschöpf wird die Mutter des Schöpfers. Welche Erhöhung für das Geschöpf!

Wir sind Geschöpfe. Was heißt, was bedeutet es? Unsere Existenz fließt in das Dasein Gottes zurück; wir sind nicht für uns da, sondern für Gott. Wir empfingen alles von Gott, wir gehören Gott ganz an, wir sind immer, überall von Gott umgeben, unser Geschick ruht in Gottes Händen. „Geschöpf" ist unser Name, unsere Geschichte, unser Stand. Wie das Feuer wärmt und der Frost kühlt, wie die Sonne scheint beim Tage und der Mond bei der Nacht, wie die Vögel Flügel haben und die

Bäume Blätter, so müssen wir unsere Pflichten als Geschöpf thun, wir müssen erfüllt sein von der Furcht, vom Gehorsam, von der Unterwürfigkeit, von der Demut, vom Gebet, von der Reue, vor allem aber von der Liebe.

Geschöpf sein heißt „alles für Gott sein". Geschöpf sein, heißt wahrhaft ein Kind Gottes sein, dessen Leben, Atmen und Sein nichts anderes ist, als das Flammenfeuer der Liebe, das vom Herzen des Vaters entzündet wird.

Christus, der Schöpfer, nahm eine erschaffene Natur an, um uns zu zeigen, wie wir sie tragen sollen. Christus hat seine ewige Anziehungskraft. An einem Menschen nimmt sich der Mensch ein Vorbild; weshalb nicht an dem Gottmenschen? Die Größe des göttlichen Lebens in einem Gläubigen ist den Gläubigen ein Vorbild; weshalb denn nicht Jesus, in welchem das Leben selber ist? Das Bild Christi ist das Ziel für uns. Wir sollen gestaltet werden nach der Norm dessen, der uns geschaffen hat. Wir sollen von Klarheit zu Klarheit emporgehoben werden, bis wir in Christi Bild verwandelt sind. In dieses Bild Christi, in seine Herrlichkeit und Heiligkeit soll der Wiedergeborene hineingestaltet werden, um als vollkommener Mann in Christo dargestellt zu werden. Aus jedem Tautropfen, der am Grase hängt, funkelt uns das Licht der Sonne entgegen; im herrlichsten Farbenglanz spiegelt es sich darin wieder. So werden auch die Kinder Gottes, die geboren sind wie der Tau aus der Morgenröte, verklärt in das Bild des Herrn, in ihre Lebenssonne von einer Klarheit zur andern. Sie können dem hl. Apostel Paulus nachsprechen: „Nun aber lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir." Wie in unsern Kirchen die ewige Lampe durch die trüben, oft so schmutzigen Fenster durchschimmert, sei es auch mit noch so mattem und gebrochenem Licht, so leuchtet auch Christi Bild, hier matter, dort heller, aus den Kindern Gottes heraus. Kein Christ trägt das ganze Bild Christi an sich.

Aber Maria, die Mutter des Schöpfers, steht weit über jede Kreatur und reicht bis an den Saum der Gottheit. Darum begrüßt der hl. Methodius die Mutter des Schöpfers auf diese

Form: „O adeligste und angenehmste Jungfrau, du bist das wahre Licht der Gläubigen! Du beschließest in dir denjenigen, der alles in sich beschließt, und der nicht kann eingeschlossen werden! Du bist die Wurzel der ersten und allerschönsten Blume dieser Welt! Du bist eine Mutter dessen, der alle Sachen erschaffen! Du bist ein Schoß desjenigen, der alles in seinem Schoß beschließt!"[1]) Ja, Maria trägt ihren und unsern und der ganzen Welt Schöpfer auf ihren Armen. Ihn, der die Sterne mit ihrem Glanze und die Blumen mit ihrem mannigfachen Farbenschmucke kleidet, ihn kleidet Maria mit ärmlichem, aber reinem Gewande. Ihn, der die Vögel des Himmels und die Fische des Wassers und die Tiere des Waldes und die 1300 millionen Menschen nährt, ihn nährt Maria. Wie hoch wird Maria als Mutter des Schöpfers erhoben über alle Kreaturen! O wie klein, wie gar nichts sind die Mütter der Könige und Kaiser im Vergleiche mit Maria, die den Schöpfer des Himmels und der Erde geboren! Wir verehren die große Mutter der macchabäischen Brüder, weil sie der Welt sieben heldenmütige Martyrer gab. Wir verehren eine hl. Helena, weil sie Constantinus geboren; eine hl. Blanka, weil sie Frankreich einen hl. Ludwig gegeben. Aber Maria ist viel größer und der beredteste Gottesgelehrte ist nur ein stammelndes Kind, wenn er über Mariens Größe reden will. Maria konnte von sich sagen: „Der Schöpfer aller Dinge, der mich erschuf, wohnte in meinem Zelte." Durch Maria sind wir also dem allmächtigen Gott und Schöpfer der Welt näher gebracht. Und je mehr der allmächtige Schöpfer in der Menschwerdung sich erniedrigte, desto mehr ist die Mutter des Schöpfers und die ganze Menschheit in ihr erhöhet und geadelt; desto näher ist die Menschheit zu Gott hinangezogen worden.

Wie groß die Ehre Mariä ist, so groß ist auch ihre Macht über den Schöpfer; denn Gott selbst war Mariä unterthan. Der Geist ist das im Menschen, was ihn zum Herrscher macht. Wie er im Geist die Macht besitzt zur Beherrschung des Leibes und seiner Triebe, damit dieselben geistdurchdrungen werden, so trägt er in seinem Geiste auch das Recht und die Befähigung zur Herrschaft über die äußere Natur. Das Herrschen gebührt dem

---

[1]) S. Methodius episc. et martyr or. in hypap. Celeberrima.

Edleren und Höherstehenden. Die Menschen sollten herrschen über die ganze Erde. Herrscher, Könige sollten sie sein. Der Mensch als Krone der Schöpfung sollte auch ihr König und Herrscher sein.

Wenn der eigentliche Herr eines Landes einen andern mit der Herrschaft darüber betraut, so wird er sein Stellvertreter. Wie lange kann seine abhängige Herrschaft nur dauern? So lange, als er nach dem Willen des eigentlichen Herrn des Landes herrscht. So konnte der Mensch als der sichtbare Statthalter Gottes auf Erden die Herrschaft über dieselbe nur so lange behaupten, als er im Willen Gottes ruhte; so lange er also das anerschaffene Bild Gottes rein behielt und darin fortschritt.

Welche Bewandtnis es mit dieser Herrschaft unserer Ureltern über die Erde hatte, sehen wir am klarsten am zweiten Adam. Wind und Meer sind ihm gehorsam; die Fische im Meere folgen seinem Winke; der Feigenbaum muß sogleich verdorren, wenn er will. Wie weit unsere, des gefallenen Menschen Herrschaft von einer solchen zurücksteht, wie sie eine Schreckensherrschaft ist und nur mit großer Mühe und Arbeit noch in etwas behauptet werden kann, das lehrt uns die eigene Erfahrung. Und woher kommt dieses? Daher, daß wir in Sünden gefallen sind und daß das Ebenbild Gottes in uns verunstaltet wurde. Es war also natürlich, daß der Mensch statt stark und mächtig die Herrschaft über die Erde zu behaupten, nur schwach und ohnmächtig wurde. Welche Vollkommenheit Gottes dagegen stellte der Mensch in seiner Herrschaft über die Erde dar, so lange er das Ebenbild Gottes unverletzt an sich trug? Die Allmacht Gottes. Maria hat nie gesündigt, sie stand nie unter der Gewalt des Satans. Sie ist die Herrscherin über den Satan. Sie ist die Königin des Weltalls, sie ist die große und mächtige Mutter im Hofstaat Gottes. Sie trägt eine königliche Krone. Diese Krone ist eben die Krone der Macht, infolge deren sie nach ihrem Sohne die höchste Herrschaft über alle Kreaturen im Himmel und auf Erden ausübt. Sie ist mächtig durch ihre Heiligkeit; denn die Heiligkeit vereinigt das Geschöpf mit dem Allmächtigen, dem Herrn jeder Kraft und Macht. Sie ist mächtig durch die Gnade, mächtig durch ihre Fürbitte. Wenn der Apostel ohne Anmaßung sagen durfte,

daß er alles durch Christus könne, welcher ihn stärke, dann müssen wir gewiß Mariä nach dem göttlichen Heiland alle Macht im Himmel und auf Erden zuschreiben, da ja die Kraft des Allerhöchsten selbst sie überschattet hat. Allmacht ist in Mariä mächtiger Fürbitte verkörpert. Allmacht wohnt in jeder Bitte, die von den teuren Lippen Mariä fällt. Wohl ist Jesus Christus der mächtigste Name, der von sterblicher Zunge ausgesprochen werden kann, aber auch der Name Mariä ist ein Name voll Macht. Er verscheuchet die Teufel, erquicket die Schwachen, heilet die Kranken, erleuchtet die Blinden, erweichet die Harten, erfrischet die Müden, salbet die Sterbenden.

* * *

Der Ehrentitel „Mutter des Schöpfers" sollte billig mit einem diamantenen Griffel in Eisen und Erz, in Marmor und Stein, in Smaragden und Topase zum ewigen Gedächtnis eingegraben werden. Maria hat nicht einen Herzog oder König, sondern Gott selbst geboren. Sie ist eine Gesellin der Erschaffung, weil sie den geboren, der durch den ewigen Daumen seiner Allmacht die ganze Welt erschaffen hat. O Wunder! Siehe, der Erschaffer wird von dem Geschöpfe geboren und ein Weib wird Urheber dessen, welcher alles mit dem Finger seiner Allmacht erschaffen hat! Sie allein aus allem ist eine Mutter ihres Erschaffers geworden. Ein Wunderding! Alle Kreaturen kommen von dem Schöpfer, Maria hat allein den Schöpfer aller Dinge geboren.

Wenn Maria Mutter des Schöpfers ist, dann bringet eure Bürden, eure Nöten, eure Mängel, euren Kummer, gießt sie alle wie Wasser vor ihr aus! Sie werden vergehen. Fürchtet euch nicht! Maria ist eure Helferin. Wie könnt ihr in den tiefen Wassern sinken, wenn unter euch die Arme Mariä sind! Maria hat einen gewaltigen Arm, stark ist ihre Hand und hoch ist ihre Rechte.

Die Abhängigkeit von seiner Mutter, ruft ein Kind sich mit Vergnügen zurück bis ans Ende seines Lebens. Maria ist die Mutter des allmächtigen Schöpfers, Sie hat eine Hand, die für uns Sorge trägt; ein Herz, welches für uns pocht; eine Liebe, welche über uns wacht; eine Zuneigung, welche ihre Urteile in Gnade taucht; eine Macht, welche unsere Angelegenheit leitet.

Gelobt und geliebt seien Jesus und Maria in Ewigkeit!

Amen.

XIII.

Mater Salvatoris!

Mutter des Erlösers!

Maria und das Erlösungswerk Jesu Christi.

* * *

„Christus hat eine ewige Erlösung erfunden.“ Hebr. 9, 12.

Erlösung! — wie erregt doch dies Wort, dieser Gedanke unser Herz bis in seine innersten Tiefen!

Erlösung, dies Wort wirft zunächst weit rückwärts sein Licht auf einen geheimnisvollen Fall. Dem Menschen war ein Leben bestimmt in reiner Harmonie. Das Menschenleben sollte nicht in der Zerrissenheit, nicht in dem Auseinandersein von Gottheit und Menschheit, von Geist und Natur, sondern in deren Ineinandersein als ein Leben der Paradieseszeit, als ein Leben in der Einheit und Seligkeit des Vaterhauses sich entfalten. Aber der stolze Mensch hat Gottes Gesetz gebrochen und hat damit den

Zwiespalt und die Ohnmacht sich in die Brust gelegt. Er hat das Reich Gottes verlassen und hat in kleine Kreise sich ärmlich gebannt. Er hat in der Lust seines Gottes vergessen und leidet auf dem harten Siechbett dieser Welt. Er ist ein Abscheu vor den Augen der Heiligkeit und Reinheit und ist in der Gewalt des Todes und der Verdammnis.

Erlösung, dies Wort zeigt uns aber eine große Hoffnung. Unser Leben soll nicht der Vergänglichkeit und der Zerrissenheit, dem Tod und der Verdammnis anheimgegeben sein, das will der Schöpfer nicht, das kann er nicht wollen. Nein, die Botschaft: „Der Erlöser kommt" weckt ein Sehnen und Hoffen. Seit Anbeginn hat die Menschheit darum gerungen, eine Erlösung zu finden. Alles Heidentum mit seinen rohen Gebräuchen oder mit seinen hohen Gedanken hat immer in seinem Suchen eine Erlösung gemeint. Israel lag mit seinen Gebeten und Opfern vor seinem Allerheiligsten um eine Erlösung. Alles Seufzen unserer Seele, ja alles Seufzen der Kreatur schreit nach Erlösung.

Erlösung, dies Wort weist auf die höchste Offenbarung der ewigen Liebe. Erlösung ist da, wo wir über den ganzen Schrecken dieses Lebens, den ganzen Erfahrungen von Fluch und Leid am Himmelsbogen alles Daseins Jesum Christum aufgehen sehen als die Sonne der Welt. Hoch, unendlich hoch über allem Weh dieser Erde, das doch nur eine Zeit lang währt, steht das als die wahre, volle eigentliche Liebe Gottes, als sein unverlöschbarer Liebesbeweis: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab."

Erlösung, dies Wort weist auf ein Gottesgeheimnis, das den Erlöser umhüllt. Ein Wunder ist uns das Werk der Schöpfung. Wunder ist uns die Erhaltung und die Regierung. Ein größeres Wunder ist uns die Erlösung. In dem, der da kommt, ist der ewige Gott, der mächtige Herr geeint in einem mit dem sterblichen Menschen, dem geschaffenen, endlichen, leidvollen Menschen. Wer kann mit Gedanken fassen und mit Worten ausdrücken die Hoheit und die Niedrigkeit, die Herrlichkeit und die Gebrechlichkeit, die Macht und die Ohnmacht, die mit

einander verbunden sind in der einen wunderbaren Erscheinung des Erlösers!

Erlösung, dies Wort zeigt uns das Menschenleben als ewigen Abglanz der Herrlichkeit Christi. Das mächtige, ewige, heilige Dasein geht in das arme Menschenleben ein, um dieses Leben zu erlösen von Tod und Sünde, um einen unsterblichen Samen einzupflanzen in den Acker der Vergänglichkeit. Der als der Wunderbare kommt mit den Strahlen der Gottesmajestät, der bringt das Leben, das Licht, den Frieden wieder in die Welt. Wie sollte dies nicht ein beständiger Trieb werden, ein Herzensband zu schaffen mit dem Herrn, ohne den es nicht Leben in Ewigkeit, nicht ewige Erlösung gibt; ein Herzensband, das sich so stille und so mächtig webt aus Selbsterkenntnis und aus Erkenntnis der Jesusliebe, die sich erniedrigt bis zum Tod am Kreuze!

Erlösung, dies Wort weist uns auf die in der Welt bleibende und wirkende Gegenwart Christi. Ein König ist es, der kommt, der ein Reich gründet, der Unterthanen hat, der seine Kirche mehrt, der segnend, waltend, schirmend die Seinen leitet. Sein Scepter langt über alle Zeit- und Erdengrenzen. Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umspannt das königliche Amt Christi. Und wenn er auch nur die Dornenkrone trägt, so durchbricht doch die Hülle seiner Erniedrigung den Lichtglanz seiner Herrlichkeit, die sich alles unterwirft: die besten Herzen zu seliger Begeisterung, die argen zu verstocktem Toben. Es bricht sich unter dem Glanze seiner Königsherrlichkeit die Zuversicht in unseren Herzen Bahn, daß einst alle Feinde, Sünde, Teufel, Tod überwunden sein werden und Christi Königreich hoch über allen Kampf dastehen wird als ein Reich der Herrlichkeit. Dort lohnt er königlich.

So ist Jesus Christus, der Name Jesus Christus zum Schlüssel geworden für ein wiedergefundenes Paradies. Als wäre dieser Name eine Zauberformel, so ist er aufgenommen worden von den ersten Gläubigen in der apostolischen Zeit, so ist er von den Feinden gefürchtet und bekämpft worden. Er ist die Losung zum Siege über diese Welt geworden, das einigende Panier für alles edler gerichtete Geistesleben der Menschheit.

Jesus bedeutet „Seligmacher", „Erlöser", „Heiland", „Erretter". Ein Name will das Wesen eines Dinges darthun. Und wo Gott selbst den Namen setzt, muß er dem Wesen ganz entsprechen. Gott gab in himmlischer Offenbarung den Namen Jesus; darum ist er der volle Ausdruck, der richtige Name für den, der sein Volk erlöst von seinen Sünden.

Wenn Christus der Erlöser ist, so ist Maria die Mutter des Erlösers, von der Matthäus sagt: „Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden!"[1]) Maria ist das klare Bild aller vergangenen Größe, sie ist zugleich das höchste Aufleuchten aller künftigen Herrlichkeit; denn sie ist der Kelch, in dem alle Gnade Christi zusammenströmt, sie ist die Vollfrucht der Erlösung. Es gibt im Christentum einen Namen, der im Himmel klingt als der höchste Ausdruck göttlicher Erbarmungen, in der Tiefe der Erde als Muttername. Es ist der Name Maria. Angerufen zu allen Zeiten mit dem süßen Namen des Erlösers vom ersten Unglück bis zum letzten, war er die Hoffnung der Patriarchen, die Begeisterung der Propheten, die Leuchte der Apostel, der Mut der Martyrer, der Trost der Büßer, das Lied der Jungfrauen. Dieser Name hat alles erschüttert auf Erden, was ihr Verderben gebracht hat; hat alles geschaffen, was ihr zum Segen geworden ist.

Maria und die Erlösung.

1. Die Erlösung leuchtet aus Jesus und Maria, und leuchtet auf uns.
2. Maria gibt zur Erlösung Jesus hin und jeder Gläubige kostet ihr das Herzblut.
3. Wer also Maria findet, der wird das Leben finden und Heil schöpfen vom Herrn.

* * *

1) Matth. 1, 26.

1.

Die Erlösung leuchtet aus Jesus und Maria, und leuchtet auf uns.

Wer ist der Urheber des Sündenfalles? Der Teufel. Der Teufel ist ein Mörder von Anfang und ein Lügner, ein gefallener Engel Gottes, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens und des Zweifels.

Was war die Folge des Sündenfalles? Verunstaltung des Gottesbildes und die Sehnsucht nach dem verlorenen Frieden des Herzens und dem Glück des Vaterhauses, die auch durch die ärgste Gottentfremdung hindurch klingt; sodann der Tod, der seinem Wesen nach Trennung dessen ist, was für einander da ist und zusammengehört; endlich der Fluch über die ganze Erde und Vererbung der Sünde auf die gesamte Menschheit.

Der gefallene Mensch bedarf daher einer Erlösung und er ist erlösungsfähig, weil er durch die Sünde nicht zum Teufel geworden ist. Kein Mensch, kein Engel kann hier Mittler sein. Das kann nur Gott selber, und darum geht durch das ganze Alte Testament die Hinweisung auf den Emmanuel und Friedefürsten. In der Fülle der Zeit aber erschien er selber, der ersehnte und verheißene Heiland und Erlöser.

Christus ist der Erlöser von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels. Er ist unser Friede, der neue Adam, das Heil und Siegel des Neuen Bundes. Und während seine Gottesgestalt umstrahlt erscheint von Herrlichkeit, nimmt er das Kreuz auf sich samt seiner Schmach. Er, der der Menschheit Segen ist, wird ein Fluch für uns; denn „verflucht ist jedermann, der am Holze hängt."

Der Gesang des Himmels ist keine leere Rhapsodie. Horch, wie sie das feierliche Lied vor dem Throne Gottes und des Lammes singen und sprechen: „Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns

Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden!“ Ja, das ist eine Thatsache: Christus hat in Wahrheit diejenigen losgekauft, welche erlöset wurden. „Ihr seid nicht euer eigen; denn ihr seid erkauft mit einem Preis.“[1]) Christus hat sein Volk durch ein Lösegeld freigemacht. Wir sind nicht mit vergänglichen Dingen wie Silber und Gold erlöset, sondern mit dem kostbaren Blute Jesu Christi.

Welch' eine hohe Ehre ist es für unser armes, gefallenes Geschlecht, daß der Mensch das einzige erlösete Geschöpf in dem Universum ist!

Die abgefallenen Engel können nicht mehr erlöst werden und kein Preis wird für sie bezahlt. Die guten Engel haben ihre hohe Stellung am Throne des Lammes noch inne, aber sie sind nicht durch Blut erlöset. Sie, die nie in Sünde gefallen sind, brauchten nicht erlöst zu werden und haben deshalb keinen Anteil an dem Sühnopfer Christi. In ihnen thut sich die göttliche Macht, Weisheit und Güte kund, aber nicht die freie Gnade und sterbende Liebe. Der Mensch steht in dieser Hinsicht allein; nirgends anders ist das Blutzeichen, das Blutzeichen des Sohnes Gottes. Wir allein sind die Herde Gottes, die er mit seinem eigenen Blute erlöset hat. Daher hat der Mensch Gott mehr gekostet, als das ganze übrige Weltall. Wir sind die teuersten aller Geschöpfe; Gott am liebsten, weil er am meisten für uns gegeben, sein kostbares Blut und sich selbst.

O teures Blut, das für und über uns sich ergossen hat und das die größten Schuld- und Sündenlasten des niedergeworfenen Lebens tilgt! O kostbares Blut, in das sich das ewige Leben und Wesen Gottes selbst gesenkt hat, mit dem alle Gottesmacht, aller Gotteswille, alle Gottesliebe ausgeströmt ist!

Wenn Christus der zweite Adam ist, so ist Maria die zweite Eva. Sie trägt in ihrem Leben die ernsten, schmerzhaften

---

1) 1. Kor. 6, 20.

Züge des Erlösungswerkes eingeprägt. Sie gab ihre freie Einwilligung zur Menschwerdung. Sie gab dem Erlöser das reine Blut, aus welchem der Hl. Geist sein Fleisch und Bein und Blut bildete. Bethlehem, Nazareth und Kalvarienberg gingen aus ihrer Einwilligung hervor. Die Wahrheit scheint zu sein, daß alle Geheimnisse Jesu und Mariä im Plane Gottes wie ein einziges Geheimnis waren. Obwohl es Glaubensartikel ist, daß Christus allein die Welt erlöste, so arbeitete Maria doch mit ihm an der Erlösung der Welt.

So ist Maria die Mutter des Erlösers, d. i. des für uns lebenden, leidenden und sterbenden Gottmenschen. Sie ist die Mutter der Erlösten, da sie uns am Kreuz in Schmerzen geboren. Sie ist unsere Herrin, da ihr göttlicher Sohn uns mit seinem kostbarem Blute erkauft hat. Sie ist unsere Mutter, da Jesus Christus unser Bruder geworden ist und noch sterbend sie uns zur Mutter gegeben hat.

Man darf in demselben wahren Sinne des Wortes, in welchem Eva die Mitwirkerin zu unserem Verderben heißt, Maria auch unsere Miterlöserin nennen. Es war der Erlöser, welcher sie an einem so großen Geheimnis teilnehmen lassen wollte. Schön ist die Betrachtung des Abtes Wilhelm. Nachdem er bemerkt hat, daß das erste Weib aus der Rippe Adams genommen wurde, ohne daß weder er noch sie mit ihrem Willen dazu mitwirkten, fährt er also fort: „Als der Sohn Gottes aus der Jungfrau Mensch werden wollte, sandte er einen aus seinen Dienern zu ihr voraus, um ihre Einwilligung und ihre Mitwirkung einzuholen; denn der Allmächtige wollte das Wunder seiner Menschwerdung nicht in ihr wirken, ohne daß sie mitwirkte, und sein Fleisch nicht aus ihr annehmen, ohne daß sie es gab. Er wollte also nicht bloß aus ihr sein Fleisch annehmen, sondern auch von ihr.“[1])

Der hl. Irenäus sagt: „Wie Eva, da sie ungehorsam wurde, sich und dem ganzen Menschengeschlechte die Ursache des Todes geworden ist, so ist auch Maria, welche, obwohl sie einen vorher bestimmten Mann hatte, doch eine gehorsame Jungfrau

---

[1]) Guilelmus Abbas in c. 2. cant.

blieb, sich und dem ganzen Menschengeschlechte die Ursache des Heiles geworden. So ist aber auch der von Evas Ungehorsam geschürzte Knoten durch den Gehorsam Mariens gelöst worden; denn was die Jungfrau Eva durch ihren Ungehorsam gebunden hat, das hat die Jungfrau Maria durch ihren Glauben gelöst." [1])

Wenn wir denn von Jesus erlöst sind, und wenn Maria teilgenommen hat an unserer Erlösung, dann leuchtet die Erlösung auf uns. Der Preis der Erlösung ist so groß, so ganz über alle Berechnung hinaus, daß wir fröhlich unser unwertes Selbst hingeben, um auf immer des Herrn zu sein. Unser innewohnendes Recht auf uns selbst, obgleich es nie ein wirkliches Eigentum war, ist ein für allemal ihm übergeben, der sein Leben für uns gelassen hat.

Wir haben nun Ruhe in Jesus, wir sind sicher in Christi Händen. Wir genießen großen Frieden; tiefen, dauernden, niemals versiegenden Frieden. Wir sind in einer Hand, welche das Nägelmal trägt; wir sind geborgen in der Spalte eines Felsens — eines Felsens, der vor 1900 Jahren für uns gespalten ward. Niemand kann uns aus der Hand reißen, die uns erlösete; dazu ist ihr Druck zu innig an Liebe und zu stark an Macht.

Es ist ein Großes, wirklich Christi zu sein; aber es ist auch groß, Maria zur Herrin zu haben. Das Element eines wahrhaft erneuten Menschen ist Heiligkeit, und wenn wir uns Christus vollkommen hingeben, so daß wir allein für ihn leben, werden wir jene Lebensweise erreicht haben, für die Gott uns bestimmt hat und in der wir volle Glückseligkeit finden sollen. Wir werden durch die heiligmachende Gnade den lieblichen Blumen im Garten gleichen, die den Duft ihres innersten Herzens in stiller Hingabe an die vorüberziehenden Winde aushauchen. Und wenn wir dem gebrochenen Herzen der Mutter unter dem Kreuze vertrauen, so anerkennen wir, daß Christus schön ist in seiner Mutter. Wenn wir ihn lieben, müssen wir sie lieben;

---

1) S. Irenaeus contr. haeres. 1, 3. c. 33.

wir müssen sie kennen lernen, um ihn kennen zu lernen. Alles für Jesus und Maria!

2.

Maria gibt zur Erlösung Jesus hin und jeder Gläubige kostet ihr das Herzblut.

Maria hat drei besondere Rechte auf den Titel einer Miterlöserin. Sie hat ein Recht darauf erstens wegen ihrer Mitwirkung mit unserm Herrn in demselben Sinne wie die Heiligen, aber in einem einzigen und im höchsten Grade. Sie hat ein zweites Recht darauf, das ihr eigen ist wegen der unerläßlichen Mitwirkung ihrer Mutterschaft. Sie hat ein drittes Recht darauf wegen ihrer Schmerzen.

Für die Passion war die Mutterschaft Mariä unerläßlich. Und die Schmerzen Mariä waren die unvermeidliche Folge ihrer Mutterschaft unter den Umständen des Falles unserer Natur. Die Worte Mariä an die hl. Brigitta drücken dies aus: „Das Leiden Christi war mein Leiden, weil sein Herz mein Herz war. Denn wie Adam und Eva die Welt um einen einzigen Apfel verkauften, so erlösten mein Sohn und ich die Welt mit Einem Herzen." [1]) Der Abt Arnold sagt in kraftvoller Weise: „Der Wille Christi und Mariens war ganz einer und ihr Opfer eines; beide brachten Gott ein gleiches Opfer, er in dem Blute seines Fleisches und sie im Blute ihres Herzens. Christus opferte sein Fleisch, Maria ihre Seele. Wohl hätte sie gewünscht, zum Herzblut ihrer Seele auch das Blut ihrer Adern zu opfern, und mit am Kreuze erhobenen Händen, mit dem Sohne das Abendopfer zu feiern, und mit dem Herrn Jesus durch den leiblichen Tod das Geheimnis unserer Erlösung zu vollbringen. Aber dies war das Vorrecht des höchsten Priesters allein, daß er vom Blute die Gabe in's Heiligtum trage, und er konnte diese Würde mit

---

1) S. Brigitta Rev. lib. I. c. 35.

niemanden teilen, und in der Wiederherstellung des Menschen hatte kein Engel und kein Mensch teil an seiner Auktorität, noch konnten sie teil daran haben. Es wirkte jedoch sehr viel in ihrer Art zur Versöhnung Gottes jener Schmerz der Mutter mit, da die Liebe Christi sowohl seine eigenen, als der Mutter Bitten dem Vater darbrachten; da, was die Mutter bat, der Sohn gutließ und der Vater gewährte. Es liebte der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater; die Mutter aber erglühte nach beiden in Liebe. Und eines war es, was in verschiedener Weise verrichtet wurde, was der gütige Vater, was der treue Sohn, was die heilige Mutter wollte, was die Liebe gemeinschaftlich ausarbeitete; und es umarmten sich die Treue, die Liebe und die Güte, da die Mutter flehte, der Sohn ins Mittel trat und der Vater Gnade gewährte. Der Sohn blickt auf das Herz der Mutter, der Vater auf das Kreuz und die Wunden des Sohnes. Und welches unter so großen Liebespfändern sollte nicht rühren?" [1])

Jesus gehörte Mariä und sie hatte ein Recht, ihn zu opfern. Während unsere geistigen Aufopferungen uns nichts kosten, kostete die ihrige ihr ein gebrochenes Herz. Sie machte sich selbst arm, um uns zu bereichern. Ueberdies that sie, indem sie Jesus dem Vater darbrachte, mehr, als die ganze Schöpfung mit einander thun konnte, um seiner ewig gebenedeiten Majestät, welche die Sünde beleidigt hatte, Genugthuung zu leisten. Alle Engel und alle Heiligen stehen dem unendlich nach, was sie that, weil ihr Opfer ein unendliches war. Als Maria ihr Opfer gebracht hatte, blieb nicht eine Spur von der Unbild der Sünde auf der Ehre des Schöpfers zurück.

Darum sagt der heil. Bonaventura ganz zuversichtlich: „Es ist auf keine Weise zu bezweifeln, daß die mannhafte Seele Mariens ebenfalls ihren Sohn für die Erlösung des Menschengeschlechtes hingeben wollte, damit die Mutter in allem dem Vater gleichförmig sei. Daher müssen wir sie nach der Allerheiligsten Dreifaltigkeit vorzugsweise lieben und verehren." [2])

---

1) Arnoldus Ab. Bib. P. P. 1. 22. p. 1268.
2) S. Bonaventura in Dist. 48. 9. 2.

Von den Künstlern wird dies so dargestellt, daß unter dem Kreuze Maria knieend gegen die Menschen blickt. Das Kreuz ist das gesegnete Werkzeug unserer Erlösung. Vom Kreuze herab ertönte das Wort: „Es ist vollbracht!" Das Bild des gekreuzigten Heilandes sagt uns also, daß Jesus unser Erlöser ist. Unter dem Kreuze erblicken wir Maria, die Mutter des Gekreuzigten, mithin die Mutter unseres Erlösers. Maria erscheint in knieender Stellung, ihre Arme auf der Brust gekreuzt, voller Innigkeit und Andacht, und dies deutet an, daß sie ihren Sohn freiwillig opfert für die Menschen und nichts sehnlicher wünscht, als die Erlösung der sündigen Welt. Vom Kreuze gehen überallhin mächtige Strahlen aus, und diese sinnbilden die Gnaden der Erlösung.

Die Passionswerkzeuge in dem Bild geben klar zu erkennen, wer das Kind und des Kindes Mutter sei. Sie wollen sagen: Die Mutter kreuzigte den Sohn, und der Sohn, so gekreuzigt er war, ging und ließ sich mit allen Werkzeugen seiner Passion in dem Herzen seiner Mutter nieder und machte es weit genug, indem er es brach.

Was den Schmerz Marias unermeßlich größer gemacht, als den der Martyrer, ist der Umstand, daß sie ähnlich wie ihr göttlicher Sohn schon lange vorher gewußt hat, was geschehen werde. Der Martyrer begann erst dann zu leiden, wenn sein Martyrium anfing; aber die Jungfrau begann zu leiden von dem Augenblicke an, als sie Mutter des Erlösers geworden. Der Abt Rupertus führt in der Erklärung der Worte: „Ein Myrrhenbüschel ist mir mein Geliebter, an meiner Brust wird er ruhen" die Jungfrau also redend ein: „O süßes Ruhen zwar, aber doch voll unaussprechlicher Seufzer! Außen ruhte er an meiner Brust und trank an ihr, und gleichzeitig trug ich immer im Herzen drinnen, welches die Zukunft voraussah, das Bild seines schmerzlichen Todes." 1)

Doch Maria ist durch ihre Schmerzen nicht bloß Mutter des Erlösers, sondern auch der Erlösten. Eine gute Mutter, die

1) Rupertus Abb. in cant. c. 1.

ihre Kinder lieb hat, wird den Tod nicht scheuen, um ihre Kinder vor Gefahr und Verderben zu retten, und so wäre auch die Mutter Gottes gern für ihren göttlichen Sohn gestorben, um ihn vor dem Kreuzestod zu retten; allein es mußte so geschehen nach dem Ratschlusse des himmlischen Vaters, um uns arme Menschen zu erlösen. Wenn Christus der Erlöser ist, dann muß Maria auf diesen Titel hin die Mutter der Erlösten sein. Wenn Christus der Urheber des Christentums ist, dann muß Maria, seine Mutter, die erste Säule des Christenthums, die Mutter des christlichen Glaubens, somit die Mutter aller Christen sein.

Nach der Liebe Jesu Christi, welche uns als Brüder annahm, gibt es nichts, was unser Herz mehr rühren könnte, als daß Maria Mutter aller Menschen, aller Erlösten sein will. Maria hat uns in Schmerzen geboren am Fuße des Kreuzes, und wir sind ihre Schmerzenskinder. Eine Mutter mag ihres Kindes vergessen, nie wird Maria unser vergessen. O könnten wir sehen, wie sie von der Wiege bis zum Grabe, in der Freude, wie im Schmerz uns zur Seite steht, unserer Ohnmacht hilft, und wir würden im Entzücken unserer Herzen gestehen, daß alle Gaben der Natur und der Gnade uns durch Marias Hände kommen. Ja, in den Mutterhänden Mariä liegen die göttlichen Kleinodien der Erlösung. Keine Hände sind leichter, ja weiter zu öffnen und ihrer Schätze zu entleeren, als die Mutterhände Mariä. „Unerhört, so lang die Welt steht, nennt es der hl. Bernhard, daß die mildeste Jungfrau Maria vergebens angerufen worden sei.“ O vertrauen wir auf unsere Mutter, Herrin, Beschützerin, Fürsprecherin! Schauen wir auf Maria als unser Ideal; ist sie doch das klarste Bild aller vergangenen Größe und zugleich das höchste Aufleuchten aller künftigen Herrlichkeit! Tragen wir wie Maria die Leiden mit Geduld; denn nur Geduld wird siegen! Man hängt ja dem Taucher auch Steine an, die ihn in die Meerestiefe bringen zum Auffischen der Perlen. Wie er bereichert mit Schätzen ans Land gezogen wird, so werden auch wir mit Schätzen an das Land kommen.

3.

Wer also Maria findet, der wird das Leben finden und Heil schöpfen vom Herrn.

Unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe wurzelt in dem wunderbaren und weltbeglückenden Geheimnisse unserer Erlösung durch Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohn Gottes, den Maria geboren hat. „Es würde mich nichts nützen, sagt der hl. Augustinus, erschaffen worden zu sein, wenn ich nicht auch erlöst worden wäre. Durch Christus, vom Vater geboren, bin ich erschaffen; durch Christus, aus der Jungfrau geboren, bin ich erlöst worden.“ Ja, indem Maria Jesus zur Welt geboren hat, hat sie die Barmherzigkeit geboren, den Quell der Gnaden eröffnet und den Strom der göttlichen Segnungen über die Menschheit ergossen. Alles kommt uns von Maria, weil alles uns von Jesus kommt, den sie geboren hat.

Wer also Maria findet, der findet das Leben, weil er durch Maria Jesus gefunden hat.

Wenn Christus sagt: „Wahrlich, wahrlich,“ so will das eine Aeußerung von besonderer Wichtigkeit sein. Kann ein Wort wichtiger sein, als das: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“? Joh. 6, 47. Die zwei Worte: „Wahrlich, wahrlich“ sind wie zwei Heere von Wahrheiten um das königliche Banner Christi versammelt. Unser Urteil hat uns oft betrogen, selbst unsere Sinne täuschen uns, und auf unsere Gefühle können wir uns nicht mehr verlassen, als auf Winde und Wellen; aber hier ist ein Felsengrund, fest wie die Säulen des Himmels. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“ Und wie herrlich ist das Wort: „ewiges Leben!“ Es will sagen: Wenn wir Leben in Jesu Christo erhalten haben, dann haben wir ein Leben erhalten, das so lange dauern wird, wie der ewige Bund, so lange wie die ewige Liebe, so lange wie der ewige Gott. Wir haben ein Leben in uns, das von Christus selbst entsprungen ist, wie er es selbst ausdrückt: „Weil ich lebe, sollt ihr auch leben.“ Und wir haben das ewige Leben jetzt;

denn es heißt nicht: „soll haben“, sondern „hat das ewige Leben“. Was für ein Gut ist dieses! Geboren sein nach dem Bilde Gottes, an seiner Natur teilnehmen durch die Taufe und Gnade, aus dem Bereich des zweiten Todes ganz entrückt sein durch die Erlösung. Gott sei gelobt dafür!

Wir glauben also, daß in Christus Leben ist und nirgends anders. Wir wissen und sind sicher, daß seine Erlösung schon das unsterbliche Leben in uns hineingelegt hat; denn wir fühlen es in unserm Innern pulsiren. Wir sehen zuweilen Schimmer von dem ewigen Leben, und wir sind gewiß, daß Christus uns das ewige Leben gegeben hat.

Wie Christus, ist auch Maria unser Leben. Wir rufen sie mit den Worten des hl. Ephräm des Syrers an: „Du mein Leben, mein Licht, meine Hoffnung, meine Zuflucht; Wonne meines Lebens!“ Und wir wiederholen sein liebeglühendes Gebet: „Du bist das heiligste Paradies Eden, der schönste Lebensbaum, die schöne Natur, auf welche keiner Sünde Tadel fällt! Du hast Hände, mit denen du Jesus getragen; du hast die Brust, mit der du ihm die Milch dargereicht! Erinnere ihn an die Windeln, und an die übrige Erziehung der Kindheit! Füge zu dem deinen, was sein ist: sein Kreuz, sein Blut, seine Wunden, durch die wir erlöst sind!“ [1])

Der hl. Epiphanius zieht seinen Schluß aus einem höheren Prinzip: „Die selige Mutter Gottes Maria wird durch Eva vorbedeutet, welche in geheimnisvoller Weise den Namen „Mutter der Lebendigen“ erhielt. Von jener Eva stammen alle Geschlechter auf Erden ab. Das wahre Leben aber ist von Maria der Welt geboren, damit sie einen Lebendigen gebäre, und die Mutter der Lebendigen werde. Eva ist den Menschen die Ursache des Todes geworden; denn durch sie ist der Tod in die Welt eingezogen. Maria ist wahrhaft die Ursache des Lebens; denn durch sie ist

---

1) Oratio S. Ephraem. Diaconi.

uns das Leben geboren, und durch sie ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen.“ 1)

Der Abt Guerrikus entwickelt dieselben Grundsätze: „Jene einzige Jungfrau und Mutter, welche sich rühmen darf, daß sie den Eingebornen des Vaters geboren, umfaßt eben diesen Eingebornen in allen seinen Gliedern, und schämt sich nicht, die Mutter aller genannt zu werden, in welchen sie das Abbild ihres Christus erkennt, oder von denen sie weiß, daß sie sich nach Christus bilden wollen. Wohl wird jene alte Eva, welche nicht so sehr Mutter als Stiefmutter, ihren Kindern früher das Urteil des Todes, als das Licht des Lebens brachte, die Mutter aller Lebendigen oder besser die Mutter der Sterbenden genannt. Denn ihr Gebären ist nichts anderes, als ein Hervorbringen des Todes. Und weil jene ihren Namen nicht getreu auslegen konnte, hat diese das Geheimnis erfüllt, welche ebenso wie die Kirche, deren Vorbild sie ist, die Mutter aller zum Leben Wiedergeborenen ist. Denn sie ist die Mutter des Lebens, durch welches alle leben, weil sie, indem sie aus sich geboren, alle, die durch sie leben werden, gewissermaßen wiedergebar.“ 2)

Wer Maria findet, der wird sodann Heil schöpfen vom Herrn.

Wenn wir Anteil haben an Christus, dann haben wir auch Anteil an dem Heil, das mit köstlichem Blute erkauft ist, und obgleich kostbar über alle Schätzung hinaus, nichts destoweniger für alle Gläubigen das allgemeine Heil ist. Abba, Vater, ist der Schrei, welchen der hochgelobte Gott hört und annimmt, wenn er aus unserem Herzen aufsteigt. Einst war Gott nicht in all unsern Gedanken, aber jetzt sind unsere Gedanken geheiligt und versüßt durch ein Gefühl seiner Gegenwart; und wir fühlen unsere größte Freude in dem Bewußtsein, daß er um uns her und in uns ist, daß wir in ihm leben, weben und sind. Wir sind Kinder Gottes und Erben des Höchsten; wir sind durch das

1) S. Epiphanius Haer. 78.
2) Guerricus Abbas ser. 1. Asumpt.

Blut Jesu Gott nahe gebracht und wohnen jetzt im Hause des Herrn. Wir haben ein gemeinsames Erbe; denn Christus gehört uns allen und wir sind Glieder seines Leibes, Teilnehmer an seinem Leben und Mitgenossen seiner Herrlichkeit. Unsere Füße sind auf denselben Felsen gestellt, sie sind auf denselben Hochweg des Königs geführt, und ein neues Lied ist für jeden bereitet. Das allgemeine Heil gleicht dem allgemeinen Tisch eines Haushalts, macht sie alle satt und erneuert ihre Jugend gleich der des Adlers. Die Heiligen im Himmel vor dem Thron werden ein gemeinsames Lied dem gemeinsamen Heiland singen, wenn sie sich in der gemeinsamen Heimat sammeln, errettet durch die gemeinsame Errettung.

Durch wen schöpfen wir das Heil vom Herrn? Durch Maria. Georg von Nicomedien sagt: „Dich haben wir als Helferin unseres Heils, dich als Beschützerin in unsern Nöten. Dich stellen wir vor, damit dein Mund unsere Entschuldigung übernehme. Unser Vertrauen zu dir zu zeigen, ist unser Ruhm." [1]) Germanus II., der hl. Patriarch von Konstantinopel, redet Maria mit den tiefempfundenen Worten an: „O Tochter des sterblichen Vaters und Mutter des unsterblichen Sohnes! O gemeinsames Heil des ganzen Menschengeschlechts! Deinen Namen trage ich auf meinen Lippen; dieser Name erfüllt mein ganzes Herz und meine ganze Seele, o möchte ich ihn doch auch dann auf den Lippen tragen, wenn das bevorstehende Ende des Lebens mich zwingen wird, den letzten Seufzer auszuhauchen; denn ich glaube fest, daß die grausamen, und dem Menschengeschlechte feindlichen Geister der Lüfte ihn fürchten, und mir den freien Hinübergang gestatten werden. Dieser dein Name, o Gottesgebärerin, sei meiner Zunge letztes Wort, damit ich, wie einen Oelzweig ihn in meinem Munde tragend, wie eine Taube hinüberfliegen und in der seligen Arche des Paradieses ruhen möge!" [2])

* * *

1) Georgius Nicomed. or. de Maria Virg.
2) Germanus Constantinopolit. in Deiparae Annunt. n. 48.

Wir sind von Natur Kinder des Zornes. Wir müssen von neuem geboren werden und wir müssen persönlich erlöst werden, sonst werden wir verloren gehen, ob auch das Blut von Martyrern und Aposteln in unsern Adern flösse. Jeder Mensch bedarf der Erlösung, der eine so gut wie der andere. Könige auf ihrem Thron müssen erlöst werden so gut wie Gefangene in ihrem Gefängnis; der Philosoph muß erlöst werden so gut wie der Bauer; der Sittenreine so gut wie der Wüstling oder der Dieb.

Der Grund unseres Glaubens an Christus muß der sein, daß wir ihn als Erlöser ansehen. Christus ist ein Schloß ohne Schlüssel, er ist ein Labyrinth ohne Faden, bis wir ihn als Erlöser kennen. Unsere Erlösung ist in dem Tode Christi, welcher die Grundlage von allem ist.

Die Erlösung ist unsere Ehre und Freude. Das Kreuz Christi ist unser Erstes und Letztes. Das blutende Lamm, erwürget vor Grundlegung der Welt, und doch lebend und herrschend, wenn die Grundlagen sich auflösen werden, ist Gegenstand unserer Anbetung. Jenes gesegnete Lamm Gottes ist in der Mitte des Thrones, und die Seinen sollen alle bei ihm sein und auf ewig triumphiren. Christus ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, die Grundlage und der Schlußstein.

Und was ist Maria? Sie ist die Mutter desjenigen, der nicht nur eine Stadt, nicht nur ein Land, sondern die ganze Welt erlöset hat.

O herrlichen Worte unseres Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an Gott den Vater und an Jesum Christum seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau!“ Wer also ist imstande, die Würde der Mutter Gottes zu fassen? Wahrlich, ihr inniges Verhältnis zu dem Unendlichen ergießt eine Art unendlichen Glanzes auf ein so erhabenes, auserwähltes Geschöpf. Wer die Mutter nicht ehrt, wird leicht gegen den Sohn kühl

werden und zuletzt ihn ganz mißkennen; wer aber die Mutter um des Sohnes willen schätzt und liebt, der wird in der Schätzung und Liebe des Sohnes bewahrt bleiben und wachsen. O Erlöser, Ehre sei deinem Namen und dem Namen deiner Mutter!

Maria ist es, durch welche der Himmel erfüllet, die Hölle ausgeleeret und der Schaden des himmlischen Jerusalems wiederum ersetzt worden ist. Maria ist es, welche der Erde den Frieden, dem Himmel die Ehre und Glorie, den Verlorenen das Heil, den Sterbenden das Leben, und der ganzen Welt die Erlösung gebracht hat.

Sehet ein Welterlöser ist Christus, und dieses großen Erlösers Mutter ist Maria. Gleichwie kein größerer Erlöser ist als Christus, so ist auch keine größere Mutter des Erlösers als Maria. Dieser Titel ist eine Glorie dem Sohn, eine Ehre der Mutter, eine Freude der ganzen Welt.

Amen.

XIV.

Virgo prudentissima!

Allerweiseste Jungfrau!

Die Braut Christi.

* * *

„Selig diejenigen, welche zum Hochzeitsmahle des Lammes geladen sind!"
Apok. 19, 9.

Vor uralter Zeit verkündete Gott eine äußerst merkwürdige Prophezeiung: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen und vermählen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit!" [1])

Diese Prophezeihung wurde damals nicht verstanden. Als aber der Sohn Gottes Mensch wurde auf Erden, um sich mit der

1) Os. 2, 19.

menschlichen Natur zu verloben, da ward diese Verkündigung nicht nur verstanden, sondern auch erfüllt und ihre Erfüllung dauert fort bis zum Ende der Zeiten.

Um uns thatsächliche Beweise von der Vollendung dieser geistigen Verlobung zu geben, erschien unser göttlicher Erlöser öfters heiligen Seelen in sichtbarer Gestalt und verlobte sich mit ihnen auf sichtbare Art.

Als Katharina von Alexandrien durch die empfangene Taufe gereinigt und zu einer neuen Jungfrau geboren war, kam die Himmelskönigin in Begleitung ihres Sohnes und erzeigten sich beide der Katharina in dem Schlaf, mit sonnenhellem Lichte und unaussprechlicher Schönheit beglänzet.

Christus nähert sich ihr und lächelt sie an mit herzbezwingender Freundlichkeit. Zudem zieht er auch einen sehr kostbaren Ring von seiner Hand, fügt ihn der Katharina an den Finger und spricht: „Katharina, meine Liebste, hiemit vermähle ich mich mit dir und dich mit mir, in Anwesenheit meiner jungfräulichen Mutter. Der Ring, welcher ein Bildnis ist der Ewigkeit, soll anzeigen, daß unsere Liebe zu ewigen Zeiten sich nicht trennen werde.“

Nach diesem verschwand Christus wiederum samt seiner Mutter in den Lüften, hinterlassend in der Katharina Herz ein wallendes Meer der Freuden und einen brennenden Aetna-Berg der Liebe. Sie aber wird ihres Schlafes entbunden, und findet wahrhaftig an ihrer Hand den kostbaren Vermählungsring, wobei sie erkannte, daß sie nunmehr eine glückselige Braut des allerschönsten und allerhuldreichsten Seelenfreiers Christi Jesu sei.

Und in der That, das peinliche Rad Katharinä, mit scharfschneidenden Messern um und um beschlagen, kommt mir vor wie ein Ehering mit Diamanten besetzt, wobei uns zu erkennen gegeben wird, daß Katharina, die schöne und tugendvolle Jungfrau, eine Hochzeiterin sei, und in dem großen Hochzeitssaal der Ewigkeit mit dem eingebornen Sohn Gottes in unzertrennlicher

Gemeinschaft lebe. O glückselige Hochzeiterin! O freudenvolle Gesellschaft!

Eines Tages in der Fastnachtszeit betete die fromme, heilige Jungfrau Katharina von Siena in ihrem Kämmerlein. Ihre Verwandten und Nachbarn waren zur üblichen Fastnachtsbelustigung gegangen, sie aber suchte Freude in Gott allein. Plötzlich erschien ihr unser göttlicher Erlöser und sprach: „Weil du die Eitelkeit und die Vergnügungen der Welt von dir gewiesen und dein Herz auf mich allein gerichtet hast, so will ich mich im Glauben mit dir verloben und deine Seele mit der meinigen verbinden!"

Da blickte Katharina auf und sah neben ihrem Heilande die hl. Gottesmutter, ebenso den hl. Evangelisten Johannes, den hl. Apostel Paulus und den hl. Dominikus, den Gründer ihres Ordens. Auch der Prophet David war bei der Vermählung zugegen und spielte mit wunderbarer Süßigkeit auf der Harfe. Nun nahm die Allerseligste Jungfrau Maria die Hand Katharinas und reichte dieselbe unserm göttlichen Heilande hin. Sie ersuchte ihren göttlichen Sohn, diese Jungfrau als seine Braut anzuerkennen. Jesus lächelte liebevoll der Heiligen zu. Dann nahm er einen goldenen Ring, besetzt mit 4 köstlichen Steinen, in denen ein prachtvoller Diamant strahlte, und steckte denselben ihr an den Finger, indem er sagte: „Ich bin dein Schöpfer und Erlöser, ich verlobe mich dir im Glauben. Sei treu bis in den Tod und dann werden wir Hochzeit im Himmel feiern!" Das Gesicht verschwand, aber der Ring verblieb am Finger der hl. Katharina. Sie konnte denselben immer sehen, doch war er durch besondere Gnade für andere unsichtbar.

Die heilige, jungfräuliche Martyrin Agnes wurde von einem reichen und mächtigen Jüngling von Rom zur Ehe begehrt. Als sie seinen Antrag vernahm, antwortete sie: „Weiche von mir, Speise des Todes! Mein Herz gehört bereits einem andern an!" Hierauf bot ihr der junge Edelmann, welcher sie leidenschaftlich liebte, zahllose Schätze an. Er versprach ihr Gold, Perlen, Edelsteine und kostbare Gewänder. Er versprach ihr alle Ehren, alle Reichthümer, die er von seinen Ahnen geerbt hatte.

Aber die Jungfrau lächelte mitleidsvoll zu seinem Anerbieten. Dann erwiderte sie: „Du bietest mir Reichtümer an, während mein Bräutigam alle Schätze der Erde und des Himmels sein eigen nennt. Er hat den Brautring an meinen Finger gesteckt, er hat mir ein kostspieligeres Brautkeid geschenkt, als die Königinnen der Erde zu tragen vermögen. Meine Ohren hat er mit glänzendem Goldschmuck geschmückt und meinen Hals mit köstlichen Perlen. Eine Brautkrone hat er auf meine Stirne gelegt, deren Herrlichkeit niemals vergeht."

Die hl. Ursula und ihre 11,000 Gefährtinnen, sie steuerten irdischen Bräutigamen entgegen. Allein unterwegs hatte der himmlische Bräutigam um sie geworben; sie schlugen ein und vergoßen, um ihm die Treue zu bewahren, ihr Blut und zogen mit der Doppelpalme der Jungfrauschaft und des Martertums in langem Festzuge ein in den himmlischen Hochzeitssaal.

Doch siehe! es folgt noch eine unabsehbare Jungfrauenschar in schneeweißen Gewändern und mit Lilien in ihren Händen und mit strahlendem Heiligenscheine um das Haupt. O selig diese Heiligen, welche zum Hochzeitsmahl des Lammes gelangt sind! Selig alle jungfräulichen Seelen überhaupt, die berufen sind, dem Lamme zu folgen, wohin es immer gehen mag, und ein Lied zu singen, das nur die Jungfrauen singen können!

Zur Brautschaft mit Christus
gehören 3 Akte:

1. Verlobung,
2. Vermählung,
3. Hochzeit.

* * *

1.

Verlobung.

Der Bräutigam ist Christus. Christus ist jener reiche Herr, der die Berge durchziehet mit Gold- und Silberadern, der

den Grund des Oceans bestreuet mit Rubinen und Diamanten, der die Meermuscheln füllet mit Perlen. Aus seiner unerschöpflichen Schatzkammer sind hervorgebracht worden die hellblinkenden Karfunkeln der Sterne, das saphirne Feld des Himmels, das silberne Licht des Mondes, das goldene der Sonne, alle Köstlichkeiten, alle Zierden der Welt.

Christus ist jener heilige Herr, dem die Cherubim und Seraphim mit unaufhörlichem Gesang und mit unermatteten Stimmen zurufen: „Heilig, heilig, heilig!" Er ist rein, lauter, unbemakelt, wie das Licht und mehr als das Licht. Eher würde der Tag mit der Nacht, der Sommer mit dem Winter, das Wasser mit dem Feuer sich vermählen, als daß Christus, der himmlische Seelenfreier, einer geringsten Sünde und Makel beschuldigt werden könnte.

Christus ist jener mächtige Herr, der die Sterne, den Mond, die Sonne, die Wolken, die Winde, die Blitze, das Meer, die Erde, die Menschen, die Engel leitet. Er ist das ewige Wort, „durch welches alles gemacht ist,"[1]) und seine Gottheit unterlag in der Menschwerdung keiner Veränderung, er blieb also allmächtig, wie er es war von Ewigkeit her. Wie ein mächtiger König seiner Braut, die er aus dem Stande der Niedrigkeit zu sich erhebt auf den Thron, eine gewisse Gewalt über das ganze Reich mitteilt, weil sie durch die Vermählung gleichsam eins mit ihm wird, so hat Christus der Menschheit, die er aufnahm in seine Person, die erhabenste Macht über die ganze Schöpfung verliehen.

Christus ist ein Herr. Seine Reichtümer und Schätze sind unendlich; sein Verstand und Scharfsinn ist unendlich; seine Tugend und Herrlichkeit ist unendlich; seine Freundlichkeit und Holdseligkeit ist unendlich; seine Liebe und Gunst ist unendlich; seine Jugend und blühendes Alter ist unendlich; seine Macht und Kunst ist unendlich; seine Seligkeit und Ewigkeit ist unendlich.

---

1) Joh. 1, 3.

Christus ist, wie Bernhardus anmeldet, „eine Blume des Feldes, eine Blume des Gartens und eine Blume des Brautgemachs", d. i. des ewigen Lebens.

Als Tigranes und sein Weib von Cyrus gefangen genommen wurden, wandte sich Cyrus an Tigranes und fragte: „Was willst du für die Befreiung deines Weibes geben?" Und der König antwortete: „Ich liebe mein Weib so sehr, daß ich mit Freuden mein Leben geben würde, um sie aus der Dienstbarkeit zu befreien"; worauf Cyrus erwiderte: „Herrscht solche Liebe zwischen euch, so sollt ihr beide frei sein!" Als sie nun fort waren und viel von der Großmut des Cyrus reden hörten, besonders aber von seiner ausgezeichneten Schönheit, wandte sich Tigranes an sein Weib mit der Frage, was sie von Cyrus dächte. Da antwortete sie, sie habe nicht einen Blick anders wohin geworfen, als in das Antlitz des Mannes, der gesagt habe, er wolle sterben, wenn er sie dadurch nur aus der Knechtschaft erlösen könnte. „Die Schönheit dieses Mannes," sagte sie, „macht mich alles andere vergessen."

Und wahrlich, dasselbe könnten wir von Jesus sagen. Wenn alle Vortrefflichkeit, Schönheit und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechtes erloschen wäre, könnten sie alle neu dargestellt werden nach dem Antlitze Jesu Christi. Ohne Christus können wir nicht sein; wir müssen ihn haben. „Gib mir Christus oder ich sterbe!" — ist der Schrei unserer Seele. Wie der Fisch außerhalb des Wassers umkommt, so müßten wir umkommen, wenn wir von Christus getrennt sein wollten.

Und die Braut Christi — wer ist sie? Es ist die Jungfrau, die sich mit Jesus verlobt. O eingezogene, verschleierte, Gott geheiligte Jungfrauschaft, wie edel bist du! Bruder und Schwester sind ein Engel und eine jungfräuliche Seele. „Wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Klarheit!"

Schön muß die Braut Christi sein. „Die Schönheit meiner Königin ist von innen." Ein schönes Gesicht, frecher Anzug gefällt dem himmlischen König nicht. Rosen welken, fallen bald

ab; vom schönen Gesicht sind bald nur Runzeln übrig. Die Jungfrau des Herrn muß eine Heilige des Himmels sein, sie muß das hochzeitliche Kleid anhaben, um vor dem Bräutigam zu erscheinen, sie muß mit der heiligmachenden Gnade geschmückt sein. Nur die thörichten Jungfrauen der Welt schminken sich, balsamiren sich ein, drechseln sich zu einer lächerlichen Puppe, springen von einem Vergnügen zum andern, von einer Gefahr in die andere, um ihre Jungfrauschaft los zu werden. Ach, wenn sie vor dem Hochzeitssaale zu stehen kommen, werden sie von innen die Antwort auf ihr Klopfen hören: „Ich kenne euch nicht!"

Weise muß die Braut Christi sein. Christus der Gekreuzigte ist unsere Weisheit. Christus ist die aufgeschlossene Weisheit von dem Wesen und Herzen Gottes. Christus strahlt mit dem vielfarbigen Glanz des Lichtes in die Kinder Gottes hinein. Die Braut Christi kennt die Gnade, sie lebt im Leben des neuen Adam, sie geht bei Jesus, der ewigen Weisheit, in die Schule, sie lernt lesen in seinen Wunden. Sie liebt den Lehrer der Weisheit. Der Kreuzweg ist der Weg zur Weisheit. Wer ohne Kreuz sein will, der wird nichts lernen. Wer gegen das Kreuz murrt, der will das Gelernte vergessen. Die Braut Christi folgt Jesus auf dem Kreuzwege; sie hat acht, daß sie nicht fällt und daß das Licht, das in ihr ist, nicht zur Finsternis werde. Sie bewahrt den kostbaren Schatz der Gnade durch Wachsamkeit, Gebet, Abtötung, Zurückgezogenheit, besonders aber durch oftmaligen Empfang der hl. Kommunion. Das ist das Heiratsgut, welches Christus von ihr verlangt, um sie in sein himmlisches Brautgemach einzuführen: die Abtötung des Fleisches, die Verachtung aller sinnlichen Güter, die Verleugnung aller ungeordneten Anmutungen des Geistes.

Edel muß die Braut Christi sein. Eine recht adelige Jungfrau war Barbara. Als ihr Vater sie in Turm sperren ließ, machte sie drei Fenster und Kreuze in Marmorstein und speite den Götzen an. Der rechte Adel einer Jungfrau ist die in Uebung der Tugend sich bekundende sittliche Hoheit. Solche edle Jungfrauen waren die hl. Thekla, Margarita, Barbara, Kolumba, Marciana. Sie haben gleich einem Adler den ganzen Flug ihrer

Seele mit Liebe, Leichtigkeit und Macht nach dem Himmel gerichtet, während das Herz anderer Jungfrauen nur selten mit Eifer und oft nur für kurze Zeit nach den Gütern des Himmels sich sehnt, so daß dieses Streben nach Tugend nur dem Geflatter des Straußes, der mühevoll sich ein wenig über die Erde erschwingt, oder höchstens dem trägen Fluge des Raben, der sich nur schwer und für kurze Zeit in die Lüfte erhebt, vergleichbar ist, aber nie und nimmer dem majestätischen Aufschwung des Adlers.

Reich muß die Braut Christi sein. Ehen, die im Himmel geschlossen sind, werden nicht durch Geld oder Schönheit befestiget, sondern durch die Liebe; denn sie ist der wahre Reichtum. In Christo ist eine unendliche Liebe zu seinem Volk, also, daß er seinen Vater verließ und seiner Brautgemeinde anhing. Bist du ihm zugethan mit einer Liebe, die keine Zeit ändern, höchstens inniger machen kann? Knüpfen solche Bande dein Herz an ihn, die weder Qualen noch Marter mehr lösen können? Wenn das der Fall ist, dann bist du einem verlobt, der dich nimmermehr verstößt; denn er ist reich und er liebt treu und ewig.

So eine Braut Jesu war die hl. Gertrudis, sie wuchs wie eine weißschimmernde Lilie im heiligen Klostergarten auf und leuchtete bald im Glanze aller Tugenden. Christus erfüllte sie mit dem Geiste der himmlischen Weisheit und des Verstandes, verlieh ihr die Wissenschaft der Heiligen, krönte sie mit dem Diadem seiner reichsten und strahlendsten Gnade; ihrem Herzen aber drückte er seiner Gottheit Siegel auf. Die seraphische Gottesbraut war Ein Geist mit Christus geworden; sie schien mehr im Himmel als auf Erden zu wandeln. Ihre gottselige Sammlung konnte durch keine äußern Geschäfte gestört werden; die himmlische Salbung und Weihe atmete jedes ihrer Worte; ihre Geduld in Leiden und Trübsalen war heroisch, ihre Glut der Gottesliebe schlug mächtig auf.

Christus wirbt um die Braut. Die Brautwerbung des Seelenbräutigams steht in der Offenbarung des hl. Johannes 22, 20: „Ja, ich komme bald, Amen! — Ja komm, Herr Jesu!"

Der Seelenbräutigam fragt die Seele nicht, ob sie sein Eigentum sein will; er sagt es ihr ohne Frage gleich zu. Und die Seele fragt auch nicht, ob Jesus ihr Seelenliebhaber sein will; Jesus sagt es ihr, ohne daß sie fragt. Erst dann, wenn Jesus der Seele sein „Ja" gegeben hat, erst dann gibt die Seele ihr „Ja".

Das ist die göttliche Brautwerbung. Und fortan fühlt die Seele sich zu ihrem Seelenbräutigam hingezogen. Dieser Zug zu Jesus ist der heilige Brautzug. Die Braut liebt Jesus. Und dichter und höher brennt die Liebe zu Jesus, es durchzieht die Braut Christi eine göttliche Freude. Sie dringt immer tiefer in das Leben des Seelenbräutigams hinein. Sie hat kein größeres und stärkeres Verlangen als das, daß all ihr Denken, Wollen, Fühlen, Empfinden, Vorstellen, Sprechen und Handeln ihm ähnlich und ihm gefällig werde. Sie lebt nicht, um sich und andern zu gefallen, sondern sie lebt allein, um Jesu zu gefallen. Sie sieht und hört nach dem hin, was er will. Sie sieht und hört nur ihn. Sie liebt und lobt nur ihn. Ihre Kraft, ihn zu lieben, ist seine Kraft; er in der Seele ist der Seele Kraft. Ohne ihn kann sie nichts thun; denn sie kann ohne ihn nicht leben, weil er ihr Leben und ihre Liebe ist.

Und wenn dieses Streben in der Seele ist, dann ziehet der Seelenbräutigam immer tiefer und gänzlicher in sie hinein, und seine Gestalt kommt zum Vorschein in der Gestalt der ihm verlobten Seele, so daß das Wort offenbar wird: „Nun lebe nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Das ist das Schönste und Letzte in der Seele Verlobung mit Christo, nämlich: die gleiche Gestaltung. Ja, alles, was die Seele hat und ist, das ist nur Jesus, nur er. Er hat sich der Seele eingeprägt; er hat sich in der Seele abgeprägt, so daß sie sein Bildnis ist und trägt.

Am ersten Verlobungstage feiert die Seele die Seelen-Verlobung mit Christus durch Gelübde ewiger Treue. In den Tagen nachher glänzt das Licht der ersten Verlobungsfreude mit mehr Ruhe, mit stillerem Frieden. Die letzte Verlobungsfeier geschieht, wenn die Seele, die Tochter des Königs aller Könige,

von den Engeln in den Himmel eingeführt wird. „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir vertrauen!“ [1])

Maria liebt die Bräute Jesu. Ein Eremit, sagt die Legende, habe der Jungfrau Katharina von Alexandrien erzählt, er kenne einen Bräutigam von höchstem Adel, weiser als alle Sterbliche, schöner als die Sonne, unermeßlich reich. Katharina fragte, ob er sie auch lieben und zur Braut erwählen werde. Er sagte, sie solle sich an seine Mutter wenden. Darauf erschien Maria mit Jesus.

Maria liebt weise Jungfrauen. Maria hat es da, wie ein Gärtner. Einen Gärtner freuen zwar alle Blumen, Bäume und Früchte des Gartens, den er zu besorgen hat; aber am meisten Freude, am meisten Wohlgefallen hat er an den ersten Blumen, die nach dem Winter blühen, und an den ersten Früchten, die im Sommer reif werden. Weise Jungfrauen sind gleichsam die ersten Blumen, die Erstlingsfrüchte im Garten der Kirche. Weise Jungfrauen sind die besondern Lieblinge, die auserwählten Schoßkinder Mariens. An den Früchten erkennt man den Baum, an der Weisheit der Tochter die Weisheit der Mutter. Je und je ist die Weisheit Mariä an weisen Jungfrauen gerechtfertigt worden. So haben der Weisheit niemals Jünger und Kinder gefehlt, allerdings in ganz andern Schichten und Gestalten, als wo sie menschliche Weisheit vermutet hätte.

2.

Vermählung.

Das Hochzeitskleid Christi ist der Purpurmantel. Isajas fragt: „Warum ist dein Gewand rot, und deine Kleider, wie derjenigen, welche die Kelter treten?“ [2]) Und der Blutbräutigam

1) Os. 19, 20.
2) Isai 63, 2.

antwortet: „Ich habe die Kelter der Schmerzen allein getreten aus Liebe zu den sündigen Menschen, und mein Gewand ist mit ihrem Blut besprengt worden; ich habe alle meine Kleider besudelt!" O verwundeter und mit dem Purpur deines Blutes bekleideter himmlischer Bräutigam! Kein anderes Hochzeitskleid geziemte dir, dem Gesponse des Blutes, dem Blutbräutigam!

Und die Brautkrone des hochzeitlichen Sohnes Mariä ist die Dornenkrone. Wer sollte da nicht jene Worte der geliebten Braut aus dem Hohen Liede Salomons gebrauchen[1]): „Gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Sions, den König Salomon in der Krone, womit ihn seine Mutter gekrönt hat, am Tage seiner Vermählung!"

Und die Braut ist mit gleicher Passionsflamme entzündet. Es dünket mich, als hörte ich sie unter Jubel und Freuden vor ihrem gekreuzigten Hochzeiter ausrufen: „Ich habe gefunden, den meine Seele lieb hat; ich will ihn nicht mehr lassen! Mein Geliebter ist mein und ich bin sein!"[2]) „Mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschlein, der wird zwischen meinen Brüsten ruhen!"[3])

Und der Bräutigam steckt den Ring an den Finger der Braut.[4]) Der Ring ist das Zeichen und Zeugnis der nie aufhörenden Liebe des Seelenbräutigams zu seiner Braut. Der Ring ist das Unterpfand, daß Jesus es weiß, daß die Liebe der verlobten Seele eins ist mit seiner unaufhörlichen Liebe; denn der Ring fängt nirgends an und hört nirgends auf. So fließt die Liebe des Seelenbräutigams in die der Seele unauflöslich zusammen. Der Bund des Herrn mit der Seele ist geschlossen, gleichwie an allen Punkten der Verlobungsring geschlossen ist.

Der Ring ist aus lauterem Golde geschmiedet, ohne alle weitere Verzierung daran, um in seiner Lauterkeit und Festigkeit das Symbol der Treue und Ewigkeit darzustellen. Er wird an

1) Hohel. 3, 11.
2) Hohel. 2, 16.
3) Hohel. 1, 12.
4) Luk. 15, 22.

dem vierten Finger getragen, weil, wie der hl. Bischof Isidor von Sevilla schreibt, man annahm, daß dieser durch eine Ader mit dem Herzen verbunden sei; und an der linken Hand, weil, wie das Sprichwort sagt, die linke Hand vom Herzen geht.

Der Ring ist ein Glied an der großen Liebeskette, welche die Kirche Christi ist. Der Ring gliedert die Seele in diese Kette ein. Der Seelenfreund liebt die einzelne ihm verlobte Seele mit der Liebe, mit welcher er seine Kirche liebt. Wie herrlich der Herr seine Kirche liebt, das empfindet die Seele an der Art, wie herrlich er sie hält. Und wie sich die Engel im Himmel über Eine Seele, welche so begnadigt ist, freuen, so freuen sich auch alle Glieder der Kirche, welche es sehen; wie geschrieben steht: „Wenn ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ [1]) Das ist die Freude der Hochzeitsgäste über den Gnadenschmuck am Finger der Braut Christi.

Der Verlust des Brautrings ist ein böses Vorzeichen, ein Vorzeichen des Unglückes. Maria Antoinette, die Gemahlin Ludwig XVI., verlor ihren Brautring, und wer weiß es nicht, welches Unglück über sie hereinbrach? Sie starb in der französischen Revolution auf der Guillotine. Aber sie ertrug ihr herbes Geschick mit Mut und Gottvertrauen, stand ihrem Gemahl bis zu seiner letzten Stunde in Liebe und Treue bei, und beschämte durch ihren Edelsinn die gefühllosen Blutmenschen.

Und die Jesu verlobte Seele bringt ihrem Seelenbräutigam in tiefster Demut den Huldigungskuß; denn Jesus Christus ist der allmächtige Herr Himmels und der Erde. Der Huldigungskuß, welchen die Seele Jesu gibt, ist das Annerkennungszeichen seiner Herrschaft. Jesus küßte und herzte die Kindlein, ja er machte dem Pharisäer Simon, welcher ihn zu Tische geladen hatte, recht eigens einen Vorwurf daraus, daß er ihn nicht geküßt habe. Jesus verlangt also den Liebes- und Huldigungskuß. Jesu Gotteskuß ist Jesu Gottesforderung. So nahe tritt die Seele

---

1) I. Cor. 12, 36.

dem Herrn, so hoch hebt der Herr die Seele, daß sie den Mund des treuen Gottes berühren darf. Er hebt sie herauf von dem Schemel seiner Füße und umarmt sie, wie der Vater in dem Gleichnis von dem verlornen Sohne that, damit sie ihn wieder aufnehme.

Aber wo und wie soll die Seele Jesum küssen? Da, wo er dem Leibe nach gegenwärtig ist, das heißt: im Altarsakramente. Im Altarsakramente sagt er: „Das ist mein Leib!" Folglich ist er hier gegenwärtig. Gehet hin, ihr Seelen zum Altar und küsset ihn dort!

Bei der hl. Kommunion knieend küßt die Braut Jesu den Herrn, sie berührt mit ihrer Lippe den Leib und das Blut Jesu Christi, das heißt: knieend huldigt sie dem für uns gemarterten Schmerzensmann. Küßte Jesus die Kinder, so empfanden sie den Hauch seines Mundes; huldigen wir Jesus, so empfangen wir nicht den Hauch seines Mundes, sondern ihn selber, wie er im Himmel lebt. Die hl. Kommunion ist die mystische Einheit unseres Leibes mit dem Leibe Christi, durch sie tritt sein verklärter Leib unter den Gestalten des Brodes mit dem unsrigen in Berührung. In dieser Verbindung feiert das Lamm seine Vermählung, seine Hochzeit mit der Kirche, seiner Braut, die noch in ihren einzelnen Gliedern hier auf Erden pilgert, eine Hochzeit, die glorreicher und in vollkommener Vereinigung im Himmel gefeiert wird und die uns der hl. Johannes schildert, wenn er die Kirche geschmückt wie eine Braut vom Himmel herabsteigen sieht. [1])

Die hl. Kommunion ist eine heilige Freundschaft, reiner und edler, als die zwischen dem Königssohn Jonathas und dem Hirtenknaben David, von der die Hl. Schrift sagt: „Die Seele Jonathas klebte an der Seele Davids und er liebte ihn wie seine eigene Seele." [2]) Die hl. Kommunion ist eine gnadenvolle Einheit, von der der hl. Paulus sagt: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir." [3]) Die hl. Kommunion ist der

---

1) Offenbarung 19, 7 u. 21, 2—3. — 2) I. Kön. 18, 1.
3) Gal. 2, 20.

Wein, aus dem die Jungfräulichkeit entspringt, und der reine Leib des Herrn hat die Kraft, sein Bild dem unsrigen einzuprägen. Christus muß in uns eine Gestalt gewinnen, wie im Leibe Mariä; sonst haben wir noch nicht völlig erkannt den himmlischen Sinn der Braut, die da sprach: „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“ [1])

Mit dem inneren Seelen- und Glaubenskuß, welchen der Christ am Altar huldigend Jesu bringt, ist die selige Huldigungsfeier seiner Thronbesteigung im Herzen verbunden. Lüste, Begierden, Fleisch, Satan und Welt, Hölle, Rachsucht und alle Leidenschaften sehen den Thron ihrer Herrschaft gestürzt; und Jesus lebt und regiert mit Macht und Liebe in der Seele.

„Küsset den Sohn!“ [2]) — so brennt die Liebesflamme Jesu alle unheiligen, fleischlichen Liebesflammen von den Lippen weg, und alles unheilige Lustfeuer aus dem Herzen heraus. Nur dann, wenn Herz, Wort und Wandel des Christen Christus küssen erkennt der Christ das Herrscherrecht Christi an und bringt ihm die wahre Huldigung dar.

Jungfrauen, wie thöricht seid ihr, wenn ihr etwas außer Jesus suchet! Jesus Christus ist die menschgewordene persönliche Weisheit des ewigen Vaters, und Maria ist das reinste Ebenbild seiner Weisheit. Maria zeigt uns auf ihrem Schoße und auf ihren Armen Jesus Christus als Abglanz der Weisheit des Vaters im Himmel. Maria ist es, die uns die Eucharistie und den Weizen der Auserwählten gegeben und den Wein bereitet hat, aus dem Jungfrauen sprossen. Wahrlich Jungfrauen, die oft zur hl. Kommunion gehen, das sind Liebhaber der Weisheit und ahmen im sterblichen Fleische das Leben der Engel nach. Wer wird die Freude beschreiben können, die der König an ihnen hat, und den göttlichen Verkehr, der zwischen ihnen und dem besteht, welchen sie ihren Christus zu nennen die heilige Freiheit haben! Die Jungfrauen bilden einen besondern Chor, um dem euchari-

---

1) Hohel. 2, 16. — 2) Ps. 2, 12.

stischen Lamme einen beständigen Tribut des Lobes zu erweisen. Die Eucharistie ist ihr Centrum, ihre Sonne, ihr Leben; sie verzehren sich gleich der ewigen Lampe im Heiligtum unter den süßen Blicken Jesu.

Der Tabernakel ist die Königskammer des Bräutigams, Jesus ist der Kammer Dach und Zinne. Der Tabernakel ist das geheime Gemach des Bräutigams, die Schatzkammer der himmlischen Geheimnisse und der verborgenen Wissenschaft. Weise Jungfrauen schöpfen Weisheit aus dem Born des Altarsakraments, sie sind wie eingepflanzt in das göttliche Herz Jesu und in das reinste Herz Mariä. Und die einen nehmen sich der verwaisten und verwahrlosten Jugend an, die andern der Gefangenen und Verwilderten, die dritten des hilflosen und gebrechlichen Alters, die vierten der armen Kranken und Sterbenden. Ihr Lohn ist nicht die Dankbarkeit der Menschen, sie haben es schon zur Genüge erfahren, wie Menschen danken; aber wem es gesagt ist: „Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß sein im Himmel,“ der kann Menschendank und Menschenlohn füglich entbehren.

3.

Hochzeit.

Eine Hochzeit ist das Fröhlichste auf Erden. Aber die irdische Hochzeit ist nur ein schwaches Bild von der himmlischen Hochzeit, welche die Seele mit Christo ihrem Seelenbräutigam feiert. Ueber die Hochzeitfreude im Himmel sagt die Hl. Schrift: „Sie werden berauscht werden von dem Ueberfluß deines Hauses, und mit dem Strome der Wonne wirst du sie tränken.“ [1]) Und: „Sie kommen nach Sion unter Lobgesang, ewige Freude krönt ihr Haupt.“ [2]) „Die Heiligen werden frohlocken in der Glorie und sich erfreuen in ihren Kammern.“ [3])

---

1) Ps. 35, 9. — 2) Is. 35, 10.
3) Ps. 149, 5.

Wer schildert das Entzücken der Seele, wenn sie zuerst in den Himmel eintritt, das göttliche Wesen in seiner unaussprechlichen Vollkommenheit daliegt vor ihrem geistigen Auge und sie eine so innige Vereinigung mit ihm eingeht, daß sie Ein Geist mit ihm wird? Welch eine entzückende Umarmung! Was wird es sein, jenes Antlitz ohne Hülle und Schleier zu schauen, das kein Sterblicher sehen konnte, ohne zu sterben; in jenes unzugängliche Licht einzudringen, worin Gott wohnt, und jene Schönheit zu betrachten, welche die Morgensterne loben und Sonne und Mond bewundern! Welche Ehre und Macht, in die innigste Verbindung mit Gott zu treten, mit ihm zu sitzen auf seinem Thron [1]) und mit ihm zu regieren in Ewigkeit! [2])

Dort wandeln die Bräute Jesu im weißen Friedenskleide der Glorie, sie tragen die Krone der Jungfräulichkeit, sie folgen dem Lamme, wohin es geht, und singen ein neues Lied, in welches einzustimmen den andern nicht gegeben ist.

Die weißen Kleider sind ein Sinnbild himmlischer Schönheit. Weiß bedeutet Vollkommenheit, es ist die harmonische Vereinigung und Verschmelzung aller Schattirungen, Farben und Schönheiten des Lichts, Entfaltung aller Schönheiten der Gnade. Um die Chöre der Heiligen muß es etwas unbeschreiblich Schönes sein. Es ist da eine unendliche Mannigfaltigkeit, auch eine unendliche Abstufung, dabei aber wieder die größte Einheit und Harmonie. An jedem Heiligen zeigt sich die Herrlichkeit Gottes und ein jeder Heilige ist auf seine Weise ein schönes Abbild Gottes. Die heldenmütige Judith war von so blühender Schönheit, daß das ganze Heer der Assyrer von ihrer Schönheit sprach. Aehnliches wird erzählt von der hl. Agnes und der hl. Katharina. Die engelreine Seele, welche aus den Augen dieser heiligen Jungfrauen schaute, war es besonders, welche ihrem Angesichte eine so große Schönheit gab. Und von Moses erzählt der jüdische Geschichtsschreiber Joseph, was auch die Hl. Schrift bestätigt, er habe als Kind eine so anmutige und liebliche Gesichtsbildung gehabt, daß alle Vorübergehenden stehen blieben und sich nicht satt sehen konnten an der wunderbaren Anmut des Kindes. Das ist übrigens bloß irdische Schönheit und gegen die himm-

1) Off. 3, 21. — 2) Off. 22, 5.

lische Schönheit nur, was die Nacht gegen den Tag. So wenig die paar Jahre der Jugend einen Vergleich aushalten mit der Ewigkeit, so wenig hält irdische Schönheit einen Vergleich aus gegen die himmlische Schönheit. Das schöne Leben, das die Heiligen auf Erden geführt, macht sie im Himmel so schön.

Weiß bedeutet Sieg. Christus der Richter ist bekleidet mit einem weißen Gewand. Er hat Weiß zur symbolischen Farbe seines siegreichen Königtums erwählt, und deshalb tragen es die Erlösten, selbst die Neugeborenen, eben erst aus der großen Trübsal Gekommenen; denn sie alle haben mit überwunden.

Weiß ist die Farbe der Freude. Fast alle Völker haben es als die passendste Farbe für den bräutlichen Anzug genommen und so haben auch die seligen Geister ihre Brautgewänder angelegt und sind bereit zum Hochzeitsmahle des Lammes. Sie dürfen nun neben Jesus thronen, ein neues Lied singen und mit ihm regieren als Könige und Priester. [1]) „Selig, welche zum Hochzeitsmahle des Lammes geladen sind!"

So reifte die seraphische Jungfrau Gertrudis, eine herrliche Passionsblume, wunderbar gezeitigt durch Schmerzen und Trübsale, der Vollendung entgegen. Als die Heilige mehr in Liebessehnsucht hinschmachtend als von Krankheit aufgelöst sich zum Auszug aus diesem Lande der Verbannung anschickte, da umstanden in Thränen zerfließend die Schwestern ihr Sterbelager. Jetzt erschien Jesus begleitet von seiner seligsten Mutter und dem Lieblingsjünger Johannes nebst einer Schar weiß strahlender Jungfrauen, nahm ihre gelöste Seele in die Brautkammer seines Herzens auf und führte sie zum himmlischen Brautgemach empor, während Engelstimmen überaus lieblich sangen: „Komm o Gebieterin, komm; dich erwarten die Wonnen des Paradieses!" So war die Taube müde des langen Fluges über die Gewässer der sündigen Erde mit dem Oelzweig des Friedens endlich eingegangen in die schirmende Arche des Herzens ihres Bräutigams,

---

1) Off. 5, 10.

mit der sie zu ewig süßer Rast und Hochzeitsfreude aufschwebte in das schmerzlich ersehnte Heimatland des Friedens und der Glorie.

Für die thörichten Jungfrauen ist die Gnadenpforte für ewig geschlossen und sie wird sich nie wieder in ihren Angeln drehen. Wie Gott die Thüre der Arche zuschloß, nachdem Noe mit den Seinen hineingegangen war, so wird auch die Hand Gottes, wenn der Bräutigam samt den bereiteten Hochzeitsjungfrauen zur Himmelspforte gekommen ist, hinter diesen die Thüre schließen. Der Seelenbräutigam wird sie von der Hochzeitsthür weisen mit dem Worte: „Gehet von mir, ich kenne euch nicht!“

Die klugen Jungfrauen aber gehen mit brennend gefüllten Lampen in den Hochzeitssaal. Dort glänzt das Licht der Hochzeitsfreude auf dem Angesicht der Braut Christi. O glückselige Geister, die in sich selbst ein Leben besitzen, dauernd wie das Leben Gottes! Der Herr wird ihr ewiges Licht sein. Wer kann ahnen, wie strahlend das Licht ist, wo das Lamm die Leuchte ist! Und wenn der Herr das Lamm ist und das Lamm der Herr, wenn der Herr und das Lamm beide die Leuchte sind, wer ahnt, wie süß, wie über alles lieblich jenes ewige Licht sei!

Jesu heiliger Leib ist jetzt höchst schön, vollkommen und glanzstrahlend im ganzen Reiche des Himmels; er ist die Sonne, welche Glanz und Schönheit und Leben dem ganzen Himmel verleiht. Ja, Jesus als Mensch ist über alle an Macht, Herrlichkeit, Majestät, Weisheit erhöht und genießt die vollkommenste und vollständigste Seligkeit, die je von Gott ausging. Jesus besitzt die höchste Herrlichkeit im Himmel wegen seiner hypostatischen Vereinigung. Sie würde ihm aber auch vom Vater als eine Krone der Gerechtigkeit gegeben. O schöner Lobgesang, der durch die himmlischen Hallen immerdar ertönt: „Du bist würdig, o Herr, das Buch zu empfangen und dessen Siegel zu öffnen; denn getötet wurdest du und hast uns aus jedem Stamme, jeder Zunge, jedem Volke und in jeder Nation in deinem Blute erlöst!“ [1])

---

1) Apok. 5, 9.

Jesus ist König des Himmels, Maria Königin. Sie ist das Weib, von dem der Liebesjünger spricht, wenn er sagt: „Und ein großes Wunder erschien am Himmel: ein Weib, bekleidet mit der Sonne und dem Monde unter seinen Füßen und einer Krone von Sternen auf ihrem Haupte.“ [1]) Dies bezeichnet die höchste Herrlichkeit, den höchsten Glanz. Der Ewige umgab sie mit einer strahlenden Herrlichkeit und gab ihr einen Thron zur Rechten Jesu.

* * *

Schön ist das Bild, das Maria als die allerweiseste Jungfrau vorstellt. Maria wendet ihren Blick aufwärts, zum Zeichen, daß die wahre Weisheit von oben kommt; sie trägt den süßen Namen Jesus auf ihrer Brust, zum Zeichen, daß sie den geboren, der die ewige Weisheit ist, und daß nur im Kreuze sich die wahre Weisheit findet; vor ihr erblickst du eine brennende Lampe, das Sinnbild der Weisheit, und unter ihr die klugen Jungfrauen, ebenfalls mit brennenden Lampen, zum Zeichen, daß Maria unter allen Jungfrauen die weiseste ist und also mit Recht die allerweiseste Jungfrau genannt wird.

Maria ist die weiseste Jungfrau, das Muster der heiligen Klugheit, der wachsamen Vorsicht, der innern Ueberlegung. Ihre erste Handlung bestand darin, sich mit dem Urgrund aller wahren Klugheit und Weisheit zu vereinen. Ihre Vorsicht bewog sie schon frühe, ihre Jungfrauschaft Gott zu weihen. Kein Lob, keine Freude, kein Schmerz konnte die wohlgeordnete Harmonie in Mariens Innern stören. Ihre Tugendfackel brannte immer im hellsten Lichte, während das Licht unserer Tugenden immer frisches Oel verlangt und mit dem Abnehmen des Oeles immer matter und schwächer wird. Wenn wir die Mutter des Herrn in ihrer erhabenen Tugendhöhe schauen wollen, so müssen wir derselben von Stufe zu Stufe auf den Thron ihrer Herrlichkeit folgen. Die Stufen zu ihrem Throne hinauf sind aber die einzelnen Tugenden, die an der Seligsten Jungfrau gepriesen werden. Die

1) Apok. 12, 1.

erste Stufe bezeichnet die Anrede: „Du allerweiseste Jungfrau!“ Schön sagt von Maria Raimundus Giordani: „Sie ist nicht bloß eine aus der Zahl der weisen Jungfrauen, sondern die weiseste von allen und hat das Oel der Barmherzigkeit in allen ihren Gefässen: im Gefäß des Herzens durch die Liebe, im Gefäß der Hände durch die Wirkung, im Gefäß des Mundes durch ihre gütige Fürbitte. Und weil sie die Barmherzigkeit geboren, ist ihr seligster Schoß nichts anderes, als der Schatz der Erbarmungen.“ [1])

Maria ist von Jesus unzertrennlich, Maria ist nur allein für ihn da und verdankt ihm alles. Sie empfängt alles von Jesus: alle ihre Gnade, alle ihre Heiligkeit, alle ihre Größe, alle ihre Weisheit. Maria ist die Herrin unserer Herzen, die anmutige, gebenedeite Herrin alles dessen, was Jesu Christo zugehört. Suchst du mit Gebet die Buße, so gehst du bei Jesus und Maria in die Schule der Weisheit. Laufst du nach dem Oel der Gnade und hungerst du nach dem himmlischen Manna, so hast du schon den ersten Satz aus dem heiligen Buche der Weisheit gelernt. Kannst du das Loblied der Offenbarung dem Lamme, das erwürget ist, von Herzen anstimmen, so hast du den letzten Satz aus dem Buche der Weisheit verstanden. Grüßen wir darum die Seligste Jungfrau mit dem Namen, den man ihr in den apostolischen Zeiten gegeben hat: „Maria Jesus!“

Amen.

1) Raimundus Giordani in opusc. B. V. lib. 6. c. 14.

XVI.

Virgo veneranda!

Ehrwürdige Jungfrau!

Christus und Maria, oder: „Durch Schmach zur Ehre!"

* * *

„Ich ehre meinen Vater, und ihr verunehret mich. Ich aber suche nicht meine Ehre. Es ist einer, der sie suchet und richtet."
Joh. 8, 49. 50.

Ehre nennen wir sowohl den Antrieb und die Kraft, Wert und Geltung zu erwerben, als auch die Anerkennung des Würdigen, des Ehrenwerten. Wem seine Ehre nicht heilig ist, der ist ein Geächteter. Der derbe Ausdruck: „Ehre im Leibe haben" behandelt die Ehre als ein Organ, das dem Menschen nicht fehlen darf. Die Wendungen „Ehre, dem Ehre

gebührt," „jedermann seine Ehre geben" bezeichnen die Ehre als Gegenleistung der Gesellschaft.

Wir Christen sollen Christus ehren. Diese Forderung ist ernst. Denn der himmlische Vater wills. Es gibt kein Christentum ohne Christus, keine Erlösung ohne Erlöser, keine Versöhnung mit Gott ohne Versöhner, und das ist Christus, der allein die Sünden getilgt, dem Tod die Macht genommen und einst kommt zu richten die Lebendigen und die Toten. Auf ihn will der Vater seine Ehre gelegt haben, er ist das aufgeschlossene Herz des Vaters. Darum sollen sie alle den Sohn ehren. Deine Eltern haben es gethan, als sie dich auf den Armen der Liebe dem Herrn in der Taufe zu eigen gaben; du selbst gabst ihm die Ehre bei deiner ersten hl. Kommunion, aber seitdem? Schauet in euer Herz und Leben! Manche möchten Jesu geradezu die Ehrenkrone vom Haupt reißen und machen ihn zu einem bloßen Idealmenschen, Weisen von Nazareth, Vorbild, edlen Dulder. Andere streichen den 2. Artikel ganz aus ihrem Glaubensbekenntnis, aber damit fällt auch der erste und dritte, und was sie dann noch haben, steht in ihrer Hl. Schrift auf dem leeren Blatt zwischen dem Alten und Neuen Testament, nämlich: nichts.

Wer den Sohn nicht ehrt als Gottessohn und Heiland seiner Seele, ehrt auch den Vater nicht. Wer ihn verwirft, hat auch keinen lebendigen Gott mehr, keine Antwort auf das: woher? wohin? keinen Frieden hier, keine Seligkeit dort. Wir schauen den Vater nur im Sohne; im Sohne offenbart uns der Vater, wie er angebetet sein will. Jesu Wort und Exempel ist die Vorschrift für die Anbetung des Vaters. Wie Jesus seinen himmlischen Vater anbetete, und wie wir ihn nach seinem Verlangen anbeten sollen, das sagt uns das „Vater unser". Denn wenn wir beten, „sollt ihr also beten", spricht der Herr: „Vater unser, der du bist im Himmel." [1]) Dies erste Gebet Jesu ist ein gemeinschaftliches Gebet. Jesus betet mit uns. Wir beten mit Jesus. Gott unser Vater will also durch unsere Gemeinschaft

---

1) Matth. 6, 9—13.

mit seinem Sohn angebetet sein. Wer ohne den Sohn ist, der ist ohne den Vater. Wer in dem Sohn ist, der betet recht: „Vater unser". Beuge dich als ein Wurm zu Jesu Füßen und versuche es ihm nachzustammeln, was er dir vorbetet! Christus sei in dir, damit du in Christus den himmlischen Vater anbetest! Nur solche Anbeter sind Gott angenehm.

Christus hat befohlen, daß „alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren." [1]) Er hat alle Anbetung und Verehrung des Vaters von der Verehrung und Anbetung des Sohnes abhängig gemacht, indem er spricht: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht." [2]) Darum rechnet der Herr die Nichtachtung und Verachtung seiner Person als Verachtung und Nichtachtung der Person Gottes seines Vaters. Nur mit der Huldigung für seine Persönlichkeit erschließt sich dem Menschen der Lichtglanz des persönlichen göttlichen Wesens.

Darum ihr Kinder, ehret ihn, der als Jesuskind im Tempel seinem himmlischen Vater und seinen irdischen Eltern unterthan war, in kindlichem Gehorsam! Ehre ihn, Jugend; seht seine heilige, unbefleckte Jugend, da er unter Selbstentsagung sich vorbereitet auf die Lebensarbeit und ins Mannesalter tritt mit Besiegung des Versuchers! Ehret ihn, ihr Arbeiter, der gesagt hat: „Lasset uns wirken, weil es Tag ist!" und sehet, wie er in schwerer Heilandsarbeit ohne irdischen Lohn und menschliche Anerkennung für uns gerungen! Ehret ihn, ihr Dulder, seht auf sein Haupt voll Blut und Wunden; er hat allein gelitten, daß niemand seitdem allein sein solle in seinem Elend! Ehret ihn alle, jung und alt!

Groß ist der Lohn. Der Riese Antäus bekam nach alter Sage niedergeworfen zur Erde, von ihr, seiner Mutter, immer neue Kraft. Mit uns Christen ist es umgekehrt. Wer Kraft und Hilfe suchend gläubig in den Himmel hineingreift, erhält sie, nicht von der Erde, zum Beweis, daß nicht die Erde, sondern der Him-

1) Joh. 5, 23. — 2 Joh. 5, 23.

mel unsere Heimat ist. Wir sind nicht bloß Tropfen in diesem Lebensstrom, den eine Welle hebt und die andere wieder verschlingt. Uns ist Ewigkeit ins Herz gelegt, und darum sind wir nicht bloß für die Welt, sondern für Gott. Gemeinschaft mit Gott ist das rechte Leben, und zu dieser Gemeinschaft gelangen wir nur durch Christus. Schon hier? Ja. Das Christentum ist nicht bloß Hoffnung, sondern Besitz; nicht bloß Zukunft, sondern Gegenwart. Denn im göttlichen Wort senkt sich ewiges Leben und ewige Liebe ins Herz hinein, so daß wirs hier schon haben. Wer Jesus hat, hat hier schon Gnade, Leben und Seligkeit. Wie nun erst droben in den Lichtgefilden der Ewigkeit, wo wir Jesus schauen und mit einstimmen in die Jubelchöre der Seligen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Christus und Maria oder: „Durch Schmach zur Ehre!“

1. Durch alle Schmach Christi und Mariä blitzt und flammt ein Strahl der Ehre.

2. Aus der Schmach Christi und Mariä erblüht die höchste Ehre.

* * *

1.

Durch alle Schmach Christi und Mariä blitzt und flammt ein Strahl der Ehre.

O wie betrogen sind die, welche in dem äußern Glanze der Welt, in der geltenden Erscheinung der Ehre bei den Menschen ihre Ehre suchen! Denn die Erscheinung stirbt jeden Augenblick. Sie wechselt jeden Augenblick, richtet jeden Augenblick sich selbst. Ein Name des Tages verschlingt den andern; ein Urteil das andere; ein Lob das andere; ein Tadel den andern. Was heute Ruhm bringt, macht morgen verdächtig. Der herrlichste Weltglanz kann zum Spott der Welt werden. Aber die

Ehre, daß einer dem Herrn treu bleibe in seinem Herzen und sein innerstes Herz in dem Herrn, daß einer die Kraft des Lebensbaumes nicht in seinen Blättern sucht, sondern in seinen Wurzeln, in der Wahrheit — diese Ehre scheint durch alle Schmach, ja sie blitzt und flammt und brennt sich hindurch; denn sie ist ein Strahl der Ehre Christi selbst.

Die Schmach Christi ist uns ein Gradmesser, ein Senkblei für die Tiefe des menschlichen Verderbens. Schon die armselige, niedrige Geburt Christi sollte für ihn nichts anderes sein, als der Vorgeschmack unserer Sündentiefe und Sündennot. Und ob Jesus in unser Fleisch und Blut hinein geboren ist, und ob er ohnmächtig, wie ein Menschenkind, darinnen gehüllt war, so war er doch allmächtig und heilig. Um so heller und göttlicher glänzen die Machtwirkungen seiner Liebe und Gnade.

Wie der Heiland sein Leben anfing, so setzte er es fort. Sein Leben in Heiligkeit hätte ein Leben in Herrlichkeit sein müssen, und war doch ein Leben in Schmach. Wenn der Heiland in Gethsemane so krank wird, daß ihm das Blut aus seinen Adern dringt; wenn er zittert und bebt im Ringen und Arbeiten um unsere Seligkeit, dann höre ich, wie der Kirchenvater Hieronymus in einem Gespräch zu Christus sagt: „Ach, Herr Jesu, wie zitterst du um meiner Seligkeit willen, wie soll ichs dir vergelten?“ Und der Herr antwortet: „Nichts begehre ich, lieber Hieronymus, alle Ehre sei Gott in der Höhe. Ich will noch geringer werden am Oelberg und am Kreuze.“

Dann sehen wir eine ganze Reihe von Beschimpfungen, die sich bis zur Lästerung steigern. Unter den rohesten Mißhandlungen sehen wir den Herrn ein unerschütterliches Schweigen beobachten. Die Bosheit erniedrigt scheinbar den Herrn, im Grunde aber nur sich selbst. Christus wird bestrahlt vom Glanze seiner Majestät. Aergere dich nicht, wenn du an deinem ehrlichen Namen gekränkt wirst; ist doch die höchste Majestät sogar gelästert worden! Nein, tröste dich: der letzte Grad der Erniedrigung ist der nächste zur Erhöhung! Alle falschen Beschuldigungen sind Lobreden auf dich.

Wenn Herodes den Herrn in einem weißen Gewand zu Pilatus schickt, um den Gedanken spöttisch auszudrücken: Dieser Mann bewerbe sich in der üblichen weißen Tracht der Bewerber um die Verleihung der Königswürde, so ist Christus in dem weißen Gewande seiner Gerechtigkeit duldend einhergegangen, bis ihm der Purpurmantel der königlichen Herrlichkeit verliehen worden ist von der Hand seines himmlischen Vaters. Aber schon jener Purpurmantel der Schmach hat ihn verherrlicht als den König in dem höheren Sinne, den König im Reiche der heiligen Schmach, den König in dem großen Königreiche der Verachteten, der Verkannten, der Verleumdeten, der glanzlosen Schatten, denen Gottes Gnade eine Ehre will aufgehen lassen aus der Nacht der Schande. Wer überwindet in ihm, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden. [1])

Und wie sehr ward Jesus erniedrigt durch die Gleichstellung mit einem Uebelthäter, mit einem Uebelthäter wie Barrabas, mit einem Uebelthäter, der ihm noch vorgezogen wird! Auch diese Bosheit erlitt eine fürchterliche Niederlage bei scheinbarem Siege. Die Wahl zwischen Jesus und Barrabas schlägt zum Heile der Welt aus.

Der Tod ist die letzte und tiefste Erniedrigung, in welche uns die Sünde gestürzt hat. Und in diese Erniedrigung steigt Christus um unsertwillen hinab. Schande vor Gott und Menschen ist der wohlverdiente Kreuztod. Meine wohlverdiente Schande vor Gott und Menschen nimmt Jesus in seinem Kreuztode auf sich. Gott strafte ihn, als ob ich es wäre. Gott behandelte ihn mit der göttlichen Verachtung und Verstoßung, wie ich es verdient hätte. Tiefer kann Gott nicht steigen.

Der Kreuzesweg ist mit Dornen der Bosheit bestreut, aber vom Lichte der Größe Jesu erhellt. Und nun steht der Herr der Herrlichkeit auf dem Gipfel der Schande, der Fürst des Lebens unter den Mördern. Ach, bei der Verspottung am Kreuze erreicht

---

1) Off. 3, 5.

alles den höchsten Gipfel; die Sünde, das Leiden, die Gnade Gottes, der seinen Sohn in das äußerste Elend hingibt. Und doch sehen wir auf Golgatha einen Gott, der regiert. Wir sehen eine Ueberschrift am Kreuze; sie verkündet uns die Unschuld, die Würde, die Bestimmung des gekreuzigten Christus. Sie ist geschrieben in drei Sprachen: alle Sprachen und Zungen haben Teil an dem Könige Jesus. Ja, Jesus am Kreuze ist ein König. Da ist seine Majestät, sein Sieg, seine Reichsgründung, sein Gericht, sein Regiment. Und die Kreuzigung ist eine Vereinigung ohnegleichen von Niederträchtigkeit und Triumph, von Schmach und Majestät. Golgatha zeigt uns den Triumph der hartnäckigen Bosheit, den Triumph der erlösenden Liebe; Golgatha zeigt uns den höchsten Gipfel der Erniedrigung Jesu und den Anfang seiner Erhöhung.

Wie herrlich blitzt denn der Widerschein der Ehre Christi aus seiner Schmach hervor! Während der Triumph der Feinde Jesu in einer völligen Niederlage endigt, wird der gestorbene Jesus durch Gott und Menschen verherrlicht.

Ueberall, wo man anbetend im Namen Jesu das Knie beugt, wird auch der Name Maria verehrt. Der Glaubensartikel „Ich glaube an Jesum Christum, der geboren ist aus Maria, der Jungfrau“ ist der höchste Ausdruck für die Größe der Allerseligsten Jungfrau. Man macht uns Katholiken die Verehrung der Allerseligsten Jungfrau zum Vorwurf. Man sagt, wir erheben Maria zu einer Gottheit und beten sie an. Nein, wir beten sie nicht an, die Anbetung gebührt nur Gott. Wir verehren sie nur, weil sie ein Geschöpf ist. Aber wir verehren sie mehr als alle Heiligen und als alle Engel, weil sie an Gnade und Tugend, auch an Geltung und Wert vor Gott den ganzen Himmel übertrifft.

Zur Ehre kam Maria nur durch Schmach. Durch ihre Schmach blitzte und flammte die Hoheit der Muttergottes-Würde. Nicht eine einzige Schmach wurde Jesu angethan, die nicht ihre Seele durchdrang und sie innerlich bluten machte. Alle Schläge und Gotteslästerungen, das Anspeien, der Hohn und Spott, die

Geißelung, die Krönung, das Ecce-homo, die Kreuztragung, die Kreuzigung — all das tauchte sie in tiefste Schmach. Aber sie war eine wahre Mutter; nicht einen einzigen Augenblick hätte sie eingewilligt, es anders zu haben. Darin zeigte sich die Hoheit ihres Herzens.

Die Schmerzen Mariä waren lebendige Schatten von dem großen Leiden unseres Herrn. Wenn Jesus, der König der Schmerzen, leiden mußte, um herrschen zu können, so mußte Maria, die Königin der Schmerzen, in dunkle Wolken hineingezogen werden, und sie wird aus ihnen hervorkommen mit glänzendem Angesichte, weil sie das Antlitz des Gekreuzigten gesehen und in der Nähe gesehen hat. Maria muß zuerst von der dunklen Wolke der Schmach eingehüllt werden, ehe sie das Weib wird, mit der Sonne bekleidet. Und nirgends ist Maria ehrwürdiger, als wenn sie mit heroischem Herzen die Schmach der Passion trägt. Wie im natürlichen Sinne die Gottheit Christi nie so verdunkelt war, als in der Passion, wie sie aber im übernatürlichen Sinne nie so offenbar war, als in der Passion: so hat auch Maria unter den gräßlichsten Verdunkelungen der Passion die heldenmütigsten Tugenden gezeigt. Sie war so vollständig untergetaucht in Schmach und Kummer, wie ein Fisch in den großen, tiefen See. Aber ihre Schmerzen sind unzertrennbar von ihrer göttlichen Mutterschaft; sie sind ihr Leben, ihr eigenes Ich, ihre Mutterschaft. Sie sind die klarste und die vollkommenste, wie die zärtlichste und rührendste Offenbarung der Mutter Gottes. Wer Maria kennen lernen will, muß in ihr gebrochenes Herz eingehen.

So ist für Christus und Maria das Kreuz der Knoten, in welchem die Erniedrigung und Erhöhung verschlungen ist. Im Kreuz endete die tiefste Erniedrigung, im Kreuz begann die Erhöhung.

Man kann sagen: der Vater, der auf eine solche alle Gedanken übersteigende Weise die Ehre des Sohnes gesucht und gerichtet hat, [1]) der hat den Menschen ihre Verunehrung nicht nur

1) Joh. 8, 46—59.

nicht gewehrt, nein, er ist oft spürbar genug hinter ihnen gestanden wie ein verborgener Führer und Leiter. Gleichwie die edelsten Gewächse, die schönsten Früchte dies nur dadurch werden, daß sie einer Sonnenhitze ausgesetzt sind, welche ihnen, wenn sie Bewußtsein hätten, als ein unerträgliches, tödliches Leiden vorkäme, so läßt auch der Haß der Welt über Christus und seine Kirche, über Maria, über die Gläubigen seinen versengenden Strahl ausgehen, und die Folge ist, daß trotz Blut und Thränen die edelsten Kräfte, die süßesten Tugenden zum Vorschein und zur Reife kommen, daß die böse Zeit die schönste wird.

Was hat die böse Welt nicht alles über Maria gelästert! Die verkehrte Welt, sie ehrt, was zu verachten ist, und verachtet, was zu ehren ist! Das ist ihr Thun und Treiben: sie will nur das Gute verderben, das Reine beflecken, das Heilige entweihen. Aber durch die Schmach blitzt und flammt die Ehre Mariä. Der Teufel war der erste Verunehrer Mariä, aber Maria hat der alten Paradiesesschlange den Kopf zertreten und sie fand Ehre vor der ganzen Welt durch das Dogma von der unbefleckten Empfängnis. Nestorius leugnet die göttliche Mutterschaft Marias und erzielt dadurch nur, daß sie unter dem Beifallsrufen des ganzen Orients selig gepriesen wird. Mohammed leugnet die Gottheit Christi; er beschimpft die Würde der Frau, aber seine rohe Hand kann sich nicht enthalten, von Maria zu schreiben, „daß Gott sie erwählt, über alle Frauen erhoben, von jeder Makel ausgenommen habe." Luther entreißt die Hälfte Europas dem katholischen Glauben; doch mit derselben Hand, welche die Verehrung aller Heiligen dem Verderben weiht, schreibt er, daß die Heilige Jungfrau auf ewig würdig sei der Verehrung und der Huldigung aller Generationen. Die Protestanten beschuldigen uns, die Hl. Jungfrau zu verehren und zu lieben. Dies ist ja gerade unser Ruhm, unsere Gnade und das Zeichen der Zugehörigkeit an Jesus. Sie behaupten, daß wir sie anbeten. Hierin lügen sie, oder verfallen wenigstens einem gröblichen Irrtum. Wir beten nur allein Jesus, unsern Gott an; aber wir verehren und preisen die Jungfrau Maria, die Gottesmutter; wir preisen sie selig und freuen uns mit ihr über ihr Glück, und in demselben Geiste der Wahrheit und Heiligkeit, welcher sie am Tage der

Heimsuchung voraussagen ließ, daß alle Geschlechter sie selig preisen würden, ermüden auch wir nicht und werden niemals darin nachlassen, ihren Namen zu benedeien, ihre Hilfe anzurufen und sie aus ganzem Herzen zu lieben und zu verehren.

So zeigt uns das Leben Mariä: je mehr wir Gott ehren, desto mehr wird uns die Welt verunehren. Doch getrost, Gott wird uns wieder ehren. Wenn Christus unsere sündliche Ehre versöhnt in seiner heiligen Schmach, um uns wieder einzusetzen in die Ehre der Kinder Gottes, so müssen wir uns diese Versöhnung aneignen, und in seine Gemeinschaft eintreten wie Maria. Christus beruft uns nicht nur zur Nachfolge auf schmalem Wege, sondern auch auf einem Wege, der tief, tief hinab geht aus dem Glanz der Welt in ein heiliges Dunkel. Wir müssen ihm folgen hinab in das Gericht Gottes, um in ihm den Frieden Gottes wieder zu gewinnen. Wir müssen ihm folgen hinab in die göttliche Traurigkeit, um die Quelle der wahren Seligkeit wieder zu entdecken. Wir müssen hinab in den heiligen Tod, um zum neuen Leben hindurchzudringen. Wir müssen hinab in die heilige Schmach, um wieder in dem Lichte einer reinen Ehre, in dem reinen Kleide eines guten Namens vor Gott zu erstehen in der Welt.

Dann wird durch alle Schmach Herrlichkeit hervorbrechen. Wir werden im Herrn unsere Ehre vor Gott finden, in ihm allein unsere Geltung bei den Brüdern, in ihm allein den neuen Namen, den niemand kennt, als der ihn empfängt. Dann werden wir verklärt werden zum Lichtkeim der Ehre in der Sonne des ewigen Ruhms.

2.

Aus der Schmach Christi und Mariä erblüht die höchste Ehre.

Es ist aus uralter Zeit eine Schrift auf uns gekommen, welche sich für einen Bericht ausgibt, den Pontius Pilatus an den Kaiser Tiberius erstattet haben soll über den Tod und die

Auferstehung Jesu Christi. Angenommen, es sei wirklich ein solcher Bericht bei Tiberius eingelaufen, und dieser habe ihn gelesen; — wenn nun da irgend ein Freigelassener, ein Vertrauter des finstern Kaisers, plötzlich von dem Geiste der Weissagung erfüllt, hätte sagen können: „Himmel und Erde werden vergehen, o Kaiser, aber das Wort dieses armen Juden, den du für unschuldig hältst, wird bleiben in Ewigkeit. Der Schandpfahl, an dem sie ihn aufgehängt, wird als Zeichen der Ehre und des Adels, als Siegesdenkmal der eroberten Unsterblichkeit, der allgemeinen Freiheit sich erheben unter den Völkern. Dann wird es keine Opfer mehr geben auf dem Kapitol, keinen Weihrauch mehr für deinen göttlichen Ahnherrn, kein Amphitheater, wo, um dir die Langeweile zu vertreiben, ganze Scharen sich gegenseitig abschlachten. Die Armen, die man aus der Stadt treibt, die bresthaften Sklaven, die man auf den Gräbern, an den Straßen den Wölfen aussetzt, werden liebreich gesammelt und verpflegt werden von den Töchtern der Matronen, die sich heute ins Theater drängen, um dem Stürzen des tödlich getroffenen Gladiators Beifall zuzuklatschen." Wenn der Weissagende, unbeirrt durch das zornige Staunen seines Zuhörers, noch hinzugefügt hätte: „Dein Scepter selbst, o Kaiser, den du ausstreckst über die Erde mit der Allmacht eines Gottes, dieser arme gekreuzigte Jude Jesus wird ihn zerbrechen wie ein morsches Rohr, und dafür das Gesetz zum höchsten Herrscher setzen, das Gesetz, vor dem alle gleich sind, Vornehm und Gering, Reich und Arm, Eingeborener und Fremdling, — das Gesetz, das in allen dieselbe heilige Menschenwürde anerkennt. Und die Großen der Erde, die Könige und Gewaltigen der Nationen werden zu der Ueberzeugung kommen, daß der geringste Kriegsgefangene, belastet mit Ketten, verunstaltet durch Brandmarkung, zitternd vor Alter dein Bruder ist und dir gleich, o erhabener Kaiser!"

Was wäre auf diese weissagende Rede wohl die Antwort des Tyrannen gewesen? Zweifelsohne ein Ruf nach dem Scharfrichter!

Und doch ist das alles in Erfüllung gegangen und noch mehr. Und der arme ausgestoßene Zimmermannssohn von Na-

zareth, den Pilatus dort dem Volke als König mit der blutigen Dornenkrone vorgestellt, er hat jetzt einen Namen, der über alle Namen ist.

Wahrlich, da erinnere ich mich, wie einst die Juden Steine aufgehoben, um Christus zu steinigen. Der Herr hatte behauptet: die Sündlosigkeit seines Lebens, die Göttlichkeit seiner Lehre, die Gottheit seiner Person. Da lassen sich die Juden zu den schwersten Beschimpfungen hinreißen. Er aber hält dieser unseligen Feindschaft mit unerschütterlicher Ruhe das Wort entgegen: „Ich bin nicht besessen, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr verunehret mich. Ich aber suche nicht meine Ehre; es ist einer, der sie suchet und richtet." Wahrlich, noch nie ist eine größere Sache in bescheidenere Worte gekleidet worden!

Christus ist durch Schmach zur Ehre gekommen. Er ist der Herr im Himmel und auf Erden, in der Kirche und über die Welt, über die Gläubigen zur Seligkeit und über die Ungläubigen zur Verdammnis. Sein Sitzen zur Rechten Gottes ist die Erweisung seiner göttlichen Allmacht, Allgegenwart, Gnade und Gerechtigkeit. Wie die Sonne unverhüllt in ihrem Glanze strahlt, so strahlt Jesus Christus des Menschensohn und Gottes Sohn zur Rechten Gottes in dem Glanze der göttlichen Eigenschaften und deren Machtwirkungen. Und Christus läßt seine Gläubigen in seinem Sonnenglanze mit leuchten, wie die Sterne des Himmels. Sie holen ihr Licht von der Sonne.

Das ist unsere Erhöhung, daß Christus bei uns auf Erden ist. Das ist Christi Erhöhung, daß er, seitdem er von der Erde in den Himmel ging, auf Erden und im Himmel ist.

An der Ehre Jesu nahm Maria Teil. Sie empfing von Jesus alle ihre unvergleichliche Größe. So nannte man auch in den apostolischen Zeiten die Allerseligste Jungfrau: „Maria Jesu." Nach dem Namen Jesus oder mit dem Namen Jesus ist der Name Maria der heiligste, erhabenste, ehrwürdigste, süßeste und kostbarste Name, welcher dem Menschen auszusprechen gestattet ist.

Maria gibt alle Ehre Gott. Das Magnifikat ist das gotteingegebene Hohelied der Allerseligsten Jungfrau Maria. Das Magnifikat ist das Hohelied der Braut des Hl. Geistes, der herrlichste und erhabenste Lobgesang, der je von menschlichen Lippen geflossen ist. Das Magnifikat ist der heiligste Lobgesang der Anbetung, der Liebe und der Danksagung.

Wir selbst verehren Maria im Angelus, im Engel des Herrn. Der Angelus ist eine liebliche und sehr praktische volkstümliche und segensreiche Gebetsübung, ausgebreitet über die ganze Welt und dazu bestimmt, alle Christen dreimal des Tages an das wunderbare Geheimnis der Menschwerdung zu erinnern. Man läutet dabei dreimal mit der Glocke zu Ehren der drei göttlichen Personen und auch um Maria zu verehren. Wenn wir dreimal das Ave Maria beten, begrüßen wir die Hl. Jungfrau mit dem Engel erstlich als Braut Gottes, dann als Mutter Gottes, endlich als Meisterwerk der Heiligkeit Gottes.

Alle Geschlechter verehren Maria. Die Marien-Verehrung ist apostolischen Ursprungs. Das beweisen die Marienbilder in den Katakomben. Der hl. Ignatius von Antiochien schreibt an den hl. Evangelisten Johannes, er möge nach Antiochien kommen, und die Mutter Jesu mitbringen. „Ich glühe, schreibt er, von Verlangen, dieses Himmelswunder zu sehen.“ Dionysius, der Areopagite, war einer jener glücklichen Pilger, der die unvergleichliche Majestät Marias schaute und voll Entzücken darüber in seinen Schriften berichtet. Der Marienkultus stand immer in Ehren. Kathedralen, einfache Kirchen, Kapellen, Kreuzgänge, Säulen, Brunnen, Altäre, Gemälde, Statuen, Medaillen, Bruderschaften, Wallfahrten, religiöse Orden, Bücher, Predigten, Gedichte, Andachtsübungen, Festtage — alles begegnet uns in großer Menge, um in öffentlichen Zeugnissen die Verehrung Marias von allen Ländern und allen Zeiten darzuthun. Fürwahr, eine niederschmetternde Uebereinstimmung für jene, denen es einfällt, der Verehrung Marias ein späteres Datum zu geben, als das der apostolischen Zeit.

Alle Stände: heilige Väter, Bischöfe, Ordensstifter, Könige, Fürsten, Soldaten, Bürger, Bauern ehren sie auf alle Weise.

Alle Völker ehren sie. Asien ist die Wiege des Marienkultus. Griechenland nahm begeistert den Marienkultus auf. Die Völker Judäas und Aegyptens haben nie vergessen, daß die Füße Marias den Staub ihrer Einöden geheiligt haben, und bewahren treu bis zur Stunde die Erinnerung an die Stätten, welche sie durch ihre Gegenwart geweiht. In Italien kann die Marienverehrung Familienreligion genannt werden. In Frankreich wird Maria von Lourdes und La Salette verehrt. Oesterreich hat den Wallfahrtsort Mariazell. In Tyrol sind die Gnadenorte Waldrast und Absam. Die Schweiz darf stolz sein auf sein Maria Einsiedeln. Die Ungarn weihten ihr Reich der Heiligen Jungfrau. Die Polen nannten Maria „Königin von Polen." England hieß vor der Reformation „Wittum Marias."

Daß wir Maria verehren sollen, das lehren nachdrücklich die hl. Väter. Der hl. Anselm ruft aus: „Lehre mich, o unbefleckte Jungfrau, wie ich dich gebührend ehren soll! Möchte meine Seele gegen dich entflammt werden, daß mein Leib durch die Liebe gegen dich ganz verzehrt würde! Mein Gemüt soll dich nach Würde ehren! Die Beschäftigung meines Lebens soll allein die Ehre Gottes und dein Dienst sein, o Maria!" Der hl. Bernhard ehrt Maria mit den Worten: „Mit welch großer Neigung der Andacht will derjenige Maria von uns geehrt wissen, welcher sie selber über alle Weiber geehrt und gepriesen hat; welcher aus ihren Brüsten gesogen, seine Lippen an ihre Lippen gehängt hat, welcher sie vor aller Welt allen andern vorgezogen, und allen Geschlechtern zum Gegenstande der Bewunderung und Verehrung, des Lobes und der Benedeiung hingestellt hat!" [1]) Und der Bischof von Neocäsarea, der hl. Gregor, sagt: „Alle Geschöpfe des Himmels und der Erde sind verbunden, Maria zu ehren, weil sie der Thron der göttlichen Majestät ist, und im wunderbarlichen Lichte schimmert." [2])

---

1) S. Bernardus de aquaeductu.

2) S. Greg. Neocaesar. Or. 2. de annunt. B. M. V.

Auch unser Leben muß die Apologie des Lebens Marias sein; dann werden unsere Lobpreisungen ihr zur Ehre gereichen, und wir werden ihre Herrlichkeiten auf eine nützliche Weise verkünden.

Es ist nicht genug, die Heilige Jungfrau zärtlich zu verehren; unser Eifer muß in Verbindung mit unserem Wandel die Kraft haben, dieses schöne Feuer in den Seelen zu entzünden. Maria ist das schönste Musterbild aller Tugenden, wir müssen ihre Nachbilder werden.

* * *

„Heilige Bücher, sagt Thomas von Kempis, sind Waffen der Geistlichen, der Schmuck der Kirchen, der Reichtum der Lehrer, die Posaunen der Priester, der Trost der Ordensleute, das Gastmahl der Frommen, das Vermächtnis der Heiligen, die Leuchter der Gläubigen, die Pflanzstätten der Tugenden, die Werkzeuge des Hl. Geistes. Gesegnet sei also die Hand des Schreibenden und gesegnet die Finger dessen, der sich mit einem solchen Werke befaßt! Jesus lehrt uns dies durch sein Beispiel, indem er mit dem Finger auf die Erde schrieb, auf daß auch die Menschen gerne Gottes Worte schreiben, und während sie der eine liest, der andere predigt, erlangt der, welcher schreibt, einen sehr großen Lohn für die vielfältige Frucht der Arbeit seiner Hände, durch die Gnade unseres Herrn Jesu, bei welchem auch nicht ein Buchstabe verloren gehen kann, der für Jesus geschrieben ist."

Ihr kennt die Legende von Christophorus. Der Mann wollte arbeiten, aber nur für den mächtigsten und edelsten Herrn. Nach vielem Suchen fand er diesen höchsten Herrn in dem Herrn Christus und diente ihm, bis er einging in die ewige Ruhe. Jeder Christ soll in seiner Weise ein Christophorus sein, und arbeiten für den höchsten Herrn, für den Heiland.

Soll es eine Schmach sein, zur Ehre Jesu und Mariä zu predigen und zu schreiben? Soll es eine Schande sein, seine

Zeit auszunützen zur Ehre Jesu und Mariä? Teile und herrsche: sagt das römische Sprichwort. Ohne Teilung und Einteilung kein Gedeihen im Hause, im Leben, im Christentum. Unser Herrscher und unser Teiler ist einer und derselbe, ist Jesus Christus! Alles für Jesus und Maria!

Lasset uns denn Maria den Ehren- und Ruhm-Tribut geben! Wenn wir ihr eine Ehrensäule bis an den empirischen Himmel errichten und ringsum mit Lorbeer-Blättern zieren würden; wenn wir auf jedes Blatt einen Ehrentitel schreiben würden, so wäre diese Verehrung für nichts zu schätzen gegen die ehrwürdige Jungfrau! Wenn wir alle römischen Triumphwägen beisammen hätten und Mariä anböten, so wäre diese Beehrung nichts! Wenn wir alle goldenen Kronen und alle duftenden Blumen zu ihren Füßen niederlegen würden, so wäre diese Beehrung nichts! Wenn wir alle Glückwünsche, alle Lobreden, alle Gedichte zu Ehren Mariä vorbringen würden, so wäre diese Beehrung nichts! Wir können diejenige nicht genug ehren, die der König aller Könige geehrt hat.

Amen.

XVII.

Virgo praedicanda!

Lobwürdige Jungfrau!

Mariä Lob durch die schönen Künste.

* * *

„Dein Lob soll nicht weichen aus dem Munde der Menschen!“
Judith 13, 25.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk verkündet die Veste. Ein Tag spricht zum andern die Rede und eine Nacht meldet der andern die Kunde: keine Rede und keine Worte, deren Stimme man nicht vernähme.“ [1])

Ihr kennt diese Stimme; ihr hört, wie die Sterne, die in dunkler Nacht von dem Himmel herunterleuchten, wie die in ihrer

1) Ps. 19, 2. 3.

gesang durch die unterirdischen Gänge, um die Gebeine der Blutzeugen, welche die Christen an sich brachten, feierlich und ehrenvoll zu bestatten.

In den Katakomben finden wir Maria mit dem göttlichen Kind nebst den Weisen des Morgenlandes. Oder wir finden die Darstellung des englischen Grußes. Maria wird vom Engel gegrüßt, daß sie „voll der Gnade, daß der Herr mit ihr, daß sie die gepriesene sei über alle Weiber", weil sie Mutter des Erlösers werden soll. Um diese himmlische Hoheit auszudrücken, stellen die Maler der Katakomben Maria nicht knieend dar, sondern sitzend auf einem Ehrenstuhl. Wie eine Fürstin und Königin, empfängt sie den Gesandten des Himmels, welcher vor ihr steht.

Ein berühmtes Katakombenbild ist: Maria hält den Erlöser auf den Armen, über ihr schwebt der Stern; vor ihr steht der Prophet Isajas mit der Schriftrolle, worin er geweissagt von der jungfräulichen Gottesmutter und dem großen Lichte, das über Israel aufgehen würde. Auf einem andern Bilde erscheint Maria mit ausgestreckten Armen im faltigen Mantelkleide, ihre Züge sind schön, lieblich, edel; an ihre Brust schmiegt sich das göttliche Kind an.

O diese Madonnenbilder in den Katakomben haben einen göttlichen Abglanz, welcher die Seele in die geistigen Regionen erhebt und sie einen himmlischen Duft atmen läßt. Sie beweisen, daß die Verehrung Mariens in der Kirche so alt ist, als diese selbst. Und auch die Goldgläser, auf deren Grund das Bild Marias eingegraben wurde, sie drücken deutlich aus, daß Maria der höchste Ruhm und die edelste Zierde der Kirche Christi ist.

Wer kennt nicht aus der nächstfolgenden Zeit das uralte Madonnenbild in der Paolina? Es wird dem hl. Lukas zugeschrieben. Merkwürdig! Die ersten Skizzen der durch das Christentum wieder hergestellten Malerei sind gerade Porträts der heiligen Maria, welche wir unter dem Namen des heiligen Lukas überkommen haben. Man kann sagen, daß die ersten Bilder Mariä Meisterwerke der Andacht sind, durch welche die Meister,

obgleich sie schon seit langen Zeiten gestorben, uns noch predigen. Findet doch die Kunst nirgends reinere Profile, edlere und schönere Formen, als in dem anmutigen Ideale der Jungfrau Maria.

Soll ich euch Maler nennen, welche ausgezeichnete Marienbilder geschaffen haben?

Ich nenne Fra Giovanni da Fiesole oder wie ihn nach seinem Tode das Volk nannte: Fra Beato Angelico, der selige englische Bruder. Er war ein sehr frommer Dominikanermönch, der nie malte, ohne vorher gebetet zu haben. Nie hat ein Maler die himmlische Reinheit, die überirdische, göttliche Liebe, die Wonne der Seligen und Heiligen schöner, kein anderer so schön dargestellt. Seine Bilder sind außerordentlich fromm, zart und mild und haben ein heiliges Aussehen. Von seinen Bildern der Heiligsten Jungfrau hat man gesagt: er suchte sich die Vorbilder im Himmel.

Wenn nicht Johannes ist im Paradies gewesen,
Sich an Maria's Antlitz zu erbauen,
So stieg Maria auf die Erde nieder
Und ließ ihm hier ihr holdes Antlitz schauen.

Ich nenne Pietro Perugino. Wenigen Malern gelang es wie ihm, die Tiefe des Gemütes, das Glück und die Schönheit eines reinen Herzens auf dem lieblichen Gesichte der Heiligen Jungfrau darzustellen. Seine Madonnenbilder sind voll Innigkeit, Zartheit, Frömmigkeit, geistiger Schönheit.

Ich nenne Raphael. Er ist vorab der Maler der Madonna, der Heiligen Jungfrau, die er auf zahllosen Bildern, und immer schön, immer entzückend dargestellt hat. Wer kennt nicht seine Maria Sixtina, Maria della Sedia, die Madonna von Foligno?

Ich nenne Correggio, dessen Bilder himmlische Anmut verraten. Ich nenne Murillo. Murillo sah sich in seiner Kindheit ohne Lehrer, ohne Hilfe, genötigt, von seinem Pinsel zu leben,

Auch Maria soll gelobt werden. Die erste Lob- und Seligpreisung war die von Elisabeth an Maria, der Keim und Kern aller andern. Seitdem singt die Kirche Marienlieder. So süß klingen keine andere Lieder wie die Loblieder der Kirche des Königs Christus. Christus und Maria sind der unerschöpfliche Born ihrer Lieder. Lasset uns ihre Lieder singen hier im Gotteshaus immerdar! Solange dies Gebäude steht, möge nicht darin verklingen der Lobpreis der erlösenden Liebe, der Lobpreis der Gottesmutter! Solange unser Herz hienieden schlägt, sollen ihm entströmen die Danklieder unseres Königs, die Loblieder auf die Himmelskönigin! Und wenn wir gekommen sind zur himmlischen Gemeinde, da wollen wir sagen zu dem, der auf dem Stuhl sitzt, und zu dem Lamme: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Sela. Das ist: der Sänger schweigt, die Musik ertönt. Sela. Mein Mund schweigt, mein Herz betet an. Durch den Himmel rauschen von der Engel Harfen Harmonieen, meiner Seele Echo. Sela.

Maria wird gelobt

1. von der Malerkunst,
2. von der Baukunst,
3. von der Tonkunst,
4. von der Dichtkunst.

* * *

1.

Malerkunst.

Die Zeit der ersten Kirche war eine Blütezeit der Kirche und auch der Kunst. Ein Gang durch die Katakomben macht das anschaulich. Welch herrliche Bilder finden sich dort! Eines der häufigsten Bilder in den römischen Katakomben der ersten Jahrhunderte ist das heilige Mahl. Am Tisch gelagert genießt die Familiengemeinde Brot und Fisch. Man sieht Fische mit Brot

und Krüge. Der Fisch ist ein Geheimbild des Herrn selbst, des Sohnes Gottes.

Der Christuskopf in den jüngeren Katakombenbildern, besonders in der von S. Ponziano zeigt ein edles Oval des Angesichts, von langem in der Mitte gescheiteltem braunem Haar umflossen; über die Augen, die groß und hell geradeaus blicken, wölben sich hohe geschwungene Brauen; die Nase ist lang und schmal; der Bart kurz und weich, unter dem Kinn etwas gespalten; der Mund ernst und mild.

Auch Marienbilder finden wir in den Katakomben. Sie beweisen, daß die Kirche der Katakomben schon in den ersten Tagen des Christentums Unsere Liebe Frau ehrte. Wenn der hl. Ambrosius sagt, daß das Bild Marias ein Bild reiner Tugend sei, so finden wir solche Bilder auf die Wände der Katakomben gemalt. Treten wir in die Katakomben der hl. Agnes ein! Da ist das Bild der Jungfrau in halber Figur, sie sitzt und hat auf den Knieen das göttliche Kind. Die Umrisse, die Bewegungen und die Züge sind so ausdrucksvoll, daß sie uns zur Liebe und Ehrfurcht bewegen; die Jungfrau hat Hände und Augen betend zum Himmel erhoben, das Kind faltet seine Händchen anmutig über der Brust; im rechten und linken Seitenfelde ist das doppelte Monogramm Christi gemalt. O wie viele Gelübde, wie viele Gebete stiegen von diesen unsern hochherzigen Brüdern zu den Füßen dieses Bildes der Mutter Gottes empor, um Kraft für jene, die schon in der Arena kämpften, zu erlangen und auch für sich das schöne Los einer Palme, einer Martyrerkrone zu erhalten! Als die römischen Kaiser ihre Tribunale und ihre Theater mit unschuldigem Christenblut übergossen, da brauste nämlich durch die Tiefe der Katakomben das siegesfreudige „Halleluja" des Glaubens. Wie oft mag es geschehen sein, daß oben über der Erde christliche Martyrer im Cirkus unter tausendstimmigen Zurufen von wilden Tieren zerrissen wurden, während zur selben Stunde nicht weit davon in der Tiefe unter der Erde ein Christenhäuflein sich betend vor Gott neigte und zum Preise des Herrn seine Loblieder anstimmte! Und bald nachher bewegte sich dann ein langer ernster Zug bei Fackelschein und unter Psalmen-

Herrlichkeit aufgehende Sonne, wie die Natur in ihrer Majestät und Lieblichkeit, wie das brausende Meer und die kleine Blume den Ruhm des Ewigen preisen. Euer Herz stimmt ein in ihren Chor, und lobet mit allen Kreaturen den Schöpfer, den Erhalter, der weit über Himmel und Erde erhaben, doch Himmel und Erde mit seiner Kraft durchdringt, und ohne dessen innige Nähe und Gegenwart alle Geschöpfe untergehen müßten.

Wer ist der Schöpfer und Erhalter? Er ist der, welcher sich Vater nennt, weil er aus unendlicher Liebe in das Dunkel hineinrief: „Es werde Licht“, auf daß er Genossen hätte seiner Seligkeit. Aber es ist auch der Sohn, der „eins ist mit dem Vater“, „in dem alles erschaffen ist, das Sichtbare und das Unsichtbare“, „der da ist vor allem und in dem alles besteht“, „der da wirket bisher wie der Vater“. Wahrlich, wo der Vater ist, da ist auch der Sohn. Wie des Vaters, so erzählen die Himmel auch des Sohnes Ehre; wie des Vaters, so müssen wir auch des Sohnes Auge und Odem und Herzschlag in der sichtbaren Schöpfung empfinden. Es ist immer nur er, dessen Ehre der Klang der Glocken schon am frühen Morgen erzählt, dessen Werk der Orgelton und der Gesang der Gemeinde verkündet, dessen Verdienst der immer alte und immer neue Gegenstand ihrer Betrachtung ist, dessen Leben sie alljährlich in ihren heiligen Festen durchlebt, in dessen Hände sie ihre neugebornen Kinder legt, zu dessen Tische sich ihre hungernde Seele drängt, mit dessen Kraft sie ihren Sterbenden den Abschied erleichtert.

Mit Recht sagt Augustinus: „Unser Leben soll ein unaufhörliches Lob Gottes sein.“ Das Lobgebet quillt hervor aus der Versenkung des Blicks in die Herrlichkeit Gottes, wie er an sich selber ist. Lobgesänge im Alten Testament sind: Mosis Siegesgesang, Israels Loblied, Mosis Abschiedssegen, Josuas Siegeslied, Deboras Triumphgesang, der drei Jünglinge Lobgesang, Habakuks Dankgebet. Lobgesänge im Neuen Testamente sind: Der Lobgesang der Elisabeth, der Maria Magnifikat, des Zacharias Benedictus, der himmlischen Heerscharen Gloria, Simeons Schwanenlied: „Nunc dimittis!“ „Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!“

Der Gesang, im Alten Bunde besonders durch die Prophetenschulen gepflegt, wurde zuerst durch David in den Gottesdienst eingeführt. Vor der Bundeslade standen 4000 Lobsänger des Herrn mit Saitenspielen, darunter 288 Meister, die im Gesang des Herrn gelehrt waren, in 24 Ordnungen. Bei den Opfern sangen die Priester in Doppelchören und das Volk antwortete mit Halleluja, mit Amen oder einem feststehenden Refrain. Begleitet wurde der Gesang mit Trommeten und Saitenspiel. Auch der Herr hat mit seinen Jüngern gesungen und die apostolische Zeit pflegt den Psalmengesang. Den antiphonischen Gesang soll Ignatius († 116) bereits eingeführt haben, infolge einer Vision von singenden Seraphim. Nach Basilius d. Gr. und Augustin ist auch der symphonische, einchörige Gemeindegesang frühzeitig üblich gewesen.

Aber auch Hymnen, in Strophen gegliederte geistliche Lieder, wie sie Athenagoras († 169) und Ephräm der Syrer († 378) dichteten, kommen frühzeitig vor. Lateinische Hymnen schuf Hilarius von Poitiers († 368) und Ambrosius († 397), der im Occident den Wechselgesang zwischen Männer-, Frauen- und anderen Gemeindechören einführte. Seit Gregor d. Gr. wurde durchs ganze Mittelalter der Hymnengesang dem Chor vorbehalten. Im lateinischen Kirchenlied vom 4.—16. Jahrhundert besitzt die Kirche einen herrlichen Schatz. Es ist der großartige Gehalt der Heiligen Schrift, der in der altehrwürdigen Sprache der Römer in unvergleichlicher Hoheit und Einfalt in diesen Ergüssen kindlicher Gottseligkeit niedergelegt ist.

So ist denn das Lob Gottes lieblich und schön wie das Beten und Glauben. Das Lob Gottes ist unsere Aufgabe. Schon Epictet, ein Stoiker im 1. Jahrhundert sagt: „Wenn ich eine Nachtigall wäre, so wollte ich singend das Geschäft einer Nachtigall verrichten; wäre ich ein Schwan, singend das Geschäft eines Schwans. Da ich aber ein vernünftiges Wesen bin, so ist das meine, Gott zu loben; es ist mein Beruf; ich will ihn erfüllen.“ Einst wird die ganze Welt mit ihren Zungen Gott lobpreisen. Das Lob Gottes ist der Schlußchor der Weltgeschichte.

noch ehe er sich desselben zu bedienen verstand. Er wählte Maria zum Gegenstande seiner Bilder und wurde einer der berühmtesten Künstler, dessen Madonnen wir staunend bewundern. Ich nenne Guido Reni, Karlo Dolce, Hans Holbein.

Was immer jene großen Meister geschaffen, ihre religiösen Werke, und besonders jene, welche sie zu Ehren der Heiligen Jungfrau geschaffen haben, sind es, welche am meisten beigetragen haben, ihre Namen unvergänglich zu machen in der Erinnerung des Glaubens und in der Dankbarkeit der Künste. So hatten sie ihre Lampe mit Frömmigkeit gefüllt und beim Altare der Heiligen Jungfrau angezündet; und indem sie bei ihrem Scheine in diesen unversiegbaren Born erhabener Schöpfungen hinabstiegen, ist es ihnen gelungen, die Wunder-Bilder zu schaffen, welche man kopiert und ohne Aufhören wieder kopiert, ohne daß jemand sie eben so vollkommen herstellen könnte.

2.

Baukunst.

Wir haben den Wert der Gnadenmittel aufs höchste zu schätzen, wir dürfen uns aber nicht zu jenen reihen, die alles, was Kunst heißt, aus dem Gottesdienste verbannen möchten. Gottlob, die Zahl jener ist gewachsen, die der Kunst im Heiligtum das Hausrecht nicht mehr versagen. Ja, wir freuen uns der schönen Gotteshäuser, die, von unsern Vätern erbaut, Zeugnis geben von jener lebendigen Frömmigkeit, von jenem sinnenden Ernst, von jenem himmlischen Heimweh, das stets dem katholischen Gemüte eigentümlich zu sein pflegte. Wir fühlen den Eindruck, den die feierliche Stille jener mächtigen Dome auf den Eintretenden machen und geben uns gerne dem Zauber hin, der von der Majestät dieser Hallen, dieser himmelanstrebenden Säulen ausgeht. Wie ein Gebet, in Stein gehauen, so stehen sie vor uns, diese Zeugen einer großen Vergangenheit. Anbetend

erschauern wir vor der stillen Sprache, die in diesen Heiligtümern laut wird.

Wir decken und schmücken unsere heiligen Stätten, unsere Taufsteine, unsere Kanzeln, unsere Altäre mit bedeutungsvollem sinnigen Schmuck. Wir haben Verständnis für die Sprache, die unsere Lichter, unsere Decken und Gewänder, unsere Teppiche reden. Wir finden Herzen und Hände zum Wetteifer mit jenen edlen Frauen bereit, die keinen größeren Ehrgeiz kannten, als mit den Arbeiten ihrer kunstfertigen Hand das Haus ihres Gottes schmücken zu dürfen. Wir versehen und zieren unsere Gotteshäuser mit bedeutsamen Zeichen, mit Wort und Bild, daß auch die toten Wände wieder lebendig werden und reden von dem fleischgewordenen Worte, von dem Worte des Lebens, dessen Herrlichkeit in der Glut satter Farben oft wirkungsreicher gezeichnet ist, als ihn auch die höchste Glut menschlicher Beredsamkeit nicht zu zeichnen vermag. Wir reden vom kirchlichen Stil; wir holen die alten vergrabenen Schätze wieder hervor.

So hat die Kunst im Gottesdienst ein Recht. Wohl hat nicht die Kirche der Kunst zu dienen, aber die Kunst hat der Kirche zu dienen. Gerade im Dienen muß sie ihre Größe beweisen. Wie sie losgetrennt von dem göttlichen Urgrund, dem sie entstammt, zur sündigen Magd wird, so kann und wird sie ihre göttliche Herrlichkeit und darum ihre Macht über die Herzen beweisen, wenn sie geheiligt dem Herrn dient.

Die Bauleute sind von dannen gezogen, es ist stille geworden am Bau, um den herum Steine und Kalk zubereitet wurden, Hammer, Axt und Säge ihr Werk thaten. Das Haus ist fertig, die Arbeit ruht. Hier aber im Gotteshause soll die Arbeit fortgehen, so lang dies Haus steht. Hier hat die Gemeinde ihre Bauhütte aufgeschlagen.

Da sind vor allem die Werk-Stücke, die Schulkinder. Kein Bergwerk gibt ein edleres Gestein her, als die „lebendigen Steine", die Menschenkinder, diese lebendigen, nach Gottes Bild erschaffenen Menschenseelen, über welche die Wasser der heiligen

eine große wirkende Kraft auf das christliche Herz hervorruft. Und wenn wir nun tiefer eindringen in das Gebiet der Musikkunst, so finden wir Künstler von hohem schöpferischen Talent, wie Palestrina, Mozart, Beethoven. Sie waren alle von wahrhaft religiösem Geiste durchdrungen und schufen sich durch ihre hohe schöpferische Kraft für Gott und seine hl. Kirche unvergänglichen Ruhm.

Die frommen Sänger haben mit den schönsten Blüten eines reinen und himmlischen Gesanges das glorreiche Haupt der lobwürdigen Jungfrau bekränzt. Schon um das Jahr 430 nach Christus war eine Sammlung von Marienliedern verbreitet, welche den frommen Presbyter Sedulius zum Verfasser hat. Der hl. Fortunat dichtete zu Ehren Marias den berühmten Hymnus: „Ave maris stella, Sei gegrüßt du Stern des Meeres!" Dieser Hymnus wird der Gesang der Matrosen genannt und verdient den ersten Rang durch die Erhabenheit der Gefühle, welche vom Anfang bis zum Ende hindurchflammen.

Der gelehrte Hermann, mit dem Beinamen Contraktus, ein Sprößling aus dem Geschlechte der Grafen von Veringen und Mönch in dem Kloster Reichenau, verfaßte das „Salve Regina". Dieser Gesang, dieser Hymnus hört sich an, wie der Gesang der Mutter, welcher uns in den ersten Schlaf wiegte und welcher unsere Kindheit entzückte. Er war der Ruf der Kreuzzüge.

Das Regina coeli ist der Gesang der Heiligen voll kindlicher Hingebung, glühendem Glauben, voll Frömmigkeit und Frische.

Das Stabat mater ist die Hymne der Schmerzen. Sie versetzt uns an den Fuß des Kreuzes und macht uns zu Zeugen der Ergebung Marias.

Der hl. Adalbert schrieb den berühmten Lobgesang, den die Polen nach ihrer Bekehrung zum Christentum zu Ehren Mariens vor ihren Schlachten sangen.

Im Mittelalter bildeten die Minnesänger eine eigene sehr zahlreiche, hochgeehrte und beliebte Klasse; sie wanderten in Frankreich, England und Deutschland an den Höfen der Fürsten, auf den Burgen der Ritter und in den Städten der Bürger herum, und unterließen es nie, auf ihren Sangesfahrten zur Laute und Harfe ihre Lieder zum Preise der Heiligen Jungfrau ertönen zu lassen.

Und wenn wir jetzt den Tönen neuerer Musik lauschen, wenn wir das Sub tuum von Beethoven und die Oratio von Haydn hören, so glauben wir Engelstimmen, Himmelsharfen zu hören. Wir möchten die Komposition Engeln zuschreiben und werden zum Glauben, Hoffen, Lieben, Beten, Weinen hinangeführt.

So ist es die Tonkunst, die Musik, in der wir immer neue Schönheiten zu Ehren Mariens entdecken. Diese Schönheiten sind für das Gefühl und das Gehör, was dem Geruchssinn der lieblichste Duft ist. Wenn die Musik die Kunst ist, durch bestimmt abgemessene Töne die Seele des Menschen nach den Gesetzen des Schönen zu erregen, so hat die Wirkung, die sie unmittelbar auf das Gefühl übt, zwar nicht die Bestimmtheit der Vorstellung und des Eindrucks, wie dies bei andern Künsten der Fall ist, dagegen wird sie durch ihre Allgemeinheit und Unmittelbarkeit um so ergreifender. Es ist unser Auge, das die Idealität eines Kunstwerks entdeckt; aber es ist unser Gefühl, das durch die Musik angesprochen wird. Was wir thun, was wir vorstellen, was wir denken, ist unser eigen; was wir fühlen, das sind wir selbst. Unerforschlich, sich selbst ein Rätsel, wird das Herz genannt. Aber was unser Gefühl uns sagt, das darf uns kein Rätsel sein; und wenn Jeremias das Herz unergründlich nennt, weil es zugleich ein trotziges und verzagtes Ding ist, so soll es doch nicht in diesen Widersprüchen beharren. Das stärkste, tiefste und deutlichste unserer Gefühle ist das sittliche Gefühl; es ist der geborene und berufene Regulator aller andern. Wo aber wird das sittliche Gefühl mehr angeregt, als in der Musik, welche die Verherrlichung Marias zum Gegenstande hat? Da sind es nicht müßige Erregungen, unstete, flache Wellenstöße, sondern es sind

Papst Liberius. Am Morgen des 5. August stürmte Rom hinauf auf den esquilinischen Hügel; denn eine große Fläche war mit Schnee bedeckt. Sofort zeichnete der Papst in den Schnee die Umrisse der Kirche, welche rasch gebaut und der Heiligen Jungfrau geweiht wurde. Von dem Wunder des Augustschnees bekam die Kirche den Namen: Unsere Liebe Frau zum Schnee; zur Erinnerung an den Papst Liberius: die Liberianische Basilika; wegen ihres Alters und der Bedeutung unter den übrigen Marienkirchen Roms: Maria, die Größere. S. Maria Maggiore.

Eine andere berühmte Kirche ist die Unserer Lieben Frau vom Frieden, della Pace, dann die Kirche Sct. Maria zur Minerva, sopra Minerva; und S. Maria in Ara cöli.

Wie das neue Rom gegen 80 Kirchen zählt, welche Unserer Lieben Frau geweiht sind, so finden wir in allen katholischen Ländern herrliche Madonnenkirchen. Soll ich euch einige nennen? In Bayern Altötting, Mariastern, Mariabuchen, Andechs; in Polen Czenstochau; in der Schweiz Einsiedeln; in Tyrol Absam, Waldrast, Sct. Georgenberg, Eppan; in Oesterreich Mariazell, Mariaplain, Mariataferl, Mariaschein; in Württemberg Weggenthal und Schönenberg.

Auch die Bildhauerkunst hat mit ihren plastischen Darstellungen Maria verherrlicht. Wenn die Baukunst sich offenbart durch das Großartige der Wölbungen, durch die Kühnheit und Wucht der Giebeldächer, durch die Macht ihrer Perspektiven, so entspricht die Skulptur der lebenden Welt; sie bringt uns in Berührung mit etwas Innerlichem; sie strebt das Ideal wiederzugeben, welches ihr zum Muster dient. Nehmet das ideale Modell der Jungfrau Maria hinweg, dann scheint der Kunst das Seelische zu fehlen. Neben dem Maler saß der Bildhauer, wie ein Michelangelo, mit Meißel und Hammer, und verwandelte Holz und Stein in jene herrlichen Statuen der Heiligen Jungfrau, vor denen der fromme Pilger steht, um durch Betrachtung derselben seinen Geist zum Himmel zu erheben, wo das Urbild in seinem überirdischen Strahlenglanze leuchtet.

So ist es die religiöse Kunst, welche die Kirche, den Glauben und die Gottesmutter verherrlicht. Die Jünger der Kunst tragen die Geheimnisse, die kein Auge gesehen, in ihrem Herzen und in ihrer Seele, und durch ihre geistige Kraft schaffen sie herrliche Kirchen, anmutige Bilder. Das Geschick ihres Pinsels und die Technik haucht ihrer Darstellung Seele und Leben ein. Und sowie der Künstler seine geistreiche Kraft und sein Talent dem Uebernatürlichen zuwendet und es in Bildern und Kunstwerken belebt, so muß auch der Laie durch die Seelenwirkung das Himmlische, das Reine sich im Geiste vergegenwärtigen und sich zum Göttlichen und Heiligen wenden.

3.

Tonkunst.

Lobsingen ist das Geschäft der Engel und des Gottessohnes. Es liegt eine wunderbare Macht im Gesang und Saitenspiel über des Menschen Herz. Wie viel Gram und Angst weicht dabei, und wieviel Gewalt der Finsternis wird gebrochen! Wo Gesang und Saitenspiel wohnt in der Furcht Gottes, da weicht die Macht der bösen Geister, da kommen die guten Geister; es schweiget die Hölle, es senket sich der Himmel hernieder. Menschliche Künste werden in der Ewigkeit ihre Endschaft finden; doch wird die Kunst des Gesanges bleiben in Ewigkeit.

Im Kreise mehrerer Komponisten wurde davon die Rede, auf welche Art man sich begeistern könne oder müsse. Zuletzt kam die Reihe an Jos. Haydn, † 1809, den „Schöpfer der Schöpfung", der sagte: „Ich begeistere mich mit Gebet zu den Lobgesängen des Höchsten."

Im Alten Bunde wurden die Psalmen gesungen. Hiedurch ist aller Kirchengesang geheiligt. Die bei der Passahfeier gebräuchlichen Psalmen heißen das große Halleluja. Im Neuen Bunde zeichnen sich aus der Gregorianische Choralgesang, der

Taufe hinweggeflossen sind. Denn wie der Hohepriester in Israel 12 köstliche Steine an seinem Hals hängen hatte als Sinnbilder der 12 Stämme Israels, die er auf seinem betenden Herzen trug, so ruht ein Menschenkind um seiner Taufe willen dem ewigen Hohenpriester Jesus Christus am Herzen.

Dem Anscheine nach sind es ja meist recht unscheinbare Steine, diese Kinder: unbehauen, eckig, hart, spröde, auch mit Sand und Schmutz der Sünde bedeckt. Aber dazu werden sie ja in die Bauhütte gegeben, daß ihr innerer Wert herausgeholt und herausgearbeitet werde. Und wahrlich, herrlicher denn das Aufblitzen einer Goldader, wenn sie zu Tage gefördert wird, ist das erste Aufblitzen des geistigen Lebens in einer Kindesseele, und reiner als der Klang des gediegenen Goldes ist das erste Stammeln aus einem gläubigen Kindesherzen heraus: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein."

Doch es muß noch mit andern Werkzeugen gearbeitet werden, als man sie an dem äußern Bauwerk gehört und gesehen hat. Der Weg in die Tiefen einer Menschenseele zeigt uns nicht die Landkarte; was ein lebendiger Stein wert ist, das mißt, rechnet und wiegt sich nicht ab nach neuem Maß, Münze und Gewicht. Da muß Hammer und Axt das Regiment führen. Von seinem Wort spricht der Herr: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" und von seinem Geist: „Ich will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben." Nachdem wir durch die Taufe gegründet sind auf den „köstlichen Eckstein" Jesus Christus, sollen wir dahin geführt werden, daß wir der Mahnung des Apostels selbst nachkommen: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause!" [1])

„Ich sage euch, wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien!" — so ruft der Heiland bei seinem letzten Einzug in Jerusalem und dessen Tempel den Pharisäern zu, die

1) 1. Theff. 2, 3.

über das Hosiannah seiner Jünger murren. Wie aber, können denn auch Steine schreien? Habt ihr nie gehört, mit wie lauter Stimme? Das Amen der Steine ist nicht bloß eine schöne Sage und ein dankbarer Stoff zu einer Dichtung geworden. Nein, es gibt ein Ja und Amen der Steine, das durch die Jahrhunderte hindurch für diejenigen nie verstummte, die Ohren hatten, zu hören.

Wir blicken weiter und höher hinauf, dahin, wo alles Bauen gipfelt und abschließt, nach dem himmlischen Jerusalem, nach der Stadt mit den Perlenthoren und den goldenen Gassen. Da hinein sollen ja endlich alle die lebendigen Steine eingefügt werden, zum ewigen Friedensbau, die hier auf Erden zubereitet worden sind.

Alle jene alten Kirchen der katholischen Welt sind wie eben so viele Kronen, welche die katholische Verehrung zu den Füßen Marias niedergelegt hat. Alle verkünden uns unzweideutig die eifrige Andacht jener an architektonischen Schöpfungen so bewunderungswürdigen Zeiten. Jene herrlichen Liebfrauenkirchen waren ein Akt des Glaubens und der Dankbarkeit gegen Maria. Sie waren wie Dichtungen, wie Loblieder auf Maria, in Stein gehauen, welche in allen Tönen und in allen Formen das Dogma von der Jungfrau und Mutter darstellen.

Die älteste Marienkirche ist die Kirche S. Maria in Trastevere, auch Fons olei Oelquelle genannt. Sie beweist, daß das christliche Rom, wie in den dumpfen Hallen unter der Erde, so in den Tempeln über der Erde zu allen Zeiten Maria selig gepriesen hat von Geschlecht zu Geschlecht. Sodann die Kirche Maria ad nives Maria vom Schnee in Rom. In den Zeiten des Papstes Liberius (352 - 366) lebte in Rom ein reicher Patrizier, Namens Johannes. Da er keinen Erben seiner Reichtümer hatte, wollte er eine Marienkirche bauen. In der Nacht vom 4. auf den 5. August 352 erschien dem Schlummernden im Traume die Heilige Jungfrau und hieß ihn zu ihrer Ehre da eine Kirche bauen, wo er am folgenden Morgen frisch gefallenen Schnee finden würde. Das gleiche Traumgesicht hatte in derselben Nacht der

sittliche, heilige Gefühle, welche geweckt werden. Wenn es von der Orgel in der Maiandacht tönt: Sancta, Sancta Maria, so können wir nicht anders, als rein, gesund, stark und schön empfinden. Und ein unedles Gefühl nicht kennen, heißt auf einer Höhe wohnen, zu welcher die Gefahr einer unedlen Handlung keinen Weg findet.

Alle Gefühle von zweifelhaftem Wert sind an diesem Prüfstein zu kontrolliren. Ob Reue echt oder unecht sei, ob Dankbarkeit, Bewunderung, Begeisterung tief und wahr, ob sie nur Wallungen auf der Gemütsoberfläche seien, das beweist sich durch die Kraft, mit welcher sie auf unser Handeln und Verhalten wirken und an der Gestalt, in welcher sie uns erscheinen. Je reiner die Gefühle sind, desto reiner spricht sich ihr Wesen in unserem handelnden Wesen aus.

Und wenn die Orgel Marienlieder anstimmt, dann ist sie eine Himmelsleiter. Die Sprossen sind die Töne, auf denen wir von dem untersten bis zum höchsten aufsteigen. Die Melodieen sind die Engel, die uns zum Anschauen Gottes geleiten. Die Flammen der Andacht spiegeln sich auf den Angesichtern der Gläubigen. Es sind Früchte von unvergänglicher Schönheit, welche der Baum des Glaubens da trägt. Der Zweifel und die Kritik mögen kommen, um uns ein Glaubensgut um das andere abzuschachern, wer will eine Messe von Palestrina widerlegen oder die Matthäuspassion von Bach Lügen strafen? Wie das Gloria in excelsis Deo durch die Jahrhunderte schallen wird, solange ein Menschenherz unter dem Schauer des Erhabenen erzittert, so wird auch jedes Herz von reinem Gefühl ergriffen, wenn das Magnificat erklingt.

4.

Dichtkunst.

Die Dichtkunst gehört zu den schönsten Frauengestalten, die Raphael gezeichnet. Der Lorbeerkranz, welcher ihr Haupt

krönt, deutet auf den Ruhm der Kunst, die Flügel, das sternbesäete Schulterband und das himmelblaue Gewand weist auf den Flug der Einbildungskraft; noch schöner ist dies im begeisterten schönen Auge ausgedrückt. Auf den Tafeln, welche die Engel zur Rechten und zur Linken halten, stehen die bezeichnenden Worte: Numine afflatur — von Gott begeistert.

Es gibt ein Gedicht, das hat die Aufschrift: Wer ist der letzte Poet? Diese Frage wird dahin beantwortet: Der letzte Poet ist der letzte Mensch, weil die Poesie die edelste Mitgabe des Menschenherzens ist. Zu diesem Gedicht gibt es ein Gegenstück: Wer ist der letzte Christ? Die Antwort darauf lautet: Und stirbt dereinst die Menschheit dem alten Erdkreis ab, geht mit dem letzten Menschen der letzte Christ zu Grab. Denn du hast uns zu dir erschaffen, und unser Herz ist ruhelos, bis daß es ruhet in dir, mein Gott!

Wenn der hl. Ephräm, der Syrer, von den Vorzügen Mariens spricht, dann schwingt er sich auf zu einer Höhe der erhabensten Poesien. Die Väter und Heiligen der Kirche haben Lieder zu Ehren der Lieben Frau gedichtet, die heute noch in allen Ländern, auf Bergen und in Thälern, zu Wasser und zu Lande, in Kapellen und Kirchen von Tausenden zum Lobe Mariens gesungen werden.

Dante 1265–1321, der größte italienische Dichter, von unerschöpflicher Phantasie, eben so vollendet in der Form, wie reich an Stoff und hinreißend durch Erzählung, ist nie schöner, als in dem speziellen Gesange, in welchem er die Schönheit der Himmelsrose preist, aus deren Kelche das Wort Gottes hervorgehen wollte.

Petrarca 1304—74 hat in reizenden Strophen die Vorzüge der Heiligen Jungfrau gefeiert. Er ist gedrängt, feurig, schön in der Form.

Tasso 1544—95, in dem Gefühle der lebhaften Dankbarkeit gegen Maria, welche ihn aus einer Todesgefahr gerettet

hatte, schreibt seine bewunderungswürdige Kanzone, welche eine seiner reichsten Werke ist.

Herrliche Lieder haben zu Ehren Mariä gedichtet: der hl. Bonaventura, der hl. Bernhardus, Angelus Silesius, Friedrich Spee, der hl. Casimir, der hl. Liguori, Guido Görres, Erzbischof von Geissel, Gall Morell.

Was sind diese Marienlieder anders, als lyrische Ergüsse eines gläubigen, liebenden Herzens, das seine tiefsten, heiligsten und edelsten Empfindungen in ihnen warm und ansprechend zum Ausdruck bringt! Und die lieblichen Marienlieder werden gesungen bei Herdflamme und Kienfackel, wie im Palaste; sie sind nicht Fremdlinge in der Hütte des italienischen Fischers, im Hause des Tyroler Gebirgsbauern und in den Burgen, die noch Zeugen sind des mittelalterlichen Lebens.

Die Marienlieder sind Blüten am Lebensbaume der Kirche, und diejenigen Völker sind für uns tote, gelten uns als erstorbene Blüten am Lebensbaume der Menschheit, die das Rüstzeug ihrer Sprache nicht in den Dienst großer, allgemeiner Ideen zu stellen wußten. Die Marienlieder wollen dem katholischen Volke das Edelreis der vom Himmel her gekommenen Christusreligion einpfropfen.

Die herrlichen Dome stehen in naher Beziehung zu jener gewaltigen und ideenvollen Dichtung: sie wollen Verklärung des Weltlichen durch das Götliche und in das Göttliche. Ja, die Poesie verkündet eine Weltverklärung durch das und in das Göttliche. Und wer die köstlichen Perlen Marianischer Lieder sucht, der wird nicht nur diese finden, sondern obendrein die köstlichste Perle gleich einem verborgenen Schatze im Acker.

* *
*

So haben die Künste von jeher gewetteifert, die lobwürdige Jungfrau zu verherrlichen. Bonaventura nennt Maria „groß

und sehr lobwürdig, ja des höchsten Lobes würdig." Und der hl. Johannes Damascenus sagt or. 2. de ass. B. V.: „Ueber alles Gute, was wir von ihr sagen können, ist sie weit erhaben. Würde aus den Zungen aller Menschen der Welt eine einzige, so wäre sie nicht fähig, Maria würdig zu loben."

O mögen denn die Künste alles aufbieten, um Marias Namen über die Welt zu tragen, als ob die Engel selbst Boten liefen!

Amen.

XVIII.

Virgo potens!

Mächtige Jungfrau!

Maria eine Ceder.

* * *

„Ich wuchs wie eine Ceder auf dem Libanon."

Sir. 24, 17.

Der Frühling ist ein Bild der Jugend.

Im Frühling erwachen die Keime in der Erde und sie treibt Knospen, Blätter und Blüten. In der Jugend erwachen die Anlagen des Menschen und er muß sie benützen und ausbilden.

Im Frühling säet der Landmann. In der Jugend wird der Same des Guten in das Herz des Menschen gelegt.

Im Frühling ist die Natur am schönsten, alles grünt und blüht. In der Jugend ist das Leben am schönsten; Kraft, Mut und Begeisterung erfüllen den Menschen.

Im Frühling sind die Fröste verderblich; sie zerstören die zarten Pflanzenkeime. In der Jugend ist die Verführung durch die Sünder gleich einem Froste; sie zerstören die Unschuld und die Keime des Guten im Herzen des Menschen.

Ein Baum ist besonders der Pflege bedürftig, so lange er noch jung, zart und in dem Wachsen begriffen ist. Nicht mindere, ja noch größere Sorge und Wachsamkeit erfordern die sittlichen Bäume, nämlich die Menschen, besonders in ihrer Jugend; denn zu dieser Zeit wachsen sie auf, wie die jungen Bäumlein, und lassen sich noch leichter biegen, als in dem Alter. Daher pflegten die Eltern vor Zeiten bei den Römern, so oft ihnen ein Sohn geboren worden, ein junges Bäumlein in ihrem Garten zu pflanzen, um hiedurch anzudeuten, daß der Mensch wie ein Baum aufwachse und fast gleiche Sorge vonnöten habe. Also haben die Eltern des edlen Römers Marius bei der Geburt dieses ihres Sohnes ein junges Eichbäumlein in den Garten gesetzt, welches von ihm her die marianische Eiche ist genannt worden.

Der Sommer ist ein Bild des Mannesalters.

Im Sommer reift das Getreide; im Mannesalter reift die Kraft des Menschen.

Im Sommer gibt es Schweiß und Hitze; im Mannesalter gibt es Mühen, Sorgen und Anstrengungen.

Im Sommer kommen gefährliche Gewitter; im Mannesalter kommen Unglück, Heimsuchungen und Schicksalsschläge gleich Gewittern über den Menschen.

Was man im Frühling gesäet, erntet man im Sommer. Was man in der Jugend gelernt hat, kann man im Mannesalter anwenden.

In Gottes Garten sind auf die Pflanzen dieses Jahres die des nächsten gefolgt. „Die Tage meines Volkes werden sein,

wie die Tage eines Baumes, spricht der Herr.“ Sobald das Blatt im Frühling geformt ist, so könnt ihr beobachten, daß ein neues Blatt unter ihm für den nächsten Frühling ist. Das diesjährige Blatt entfaltete sich allmählich, wuchs, gelangte zur Vollkommenheit.

Im Mannesalter sollen wir reife, erfahrene, wohl unterrichtete Heilige sein. Alexander bildete seine Armee hauptsächlich dadurch, daß er Kinder von ihrer Geburt an zum Kriegsdienst auferzog. Er nahm kleine Kinder, sobald sie allein laufen konnten, und brachte sie in das Lager, wo ihre Spielsachen Schwerter waren und ihre Vergnügungen unter Harnischen, Speeren und Schilden. Die geborenen Soldaten wuchsen auf und kannten nichts und schätzten nichts, als Alexander, Macedonien und Kampf. So sollen wir durch Gottes Gnade tüchtige Kriegsleute Christi werden.

Der Herbst ist ein Bild des Greisenalters.

Wie im Herbst die Blätter abfallen und die Pflanzen welken, so nehmen die Kräfte im Greisenalter ab und der Körper wird hinfällig und schwach.

Im Herbste werden die Früchte des Feldes und Waldes vollends eingeheimst. Im Greisenalter erntet der Mensch die Früchte seiner Anstrengung während seines früheren Lebens. Den Schnee des Alters auf dem Haupte wankt der Greis am Stabe daher gleich einem entlaubten Baume, der unter der Wucht des Windes hin- und herschwankt. Alles, was er sich erworben, Vermögen, Ansehen, Ehre, Freundschaft und Liebe, kann er nun genießen und sich daran erfreuen.

Im Herbste bereitet sich die Erde auf den Winter vor; im Greisenalter denkt der Mensch an Tod und Grab, und bereitet sich durch Gebet und frommen Wandel auf die Ewigkeit vor.

Es ist mit der Kirche wie mit dem Meer: jede Welle stirbt, aber es ist eine andere Welle hinter ihr. Zuweilen scheint eine Welle eher zurück als vorwärts zu kommen, aber sie wälzt dann

die nächste Woge um so herrlicher daher. So muß es immer sein, und wir müssen nicht klagen, daß die Wellen sterben; denn das Meer stirbt nicht und die Flut kommt noch immer heran. Wenn der Baum alt wird, springen die jungen Schößlinge von seinen Wurzeln auf und erhalten ihn immer jung, und der Baum trägt immer noch Früchte in seinem hohen Alter. Die Kirche Gottes stirbt nie; denn wenn wir einer nach dem andern unsern Lauf vollenden, springen andere aus der stets lebendigen Wurzel auf und so wird die Fortdauer der Gnade in der Welt erhalten.

Der Winter ist ein Bild des Todes.

Im Winter ist die Erde starr und ohne Leben gleich einer Leiche, die mit einem großen weißen Tuch bedeckt ist. Schaurige Winde heulen durch die Luft gleich traurigen Totengesängen. Alles Leben ist aus der Natur gewichen; sie ruht unter der Schneedecke, gleichwie der Tote unter der Erde.

Aber es ist keine ewige Erstarrung. Wenn die liebe Frühlingssonne kommt, erwacht alles wieder zu neuem Leben. Ebenso erwacht der Tote und steigt aus dem Grabe, auferweckt von der Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, seinem Erlöser und Richter.

Wenn der Mensch stirbt, dann wird sein ewiges Los entschieden. „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.“ Von den natürlichen Bäumen sagt Christus: wenn sie nicht gute Früchte bringen, werde man sie umhauen und ins Feuer werfen. Ja, die natürlichen Bäume muß man dem Ofen zutragen und mit Gewalt in das Feuer werfen; die sittlichen Bäume, die Menschen hingegen, laufen dem Feuer selbst zu, und stürzen sich freiwillig hinein zu ihrem ewigen Verderben.

Zehn Jahr ein Kind. Zwanzig Jahr ein Jüngling. Dreißig Jahr ein Mann. Vierzig Jahr wohlgethan. Fünfzig Jahr still stahn. Sechzig Jahr hebts Alter an. Siebzig Jahr ein Greis. Achtzig Jahr schneeweiß. Neunzig Jahr der Kinderspott. Hundert Jahr gnad dir Gott!

Wir alle sollen werden wie ein vollkommener Mann; jegliche Unreife soll verschwinden, und die männliche Volljährigkeit und Reife an die Stelle treten. Die Fülle Christi mit ihren Gnadenkräften soll uns ganz durchdringen und alle Herrlichkeit Christi soll sich völlig in uns widerspiegeln. Aber ganz erreicht wird dieses Ziel erst in der Ewigkeit. Es ist eine Verheißung voll Wahrheit: „Der Gerechte wird wachsen wie eine Ceder auf dem Libanon.“ Wir sollen es erfahren schon hier auf Erden, aber noch herrlicher einst droben, wenn die Cedern Gottes stehen werden auf den Höhen des himmlischen Kanaan.

Die Ceder ist ein Abbild Mariä

1. als ein Baum der Kraft,

2. als ein Baum des Segens.

* * *

1.

Als ein Baum der Kraft.

Was die Ceder besonders auszeichnet, das ist der Eindruck der Kraft und Stärke, den dieser Baum auf jeden Beschauer macht. Wie stattlich und majestätisch steht derselbe da als ein König unter den Bäumen! Wie mächtig breiten sich nach allen Seiten seine Aeste aus, tief verwachsen mit dem festen Holze des Stammes! Es schadet ihnen selten, daß der Sturm über sie herfährt. Manche, man sagt etwa zehn dieser Bäume haben schon Jahrtausende hindurch, wahrscheinlich schon seit Salomos Zeiten allen Wettern getrotzt.

Maria wuchs wie die Ceder auf dem Libanon; denn sie gleicht ihr an Kraft. Worin besteht wohl die Gewalt Mariä? Man könnte sagen in der Zunge, mit welcher sie durch das Fiat Gott vom Himmel gezogen; in den Augen, mit denen sie das Herz des himmlischen Bräutigams verwundet; in ihrem jungfräulichen Leib, in welchem sie denjenigen getragen, den weder

Erde noch Himmel faßt. Allein in der Hl. Schrift lesen wir: „In deiner Hand steht Kraft und Macht.“ [1]) Ja, mächtig ist der Arm und die Hand Mariä, daher sie als eine mächtige Himmelskönigin billig das Scepter führt. Maria ist mächtig im Himmel, wo sie als eine siegreiche Königin triumphirt; mächtig im Paradies, wo sie der höllischen Schlange den Kopf zertreten; mächtig in der Hölle, von der sie viel tausend Seelen bewahrt; mächtig im Fegfeuer, aus dem sie viel tausend Gefangene erledigt; mächtig wider feindliche Kriegsheere; mächtig wider Pest und Hunger, wider Kreuz und Not, wider Krankheit und Tod.

Wer auf Erden Mutter oder Frau des Königs ist, hat den Namen und die Ehren der Königin, darum aber hat er nicht immer die Macht, Gnaden und Gunstbezeugungen auszuteilen. Nicht so ist es bei der jungfräulichen Mutter Gottes. Sie hat mit dem ehrenvollen Namen der Königin des Himmels gleichzeitig auch die Macht derselben.

Schön ist die Betrachtung des Idioten darüber: „O, Königin des Himmels und der Erde, das Reich Gottes besteht aus zwei Teilen: aus der Barmherzigkeit und aus der Gerechtigkeit. Dein gebenedeiter Sohn hat sich gewissermaßen die Gerechtigkeit behalten, als die Hälfte des Reiches; dir aber, o gütigste Jungfrau, hat er die Barmherzigkeit verliehen, gleichsam als die andere Hälfte seines Reiches; und darum wird dein gebenedeiter Sohn Sonne der Gerechtigkeit und du Königin der Barmherzigkeit genannt! Und diese Teilung wurde bei der Königin Esther vorgebildet, welcher der König Ahasverus die Hälfte seines Reiches anbot.“ [2])

Die Größe der Macht schildert derselbe Idiot: „Allmächtige Jungfrau Maria, deine Rede ist voll Gütigkeit; denn was du thun willst, das thust du. Dein Rat gilt, dein Wille wird erfüllt. Du bist es, welche Macht hat über Leben und Tod; du führst zu den Pforten des Todes hin und auch wieder zurück;

---

1) I. Chron. 29, 12.
2) Raymundi Giordani opus plenum de B. V. par. 14. c. 10.

alles kannst du durch das Geschenk deines Sohnes, welcher, als der allmächtige, dich allmächtig gemacht hat; denn es gibt keine Macht außer von Gott. Darum kannst du sagen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Im Himmel hast du die Gewalt, den himmlischen Kräften und den heiligen Seelen zu gebieten, nach deinem Wohlgefallen zu thun, und wen du willst, in den Himmel einzuführen. Auf Erden bist du, o jungfräuliche Mutter Christi, wie dein Sohn König der Könige und Herr der Herrscher genannt wird, die Königin derjenigen, die sich selbst gut regieren, und die Herrscherin derjenigen, die sich selbst beherrschen." [1])

Georg von Nicomedien fügt bei: „Du hast unüberwindliche Kräfte, eine unbesiegbare Stärke, so daß deine unermeßliche Güte die Menge der Sünden nicht überwinden kann. Nichts widersteht deiner Macht; nichts leistet deinen Kräften Widerstand; alles weicht deinem Gebote; alles gehorcht deinem Befehle; alles dient deiner Macht. Erhabener als alle seine Werke macht dich der, der aus dir geboren ist; denn deine Glorie hält der Schöpfer für seine eigene, und da er als Sohn sich an derselben erfreut, erfüllt er deine Bitten, als erfüllte er eine Pflicht." [2])

„Du hast," so ruft Sophronius aus, „du hast alle Ordnungen der Engel überflügelt; den Glanz der Erzengel hast du verdunkelt; hoch über den Thronen schwebst du; den Herrschaften und Fürstentümern bist du vorausgeeilt; stärker bist du als die Gewalten; kräftiger als die Kräfte; über den Cherub strahlst du; fliegst über den Seraph!" [3])

So ist denn Maria die mächtige Jungfrau. Obwohl sie Mensch, ganz Mensch, nur Mensch, nur ein Erdengebilde ist, so ist sie doch durchklärt von Gottes unermeßlicher Hoheit und Macht. Sie leiht von Gott die Herrlichkeit seiner Strahlen, um sie auf diese Welt zurückzuwerfen. Sie schließt in sich die Größe der

---

1) Idiot. par 6. c. 18. opus B. V.
2) Georg. Nicomediensis or. de Maria Virg.
3) Sophronius in Deip. Ann.

Menschheit. Sie ist das höchste Gebilde dieser Erde und die wundervollste Offenbarung der Gnade des Himmels. Sie ist die Krone, die höchste Vollendung, das Ideal der Menschenkinder.

Worauf fußt nun die Macht Mariä?

Die Macht Mariä fußt auf ihrer Heiligkeit. Das „Heilig, Heilig, Heilig" soll gesungen werden von den Erlösten und von Cherubim und Seraphim; und selbst die Verlorenen in der Hölle werden gezwungen sein, das furchtbare Lied ertönen zu lassen: „Heilig, Heilig ist der Herr Gott Zebaoth." Aber wie die Ceder ein Baum des Hochgebirges ist, wie sie der königliche Baum ist, der alle anderen Bäume überragt, so überragt Maria alle andern Heiligen an Heiligkeit. Selbst von den Heiligen, die nur die verklärten Diener Gottes sind, sagt der hl. Geist in der Geheimen Offenbarung: „Sie werden herrschen in alle Ewigkeit." [1]) Wenn nun aber schon des Herrn Diener Herrschermacht haben im Himmel, wie viel mehr wird dessen Mutter mächtig sein!

Die Macht Mariä gründet sich auf ihren Titel: „Königin des Weltalls." Wohl ist Gott in allem und über alles, und von den Schriften der Propheten sowohl, wie von den Lippen der Tempelchöre hören wir laut das Wort ertönen: „Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Sion, für und für, Halleluja!" Von Priestern und Propheten, Heiligen und Sehern wird das eine Zeugnis abgelegt: „Der Herr ist König!" Aber Maria ist doch Königin des Weltalls. Sie ist Mutter des Königs der Könige, und darum ist sie Königin. Wie es unserer Seele große Wonne sein sollte, Christus in allen Dingen wahrzunehmen, seiner Gegenwart uns zu freuen und ihn in allen Dingen zu erheben als den König der Könige und Herrn der Herren, so sollen wir auch Maria als Königin anerkennen. Der hl. Ephräm nennt Maria Königin über alle. Nicetas nennt sie eine Königin über alle Kreaturen. Rupertus nennt sie eine Königin der Könige. Bernhardus nennt sie das Königreich des Königs. Welch eine

---

1) Off. 22, 5.

Freude für uns, daß wir eine solch große und mächtige Mutter im Hofstaat Gottes selbst haben!

Die Macht Mariä beruht auf ihren Vorrechten. Pilatus war schwach; Augustus war machtlos; Samsons Stärke hörte auf, als Gott ihn verließ. Aber Maria war von der Kraft des Allerhöchsten selbst überschattet. Der große König der Könige, der unumschränkte Herrscher und absolute Herr aller Welten hat sie mit Privilegien, mit Vorrechten ausgestattet. Bei Maria ist Rex Lex, der König ist das Gesetz. Er ist der Quell und Born alles Rechts, aller Wahrheit, Regel, Ordnung. Er ist die Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit selbst. Und deshalb sind die Vorrechte seines Thrones nicht beschränkt. Maria hat von Gott herrliche Privilegien empfangen, die von der königlichen Hand Jesu unterzeichnet sind. Brichst du der Ceder die Krone aus, so stirbt sie dahin; der ganze Baum fängt an zu verdorren. Die Krone der Privilegien Mariä ist ihre Himmelfahrt, die eine herrliche Frucht der unbefleckten Empfängnis ist.

Die Macht Mariä beruht auf ihrer Seelengröße. In kühnem Aufstreben wetteifert die Ceder mit jedem Waldriesen, hinaufklimmend zum reinen sonnigen Aether, und in Liebe zur Muttererde winkt und schwankt sie nieder mit jedem Zweige, mit jeder Nadel.

So ist sie das Sinnbild einer großen Menschenseele, die aufstrebt zu Gott und doch demütig ist. Darum preist der Hl. Geist die Gottesmutter selbst im Bilde einer hochgipfligen Ceder auf dem Libanon und einer Cypresse auf dem Berge Sion. Denn können diese Bäume ihren Adel nicht verleugnen, wenn sie auch in der Niederung stehen; und bilden sie gleich die Zierde jedes Parkes, jedes Fürstengartens, so lernt man ihre Hoheit doch dann erst ganz erkennen, wenn man sie hoch auf der Felswand die Sonnenstrahlen trinken sieht, und zum Sternenhimmel hinauf und zur müden Erde herunter das Nachtgebet rauschen hört.

Solch eine Libanons-Ceder ist Maria. Auf Fürstenhöhe entsprossen, ragte ihr Geist in ungewöhnlicher Größe und Hoheit

nicht bloß über alle Größen ihres Geschlechtes hinaus, sondern die ganze Welt staunte dieses Frauenbild an, das durch reinen Zartsinn, tiefe Frömmigkeit und unermüdliches Erbarmen alle Herzen gewann und Segen spendete ringsum. Ihr Leben war nur frommes Auftreten zu Gott in steter stiller Wirksamkeit für der Menschen Wohl. Das ist die rechte Frömmigkeit, die groß-herzig ist. Die Frömmigkeit hat Maria zur vollendeten Heldin geschaffen. Wie sich die Magnetnadel trotz alles Schwankens bei Sturm und Wetter, bei Erdbeben und Nordlicht immer wieder nach Norden stellt, so hielt Maria heldenmütig zu Gott. Sie stand am Fuße des Kreuzes, wie die Ceder, die fest in ihrem Boden steht.

Die Macht Mariä gründet sich auf ihre Verdienste. Es gehört zur Freude, welche die Heiligen im Himmel genießen, daß sie uns Menschen hienieden helfen können. Je größer nun die Herrlichkeit eines Himmelsbürgers ist, desto größer ist auch seine Herrlichkeit und Macht. Die Heiligkeit Mariä aber überragt diejenige der verklärten Diener Gottes, wie eine Libanons-Ceder eine Kürbisstaude überragt.

Was der Herr durch den Propheten Ezechiel den frommen Juden in der Gefangenschaft verheißen, als sie an den babylonischen Gewässern saßen weinend und seufzend nach dem Jerusalem, das wird er in anderer Weise allen Frommen der Erde gewähren, die da an den Thränenbächen dieser Erde nach Gott und Unsterblichkeit verlangen. Einen Adler wird Gott schicken, das ist der Tod, — und der wird „von der Belaubung der hohen Ceder ein Reis (d. i. die Seele) nehmen, und es hinüber setzen; und von ihren höchsten Zweigen einen zarten Zweig (d. i. die Gottesliebe) abbrechen, und ihn auf einen hohen und erhabenen Berg pflanzen, auf den hohen Berg (nämlich des himmlischen Sion); und dort wird er Zweige treiben und Früchte bringen und ein herrlicher Cedernbaum werden.“ [1]) So wollte Maria heimgehen in den Himmel und ihre großen Verdienste, die sie im irdischen Leben sich gesammelt, bestimmten für ihre Seele den

1) Ezech. 17, 22.

Grad der Erhöhung im Himmel. Da erfüllt sich das alte Prophetenwort: „Und kein Einwohner (von Sion) wird sagen: Ich bin schwach."

2.

Als ein Baum des Segens.

Die Ceder ist nicht bloß ein Baum der Kraft, sondern auch des Segens. Und auch nach dieser Seite hin gleicht ihr der Gerechte.

„An Gottes Segen ist alles gelegen" — das hat man besonders in neuerer Zeit oft nicht genug bedacht. Das haben vielfach Könige und Fürsten, ihre Diener und Ratgeber nicht genug bedacht. Sie glaubten vielfach, menschliche Klugheit und Einsicht, menschliche Thätigkeit und Tüchtigkeit reichen hin, um den Thron sicher zu stellen und die Völker glücklich, reich und gesegnet zu machen. Sie versuchten und thaten nun vieles. Alles wurde geordnet, alles überwacht, von allem, auch dem einzelnsten Einsicht verlangt und gewonnen. Und siehe, Gott sah eine Zeit lang zu und ließ sie machen. Und als sie glaubten, die Sache am besten gemacht und den Thron am sichersten gestellt und für die Völker am besten gesorgt zu haben, da auf einmal trat alles aus den Fugen, die Throne wankten, das mühsam aufgerichtete Staatsgebäude stürzte wie ein Kartenhaus unmächtig zusammen, und Fürsten und Völker sahen sich am Rande eines schrecklichen Abgrundes. Das that Gott zum ewigen Zeichen, daß er es ist, der wie das Schicksal jedes einzelnen Menschen, so auch das Schicksal ganzer Völker lenket und in seiner allmächtigen Hand hält und daß mit seinem Segen auch die einfachste Regierung stark, ohne seinen Segen aber die künstlichste schwach und unvermögend sei. Ja, Jehova ist der Mittelpunkt aller Dinge; als Herr des Ganzen steht er am Salutirpunkt und alle Ereignisse der Jahrhunderte marschiren auf sein Wort vorbei und beugen sich vor seinem allmächtigen Willen. Alle Dinge von An-

fang an, seit Adam die Schwelle Edens überschritt, bis auf diesen Augenblick sind nach dem Willen des Herrn der Heerscharen geschehen. Wenn er will, dann sterben Dynastien, zerbröckeln Königreiche, werden mächtige Städte zu Wüsteneien und Menschenheere schmelzen dahin wie der Reif des Morgens.

„An Gottes Segen ist alles gelegen“ — das haben vielfach in neuerer Zeit die christlichen Völker selbst nicht bedacht. Auch sie glaubten vielfach alles selbst thun zu müssen und Gott nichts überlassen zu dürfen, sich selbst regieren zu können und Gott nicht regieren zu lassen. Sie wendeten alles an, um der Verarmung zu steuern und den Wohlstand zu begründen. Nachdem religiöse Vereine und Bruderschaften in Abgang gekommen und aufgehoben worden, wurden Vereine, Kassen und Gesellschaften in Unzahl errichtet, um Gewerbe, Handel und Landbau zu heben und gegen Unglücksfälle jeder Art gesichert zu sein. Aber sonderbar — je mehr man sich gegen die Verarmung wehrte, desto ärmer ist man geworden. Blicken wir nur hin auf Stadt und Land — wann war je die Armut größer, allgemeiner, drohender, als jetzt? Der Grund dieser Verarmung liegt nicht in der großen Anzahl der jetzt lebenden Menschen, sondern diese Verarmung ist der Finger Gottes, und die Bestätigung des göttlichen Wortes: „Wenn der Herr das Haus nicht erbaut, so arbeiten die Bauleute vergebens; und wenn der Herr nicht die Stadt bewacht, so hüten die Wächter umsonst.“ Gott kann die wenigen Brote segnen, so daß viele Tausende satt werden; er kann aber auch vielen tausenden Broten den Segen nehmen, daß sie nicht einmal für wenige genügen.

„An Gottes Segen ist alles gelegen“ — das haben in neuerer Zeit vielfach selbst die einzelnen Christen nicht mehr bedacht: sie glaubten, wenn sie nur sparsam seien, fleißig arbeiten, so könne es ihnen nicht fehlen. Auf den Segen Gottes hielten sie wenig. Allein als der Abend kam von ihrem Leben und sie zurückschauten auf dasselbe, so sahen sie viele Arbeit, große Mühe, aber wenig Frucht. Wir sollen Muster aller sittlichen Tugenden und Gefässe aller geistlichen Gnaden sein; deshalb sollen wir arbeiten auf das Geheiß des Herrn mit Geist und Hand und

von ihm den Segen erwarten. Wenn ich schwach bin, so lautet ein Ausspruch der Heiligen, so bin ich stark, d. h. wenn ich klar erkenne, wie nichts ich bin, wie nichts ich aus mir selbst vermag und wenn ich deshalb meine ganze Zuflucht, mein ganzes Vertrauen zu Gott nehme, dann bin ich stark d. h. sicher und geborgen durch den Schutz, die Hilfe und den Segen Gottes.

Maria war durch ihre Frömmigkeit voll Segen wie eine Ceder. Sie suchte und fand ihre Ruhe und ihren Trost nur in Gott; sie fand Gott jederzeit im Zauberkreis ihrer Frömmigkeit. Jeder Fromme hat diese Ruhe gefunden und so schwebte auch ganz selig in Gott die hohe Ceder Libanons, die hohe Seele Mariens. Wir kennen die Weise, wie selbst altersschwache Frauen den Faden in das Nadelöhr bringen. Sie halten es dem Lichte entgegen und der durchschimmernde Glanz leitet ihre zitternde Hand selbst durch die feinste Oeffnung. So schaute Maria in allem nur Gott, und ihr Geist fand sicher auch in den schwierigsten Dingen den Einigungspunkt mit Gott. Ihre Frömmigkeit war nicht eine falsche, wie etwa ein Gärtner durch allerlei Kunstgriffe gefüllte und gefälschte Blumen erzielt, sondern sie war ächt. Es gibt keinen Glanz der Tugend, keinen Strahl der Herrlichkeit, der nicht aus Maria herausglänzte und leuchtete. Ihre Frömmigkeit war erhaben wie eine Ceder. „Ich wuchs wie eine Ceder auf dem Libanon."

Die Ceder ist ein Immergrün. Auch im Winter legt sie ihr grünes Nadelkleid nicht ab. Mit der Palme und Tanne wetteifert sie in der Predigt über das Thema, daß der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, dessen Blätter nicht verwelken. Aber so sind die Gottlosen nicht. Sie haben keinen Frieden. Mögen sie in äußerer Herrlichkeit und fleischlichem Jubel dahinleben, ihre Freude ist kein Immergrün. Ihrer Fröhlichkeit ist der Tod eingeboren; sie ist wie die Blume des Feldes, die heute blühet, aber morgen in den Ofen geworfen wird. Mitten im Genuß erstirbt der Genuß. Er ist wie das Licht, das, indem es brennt, sich selbst verzehrt, ja er ist wie die Flamme, die im Rauche brennt. Nach kurzer Lust folgt lange Reue. Aber auch ehrbare Leute vor der Welt haben Dornen

aus ihrem Schlummerkissen hervorwachsen sehen. Göthe, mit Schiller der gefeiertste Dichter unserer Nation, der doch als einer der Glücklichsten unter allen Menschenkindern gepriesen ward, mußte bekennen, daß „sein ganzes Leben nichts anderes gewesen sei, als das stete Wälzen eines Steines, der immer wieder gehoben sein wollte." Und der englische Dichter Lord Byron, ein Mann von Riesengenie, wurde ein unglücklicher Mann, lebensmüde, und starb mit Ekel an allem, was er gesehen hatte. Nachdem er den Becher des Vergnügens und des Ruhmes bis auf die Hefen ausgetrunken hatte, war seine Erfahrung genau die des Salomo: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit!"

Wie so gar anders ist es doch da mit einem lebendigen Jünger des Herrn bestellt! Wie die Ceder allezeit ihr Grün hat, so hat er allezeit seine Freude. Nicht ohne Grund weint das neugeborne Kind bei seinem Eintritte in dieses Thränenthal; denn schwer lasten auf ihm die Erbsünde und alle ihre Folgen. Glücklich jedoch das Christenkind, welchem gesagt wird: „Lasset uns gehen zum Hause des Herrn" [1]), wo es durch die Taufe ein Kind Gottes wird. Als so ein neugetauftes Kind kann es nun lachen über die Thorheit der Welt, lachen wegen seines eigenen Glückes. Denn was ist die Welt? Was sind alle ihre Ehren, Schätze, Eitelkeiten, Lustbarkeiten und Freuden? Eitle Trugbilder, nichtiger Rauch, der bald verschwindet, weiter nichts. Diese scheinbar schönen Rosen verwelken bald, und man fühlt nur mehr die Dornen: Gewissensbisse, Unruhe, Schande, untergrabene Gesundheit, Verzweiflung; der Wohlgeruch der Rose aber, wahre Glückseligkeit ist darin nicht zu suchen. Mit Recht müßte also ein Kind lachen über die Thorheit von Menschen, welche den Edelstein in den Kot werfen, um einer schimmernden Seifenblase nachzujagen. Mit Recht lacht aber auch ein durch die Taufe wiedergeborenes Kind ob des eigenen Glückes. Denn es besitzt Gott und damit alles. Es lacht ihm, wenn es die Unschuld bewahrt, Friede, Freude, beseligende Hoffnung auf die ewige Glückseligkeit und endlich diese selbst entgegen. Bist du nicht mehr

---

1) Ps. 121, 1.

unschuldig, so trachte es durch Buße wieder zu werden! Verlasse die früheren Wege, und freue dich in das Haus des Herrn gehen zu dürfen, dann wirst du mit allen Seligen im Hause des Herrn, im Himmel nämlich, ewig lachen! Sagt es ja der Erlöser selbst: „Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen!" [1])

Kinder lachen; Blumen lachen. Menschliche Erfindung ist das Lachen so wenig wie das Weinen; beide sind gegebene Wohlthaten. Das Lachen macht der Freude Luft, wie die Thränen dem Schmerz. Lachen und Weinen sind in der Hütte der Armut nicht weniger heimisch, als in den Häusern des Wohllebens. Das holde, sonnige Kindeslachen ist es, das in seiner Naturgegebenheit uns oft wie ein beseligender Gruß der Güte Gottes berührt. Ebenso bewegt es uns, wenn wir würdige Greise bei unschuldigem Anlaß von Herzen lachen sehen. Aber das Lächeln der Frommen berührt uns wie das lieblichste Phänomen am Himmel.

Wie die Ceder allezeit ihr Grün hat, so hatte Maria allezeit ihre Freude. Sie konnte mit David jubeln: „Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zu frischen Wassern." Immergrün, wie das Kleid der Ceder, ist die Freude Mariä. Die Welt mag starren vom Eis der Selbstsucht und Undankbarkeit, in Maria erstirbt darum nicht Liebe und Erbarmen. Mitten in der Winterzeit der Welt steht Maria da voll Geruch des Lebens im Immergrün ihrer Gnade.

Die Ceder verbreitet Wohlgeruch. Die Hl. Schrift redet an einigen Stellen [2]) vom „Dufte des Libanon", und sie denkt dabei an das duftende Harz, das vom Stamm und den Zapfen der Ceder herabfließt. Auch wenn der Schnee auf den Zweigen derselben lastet, verbreitet das Harz seinen Wohlgeruch, aber ganz besonders macht sich dieser Duft bemerkbar, wenn sich in den Tagen des Frühlings das neue Leben der Natur auch dort oben auf der Höhe regt, und die Sonne ihre warmen Strahlen auf dieselbe herabsendet.

---

1) Luk. 6, 21. — 2) Hohel. 4, 11. Oseas 14, 7.

Siehe da, eine neue Seite unseres Bildes! Des Christen Wandel soll ein süßer Geruch sein vor Gott und Menschen, eine Arznei für das kranke Geschlecht. Er soll wie Weihrauch duften mitten in der Sonnenglut der Anfechtung. Er soll dastehen in dem grünenden, herzstärkenden Schmuck eines lebendigen Christentums gleich der grünenden, harzreichen Ceder.

Mariens Leben war ein Leben voll duftender Früchte. Johannes der Geometer nennt sie „den ungepflügten Hügel, auf welchem die Blumen der Tugend emporsprossen; die Rute, welche Blüte treibt und des Menschengeschlechtes Wohlgeruch und Zierde ist.“ [1]) Wie dem Weingärtner die Blüten am Weinstock nicht genügen, wie er Früchte haben will, so mahnt der Heiland an die Früchte; und was meint er damit anderes, als den neuen Sinn, das neue Herz, den neuen Wandel, jene Reihe der christlichen Tugenden, die uns Paulus wie goldene Früchte der Gerechtigkeit am christlichen Lebensbaum aufweist. Lasse dich von der Sonne göttlicher Gnade und Freundlichkeit immer wärmer bestrahlen, sauge ihr Licht und Leben mit allen Fasern deiner Seele! Wenn das Angesicht des Moses, nachdem er mit Gott auf dem Berge geredet hatte, von einem wunderbaren Glanze umleuchtet war und allen, die es anschauten, eine heilige Scheu einflößte, um wie viel mehr wird das Antlitz der Allerseligsten Jungfrau in himmlischer Schönheit und göttlicher Anmut erglänzt und alle, die das Glück hatten, in ihre Nähe zu kommen, und in ihr Angesicht schauen zu dürfen, mit den seligsten Empfindungen erfüllt haben, da sie nicht bloß mit dem ewigen Worte gesprochen, sondern den Sohn Gottes selbst neun Monate in ihrem jungfräulichen Schoße getragen hat! Und je lieber und öfter der Christ auf den Bergen weilt, von denen ihm Hilfe kommt; je lieber und öfter er in das heilige Antlitz Mariä schaut, desto kräftiger wird auch der Duft herzlicher und lauterer Liebe jedermann stärkend und erquickend anwehen, der in seine Nähe kommt.

Die Ceder ist unverweslich. Wenn sie gefällt ist, liefert sie das schönste und festeste Holz. Es ist überaus dauerhaft,

---

1) Joannes Geometra or. in Deiparae annuntiat num. 23.

nach der Meinung der Alten unverweslich. Nicht selten fängt auch heute noch ein Christenleben erst dann recht zu wirken an, wenn es seine Bahn auf Erden geschlossen hat. Wie manches Kind ist heilsam erschüttert worden am Sterbebette eines frommen Vaters, am Grabe einer gottseligen Mutter! Wie mancher Lehrer und Beichtvater steht, auch wenn seine Gebeine schon längst zu modern begonnen haben, vielen Lebenden noch vor Augen, wie ein rettender Engel! An einem brennenden Lichte aber zündet sich wohl ein anderes an, und an diesem wieder ein anderes. Da erfüllt sich das Wort: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen." Die Geschichte des Christenthums ist eine Geschichte des Segens. Wie ein Strom dem Lande zum Segen wird, durch welches er strömt, so fließt der Segensstrom des Christentums über die Erde durch die Geschichte der Völker hin. Das Christentum hat der Welt keinen Unsegen, sondern nur Segen gebracht. Das ist eine über alle Worte reiche und selige und herrliche Geschichte, welche das Christentum und sein Segensgang auf Erden hat. Durch das Christentum ist ein Geist der Heiligkeit in die Welt gekommen, welcher das sittliche Bewußtsein gereinigt, gekräftigt, zum Kampf mit der Sünde herausgefordert und gestärkt, neue Kräfte der höhern Welt den Menschen mitgeteilt, eine neue Welt wahrer Tugend eröffnet, die Liebe zur Königin aller Tugenden, zum Gesetz des Lebens, zur Seele alles Wollens gemacht, und der Barmherzigkeit eine Hütte auf Erden erbaut hat. So war auch das Thun Mariä lauter Segen, ihr Gang war lauter Licht. Wurzele auch du immer tiefer in deinen Heiland ein, und ahme das heilige Leben Mariä nach, und auch du sollst es erfahren, daß es eine Verheißung voll Wahrheit ist: „Der Gerechte wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon!" Du sollst es erfahren schon hier auf Erden, aber noch herrlicher einst droben, wenn die Cedern Gottes stehen werden auf den Höhen des himmlischen Kanaan.

* * *

Miltons „Wiedergewonnenes Paradies" ist sicher geringer an Wert, als sein „Verlorenes Paradies", aber der ewige Gott hat keine geringeren Erzeugnisse, alle seine Werke sind Meister-

werke. Die Vögel der Luft und die Fische des Meeres, der herrliche Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, die schneebedeckten Alpen, die uralten Wälder, die geheimnisvollen Gletscher, der grenzenlose Ocean — all das sind Werke des Herrn. Aber die Welt ist nur ein niederer Himmel, nur das untere Gemach, dessen oberes Stockwerk von dem vollen Glanze Gottes glüht, wo Engel ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Und dieses untere Stockwerk ist nicht ohne Herrlichkeit; denn in der Person Jesu Christi haben wir Gott gesehen und haben selbst jetzt Gemeinschaft und Verkehr mit ihm. Und wo Jesus ist, da ist auch Maria.

Wenn wir dem Bilde Christi ähnlich gemacht werden, dann widerstrahlen Gottes Eigenschaften in uns und seine Vollkommenheiten spiegeln sich in uns ab. Und wenn wir Maria betrachten, dann bewundern wir Gottes Machtvollkommenheit in der Austeilung seiner Gaben. Es ist eine Bezeugung von Gottes unumschränkter Macht in der Ernennung zu einem Amt. Maria ist Gottes Mutter: das ist ihr Amt. An Maria fühlen wir, daß die Kraft Gottes in ihr ist. Alle die wunderbaren Werke der „mächtigen Jungfrau" müssen wir auf Gottes Herrschermacht zurückführen.

O möge Gott seinen Scepter gegen uns ausstrecken und uns erretten, und wir sollen leben, um ihn in der Schönheit der Heiligkeit zu verehren und seine Gnadenmacht zu lieben und anzubeten. Möge Jesus unser König, Maria unsere Königin, Herrin, Gebieterin sein! Möge Gott geben, daß wir ihre glücklichen Unterthanen sind!

Amen.

XIX.

Virgo clemens!

Gütige Jungfrau!

Maria ein Oelbaum.

* * *

„Der Herr nannte dich einen grünen, schönen, fruchtbaren Oelbaum.“
Jerem. 11, 16.

Die Natur, das lebende Buch, durch welches uns Gott seine Macht und Herrlichkeit stets vor Augen führt, ist sozusagen der Urquell aller irdischen Schönheit. Was sind Kunstwerke von Menschenhänden gegen ihre originellen, urschönen Prachtwerke! Auch der genialste Künstler, der sich auf der höchsten Stufe der Kunst befindet, vermag kaum annähernd ähnliche Werke zu schaffen, wie sie uns die Natur überall in zahlloser Menge vor Augen stellt.

Außer dem Tierreich ist es besonders das Pflanzenreich, welches zeugt von der Macht und Majestät des Weltenschöpfers. Das kleinste Pflänzchen, wie kunstvoll ist es gebaut; mit welcher

wunderbaren Harmonie sind alle seine unendlich zarten und feinen Organe gebildet! Beschauen wir aber die Riesen unter den Pflanzen, die Bäume, da können wir nur bewundern. Nur staunen können wir über solche Werke göttlicher Allmacht.

Wandern wir einmal zu jener Jahreszeit, wo die Erde ruht, wo sie umhüllt ist mit dem bleichen Teppich des Todes, in den Wald! Welch heilige Stille umfängt uns! In ihr Grabkleid gehüllt stehen die Bäume da, starrend von Schnee und Eis. Die lieblichen Vögelein, sie, die im Sommer so unermüdlich ihre entzückenden Lieder vom frühen Morgen bis zum späten Abend ertönen ließen, um den Wanderer zu erfreuen und zum Lobe Gottes zu stimmen; sie sind fortgezogen in jene Gefilde, wo ein ewiger Sommer herrscht.

Einsam, düster und doch so feierlich liegt jetzt der Wald vor uns, an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnernd. Der erstorbene Wald, die öde Stille, die kahlen Aeste jammern und rufen: Alles ist eitel!

Schauerlich ists im Wald, wenn kalte Nordstürme pfeifend durch die entlaubten Bäume brausen, wenn das Geklatsch frostigen, mit Schnee untermischten Regens tagelang auf Baum und Strauch ertönt, wenn kein Ton gehört wird, als das rauhe Geheul des Fuchses und das beängstigende Uhu des Käuzchens. Allein auch angenehme Tage hat der Winter. Da sehen wir dann manchmal den Jäger, dem Wilde auflauernd, daher kommen. Das Splittern des Holzes, verursacht von der durch die kräftige Hand des Holzhauers geführten Axt, tönt an unser Ohr. Holzsammler bestreben sich, das für ihren Brennbedarf nötige Holz zusammenzubringen. Das Murmeln des Baches däucht uns jetzt friedlicher, als einst beim Toben des Gewittersturmes.

Der Baum im Winter erinnert an das Greisenalter. Der Leib des Greisen ist der morschen Hütte gleich, die man noch eine Zeit durch Stützen hält, einem Kleide, das man flickt; aber das hilft nicht auf lange, die Hütte fällt ein, das Kleid reißt, der Greis sinkt ins Grab.

Doch nicht ewig währt der Winter. Der Frühling verdrängt allmählich den frostigen Gast und breitet seinen lieblichen Flor von neuem über die Erde. Auch die Bäume des Waldes werfen ihre Eislast, unter der sie so oft im Winter seufzten, ab und kleiden sich nun in das schöne Grün der Blätter. Mit jedem Tage wirds lebendiger im Walde. Die lieben Vögelein kommen zurück von fernen Ländern, um die üppige, reizende Vegetation der Tropen mit dem einfachen aber liebgewonnenen nordischen Wald zu vertauschen. Nun entfaltet sich das schönste Leben im Walde. In jedem Zweiglein zwitschert so ein niedliches Tierchen, gleichsam seinem Nachbar von der gemachten großen Reise erzählend. Wie schön ist's, wenn sie ihre Morgenlieder anstimmen, ihren gütigen Schöpfer preisend, der sie den Tag und die Sonne wiedersehen ließ!

Der Frühling erfüllt den Wald mit herrlichem Schmuck. Die Bäume stehen nun in ihrer schönsten Blüte; die Blumen breiten ihre Kelche aus, und ambrosianischen Wohlgeruch verbreitend gewähren ihre bunten Farben uns eine herrliche Augenweide. Das Schneeglöckchen, der Waldmeister, das Maiblümchen und noch viele andere zeigen sich in prangendem Kleide. Die Bäume strömen einen herrlichen aromatischen Geruch aus. Besonders kommt ein erquickender, balsamischer Harzgeruch von der Tanne; er ist gesund und stärkend für alle Brust- und Lungenleidenden. Man spürt ihn, wenn man in einen Tannen- oder Fichtenwald tritt, welchen die Sonne bescheint. Angezündet duftet dieses Harz wie ein köstlicher Wohlgeruch.

Auch die Kinder in Christo zeichnet eine gewisse Frische und Lebendigkeit ihres geistlichen Wesens aus. Sie sind eben die neugebornen Kinder, denen die in Christo erschlossene neue Welt sich aufzuthun beginnt, und die nun dastehen, wie hingenommen und überwältigt von der Herrlichkeit derselben. Die Zeit der ersten Liebe zu Jesus ist für sie angebrochen mit allem ihrem wunderbaren Reiz und Glanz. Die Zeit der Kindheit ist die selige Zeit mit ihrer harmlosen Freude, mit ihrem sorglosen Frieden. Es ist ein Strahl vom Paradiesesglanze, der gerade über dieses Lebensalter ausgebreitet ist. Das Kindesalter ist lieblich wie die knospende Rose im frischen Morgentau.

Die Sonne nähert sich immer mehr dem nördlichen Wendekreise; der Sommer ist da. Heißer brennt das leuchtende Himmelsgestirn auf unsere Häupter, so daß wir sehr gerne jetzt Schatten und Kühle suchen. Diese finden wir gewiß am besten im Wald, der uns mit seinem hohen Laubdache schützend umfängt. Wir müssen Gott im Himmel preisen, der das Nützliche mit dem Angenehmen so schön verband, wenn wir in der stillen Kühle des Waldes auf dem sammtartigen Moossofa ruhend, uns erlaben an dem uns umgebenden herrlichen Duft, mit freudigen Gefühlen über die herrliche Natur. Seht ihr dort die markerfüllte, alte, ästige Eiche, das Bild der Kraft und Ausdauer; sehet ihr die gleich einer schwarzgrünen Pyramide emporstarrende Tanne; die schlank aufstrebende Buche mit ihrem Stamme, weiß wie Silber?

Auch des Jünglings Wandel soll ein süßer Geruch sein vor Gott und Menschen. Er soll wie Weihrauch duften auch mitten in der Sonnenglut der Anfechtung. Der Jüngling soll dastehen in dem grünenden herzstärkenden Schmuck eines lebendigen Christentums gleich der grünenden, harzreichen Tanne. Es ist ein kostbarer Anblick, einem frischen, reinen Jüngling in sein blühendes Antlitz, in sein begeistertes Auge zu schauen, aus dem Mut und Hoffnung blitzt. Aber es ist ein noch lieblicheres Bild, einen lauteren Jüngling in Christo vor sich zu sehen, der, während andere rings um ihn her matt und flügellahm geworden sind, im Feuer heiliger Begeisterung und glühender Liebe zu seinem Heiland einherschreitet, den Helm der Hoffnung auf dem Haupte und das Schwert des Geistes in der Hand.

So schön der Sommer ist, so muß er endlich doch dem Herbst Platz machen. Nun eröffnet der Wald seine unerschöpflichen Vorratsquellen. Er gibt feines Wild und macht dem Menschen durch seine Pflanzen sich nutzbar. Die Eiche bietet ihre Eicheln, die Buche ihre ölreichen Bucheln, die Haselstaude ihre wie mit einer Halskrause umgebenen Haselnüsse, der Weißdorn seine mehlreichen Früchte. Arm und reich geht hinaus und sammelt Früchte, je nach Bedarf. Hier hat alles Zutritt, der Vornehme wie der Geringe.

Der Herbst ist das Mannesalter. Das Mannesalter soll Früchte bringen. Die Früchte allein sind ein sicheres Zeugnis für das neue Leben. In Beruf und Amt, in Freud und Leid, in Ueberfluß und Entbehrung muß das Leben aus Gott in den Männern seine Gesundheit und Kraft bewähren, dem Herrn zur Ehre, der Welt zum Heile.

Wie stehts um deine Früchte? Du hast keine freudige Antwort. Du hast unreife Früchte, wo Gott reife sucht; du hast herbe Früchte, wo süße sich zeigen sollten; du hast hier eine Beere und da eine Beere, aber der Reichtum und die Fülle fehlt!

Maria ein Oelbaum.

Der Oelbaum ist ein Sinnbild

1. der Güte und Barmherzigkeit,

2. des Sieges und des Friedens.

* * *

1.

Sinnbild der Güte und Barmherzigkeit.

Der Oelbaum ist ein Sinnbild der Güte und Barmherzigkeit. Es gibt wenige Bäume, die ein so hohes Alter erreichen, und noch wenigere, denen eine solche Verjüngungskraft eigen ist, wie diesem Baum. Das Feuer kann ihn verzehren bis zur Wurzel herab, und diese treibt doch wieder ihre frischen Sprossen, und bald ist ein neuer Baum emporgewachsen. Der Stamm manches mehr als hundertjährigen Oelbaums ist gänzlich ausgehöhlt und scheint nur aus dürrem, zerklüftetem Holze zu bestehen, das kein Leben mehr hat. Vielleicht ist er innen sogar mit Steinen ausgefüllt, und von außen sein Fuß mit einem Erd- und Kieswall umgeben, damit er dem Winde noch Widerstand leisten kann. Aber noch ist seine Krone frisch und kräftig und reichlich geschmückt mit edlen Früchten.

So trägt die Güte eine ewige Jugend in sich. Ein Mensch, der keine andere als die natürliche Liebe kennt, wird bald lieblos, hart und bitter werden gegenüber dem Undank der Welt; er gibt sich bald auf; sein Vorrat reicht nicht weit. Aber die Liebe des Christen höret nimmer auf; denn sie verjüngt sich an jedem Tage aus dem unerschöpflichen Born der Liebe Jesu Christi. Der Jünger Jesu Christi wird nicht matt. Mögen die weißen Locken sein Haupt umspielen, und das Alter seine tiefen Furchen durch das Antlitz ziehen, mögen die Sinne stumpfer werden, und die Kräfte der Glieder ermatten, drinnen in der Brust klopft auch beim christlichen Greise noch ein Herz voll ewig junger Liebe zum Herrn und dessen Jüngern, voll täglich neuer Freude von seiner Güte, voll jugendlicher Hoffnung und sorgloser Werdelust. Der Stamm mag am Absterben sein, aber die Krone ist noch frisch und grün; den Baum durchziehen Kräfte des ewigen Lebens.

Was ist Güte anders, als das Verlangen, den Menschen in ihren Nöten beizustehen? Gütig nennen wir einen Menschen, der da bereit ist, gerne zu helfen und freigebig beizustehen. Es ist das eine Wirkung der wahren Nächstenliebe mit Großmut des Herzens.

Das aber ist die Stimmung des Herzens Mariä. Wenn das Buch der Weisheit sagt: „Sie ist das Bild seiner Güte" [1]), so will das heißen: Maria ist aus allen Kreaturen das vollkommenste Bild Gottes. Ja, das Herz Mariä ist von allen Herzen dem Herzen Jesu am gleichförmigsten, ein Abgrund von Güte, Sanftmut und Liebe, von dem Gott allein die Tiefe kennt. Kein Mensch kann begreifen, welche Gesinnungen der Zärtlichkeit in dem Herzen derjenigen wohnen, die mit so großem Rechte die „gute Mutter" genannt wird und mit der keine andere Mutter verglichen werden kann. Die Güte Mariens erstreckt sich über alle Jahrhunderte. Die ganze Erde ist davon erfüllt, sie steigt einerseits hinab bis zu dem Abgrunde des Todes und erhebt sich andererseits bis in den Himmel. Maria ist die gütige Mutter

---

1) Weish. 7, 26.

der ganzen Menschheit, der Altar der göttlichen Güte. Ihr Anblick hat weder etwas Hartes noch Strenges; sie ist nur Milde und Güte, sie ist das unermeßliche Meer des Guten, der Oelbaum der Güte.

Auch die Väter nennen Maria einen Oelbaum der Güte. Der hl. Johannes Damascenus spricht also von der heiligen Jungfrau: „Sie ist jener Oelbaum der väterlichen Erbarmung, der mit immergrünen Blättern und den schönsten Früchten beladen ist.“ [1]) Der hl. Georgius Erzbischof zu Nikomedia vergleicht Maria dem Oelbaum Davids, der mit Früchten beladen ist, und sagt, daß derjenige Baum, welchen der weise Sohn des Sirach inmitten des weiten Felds der Kirche schön grün und blühend gesehen habe, nichts anderes gewesen sei, als die hl. Jungfrau Maria. [2]) Der hl. Laurentius Justiniani nennt aus den hl. Vätern und Figuren, die er zusammengezogen, die hl. Jungfrau „einen Tabernakel und eine Arche des Testaments, das Heiligtum des Tempels, den Thron Gottes, den verschlossenen Garten, den versiegelten Brunnen, die Taube ohne Makel, die wohlriechende Rose, die liebliche Blume, den grünen Oelbaum.“ [3])

Wie es zur Natur der Sonne gehört, daß sie Licht ausstrahle, so gehört es zur Natur Gottes, daß er gut ist. Die Erde ist ein reines Gotteswerk; Gott sah an alles, was er geschaffen hatte, und siehe, es war alles sehr gut. Und wenn frühe die Sünde die tiefste Verschiebung in das Wesen der Dinge, besonders aber in unser Weltgefühl und unsere Weltanschauung gebracht hat, also daß wir das ganze ursprüngliche Werk der Erdenschöpfung höchst mangelhaft verstehen, es bleibt dies Werk doch vor unserm Geiste als ein solcher Bau, aus dem wir vollauf die Offenbarung von Eigenschaften eines guten Gottes erblicken. Und was soll ich von der Erlösung sagen? Erlösung ist es, wo wir über den ganzen Schrecken dieses Lebens, den ganzen Erfah-

---

1) S. Joann. Damasc. or. 2. in Dormitione Virg.

2) S. Georgius or. de Oblat. Virg.

3) S. Laurentius Justinianus Lib. de casto connubio verbi et animae cp. 9.

rungen von Fluch und Leid am Himmelsbogen alles Daseins Jesum Christum aufgehen sehen als die Sonne der Welt. Hoch, unendlich hoch über allem Weh dieser Erde, das doch nur eine Zeit lang währt, steht das als die wahre, volle, eigentliche Liebe Gottes, als sein unverlöschbarer Liebesbeweis: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“

Und wie gütig war dieser Heiland! Er übergab seiner Mutter Maria alle erlösten Menschenseelen als Kinder, er gab ihr auch das zärtlichste Mutterherz und flößte in dasselbe eine Mutterliebe für jede erlöste Seele, wie keine irdische Mutter sie für ihr Kind je gefühlt. Marias Herz glüht von unvergleichlicher Liebe für die Christen; ihr Herz ist der sicherste Zufluchtsort für die ärmsten Sünder; ihre Worte sind stets Worte des Verzeihens, des Vergessens. Das Scepter der Sanftmut ist immer in ihren Händen, das Diadem der Güte immer auf ihrer Stirne, das Gesetz der Milde immer auf ihren Lippen. Ihre Wünsche sind niemals eitle Wünsche, es sind Akte der Güte und Milde.

Doch das Oel ist nicht bloß ein Sinnbild der Güte, sondern auch der Barmherzigkeit. Der Oelbaum treibt mit gewaltiger Kraft seine Wurzeln wie Klammern in die Spalten und Ritzen des Felsen hinein, auf dem er steht, und gewinnt so die Nahrung, aus der er sein Oel bereitet. Und dieses Oel taugt für alle Wunden der Menschheit. In den warmen Ländern ist der Oelbaum ein lieber Genosse auch der ärmsten Hütte. Seine Frucht, die Olive, ist für den Morgenländer die wichtigste und unentbehrlichste Frucht. Mit einigen Oliven und etwas Brot in der Tasche geht der Beduine am Morgen aus und bedarf den ganzen Tag über keiner anderen Nahrung. In Südfrankreich, in Spanien, Italien und Griechenland leben ganze Gegenden fast ausschließlich vom Ertrage des Oelbaums. Ist aber der Segen des natürlichen Oelbaums schon so groß, ungleich größer ist der des geistlichen. Wer rettet das Menschengeschlecht vor dem geistlichen Hungertode? Maria rettet das Menschengeschlecht. Ihre Barmherzigkeit gegen die Sünder und gegen die Notleidenden ist ihre königliche Auszeichnung. Das Gesetz der Gütigkeit ruht auf ihren Lippen und das Oel der Barmherzigkeit ward

ausgegossen, über ihr Haupt. Sie ist die gekrönte und gesalbte Königin der Barmherzigkeit. Maria ist ein schöner Oelbaum, schön im Munde, indem sie für uns beim Vater bittet; schön im Werke, indem sie uns ihre Barmherzigkeit beweist. So viel Tropfen das Meer hat, so viel Sterne der Himmel zählt, so viel Engel Gottes im Himmel sind, so viel Blätter an den Bäumen, so viel Gras auf der Erde, so viel Staub in der Luft ist: so oft zeigt Maria, daß sie eine Mutter der Barmherzigkeit ist. Maria ist ein schöner Oelbaum auf dem Felde, weil sie für alle da ist, weil sie Gemeingut aller Menschen ist, bereit, jede Krankheit zu heilen, zu helfen an allen Orten und zu allen Zeiten. Georgius von Nicomedien nennt Maria „einen Oelbaum voller Früchte der Barmherzigkeit." Der Bischof Wilhelm von Paris nennt sie einen Brunnen, aus welchem die Sünder das Wasser der Barmherzigkeit schöpfen. Er ruft aus: „Dich will ich angehen, ja anfordern, o glorreichste Gottesgebärerin, welche die ganze Kirche der Heiligen als Mutter der Barmherzigkeit und Königin des Mitleids bezeichnet und anruft!" [1])

Der fromme Idiot hat uns herrliche Worte hinterlassen. Er ruft aus: „Die Mutter der Barmherzigkeit und alles Trostes bist du, o gütigste Jungfrau Maria; denn da du höchst reich und höchst großmütig bist, bist du auch höchst freigebig und barmherzig. Du erbarmst dich aller, weil du alles vermagst nach deinem gebenedeiten Sohne, und du siehst nicht auf die Sünden wegen der Buße. Schön ist die Barmherzigkeit zur Zeit der Trübsal, wie eine Regenwolke zur Zeit der Trockenheit, und wie eine Wolke verbirgst du barmherzig die Kinder vor der Hitze der Sonne, das ist, vor dem Zorne deines Sohnes, und du beschattest und kühlst sie, nämlich gegen die Hitze der bösen Begierden, und wie mit Regenflut befeuchtest du sie mit deiner Gnade zu guten Werken. Du bist nicht bloß eine aus der Zahl der weisen Jungfrauen, sondern die weiseste von allen und hast das Oel der Barmherzigkeit in allen deinen Gefäßen: im Gefäß des Herzens durch die Liebe, im Gefäß der Hände durch die Wirkung, im Ge-

1) Guillelmus Parisiensis de reth. Div. c. 18.

fäß des Mundes durch deine gütige Fürbitte. Und weil du die Barmherzigkeit geboren, ist dein seligster Schoß nichts anderes, als der Schatz der Erbarmungen.

Du bist die Quelle der Barmherzigkeit; denn wie die Quelle durch unterirdische Gänge Wasser empfängt und ausspendet, so bist auch du, o Jungfrau Maria, eine Quelle und ein Brunnen lebendigen Wassers, welche in Christus dir und von dir uns Sündern zufließt, durch die Kraft eurer beiderseitigen Thätigkeit. Denn durch die Größe der göttlichen Liebe bist du, o Gütigste, den Sündern geschenkt; wegen der Sünder hast du die Gnade, die du bei Gott gefunden; wegen der Sünder bist du ja die Mutter Gottes geworden, weil es nicht nötig gewesen wäre, daß der Sohn Gottes Fleisch annahm, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte. Darum bist du auch bereit, die Gnade, die du wegen der Sünder bei Gott gefunden, den Sündern zuzuwenden. Und darum können die Sünder sicher zu dir kommen, als zu der, die ihnen gegeben worden. So groß ist deine Freigebigkeit, o barmherzigste Herrin, daß du bis zum Tage des Gerichts nicht aufhörst, den Sündern beizuspringen.

Springe also, o Jungfrau Maria, dem verruchtesten Sünder mit der Fülle deiner Freigebigkeit und Barmherzigkeit bei! Die Freigebigkeit und Edelherzigkeit der Königinnen besteht ja darin, daß sie einen wegen Verbrechen und Uebelthaten Verurteilten befreien. Ich glaube nicht, daß du, o Königin der Himmel, im Reiche deines gebenedeiten Sohnes eine geringere Macht habest, noch minderer Vorzüge dich erfreuen darfst. Ich, der größte Sünder, weiß mich des eigenen Todes schuldig wegen der schauerlichen Frevel, die ich begangen habe. Springe mir also bei, o gütigste Jungfrau, zeige dich als Mutter und als Königin; du siehst die Mattigkeit meiner Seele, bereite ihr also Speise in Süßigkeit! Du kennst die Wunden meiner Seele; du kannst auch die Medizin bereiten, das Gift heraustreiben, die Hoffnung und Gewißheit des Lebens und die Länge der Tage geben!“ [1])

---

1) Raimundus Giordani in opusc. B. V. lib. 6. c. 14.

Damit der Flüchtling in Israel den rechten Weg zur Freistadt nicht verfehle, hatte dieser seine Wegweiser, besonders an allen Kreuzungspunkten, steinerne Säulen, auf welche die Inschrift: „Zufluchtsstätte, Zufluchtsstätte“ deutlich eingegraben war. Wohl ist Christus die Freistadt: wo immer eine Seele von ihren Sünden gemartert wird, hierher dürfen wir sie weisen, daß sie Friede und Ruhe finde; wo immer ein Herz bebend und zitternd vor seinem heiligen Richter flieht, hier an dieser Schutzstätte der Bedrängten kann es freigesprochen werden. Wohl ist Christus eine sicherere Freistätte, als in Ephesus der Tempel der Diana, oder bei den Atheniensern das Grab des Theseus, oder ein Bildnis des Jupiter; oder auch die zehn Städte der Freiheit. Aber Maria kann durch Beispiel und Vorbild uns, die dem Zorne Gottes entfliehen möchten, zurufen, wo der Weg zur Zufluchtsstätte entlang gehe. Lasset uns Maria begrüßen mit dem hl. Ephräm: „Ave asylum peccatorum et hospitium; salve mater misericordiae!“ „Sei gegrüßt du Zufluchtsstätte und Hospiz der Sünder; sei gegrüßt Mutter der Barmherzigkeit!“ Ja, dies soll mein Wort oder Losung sein im Leben und Sterben, mein freudiger Gesang, mein Trost in Widerwärtigkeit, mein Hymnus im Himmel!

2.

Sinnbild des Sieges und des Friedens.

Der Oelbaum hat von jeher zu den gefeiertsten Bäumen des Morgenlandes gezählt. Im Altertum hatten manche Länder jeden Frevel, der an diesen Bäumen verübt wurde, mit den schwersten Strafen belegt. Die Blätter des Oelbaums sind weniger herrlich. Sie sind schmal, weidenartig, von dunkelm Grün, unten silberfarbig. Die dünnen, schwanken Zweige fahren unregelmäßig nach allen Seiten in die Luft hinein. Aber sie sind ein anerkanntes Sinnbild des Sieges.

Die Krönung mit einem Olivenkranz war die höchste Auszeichnung, welche den Sieger in den Olympischen Spielen der

Griechen lohnte, und in den Römischen Triumphzügen wurde eine Olivenkrone dem Sieger vorangetragen. Auch Maria führt uns zum Siege. Wenn wir auf die gütige Jungfrau vertrauen, dann werden wir unsern Kummer, welcher so schwer wie der vom Meer getränkte Ufersand ist, leicht und mit Kraft tragen und so überwinden.

Eine Mutter stellt sich entfernt von ihrem Kinde, damit es auf den eigenen Füßen gehen lernen soll. Sie ist aber so nah, daß sie beim Eintreten der Gefahr zu Hilfe eilen kann. Darum verliert sie ihr Kind nicht aus dem Auge.

Maria ist sorgsam wie eine Mutter. Sie weiß, daß wir nie und nimmer auf eigenen Füßen stehen und dem Satan widerstehen können. Doch weil wir es wähnen, so läßt sie es uns versuchen, und läßt uns allein stehen und läßt uns erfahren, ob wir selbst dem Argen widerstehen können. Sie sieht aber von Ferne zu, und eilt, wenn wir unter Satans Streichen sinken, und fängt uns in ihre Arme auf.

Narses, der berühmte Feldherr des Kaisers Justinian, welcher Italien von den Arianischen Goten befreite, hat mehr durch seine Andacht zur Seligsten Jungfrau, als durch seine Waffen den Totila geschlagen. Als Alphons VIII. von Spanien 1212 die Mauren besiegte, ließ er dem Heere das Kreuz und eine Fahne mit dem Bildnisse Marias und ihres Sohnes vortragen.

Pius V. verdankt der Gottesmutter den glorreichen Sieg über den mächtigen Türkischen Kaiser Selim, der nichts Geringeres als die Unterjochung der ganzen Christenheit im Plane hatte. Als der tapfere Villiers, letzter Großmeister des Malteserordens auf Rhodus, durch Uebermacht und Verrat gezwungen die Insel zu verlassen, mit dem traurigen Reste seiner Mannschaft sich nach Candia einschiffte und von da nach Messina, brach alles bei seiner Landung in thränenvolle Teilnahme aus; denn er hatte auf den Trümmern seiner zerstörten Flotte nur ein einziges Segel ausgespannt, das ein Bildnis der Mater dolorosa schmückte mit der Unterschrift: „In Unglück und Trübsal die einzige Hoffnung!“

Unter dem Schutze Mariä werden auch wir die sturmbewegte Fahrt auf diesem Lebensmeere vollenden, in Trübsal und Unglück ihres Trostes nicht entbehren; denn sie ist ja das Auge, das unsere Leiden sieht, das Herz, das mit uns Mitleid fühlt, die Hand, durch die uns Hilfe kommt.

Coriolan hatte seiner Vaterstadt Rom die wichtigsten Dienste erwiesen, aber er wurde in die Verbannung geschickt. In seinem Rachegefühl stellt er ein furchtbares Heer zusammen und belagert Rom. Im Angesichte der Gefahr sendet der Senat die besten Freunde zu Coriolan, um ihm mitzuteilen, daß seine Verbannung aufgehoben und er in seine Ehrenstellen wieder eingesetzt sei, ja daß seine Vaterstadt ihn um Verzeihung bitte. Coriolan will sie kaum hören, er kümmert sich nicht um ihre Botschaft.

Da ziehen Priester und Vestalinnen herbei in festlichem Gepränge, und bitten und flehen um Schonung; er verabschiedet sie, ohne sie zu hören. Rom war in Verzweiflung, Coriolan blieb unerbittlich. Da trat die Mutterliebe mit ihrer Macht entscheidend ein.

Ganz in Thränen aufgelöst wirft Veturia, seine Mutter, sich zu seinen Füßen nieder und spricht zu ihm mit jener Beredsamkeit, welche mütterliche Liebe allein einzuflößen vermag: „Wisse, mein Sohn, daß du nicht weiter gegen dein Vaterland vorschreiten wirst, ohne daß diese Brust, welche dich genährt hat, unter deinen Füßen zermalmt wird! Soll deine Vaterstadt zu Grunde gehen, so muß zuerst ich zu Grunde gehen! Aber hüte dich: du klagst deine Vaterstadt des Undanks an und du begehst gegen deine Mutter dasselbe Verbrechen, für welches du dich rächen willst! Ich bitte dich um Gnade, um Barmherzigkeit für deine Vaterstadt; aber ich begehre Gerechtigkeit für diesen Leib, der dich getragen und so lange genährt hat!“

Coriolan ist gerührt, Thränen entfließen seinen Augen, die Waffen entfallen seinen Händen, sein Herz ist gewonnen. Er hebt seine Mutter auf und umarmt sie mit den Worten: „Mutter, du hast mich besiegt!“ Statt seine Vaterstadt im

Blut seiner Brüder zu ertränken, entsagt er seinen Racheplänen und gibt seinen Mitbürgern Glück und Frieden zurück.

Wenn die wahre Veturia, d. h. wenn Maria ihr Ansehen als Mutter einsetzt, wenn sie einwilligt, uns zu vertreten: o, dann wird ihre Beredsamkeit mächtiger sein, als die Entrüstung Gottes; ihr Ansehen wird seine Gerechtigkeit entwaffnen, und der für die Strafe festgesetzte Tag wird ein Tag der Barmherzigkeit und des Sieges sein, den wir ihrer Macht verdanken werden.

Wie der Oelbaum ein Sinnbild des Sieges ist, so ist er auch ein Gleichnis des Friedens.

Ein frisches Oelblatt war es, welches die zweite, von Noe ausgesandte Taube in die Arche zurückbrachte, nicht bloß ein Zeichen der gesunkenen Wasserfläche, sondern auch ein Unterpfand des neuen Friedens, der zwischen Gott und der Welt von nun an bestehen sollte, und ein Vorzeichen neuer göttlicher Huld und Gnade. So ist Maria jene unschuldvollste Taube, welche den Oelzweig mit grünenden Blättern in die Arche Noe's brachte, dadurch anzeigend, daß Gott mit dem Menschen Frieden geschlossen und sich seiner erbarmt habe. Maria ist der schöne Oelbaum in der Stadt des Friedens; sie ist die Fürstin des Friedens.

Petrus Chrysologus sagt: „Maria ist die Vielgeliebte des Himmels, welche Frieden für alle Kreaturen mit ihrem Schöpfer gemacht." Wenn Jesus Christus der Gekreuzigte der Grund und die Ursache unseres Friedens, der unauflösliche Bund unseres Friedens ist, so hat Maria diesen Friedensgrund gelegt, indem sie ihr Kind, das Lamm Gottes, zur Stiftung des Friedens auf Erden bestimmte. Die Liebe zu Jesus und Maria ist die weiche Herberge, in welcher der Friede wohnt.

Verdammt sei der Friede, in welchem die Ungläubigen leben! Sie sind sorglos und vergnügt; sie ahnen keine Gefahr des ewigen Todes; sie sind mit sich selbst zufrieden. Plötzlich wird das Gericht Gottes sie erhaschen, wie ein Fallstrick ein

1) Petr. Chrysol. serm. 142.: Invenisti gratiam quantam?

sicheres Wild. Dort endet der falsche Friede mit dem Mordgeschrei der Seele, welche von dem ewigen Tode überfallen und getötet wird, ohne zu sterben.

Lieben wir doch Jesus und Maria! Jesu und Mariä Liebe zündet in uns den Glauben an. Wenn wir Jesus und Maria lieben, dann kann die Welt uns keinen Unfrieden im Herzen anrichten, dann haben wir den Gottesfrieden, den uns die Welt nicht nehmen kann, dann macht der Friede Gottes alle Tage zu Sabbathstagen und alle Leidensnächte zu Lobesnächten Gottes. Wenn wir Jesus und Maria lieben, dann werden wir beruhigt. Verdamme mich mein Gewissen! Klage mich an, Satan! Lästre mich, o Welt! Verfluche mich, o Gesetz! Siehe, mein Friede steht unverrückbar vor euch und eurer Donner- und Fluchstimme; denn Jesus, welcher mich erlöst hat und euch liebt, ist größer als meine Verkläger.

Und die Milde Jesu lebt im Herzen Mariä. Zwischen ihm und uns steht Maria. Gott hat sie ganz milde geschaffen als den Born der Gnade für die Menschheit. Während auf dem Antlitz Jesu trotz der Milde der Strahl der Majestät bleibt; während an seinem Leibe die Wunden bleiben, die an unsern Undank erinnern, hat Maria nur die Interessen der Barmherzigkeit. Während die Worte der Welt: „Friede, Friede!" das Wiegenlied des Satans sind, von welchem sich viele Seelen in den ewigen Tod einlullen lassen und erst vor dem Brande der Hölle davon erwachen, regiert der Friede Jesu und Mariä in unserem Herzen. Hier sind unsere Liebesbrunnen, unsere Heilbrunnen, unsere Friedensbrunnen.

* * *

„Du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir voll ein", darf David das einemal jubeln, und das anderemal: „Ich werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes." Es wird zum Glück des Frommen gerechnet, daß seine „Kinder wie die Oelzweige um seinen Tisch" herumranken; und vom Oele

dieses Baumes, als einem Sinnbild des Heiligen Geistes, hat der Heiland selbst und jeder seiner Jünger seinen Namen. Christus und Christ heißt der Gesalbte.

Seien wir Oelbäume im Garten der Kirche Jesu Christi, durchströmt vom Wasser des Lebens, durchweht vom Odem des Heiligen Geistes und gepflegt von himmlischer Gärtnerhand! Möge der Herr auch uns nennen können „einen grünen, schönen, fruchtbaren Oelbaum!"

Amen.

XX.

Virgo fidelis!

Getreue Jungfrau!

Maria ein Palmbaum.

* * *

„Der Gerechte wird grünen
wie ein Palmbaum.“
Psalm 91, 13.

Was wäre die Schöpfung ohne Bäume? Trostlos zum Anschauen und noch trostloser zum Bewohnen. Das Baumleben ist ein ewig grüner Segen. Es hält die tückischen Naturkräfte in Schranken, daß sie dem Menschen nicht schaden. Es gibt Schatten, Kühlung, musikalische Genüsse, reichliche Nahrung, Brenn- und Baumaterial und verlangt keine Pflege. Der Baum lebt und verzehrt sich im Dienste der Menschen, und arm wäre der König der Schöpfung daran ohne seine geschäftigen Dienste.

Schau sie an, die Eiche an dem Waldessaum, oder auf dem Kirchplatz, oder droben auf einsamer Höhe! Wer hat ihr

diese wohlgeformte, riesig breite Blätterkrone aufgesetzt? Des Baumes eigene Tüchtigkeit, der dem Willen des Schöpfers getreu, verbunden mit dem Segen von oben, wirkte und strebte und zum kräftigen Stamm erstarkte, hat ihm das sonnige Grün und das falten- und narbenreiche Geäste gewunden. Die Bäume alle, von der Ceder des Libanon bis zum Ysopstengel an der Wassermauer, werden nur dann mit prachtvoller Krone oder mit zierendem Ehrenkranz bewundert werden, wenn sie in geradem Himmelstrieb, wie in kräftigem Wachsen und treuem Wirken in die Breite das Möglichste geleistet haben. Ueberall besteht die Ehre nur in Treue. Die Sterne sind nur darum so wundervoll schön, weil sie als Glanzkrone dem Unsichtbaren dienen dürfen, wenn er des Nachts sein Haupt sorgsam schauend auf die schlafende Erde neigt. Und wenn die Gottesmutter in ihrer Himmelspracht sich mit einem Strahlenkranz von 12 Sternen schmückt, so ist sie nur darum so wundervoll schön, weil diese Himmelskörper nicht um das Tausendstel eines Millimeterchens je von dem Plane Gottes abirren. Nur darum trägt die Sonne ihr Feuerdiadem durch die Jahrtausende, stets freudig als hehre Königin von der ganzen Erde begrüßt, weil sie pflichtgetreu ohne Ermatten mit Licht und Wärme erfreut. So wird auch der Tugend und dem mutigen Können schon auf Erden ein schmucker Kranz grünen und die verheißene Goldkrone wird ihm drüben zugeteilt werden im Krönungssale des Himmels.

Des Baumes Ruhm und Größe wird von dem unablässigen Streben nach oben verursacht. Sobald sein Keim aus der Erde heraufgekrochen, Luft und Licht spürt, so rastet er nimmer und reckt sich Tag und Nacht gerade auf, und stemmt die Aeste wie ebenso viele Arme in die Breite, um mächtiger sich zu strecken, und treibt und wächst rastlos dem Himmel zu. Dieser Himmelstrieb, verbunden mit der gottgewollten Ausnützung seines Postens in die Breite und Tiefe, macht jeden Baum ehrwürdig. Die Eiche in ihrer riesigen Höhe bleibt immer majestätisch, ob sie von der Felswand über das Thal gebietend die Aeste streckt und mit ihrem hohen Haupte die Wolken küßt, oder ob sie umflutet von Sonnenlicht wie betend hoch in den Aether rauscht. Wie lieblich schaut von hoher Felsenwand aus den dunklen Tannen das

Wallfahrtskirchlein Brettfall mit der Einsiedelei hinein ins Ziller- und Innthal Tyrols und hinauf in den blauen Himmel!

So wird auch der Mensch nur dann groß und ehrwürdig, wenn das Gottesbewußtsein, der religiöse Trieb ihn stets zum Himmel zieht. Ein frommer, treuer Christ ist die schönste Erscheinung in der Schöpfung; in ihm gipfelt alle Herrlichkeit der Welt, die ein Lied ist ohne Worte, und er überragt alle Herrlichkeit der Welt, er gibt dem Schöpfungsliede das rechte Wort, er ist Lied und Wort zugleich, eine beredte Symphonie zu Gottes Lob und Preis. Die treue Frömmigkeit ist die einzig wahre Größe des Menschen.

Doch gibt es zwischen Baum und Mensch einen Unterschied im Wachstum, der nicht genug beherzigt werden kann. Ein Baum kann schließlich, genährt von Sonnenschein und Regen, auch ohne pflegende Hand zur herrlichsten Krone gelangen; aber der Mensch erwächst nicht zur Höhe seiner Bestimmung, wenn er nicht mit verständnismäßigem Erziehungsfleiße großgezogen wird. Das Zellengewebe der Körper bildet sich ohne vieles Zuthun schon durch Mutter Natur, das Tugendgewebe des Menschengeistes kann nicht gedeihen ohne die gottbestellte Mutter, die hl. Kirche.

Alle Bäume sollen mit ihren Riesenfingern dem Menschen stets seine Heimat zeigen und mit ihren grünen Blätterzungen das „Sursum corda“ ins Ohr ihm rauschen. Und wie die Bäume den Vögeln des Himmels eine Sängerburg sind, wie sie in tausend und abermals tausend Blütenkelchen den Bienen und Schmetterlingen süßen Trank kredenzen und Menschen und Tieren freigebig nährende Früchte niederreichen, so soll auch jeder Mensch die Hände zum Wohlthun ausstrecken, jeder für des Nächsten Wohl Blüte und Frucht zeitigen. Das ist die gottgewollte Bestimmung des Menschen, die aufwärts und auswärts treibt.

„Dieses Gebot haben wir von Gott: „Wer Gott liebt, der liebe auch seinen Bruder!“ [1]) Ohne diese thatkräftige Liebe

---

1) I. Joh. 4, 21.

ist der Mensch dem Baume gleich, dem man die Aeste genommen und der zum Fällen zeitig ist.

Der Baum ist schön im Sonnenlicht, wenn er schützend sein Blätterdach ausbreitet und unbeweglich dasteht und auch nicht mit einer Wimper, mit einem Zweige zuckt, bis ins innerste Mark von Wonne durchdrungen über den warmen Sonnenglanz auf den Blättern und über den Sängerstreit in den Zweigen. Aber noch schöner ist der Baum im Wettersturm; da zeigt er seine volle Kraft und Heldenkühnheit. Wenn ein ungeheures Heer von Wetterwolken am Horizont sich wälzt, gekleidet in Finsternis und Schwefelgelb; wenn alle Fichten und Tannen ein Angstgestöhne erheben und alle Bäume des Waldes und der Flur Entsetzen packt, dann stellt sich der Baum erst recht fest in den Boden und stemmt der feindlichen Windsbraut die knorrigen Aeste entgegen. So müssen auch wir Kraft, Mut und Gottvertrauen zeigen in den Stürmen des Lebens.

Für Baum und Mensch ist es das Entsetzlichste, wenn der Holzhauer kommt, der im Menschenwalde den Namen „Tod“ führt, und um solch ein morsches Leben prüfend herumgeht und die frischgeschliffene Axt hervorzieht und schwingt; zuerst nur schwach anhauend, daß ein Unwohlsein durch alle Adern rinnt, dann in immer stärkern und schnellern Schlägen, daß der ganze Leib zittert, ächzt und stöhnt, und endlich kracht und bricht und zur Erde stürzt dort als Holz, das im Ofen zu Asche und Staub verbrennen soll, hier als Leiche, die im Grabe zu Staub und Asche zerfallen muß. Im Tode sollen wir treu sein. Das war die Treue der Heiligen, die Treue der Martyrer und Bekenner. „Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben!“

Maria ein Palmbaum.

Maria war treu:

1. treu im Glauben an Christus,
2. treu im Leiden mit Christus,
3. treu im Wirken für Christus.

* * *

1.

Treu im Glauben an Christus.

Die Palme wächst einer senkrechten Säule gleich majestätisch aus dem Staube der Wüste in die Höhe. Der brennende Sand mag sich noch so hoch und dick um den Stamm der Palme gelagert haben: entfernst du ihn und gräbst du in die Tiefe, so wird Sandschicht um Sandschicht feuchter und immer feuchter, bis daß du endlich — o Wunder! — die zarten weißen Wurzelfasern des Baumes in krystallhellem, klarem Quellwasser schwimmen siehst. Drunten unter der Oberfläche der Erde saugt er die Kräfte seines Lebens aus dem heimlich nährenden Born, und es bleibt wahr, was der Araber von ihm sagt: „Diese Königin der Oasen taucht ihren Fuß in Wasser und ihr Haupt in das Feuer des Himmels“ d. h. in die Sonnenglut.

Der Glaube berührt die Quelle der Zuneigung und zieht das Herz zu Gott. Auch Maria war treu im Glauben an Jesus. Jesus Christus war ihr ein starker und mächtiger Heiland, und wie ein Fels, unbeweglich und unveränderlich; sie hing an ihm, als wenn es ihr Leben gelte. Ihre Treue war aus dem Glauben und aus der Liebe geboren, und darum zart, wie der Liebe heiliges Feuer. Columbus entdeckte Amerika, weil er glaubte, daß jenseits des Ozeans ein anderer Continent sei. Warum vertraut ein Knabe seinem Vater? Weil er ihn liebt. Gesegnet und selig sind die, welche einen innigen Glauben an Jesus haben, mit tiefer Liebe für ihn durchwoben. Sie sind von seiner Persönlichkeit hingenommen und freuen sich seiner Sendung, sie sind fortgerissen von der Freundlichkeit, die er offenbart, und nun können sie nicht anders, als ihm vertrauen, weil sie ihn so sehr bewundern, verehren und lieben. Seht auf den Landmann; er arbeitet mit seinem Pflug, wenn kein Zweig am Baum und kein Vogel da ist, ihn zu erheitern, und nachdem er gepflügt hat, nimmt er das kostbare Korn, von dem er vielleicht wenig genug hat, aus der Scheune und begräbt es in den Furchen, sicher, daß es wieder hervorsprießen wird. So hat Maria alles in Christi Hut gegeben. Maria ist mit Jesus ein Herz und ein Kreuz.

Das Herz ist das Sinnbild der Treue, und von Maria gilt ganz besonders das Wort der Hl. Schrift: „Du hast treu gefunden ihr Herz.“ [1]) Das göttliche Kind auf dem Schoße Mariens und das Kreuz deuten an, daß die Seligste Jungfrau mit mütterlicher Liebe an Jesus hing von seiner Geburt an bis zu seinem Tode am Kreuze.

Der Glaube in Noe macht ihn zu einem Schiffsbauer und zum zweiten der großen Väter der Welt. Der Glaube in Moses läßt ihn 40 Jahre lang in der Wüste das Israelitische Volk speisen. Der Glaube in David läßt ihn einen Riesen töten, ein Königreich retten und einen Thron besteigen. Der Glaube ist ein wundervoller Zauberstab; er wirkt Wunder, er bringt Unmöglichkeiten zu stande, er ergreift das Unbegreifliche. Der Glaube ist ein heiliges Mysterium. Er liebt die Erde; denn sie ist der Schemel der Füße des Allmächtigen; er sehnt sich nach dem Himmel, denn der Himmel ist Gottes Thron. Und doch, wenns sein muß, gibt der Glaube Himmel und Erde dran und spricht: „Gott meines Herzens; wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde!“ Der Glaube ist ein mächtiges, kräftiges Ding. Wie der Vogel, der für einen Augenblick auf einem schwankenden, zerbrechlichen Baumzweig sitzt, trotz des Schwankens fröhlich singt, denn er weiß, daß er Flügel hat: so ist der Glaube mitten in der Eitelkeit der Zeit. Berge mögen weichen und Hügel mögen wanken, Gottes Gnade weicht nicht von Gottes Kindern, und der Glaube, der diese Gnade ergreift, schwebt sicher über der zitternden Scholle; er hat Flügel und die Flügel tragen ihn, wenn die Erde unter ihm zusammenbricht, gen Himmel.

Maria hatte einen solchen starken Glauben, daß sie sagen konnte: „Ich habe auf den Herrn gehofft und bin nicht zu Schanden geworden!“ Und wieder: „Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Dein Glaube mag nicht wie der Simsons sein, der tausend Mann schlägt, sondern ein demütiger, gelehriger, der

1) II. Esdr. 9, 8.

wie Maria daheim zu des Meisters Füßen sitzt. Wohl, du sollst wie der Berg Sion sein! Bis der Berg Sion aus seinem Grunde gerissen wird, soll keiner, der in Christus ist, je von ihm getrennt werden. In dieser Wahrheit ist etwas, womit wir uns nähren können. Dies ist ein weiches Daunenbett köstlicher Tröstungen, um darauf zu liegen, wenn wir krank sind, und ein Garten der Wonne, um darin zu wandeln, wenn die Gesundheit zurückkehrt. Hier ist Männerspeise, in deren Kraft wir für unsern Herrn handeln mögen.

So oft ein Morgen über deinem Haupte zu tagen anfängt, muß in deinem Herzen die Frage auftauchen: „Sollte ich dem nicht gehören, der sein Leben für mich hingegeben hat und dem ich einst bei der Taufe Treue geschworen!“ Sollte ich dem nicht treu sein, der das große Vorbild der Treue ist!

Der Glaube ist treu bis in den Tod. Treue ist Festigkeit und Unwandelbarkeit der Liebe. Man spricht von treuen Freunden, von treuen Ehegatten, von treuen Dienern. Aber die schönste Art von Treue ist die Treue gegen Gott, die religiös sittliche Treue, die in einer beharrlichen Erfüllung des göttlichen Willens besteht aus Liebe gegen Gott. Zur Treue gehört zuerst Treue im Beruf. Ob es die Magd Rhode ist in Jerusalem, ob es der Hauptmann von Kapharnaum ist unter seinen Soldaten, ob es Nikodemus ist als Oberster der Pharisäer und Schriftgelehrten bei seinen Bücherrollen, oder ein Hirt von Bethlehem bei seiner Herde, oder der Landvogt Sergius Paulus an der Spitze einer Landschaft — ein jeder bleibe als treuer Haushalter in dem Berufe, in welchem er von Gott berufen ist; ein jeder übe sich das zu thun, was Gott von ihm will. Die Treue hat sich nicht bloß im allgemeinen, sondern auch im einzelnen, nicht allein im großen, sondern auch im kleinen zu bewähren. Wer im geringsten treu ist, der ist auch im großen treu; und wer im geringsten untreu ist, der ist auch im großen untreu. Ein gewissenhafter Diener veruntreut keinen Pfennig, vergeudet keine Stunde. Er lernt sogar, je mehr ihm die Zeit als ein wertvolles Kapital erscheint, mit einzelnen Minuten rechnen. Die ächte Treue ist ferner nie eine Sache des Augenblicks, nicht

ein bloßer Schmuck gewisser Jahre und Verhältnisse; sie vermindert sich nicht mit dem Alter und erleidet in der Not keine Einbuße. Im Gegenteil, da feiert sie ihren schönsten Triumph und der Tod drückt ihr das letzte Siegel auf. Maria war treu im Leben, Leiden, Sterben. Sie war treu im Berufe ihrer Gottesmutterschaft. Sie war treu in jeder Altersstufe und in jeder Lage des Lebens. Ihre Kindheit, ihre Jugend, ihr Mutterleben, ihr Wittwenstand waren dem Herrn geweiht in treuer Liebe. Sie war treu gegen Jesus bis in den Tod.

Auf dem Grabmal eines „lachenden Philosophen" im Frankenlande stehen die Worte: „Ende gut, alles gut!" unter dem Bekenntnis: „Ich habe lustig gelebt, nicht gottlos; ich sterbe unsicher, nicht verzagt; Wesen der Wesen erbarme dich meiner!" Das ist das Glaubensbekenntnis des Weltmanns! Was meinst du: läßt sich darauf hin etwas hoffen? Läßt sich hier jenes Wort anwenden: „Alles gut"? Gottlob, wir haben es besser. Lachend durch die Welt zu wandern, ist nicht nötig; selig aus der Welt zu gehen, das ist notwendig. So diene deinem Herrn in treuer Liebe; dann wird am Ende deines Erdenwallens das „Herr, erbarme dich!" verschlungen werden in ein seliges: Halleluja, und du, der du über weniges getreu gewesen bist, wirst über vieles gesetzt werden.

2.

Treue im Leiden mit Christus.

Der Palmbaum hat Blätter wie Schwerter; sie haben vollkommene Aehnlichkeit mit einem Schwerte. Daß der Palmbaum senkrecht und gerade, ohne irgend eine Krümmung in die Höhe gehe, ist eine besondere Sorge des Morgenländers, in dessen Land diese majestätische Zierde der Pflanzenwelt wächst; und nicht zufrieden damit, die Natur selbst walten zu lassen, kommt er derselben zu Hilfe, indem er die oberen Blätter auseinanderbiegt, sie umlegt und je nach der Größe und Stärke des Baumes mit einem Steine beschwert.

Wie der Palmbaum ein schönes Bild der Glaubenstreue ist, wie er uns an manch schönen Bund der Treue mahnt, für manch schnöden Bruch der Treue straft und uns zum Gelübde neuer Treue ruft: so ist er auch ein passendes Bild der Treue im Leiden mit Christus.

Die schwertähnlichen Blätter des Palmbaums erinnern an jenes Schwert, von dem der heilige Greis Simeon der Allerseligsten Jungfrau prophezeite, daß es ihre Seele durchdringen werde. Simeons Lobgesang ist der letzte Psalmton des Alten Bundes. Und Maria ist ein rechtes Bildnis der katholischen Kirche, als der geistlichen Mutter, über die alle Wetter der Trübsal gehen. Auch wir müssen, wenn wir dem Herrn nachfolgen wollen, durch viele Trübsale hindurchgehen. Wenn wir fragen: „Warum kommt dies Kreuz über mich?", so gräbt sich der Schmerz nur tiefer in die Seele. Das „Warum" ist eine unfruchtbare, oft eine gefährliche Frage. Daß unser Schmerz sich fragend an Gott wendet, ist in der Ordnung. Denn jeder Schmerz ist zunächst Empfindung eines Verlustes; er setzt Entbehren an die Stelle von Genügen, Unbehagen an die Stelle von Wohlsein, Furcht an die Stelle von Hoffnung, Oede an die Stelle der Fülle. So hoffnungslos wir im Schmerze fragen: „Warum?", so reiche Antwort finden wir auf die Frage: „Wozu?" Wozu soll dieser Schmerz mir dienen? Was soll er mich lehren? Was soll er mir bringen?

Der Schmerz soll uns dazu dienen, Treue gegen Gott zu zeigen. „Sie gehen hin und tragen edeln Samen." Wie er in unser Herz gesenkt wurde, wie lange er in dunkler Tiefe liegen mußte, wie heiße und bittere Thränen ihn tränken mußten, und wie der Tau stiller Nächte den schwachen Keim ersticken mußte, damit er den Strahl heißer Tage wieder ertragen konnte — das alles wird uns kund geworden sein, wenn wir der Leiderfahrung uns innig erschlossen und sie in einem feinen Herzen bewahrt haben. Und soll ich die Wonnen nennen, an denen der Schmerz gearbeitet hat, so sind es Erwartung, Hoffnung, Rettung, Befreiung, Wiedersehen, Glorie. „Und sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben."

Maria trug das siebenfache Schwert in ihrem Mutterherzen. Simon de Cassia nennt Maria ein lebhaftes Modell der Passion Jesu Christi. Wenn die süßen Wasser der Bäche und Flüsse sich ins Meer ergossen haben, dann werden sie bitter. Ebenso verwandeln sich alle Gegenstände, alle Gedanken, die durch ihre Süßigkeiten und Schönheiten Maria hätten erfreuen können, in eine traurige und bittere Betrübnis, wenn sie vor ihrem Geiste erscheinen. Ihr Schmerz war bitterer und größer als der Ozean. Wir werden dies begreifen, wenn wir jene sieben Schwerter wie einen schrecklichen Bündel aus dem innersten Heiligtum ihres gebrochenen Herzens hervordringen sehen. Als Ignatius von Loyola angethan mit dem Kleide der Buße, in die Höhle von Manresa sich zurückgezogen hatte, hing er sich das Bild des Gekreuzigten nebst dem Bilde der schmerzhaften Mutter mit den 7 Schwertern als Sinnbilder ihrer 7 höchsten und tiefsten Schmerzen um den Hals.

Der Stein in der Krone der Palme sagt uns, daß der Herr auch uns einen Stein in die Krone gelegt hat und daß niemand ohne Kreuz vor den Pforten des himmlischen Jerusalems erscheint. Gott züchtigt die Kinder des Zornes, um sie zu Kindern Gottes zu machen. Gott züchtigt sie, weil sie aus eigenem Antriebe nicht umkehren. Gottes Züchtigung ist Liebe zu den Seelen. „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er.“ 1) Hätte er uns nicht lieb, so würde er uns unsere Wege gehen und uns das thun lassen, was nicht taugt. 2) Nicht weil wir Gott treu sind, züchtiget er uns, sondern um uns zur Treue zurückzuführen. Wie die Eiche im Sturm ihre Wurzeln fester einschlägt, so schlagen wir unsere Gebetsarme, unter den Schlägen der Zuchtrute, inniger und fester um Jesus.

Und der Stein, der uns niederdrücken wollte, wird uns zum Segen; er bewahrt uns in der geraden Richtung nach oben. Ohne die Schläge der Zuchtrute würden wir von der schmalen Bahn auf die breite abweichen, so daß wir von dieser nicht wie-

---

1) Hebr. 12, 6. — 2) Röm. 1, 28.

der auf jene zurücktreten würden. Die Zuchtrute Gottes ist die Kelter, welche das Gebet auspreßt. Die Zuchtrute Gottes lehrt uns, Kraft und Trost zu suchen in Gott. Die Zuchtrute Gottes treibt uns zum rascheren und fröhlicheren Lauf in der Gnade. Je lastender das Kreuz, desto leichter ist der Gang auf dem Wege zur Seligkeit. Je tiefer das Kreuz uns drückt, desto sicherer sind wir auf dem Wege, welcher so viel höher ist, als der Himmel von der Erde. Je tiefer die Herzensseufzer aus der Seele steigen, desto höher gehen sie, desto höher gehen wir. Wer nach dem Himmel wandert, trägt Himmelsschuhe, welche ihn drücken. Je näher der Himmelspforte, desto schmerzlicher drückt der Schuh und desto schmerzlicher wird das Pilgern. Was sind die Leiden des Christen anders, als Nachspiele des Leidens Jesu Christi und Vorspiele der Offenbarung seiner Herrlichkeit! Wohl uns, wenn wir über dem Kreuz alle Zeit die Krone erblicken! Dann wird Gott einst mit der Zuchtrute den Schleier vor seinem Angesichte zerreißen. Dann wird der Herr uns eine goldene Krone voll herrlicher Edelsteine geben.

Maria war treu im Leid ihrem Gott. Sie wußte: Jehova ist der Gott, der da war, der da ist und der da kommt; Christus ist Heiland und Herr gestern und heute, und so in Ewigkeit. Wie ein gebeugtes Palmzweiglein steht Maria am Fuße des Kreuzes. Was flößt ihr so freudigen Glaubensmut und felsenfeste Zuversicht auf Gott ein? Das Bewußtsein der Treue war es, mit der Maria in ihrem heiligen Berufe gewirkt und geduldet. Wer wie Maria freudig zum Gekreuzigten aufblicken kann, der findet Kraft und Waffen in sich selbst, jedes Ungemach wacker zu bekämpfen, das ihn in seinem Berufe trifft. Es mögen wohl Berge weichen und Hügel einfallen, aber der Ewige, der seinen Bund mit uns geschlossen hat, der läßt uns nimmermehr. Seine Treue wankt nicht. Er hat uns in seine Hand geschrieben, und unser Name ist vor seinem Auge. Der Herr richtet uns auf, der Herr läßt seine Heiligen nicht.

Das Kreuz ist ein gewaltiger Antrieb, in unserem Berufe uns treu zu erweisen. Job behält von seinem großen Vermögen nur die Scherben übrig; Moses bekommt für die 40jährige An-

strengung und Leiden nur mit einem Blicke das Land Kanaan zu schauen; Paulus steigt in Ketten auf das Blutgerüst. Aber sie wandeln alle jetzt vor dem Throne des Höchsten. Was unter dem Kreuze Jesu Christi gewachsen ist, das bleibt in Ewigkeit.

Nur durchs Kreuz klimmen wir empor auf der Leiter der Vollkommenheit. Der am Kreuz macht, daß wir das Zukünftige suchen, daß wir nicht ewig hier wohnen wollen, daß wir uns freuen zu vernehmen, unsere Hütte soll nicht im Fleische gegründet sein, sondern wir sollen entgegenwandern der ewigen Stadt Gottes. Ja, bei ihm ist Ruhe, bei ihm Frieden, Kraft, alles zu erdulden; bei ihm Macht, alles zu überwinden und mitten in Not, mitten im Tod das Ewige zu behalten und triumphirend aufzusteigen dahin, wo keine Sünde und darum auch kein Kreuz und keine Not mehr ist.

3.

Treu im Wirken für Christus.

Der Palmbaum ist ein Geschenk des Himmels, für das die Bewohner der heißen Zone dem Schöpfer nicht genugsam danken können. An das Gedeihen desselben ist das Leben ganzer Völkerschaften geknüpft. In Arabien, Aegypten und sonst ernährt dieser segensreiche Baum ganze Familien allein. Der Araber und Maure würden in ihren sandigen und oft meilenweit baum- und strauchlosen Ländern mit der Hungersnot zu kämpfen haben, wenn sie nicht die Dattelpalme hätten. Vom Monat Juli bis September essen die unteren Volksklassen in Arabien nichts als Datteln, und auch in den übrigen Teilen des Jahres bleiben getrocknete Datteln ihre Hauptnahrung. Dort ist die Dattelernte von derselben Wichtigkeit, wie bei uns die Weizen- und Roggenernte, und ihr Mißraten verursacht große Besorgnisse.

„Was kosten die Datteln zu Mekka oder Medina?“ ist immer die erste Frage, welche der Beduine thut, wenn er auf der

Straße einem Reisenden begegnet. So begreift man wohl, weshalb der Koran die Palme die Schwester der Menschen nennt. Sie macht den Reichtum des Arabers aus, der sich keine Vorstellung von einem Glück ohne Datteln machen kann. Ein Araber hatte einst eine Reise nach England unternommen und konnte nach seiner Rückkehr seinen Landsleuten von den Wundern und Herrlichkeiten nicht genug erzählen, die er gesehen hatte. „Aber, so schloß er endlich seine Erzählung, ich habe in dem ganzen Lande keinen einzigen Palmbaum gesehen." „O armes Land, das keinen Palmbaum hat!" — riefen da wie aus Einem Munde seine Zuhörer aus und wollten nichts mehr von dem Lande hören.

O armes Land, das keine Gerechten zählt, die da grünen wie die Palmbäume! So rufen die Pilgrimme aus, die durch die Wüste dieser Erde nach Kanaan ziehen. Was die Palme mit ihrem Segen dem Morgenlande ist, das sind die lebendigen Christen mit ihren Früchten der Gerechtigkeit der Erde. „Ein frommer Mensch, sagt der Psalmensänger, wird sein wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen und seine Frucht bringt zu seiner Zeit."[1] Der seraphische Lehrer Bonaventura sagt: „Ein guter Baum ist ein guter Mensch, und eine gute Frucht ist ein gutes, ehrbares und christliches Leben." Ja, die guten Christen sind wie ein Palmbaum in Kades, das ist, wie es der hl. Hieronymus verdolmetscht: In der Heiligkeit.

Gleich den Palmbäumen steht Maria mitten in der Welt des Todes da als Bild des Lebens. Darum sagt der treue Diener Gottes und Mariä, Matthäus von Cantacuza: „Die innerliche Gestalt der Seele Mariä sei nicht anders, als ein Palmbaum, welcher immerdar grüne und wachse, weil er Saft und Leben hat. Oder sie sei gleich einem Palmbaum, weil sie in ihren Tugenden allzeit zugenommen, in die Höhe aufgewachsen, und alle Anstöße und Widerwärtigkeiten überwunden hat." „O heilige Jungfrau, betet er dann, erteile uns die Gnade, daß wir

---

1) Ps. 1, 3.

zu dir, als zu dem glorwürdigen Palmbaum kommen mögen, bei welchem wir die Früchte deiner heiligen Nachfolge ablesen können, und mittelst derselben uns zurüsten und bereiten, damit wir durch deine gnadenreiche Fürbitte die ewige Freud und Seligkeit von dem allerhöchsten Gott erlangen mögen!" [1])

Auch unser Palmbaum erstreckt sich bis an Himmel, seine Aeste könnten nicht schöner sein, die Früchte sind wie Honig so süß, jeder findet da seine Nahrung: Klein und Groß, Reich und Arm, Edel und Unedel, Gelehrt und Ungelehrt, Geistlich und Weltlich. Hier findet der Reiche den rechten Schatz ohne Geld; der Arme wahren Reichtum ohne Verlust; der Gelehrte Weisheit neben der Einfalt; der Ungelehrte Kunst ohne Spitzfindigkeit; der Edle hohen Stamm neben der tiefsten Demut; der Unedle den besten Adel ohne Kosten; die Geistlichen höchste Vollkommenheit ohne Tadel; die Weltlichen Tugend ohne Laster. Da finden die Kinder vollkommenen Gehorsam; die Eltern rechte Zucht; die Handwerker den goldenen Boden der Frömmigkeit; die Eheleute rechte Liebe ohne Zank und Eifersucht. In Summa, jedermann findet da seine Nahrung.

Der Palmbaum bietet Schatten.

Wenn der Beduine oder Araber, ermattet von seinem weiten Wege durch die brennende Wüste nach einem Ruheplatze verlangt, in dessen Schatten er sich legen, aus dessen Quell er sich erquicken kann, dann winkt ihm wohl aus der Ferne eine schlanke Palme unter ihr grünes Laubdach und zur Quelle zu ihren Füßen. Und welche Labsal nun, wenn er bald darnach seine müden Glieder in ihrem dichten Schatten niederstrecken und aus ihrem klaren Borne stärken kann!

„Maria ist die schönste Palme, sagt der heilige Bernhard, schön in den Blättern ihrer Leiden, schöner in den Blüten ihres Geistes, am schönsten aber in der herrlichsten Frucht ihres Leibes."

---

1) Matth. de Cantac. in cap. 7. Cant.

Diese Frucht ist Jesus, den zu schauen selbst die Engel gelüstet und von dem Maria, als Braut des Hohen Liedes, begeistert sagt: „Unter seinem Schatten, wornach ich verlangt habe, sitze ich und seine Früchte sind süß meinem Gaumen." [1])

Sehet, wie Maria weit den Mantel ihres mächtigen Schutzes ausbreitet und damit die hl. Kirche, die Oberhirten, Hirten und Herde deckt! Wer kann beschreiben ihre unvergleichliche Muttertreue? Wenn kein Hoffnungsstern an deinem Mitternachtshimmel scheint, so komme zu Maria! Sie hat einen breiten Mantel, der dich von Kopf bis zu Fuß bedecken und alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen soll. Wenn dich Wolken umgeben, so komme zu Maria! Hier ist das Ende all deiner Dunkelheit. Wenn du im Mittelpunkt eines heißen Kampfs dich bewegst, so komme zu Maria, und wie der Hüter Israels wird auch Maria für deine Sicherheit besorgt sein!

Man sagt, es seien Flecken in der Sonne, die das Licht und die Wärme vermindern, welche wir empfangen; aber es sind keine solche Flecken in Maria; sie leuchtet mit der grenzenlosen Fülle ihrer unendlichen Liebe zu ihrem Volke in Christo Jesu. Sie schützt uns wie ein Palmbaum in Zeiten der Armut und Schande, der Gewissensnot und Ratlosigkeit, auf Kranken- und auf Sterbebetten.

Den David hat seine Gemahlin Michol zum Fenster hinabgelassen, auf daß er dem Zorn seiner Feinde entgehen könnte. Das war eine große Treue. Den Theseus hat Ariadne mit einem Faden aus dem Irrgarten geführt. Das war eine große Treue. Aber Maria ist viel treuer. Sie ist treu gegen ihre armen bedürftigen Kinder, die sie ernähret; treu gegen ihre verlassenen, Gefahr leidenden Kinder, die sie schützet; treu gegen ihre unwissenden Kinder, die sie unterrichtet; treu gegen ihre ungehorsamen Kinder, die sie wiederum annimmt. Gewiß, Maria verläßt uns nicht. So lange wir in ihrer Andacht getreu blei-

---

1) Hohel. 2, 3.

ben, haben wir nichts zu fürchten. Wie gut wird es uns bekommen in jener schrecklichen Stunde des Todes und des Gerichtes, treue Diener Mariä gewesen zu sein! Dort wird uns alles verlassen, auch die besten Freunde, ja sogar unsere eigenen Brüder und Schwestern, aber Maria nicht. Maria ist die getreue Jungfrau. O mein Herz möchte darüber, wie die Mücken in den Sonnenstrahlen, auf und nieder vor inniger Wonne tanzen!

* * *

Die Verehrung Mariä ist nicht etwa eine bloße schöne Sitte, ein schöner Rat; sie ist vielmehr für alle Christen eine heilige Pflicht. Möchte sie auch nur euch allen eine ebenso süße Pflicht sein! Zudem ist diese Verehrung eines der Merkmale der Auserwählung. Möchte auch keinem von uns dieses Merkmal fehlen!

Wenn wir Maria verehren, dann werden wir leicht unsern Glauben bewahren können, dieses heiligste Kleinod, das es gibt. Den Glauben verloren, alles verloren, Gott und die Ewigkeit verloren. In diesem Glauben sind unsere Väter gestorben, in diesem Glauben wollen auch wir und sollen auch unsere Kinder sterben. Seien wir tapfere Soldaten im Dienste unseres Gottes, kämpfend in der Armee Jesu Christi und unter dem weißen Banner Mariä!

Wenn wir Maria verehren, dann werden wir geduldig leiden. Wir sind Kinder der Schmerzen; darum sollen wir leiden nach Gottes Willen, zu Gottes Ehre, durch Gottes Kraft. Selig sind, die als Christen leiden! Denn sie leiden nicht allein, sondern mit Jesus und Maria, und ihr Weg geht durchs Leiden zur Herrlichkeit. Der hl. Petrus Cölestinus, welcher unaussprechliche Schmerzen ausgestanden, schickte sich bei seinem herannahenden Ende an, wie ein heiliger Schwan den letzten Psalm zu singen, und endete den Psalm und sein Leben bei den liebeatmenden Worten: „Alle Geister lobet den Herrn!"

Wenn wir Maria verehren, dann werden wir in der Treue gegen Jesus verharren. Wir sollen für Christus wirken und Gutes thun an Freund und Feind, in Wort und Werk, mit Lust und Eifer, am guten wie am bösen Tage! Gott wird uns diese Treue belohnen, und, weil wir im Kleinen getreu gewesen, uns über vieles setzen.

Vertrauen wir daher auf Maria, lieben wir Maria, damit sie im Leben uns helfe, im Tode uns tröste, und im Jenseits uns zeige die hochgebenedeite Frucht ihres Leibes, Jesus!

Amen.

XXI.

Speculum justitiae!

Spiegel der Gerechtigkeit!

Maria, ein Spiegel voll Glanz und Klarheit.

* * *

„Sie ist der fleckenlose Spiegel der Majestät Gottes."

Weish. 7, 26.

Der Spiegel zeigt, wie wir von Angesicht aussehen; er gibt die Züge des Antlitzes bis in die kleinsten Linien wider. Er weist die Runzeln des Alters, wie die glatte Stirne der Jugend, die entstellenden Narben, wie die Züge voll Anmut, die düstern wie die freundlichen Mienen, Ernst und Lächeln. Keines Künstlers Hand vermöchte in Jahren ein so treues Porträt zu entwerfen, wie es der Spiegel im Augenblick hinzaubert. Der Spiegel ist überall derselbe, der kleine wie der große, der kostbare wie der geringe; was man hinein thut, das gibt er zurück. Der eine Spiegel hat prachtvolle Goldbarockrahmen, der andere ist in einfaches Tannenholz gefaßt, der dritte

ist mit Papier verklebt, wie alte Fensterscheiben in einem armen Bauernhaus. Und so ist auch der Mensch: vornehm und gering, reich und arm, hoch und niedrig; sind alle doch von Haus aus einander gleich, und die Unterschiede sind kaum so groß, als in den Spiegeln, bei denen vielleicht der eine genauer und klarer zeigt, als der andere.

Der erste Spiegel war der Wasserspiegel. Jede Quelle, jeder Teich, jeder Fluß, jeder See und des Meeres unermeßliche Fläche zeigt sich als Spiegel.

Betrachte dich im See im Waldesdunkel, schaue hinein und aus dem Grunde herauf blickt die Nixe, die dich mit allem Reiz umstrickt und dich mit aller Gewalt in den Strudel hinabzieht! Und schaue in den Spiegel, dann siehst du dein eigenes Bild, und ich sage dir, eine gefährlichere Nixe hat die Sage nicht erfunden!

Der Grieche Symones soll die Spiegel erfunden haben, zum allgemeinen Nutzen und Dienst für uns alle Menschen erdacht und gemacht, nicht damit wir sie zur Eitelkeit und Hoffart gebrauchen, sondern damit ein jeder sich selbst erkennen möge, wie schön oder häßlich er aussieht und was ihm an seinen äußerlichen Sitten oder Gebärden, Kleidung und Aufzug wohl oder unförmlich, löblich oder schändlich ansteht. Und darum ist der Spiegel ein ganz getreuer und unverfälschter Wahrsager, der keinem schmeichlerisch die Wahrheit hinterhält, sondern öffentlich hervorstellt. Der große Wohlredner Demosthenes, ehe und bevor er eine öffentliche Rede vor seinen Atheniensern hielt, stund eine Zeit lang vor den Spiegel hin und beschaute sich darin, wie er seine Aktionen, Leibesbewegungen recht zierlich auf einander wenden und formiren sollte.

Der treueste Spiegel ist der Passionsspiegel. Gott zeigt uns im Spiegel der Passion unsere Sünde. Hypolit Galatinus, ein frommer Priester zu Florenz, sah, wie eine junge adelige Dame seinem Hause gegenüber viele Stunden in den kristallenen Ratgeber des Spiegels schaute. Mit tiefen Herzensschmerzen

mußte er dieses immerwährende Spiegelgegaff sehen. Da wollte er ihr einen andern Spiegel entgegenhalten. Er stellte sich öfters zu einer nahe bei seinem Fenster hangenden Tafel, nicht anders als vor ein anderes Spiegelglas zu seiner Beschauung hin, kämmte sein Haar, wischte den Bart und richtete die Falte seiner Kutte hin. Dies sah die gegenüber wohnende Zierdocke und konnte sich über die ärgerliche Eitelkeit des sonst so frommen und exemplarischen Priesters nicht genugsam verwundern. Als Hypolit wieder einmal vor dem Spiegel stand, fing sie überlaut zu lachen an und rief hinüber: „Hypolit, in wem spiegelt er sich? Mein, thue Er mir die Gnade und leihe mir Seinen Spiegel, damit ich mich auch ersehen und spiegeln möge, wie schön und wohlgeputzt ich sei, vielleicht taugt mir Ihr Spiegel besser als der meinige!“ Wohlan, dachte Hypolit, jetzt ist das Vögelein aufgesessen, jetzt muß ich die Maschen zuziehen, eilt daher alsbald in das Haus hinüber und zieht den vermeinten Spiegel hervor. Aber, o entsetzlicher Anblick, es war nur ein gemaltes Ecce-homo-Bild mit einem hochgespitzten Dornhut, mit weinenden Augen, mit blau unterlaufenen Lippen, mit ganz blutigem aufgeschwollenem, verspieenem Angesicht, in so kläglicher Gestalt entworfen, daß es keinem Menschen gleich gesehen. „Sehen Sie, sprach Hypolit, meine eitle Tochter, da hat Sie den von mir verlangten Spiegel, worin ich mich und Sie Sich und wir uns alle Menschen zeitlebens zu beschauen haben! Wenn Ihr dieser Spiegel Ihres Erlösers Jesus nicht die Augen öffnet und das Herz zur ernstlichen Bekehrung Ihrer sündigen Seele berühret, so ist alles an Ihr ewig verloren! Da in diesem heiligsten Angesichte erspiegle Sie Sich, da gedenke Sie, was Ihr Gott und Erlöser um Ihrer eitlen Ueppigkeit und üppigen Spiegelgaffung wegen erleiden muß! Da sieht Sie jenen vor Augen, vor dem Sie einst als Ihrem gestrengsten Richter wird da stehen und die edle vor dem Spiegelglas verschwendete Zeit und die so vielen unschuldigen, von Ihr geärgerten Herzen und Seelen mit schwerster Rechenschaft wird zu verantworten haben!“

Also redete Hypolit voll des Geist-Eifers und mit dieser Rede schlug er dieser hoffärtigen Welttochter wie ein Donner in das Herz hinein, sie fiel alsbald vor Hypolit und seinem vorge-

zeigten Ecce-homo-Bild zu Boden nieder, fing bitterlich zu weinen an, bereute ihr sündiges bis dahin geführtes eitles Leben, sagte von derselben Stunde aller Welteitelkeit ab und hat sich zeitlebens in diesem Spiegel ihres mit Dornen gekrönten Erlösers erspiegelt.

Der Beichtspiegel ist unser Sündenspiegel, unser Schandspiegel. Er zeigt uns unsere Seele, dieses Ebenbild Gottes, entstellt, beschmutzt, schmachtend in entehrenden Ketten und Banden. Beicht ist Selbstgericht, aber nicht Bemänteln, kein Versteckspielen vor Gott. Deshalb ist es notwendig, daß wir uns selbst richten schonungslos.

Der Spiegel der Gerechtigkeit ist Maria. Wie der Mond ein Spiegel der Sonne ist, so ist Maria ein Spiegel Christi, ein Spiegel der christlichen Gerechtigkeit. Der Mond strahlt sein Licht, das er von der Sonne empfängt, wieder von sich, und wir sehen darum seinen Glanz und Schimmer. Maria strahlt die Gerechtigkeit, die sie von Christus empfangen hat, ebenso klar und herrlich auf geistige Weise wieder zurück. Sie ist ein reiner klarer Spiegel, der uns alle christliche Gerechtigkeit zeigt; und er zeigt sie uns in einem so sanften, milden, ruhigen Lichte. Maria ist in Wahrheit ein Spiegel, aus welchem Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, widerstrahlt und in welchem alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, das Vorbild schauen, welchem sie sich nachbilden müssen. Von Ferdinand II. von Oesterreich erzählt die Geschichte: als Knabe noch in der Schule zu Ingolstadt habe er das Glas aus dem Spiegel, den ihm seine Mutter mitgegeben, herausgenommen und dafür das Bild der Gottes-Mutter eingefügt, um in diesem Spiegel der Gerechtigkeit täglich seine junge Seele zu beschauen. Und Magdalena von Pazzis hat oft auf Maria als Spiegel der Gerechtigkeit, der Tugend-Vollkommenheit Christi geschaut, um ihren Wandel nach ihrem Vorbilde zu ordnen und dadurch ihr ganzes Leben in der Nachfolge Christi und Mariä zu regeln und zu befruchten.

Betrachtet das Bild: „Spiegel der Gerechtigkeit"! Unten links kniet ein Engel, in der Rechten hält er eine Wage, in der

Linken einen großen Rundspiegel mit der Seligsten Gottesmutter und dem Jesuskind auf dem Schoß, unten rechts ist der höllische Drache. Was bedeutet dies? Die Wage ist ein Sinnbild der Gerechtigkeit. Der Spiegel bedeutet so viel als Muster, Vorbild. Es wird also hier Maria als Spiegel oder als erhabenstes Muster und Vorbild der Gerechtigkeit dargestellt. Auch der höllische Drache tief unten spielt keine müßige Figur. Man sagt, daß, wenn ein Basilisk sein Gift auf einen Spiegel spritzt, dieser das Gift auf ihn zurückwirft und ihn tötet. So hat Maria, dieser Spiegel der Gerechtigkeit, das Gift der Sünde, welches der höllische Drache auf sie speien wollte, auf ihn zurückgeschleudert und ihm den Kopf zertreten.

Maria ein Spiegel der Gerechtigkeit.

1. weil sie Gottes Majestät widerstrahlt,
2. weil sich an ihr alle Tugenden abspiegeln,
3. weil sie jedem seine Gestalt zeigt.

* * *

1.

Maria ist ein Spiegel der Gerechtigkeit, weil sie Gottes Majestät widerstrahlt.

Gott ist ein Geist, wir schauen ihn nicht. Aber Maria ist ein Spiegel, in welchem seine Vollkommenheiten sich abspiegeln und in einem menschlichen Vorbilde sich uns vor Augen stellen. Und Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, während Maria gleichsam der Mond der Gerechtigkeit ist. Der Mond hat kein eigenes Licht, er empfängt es von der Sonne; so empfängt auch Maria alle ihre Gerechtigkeit von Jesus Christus. Der Mond ist ein Spiegel der Sonne; Maria ist ein Spiegel Christi, ein Spiegel der christlichen Gerechtigkeit. Gerecht ist die Sonne, weil sie ihr Licht und ihre Strahlen den wüsten Pfützen sowohl

als den schönen Gärten mitteilt, die schlechte Bauernhütte nicht minder, als prächtige Paläste beleuchtet: also ist Gott gerecht in Austeilung der zur Seligkeit notwendigen Gnaden. Gerecht ist der Spiegel, weil er einem jeden seine Gestalt zeigt, dem Engel eine Engelsgestalt, dem Menschen eine Menschengestalt, dem Teufel eine Teufelsgestalt, nämlich was hineinsieht, das sieht auch heraus.

Maria ist ein Spiegel der Gerechtigkeit. Gott erschuf den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnis. Aber der Mensch zerstörte das Bildnis Gottes in sich durch die Sünde, er machte sich zum Sklaven des Satans und dieser füllte seine Seele mit Begierden und Lastern, so daß für Gottes Bild kein Platz mehr blieb. Der Allmächtige schuf sich nun ein neues schöneres Ebenbild, Maria, die in allem das Gegenteil des erstgeschaffenen Weibes that. Mariens Leben ist ein vollendetes Muster von einem wahrhaft gerechten Leben. Sie war nach Jesus Christus Gottes vollkommenstes Ebenbild, nicht von Engelshand gemalt, sondern durch die Hand Gottes selbst vollendet. Unter allen Menschen ist niemand an Heiligkeit und Gerechtigkeit Gott so nahe gekommen als Maria; sie ist darum das vollkommenste Ebenbild und Gleichnis Gottes, ein getreuer Spiegel der Gerechtigkeit. Sie ist ein Spiegel voll Glanz und Klarheit, in welchem wir das schönste Bild der ganzen Gerechtigkeit entworfen und abgemalt sehen können. Wer Maria sieht, der sieht Jesus, und wer Jesus sieht, der sieht den Vater. Man höre den Abt Adam von Präneste, der also über die Hl. Jungfrau spricht: „Maria ist die Mutter der Gnade, die Mutter der Barmherzigkeit, der Weg des Lebens, das Muster der Gerechtigkeit, der Kirche Freude, des Elendes Ende, die Pforte des Paradieses und der Hafen, in welchen uns Jesus Christus führen wird.“ [1]) Und der hl. Bonaventura sagt: „Gott hatte Mariä nicht bloß eine solche Größe, sondern auch eine solche Menge der Güter im Himmel bereitet, daß kein Engel, keiner der Heiligen mit ihr verglichen werden kann in der Menge und Anhäufung der himmlischen Güter, nach jenem Worte der Schrift: Viele Töchter haben sich Reichtümer gesammelt, du aber

---

1) Adam. Abb. Perseniae serm. 5 pag. 114. edit. Mera.

hast sie alle übertroffen. Wenn wir unter jenen Töchtern die heiligen Seelen oder die englischen Geister verstehen, hat sie dann nicht die Reichtümer aller übertroffen, da sie die erste Blüte der Jungfrauen, der Spiegel der Bekenner, die Rose der Märtyrer, die Meisterin der Apostel, das Orakel der Propheten, die Königin der Engel ist? Denn was fehlte ihr von den Reichtümern aller dieser?“ [1])

Maria ist ein fleckenloser, reiner Spiegel, der uns alle christliche Gerechtigkeit zeigt. Wenn ein Spiegel etwas taugen soll, so darf er keine Flecken haben, er darf nicht blind, nicht bestaubt, nicht angehaucht sein. Maria ist der reinste Spiegel, der makelloseste Spiegel der Majestät Gottes, der vollendetste Abglanz und Spiegel der unendlichen Vollkommenheit Gottes. Im Leben Mariä spiegelt sich Gottes Macht und Weisheit, seine Güte und Erbarmung, seine Vorsehung, Wahrheit und Treue, seine Heiligkeit, seine Schönheit, Majestät und Liebe. Makellos wie Kristall war die Seele Mariä vom Augenblicke ihrer Empfängnis bis zum Ende ihres Lebens. Du magst Maria betrachten als Kind als Mädchen, als Jungfrau und Mutter, immer wird dir ihr Leben gleich lauter und rein entgegenleuchten. In Jugend und Alter, in Freude und Trauer, in Ehre und Verachtung findest du an Maria einen Spiegel, der dir alle christliche Gerechtigkeit zeigt in einem so sanften, milden, ruhigen, ich möchte sagen in einem so menschlichen Lichte.

Maria ist ein treuer Spiegel. Darum sagt Laurentius Justinianus: „Das Herz dieser Jungfrau ist ein hellster Spiegel, der Christo bei dem Kreuz entgegengestellt worden, alle seine Leiden aufs lebhafteste zu entwerfen. Es wurde dieser Spiegel an dem harten Calvarienfelsen in tausend Stücke zerschmettert, doch so, daß in jeglichem Teil und Stück das völlige Leiden des Sohnes zu sehen war.“

Wie ein treuer Spiegel die doppelte Eigenschaft hat, ein Bild aufzunehmen und zurückzustrahlen, wie Jesus solch ein

---

1) S. Bonav. in spec. M. V. c. 7.

Spiegel war, der Gottes Wesen in sich aufnahm und Gottes Ehre offenbarte, wie sein Leben ein unbedingtes reines Leben und Lieben war, so strahlt auch aus dem Leben und aus den Schmerzen Mariä das Bild des Lebens und der Passion Christi zurück. Und so soll der Mensch im Wesen, Wort und Wandel Gottes Wesen ausstrahlen. In uns armen Gefässen soll sich des Herrn Klarheit spiegeln und wir sollen verklärt werden in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern. Und wie wir getragen haben mit tausend Schmerzen das Bild des ersten Adam, so werden wir, die wir glauben und beharren, mit ewiger Wonne tragen das Bild des himmlischen Adam.

Maria ist ein warnender Spiegel. Wie es eine Wohlthat ist, wenn der Freund dem Freunde rückhaltslos Fehler und Vergehen aufdeckt und sie beim rechten Namen nennt; wie es eine Wohlthat ist, wenn ein Vater seines Kindes Uebertretung straft; wie es eine Wohlthat ist, wenn der Arzt dem Kranken ein böses Geschwür aufschneidet, so ist es eine Wohlthat der Liebe, daß Gott im scharfgeschliffenen Spiegel der Gerechtigkeit Mariä uns seinen Willen und unsere Sünde zeigt.

Schon das Gesetz heißt ein Spiegel, weil es uns die Gestalt eines heiligen Lebens und auch die Beschaffenheit unserer Gestalt, unsere Sünden und Vergehungen zeigt; aber mehr noch zeigt uns der Spiegel der Gerechtigkeit Mariä, daß wir heilig werden sollen. Heilig werden ist heil werden; denn es ist die Herstellung des Bildes Gottes und damit die Herstellung überhaupt, die Wiedererlangung der Seelengesundheit. Heiligung ist teilhaftig werden der göttlichen Natur und damit der Kindschaft und aller der herrlichen Rechte, welche in der Kindschaft begründet sind. Die Welt versteht das Wörtlein „heilig" nicht, so versteht sie auch die Worte Sünde und Gnade nicht. Wie im stillen, hellen Wasserspiegel sich die Sonne hell und klar spiegelt, so spiegelt sich auch hell und klar im hellen, stillen Herzensspiegel die Sonne der Erlösung. Und im Spiegel der Bußthräne spiegelt sich der volle Glanz der Gnade. Christus ist für uns die Sonne der Gerechtigkeit, der Urquell und Inbegriff aller Tugend und Heiligkeit. Sein Bild muß unserem Herzen eingeprägt, sein

Geist unserem Geiste eingesenkt, nach seiner Gesinnung die unsere gestaltet, nach seinen Tugenden unser Leben eingerichtet werden.

Aber, sprichst du, Christus ist Gott, Licht vom Lichte, sein Beispiel ist zu erhaben für mich; er ist Gott und ich bin ein schwacher Mensch, wie kann ich seinem Beispiele nachfolgen, seinem Vorbilde nachkommen! Nun, o Christ, kannst du den Glanz der Sonne nicht ertragen, so schaue ihr Bild im klaren Spiegel, und dieser Spiegel ist Maria. Sie ist wahrer Mensch wie wir, in ihr erscheint Christi Tugend und Geist, Christi Heiligkeit und Gerechtigkeit vollkommen, aber menschlich. Das Herz Mariens ist ein Abglanz des Herzens Jesu, jenes edelsten Herzens, das je in einer Menschenbrust geschlagen.

Maria ist ein richtender Spiegel. Dieselbe Sonne, welche den Menschen schwarz macht, macht die Leinwand weiß; derselbe Wind wirft das eine Schiff auf die Klippe, das andere in den Hafen; der Gerechte schaut friedvoll und freudig, der Ungerechte ängstlich und trotzig darein; der Fromme liebt Gott, der Gottlose will keinen Gott haben, wie der Dieb keinen Richter haben will. Aber Gott hat sich drei R vorbehalten: Rühmen, Rächen, Richten! Christus ist der Richter und vor seinem Richterstuhl müssen wir erscheinen. Das Kreuz predigt ein unerbittliches Gericht über die, welche dürres Holz bleiben. Maria ist ein Spiegel der Gerechtigkeit Gottes; in ihrem Herzen treffen die Strahlen des göttlichen Glanzes wie in einem Brennspiegel zusammen. Wie der Spiegel die klare Oberfläche des friedlichen Sees, das Feuermeer des Sonnenglanzes, die Purpurglut des Abendrotes widerstrahlt, so spiegelt sich auch in der Seele Mariä die Richtergestalt Christi zurück. Wie blendend, wie verhängnisvoll täuschend ist es, in den Spiegel der Eitelkeit hineinzusehen, statt in den so völlig anderen der Selbsterkenntnis und des Selbstgerichtes! Der Spiegel ist ein gläserner Richter. Gedenkt an jenen Spiegel, welchen man euch einst auf dem Todbettlein wird auf den Mund halten, um auszukundschaften, ob eure Seele ausgefahren ist oder nicht! Je näher wir zu einem Spiegel treten, desto näher tritt die Figur zu uns; weichen wir, so weicht die Figur auch. So wird sich auch Maria in der Todesstunde von uns wenden, wenn wir uns von ihr abwenden; sie wird sich aber gegen uns neigen, wenn wir uns gegen sie neigen.

Wenn die Seele sich emporschwingt zur Anschauung Gottes, so bedarf sie des Spiegels nicht mehr, um sich erkennen zu lassen und erkannt zu werden, und dann sagt man von dem Auge wie von dem Spiegel: es bricht. Aber dieses Brechen bedeutet nicht die Vernichtung, sondern die Vollendung. Nur durchs Sterben gehts zum Leben im herrlichen Auferstehungsleibe. Christus weist uns auf viererlei Genuß hin: erstens auf vollkommenen Gottesgenuß, wir werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht; zweitens auf vollkommenen Selbstgenuß, wir werden vollkommen heil nach Leib und Seele; drittens auf vollkommenen Brudergenuß, wir werden vollkommene Gemeinschaft haben mit allen Heiligen und Geliebten Gottes; viertens auf vollkommenen Kreaturgenuß, es wird eine neue Erde und ein neuer Himmel sein.

2.

Maria ist ein Spiegel der Gerechtigkeit, weil sich an ihr alle Tugenden abspiegeln.

Der König Eduard von England hatte zu seinem Hochzeitsfeste die Großen seines Reiches eingeladen. Alle Fürsten, Herzoge, Grafen und Freiherrn waren in ausgesuchtem festlichen Schmuck erschienen und jeder aus dieser glänzenden Gesellschaft trug einen andern Schild mit besonderem Sinnbild. Die Rose mit Dornen umgeben trug das Motto: Tapfer mitten unter den Feinden! Um die weiße Lilie wob sich der Sinnspruch: Treu ohne Makel! Der Igel mit dem Stachel mahnte an die Verteidigung des Königs. Die Sonnenblume hatte bei sich als Deutung: Leitung nach dem Willen des Königs. Der Anker im Felsengrunde war das Sinnbild von Festigkeit und Vertrauen. Endlich fällt unser Blick auf die Königin. Ihre Krone, hoch und hell über all diesen Schilden strahlend, sollte alle jene Sinnsprüche in eins zusammenfassen; darum erglänzten im Schimmer ihrer Edelsteine die Worte: In me omnia! In mir alles!

In hellerem Glanze prangt dieser Sinnspruch in der Krone unserer Himmelskönigin Maria; denn in ihr finden und

bewundern wir die Liebe der Cherubim und Seraphim, die Demut und Treue der Engel, die Unschuld Abels, die Andacht Enochs, die Gerechtigkeit des Noe, die Glaubenstreue des Abraham, den Gehorsam des Isaak, die Heiligkeit des Jakob, die Keuschheit des Joseph, die Langmut des Moses, die Geduld eines Job, die Sanftmut eines David, den Glauben der Patriarchen, die Hoffnung der Propheten, den Feuereifer der Apostel, die Standhaftigkeit der Martyrer, die Gottseligkeit der Beichtiger, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Gnaden und Vollkommenheiten aller Heiligen.

Fassen wir alle diese Tugenden in eine zusammen, so müssen wir diese die Gerechtigkeit nennen, welche unser Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen ordnet; und darum begrüßen wir auch Maria als den Spiegel der Gerechtigkeit. Christus ist der eminent Gerechte. Wie die Welt ohne die Sonne auch ohne Licht, ohne Wärme und Leben wäre, so wäre die Welt ohne Christentum in geistlicher Hinsicht ohne Wahrheitslicht, ohne Lebenswärme, ohne heiliges Leben. In Christus haben wir Gott unter uns und vor uns hergehen im vollkommenen Abbild. Christus ist das wahre Bild Gottes. Wer ihn sieht, der sieht den Vater.

Maria ist das treueste Abbild der wesenhaften Gerechtigkeit, der reine Spiegel, aus dem Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, widerstrahlt. Sie ist der getreueste Spiegel der Vollkommenheiten Gottes, die nirgends in so herrlichem Glanze strahlten, als in ihrer Heiligkeit. Die größten Heiligen sind nur einzelne Strahlen, Bruchstücke des großen göttlichen Spiegels gewesen; Maria allein ist der volle Spiegel, der alle Tugenden widerstrahlt und zu deren Nachahmung einladet.

Wenn der Allmächtige uns gebietet: „Ihr sollt heilig sein; denn ich, euer Gott, bin heilig“, so hat Maria dieses Gebot am vollkommensten erfüllt; denn sie war vom ersten Augenblicke ihres Daseins bis zu ihrem Tode ohne Sünde. So lehren es die hl. Väter, so lehrt es die Kirche. Und wenn der Heiland sagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig

von Herzen", so hat wieder Maria die Demut im höchsten Grade geübt. Sie verbarg alle ihre Vorzüge vor den Menschen, ja dem hl. Joseph verbarg sie sogar ihre Gottesmutterschaft. Am hellsten aber erglänzte ihre Demut bei der Verkündigung der Himmelsbotschaft durch den Engel: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!" Die hl. Väter nennen einstimmig die Demut die Grundlage aller Tugenden. Und doch hatte Maria mehr Grund zum Stolz als alle auch die größten Menschen.

Wenn der eine sich brüstet, viele Schlachten gewonnen, viele Menschen getötet zu haben, so ist das ein gar trauriger Ruhm. Maria aber hat den größten aller Kämpfe siegreich bestanden, sie hat die Welt und den Teufel besiegt und dadurch unendlich viele vom Tode gerettet, gerettet zum ewigen Leben. Der Teufel wollte diesen Spiegel bemakeln, allein gleichwie ein Spiegel das Gift auf den Basilisken zurückwirft und ihn tötet, auf gleiche Weise hat Maria, der makellose Spiegel der Gerechtigkeit, das Gift der Erbsünde nicht zugelassen, sondern den höllischen Basilisken getötet.

Und wenn der Astronom sich rühmt, in die Tiefe des Weltalls eingedrungen zu sein, die Bahnen der Sonne und Planeten berechnet zu haben, so kann Maria sagen, daß sie die Lenkerin der Pfade dessen war, welcher Sonne und Planeten schuf. Und wenn der Naturforscher sich rühmt, die Gesetze der Natur entdeckt und ihre Kräfte uns nutzbar gemacht zu haben, so hat Maria uns den Gesetzgeber aller Gesetze geschenkt, der uns dann die Gebote der Liebe und des Heiles gab; sie hat uns dadurch die Quellen der Gnade fließen gemacht und den Himmel geöffnet.

Dann vergleicht die Hl. Schrift Maria ob ihrer Keuschheit mit einer Lilie. Dionysius sagt uns über die Stelle: „Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern": die Keuschheit Marias verhalte sich zur Keuschheit anderer Jungfrauen wirklich wie Lilien zu Dornen, so daß andere Jungfrauen entweder sich oder andern Dornen sind. Maria war deswegen kein Dorn, weil sie schon durch ihren bloßen Anblick allen reine Gedanken und Empfindungen einflößte. Und in dem Alten Testamente heißt es schon: „O wie schön ist ein keu-

sches Geschlecht in seinem Tugendglanze!“ Maria hatte ohne Vorbild, ohne Anleitung die Jungfrauschaft erwählt, ja die Keuschheit stand ihr so hoch, daß sie erst dann einwilligte, Mutter Gottes zu werden, als der Engel ihr versichert hatte, daß sie dennoch rein, dennoch Jungfrau bleiben werde. Sie war das gerade Gegenteil der bisherigen Menschen. Um der Unzucht willen hatte der gerechte Gott die Sintflut geschickt. Um der Unzucht willen waren Sodoma und Gomorrha untergegangen. Und durch die Unzucht war das Weib um seine Menschenwürde gekommen, es war die Sklavin des Mannes geworden. Da erglänzte Marias Keuschheit und gab der Jungfrau das verlorene Recht, die verlorene Ehre, dem Weib seinen Platz an der Seite des Mannes zurück. Und um so größer ist ihr Glanz, als gerade die Keuschheit am schwersten zu bewahren ist, so daß uns der hl. Augustinus sagt: „Unter allen Kämpfen ist der um die Keuschheit der schwerste; denn täglich muß man deshalb streiten, und so selten ist der Sieg!“

Und nun kommen wir zum Gebote des Heilandes: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und allen deinen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Die Liebe offenbart sich durch Hingabe und Opfer. Maria aber hat sich völlig an Gott hingegeben. Ihre Jugend hat sie so im Tempel zugebracht, daß im apokryphen Evangelium erzählt wird, die Engel hätten ihr die Speise gebracht. Sie wußte aus den Hl. Schriften, was sie übernahm, und dennoch sagte ihre Liebe, ihr Mitleid: „Mir geschehe nach deinem Worte!“

Und nachdem sie den Urquell der Liebe empfangen, nachdem sie ihn geboren hatte, wie muß da ihre Liebe emporgeflammt sein! Der hl. Thomas von Aquin sagt, daß nur Maria das erste Gebot Gottes von der Liebe vollkommen erfüllt habe. Und Richard von Sct. Lorenz sagt: „Die Seraphim konnten vom Himmel herabsteigen, um im Herzen Marias Liebe zu lernen. O wunderbare Huld der treuen Liebe des Vaters und der Mutter Jesu Christi gegen uns! O unschätzbare Liebesflamme Gottes und der Jungfrau! Um den Knecht zu erlösen, gaben

sie den gemeinsamen Sohn aus übergroßer Liebe hin, womit Gott und die Jungfrau uns elende Sünder liebten." [1])

Und die Nächstenliebe trieb sie hin zu Elisabeth, um dieser als Magd zu dienen, ließ sie die Fürbitterin der Brautleute auf der Hochzeit zu Kana sein. Ja diese Liebe ließ sie stumm und ruhig alles ertragen, weil sie wußte, daß es für uns, ihre Nächsten, zum Heile nötig sei. Wie ihre Größe, so ist auch ihr Leiden beispiellos. Ihr Martyrium dauerte 45 Jahre lang. Es war ein Leben mit stets großen, gewaltigen Ereignissen, furchtbar genug, auch die stärkste Menschennatur zu zerstören. Nur die Gnade konnte Maria aufrecht erhalten.

O bedenke es! Sie, die reine, schuldlose Jungfrau hat für dich, o Sünder, die Schwere der göttlichen Gerechtigkeit gefühlt, auf daß sie dein warnender Spiegel sei! O blicke oft und nicht umsonst hinein; denn sonst wird er dir Verderben bringen, wird die göttliche Gerechtigkeit auf dich herabstrahlen, und du wirst ihr Feuer fühlen müssen!

Blicket auf, meine Brüder, zu Maria dem Spiegel der Gerechtigkeit! Der hl. Ambrosius sagt: „Maria war so beschaffen, daß ihr Leben ein allgemeiner Unterricht ist. In ihrem Antlitze erstrahlen wie in einem Spiegel alle Tugenden." Von ihr könnet ihr dann die Beispiele eures Lebens holen; denn die Grundsätze der Frömmigkeit sind dort entworfen, um euch zu zeigen, was ihr verbessern, was ihr annehmen, was ihr beobachten sollt. Der Diener sieht, wie er gehorsamen; der Hohe, wie er sich verdemütigen; der Unkeusche, wie er keusch leben; der Laue, wie er eifrig; der Zornige, wie er sanftmütig; der Gottlose, wie er fromm; der Ungerechte, wie er gerecht sein sollte. Haben wir die Tugend verloren, ist sie dahin, dann reicht uns Maria das Gewand der Buße. Ihr Beispiel wandelte eine Thais, die ein Lasterleben geführt hatte, zu einer Heiligen. Und der hl. Augustinus ist ein anderer Nachfolger Marias. Er erzählt uns laut,

---

1) Ricardus a. S. Laurentio ser. 2. de laud. M.

was ihr Beispiel an ihm gewirkt. Ihr Jungfrauen, schauet hin auf Maria, lebt wie sie! „Aus ihrem Leben, sagt der hl. Ambrosius, strahlt wie aus einem Spiegel die Schönheit der Jungfräulichkeit und die Gestalt der Tugend wider.“ [1]) Ja das reine Herz Mariä ist der makellose Spiegel, welcher die Strahlen der Gottheit am reinsten aufnimmt und widergibt. Sehet hin auf die Reihe heiliger Jungfrauen und Martyrinnen, die Mariä nachgefolgt! Sehet hin in die Zeiten der ersten Christen! Scharen junger Heldinnen weiheten sich Mariä, gelobten in ewiger Jungfrauschaft ihr nachzufolgen und jubeln nun bei ihr im Himmel.

Ihr Jünglinge, schauet auf Maria! Lebet nach ihrem Muster, nehmet sie euch zum Beispiel! Alle die großen Heiligen, die euch voranleuchten, hatten Maria zum Muster. Als Beispiele seien angeführt der hl. Aloysius von Gonzaga, der hl. Stanislaus Koska! Wie abscheulich ist die Unzucht! Sie macht uns häßlich, wie die häßlichen Geister des Abgrundes.

Und ihr Gattinnen, nehmet euch ein Beispiel an Maria! Wenn ihr lebt wie Maria, wenn ihr in Geduld und Sanftmut das Hauswesen führet, wenn ihr für eure Kinder besorgt seid Tag und Nacht, wenn ihr auf eine fromme, religiöse Erziehung bedacht seid, dann werdet ihr Glück und Segen von oben haben wie Maria! Und sie, euer Vorbild, eure Königin, wird euch und die eurigen in ihren mütterlichen Schutz nehmen!

Ihr Eheleute, schauet auf Maria! Wie sie und der hl. Joseph, so sollet ihr leben mit einander, keusch und friedfertig. Das eine soll stets dem andern dienen, stets mit seinen Fehlern Nachsicht haben.

Ihr Männer, sehet auf Maria! Zertretet wie Maria der Schlange den Kopf, der Schlange der bösen Gier und Lust, der Schlange, die stets fort von Falle zu Falle treibt ins ewige Verderben!

---

1) S. Ambrosius lib. 2. de Virg. c. 2.

Maria ist ein Vorbild der Kindheit durch ihre Unschuld, Vorbild der Jugend durch ihr arbeitsames und geordnetes Leben, Vorbild der Jungfrau und der Klosterfrau durch ihre Opferung, Vorbild der Gatten durch ihre heilige Liebe, Vorbild des Armen durch ihre Geduld. Jedem Stande, jedem Alter kann Maria zur Nachahmung aufgestellt werden. Maria ist ein Spiegel in der Ausübung aller standesmäßigen Tugenden. In ihrem Leben erstrahlen wie in einem Spiegel, wie in einem Bilde die Schönheit und Vollkommenheit der göttlichen und sittlichen Tugenden.

Rufe denn jeder: „Ich möchte Maria sein!" Ja, wenn wir es alle geloben, Marienkinder werden und bleiben zu wollen, in Glück und Unglück und in Freud und Leid, dann wird sie unsere liebreiche Mutter sein. Aber auch nur so verehren wir sie würdig. Eine Verehrung, die ihre Nachfolge ausschließt, kann und wird ihr nicht gefallen, sondern stets als Lippenwerk von ihr verschmäht werden.

3.

Maria ein Spiegel der Gerechtigkeit, weil sie jedem seine Gestalt zeigt.

Der stille Wasserspiegel war nicht immer zu haben; denn nicht jeder Ort hat einen Bach oder See. Später hat Tubalkain, der erste Schmied, die Kunst erfunden, die Metalle zu bearbeiten, und so war auch bald der Metallspiegel erfunden. Der war dauerhafter, aber auch kostbarer. Da hatten nur die Reichen und Vornehmen das sehr zweifelhafte Vorrecht, ihrer Eitelkeit beständig fröhnen zu können. Endlich kam das Glas. Und so wurde der Spiegel das Gemeingut der Menschheit, und wer etwas voraus haben will, muß jetzt sein Geld auf den Rahmen verwenden.

Von Sokrates, dem weisesten Mann seiner Zeit, wird erzählt, daß er stets einen Spiegel bei sich führte, um ihn den

Leuten vorzuhalten und ihnen ihre wahre Gestalt zu zeigen. Nach dem Zeugnisse des hl. Ambrosius [1]) ist die Allerseligste Jungfrau gleichsam ein Spiegel, der unsere Gestalt zeigt. Der Spiegel entwirft das Bild des Menschen mit wundersamer Treue. Lächelst du, so lächelt auch das Bild. Bist du ernst, so ist ernst auch das Bild. Entstürzen deinen Augen Thränen, so entstürzen sie auch den Augen des Bildes. Deine Gestalt, deine Haltung, jede Bewegung, selbst Schnitt und Farbe des Kleides, wie täuschend ähnlich stellt es der Spiegel dar!

Ein anderer Spiegel, in welchem sich der Seele Bild abdrückt, ist der Sohn der Jungfrau, unser heiligster Erlöser, Christus der Herr in seiner hl. Passion. Auch Maria ist ein Spiegel für alle Menschen.

Wenn ein Betrunkener in diesen Spiegel schaut, wird er vor seiner Gestalt erschrecken. Ein Schwamm trinkt, bis er voll ist; aber dieser, wenn es möglich wäre, söffe den Meerhafen von Messina aus. Er hält den Krug fester, als ein Scherg einen Marktdieb.

Wenn ein Hochmütiger in diesem Spiegel der Demut sich beschaut, so wird er vor seiner eigenen Aufgeblasenheit erschrecken. Hochmut ist die Krankheit unserer Zeit. Daher rührt die große Menge getaufter Heiden, halbgebildeter oder stolzer Menschen, die ihre innere Leere und Unwissenheit mit einem glänzenden Firnis bedecken, und für die der Unterschied zwischen Gut und Bös in den zwischen Nützlich und Schädlich gewandelt ist.

Wenn ein Unzüchtiger das Bild der Hl. Jungfrau betrachtet, so muß er seinem Laster entsagen, oder der Blick in diesen Spiegel der Reinigkeit und Keuschheit wird ihm unerträglich. Die Unzucht ist die Folge der Lektüre ohne Auswahl, die Folge der schlechten Gesellschaften und der genommenen Vorbilder. Es ist geschichtliche Thatsache, daß die Hauptursache der französischen

---

1) S. Ambr. de virginibus lib. 2.

Revolution das Lasterleben des Hofes, die Lektüre der Gottesleugner in den gebildeten Kreisen und die Nachahmung des Beispiels im Volke war.

Wer immer die Lüge und Verstellung an sich hat, der muß es in diesem Spiegel sehen, und Ekel und Abscheu vor diesem Laster muß ihn ergreifen. Wie eifrig ist man, einen häßlichen Fleck von dem Angesichte zu beseitigen; wie viel eifriger sollten wir sein, Flecken von der Seele hinwegzuschaffen, welche uns in Gottes Augen häßlich machen! Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck. Man erschrickt beim Anblick einer Waffe, an welcher Blut klebt. Die Lüge ist die Waffe, mit welcher der Menschenmörder von Anfang an geistlich gemordet hat und immer noch mordet. Das Lügen unter und wider einander löst den gliedlichen Zusammenhang, zerreißt das Liebesband, welches uns unter einander verbinden soll. Das Lügen stürzt zwei Säulen, auf welchen das Wohlsein der menschlichen Gesellschaft beruht; sie heißen Treue und Glaube. Und ebenso abscheulich ist Scheinheiligkeit und Heuchelei.

Wer die Sanftmut und Milde überlegt, die aus dem Blicke der Hl. Jungfrau ihm entgegenleuchten, der findet darin seinen Zorn und seine Rachgier verdammt. In leeren Häusern regieren Poltergeister, in leeren Schädeln auch. Sie führen das Scepter, wie Pluto in der Hölle. Wo in einer Familie Zorn und Rachsucht regieren, da muß der Hausfriede verwelken, hingegen der Hauskrieg blühen. Ein glücklicher Ehestand ist ein goldener Ring, dessen edelster Edelstein die Einigkeit ist. Solche Einheit war zwischen Assuerus und Esther, zwischen Esau und Rebekka, zwischen Jakob und Rachel, zwischen Moses und Sephora, zwischen Mausolus und Arthemisia, zwischen Sulpitius und Lentula, zwischen Chlodwig und Clotildis.

Wer eitel vor dem Toilettenspiegel steht und sich betrachtet, der sollte bedenken, daß der Teufel heraus- und hineinschaut. Der Spiegel sollte einer solchen eitlen Närrin sagen, daß alle irdische Schönheit Schein ist und gebrechlich wie Glas. Masselius schreibt, daß jenes wollene Kleid, welches Maria, die übergebene-

beite Mutter, dem fünfjährigen Christus mit eigenen Händen gemacht, mit ihm aufgewachsen sei, ja es habe an der Farbe sich immerzu verändert nach Beschaffenheit der Festtage im Tempel. Wenn daselbst der Ornat rot gewesen, so hat ebenmäßig der Rock des Herrn die Purpurfarbe angezogen. Ist der Aufputz im Tempel blau gewesen, so war auch in gleicher Himmelsfarbe das Kleid Christi.

Der hl. Franziskus de Paula, der hl. Hyacinthus Prediger-Ordens, der selige Hieronymus Recanatensis Augustiner-Ordens, der heiligmäßige Matthäus à Bascio Kapuziner-Ordens haben ihre Mäntel auf große Wasser und tiefe Flüsse gebreitet und sind auf denselben wie in den sichersten Schiffen gefahren. Denen haben ihre Kleider Glück und Heil gebracht, aber wehe den eitlen Weibspersonen! Denen drohen die Kleider nichts anderes als das zeitliche und ewige Verderben!

Wenn zum Tanz geschmückte Jungfrauen in den Spiegel schauen, dann mögen sie bedenken, daß in den Tänzen der Teufel tanzt, und daß sie bald den ersten Tanz mit dem Teufel thun werden. Wir sollen die Schönheit der Schöpfung sehen, in der Natur, am Himmel, auf der Erde; wir sollen die Wohlgerüche einatmen, welche Blumen und Bäume uns spenden; für uns ist der Gesang der Vögel so wie die herrliche Musik; für uns wachsen die köstlichsten Früchte. Aber wir sollen nicht leben, um zu genießen; denn dann kitzeln alle diese Genüsse nur die Sinne, sie ziehen uns von Gott ab und hin zur Erde, und das Wort des Apostels gelangt zur Geltung: „Wer im Fleische säet, der wird vom Fleische Verderben ernten!“

Wenn ein Müßiggänger den ganzen Tag in den Spiegel schaut, anstatt zu arbeiten, dann verdammt ihn das Leben Mariä, das nur zwischen Gebet und Arbeit geteilt war. Müßiggang ist das Begräbnis eines lebendigen Menschen. Ein Müßiggänger ist ein faules Holz, in welchem sich die Würmer einfressen — Summa: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wie mancher Jüngling, der eitlem Treiben sich hingibt und statt ernster Arbeit ein Leben des Leichtsinns und der Lüste führt, macht sich dadurch

unfähig für eine geachtete Stellung in der Welt. Er vergeudet Hab und Gut, nebst Geist und Gaben, und wandelt den Weg, der schon hier in Elend und Verderben stürzt.

Wenn ein Kranker in den Spiegel schaut, dann zeigt er ihm seine kranke Gestalt und weist ihn zu Maria, dem Heile der Kranken. Die Zeit trägt unser Leben auf Flügeln zu Grabe. Wir essen und trinken — die Zeit läuft. Wir schlafen oder wachen — die Zeit läuft. Wir gehen oder stehen, wir sitzen oder liegen — die Zeit läuft. So haben wir denn hohe Ursache, das „jetzt“ mit beiden Händen zu ergreifen. Wie bald kann unser Odem erkalten, unser Antlitz erblassen, unsere leimerne Hütte in Stücke verfallen! Maria, der Spiegel der Gerechtigkeit, ratet dir, daß du den Reiter auf fahlem Pferde mit ganzem Ernste betrachtest. Der Tod hat nicht mehr als 3 Buchstaben, aber an seinem Kittel hängt die ganze Ewigket.

* * *

Die Kirche wendet auf Maria die Worte im Buche der Weisheit an: „Sie ist der Abglanz des ewigen Lichts, und der fleckenlose Spiegel der göttlichen Majestät, und das Bild der göttlichen Gütigkeit.“ [1]) Wie ist diese Stelle zu erklären? Das ewige Licht ist Gott der Vater als der Urgrund von allem; die göttliche Majestät ist Gott der Sohn in seiner Menschwerdung; die göttliche Gütigkeit ist Gott der Hl. Geist in seiner Heiligung. Aber Maria ist der Abglanz, worin das Wesen des dreieinigen Gottes ausstrahlt. Maria ist der Spiegel, worin es widerscheint. Maria ist das Bild, worin es sich abdrückt. Maria kann Gott den Vater nur würdig ehren, wenn sie seinem heiligsten Wesen gleicht, als „der Abglanz des ewigen Lichts.“ Maria kann Gott den Sohn nur würdig ehren, wenn sie seinen heiligen Wandel, sein heiliges Leiden nachahmt, als „der fleckenlose Spiegel seiner göttlichen, in der Menschwerdung entäußerten Majestät.“ Maria

---

1) Weish. 7, 26

kann den Hl. Geist nur würdig ehren, wenn sie seine Gnadenfülle durch Tugendfülle auslegt, seine innere und wesentliche Heiligkeit durch ihre Lebensheiligkeit abbildet, als „das Ebenbild seiner Gütigkeit."

Auch das christliche Leben soll „ein „Abglanz des ewigen Lichts" sein, ein Widerschein der Klarheit Gottes, wie sie im Angesichte Jesu Christi sich offenbart. Die Jungfrauen, welche im Blute des Lammes, und die Büßer, welche in ihren Thränen ihre Kleider weiß gewaschen haben; — die sind „der Abglanz seines ewigen Lichtes."

Das Leben des wahren Christen ist ein thätiges und geduldiges Leben. Das christliche Leben ist ein „Spiegel der göttlichen Majestät" in ihrer Entäußerung zur Knechtsgestalt. Die Gerechten und die Geduldigen, die Bekenner aller Stände, die Kreuzträger aller Art, die in dunkelfarbigem, doch fleckenlosem Gewand einhergehen; — die sind „der fleckenlose Spiegel der göttlichen (selbstentäußerten) Majestät."

Das Leben des wahren Christen ist ein andächtiges und barmherziges Leben, „ein Bild der göttlichen Gütigkeit." Die Blutzeugen und die Liebesmartyrer, die Hirten und Väter der Gläubigen, die Mütter und Schwestern der Armen Christi, die in Blut- und Feuerfarbe gekleidet sind; — die sind „das Bild der göttlichen Gütigkeit."

Gleichwie man in einem guten Spiegel sein eigenes Bild treulich sieht, so erblickte man auch in Maria, solange sie auf Erden lebte, das vollendetste Muster der Frömmigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Und was in ihrem Inneren lebte, das zeigte sich auch in ihrem Aeußern. Als sie nach der Himmelfahrt ihres Sohnes in Jerusalem lebte, da kamen viele Christen von ferne her, um sie zu sehen.

Der hl. Ignatius schreibt an den Evangelisten Johannes: „Wo ist ein wahrer Christ, der von ihr hört und sie nicht zu sehen verlangt und zu begrüßen!" Und ein anderer Heiliger

bekennt: „Ihr Anblick richtete die Betrübten auf, besänftigte die unruhigen Gemüter, verscheuchte alle Traurigkeit, stärkte die Wankenden, erhob die Gefallenen, strafte die Sünder, ermutigte die Eifrigen. In ihren Augen war nichts Trotziges, in ihrem Munde nichts Freches, in ihrem Gang und Benehmen nichts Ausgelassenes; sie war das vortrefflichste Muster der Demut, der Bescheidenheit, der Zurückgezogenheit, der Reinigkeit und Gottinnigkeit." Und als der hl. Dionysius von Athen nach Jerusalem viele Stunden weit gekommen war, um die Mutter dessen zu sehen, an den er glaubte, den er liebte, und dem sein ganzes Leben gehörte, war er durch ihren bloßen Anblick schon so erhoben, daß er nachmals oft bekannte, er habe an ihr eine mehr als bloß menschliche Majestät wahrgenommen.

Möchten auch wir recht oft in den Spiegel der Gerechtigkeit schauen und ihn an der Wand unseres Herzens aufhängen, damit die himmlischen Strahlen der Tugenden Mariä unser Herz entzünden und zur Nachahmung aneifern! Möchte dieser Spiegel der Gerechtigkeit mit seinem Abglanz des himmlischen Lichtes stets unsern Lebensweg erleuchten, damit wir durch Nacht und Finsternis zur Sonne der Gerechtigkeit, zu Christus und zu Maria gelangen!

In deinem Herzen klar und rein
Erglänzt der Unschuld Edelstein;
Dich nennet die fromme Christenheit
Den Spiegel der Gerechtigkeit.

Und jede edle Herzenszier
Erblicket unser Aug an dir;
Es strahlet aus dir zu jeder Zeit
Die Sonne der Gerechtigkeit.

In diesen Spiegel unsers Herrn
Laßt schauen uns recht oft und gern;
Er zeiget uns in Leid und Freud
Die Wege der Gerechtigkeit!

Amen.

XXII.

Sedes sapientiae!

Sitz der Weisheit!

Christus und Maria, oder die unerschaffene und die erschaffene Weisheit.

* * *

„Ich sprach in meinem Herzen: Siehe, ich bin herrlich geworden, und habe mehr Weisheit, als alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen sind. Und mein Herz hat viel Weisheit und Erkenntnis gesehen."
Ekkl. 1, 16.

Salomo gilt als das Ideal der Weisheit zu allen Zeiten. Seine Weisheit war ihm von Gott gegeben, nicht als Gelehrsamkeit oder Wisserei, sondern als Lebensweisheit, und zwar für das rechte Leben in diesem irdischen Leben. Salomo hat sich in verschiedenen Büchern auf dreierlei Art aufführen wollen: als einen König und Haushalter, als ein gläubig Kind Gottes und als einen Weltweisen, Philosophen.

Das erste hat er gethan in den Sprichwörtern, in denen er seine Unterthanen und Hausgenossen in allen guten Sitten unterrichtet. Die Heiden haben gesagt: der Weise sei der rechte König. Salomo sagt es ebenfalls und meint es noch ganz anders. Er verspricht denen, welche der Weisheit Gottes folgen, einen schönen Schmuck auf das Haupt, eine herrliche Krone. Das Reich des obersten Königs aller Könige, der allein als guter Hirt regieren und helfen kann, bleibt freilich eine Monarchie; doch will er auch darin als in einer Republik unter seinem Scepter lauter Könige haben an denen, die ihm gehören und gehorchen, lauter freie, herrschende Leute mit Macht des Geistes, einst mit ewiger Ehre und Herrlichkeit.

Das andere hat er gethan in dem Hohenliede, in welchem er die geistliche Vermählung einer gläubigen Seele mit ihrem Seelen-Bräutigam Jesus Christus lieblich und annehmlich vorstellt

Das dritte aber verrichtet er in dem Prediger-Buch, worin er als ein weltweiser Mann aus dem Lichte der Vernunft und dem Buche der Natur beweist, wie weit die Vernunft des Menschen mit allem ihrem Fleiß kommen und gelangen könne, und wie sie besonders in geistlichen und himmlischen Dingen zu keiner unfehlbaren Gewißheit zu bringen sei. So kann die Unsterblichkeit der Seele aus dem Lichte der Natur und aus der menschlichen Vernunft nicht recht erkannt, noch viel weniger unumstößlich erwiesen werden. Und so ist die Welt-Weisheit zwar herrlich und löblich, keineswegs aber der göttlichen Weisheit, die man aus Gottes Wort schöpft, zu vergleichen.

Von der Weisheit der Welt sagt Salomo, sie sei voll Fleiß.

Salomo hat mit großem Ernst seine Studien getrieben, er hat Tag und Nacht mit ernstem Fleiß auf das Studieren verwendet. Verstand, Wille, Begierde mußten geschäftig sein. Allein in den Kräften der Vernunft, des Willens und der Sinne ist nur das natürliche Licht. Wie Salomo müssen wir dem Licht der Weisheit absterben, welches unsere Vernunft uns anzündet, welches unsere Sinne uns anstecken. Wir müssen dem Licht des

Wortes göttlicher Weisheit leben, welches wir allein bei geschlossenen Sinnen sehen können.

Von der Weisheit der Welt sagt Salomo, sie sei voll Mühe.

Das Studieren ist voller Mühe. Man muß sich nicht nur mit dem Leibe, sondern auch mit der Seele, mit dem Geiste, mit dem Verstand und allen Sinnen bemühen. Solche Mühe ist wie der Rost am Eisen, wie der Wurm im Holze, wie die Motte in dem Kleide. Sie verzehrt Gesundheit, Kraft und Leben. Aber Salomo suchte vor allem die himmlische Weisheit. Er war hungrig und durstig, er lief nach der Quelle des lebendigen Wassers und nach dem himmlischen Manna. Er bemühte sich viel und flehte innig um himmlische Weisheit.

Von der Weisheit der Welt sagt Salomo, sie sei voll Verdruß.

Ja, „wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Grämens; und wer viel lehren muß, der muß auch viel leiden.“ [1]) Salomo grämte sich, weil er mit aller seiner Weisheit bei der bösen Welt so schlecht geachtet sei. Wie die Bäume, welche neue Blätter bekommen, die alten zuvor abstoßen, so geht es auch dem Menschen mit seiner Weisheit, die niemals zur Vollkommenheit kommt, weil ihr immer etwas mangelt. Demokrit hat über alles, was er in seiner Weisheit betrachtete, gelacht; Heroklit dagegen hat darüber geweint. Was Gelimer, der Vandalen-König, von der Weltpracht des Kaisers Justinianus aussprach: „Vanitas vanitatum, et omnia vanitas!“ „Eitelkeit der Eitelkeiten, ja alles ist eitel!“ — das hat man auch von solcher Weisheit zu sagen, die außer Gott, Christo und dem Glauben besteht.

Gott ist die ewige Weisheit. Und Christus der Gekreuzigte ist das geöffnete Buch der Weisheit. Das Kreuz ist eine rechte hohe Schule der Weisheit. Das Kreuz ist der Mittelpunkt

---

1) Ekkl. 1, 18.

der Weisheit. Die zum Kreuz sich hindrängende Liebe ist der Stein der Weisen. Mit diesem Stein der Weisen endigt die heilige Passion, der einzige Schlüssel zum Geheimnis der ewigen Seligkeit, wie die ganze Geschichte des Herrn begann mit dem Stern der Weisen.

Die Passion ist das Buch der Heiligen, das Buch, durch dessen emsige Lesung die Heiligen eben weise und heilig geworden sind; das wahre Buch der Weisheit, auf welches einst der hl. Bonaventura den hl. Thomas von Aquin als Quelle all seines Wissens hingewiesen; das Buch, von welchem der Apostel Paulus spricht: „Ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten.“ 1)

Wie Jesus Christus die aufgeschlossene Weisheit ist von dem Wesen und Herzen Gottes, so ist Maria der Sitz der Weisheit. Und was ist Salomons Thron, dieser Sitz der Weisheit, anders als ein Vorbild der reinsten in Gnaden und Tugenden strahlenden Jungfrau, in welcher der Gottessohn seinen Thron errichtete?

Maria der Sitz der Weisheit,

1. weil in ihr die ewige Weisheit wesenhaft ihren Wohnsitz genommen,

2. weil sie durch die ihr innewohnende ewige Weisheit selbst voll Weisheit geworden,

3. weil wir zu ihren Füßen auch für uns Weisheit schöpfen können.

* * *

---

1) I. Kor. 2, 2.

1.

Maria ist der Sitz der Weisheit, weil in ihr die ewige Weisheit wesenhaft ihren Wohnsitz genommen.

„Gott“ — es ist das eines der kleinsten Worte unserer deutschen Muttersprache, es hat nur 4 Buchstaben, und auch in den andern Menschensprachen hat es meist nur 4 Buchstaben, in einigen nur drei. „Gott“, es ist das ein kleines Wort, und doch das Große wohnt ihm innerlich; es ist das innerlich größte Wort, das es in allen Menschensprachen gibt. Denn was wir mit dem Wort Gott aussprechen, ist so erhaben, daß es alles Denken dieser Welt übersteigt, ist so unermeßlich, daß keine Weisheit dieser Welt es fassen kann. Die Geschichte aus dem Altertume von Hiero und Simonides ist ja wohl manchem bekannt. Der heidnische König Hiero sprach zu seinem berühmten Weltweisen Simonides: „Sage mir, was ist Gott?“ „Gib mir einen Tag Bedenkzeit, antwortete der Weise, so will ich dir's sagen!“ Als der Tag um war und der König Antwort begehrte, sagte er: „Gib mir zwei Tage Bedenkzeit, so will ich dir's sagen!“ Als die zwei Tage auch um waren und der König die Antwort begehrte, sagte Simonides: „Gib mir vier Tage Bedenkzeit, so will ich dir's sagen!“ und so fuhr er fort und gab keine Antwort, sondern verlangte immer doppelt so viel Bedenkzeit, als er das letzte Mal sich ausgebeten. Als der König ungeduldig und immer ungeduldiger wurde und ihn endlich fragte, was das jedesmalige Aufschieben bedeuten sollte, sagte der Weltweise: „Je mehr ich der Sache nachdenke, desto weniger verstehe ich davon.“

So zeigt sich die Weisheit dieser Welt in allen Jahrhunderten und Jahrtausenden als ohnmächtig gegenüber dem kleinen, großen Worte „Gott.“ Aber der Kirche, der Gemeinde, der gläubigen Seele ist es nicht Thorheit, sondern die allertiefste Weisheit, daß und was der große Gott in dem kleinen Worte „Gott“ geoffenbart hat. Gott hat sich geoffenbart als Vater und als Sohn und als Heiliger Geist. Wie dem Vater vorzugsweise die Allmacht und dem Hl. Geiste die Liebe zugeeignet wird, so dem

Sohne die Weisheit. Die ewige Weisheit ist der Sohn Gottes. Und dieser Sohn Gottes hat von Maria der reinsten Jungfrau die menschliche Natur angenommen. Die ewige Weisheit ward also in ihrem Schoße Mensch und ruhte geboren auf ihrem Schoße.

Darnach ist Maria der Sitz der ewigen, persönlichen, menschgewordenen Weisheit. Maria war der Sitz der Weisheit vor der Ankunft Christi, weil sie die Tugend der Weisheit unter allen reinen Geschöpfen in wahrhaft einzig hohem Grade besaß und somit die ehrwürdigen hohen Gestalten des Altertums nur Staffeln bildeten, auf deren höchster die Vollkommenheit der einzigen Jungfrau höchstens geahnt, nimmermehr begriffen oder berechnet werden konnte. Die wie Berge sich zum Himmel erhebende Vollkommenheit der Altväter war nur wie ein Anfang, wie ein Fundament im Vergleiche zur jungfräulichen Vollkommenheit Mariens, wie der Psalmist sagt: „Ihr Anfang ist auf den heiligen Bergen." [1]) Nach der Menschwerdung aber ist sie der Sitz der ewigen Weisheit geworden, weil aus ihr das Wort Fleisch angenommen hat. Sie war der Sitz der Weisheit von ihrer Jugend an; denn sie hat Gott stets über alles geliebt und die Sünde über alles gehaßt, und das ist wahre Weisheit. Der Weisheit Anfang ist, wissen, daß wir nichts wissen. Der Weisheit Anfang ist die Furcht Gottes. Maria war der Sitz der Weisheit nach der Himmelfahrt ihres Sohnes; denn durch den 33jährigen Umgang mit ihm war sie besonders eingeweiht worden in die verborgenen Ratschlüsse Gottes. Und sie ist der Sitz der Weisheit jetzt noch, da sie in dem Himmel ist, und teilt Weisheit aus, wer darum sie bittet.

Die Weisheit Gottes hat das Weltall gegründet und es mit allen Herrlichkeiten geschmückt, die wir darin finden, und von welchen begeistert der Psalmist ausruft: „Wie herrlich sind deine Werke, o Herr! Wie sehr tief deine Gedanken!" [2]) Und dieser Palast des Weltalls ist doch nur da für den Menschen! Wie muß aber jener erst beschaffen sein, den die Weisheit für

---

1) Ps. 86, 1. — 2) Ps. 91, 6.

sich selbst bauet? „Die Weisheit baute sich ein Haus.“ [1]) Mitten in der Kirche, auf Sions Höhe, hat Gott einen Tempel aufgerichtet, wo wir die Weisheit finden können.

Wie vordem über den Tempel, den Salomon gebaut, so schwebt jetzt über dieses Haus die Glorie Gottes herab und erfüllt es. Maria darf mit den Worten des Predigers sagen: „Derjenige, welcher mich schuf, ruht in meinem Zelt; ich bin der Sitz der Weisheit.“ Beim Bau dieses Tempels hörte man nicht den Hammerschlag; in der Stille der Ewigkeit plante und bildete die göttliche Weisheit ihn.

Wenn die Erde schon so schön ist, wie schön muß erst die Seele Marias sein, — diese einzige und persönliche Wohnung im ganzen Weltall, welche die ewige Weisheit für sich selbst erbaute! Denken wir uns demnach all das Schönste und Reizendste zusammen, was die Welt, dieser Sternenhimmel ober uns und die Welt um uns herum besitzt, wir haben nur Schönheiten dieser Welt; die Schönheit Mariä ist eine ganz andere, es ist eine Seelenschönheit. Maria ist in ihrer ganz einzig dastehenden Weisheit der schönste Schmuck der Welt, und die Tugenden, welche von dieser Weisheit ausströmen, ergießen überallhin den herrlichen Duft der Liebe zu Gott. Gleich einer Lilie duftete ihre Weisheit als der tiefste Quell der übrigen Tugenden und erquickte die Geister. In ihrem Glanze war der Glanz aller übrigen Sterne am Firmamente des Glaubens, aller Engel und Heiligen, enthalten.

„Schöner ist sie, schreibt das Buch der Weisheit, als die Sonne, und früher als das Licht verursacht sie überall Ordnung und Frieden.“ [2]) „Schön wie das keusche, sanfte Licht des Mondes“ verbreitet sie in der Seele ihren süßen Glanz. [3])

Wie herrlich sind die Gedanken des hl. Petrus Damiani über die Schönheit Mariä! Der Glanz der Sonne, meint er,

---

1) Sprichw. 9, 1. — 2) Buch der Weish. 7, 29. — 3) Hohel. 6, 9.

ist so stark, und ihr Feuer glüht so gewaltig, daß sie Mond und Sterne nicht bloß verdunkelt, sondern geradezu verschwinden macht und so zurückdrängt, als wären sie gar nicht vorhanden. In gleicher Weise verdunkelt die Bringerin des wahren Lichtes, Maria, die in dem unnahbaren Lichte ihres Sohnes schimmert, den Glanz der Engel und Heiligen, so daß sie im Vergleich zur Jungfrau einfachhin verschwinden. Was ist erhabener und majestätischer als der Glanz der Sonne, der die ganze Welt mit dem freundlichsten Lichte übergießt? Aber diese glänzende Sonne ist nur das Gewand, der Mantel, nur ein mattes Bild des Gewandes der Seligsten Jungfrau; sie selbst ist unaussprechlich schöner. Was gibt es Schöneres und Freundlicheres, als der freundliche Glanz des Mondes bei einer heitern, wolkenlosen Winternacht? Und doch ist der Mond nur der Schemel ihrer Füße, sie selbst ist unendlich schöner. Was ist schöner und erhabener, als das Funkeln und Flimmern der Sterne bei heitern, stillen Nächten? Aber dieses heitere Funkeln ist nur ein mattes Bild des Kopfschmuckes der gebenedeiten Jungfrau; diese Sterne mit ihrem frischen, herrlichen Funkeln zu einer Krone, zu einem Kranze zusammengereiht, sind nur ein schwaches Bild der Zierde und der Anmut, in welcher das Haupt dieser erhabenen Himmelskönigin strahlt. Sie selbst muß unaussprechlich schöner sein.

Maria ist unaussprechlich schön, weil sie Königin-Mutter und Gottes-Mutter ist. Wie die Frau, deren Sohn zur Königswürde gelangt ist, nunmehr zur Königin-Mutter, Mutter eines Mannes wird, der durch und durch, seiner ganzen Person nach, König ist, so ist Maria Mutter eines Sohnes, der Gott ist, also Gottesmutter; — aber noch in unendlich erhabenerer Weise, denn jener ist erst König geworden und kann auch wieder aufhören, es zu sein, der Sohn Maria's aber ist der König der Ewigkeit seiner Natur nach und kann seine Gottheit nie verlieren.

2.

Maria ist der Sitz der Weisheit, weil sie durch die ihr innewohnende ewige Weisheit selbst voll Weisheit geworden.

Die Weisheit ist, wie der hl. Thomas von Aquin erklärt, nicht ein bloßes Wissen, sondern sie kommt ihrer Natur nach vom Herzen und wirkt auch wieder in erster Linie auf das Herz. Sie bildet demnach nicht, gleich der reinen Wissenschaft, einen bloßen Schmuck des Verstandes, sondern vervollkommnet zugleich den Willen oder das Herz. Aehnlich wie das lateinische Wort sapientia (sapere, schmecken), so schließt auch die deutsche Bezeichnung Weisheit die Beziehung zum Herzen und zum Willen in sich ein. Die heilige Weisheit weiset ihrem Wesen nach auf Gott als den ersten Ursprung für alle Dinge und als letzten begehrenswerten Endzweck derselben.

Die Weisheit ist eine Gabe des Hl. Geistes. Es gibt mancherlei Geister, die da werben um das Menschenherz. Es gibt einen Naturgeist; er umschmeichelt uns mit der Wonne des Frühlings, daß wir unter den duftigen Blüten jubeln möchten, und er erfüllt uns wiederum mit stiller Wehmut, wenn im Herbste die Blätter fallen und die Zugvögel wieder heimwärts ziehen. Lerchenlieder und Waldesrauschen, das Murmeln der Quelle und die Brandung des Oceans, Morgenrot und Sternenglanz: das ist die Sprache dieses Naturgeistes — ists der Hl. Geist? Nein. Wenns dein Herz in diesem Tempel der Natur nicht weiter bringt, als zu einem unklaren Schwärmen der Gefühle, zu einer Anbetung der sichtbaren Kreatur — dann ists der Hl. Geist nicht. Wenn aber alle Schönheit der Natur draußen die heilige Sehnsucht nach dem Himmel droben in dir weckt, wenn du hinter den Frühlingsblüten hier die Lebensbäume droben siehst und zwischen all dem Frühlingsjubel die Lobgesänge der Seligen und Erlösten hindurchhörst — dann ists der Hl. Geist, der zu dir redet durch den Naturgeist.

Es gibt einen Geist der Kunst: er entzückt uns durch die Pracht der Farben in den Gemälden, er begeistert uns durch die

Schönheit der Form in Metall und Marmor; er berauscht uns durch den Wohllaut der Töne in der Musik — ists der Hl. Geist? Prüfe den Geist! Wenn nur deine Sinnlichkeit erregt wird, wenn er dich nur berauscht und die Seele dir mit lüsternen Bildern und Gedanken erfüllt, dann ist das schönste Kunstwerk doch nicht das Werk des Hl. Geistes. Wenn er aber deinen Heiland dir vor die Seele malt, sei's das Marterbild, sei's den Auferstandenen in seiner triumphirenden Herrlichkeit; wenn die Töne dich wie unsichtbare Schwingen emportragen zu den Cherubim und Seraphim vor den Thron Gottes — dann ist es der Hl. Geist, der zu dir redet durch den Geist der Kunst.

Es gibt einen Geist der Wissenschaft: er sucht den Zusammenhang der sichtbaren Welt zu erforschen und seine Tiefen zu ergründen, und auf diesen Grund errichtet er dann das Gebäude seiner Gedankenwelt; er wandelt unter den Sternen und zählt sie und steigt in die Tiefen des Meeres und mißt sie — ists der Hl. Geist? Prüfet den Geist! Wenn er dich aufbläst mit Hochmut, wie wenn ihm nichts verborgen bliebe, oder wenn er dich hineinführt in die Welt des Nichts nach seinem Grundsatze: „Ich glaube nur, was ich mit meinen Händen greifen und mit meinen Augen sehen kann!“ — so ist das der Hl. Geist nicht. Wenn er dich aber demütigt, daß du es erkennst: „Es gibt eine Grenze, wo ich gestehen muß: ich weiß, daß ich nichts weiß!“; wenn er dir die Pforten des Glaubens und damit die unsichtbare Welt der Geister erschließt — dann ists der Hl. Geist, der zu dir redet durch den Geist der Wissenschaft.

Es gibt auch einen Zeitgeist, dessen mächtigem Einfluß sich keiner entziehen kann. Das ist der Geist, der das Denken und Fühlen ganzer Menschengeschlechter beherrscht und ganzen Perioden der Weltgeschichte sein Siegel aufdrückt — ists der Hl. Geist? Prüfet den Geist! Wenn er nur leugnen, niederreißen kann, ohne aufzubauen, wenn er den Umsturz und die Revolution predigt, wenn er sich nur an die Erde klammert und Himmel und Hölle als ein Märchen verlacht, dann ist es der Geist der Selbstsucht, der Lüge und des Selbstbetruges: der Hl. Geist ist das nimmermehr. Wenn er aber einem Volk die drohenden Ge-

fahren zeigt, wenn er es zur Erkenntnis bringt: „Wir stehen an einem Abgrunde, und so kanns nicht fortgehen!"; wenn er es zwingt, wieder zu fragen nach dem König der Könige und nach seinem Rate und seiner Hilfe — dann ists der Hl. Geist, der zu dir redet durch den Zeitgeist.

Wenns denn so viele Geister sind, die um unsere Seele werben, die ihr Denken, Fühlen, Wollen beherrschen möchten, die uns hierhin führen und dahin führen und uns gar so leicht verführen — was liegt näher, als die Frage: „Habt ihr auch den Hl. Geist?"

Maria hat alle Gaben des Hl. Geistes empfangen. Der Hl. Geist, der himmlische Bräutigam, findet diese erlesene Brautseele nicht bloß ganz rein und von keinem auch noch so leisen Anhauche befleckt, sondern er findet sie auch ganz schön; ja wir sehen den himmlischen Bräutigam selbst vor Staunen und Verwunderung über diese unvergleichliche Schönheit Mariens ergriffen: wie schön bist du, und wie voll der reizendsten Anmut, du meine Freundin, meine Schwesterbraut! Du bist ganz schön, d. i. ganz und in allen Teilen schön; schön deine Seele, schön dein Leib; schön dein Verstand, der nur himmlischen Dingen zugewendet ist; schön dein Herz, das nur für Gott und seinen eingeborenen Sohn in der reinsten und heiligsten Liebe schlägt; mit Einem Worte, ganz schön, da ist nichts, was nicht schön wäre. Schön aber vor Gott ist man nur durch die Gnade, und es mußte Maria, um ganz schön vor den Augen Gottes zu sein, ganz von der Gnade durchdrungen, ganz von diesem himmlischen Gnadenlichte überstrahlt, ganz von dieser göttlichen Liebesglut durchglüht gewesen sein, sie mußte die Gnadenvolle sein. Wegen dieser Gnadenfülle findet sie der hl. Johannes Damascenus heiliger als die Engel, vortrefflicher als die Erzengel, bewunderungswürdiger als die Thronen, mächtiger als die Herrschaften, erhabener als die Fürstentümer, schöner als die Cherubim, glorreicher als die Seraphim, herrlicher und wunderbarer als alles im Himmel und auf Erden. „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, denn du bist unvergleichlich preiswürdiger als jenes schöne und gepriesene Land, das von Milch und Honig floß; sei gegrüßt, du Gnaden-

volle, denn du bist weißer als der Schnee, süßer als der Honig; sei gegrüßt, du Gnadenvolle, denn du bist reizender als die frischaufblühende Lilie, als die Rose in ihrem Purpurrot, als der Frühling mit seiner ganzen Blüten- und Blumenpracht; sei gegrüßt, du Gnadenvolle, denn du bist herrlicher als das gefeierte Jerusalem und preiswürdiger als der Wundertempel des Salomo; sei gegrüßt, du Gnadenvolle, denn Himmel und Erde ist voll von deiner Größe und Herrlichkeit!" [1])

Gnade und Weisheit sind unzertrennlich mit einander verbunden. Je mächtiger die Gnade in einem Geschöpfe wirkt, desto weiser ist es. In Maria aber war und wirkte die größte Fülle der Gnade, die einem Geschöpfe zu teil wurde; demnach war in ihr auch die größte Fülle der Weisheit, und wird sie mit Recht als Sitz der Weisheit gepriesen. Wenn Maria voll Gottvertrauen ist, so ist es ein Zeichen, daß der Geist der Weisheit auf ihr ruht. Wenn Maria den Herrn in ihrem Geist nicht nur als Bild, sondern in seiner Lebensmacht hat, so ist es ein Zeichen, daß der Geist der Weisheit auf ihr ruht. Wenn Maria die heiligmachende Gnade besitzt, die das höchste Wesen ihres Geistes ist und diesen ganz beherrscht und ganz erfüllt; wenn die Gnade das höchste Leben ihres Geistes, das höchste Licht ihres Geistes ist, so ist es ein Zeichen, daß der Geist der Weisheit auf ihr ruht. Wenn Maria den Gottesadel der Wahrheit hat, wenn die Wahrheit die ihr Leben gestaltende Macht ist, wenn ihr Leben voll lichter Wege und voll hoher Gesetze ist, so ist es ein Zeugnis, daß der Geist der Weisheit auf ihr ruht. Wenn die Weisen dieser Welt vom Heimisch-Werden im Reich der Gedanken reden, so weiß die christliche Weisheit, daß daraus viele Täuschungen entstehen, wenn zu dem Heimisch-Werden im Reich der Gedanken nicht das Heimisch-Werden im Reich der Erlösung kommt. Wahrheit ist mehr als Wissen, Wahrheit ist Gnade; sie ist das Leben, das von oben kommt. Und wo Wahrheit ist, da ist der Liebe und der Weisheit Hauch. Was ist Weisheit anderes als die Verbindung der Wahrheit und Gerechtigkeit in der milden Sanftmut

---

1) S. Joannes Damascen. Or. in annunt. Deip.

Christi? Bitter ist sie dem sinnlichen Menschen; aber wie Honigseim wird sie süß im Munde und auf der Zunge desjenigen, dessen Herz vom Glauben und von der Liebe des Herrn erfüllt ist. Schauen wir auf ihre Tugenden, so ist in ihr die Stärke mit Mäßigung gepaart, die Gerechtigkeit mit Klugheit; die Keuschheit ist von Demut durchdrungen, die Sanftmut mit unerschütterlicher Festigkeit verbunden; die vollendete Liebe ersetzt da nun die Furcht, die Anschauung den Glauben, der Besitz die Hoffnung.

So sehen wir also, wie wunderbar der Hl. Geist Maria mit allen Gnadengaben erfüllt, indem er sie an die einige Quelle des Lebens führt und ihr ein Leben mitteilt, das selber wie eine Quelle sprudelt, und wodurch er als bewegende Gotteskraft sie auf den Weg des ewigen Lebens stellt. Wo der Geist nicht gehemmt wird, da vollendet er die Lebendigkeit des Menschen, indem er ihn auf den Weg des ewigen Lebens stellt.

Wir sehen, wie der Hl. Geist vom Herzen aus alles in Maria durchdringt, und wie er überall den goldschimmernden Glanz seiner Herrlichkeit verbreitet. Das ist das Weib im vergoldeten Gewande. O wie weit reicht der goldige Glanz ihres Gewandes!

3.

Maria ist der Sitz der Weisheit, weil wir zu ihren Füßen auch für uns Weisheit schöpfen können.

Wenn man Maria betrachtet, so ist sie die erhabene Wohnung des höchsten Monarchen des Weltalls; der hl. Palast, den die Weisheit sich erbaut; das erhabene und prächtige Heiligtum, das sie geschmückt hat mit 7 Säulen; das Bild der sieben Gaben, welche der Hl. Geist in wunderbarer Fülle in die Seele Mariens ausgoß. Wenn man Maria betrachtet, so sieht man die Weisheit, die Erkenntnis, die Gottseligkeit — alle Gaben des Hl.

Geistes; denn sie ist der wahre Thron, auf welchem derjenige herrscht, der da gesagt hat: „Der Geist des Herrn ist über mir; er hat mich gesalbt.“ [1]) Maria ist also der Thron jener Weisheit, die von oben kommt, die da ist rein, friedliebend, bescheiden und voll von allen Früchten der Tugend. Wenn man einen großen Monarchen im ganzen Glanze seiner Herrlichkeit bewundern will, so betrachtet man ihn auf seinem Throne mit allen Zeichen seiner Macht. So muß auch derjenige, welcher Jesum Christum im vollen Glanze bewundern will, ihn in Maria, seinem lebendigen Throne, betrachten. Da zeigt sich Jesus Christus viel klarer, als in der Seele der anderen Heiligen.

Gott zeigte dem Moses auf Sinai ein Bild der Stiftshütte; alles sollte er nach diesem Bilde ausführen lassen. Uns zeigt Christus das Leben Mariä, nach diesem Tempel sollen wir den unsrigen bilden. Unser einziges Gebet, Studium soll sein, immer die Geheimnisse Jesu und Mariä zu betrachten und ihnen nachzufolgen, sie zu lieben und sie in Gedanken zu haben.

Auf denn! Wenn ihr diesen Thron der Weisheit betrachtet, so werdet ihr alles lernen. Da ist der Eifer, die Liebe, die grenzenlose Hingebung; da ist die tiefe Demut, die Liebe zur Einsamkeit und zum verborgenen Leben, die Uebung des Stillschweigens; da ist das Martyrium des Herzens, jenes süße Martyrium der Liebe, welche für den Geliebten leidet und sich für ihn verzehrt und opfert. Betrachtet Maria, studieret Maria, schauet hin auf ihre Seele, ihren Verstand und ihr Herz; schauet hin selbst auf das Aeußere Mariens, und ihr werdet Jesum kennen lernen und erfahren, was er von euch verlangt!

Ein Buch können wir auswendig lernen, aber Jesus und Maria können wir nicht auswendig lernen; wir müssen sie erleben. Wenn wir die Liebe Gottes kennen lernen und fassen wollen, so müssen wir das Bild des Gekreuzigten anschauen.

---

1) Luk. 4, 18. Js. 61, 1.

Wenn wir das unbegreifliche Geheimnis der Menschwerdung studieren wollen, so müssen wir das Geheimnis der Mutterschaft Mariens studieren. Wenn wir die Menschwerdung Christi und die Mutterwürde Mariens studieren wollen, so müssen wir das durchstochene Herz Jesu und das durchbohrte Herz Mariä betrachten. Das Herz Jesu und Herz Mariä sind das Buch der Weisheit. Du bist weise, und kennst alle Wege im Lande, aber den Einen Weg, Christum, der zum Himmel führt, kennst du nicht. Deine Weisheit bringt dich nicht über die Thürschwelle des Himmels, wohl aber über die Thürschwelle der Hölle. Du hast alle Weisheit der Welt, die irdische, menschliche, teuflische Weisheit, aber Christum, die einzige Weisheit hast du nicht. Du hast den rechten Weg nicht, weil du nicht betest zu Jesus, der ewigen Weisheit, und zu Maria, dem Sitze der Weisheit. Deine Weisheit ist die Speiche aus dem Rade ohne Achse. Du weißt alles außer Christus und Maria, aber nichts in Christo und Maria. Dein Wissen ist tot; denn nur in Christo ist Weisheit und nur in Maria ist der Sitz der Weisheit. Du weißt alle Sündenwege und alle Schleichwege, aber den einfachen Weg zu Jesus und Maria weißt du nicht. Du pochst auf Weltweisheit, bist voll Parteiung und voll Heuchelwesen, gleißest mit großen Worten und hohen Namen, aber dein Herz ist nicht demütig vor Gott und nicht ohne Arg gegen die Menschen. Du folgst deiner eigenen Weisheit, aber die Fügungen und Führungen Gottes lernst du nicht. Lerne Demut, so lernst du sie verstehen! Du gehst unverständig den breiten Weg des Verderbens, o nur der Kreuzweg ist der Weg zur Weisheit. Wer ohne Kreuz sein will, der will nichts lernen von Jesus und Maria. Wer gegen das Kreuz murrt, der will das Gelernte vergessen. Halte Christum den Gekreuzigten und Maria die schmerzhafte Mutter im Herzen, dann hält das Kreuz dich zu ihnen!

Von Maria haben die Apostel Weisheit gelernt. Der Erdkreis weiß zu erzählen vom Lichte, das die Apostel den Völkern brachten. Von Maria haben die Heiligen Weisheit gelernt. Dem hl. Rupert, welcher wegen seiner geringen Geistesgaben die Hl. Schrift nicht zu fassen vermochte, teilte Maria wegen der treuen Verehrung zu ihr so große Weisheit mit, daß er bei sei-

nen Lebzeiten ein großes Licht der Kirche wurde und nach seinem Tode den Ruhm eines großen Heiligen erhielt.

Vor einem Marienbilde knieet ein junger Deutscher. Neigung hatte ihn in den Predigerorden getrieben und in die Hörsäle berühmter Lehrmeister. Doch trotz Neigung und Fleiß konnte es der junge strebsame Mann nicht vorwärts bringen. Es gehört eben auch Talent dazu, um das gebotene Wissen in sich aufzunehmen, und auf dem gegebenen Grunde weiter zu bauen. Und dieses Talent mangelte ihm. Selbst die Anfangsgründe waren ihm zu schwierig; und doch lebte in ihm die Sehnsucht, durch erworbenes und angewandtes Wissen Gott zu verherrlichen und der Welt zu nützen. Da flehte er denn vor dem „Sitze der Weisheit“ inbrünstig um jene ihm mangelnde Gabe, und sie ward ihm zu teil. Mit dem Geiste des Betenden ging eine wunderbare Veränderung vor. Das Schwierigste ward seinem Verständnisse leicht, und der Schüler ward bald zum Lehrmeister, und zwar zum Lehrer eines hl. Thomas von Aquin. Es ist der große heilige Albert, Albertus Magnus. Daß jene Gabe eine außerordentliche, mit seinem Geiste nicht untrennbar verbundene war, soll sich gegen Ende seines Lebens gezeigt haben, wo der Sage nach dem berühmten Lehrmeister all sein umfassendes Wissen plötzlich abhanden kam, und ihm nur die zur Seligkeit notwendig zu wissenden Heilswahrheiten im Gedächtnisse haften blieben.

Der hl. Thomas von Aquin, der über die göttliche Dreieinigkeit und über das heiligste Altarssakrament und überhaupt über alle Geheimnislehren unserer heiligen Religion mit solcher Gelehrsamkeit schrieb, daß alle Jahrhunderte sich darüber wundern müssen — dieser große Heilige verdankt seine staunenswerte Gelehrsamkeit vor allem der innigen Verehrung Marias. Bevor er an irgend eine geistige Arbeit ging, warf er sich auf die Kniee und empfahl sich und seine Arbeit besonders Mariä, und durch ihre Fürbitte wurde er auch oft plötzlich so erleuchtet, daß er über die schwierigsten und verborgensten Geheimnisse so leicht schrieb, daß es schien, als habe ihm jemand die Hand geführt und in die Feder diktirt.

Die hl. Veronika von Mailand trug schon als Kind die zärtlichste Liebe zur Seligsten Jungfrau und war auf das eifrigste bemüht, durch Nachahmung ihrer Tugenden ihr Wohlgefallen zu erlangen.

Das Beispiel Mariens vor Augen, liebte sie gar sehr das Gebet. Wo sie eine freie Zeit hatte, verwendete sie dieselbe zu den Uebungen der Andacht. Weil sie aber wußte, daß Maria mit dem beschaulichen Leben auch das thätige vereinigte, so arbeitete sie sehr fleißig, und gehorchte ihren Eltern in den kleinsten Dingen. Sie kam, um die Demut und Liebe der Seligsten Jungfrau nachzuahmen, ihren Schwestern auf tausend verbindliche Arten zuvor und betrachtete sich als die letzte unter ihnen; ihre Unterwürfigkeit ihnen gegenüber war so vollkommen, daß man hätte sagen können, sie habe keinen eigenen Willen.

Um die jungfräuliche Reinigkeit nach dem Beispiele der Hl. Jungfrau zu üben und gegen die Gefahren der Welt sicher zu stellen, faßte sie den Entschluß, bei den Augustinerinnen von Sct. Martha in Mailand sich aufnehmen zu lassen. Leider aber konnte sie weder lesen noch schreiben; denn die Armut ihrer Eltern hatte es nicht gestattet, sie in die Schule zu schicken.

Sie verlor jedoch den Mut nicht. Da sie während des Tages mit Arbeit beschäftigt war, nahm sie die Nacht in Anspruch, um lesen und schreiben zu lernen, und sie gelangte dazu ohne Beihilfe eines Lehrers.

Doch als sie eines Tages wegen ihrer geringen Fortschritte in großer Unruhe war, hatte Maria Mitleid mit ihr; sie erschien ihr, sprach ihr Trost zu und sagte: „Beunruhige dich nicht; du brauchst nur drei Buchstaben zu kennen: der erste ist die Lauterkeit des Herzens, welche darin besteht, daß man Gott über alles, und die Geschöpfe nur in ihm und um seinetwegen liebt; der zweite ist, daß man nie murre, nie sich über die Mängel des Nächsten ungebührlich ereifere, sondern ihn mit Geduld ertrage und für ihn bete; der dritte ist eine tägliche Betrachtung des Leidens Christi zu einer geeigneten Zeit.“

Diese trostreichen Worte belebten Veronikas Mut von neuem; sie ergab sich wieder mit lebendigem Eifer dem Gebete, dem Lernen und der Uebung aller Tugenden; vor allem war sie bestrebt, sich dasjenige anzueignen, was ihr die Hl. Jungfrau besonders ans Herz gelegt hatte: Liebe Gott über alles, habe Geduld mit dem Nächsten, verehre das Leiden Jesu Christi!

Nach einer Vorbereitung von drei Jahren wurde sie endlich in das Kloster Sct. Martha aufgenommen. Sie zeigte hier großen Eifer und befolgte aufs pünklichste die heilige Ordensregel. Ihre Gewissenhaftigkeit erstreckte sich auf die unbedeutendsten Dinge; der Wille ihrer Obern war die alleinige Richtschnur ihrer Lebensweise; denn sie war überzeugt, daß der Gehorsam das Gott wohlgefälligste Opfer sei.

So lernte und übte Veronika durch eifrige Nachfolge der Seligsten Jungfrau die wahre Weisheit und gelangte zu einer hohen Stufe der Heiligkeit.

* * *

Die Kirche legt der Seligsten Jungfrau die Worte der ewigen Weisheit in den Mund: „Höret die Lehre und werdet weise und verwerfet sie nicht! Glückselig der Mensch, der mich höret und der an meinen Thüren wachet Tag für Tag und meiner wartet an der Schwelle meiner Thüre!“ [1]) Wir sollen also, um weise zu werden, auf Maria „hören.“ Einst sprachen die Kinder Israel zu Moses: „Rede du mit uns, so wollen wir hören!“ [2]) Auch wir wollen auf die weisen Lehren Mariä hören; denn der Hl. Geist war ihr einziger Lehrer, die reine Wahrheit senkte sich stromweise in ihren Geist wie in einen Behälter der Weisheit, aus welchem Irrtum und Täuschung verbannt waren.

Wir sollen bei den Thüren Marias wachen Tag für Tag. Wie vor der Pforte eines Klosters täglich Arme sich einfinden,

1) Sprichw. 8, 33. 34. — 2) 2. Mos. 20, 19.

so sollen wir auch Tag für Tag vor Mariens Thüre uns einfinden, die göttliche Mutter grüßen und bitten, sollen vor ihrer Thüre so zu sagen wachen, beharrlich dort sein, morgens früh und abends spät.

Wir sollen nach der Mahnung des Hl. Geistes warten auf Maria an der Schwelle ihrer Thür, d. h. das Ein- und Ausgehen Mariens, ihren Wandel, betrachten. Aus der Betrachtung ihres hl. Beispieles lernen wir die wahre Weisheit: überall Gott, unser Ziel, vor Augen zu haben.

O göttliche Jungfrau, wirkliche, leibliche Mutter eines Gottes, geistige Mutter von Millionen Kindern, auf deinen Knieen hat so oft die unerschaffene Weisheit gesessen, auf deinem Schoße hat sie wie auf einem Throne geruht; erbitte uns bei ihr eine reiche Mitteilung dieser Weisheit! Teuerwerter wahrlich als Italiens Gold-Orangen aus irgend einem Hesperiden-Garten der Träumerei, sind ächte Worte des Lebens, Früchte vom Baume der Weisheit zum ewigen Leben. O Maria, du Mutter eines Sohnes, der Gott ist, also Gottesmutter; du Mutter der schönen Liebe, der gläubigen Weisheit, der heiligen Hoffnung, erflehe uns vom Hl. Geist den Geist der Weisheit; denn durch sie werden wir Könige, in Gott frei und herrschend, wahre Könige Gottes in siegender Macht und Herrlichkeit. Der Tod mag dann auf uns einher schreiten wie ein König, aber von oben leuchten die Strahlen der Weisheit, vom „Sitze der Weisheit" strömt uns helles Licht entgegen, sicher kommen wir unter seiner Führung zum Lichte der Ewigkeit, zum Berge der Anschauung der ewigen Weisheit von Angesicht zu Angesicht, wo wir nicht aufhören werden, den Dreieinigen und Maria ewig zu loben und zu preisen.

Amen.

XXIII.

Causa nostrae laetitiae!

Ursache unserer Freude!

Maria Anfang, Mitte und Ende unserer Freuden.

* * *

„Freuet euch allezeit in dem Herrn,
und abermal sage ich: Freuet euch!“
Phil. 4, 4.

Jedes Kind atmet im Element der Freude; es freut sich des Daseins; sein Tag vergeht nicht in Wünschen und Erfüllungen, es vergeht im Genießen dessen, was sich darbietet. Ob ihm die Sonne in eine enge Dachstube oder in einen Palast leuchte, ob sie ihm gar nicht leuchte, sondern Wind und Wetter toben: jeder Anlaß ist ihm der rechte, um die Seele in genußreiches Spiel zu setzen. Es wird ihm etwas Neues gezeigt: wie schaut es auf, wie trinkt es den Eindruck, alles Andere vergessend! Es erhält ein Geschenk von noch so geringem Belang, von noch so vorübergehender Dauer; wie jubelt es! Der Christ-

baum wird angezündet — welch ein Fest! Ein Freund tritt ins Zimmer, der Vater kommt nach Hause, die Mahlzeit wird angekündigt; welche Freude!

Die Freudefähigkeit ist das Paradies der Kindheit; die Freudefähigkeit ist das Privilegium der ersten Lebensjahre.

Das: „Werdet wie die Kinder!" gilt auch für das Glücksgefühl, für die Freudigkeit.

Wir sollen uns als Christen freuen! Wir „sollen dem Herrn dienen mit Freuden und vor sein Angesicht kommen mit Frohlocken." [1]) Wir sollen uns freuen, „wie man sich freut, wenn man eine große Beute findet." [2])

Worin ist das begründet? Es liegt in dem apostolischen Worte: „Freuet euch in dem Herrn, und abermals sage ich, freuet euch!" [3]) In Christus ist alle Fülle der Freude. Von Gott und von Christus kommt die Freude. Christus ist mit seiner Freude und Seligkeit zu uns herniedergekommen, und obwohl er nach dem Fleische nicht mehr in unserer Mitte weilt, so ist er doch im Geiste noch bei uns, und dieser ist vor allem ein Geist des Friedens und der Freude, weil der Kindschaft Gottes. Sind wir durch diesen Geist Kinder Gottes, so sind wir auch seine Erben mit Christo, die Erben seiner Freude und Herrlichkeit.

Leben, Licht, Frieden, Freude, Heiligkeit, Unsterblichkeit, Himmel — all dieses ist zurückgebracht von Christus. Was für eine Freude ist in unserem Herzen, wenn wir daran denken, daß die Sünde besiegt, der Tod erschlagen und die Hölle ihrer Beute beraubt ist! Laßt Gethsemane und Golgatha erzählen! Wir haben nicht die Weinkelter getreten, aber wir trinken den Wein. Dem Herrn kostete es Seufzen und Thränen, und blutigen Schweiß und Tod, aber wir haben das Gut. Seht ihr nicht, wo die Nägel eindrangen? Der Gekreuzigte ist hier gewesen

---

1) Ps. 99, 2. — 2) Ps. 118, 162. — 3) Phil. 4, 4.

und hat all unsere Gegner geschlagen und diese Beute für uns arme Geschöpfe gelassen, um sie unter uns zu teilen.

Die Weltfreude ist nichtig und flüchtig. Dieser kann sich kein Mensch wahrhaft erfreuen. Ein Vorgefühl ihrer Eitelkeit, wie in Schillers Ring des Polykrates, lebt in jedem Menschenherzen. Aber die wahre Freude besteht in dem einen nur, daß wir uns als Gottes Eigentum wissen, als die Seinen, die ihm kein Mensch aus seiner Hand reißen kann, denen alle Dinge zum Besten dienen müssen, und die nach diesem kurzen Leben auf eine Zukunft warten, wo, nach Augustins köstlichem Worte, „eine Freude ist ohne Traurigkeit, alles Gute und kein Böses, nichts, das du nicht willst, und alles, was du willst, kein Feind und keine Lockung, die dich bekämpft, sondern eine höchste und gewisseste Sicherheit, und eine sichere Ruhe, und eine fröhliche Ewigkeit, und eine ewige Seligkeit und das selige Anschauen der heiligsten Dreieinigkeit.“

Christus ist die Freude des Menschengeschlechtes. Ungläubige haben sich gegen die Stellung und die Ansprüche Christi verwahrt, aber Thatsache ist es, daß noch kein Tag seit seinem Abschied von der Erde verflossen ist, an dem er nicht mehr Thränen getrocknet und den Betrübten unendlich viel mehr Segen gespendet hätte, als die ganze Schar der Ungläubigen, die es je gegeben hat, mit all ihren hochfliegenden Anmaßungen von Philantropie zusammen genommen.

Sie können den Charakter Christi begeifern und in den Staub ziehen; aber wo ist einer, der wie er gebrochene Herzen verbunden und seligste Freude dahin gebracht hat, wo zuvor Schuld, Düsterheit und Tod herrschten?

Christus beanspruchte sowohl Gott wie Mensch zu sein. Er beanspruchte himmlischen Ursprung: „Ehe Abraham war, bin ich.“ Ehe die Morgensterne zusammen sein Lob sangen, thronte er in ewiger Herrlichkeit. Er sagte: „Ich bin vom Himmel gekommen.“ Und wieder: „Der Geist des Herrn ist über

mir; deshalb hat er mich gesalbt und gesandt, den Armen das Evangelium zu verkünden.“ [1])

Das ist gerade der größte Gegenstand unserer Freude, daß Christus kommt, uns zu segnen und selig zu machen, und daß er der Zöllner und Sünder Freund ist. Ich weiß nicht, was aus euch und mir geworden wäre, wenn er es nicht wäre.

Wenn es je einen Menschen gegeben hat, der Christum einst haßte, so war es Saulus von Tarsen. Sein ganzes Wesen war voll Haß und Bosheit gegen ihn erfüllt. Es gab wohl kaum einen Menschen in Jerusalem, der schlechter von Jesus dachte, als Saulus, als er, mit Vollmachten ausgerüstet, nach Damaskus aufbrach, um alle Christen, die er würde finden können, zu töten. Aber als ein anderer langte er dort an. Was hatte den Wechsel bewirkt? Jesus Christus hatte seinen Pfad gekreuzt; er hatte einen Augenblick Christum gesehen und er, ohne Gestalt und Schöne, wurde nun der Erste in der ganzen Welt, und Paulus wurde sein williger Sklave. Er lebte nur für Christus. Ich glaube, er nennt den Namen Jesus 800 mal in seinen Briefen. Kein Name so süß, kein Name so teuer, kein Name so lieblich! Er, der Gewaltigste und zugleich der Freudigste der Apostel, ruft uns zu: „Seid fröhlich, seid dankbar! Freuet euch, und abermals sage ich, freuet euch!“

Wenn Christus die Freude des Menschengeschlechts ist, so ist Maria die Ursache dieser Freude; denn sie ist die Mutter Christi. Als Mutter des Weltheilandes hat sie uns die größte aller Freuden bereitet. Umhergeworfen auf dem wechselvollen Meer des Lebens wird unser Auge fröhlich gemacht durch den klaren Strahl dieses Polarsternes des Himmels. Lasset uns aufblicken zu Maria, der Mutter der hl. Freude! Dann wird uns Maria alle irdischen und geistigen Freuden erhöhen; und wenn unsere Wanderzeit zu Ende ist, dann wird Maria, die Ursache unserer Freude, mit liebender Hand den Vorhang hinwegziehen;

1) Luk. 4, 18.

unser Tod wird eine Entzückung sein, in der wir mit brechenden Augen hinüberschauen in das Land ewiger Freude, in das wir eingehen sollen.

Maria die Ursache

1. der menschlichen Freude,

2. der christlichen Freude,

3. der marianischen Freude.

* * *

1.

Maria die Ursache der menschlichen Freude.

Es gibt kein Verlangen in der Menschenbrust, dem nicht das Verlangen nach Freude zu Grunde liegt; die Freude ist der magnetische Pol der sinnlichen wie der geistigen Welt. Aber wenn so ein Menschenkind in dieses Thränenthal eintritt und zum ersten Male die Augen öffnet, so füllen sie sich schon mit Thränen. Der erste Laut, womit der neue Erdenpilger der Welt sein Dasein ankündigt, ist Weinen. Weinen ist der erste Gruß, den er seinen Mitmenschen zuruft. Er weint, weil die Erbsünde und alle ihre Folgen schwer auf ihm lasten. Glücklich jedoch das Christenkind, welchem gesagt wird: „Gehen wir in das Haus des Herrn!“ [1]), wo es durch die Taufe ein Kind Gottes wird. Mit Recht lacht ein durch die Taufe wiedergeborenes Kind über die Thorheit der Welt und wegen seines eigenen Glückes.

Es lacht über die Thorheit der Welt. Denn was ist die Welt? Was sind alle ihre Ehren, Schätze, Eitelkeiten, Lustbarkeiten und Freuden? Eitle Trugbilder, nichtiger Rauch, der bald verschwindet, weiters nichts. Diese scheinbar schönen Rosen ver-

---

1) Ps. 121, 1.

welken bald, und man fühlt nur mehr die Dornen: Gewissensbisse, Unruhe, Schande, untergrabene Gesundheit, Verzweiflung; der Wohlgeruch der Rose aber, wahre Glückseligkeit, ist darin nicht zu suchen.

Es lacht ob des eigenen Glückes. Denn es besitzt Gott und damit alles; es lacht ihm, wenn es die Unschuld bewahrt, Friede, Freude, beseligende Hoffnung auf die ewige Glückseligkeit und endlich diese selbst entgegen.

Das Leben Gottes ist Freude, unbegrenzte, unbegreifliche, ewige Freude. Wer kann die Freude des Vaters in seinem ewigen Sein aus sich selbst, die Freude des Sohnes in seiner ewigen und immerwährenden Zeugung, die Freude des Hl. Geistes in seinem ewigen und ununterbrochenen Ausgang von beiden erfassen, wer sie beschreiben? Gott schickt uns zuweilen eine große Freude in unser Leben. Da dürfen wir wohl menschlich fühlen und fröhlich sein und auf allen Flanken des Herzens die Freudenflaggen aufziehen. Aber in der Mitte muß eine große Fahne stehen, und diese weht für den Herrn allein. Der Name Jesus und Maria heiligt die Freude. Der Name Jesus bedeutet Erlöser. Wenn man von den Negern Westindiens erzählt, daß sie trunken vor Freude waren, als sie die Kunde ihrer Freiheit vernahmen, so finden auch wir in der Erlösung die erste Ursache aller Freude. Die Heiligen hatten keine andere Freude; das war ihre einzige und ganze Lust. Wie der Name Jesus schwebt auch der Name Maria über der Christenheit als Stern der reinsten Freude und des erquickendsten Trostes. Denn solche Freuden hat aus den Sterblichen noch niemand empfunden, wie Maria. Der Grund ist klar, es ist aus den Sterblichen noch niemand mit dem Göttlichen in solch innige Verbindung getreten wie Maria. Und die Freuden, die uns der Himmel schenkt, die Freuden der Seele, sind, wie die reinsten, so auch die schönsten. Maria ruft uns zu: Suchet und erstrebet wahre, lautere Freuden, „Freuden, die, wie der hl. Augustin sagt, nicht lügen, nicht sterben, nicht töten;“ Freuden, die keine Schuld auf sich tragen, keine Strafe mit sich führen, keine Reue zurücklassen, keine schwere, lange Sühne fordern! Ja suchet und erstrebet schöne, heilige Freuden, die den-

jenigen zu teil werden, welche mit dem Göttlichen sich treu, unwandelbar treu verbinden!

Ach, der eine sucht seine Freude aus dem Fleisch. Allein die Fleischesfreude ist unrein und tanzt wie ein Irrlicht auf dem Sumpf des Fleisches; und manches Kind Gottes ist in den Sumpf gesunken, weil es in der Fleischesfreude die reine Freude in Gott zu sehen glaubte. Der andere sucht seine Freude im Reichtum, während das Kind Gottes sagt: „Ich achte alles für Auskehricht, auf daß ich Christum gewinne.“ [1])

Der Dritte sucht seine Freude in der Einsamkeit, allein sie ziehen sich in die Einsamkeit und in die Nacht zurück, um angeblich von der Welt sich zu trennen, in Wirklichkeit aber, um ihren Launen zu leben und zu genügen.

Der Vierte sucht seine Freude im Reichtum. Allein fraget nur einen Achab; er besitzt Gärten und Meierhöfe, Paläste und Städte, und doch liegt er schwermütig und bestürzt auf seinem Bette hingestreckt, und doch seufzet und jammert, ächzet und raset er, und warum das? Weil er den einzigen Weinberg Nabods nicht besaß. Fraget einen Salomo; er hat alles besessen, was nur immer der Mensch sich wünschen mag, Reichtum und Sinnengenuß und Weisheit, wie keiner vor ihm und nach ihm; und er hat in allem nichts als Eitelkeit und Betrübnis des Geistes gefunden. Der Fünfte sucht seine Freude in Ehre. Allein fraget einen Aman; er hat die höchste Sprosse der Leiter erstiegen, das letzte Ziel seiner Wünsche erreicht, alle beugen das Knie vor ihm, nur der einzige Mardochäus nicht; und er ist unglücklich, er hat keine Freude. Der Sechste sucht seine Freude im Umgang und im Verkehre. Allein jede Freude, welche in dem Lustgewande dieser Welt einhergeht, ist aus der Hölle und führt in die Hölle, wie der Herr spricht: „Wehe euch, die ihr lachet, ihr werdet weinen und heulen! [2])

---

1) Phil. 3, 8. — 2) Luk. 6, 25.

All diese Freuden sind falsche Weltfreuden, welche das Herz verderben wie der schimmernde Reif die Blumen. „Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm," schreibt der Apostel. Die Weltfreude stammt aus der Sünde; sie führt zur Sünde, und sie ist oft an sich schon Sünde; sie ist Gift in goldenem Kelch, das süß mundet und berauschend wirkt, das aber unfehlbar Verderbnis und Tod zur Folge hat; denn der Kelch Babylons ist mit Greuel und Unreinigkeit angefüllt.

Wohl wird droben im Himmel, wo keine Sünde und keine Welt ist, unser Herz die selige Freude ohne den Wermutstropfen trinken, welchen hier unten die Sünde und die Welt in unsere Freude träufelt, aber unser Herz genießt doch zuweilen auf Erden reine Freuden. Die Krönungsfreude im Himmel ist das Anschauen Gottes; ihm fühlbar nahe zu sein, ist die größte Erdenfreude. Gott ist unsere Heimat, überall sind wir Fremdlinge außer in Gott. Der Unendliche, der Allheilige, der Allmächtige ist unser Busenfreund. Es gibt keinen wahren Freund als Gott, er ist das einzige Beispiel und Muster der Schönheit, der Treue. Seine Liebe ist die Ursache aller Dinge, sie ist das Ziel, die Ruhe, die Freude derselben. Sein Leben ist Freude und Seligkeit; alles, was von ihm kommt, ist schön und glücklich. Wäre es nicht um Gotteswillen, wo gäbe es eine Freude, im Himmel oder auf Erden?

Die Erde und das Leben sind voll von Freude, fast zum Ueberströmen. Das Glück, die Freude, bescheint uns mit ihren hellen Strahlen, wie die Sonne Berg und Thal, Land und Meer vergoldet. Tausendfältig sind die Freuden, wir sind nicht imstande, sie zu zählen, ihr Name ist Legion, wir können sie kaum nach Gattungen einteilen. Sie fließen unter dem Throne Gottes hervor, und elektrisiren Millionen von Seelen in demselben Moment.

Jeder Sinn ist ein Kanal beständiger Freude, welche unser Herz zu Gott erheben und es mit Liebe zu ihm entflammen kann. Da ist die erhabene Schönheit der mannigfaltigen Naturscene, das hochstrebende Gebirge, da sind die Spiegel der Seen,

die Verschiedenheit fruchtbarer Landschaften, da ist der Sonnenschein, der Regenbogen, die Abendröte — o die ganze Welt ist voller Freuden, die aus dem unversiegbaren Born der göttlichen Seligkeit fließen.

Noch wunderbarer sind die Freuden der geistigen Welt. Kann wohl eine Freude reizender sein, als die fühlbare Uebung unserer Geistesfähigkeiten? Die Verschiedenheit, die Menge, die Tiefe, die Raschheit, der Wechselverkehr unserer Gedanken ist voll von Freuden, sie führen uns durch die herrlichen Gefilde der Wahrheit und Schönheit und entzücken uns durch immer neue Entdeckungen. Welche Freuden erzeugen nicht die Poesie und Musik, die Gebilde der Malerkunst, die Bildhauerei und Architektur! Der Wille ist eine unerschöpfliche Mine der Freuden. Die menschliche Liebe thront über alle menschlichen Freuden am höchsten, und es ist wohl noch niemanden eingefallen, ihr diesen höchsten Vorzug streitig zu machen.

Was ist die Ursache der Freude? Maria ist die Ursache. Sie ist das Bild des Schöpfers und des Geschöpfes; ihr Antlitz ist mit der rosigen Farbe der Freude übergossen. Ihr Freudenmeer ist so unermeßlich, daß wir es jetzt nicht schauen könnten, ohne daß wir sterben müßten. Ihre Freude besteht in der glänzenden Herrlichkeit Jesu Christi, und eben in ihr besteht ihre Ewigkeit. Maria bringt auch uns die reinsten Freuden, und wenn unsere Marienverehrung die Frucht einer Gott lobenden Freude nicht bringt, so ist sie nicht ganz wahr, nicht aufrichtig warm, nicht lebendig genug.

2.

Maria die Ursache der christlichen Freude.

Die Erlösung ist der fortgesetzte Akt der Schöpfung; die Erlösung ist die Erhaltung unseres geistigen Lebens, ohne welche die Erlösung nicht nur unvollständig, sondern kaum eine Wohl-

that wäre. Christus ist ein Schloß ohne Schlüssel, er ist ein Labyrinth ohne Faden, bis wir ihn als den Erlöser kennen. Christus ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, die Grundlage und der Schlußstein. Er steht sichtbarlich im Vordergrund, die Hauptfigur der Geschichte. Was ist unsere Schätzung von ihm? Er starb für uns und verdient unsere heißeste Liebe. Die Erlösung ist unsere Ehre und Freude; das Kreuz Christi ist unser Erstes und Letztes. Als die Erlösung von dem Menschensohne vollbracht war, stimmten die Engel ihre Harfen zu neuen Feierliedern, und ein Jubelchor wurde in der Höhe angestimmt.

Jenes gesegnete Lamm Gottes ist nun in der Mitte des Thrones, und die Seinen sollen alle bei ihm sein und auf ewig triumphiren. „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob" — das ists, was der Himmel von ihm hält; und wenn wir in den himmlischen Chor eintreten wollen, so müssen wir den Sohn Gottes hochhalten.

Worin besteht denn die Freude des Christen? Darin, daß er eben ein Christ, ein Erlöster ist; daß der Fluch der Erbsünde von ihm hinweggenommen, daß er wieder ein Kind Gottes und Erbe des Himmels ist; daß er nicht in der Finsternis des Heidentums schmachtet und im Schatten des Todes sitzt, sondern im Lichte der Gnade sich sonnt; daß er nicht wie die Juden unter der Strenge des Gesetzes steht, welches nur Furcht erzeugt, sondern von dem milden Scepter des Christentums regiert wird, welches Friede und Freude im Hl. Geiste ist; daß er in jener Rettungsanstalt der Kirche sich befindet, welche die Menschen selig macht; daß der Himmel ihm wieder geöffnet und die Hölle für ihn geschlossen ist.

Trübsinn und Niedergeschlagenheit gehören nicht ins christliche Leben und sind Uebel, welche wenig unter der Sünde stehen. Wie die Motte dem Kleide und der Wurm dem Holze, so schadet die Traurigkeit dem Herzen. Die Schwermut hat schon viele getötet; denn sie ist der Schlupfwinkel des Teufels; sie raubt

den Geschmack am Gebete und an den geistlichen Uebungen; sie macht feige und kleinmütig, argwöhnisch und hartherzig. Die Freude, die Fröhlichkeit ist dagegen die Lebensluft des Christentums. Wenn das Herz so voll ist von der Liebe zu Christus; wenn Christus so unser Herz erfüllt, daß wir vor innerer Lust weinen, dann schmecken wir die reine Freude des Himmels. Wenn wir bei der hl. Kommunion das Liebesbrennen des Herzens spüren wie die Emmausjünger, dann schmecken wir die reine Freude des Himmels.

Wahre Diener und Kinder Gottes sind nicht düster und mürrisch, traurig und betrübt, sondern folgen dem Zuruf des hl. Paulus: „Brüder, freuet euch, — ich sage es zu wiederholten Malen, freuet euch immer, aber im Herrn!" Da gibt es zarte edelgeborene Jungfrauen im Feuer, im Löwenrachen, unter glühenden Zangen; Knaben und Mädchen, welche die Marterkrone erlangten, wie Vincentius, Agatha, Agnes, Lucia, Katharina, Cäcilia — sie waren fröhlich und heiter. Die Einsiedler in Aegypten waren jederzeit fröhlich und voll der geistigen Freude. Mütter bewachten voll Freude ihre Söhne, während sie die schauerlichsten Qualen des Martertums litten, und ermahnten sie ohne Thränen im Auge, noch mehr und mehr zu leiden. Fast so vielerlei Arten der Freude wachsen auf dem fruchtbaren Boden des Herzens der Heiligen, als es Weinstöcke auf Erden gibt.

Woher schöpfen die Heiligen ihre christlichen Freuden? Die Heiligen preisen Maria als das Werkzeug, als die Mutter und Quelle der Freude. Maria ist das Geschöpf, das die Freude aller Herzen ist: derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Der Abt Adam von Präneste nennt Maria „der Kirche Freude."[1]) Der fromme Andreas von Creta ruft aus: „Freue dich, Mutter der Freude; freue dich, du Arche Gottes, in welcher der Geist Gottes ruht, Arche, in welcher unser Noah, Christus, die Menschheit gerettet hat!"[2]) Der hl. Ambrosius

1) Ada Abb. Perseniae serm. 5 pag. 114 edit. Mera.
2) Andreas Cretensis Or. 3. de Dormit. Deip.

sagt: „Wenn Christus der Bruder der Gläubigen ist, warum sollte dann sie, welche Christum gebar, nicht die Mutter der Gläubigen sein? Eja, Geliebteste, alle wollen wir uns jetzt freuen! Alle wollen wir voll Freude sprechen: Gebenedeiter Bruder, durch welchen Maria unsere Mutter ist; und gebenedeit ist die Mutter, durch welche Christus unser Bruder geworden![1])

O wie erfreuen sich jetzt, wie frohlocken in ihrer glorreichen Königin die Engel, die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Martyrer, die Bekenner und Jungfrauen! Die Engel huldigen ihr nicht bloß, weil Maria sie an Reinheit übertroffen, sondern noch weit mehr deshalb, weil Maria mit einer vollen Gewalt über sie verfügt zum Wohle der Kinder Gottes. Die Patriarchen haben an Maria ihre Freude, weil dieselbe sie an Glaubenskraft übertroffen, und noch mehr, weil diese Erzväter des Alten Bundes gleichsam die Stufen der Größe Marias gewesen. Die Propheten frohlocken in Maria, weil sie ihnen an Erkenntnis vorangewesen, aber noch mehr, weil sie der Inhalt der alten Kirche war, und die Führerin der neuen Kirche ist. Die Apostel haben an Maria ihre Freude, weil sie ihnen an Heiligkeit vorangeleuchtet, noch mehr aber, weil sie die Lehrerin der ersten Kirche gewesen. Die Martyrer, Bekenner und Jungfrauen schwingen vor ihr wonnetrunken die Palmen, Oelzweige und Fahnen; denn sie war ihr Ideal des Heldenmuts, der Geduld und Keuschheit. Den Bekennern hatte sie die Beharrlichkeit erwirkt. Die Jungfrauen endlich hatte sie eingeladen, ihr zu folgen und die Blume der hl. Reinheit zu pflegen.

Mit Recht also nannte der hl. Ephräm Maria „die Erquickung der Heiligen", und den „herrlichen Schmuck der himmlischen Hierarchien." Der erleuchtete Lehrer Franz von Mairon nennt sie „die kleine Sonne am Firmamente der Heiligkeit, wo die heiligen Seelen sie nach Herzenslust betrachten." Und schön sagt der hl. Bonaventura: „In ihrer Hand steht unser Heil und Leben, ewige Freude und eine glorreiche Ewigkeit."

---

1) S. Bonaventura Specul. B. V. lect. 10. n. 2.

Der hl. Rupert war der erste Bischof von Salzburg. Dieser heilige Mann war ein besonderer Verehrer der Mutter Gottes und hat sie überaus geliebt. Er kam von Franken, seinem Vaterlande, nach Bayern und zwar nach Regensburg zum Herzoge Theodo. Dort erbaute er sogleich eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes, welche noch jetzt die alte Kapelle heißt, und verrichtete teils selbst fortwährend dort seine Andacht, teils hielt er auch die bekehrten Gläubigen dazu an. Was war die Folge? Herzog Theodo und fast sein ganzer Hof ließen sich taufen, nahmen den wahren Glauben an, und Rupert erhielt nicht bloß die Erlaubnis, sondern sogar gebeten wurde er, im Bayerlande das Evangelium zu predigen.

Später kam Rupert in die Gegend des heutigen Salzburg und wollte besonders die Bewohner der Gegenden am Inn und an der Salzach zum wahren Glauben führen. Er ging nach dem Orte, der jetzt Altötting heißt, reinigte daselbst den bestehenden Heidentempel vom Götzendienste, weihte ihn zum Tempel des wahren Gottes ein, stellte ihn unter den Schutz Mariä und setzte endlich das berühmte, wunderbare Muttergottesbild ein. Und sehet, das Volk strömte andächtig herbei, schwur dem Heidentum ab, ließ sich taufen und wurde christlich. Was ist offenbarer, als daß die Gnade des wahren Glaubens und der daraus entspringenden Freude von Maria kam?

3.

Maria die Ursache der marianischen Freude.

Wenn aller Sand an den Ufern des Meeres; wenn alle Tropfen des Taues, die Blumen des Frühlings, die Saaten des Sommers; wenn der Schnee des Winters, der Regen und das Eis; wenn des Herbstes Früchte, das Laub der Gebüsche und die Zweige des Waldes; wenn die Flügel der Winde, der Gesang der Vögel und alles Getier; wenn der Fische zahllose Scharen; wenn die Steine, Berge und Thäler; wenn die glänzenden Gestirne

des Himmels; wenn die Blitze und Stürme einer düsteren Nacht; wenn die Jahrhunderte, die Tage, die Stunden, die Augenblicke; wenn die Engel, die Lebendigen und Toten im Grabe; wenn das alles und alle einzelne Teile sich in eine Stimme verwandelten — so könnten sie uns doch nicht sagen, was die heiligste Jungfrau ist!

Gott freut sich über Maria mehr als über alle übrigen Heiligen zusammen. Schon ehe die Welt erschaffen war, erfreute er sich an ihr. Das feine Gold der Sonne sollte ihren königlichen Mantel, des Mondes reines Silber ihren Fußschemel, die Sterne ihre Krone bilden. Die hohen Cedern, die Oelbäume, die Palmen und Platanen sollten ihre unerklärbaren Tugenden, die Reinigkeit ihres Leibes, die Erhabenheit ihres Geistes, die Güte ihres Herzens, die Herrlichkeit ihrer Siege und die Sicherheit ihres Schutzes sinnbilden. Die Gewässer sollten das Meer ihrer Gnaden, die Berge die Fundgrube ihrer Vollkommenheit, die Thäler die Tiefe ihrer Demut bezeichnen.

An Maria freut sich der Sohn Gottes und der Hl. Geist. An Maria freut sich Himmel und Erde und Fegfeuer. An Maria freuen sich die Engel und Heiligen. An Maria freuen sich die Armen, die Gefangenen, die Betrübten, die Kranken, die Sterbenden, die Priester, die Ordensleute. An Maria freut sich die Wissenschaft und Kunst. Die marianische Fröhlichkeit trägt zur Kultur bei, zur Erhebung des Volkes. Wo die marianische Fröhlichkeit ist, da ist nicht die Freude des Wahnsinnigen, der da lächelt, wenn er alles zertrümmert hat. Wo die marianische Fröhlichkeit ist, da schafft sie fröhliche Menschen, frohe, zufriedene Menschen. Würde die Menschheit bei ihr die Fröhlichkeit suchen, und sie als die wahre „Ursache unserer Fröhlichkeit" erkennen, gewiß, es gäbe eine soziale Gefahr nicht mehr. Das Unheil kommt davon her, weil man eine Fröhlichkeit sucht, bei welcher Maria nicht Teilnehmerin sein will, welche sie noch weniger erregen will. Wo marianische Fröhlichkeit ist, da weiß man sich in die bitterste Lage zu fügen, da plant man nicht Revolution und Umsturz, da will man nicht mit Dynamit alles zerstören. Wo marianische Fröhlichkeit ist, da kann nicht Mord, Menschenblut

und Menschenschmerz Ursache der Fröhlichkeit sein, wie in der französischen Revolution, wo die entmenschte Menge sich erlustigte, wenn die Guillotine ihr trauriges Werk an so vielen Unschuldigen vollzog. Wo marianische Fröhlichkeit ist, da ist nicht Melancholie. Die katholische Kirche liebt den Frohsinn vielmehr als den Trübsinn; denn wo der Trübsinn waltet, da steckt was Böses dahinter. Der christkatholische Glaube macht nicht finster und düster; denn seine Werke sind Werke des Lichts, der Gnade, der Liebe. Finstere Gesichter, harte Worte, Undank, Täuschung, Verfolgung, Verleumdung — all das findet sich nur bei den Weltkindern. Wo kein Glaube ist, da herrscht Trauer, Betrübnis und Leid. Wo marianische Fröhlichkeit ist, da ist nicht Gotteslästerung, sondern Gotteslob. Wie oft wiederholt sich an Gnadenorten das angenehme Schauspiel, das der von Jesus wunderbar geheilte Gichtkranke bot! Wie viele sind krank am Leibe, düster im Herzen zu den Gnadenstätten Marias gekommen und zogen fröhlich, weil gesund oder doch getröstet, nach Hause! Wo marianische Fröhlichkeit ist, da verzweifelt man nicht in Not und Verlegenheit, in Kummer und Sorge, in Krankheit und Tod.

Man erzählt von dem hl. Franz von Sales, daß er in seiner frühesten Jugend, als er noch zu Paris studierte, viel mit Schwermut und innerer Trostlosigkeit zu kämpfen hatte. Tag und Nacht quälte ihn der schwarze Gedanke, er könne nicht selig werden; denn er sei zur ewigen Verdammnis bestimmt. Selbst seine Gesundheit litt darunter, so daß man ihn allgemein für ein baldiges Opfer des Todes hielt. Dieser Zustand war um so peinlicher, weil der verzagte Jüngling sein Seelenleiden in sich vergrub und sich niemanden anzuvertrauen wagte. Eines Tages, wo die Versuchung besonders drückend war, floh er in seine Lieblingskirche und seine Augen fielen auf das Bild der Seligsten Jungfrau. Dieser Anblick wirkte wunderbar auf sein Herz. Knieend im Staube flehte er inbrünstig zur Gottesmutter, sie wolle ihm die Gnade erbitten, daß er doch hier auf Erden Gott über alles lieben möchte, da er dies nach seinem Tode nicht mehr thun könne, indem er in die Gesellschaft der Verdammten zu kommen fürchte. Und er betete das Memorare des hl. Bernhard. Und siehe, der junge Heilige fühlte sich wunderbar erleuchtet

und getröstet, sein Vertrauen zu Gott kehrte zurück, und Gemüt und Körper wurden wieder gesund.

Verzagen wir nicht, sprechen wir mit Vincentius Karaffa: „Spes mea Jesus et post Jesum Virgo Maria!“ — „Meine Hoffnung ist Jesus und nach Jesus die Jungfrau Maria!“ Mit diesen Worten bereitete sich dieser gottselige Ordensmann zum letzten Kampfe, und sein Tod war der eines Gerechten.

Dort im Himmel bleibt Maria die Ursache unserer Fröhlichkeit auf ewig, weil die Fröhlichkeit dort kein Ende hat.

Wir, die wir den Glauben ergriffen haben, sind zur Ruhe gekommen, und in dieser Ruhe entdecken wir täglich neue Freuden. Die Gestade des Stroms, dessen Fluten die Stadt Gottes lustig machen, sind nicht von Trauerweiden beschattet, oder traurig und öde durch ein Gewirre von Disteln und Dornen, sondern sie sind lieblich von den Rosen zu Saron und den Lilien des Thales, und unter seinen schattenreichen Bäumen lagern die Gerechten im Frieden und singen Lieder der Liebe auf Jesus und Maria. Ja, wir freuen uns, wir haben uns gefreut und wollen uns ferner freuen. Denn Jesus und Maria sind der Anfang, die Mitte und das Ende unserer Freuden.

* * *

Von allen Vorwürfen ist keiner so häufig und so ungerecht als der, daß das Christentum ein Feind der Freude sei. Weil die Schrift ernst vor den Schlingen der Lust und Sünde warnt, und wir kaum andere Freuden kennen, als die von der Sünde angefressene Weltart, darum muß Christus sich einen finstern Heiland und Freudenfeind schelten lassen, und doch hat er gesagt, als sie ihn fragten, warum seine Jünger nicht fasteten: „Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist!“ und er ist bei uns alle Tage bis ans Ende der Welt. Darum ruft sein Apostel: „Seid allezeit fröhlich!“ Ja willst du fröhlich sein, so lade Christum ein! Er ist die

Freude des Menschengeschlechts, er ist der Freudenmehrer, der Freudennährer, der Freudenverklärer. Er ist unser höchster König und Vater, unser Beglücker und Wohlthäter.

Wo Jesus ist, da soll aber auch Maria sein. Sie ist des Wonnemonats Urbild, unser himmlischer Mai. Sie hat Freud und Leid in gleich hohem Maße empfunden und in gleich würdiger Weise getragen. Sie hat in ihrem Herzen Lust und Schmerz mit einander ausgesöhnt, selbst verschwistert. Darum bietet, wie ihr Leben, so ihr Hinscheid, den Anblick des Triumphes, wie über den gemeinen Schmerz, so auch über die niedrige Freude.

Amen.

XXIV.

Vas spirituale!

Geistliches Gefäß!

Maria ein Gefäß der Gnadenwahl.

* * *

„Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß!"
Apost. Gesch. 9, 15.

Vor alten, alten Zeiten gab es noch keine Christen im deutschen Lande, sondern eitel Heiden. Die führten Krieg und jagten in den dunkeln Wäldern und opferten in ihren Hainen und auf hohen Bergen und schlachteten Menschen dem Götzen Wodan zu Ehren, und das rote Blut floß von den Messern und am grauen Opferstein hinab. Und in der Höhe kreischte der Steinadler und in den feuchten schwarzen Waldgründen heulte der Wolf. So war es in den deutschen Landen.

Da lebte auch einer, der war stark wie Simson und groß wie Saul, eines Kopfes höher denn das übrige Volk, und hieß

Offerus. Der nahm Kriegsdienst hier und dort, und wo es zu raufen gab, wollte er dabei sein. Aber kein Kriegsherr war ihm recht, sein Sinn stand nach hohen Dingen und sein Stolz litt es nicht, daß er einem andern, als dem Größten diente.

Da hörte er vom römischen Kaiser, das wäre der größte Herr auf Erden. Er warf nun seinen hohen Schild über den Rücken und stieg mit seinem Spieß über die Alpen und kam gen Welschland und verdingte sich beim Kaiser. Die römischen Kaiser aber waren zumal schon Christen. Das ging eine Weile gut. Der Kaiser hatte keinen besseren Mann. Beim Dreinschlagen und Trinken war Offerus allemal der erste.

Da geschah es, daß der Kaiser einmal sein Lager an einem dicken, dichten Walde aufschlug. Und wie er mit Offerus beim Becher sitzt und der Spielmann spielt und ein Lied kommt vom Teufel vor, so macht der Kaiser geschwind ein Kreuzlein vor seine Stirn. Das deucht dem Offerus wunderbar, und wie er fragt, da sagt der Kaiser: das wäre von wegen des bösen Feindes, der sollte in dem finstern Walde ganz gräulich hausen.

Entsetzt schüttelt Offerus sein Haupt. Er verlangt seinen Sold und läßt den Kaiser Kaiser sein; denn er sagt, er wollte nur dem Größten dienen, und wenn der Herr Satan so groß wäre, daß der Kaiser sich vor ihm fürchten thät, nun, so wollte er doch lieber dem Satan dienen. Er warf nun seinen hohen Schild über den Rücken und marschirt mit seinem Spieß stracks in den Wald hinein und tritt beim Fürsten Satan in Dienst. Sie ziehen hin und her, die Kreuz und die Quer. Das gefiel dem Offerus ganz gut; denn es fehlte nimmer an Saufen und Bankettiren.

Aber einmal ziehen sie auf einer Straße, da stehen drei alte Kreuze. Das fiel nun dem Höllenprinz schwer in den Magen. Er drückt sich ganz ängstlich und will durch den Hohlweg schlüpfen. „Warum denn, Herr Satan?“ — fragt Offerus. „Ei, sagt seine Hoheit, da in der Mitte ist ja Marias Sohn!“ und dabei zittert er am ganzen Leib, daß ihm der Pferdefuß schüttert. Das war

nichts für Offerus, er läßt sich seinen Sold geben und sagt, er wolle nur dem Größten dienen. Jetzt warf er seinen hohen Schild über den Rücken und zieht mit seinem Spieß in die Weite. Und wo er hinkommt, da fragt er nach Marias Sohn, dem wollte er dienen, und suchte und suchte, die Kreuz und die Quer, hin und her. Aber weil wenig Leute Jesus im Herzen tragen, so konnte ihm keiner rechten Bescheid geben, wie er Mariä Sohn könnte dienen.

Endlich kommt er zu einem frommen Einsiedler, der weiset ihn zu einem Kloster, und hier lehren sie unserm Offerus, wie er Christo dienen könnte. Da sagte er: „Gut, ich will dem fortan dienen, vor dem auch Satan sich fürchtet und der der Größte ist; da ists doch der Mühe wert, zu dienen!"

Nun war da ein reißend Wasser, wo die frommen Pilger hinüber mußten, das litt gar keine Brücken. Da baute sich Offerus eine Hütte dran und warf seinen Schild in die Ecke und beugte seinen starken Rücken und trug die Pilgersleute hinüber, herüber, ohne Lohn, ums ewige Leben, Christo zu liebe. So that er Jahr aus Jahr ein, und diente treulich dem, den er nicht sah.

So ging Jahr um Jahr dahin. Unseres Offerus Haupt war weiß geworden. Da lag er einst nachts in seiner Hütte und schlief. Draußen war pechrabenschwarze Nacht, dazu heulte der Sturm. Auf einmal hörte er rufen: „Lieber Offerus, hol über!" Gut, er steht auf und geht hinaus und kommt ans andere Ufer. Aber niemand ist zu sehen. Also denkt er, er hätte geträumt, kehrt um und legt sich wieder nieder. Er hatte kaum die Augen zugethan, da kommt die Stimme wieder: „Lieber Offerus, hol über!" Er greift zu seiner Tanne, das ist sein Stab gewesen, und eilt abermals hinaus in die dunkle Nacht und watet geduldig durchs Wasser hinüber. Er fand aber niemand. „Ei, denkt er und brummt in seinen langen Bart, das ist ja kurios!" Und wieder legt er sich zur Ruhe und schläft in Gottes Namen ein. Da hört ers zum dritten Male ganz deutlich: „Lieber Offerus, hol über!" Der lange Offerus reibt sich die Augen aus und

schaut wunderlich drein. Indessen macht er sich ins Wasser und watet hinüber; ists doch Mariens Sohn zu lieb. Siehe, da steht ein Knäblein, das war ganz wundersam anzuschauen. Auf seinem Kopfe die Haare, die waren aus lauter Gold und glänzten so helle. Sein Kleid war weiß. Dazu trugs in seiner linken Hand ein Kreuz, und daran ein rotes Fähnlein, und darauf abgebildet ein weißes Lamm. Und in der rechten Hand trugs eine Kugel, und darauf stand ein Kreuz.

Das schöne Knäblein bittet, er möchte es über das wilde Wasser tragen. Unser Offerus nimmts Kind federleicht mit einem Finger in die Höhe und setzts auf seine breite Schulter und schreitet in den Strom. Aber im Wasser, es war wunderbar, da wird ihm das Kind immer schwerer und schwerer, von Schritt zu Schritt, als ob es Blei wäre. Dazu fangen die Wellen an zu schäumen und zu brausen, und er meint, er könnte es nimmer mehr hinüberbringen und durch die hohe Flut tragen, sondern jetzt, jetzt müsse er mit ihm zusammenbrechen. Der Schweiß läuft ihm von seiner Stirne; nur mit Mühe hält er sich aufrecht, mit beiden Händen auf seinen Baum gelehnt, inmitten des tobenden Elements und sagt: „Eja Kind, wie gar schwer bist du! Mir ist, als ob ich alle Welt auf mir trage!“ Da sprach das Kind: „Du trägst nicht allein diese ganze Welt, du trägst auch den, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ich bin Jesus Christus, dein König und dein Gott, dem du Dienste leistest!“

Und das Kind drückt den Offerus unter das Wasser, legt ihm seine beiden Hände auf das Haupt zu dreien Malen und spricht: „Ich taufe dich in meinem Vater und in seinem Sohne und in dem Hl. Geiste. Vordem hießest du Offerus; hinfort sollst du Christophorus heißen; denn du hast der Welt Heiland getragen. Und zum Wahrzeichen dessen sollst du deinen Stab in die Erde pflanzen, so wird er morgen blühen und Frucht bringen.“ Und er sprach zu ihm: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ und verschwand. Sct. Chrystophorus aber stieg als ein neuer Mensch aus der hl. Flut empor und pflanzte seinen dürren Stab in die Erde, da ward er in einer Nacht zu einem Baum, der blühte und Frucht brachte.

O, wie froh war Christophorus! Er fiel auf sein Angesicht und dankte Gott für seine Gnade, daß er den Größten gefunden und betete an Jesum Christum, seinen König und Gott. Aber nach dreien Tagen ging der fromme und getreue Knecht ein zu seines Herrn Freude.

Aehnliche Bedeutung, wie der Name „Christophorus", hat der Name, den die Kirche der Mutter Gottes beilegt: „Geistliches Gefäß." Auch wir sind geistliche Gefäße durch die Gnadenwahl. Bringt mir den Teufel hierher, der sagen würde: „Gott hat mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward; mein Name ist auf Jesu Herzen; er erkaufte mich mit seinem Blut; meine Sünden sind alle vergeben; ich werde Gottes Angesicht mit Freude und Wonne sehen; deshalb hasse ich Gott, deshalb lebe ich in Sünden!" Bringt mir den Teufel hierher; und wenn ihr ihn gebracht habt, selbst dann will ich nicht zugeben, daß Vernunft in dieser schändlichen Lüge ist, die Lehre von der Gnadenwahl mache die Menschen zügellos. Es gibt keine Wahrheit, die einen Menschen so zur Frömmigkeit stählen kann, als die Thatsache, daß er von Gott erwählt war vor Anbeginn der Zeit.

O was ist es, o mein Gott, von dir geliebt zu werden mit einer grenzenlosen Liebe, die sich nie ändert und bis zum Ende dauert! Ich wünsche, mich in deinem Dienste zu verzehren; denn diese reiche Barmherzigkeit zwingt uns, nötigt uns, in der Furcht Gottes zu wandeln, und ihn zu lieben und unser ganzes Leben lang ihm zu dienen, wie dies der hl. Christophorus gethan hat.

Gottes Gnadenwahl

1. wunderbar,

2. frei,

3. gerecht.

* * *

1.

Gottes Gnadenwahl — wunderbar.

Seit die Welt gemacht ward, hat sich das Werk der Errettung gleich einem Silberfaden durch die Geschichte hindurchgezogen. Der Herr schuf die Welt und ließ Mond und Sterne leuchten und brachte Himmel, Erde und Meer in Ordnung. Gott freute sich über die Schöpfung, aber nicht so wie über die Erlösung. Unsere ersten Eltern an Edens Pforte zu erretten und ihnen eine Verheißung des Sieges über die Schlange zu geben, war eine Freude für Gott. Noe in die Arche zu bergen, war auch sein Vergnügen. Das Ertränken einer schuldigen Welt war nötig, aber das Erretten Noes war dem Herrn, unserm Gott, lieb. Er zerstörte die Erde mit seiner Linken, aber mit seiner Rechten schloß er den einzigen Gerechten ein, den er fand.

Ja, durch das ganze Alte Testament zeigt Gott, daß die Errettung seinem Herzen am teuersten ist, daß er Freude hat an der Barmherzigkeit. Dies sind seine Erholungen. Er thut seine königlichen Gewänder an und trägt seine Kronjuwelen, wenn er sich erhebt, sein Volk zu retten, und deshalb rufen seine Knechte laut: „Lobet ihr Völker, unsern Gott; lasset seinen Ruhm weit erschallen, der unsere Seelen im Leben behält, und läßt unsern Fuß nicht gleiten!"

Wie der Gott der alten Zeit, so ist auch der Gott des christlichen Zeitalters der Gott der Errettung. Heute ist über unser aller Häuptern das silberne Scepter ewiger Liebe ausgestreckt. Der Lobgesang der Engel, der zuerst von den Hirten bei Bethlehem gehört ward, schwebt noch immer in den oberen Lüften, wenn wir Ohren haben, ihn zu hören: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!" Das Mittler-Regiment Christi ist das vielfacher Errettungen. Der Gott des christlichen Zeitalters ist der Gott der Errettung. Christus ist der lebendige Centralpunkt im Rate Gottes. In ihm faßt Gott den Gedanken einer Weltschöpfung. In ihm entwirft er den Rat der Erlösung. In ihm schaut und will er auch die Vollendung.

Sehen wir, welch helles Licht die Erwählung durch Christus über unser Leben und die Gnadenführungen Gottes verbreitet! Wir gewinnen in diesem Lichte die bedeutsamsten und trostreichsten Aufschlüsse über unser Lebensschicksal. Wenn wir die Menschenkinder als flüchtige Erscheinungen über die Erde wandeln sehen; wenn wir sehen, wie ein Geschlecht von dem andern verdrängt wird, dann wird uns das Menschenleben zu einem wesenlosen Schatten ohne festen Plan und höheren Endzweck. Welch traurige, trostlose Ansicht vom Leben thut sich uns auf! Wie anders, wenn wir uns als Wesen betrachten dürfen, die Gott von Ewigkeit in Christo, seinem Sohne erwählt hat! Von Ewigkeit her waren wir Gedanken seiner Allwissenheit, Gegenstände seiner Huld, verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst. Und wie hat sich seine Weisheit und Liebe offenbart in dem Gange der Geschichte des Reiches Gottes, in der Verbreitung des himmlischen Lichtes über die Erde, in den Gnadenführungen unseres Lebens von Kindheit auf, da wir in der Taufe zu Gottes Kindern erwählt sind! Nun erblicken wir Absicht und Plan und einen großen, heiligen Zusammenhang im Leben und auch über das Dunkel, das bleibt, gießt sich ein beruhigendes Licht aus.

Sehen wir, welch mächtigen Antrieb unsere Erwählung durch Christus zu einem heiligen Leben in der Liebe bietet! Ach, wie viele vergessen doch zu fragen: Wozu sind wir geschaffen? Sie versäumen es, nach der hohen, ewigen Bestimmung, die ihnen Gott gegeben hat, zu trachten! Gott hat dich erwählet durch Christus, aber es hängt von dem Gebrauche seiner Gnadengaben ab, daß du der verheißenen Güter teilhaftig wirst. Du bist zur Seligkeit berufen, aber du sollst auch schaffen mit Furcht und Zittern, daß du selig werdest. Du bist zur Kindschaft verordnet, aber du sollst auch wandeln als Kind Gottes.

Sehen wir, welch frohe Hoffnung uns dadurch für Zeit und Ewigkeit eröffnet wird! Hat uns Gott von Ewigkeit her erwählet durch Christus, so sind wir in Ewigkeit sein und es ist uns ein unvergängliches Erbteil behalten im Himmel. Alles, was Gott über uns verhängt, muß uns zum Besten, zur Erreichung unseres himmlischen Zieles dienen. Und wir dürfen

nicht meinen, daß einige zur Seligkeit, und andere zur Verdammnis unwiderruflich bestimmt seien. Gott will alle Menschen selig machen. Die göttliche Erwählung ist nicht eng; denn sie schließt eine Zahl ein, die niemand zählen kann, ja alle, die an Christus glauben. Das Hochzeitsfest bedarf zahlloser Gäste, und jeder Sitz muß ausgefüllt werden.

Die Gnadenwahl ist ein Wunder der Wunder. Es wäre kein Wunder, wenn Gott seine Zwecke ausführte, falls er mit Granit und mit Bäumen zu thun hätte; aber dies ist das Wunder der Wunder, daß die Geschöpfe frei sind, absolut frei, und der göttliche Ratschluß doch feststeht! Hier ist Weisheit. Hier ist unerforschliche Tiefe. Der Mensch geht ohne eine Fessel, dennoch tritt er gerade in die Fußstapfen, die Gott für ihn verordnet hat, so gewiß, als wenn Ketten ihn an den Fleck festgebunden hätten. Der Mensch wählt, von seinem Willen geleitet, Sünde, oder von der göttlichen Gnade geführt, das Rechte, und doch sitzt bei seiner Wahl Gott als Herrscher auf dem Thron. Wir werden nie im stande sein, dies zu ergründen, aber wir können darüber staunen. Wir können nur bewundern und sagen: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und wie gar unerforschlich seine Wege!"

Auch Maria war ein Gefäß der Auserwählung. Wenn Christus von Saulus sagte: „Er ist mir ein auserwähltes Gefäß", so war Maria in noch viel höherer Bedeutung ein solches auserwähltes Gefäß. Sie war ja auserkoren, denjenigen selber, dessen Namen der Apostel verkünden sollte, der Welt zu schenken. Das Buch der heiligen Offenbarungen lehrt uns, daß, als der Allerhöchste die Grundfesten der Erde legte, die Berge sich senken ließ, als er die Himmel bereitete und dem Meere seine Grenzen setzte, das Bild Marias schon vollendet im Mittelpunkt der Werke der göttlichen Barmherzigkeit zum Heile der Menschen stand. Ja, im Plane der göttlichen Vorsehung ist Maria nicht nur das erste aller Geschöpfe, sondern vor aller Schöpfung auserwählt, Mutter des Schöpfers zu sein. Maria ist die Erfinderin der ewigen Erlösung, die Wiege des Heiles. Maria ist das Gefäß, der

Kelch, in welchem alle Gnade Christi zusammenströmt, sie ist die Vollfrucht der Erlösung. Der jungfräulichen Seele jungfräuliche Hülle ist ein goldenes Gefäß der Gnade. Sie trug für alle Welt in ihrem Schoße Gott, die unerschaffene Gnade; sie gab zur Erlösung aller diesen ihren Schatz hin: ists nicht selbstverständlich, daß auch sie die einzelne Gnade an die einzelne Menschenseele spende? Der hl. Bernhardin sagt: „Keine Gnade senkt sich vom Himmel auf die Erde, sie gehe denn durch Mariens Hände. Lasset uns Gnade suchen, aber durch Maria lasset sie uns suchen!" Der hl. Petrus Chrysologus sagt: „Ja, sie ist voll der Gnade; denn sie soll in reichem Tau die Gnade über jede Kreatur ausgießen." Was wollen diese Väter anders sagen, als: Das gottgeschlungene Verhältnis Mariens zum Reiche Gottes und zu jedem in der hl. Taufe edelgebornen Gliede desselben ist das tiefe, gewaltige, zarte Verhältnis der Mutter zum Kinde, nur tiefer noch, gewaltiger, edler und zarter, da die Werke der göttlichen Gnade unendlich die der Natur an innerer Schönheit, Wahrheit und Klarheit überragen. Sie soll uns die Stamm-Mutter, die zweite Eva der Gnade sein, uns erziehen „zum Vollmaß des Alters Christi", [1]) zur christlichen Tugend, Vollkommenheit, Heiligkeit.

So beweist Maria wunderbar, daß Gott seinen großen Ratschluß ausführt. Nein nichts von diesem allem kommt zufällig; nichts geschieht außer der Ordnung, sondern alles kommt nach dem Ratschluß seines Willens und entspricht dem Zwecke seines großen Geistes. Und vom Anfang an erwählte uns Gott. Da der unberührte Aether noch nicht von dem Flügel eines einzigen Engels durchweht war, da der Raum uferlos war oder noch ungeboren, da überall Stille herrschte, und keine Stimme, kein Geflüster die Feierlichkeit des Schweigens unterbrach, als kein Wesen noch war, und keine Bewegung, keine Zeit, und nichts als Gott selber, allein in seiner Ewigkeit: da am Anfang war das Wort, und in dem Anfang waren Gottes Kinder eins mit dem Wort und im Anfang erwählte er sie zum ewigen Leben. Unsere Erwählung ist ewig.

---

1) Eph. 4, 13

Aber da sagt mancher: „Ich bin erwählt!" — Folglich kann und darf ich in Sünden dabei leben. Nein, das ist unmöglich. Die Erwählten Gottes sind heilig. Sie sind nicht rein, sie sind nicht vollkommen, sie sind nicht fleckenlos; aber wenn man ihr Leben im ganzen nimmt, so sind sie heilige Personen. Sie sind bezeichnet und unterschieden von andern. Wenn sie in der Furcht Gottes wandeln, wenn sie versuchen, ihm zu gefallen und seinen Geboten zu gehorchen, so ist nicht zu zweifeln, daß ihr Name geschrieben steht in dem lebendigen Buch des Lammes vor Anbeginn der Welt.

Wir dürfen Erwählung nicht als ein Kopfkissen hinlegen, um darauf zu schlafen, sonst möchten wir ins Verderben stürzen. Die Auserwählung genügt noch nicht; wir müssen ohne Aufhören streben, als Auserwählte zu leben, um Heilige zu werden. Die Auserwählung war für Maria das Motiv des Eifers ihres ganzen Lebens und der Gegenstand ihrer Dankbarkeit. Die Erinnerung an die ewige Vorliebe Gottes befestigte ihre Treue, machte sie zur Königin aller Heiligen. So sollen auch wir denken: Soll ich sündigen nach so viel Liebe? Soll ich die Gebote Gottes übertreten nach so viel Freundschaft und Erbarmen? Nein, da Gott mich erwählt hat, so will ich ihn lieben, ich will ihm leben, ich will mich ihm geben, um auf ewig sein zu sein; ich will mich feierlich seinem Dienste weihen, wie der hl. Christophorus.

2.

Gottes Gnadenwahl — frei.

Unsere Erwählung zur Seligkeit geschah vor Grundlegung der Welt, und zwar in Christus. [1]) Christus ist die untrügliche, unvertilgbare Handschrift der Erwählung der Erwählten. Christus ist der Geliebte und Erwählte Gottes. Wir sind es in ihm

---

1) Eph. 1, 4.

und durch ihn. Er war es für uns in Ewigkeit. Wir waren es in ihm in Ewigkeit.

Aber beschränkt nicht Gottes Erwählung meinen Willen? Nein. Christi Freiheit wird die unsrige. In Christus ist der menschliche Wille erst frei. Außer Christus ist er von Sünden, Leidenschaften, Welt und Irrtümern gebunden. Christi Wille ist unser Wille. Sein Wille ist unser wahres Wohl. Wir wollen, indem wir seinen Willen wollen, unser eigenes Wohl. Wie sollte also die Erwählung unsern Willen und unsere Freiheit beschränken? Wenn es von den freien und seligen Engeln geschrieben steht, daß sie dienstbare Geister seien, dann sollten auch wir uns im Dienste des Herrn, zu welchem er uns erwählt hat, frei fühlen, wie der hl. Christophorus.

Eine Freiheit nimmt uns die Gnadenwahl, nämlich die Freiheit, uns selbst zu verderben und in die Hölle zu bringen.

Gott hat einen freien Willen und nichts kann einen Zwang auf ihn ausüben. Aber Gott hat auch dem Menschen einen freien Willen verliehen. Und es gibt eine Stärke des menschlichen Willens, welche nicht aus dem Gehorsam gegen den „vollkommenen Gotteswillen" entstanden ist und von einer Wahl des Besseren nichts weiß. Wir finden gewaltige Menschen, welche vor keinem Hindernis zurückschrecken, weil die Zwecke ihrer Leidenschaft, der Ehrgeiz ihrer Stärke ihnen über alles geht. Was wollen sie, was erreichen sie? Wollen sie Freiheit, so müßten sie sich doch nicht unter die Herrschaft von Leidenschaften stellen, durch welche sie in einem Kreise von Hunger und Uebersättigung rastlos umhergetrieben werden, um in den Momenten der Ernüchterung die Gewalt, welche sie treibt, als höhnenden Tyrannen zu erblicken! Wollen sie Selbstbestimmung, so sollten sie doch fragen, ob sie in der rohen Naturkraft, der sie gestatten, in ihrem Namen Verderben und Schrecken zu verbreiten, ihr Selbst erkennen können. Und was ist die Energie des Egoismus? Sie ist ein Dämon, welcher mit dem Menschen den Pakt schließt, ihm zu dienen, bis über ihn selbst ein Stärkerer kommt. Dieser

Stärkere ist das Mißgeschick. Unbesiegbarkeit dagegen ist die Signatur des in Gehorsam freien Willens.

In der Gestalt des Herrn selbst ist der Wille zu seiner gewaltigsten und siegreichsten Erscheinung gekommen. Er, der von sich sagen konnte: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen," hat, indem er diese Aussage durch die That bewährte, die beiden Mächte besiegt, welche den Willen des Menschen brechen: die Sünde und den Tod. Nur in seiner Nachfolge vermag unser Wille seine Befreiung und seine höchste Kraft zu erreichen, Schritt für Schritt, von Stufe zu Stufe.

Aber, wie unbegreiflich! Etlicher Menschen Wille ist mächtiger, als Gottes Wahl. Ihr Wille ist nicht ihr Himmelreich, sondern ihre Hölle. Sie wollen nicht, darum können sie die Wahl nicht annehmen. Sie wollen Gottes Gnadenwahl zur Seligkeit widerstehen, und wählen sich selbst aus zur Verdammnis; sie bestimmen sich selbst zur Verdammnis. Der trotzige Wille des Menschen ist wie ein Förster, welcher die Bäume zum Fällen mit einem Merkzeichen versieht.

Wohl hat der Herr solche Menschen erwählt, aber nicht sie den Herrn; sie erklären ihre Erwählung für Null und Nichts; sie streichen ihren Namen aus dem Buch des Lebens, in welches Gott ihn eingetragen hat. Wenn ich erklären wollte, daß der Mensch so frei im Handeln wäre, daß keine Lenkung seiner Handlungen durch Gott stattfände, so würde ich dem Atheismus verfallen. Und auf der andern Seite, wenn ich erkläre, daß Gott alle Dinge so regiert, daß der Mensch nicht frei genug ist, um verantwortlich zu sein, so bin ich sofort in den Kalvinismus oder Fatalismus hineingetrieben. Daß Gott vorherbestimmt, und daß der Mensch verantwortlich ist, das sind zwei Dinge, die wenige einsehen können. Man hält sie für unerträglich und widersprechend, aber sie sind es nicht. Zwei Wahrheiten können einander nicht widersprechen.

Ich will euch eine Illustration geben! Ihr sehet jenen Mann auf seinem Pferde, umgeben von einer Schar Reiter.

Wie stolz ist er und wie zügelt er sein Roß mit selbstbewußter Würde! Was hast du da, Mann? Was sind das für Briefe, die du mit so viel Sorgfalt aufbewahrst? „O, ich habe in meiner Hand das, was der Kirche Gottes Schaden thun wird. Ich habe die Leute in die Synagogen geschleppt, beide, Männer und Frauen; ich habe sie gegeißelt und sie gezwungen zu lästern; und ich habe Auftrag vom Hohenpriester, sie nach Jerusalem zu schleppen, um sie zu töten!" Saulus! Saulus! hast du keine Liebe zu Christus? Was? „Liebe für ihn? Nein. Als sie Stephanus steinigten, hatte ich acht auf die Kleider der Zeugen und freute mich es zu thun. Ich wünschte, ich hätte das Kreuzigen ihres Meisters gehabt; denn ich hasse sie mit vollkommenem Hasse und schnaube mit Drohen und Morden wider sie!" Und siehe, der Himmel thut sich auf, und der Glanz der Herrlichkeit läßt sich herab, glänzender als die Morgensonne. Betäubt von dem Licht fällt Saulus zur Erde, und eine Stimme spricht zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich! Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken!" Er steht auf, Gott erscheint ihm und spricht: „Siehe, ich habe dich zu einem auserwählten Gefäß gemacht, meinen Namen unter die Heiden zu tragen." Ist das nicht ein Wunder der Gnade? Ja Gott ward von Saulus gefunden, obwohl er nicht nach ihm suchte. Gott erschien einem, der nicht nach ihm fragte. Und dieses Wunder wiederholt sich alle Tage. Wir, die Gott erwählt hat und die er immer errettet, sind die besten Illustrationen der Sache.

Paulus ergreift nun die Gnade mit freiem Willen. Das Alte Testament war ihm ein Garten gewesen von Jugend auf, ein Garten, in welchem er die Früchte göttlicher Weisheit brach. Aber nun will er nichts wissen, als das, was der neue Herr ihm sagt. „Was willst du, daß ich thun soll", so muß es sich aus jeder Seele hervordrängen, die wirklich vom Geiste des Herrn ergriffen sein will. Wir müssen wie Paulus die Straße des Herrn ziehen, dann werden auch wir von dem Lichte der Verklärung umflossen werden.

Christus sagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt

hat!“ [1]) Ja, gleichwie Christus durch den Vater lebt, so sollen wir leben durch ihn. Wer in Christus lebt, steht im Brennpunkt ewiger Verjüngung. Wohl ist der Zug Gottes ein kräftiger, aber nicht ein gezwungener. Merkt euch, daß in dem Ziehen des Vaters keinerlei Zwang ist; Christus zwang nie einen Menschen, gegen seinen Willen zu ihm zu kommen. Wenn ein Mensch nicht errettet werden will, so errettet Christus ihn nicht gegen seinen Willen.

Wenn Maria ihren Einfluß in das Herz kommen läßt, so wird der Spruch erfüllt: „Ziehe mich, so will ich nach dir laufen!“ Maria zeigt dem Sünder das Kreuz Christi ihres Sohnes und spricht: „Sieh' auf jenes Kreuz; Jesus starb, um Sünder zu retten!“ Und der Mensch wird von Maria so willig gezogen, als wenn er gar nicht gezogen wäre; und er kommt zu Christus mit voller Einwilligung, mit ebenso voller, als wenn kein verborgener Einfluß je auf sein Herz geübt wäre. Ja, mein armer, weinender Bruder, wenn du jetzt zu Christus kommst, hat dich Gott durch Maria gezogen; und insofern als er dich gezogen hat, ist es ein Beweis, daß er dich geliebt hat von der Grundlegung der Welt. Laß dein Herz in dir frohlocken, du bist einer von den Seinen! Dein Name war in des Heilandes Hände geschrieben, als sie an das Holz des Fluches genagelt wurden. Dein Name glänzt heute auf dem Brustschild des großen Hohenpriesters; ja, und er stand dort, ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte oder die Planeten ihre Bahn liefen.

So ist denn Maria jenes neue, geistliche, geheimnisvolle Gefäß, welches Gott erwählt hat, das Gefäß der Heiligung, das Gefäß himmlischer Gnade, das Gefäß der Weisheit. Was ist der schönste Kelch, was ist auch die herrlichste Monstranz, im Vergleich zu jenem geistlichen Gefäße, das der Hl. Geist selbst mit göttlicher Kunst aus dem reichsten Metalle gebildet, mit allen Edelsteinen geziert, mit aller Lieblichkeit geschmückt und mit dem köstlichsten Inhalte versehen hat! Maria ist aus dem reinsten Golde

---

1) Joh. 6, 44.

der Liebe als das kostbarste Gefäß der Gnade gebildet. Sie ist mit den herrlichsten Tugenden wie mit den glänzendsten Diamanten und wertvollsten Edelsteinen geschmückt.

Fürwahr, jener hl. Kirchenvater hat recht, der da sagt, daß Gott der Herr, gleichwie er durch Maria uns den Erlöser geschenkt hat, so auch durch Maria die Gnaden der Erlösung mitteilen wolle. Der hl. Ephräm, das hellste Licht der Kirche von Edessa und von ganz Syrien, nennt Maria „schönstes Gefäß mit himmlischem Manna gefüllt.“ [1]) Er will sagen: Maria ist ein aus reinem Golde gefertigtes Gefäß, welches die lieblichste Süßigkeit unserer Seelen, nämlich das Manna, welches Christus ist, enthält. Jakob, der Mönch, sagt: „Sie ist das erhabenste Wunder, in welchem die Schätze der Gnade niedergelegt sind, in welchem die Reichtümer der göttlichen Heilsordnung in unaussprechlicher Weise liegen. Sie ist jenes unbefleckte Gefäß, sie ist jene von empfangenem Lichte strahlende Himmelsgegend, von welcher die Strahlen des Heiles der ganzen Welt geleuchtet haben. Ihrer Reinheit angenehmer Duft wird lieblicher duften, als jegliches Räucherwerk. Ihrer Tugenden Glanz schimmert heller, als die Lichter vielarmiger Leuchter. Sie bringt, mit den englischen Lobgesängen wetteifernd, Gott, dem sie dient, unaufhörliches Lob.“ (Jacobus Monaco.)

Maria ist die Seele, in welcher der Wille seine höchste Bestimmung erreicht hat. Stark wollen, freudig wollen, das erst ist wirklich Wollen. Sie hat mit freiem Willen die Gnade ergriffen. Während in Petrus die göttliche Gnade erst nach und nach sich hindurchverbreitet und zur vollen Herrschaft gelangt, schlägt sie bei Petrus wie ein Blitz ein und schneidet sein Leben für immer in zwei entgegengesetzten Hälften, in Nacht und Tag. Aber Maria hat in jedem Moment ihres Lebens die Gnade gehabt und hat mit ihr mitgewirkt. Und wir! O wie viele Gnadenblicke können auf ein liebeleeres Herz fallen, ehe es sich in Thränen auflöst. Ganz anders ist es im liebenden Herzen,

---

1) S. Ephraem serm. 2. de laudibus Virginis.

da bohrt ein einziger Blick bis auf den Grund. Und so wird die Gnade, wenn wir sie mit freiem Willen annehmen und bewahren, uns von Stufe zu Stufe führen. Oder wollten wir ein Gefäß sein, bei dem Gott nichts übrig bleibt, als es zu zerschmeißen? Nein, die Gnade soll uns durch und durch erneuern. Und so geht es denn bei uns, wie bei Petrus, vom Fallen zum Aufstehen, aus Schwäche zur Stärke, aus Nacht zum Licht. Wie nur Eine Sonne am Himmel steht, so soll fortan nur Ein Gedanke unser Leben regieren, der Gedanke für sich selbst ein Gefäß Jesu Christi zu werden, wie der hl. Christophorus war.

3.

Gottes Gnadenwahl — gerecht.

Gott wählt keinen aus zur Verdammnis. Wie könnte er auch? Kann ein Vater unter zehn Kindern eins auswählen, welchem er auf seine Bitte um Brod einen Stein gebe, oder auf seine Bitte um einen Fisch eine Schlange biete![1]) Gott ist gerecht; denn er gibt die Gnade, die kein Mensch beanspruchen kann. Er ist so gerecht, daß durch die Ewigkeiten hindurch nie ein Fehler in seinen Handlungen gefunden werden wird. Gott hat ein absolutes Recht, mit uns zu thun, wie es ihm gefällt; er hat ein unzweifelhaftes Recht, seine Erlösten zu erretten. Niemand kann bezweifeln, daß er recht thut, sogar, wenn er die Ungöttlichen rechtfertigt. Sein Recht und seine Macht sind bei seinen Blut-Erkauften klar wie die Sonne am Mittag. Wenn ich verloren gehe, so verdiene ich es; und wenn mein Bruder errettet ist, so kann ich nicht murren. Wenn Gott mich verwirft, so verdiene ichs, und wenn er den rettet, der neben mir sitzt, so hat er ein Recht, mit den Seinen zu thun, was er will. Den Verlorenen hat Gott dieselbe Gnade, dieselben Gnadenmittel angeboten, wie den Geretteten. Sie haben keine Entschuldigung.

---

1) Luk. 11, 11.

Es geschieht ihnen nach ihrem Willen. Gott ist gut und handelt nach Gerechtigkeit, ob wir es einsehen können oder nicht.

Aber du sagst: Wenn er mein Widerstreben brechen kann, warum bricht er nicht auch das Widerstreben anderer? Die Frage kann niemand beantworten, wohl aber zerhauen wie den gordischen Knoten, also daß etliche zur Seligkeit, etliche aber zur Verdammnis erwählt sind. Wir aber glauben und bleiben dabei, daß nach der Lehre der Hl. Schrift, durch welche uns Gottes Ratschluß geoffenbart ist, alle zur Seligkeit bestimmt sind, daß aber diejenigen, welche es nicht werden, durch eigene Schuld verloren gehen.

Nicht alle kommen in den Himmel; denn die Bedingungen, welche Gott an das Seligwerden geknüpft hat, werden nicht von allen erfüllt. Wie viele werden derer sein, die selig werden? Sinds wenige oder viele? Unwillkürlich tritt uns diese Frage nahe, wenn wir eine ganze Gemeinde in ihren so sehr verschiedenen Gliedern überblicken. Wenn wir über einen Gottesacker wandeln und die vielen Gräber überschauen, liegt uns doch der Gedanke nahe: Wie viele sind ihrer, deren Seelen heimgegangen sind zur ewigen Freude? Wie viele werden derer sein, die nicht bloß die Ruhe im Grabe, sondern die Ruhe im Frieden Gottes gefunden haben?

Eine Sage des Mittelalters erzählt uns von Gral, der in wunderbarem Tempel thront und von dem heilende Kräfte ausgehen. Wer ihn nur einen Tag anschaute, konnte, ob todkrank, in dieser Woche nicht sterben. Wer ihn immer ansah, blieb jugendlich und glücklich. Aber zu ihm gelangt nur, wer dazu berufen; und wer diesen Ruf vernommen, der muß ihm folgen. Alles ist umsonst, wenn er versäumt zu fragen. Dann muß er ruhelos weiterziehen. Auch uns Christen ist ein solcher Schatz gegeben in der Gnade Christi, der Berufung zur Seligkeit durch den Gekreuzigten. Wunderbare Kräfte gehen von ihm aus, Seelenwunden heilen, und wer nach ihm fragen gelernt und ihn gefunden hat, der hat ewige Jugend und seliges Glück. So einst, so jetzt und immerdar. Jesus Christus, derselbe zu allen Zeiten!

Das „gestern" weist uns zurück über alle Grenzen der Zeit, bis in die Ewigkeit hinein. Ehe ein Menschenherz auf Erden geschlagen, ehe die Berge und leuchtenden Sterne wurden, gab es schon droben ein Sein und Leben der Liebe. Wir Menschen haben ein gestern, da wir nicht waren; und ein morgen, da wir nicht sein werden. Christus aber war von Anfang und vor Anfang bei Gott und schon damals hat er uns geliebt und erwählt. Alles hat sich geändert in dir, an dir, um dich, und doch er, der an deiner Wiege stand, bei der Taufe dich auf seine Arme nahm und seitdem nicht müde geworden, dich zu sich zu ziehen, ist derselbe.

Auch „heute" steht derselbe vor uns, das Himmelsscepter in seiner durchgrabenen Hand. Ein Maler des Altertums brachte es weit, weil seine Losung war: „Kein Tag ohne Linie." Des Christen Losung soll sein: „Kein Tag ohne Christus."

Wie Christus aus der Ewigkeit war, so bleibt er in Ewigkeit. Ihm gehört die Zukunft; denn alle Herzen sind auf ihn und für ihn geschaffen. Ihm gehört die Zukunft, weil ihm die Ewigkeit gehört.

So ist denn Gott nicht mit uns verfahren im Geiste der strafenden Gerechtigkeit. Wenn er mit uns in diesem Geiste verfahren wäre, so würden wir arm geblieben sein und immerdar unserer Freiheit beraubt. Aber er ist mit uns verfahren nach seiner eigenen Großherzigkeit und nach dem unendlichen Gnadenreichtum Christi. Niemand kann darum die Höhe und die Tiefe und die Länge und die Breite und den unerforschlichen Reichtum der Liebe Gottes in Christus ergründen.

Wer hat nun unsere Namen vor Gott mit so süßer bewegender Stimme genannt, daß das heiligste Herz Jesu ihr nicht widerstehen konnte? Die Mutter Gottes. Sie ist in alle Geheimnisse, die uns betreffen, eingeweiht; unsere Gnadenwahl liegt ihr weit mehr am Herzen, als uns selbst; denn sie ist jener zweiten Mutterschaft stets eingedenk, welche auf Kalvaria ihren Ursprung nahm. Sie erinnert sich stets daran, daß wir Kinder jener

Schmerzen sind, die alle unsere Begriffe übersteigen und nur vom bitteren Leiden Jesu Christi an Größe übertroffen werden. Was für ein Himmelslicht wirft der Gedanke auf unser Leben, daß die namenlose, unergründliche Liebe, mit welcher das Herz Mariä ihren Sohn liebte, über uns ausgegossen werde! So sind wir arme Menschen dem Himmel so lieb und teuer, weil uns der Himmelsglanz der Liebe Mariä umstrahlt.

„Ich lag schon in den Abgründen des Verderbens, nur zur Mutter des Herrn konnte ich noch aufblicken; und ich that es und sie rettete mich" — so sprechen die einen. „Die Bande meiner wilden Leidenschaften waren viel zu stark, als daß ich sie hätte sprengen können; doch weinen, zu Maria seufzen konnte ich noch und diese starke Frau brach sie und ich bin frei" — so ließen sich andere vernehmen. Gisela, eine Schwester Kaiser Heinrich II., die Witwe des hl. Stephan, Königs von Ungarn, weilte ums Jahr 1042, also vor mehr als 842 Jahren in Wien und mußte sich wegen eines hartnäckigen Fiebers in waldiger Gegend aufhalten. Ermattet auf einem Spaziergange verlangte sie zu trinken. Ihre Diener suchen nach einer Quelle und finden einen mit Moos und Schlingpflanzen überwachsenen Brunnen. Nach Beseitigung dieser Hindernisse erblicken sie im Wasser die anmutige Statue der Seligsten Jungfrau mit dem Jesuskinde am linken Arme. Sie schöpfen und berichten der Königin, was sie gesehen. Voll Vertrauen auf die Hilfe der hl. Gottes-Mutter trinkt die Königin und dies ihr Vertrauen wird durch baldige Genesung von ihrem langen Leiden belohnt. Aus Dankbarkeit ließ Gisela zuerst eine Kapelle errichten und das Marianische Gnadenbild darin aufstellen.

Ohne Maria kein Jesus. Maria führt uns zum Heilbrunnen, zur Gnadenquelle, zu Jesus. Schöpfen wir von dieser Gnadenquelle und es wird an uns wahr werden das Wort: „Wer mich gefunden, wird Leben finden und Heil schöpfen vom Herrn."

* * *

Die Engel, die sich gegen Gott empörten, wurden sogleich aus dem Himmel gestoßen, und wir lesen nicht, daß irgend eine Botschaft der Gnade ihnen je gesandt ward. Einmal hinausgestoßen, war ihr Schicksal besiegelt, während den Menschen ein Erlöser gesandt und eine große Anzahl von ihnen zum ewigen Leben erwählt ward. O bewundern wir doch die göttliche Machtvollkommenheit und Liebe, daß, während die Engel in Trümmer zerbrochen werden, Gott eine erwählte Zahl aus dem Menschengeschlechte erhoben hat, um sie unter die Fürsten zu setzen durch das Verdienst Jesu Christi, unseres Herrn!

Und wenn von denen, die auf demselben Schoß genährt, in derselben Wiege gewiegt, unter derselben Leitung erzogen worden sind, der eine angenommen und der andere verworfen wird, so ist das ihre Schuld. Es gibt Menschen, die wie Gefäße sind, bis an den Rand voll Gnade. Und es gibt Menschen, die, wie Gefäße sind, bis an den Rand voll Ungnade. Denn Gott gibt jedem Gefäße sein Maß von Gnade.

Und Gott weiß das Zukünftige, insbesondere die freien Handlungen der Menschen, ohne daß dieselben deshalb geschehen, weil Gott sie weiß. Das Getreide wächst auch nicht, weil Gott es vorher weiß; aber Gott weiß es vorher, weil es wächst. Daher die Erwählung, die Weissagungen der gotterleuchteten Propheten, ebenso die Erhörung unserer Bittgebete, welche in Gottes ewigen Ratschluß aufgenommen ist.

Wir müssen alle Ehre Gott geben, dem alle Ehre gebührt. Wir müssen Gott ein Lied singen bei jedem Wetter, im Sturm und in der Windstille. Wir müssen Gott dienen nach unserem Gefäße, wie der hl. Christophorus gethan hat, und den König des Himmels anbeten, der thut, wie es ihm gefällt. Wir müssen die Krone auf das rechte Haupt setzen. Ehre sei Gott, Ehre! Unserm Heilande sei Ehre und Majestät jetzt und in alle Ewigkeit!

Amen.

XXV.

Vas honorabile!

Ehrwürdiges Gefäß!

Das Altarssakrament und Maria.

* * *

„Der wird ein geheiligtes Gefäß
sein zur Ehre."
2. Tim. 2, 21.

Das Allerheiligste Altarssakrament ist der Mittelpunkt, das Centrum, das Herz der Kirche; es ist der hehre, heilige Schatz der Kirche, ihr Leben, ihre Seele und der Inbegriff ihrer gesamten Religion. Das Allerheiligste Altarssakrament ist ein ewig liebenswürdiges Sakrament, das uns in der That zur Gottheit emporhebt. „Ja, ich habe es gesagt, ihr seid Götter; ihr seid Söhne des Allerhöchsten!" [1]) Wie verschwindet beim Anblicke solcher Größe alle irdische Hoheit, wie verlieren

1) Ps. 81, 6.

beim Bewußtsein solchen Adels alle menschlichen Ehrentitel ihren täuschenden Glanz! Das Allerheiligste Altarssakrament ist ein Kranz von Wundern. Hier kleidet sich Christus in das Prachtgewand von lauter Wundern, legt seiner edlen Gestalt alle Ehre und Zier des Geistes an und wirft durch die sakramentale Vervielfältigung den königlichen Mantel einer Art göttlicher Allgegenwart und Unermeßlichkeit um. Wie wunderbar ist nicht die Art der Gegenwart des sakramentalen Heilandes!

Ehrwürdig ist uns Christen das Land Palästina mit seinen gottgeweihten Orten; ehrwürdig ist uns das Kreuz, der Rosenkranz, das Skapulier, das Weihwasser. Aber wie ehrwürdig sind uns erst die Tabernakel, in welchen die hl. Hostien aufbewahrt werden, in welchen Christus sein Zelt aufgeschlagen hat!

Der Tabernakel ist der Ort des höchsten aller Liebesgeheimnisse, die Wohnung Jesu Christi, der Lehrstuhl für alle Heilsbegierigen, die Zufluchtsstätte aller Bedrängten, der Sammelplatz aller Liebenden, die Vorratskammer des Volkes Gottes, das Brautgemach der hl. Kirche, die Heimat des Gerechten, der Himmel auf Erden. Vom Tabernakel aus regiert der Heiland, der Hirte, der Feldherr seiner Kirche. Die Tabernakel sind seine Kriegszelte, hier weht sein Panier vor aller Augen, hier will er uns alle um sich geschart sehen, von da sendet er das Licht zur Erleuchtung vieler und das Feuer, welches die Geister erwärmen und die Herzen entzünden soll. Der Tabernakel ist der Mittelpunkt der Gemeinde: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er, Gott selbst wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er, Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott sein.“ [1]) O wunderbarer Verkehr! Der Schöpfer des Menschengeschlechtes hüllte sich in einen belebten Leib und wollte von der Jungfrau geboren werden; er lebt verborgen im Tabernakel und zwar in seiner süßen Kindheit, als das ewige Licht, das Maria uns geboren, oder als das göttliche Lamm, welches für die Sünden der Menschen sich am Kreuze geopfert, ja gleichzeitig als glorreich im

---

1) Off. 21, 3.

Himmel und als verherrlichtes Haupt aller Auserwählten. Der Tabernakel ist für die Gemeinde die Segensquelle, und der Segen fällt über Himmel und Erde, belebt, heiligt, kräftigt alles. Wenn eine Seele getroffen wird von einem Strahle des Lichtes, da ist die Sonne. Wenn Trost in ein betrübtes Herz kommt, da ist das Asyl. Da ist das Heilmittel aller Uebel, die unerschöpfliche Genugthuung für unsere Sünden, die Hoffnung und Quelle unseres Heiles, die Bürgschaft der ewigen Glorie und das Vorzeichen unserer künftigen Auferstehung, wo nach der Lehre des Apostels selbst der Leib unserer Armseligkeit umgewandelt wird zur Klarheit des Leibes Christi.

Die Monstranz zeigt das Allerheiligste den Gläubigen zur Anbetung. Sie ist das innerste Gemach der Wohnung Jesu Christi unter uns, aus dem er strahlend hervortritt, wie der Bräutigam vor die Braut; sie ist der hl. Palast, der starke Turm des großen Königs. Bald hat sie die Form eines Turmes oder eines Domes, bald die einer Sonne mit weitausreichenden Strahlen: alles mit geheimnisvoller Beziehung auf die Wirksamkeit Jesu Christi im Allerheiligsten Sakramente.

Wenn die heiligen Gefäße, in welchen das Hochwürdigste Gut aufbewahrt wird, so ehrwürdig sind, daß nur Priester und geistliche Personen sie berühren dürfen, wie ehrwürdig muß erst die Jungfrau Maria sein, da ihr jungfräulicher Schoß durch den Hl. Geist selbst zum Tempel Jesu Christi geweiht wurde! Wenn schon der Monstranz alle Ehre bezeigt wird, weil sie ein Gefäß des allerhöchsten Guts ist, dann gebührt auch Mariä die größte Ehre, weil sie dasjenige Gefäß ist, worin das göttliche Wort Fleisch geworden ist. Wenn wir schon die Priester ehren und ihre Hände küssen; wenn wir uns glücklich schätzen, ihnen am Altare dienen zu dürfen; wenn wir die Heiligen ehren, durch die Gott Wunder gewirkt oder die er mit seinen Wundmalen bezeichnete, dann müssen wir um so mehr Maria ehren, weil sie Königin der Priester und der Heiligen ist. O unsere Zunge findet keinen Ausdruck mehr, um die Ehrfurcht auszusprechen, die wir billiger Weise gegen Maria fühlen, wenn wir ihre Stellung als Geschöpf gegen ihren Schöpfer bewundern.

In den Annalen der Universität Ingolstadt lesen wir folgende Thatsache. Vor etwa 300 Jahren gründete der durch Tugend und göttliche Gnadenerweisungen, aber ganz besonders durch seine zärtliche Frömmigkeit zur Seligsten Jungfrau ausgezeichnete Pater Jakob Rhem aus der Gesellschaft Jesu eine Versammlung von jungen Leuten, die sich zur Aufgabe machten, stets auf die größere Verehrung Mariens hinzuarbeiten. In der Versammlung der jungen Studierenden herrschte der regste Eifer; alles glühte vor Verlangen, etwas zur Verherrlichung Mariens beizutragen. Eines Tages ergriff den frommen Pater das kindlich fromme Verlangen, zu wissen, welcher Titel denn etwa der Seligsten Jungfrau der liebste sein dürfte, und unter welchem sie am liebsten angerufen zu werden wünschte. Da nun, als eben die Versammlung ihre gewöhnliche Abendandacht zu Ehren Mariens hielt und die lauretanische Litanei sang, da erschien plötzlich, wie man die Worte: mater admirabilis anstimmte, die Himmelskönigin vor den Augen aller im hellsten und sanftesten Lichtglanze und sprach mit mütterlicher Stimme: „Der Titel, der mir am besten gefällt, ist „mater admirabilis" „du wunderbare Mutter!" Vor Entzücken außer sich rief nun der fromme Pater in heiliger Begeisterung dreimal die Worte mater admirabilis und dreimal widerhallte es vom Sängerchor: mater admirabilis ora pro nobis! P. Rhem pflegte fortan stets dem Gruß das Wort beizufügen: „Mater ter admirabilis!" „Du dreimal wunderbare Mutter!" Mit eben so vielem Rechte dürfte man Maria mit dem Beisatz begrüßen: „Vas ter venerabile!" „Du dreimal ehrwürdiges Gefäß!"

Maria ein ehrwürdiges Gefäß, der lebendige Tabernakel Christi;

denn

1. Christus ist das einzige Leben unter lauter Tod, und Maria ist die Mutter der Lebendigen.

2. Christi Leib im Sakrament ist das lebendige Brot, und dieser Leib ist das Fleisch Mariä.

3. **Wer dieses Brot ißt, wird ewig leben, und wer Maria findet, der findet das Leben.**

* * *

1.

Christus ist das einzige Leben unter lauter Tod, und Maria ist die Mutter der Lebendigen.

Mit Empfindungen und Gedanken, die sich gar nicht eindämmen lassen, werden wir erfüllt, wenn wir auf den Namen „Jesus Christus" eingehen. Hier wird es uns zu Mut, als gälte recht das Wort: „Ziehe deine Schuhe aus, der Ort, da du stehst, ist heiliges Land!" Als wäre dieser Name eine Zauberformel, so ist er aufgenommen worden von den ersten Gläubigen in der apostolischen Zeit, so ist er von den Feinden gefürchtet und bekämpft worden, er ist die Losung zum Siege über diese Welt geworden, das einigende Panier für alles edler gerichtete Geistesleben der Menschheit. Er ist der eigentliche Angelpunkt im Christenglauben, um den sich alle Anschauungen und Gefühle über Gott, über menschlichen Lebenswert, über das Wesen und die Bedeutung dieser Welt, über Zeit und Ewigkeit drehen. „Es ist in keinem andern Heil, es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen." [1]) „In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind." [2])

Christus ist das Leben, und unsere ganze Seele wacht in dem, der die Auferstehung und das Leben ist, zu wahrem vollem Leben auf. In ihm ist das Leben. Sein Leben ist unser Leben. Wenn der Baum, der im Winter wie erstorben dastand, im Frühling zu neuem Leben erwacht, dann kommt ein neues Leben auch in das Schlinggewächs, das an ihm sich emporrankt. So hat der Heiland aus seinem Grabe für die geistlich toten Menschen

---

1) App. 4, 12. — 2) Phil. 2, 10.

Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Es strömt in sie über, sobald sie mit Glaubensarmen ihn umschlingen und an ihn sich emporranken. Seine Auferstehung ist die Lebenswurzel unserer Auferstehung, nicht die Bürgschaft allein, sondern der Quell, aus dem sie fließt. Und ob du mit Johannes auf einem einsamen Patmos säßest und kämest dir gefangen und gebunden vor, hebe deine Augen auf und höre die Osterkunde: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige!"

Jesus lebt, das singen die Himmel, das heult die Hölle, das jauchzt die Kirche durch die Jahrhunderte, das predigen die Osterfeste und Sonntage. Jesus lebt: das ist das Größte, was man von der Geschichte des Menschen sagen kann. Er heiligt und adelt das ganze Menschengeschlecht; denn er ist der rechte Mensch nach Gottes willen, das rechte Bild und Gleichnis Gottes, in ihm haben wir, in ihm finden wir unser Leben. Wir leben alle, aber wie? Das ist nicht Leben, das sich in sich abschließt und sich auf sich selbst, auf sein kümmerliches Dasein beschränkt. Wir müssen an etwas Größeres und Höheres uns hingeben, um dieses in uns aufzunehmen und aus ihm ein neues und höheres Leben zu gewinnen. Das Höchste, was es gibt, ist die ewige Liebe, die Liebe Gottes, die in der Fülle der Zeiten ihre eigene Fülle ganz und voll erschlossen. In ihr finden wir unser Leben. Unser Leben, wie es ist, es heißt ein Leben und ist es nicht; nur aus dem Quell des ewigen Leben quillt uns das wahrhaftige Leben. Nur in Gott finden wir das Leben. Es hat der ewige Schoß des göttlichen Lebens sich erschlossen in Jesu Christo. Diese Liebe Gottes in Christo ist unser Leben.

Mit Christi Erscheinung ist ein neues Leben in diese Welt hereingetreten. In jedem einzelnen soll sich die Geschichte des Ganzen wiederholen. Was für die große Welt geschehen ist mit Christi Menschwerdung, das soll in uns, der kleinen Welt, auch sich erfüllen. Der ein Mensch geworden in der Fülle der Zeiten, er will in uns auch Leben und Gestalt gewinnen. Es ist die ewige Liebe Gottes, welche in diese Welt sich hereingesenkt und zum Quell eines neuen Lebens für sie geworden ist. Es ist die ewige Liebe Gottes, welche in unser Herz sich einsenken und

der Quell eines neuen Lebens für uns werden will. Die Liebe Gottes in Christo ist unser Leben.

Von allen Gottesworten, die Gott je gesprochen, ist das letzte und höchste: Du sollst leben! Wenn das Beste am Menschen doch die innere Welt des Herzens ist, so müssen wir den Menschen in dieser seiner innersten Heimat aufsuchen, da wo er mit Gott zusammenhängt. Und hier eben ist er tot. Aber Christus ist unser Leben. Ohne ihn sind wir tot, aber in ihm leben wir.

Leben ist Einklang aller Kräfte, Tod ist Entzweiung, Widerspruch, Trennung. Ist in uns der harmonische Einklang des Lebens, oder ist innere Entzweiung? Nichts ist widerspruchsvoller als der Mensch. Eine ganze Welt von Widersprüchen ist in ihm vereinigt: die Widersprüche der Erkenntnis, des Gefühls, des Willens, des ganzen Daseins.

Es ist in uns ein Hunger nach Erkenntnis, nach Wahrheit, nach Gewißheit, und doch ist nichts als Ungewißheit. Wir tasten ewig nach Problemen, wir wissen nichts von der Welt und am wenigsten von uns selbst. Heißt das Leben: immerdar lernen und nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen? Aber in Jesus kommen wir zur vollen Gewißheit unserer Erlösung. Wo Gewißheit ist, da ist Leben, da ist Ruhe, Friede, Freude, Freiheit, Macht. Wenn ich sanftmütig, freundlich und versöhnlich bin, wenn mein Geist mit Friede und Freude erfüllt ist, wenn ich langmütig und milde bin wie der Sohn Gottes, so habe ich daran eine Probe, ob ich ein ewiges Leben habe oder nicht. Wir müssen aufblicken zum Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Petrus blickte von Jesus weg und hob sogleich an zu sinken. Der Herr sagte: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" Er hatte Gottes ewiges Wort als festen Grund, und das ist fester als Marmor, Granit und Eisen.

Wir suchen nach Seligkeit, in allen Dingen und Gütern dieser Welt, um schließlich von allem unbefriedigt zu sein. Unser Herz ist unruhig allezeit in der Welt, es kann nicht ausruhen

in diesen vergänglichen Dingen, über sie alle drängt es uns hinaus nach einem höchsten Gut; am Herzen Gottes allein kommt es zur Ruhe und zum Leben.

Unser Wille trachtet nach dem Guten und liebt doch die Sünde, strebt in die Höhe und läßt sich doch herabziehen bis ins Gemeine, verlangt nach sittlicher Freiheit und steht doch in der Knechtschaft der Sünde. Der Wille des Menschen ist mächtig genug, eine Welt in Brand zu stecken, und doch ist er zu ohnmächtig, um sein Herz zu ändern und über seine Schwachheit Herr zu werden. Unser Wille strebt nach Freiheit, nach wahrer sittlicher Freiheit, nach sittlicher Vollkommenheit; er findet sie nicht in sich, er findet sie nicht außer sich in der Welt; überall Unvollkommenheit, Verkehrung, Sünde. Nur in der Einheit mit dem höchsten Willen, mit Gott, findet er seine Freiheit, sein Leben.

Wir schmachten unter dem Bann der Sünde, das ist kein Leben. Wo Gottes Zorn ist, da ist unser Tod. Wo Gottes Liebe ist, da ist unser Leben. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Während das Leben in der Sünde nur ein Schattenleben ist, während die Finsternis des Herzens diese Schattenbilder und Nebelgestalten für Licht hält, ist das Leben in der heiligmachenden Gnade das wahre Leben. Die vergangenen Sünden der Gläubigen sind alle vergeben, sobald ein Bekenntnis derselben abgelegt ist, und sie werden nie wieder erwähnt. Es ist damit zu Ende, wenn sie hinweggethan sind, und Gott wird sie nie wieder erwähnen. Unsere Sünden sind für Zeit und Ewigkeit fort, wenn Gott sie uns vergeben hat; wir aber haben sie zu bekennen und zu lassen.

Das ist wahres Leben, das Leben in der Gerechtigkeit. Da gilt uns das Wort Christi: „Ich bin das Wasser des Lebens; wenn du von diesem Wasser trinkst, dann wird es in dir ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt, der wird nimmer-

mehr sterben."[1]) Ja der Glaube ist Leben. Wie groß ist diese Segnung! Ein Kapitän hat einmal auf dem Sterbebett gesagt: „Ehre sei Gott; der Anker hält!" Er vertraute auf Christus. Sein Anker hatte Halt am festen Felsen.

So ist also Christus unser Leben; er ist das Ideal des Lebens. Alles ist Leben in ihm und an ihm. In jeder Ahnung seiner Seele, in jeder Bewegung seines Fingers ist Gott selber. Jesus soll unser Leben sein, unser Ideal und unser Streben. Wir sollen die Todeszüge aus Leib und Seele vertreiben, wir sollen sein Lebensbild in uns darstellen, seinem Vorbilde ähnlich werden. Das ist doch die Seele alles Lebens.

Wie Christus das Leben ist, so ist Maria der Lebensbaum, der mitten ins Reich der Toten gepflanzt ist, und dessen göttliche Frucht diesen das Leben wieder verleiht. Maria ist durch ihre göttliche Mutterschaft der Baum; Jesus ist dessen gesegnete Frucht. Wer Jesum, die köstliche Lebensfrucht, sucht, der findet sie nur auf dem Baume, der sie hervorgebracht, und dieser gesegnete Baum des Paradieses ist die geliebte, glorreiche Mutter unseres Heilandes, „von welcher geboren ist Jesus," die gesegnete Frucht ihres Leibes.

„Te saxa loquuntur" „Von dir sprechen die Felsen." Diese Inschrift auf einem Thore Salzburgs, das einst unter dem Krummstab blühte, kündet, daß einer dieser hohenpriesterlichen Fürsten einen Weg durch einen Berg hauen ließ, der die Stadt nach dieser Seite hin von ihrem Weichbilde trennte. Dieses Felsenthor spricht heute noch von dem Ruhme des Fürsterzbischofs Sigismund, und wird reden von ihm, so lange es steht. Unvergänglicher als dieses Felsenthor ist die „Pforte des Himmels". Ein hoher Berg, unübersteiglich und undurchdringlich, trennte die Menschenwelt vom Himmel. Der Berg stand zwischen beiden und keine Pforte führte durch ihn. Dieser Berg war die Schuld. Himmelhoch türmte sie sich zwischen Menschen und Paradies.

---

1) Joh. 11, 25, 26.

Nur Gottes Erbarmen konnte die Pforte zum Himmel öffnen, und hat es auch gethan. Von Ewigkeit her ward beschlossen, die „Pforte des Himmels" den Menschen zu geben. Und nun steht sie in hehrer, unendlicher Majestät vor uns, preisend den Ruhm dessen, der sie so herrlich hergestellt. Durch diese Pforte kam Gottes eingeborner Sohn in die Menschenwelt, und durch diese Pforte gelangen die Menschen zu Gott. Wem diese Pforte sich schließt, dem schließt sich alle Barmherzigkeit; der hat nicht nur sein Leben, sondern seine Ewigkeit verwirkt.

Wenn Maria Mutter ist, dann muß sie das Leben geben, sonst wäre sie ja nicht Mutter. Welches Leben gibt sie uns aber? Offenbar ist es nicht das natürliche Leben; sie kann daher nur in der Ordnung der Gnade unsere Mutter sein, und das Leben, das sie uns spendet, kann nur das übernatürliche, das Gnadenleben sein.

Wohl ist Jesus das Haupt, das übernatürliche Leben des mystischen Leibes, der Kirche; aber Maria, als Mutter des Hauptes, ist Mutter der Glieder. So verwirklicht sich auch in der Ordnung der Gnade jene Einheit, welche das Siegel der Werke Gottes ist. Maria trägt dazu bei, daß Jesus in unseren Seelen geboren werde. Sie gebärt die Kinder der Gnade und verschafft ihnen das göttliche Seelenleben. Sie ist die neue Eva, die Gehilfin des neuen Adam in der Wiedererweckung der Seelen und sie ist so die wahre Mutter der Lebendigen. Sie ist Leben und Mutter aller wahrhaft Lebenden. Sie ist es, welche die Menschenkinder empfängt, aber zur Gnade; welche sie gebärt, aber für die Unsterblichkeit; welche ihre Kinder mehrt, aber um den Himmel zu bevölkern. Folglich gebührt ihr allein im eigentlichen und buchstäblichen Sinne der Name einer glückseligen Mutter aller Lebenden. Sie ist die allgemeine, gemeinschaftliche Menschenmutter.

2.

Christi Leib im Sakrament ist das lebendige Brot, und dieser Leib ist das Fleisch Mariä.

Wir müssen an die Wirklichkeit der Menschwerdung Christi glauben, indem wir anerkennen, daß er, obwohl göttlich, zugleich menschlich war, daß er nicht die menschliche Natur zum Scheine annahm, wie gewisse Häretiker gesagt haben, sondern daß Jesus im Fleisch erschien und als solcher gehört und gesehen, berührt und betastet ward. Er ward in einem wirklichen Körper wahrhaft ans Kreuz geschlagen und wirklich ins Grab gelegt, und Thomas legte in Wirklichkeit seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in die Seite. Wir müssen also glauben, daß er gewiß und wahrhaft von den Toten auferstanden ist und in seinem eigenen, wirklichen Körper gen Himmel fuhr.

Die Menschwerdung war gleichsam die schöne Pforte, durch die der Gottmensch in diese Welt und in unsere Natur eintrat. So ist auch der Opferakt der Wandlung für den eucharistischen Christus das Thor des Eingangs und der Beginn des sakramentalen Lebens. Wie das Opfer im Abendmahlssaal die erste heilige Messe war, unendlich ehrwürdig und heilig, weil Christus in Person sie feierte, so setzen die Priester dieses Opfer fort und jede stille Dorfmesse ist das herrlichste Pontifikalamt und überstrahlt alle Herrlichkeit des Alten Bundes. Und gerade wie bei den Friedensopfern der Opfernde niedersaß und mit dem Priester von dem dargebrachten Opfer ein Festmahl hielt, so ist Jesus Christus, unser Passahlamm, für uns geopfert, und wir sollen von ihm als dem Lamme Gottes essen, indem wir ihn in seiner Eigenschaft als Opfer und Sühne in unsere Seelen aufnehmen.

Ein Mensch, der ißt, nimmt sich die Stücke und sagt: „Dies ist das Brot, von dem ich glaube, daß es den Körper nährt, und es soll nun mich nähren; ich nehme es, daß es mein Brot sei.“ So müssen wir mit Christo thun. Wir müssen ihn empfangen in der hl. Kommunion, wir müssen sein Brot essen und sein Blut trinken. Was ein Mann ißt und trinkt, eignet

er sich an, und das nicht, indem er es bei Seite legt in eine Truhe oder ein Kästchen, sondern indem er es in sich selber aufnimmt. So müssen wir Christum aufnehmen, daß er so sehr unser eigen wird, wie das Brot, das wir essen, oder das Wasser, das wir trinken. Wenn eine Königin ißt, wenn eine Kaiserin ißt, wird sie eben so völlig ein Empfänger, als der Arme im Spitale. Essen ist ein Akt des Empfangens in allen Fällen. Was beim Essen empfangen wird, geht in die inneren Teile. Das Brot, wenn es gegessen ist, wird aufgelöst und eingesogen und nachher in Blut verwandelt; es fließt nun durch alle Adern und erhält den Körper. So wird Christus unser Leben und tritt geheimnisvoll in eine Lebenseinheit mit uns. Wie Blumen das Sonnenlicht einsaugen, bis sie in Regenbogenfarben gekleidet sind, so nehmen wir Christum auf, bis wir lieblich werden mit seiner Lieblichkeit und er in uns wiederum lebt. Das ist: sein Fleisch essen und sein Blut trinken.

Speise und Trank sind durchaus erforderlich. Nehmt einem Körper die Nahrung, so muß er sterben; versagt einem Menschen Christum, und er ist tot, während er lebt. Christus ist alles und mehr als alles; er ist auch Speise und Trank. Darum spricht der Herr: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so habt ihr kein Leben in euch.“ [1]) Ja, nichts als Christus kann das Leben für unsere Seele sein. Wir müssen Christum haben, sonst bleibt der Tod in uns und wir bleiben im Tode. Wir mögen viele Jahre Bekenner Christi gewesen sein, aber wenn wir Christum nicht gegessen und getrunken haben, so haben wir kein Leben in uns.

Christus im Altarssakrament ist also das lebendige Brot. Das schönste irdische Brot war das himmlische Manna, welches Israel in der Wüste aß. Und was spricht Christus von der

---

1) Joh. 6, 55. 56.

Speise seines Leibes und Blutes, welches er das lebendige Brot vom Himmel nennt, im Gegensatz gegen das Manna in der Wüste? Antwort: „Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist; nicht wie eure Väter das Himmelsbrot gegessen haben, und gestorben sind. Wer von diesem Brote ißt, der wird in Ewigkeit leben.“ [1])

Vor solchem Wort ist jeder Zweifel eine Versündigung an Christo selber. Denn Christus hats gesagt, und so ists wahr. Christus im Himmel ist zugleich im Altarssakrament auf Erden; und so versündigt sich der Zweifler an Christo im Himmel und auf Erden. Vom Altarssakrament gilt, was der hl. Sänger so schön sagt: „Wie lieblich sind deine Gezelte, o Herr und Gott Zebaoth! Meine Seele verlanget und schmachtet nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott. Der Sperling fand sich ein Dach und die Turteltaube ein Nest, wo sie ihr Junges niederlegen könnte: ich finde deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein König und mein Gott!“ [2]) Das Altarssakrament paßt für die Kindlein in der Gnade und ist ebenso passend für die Alten. Es paßt für kranke Christen und es paßt für Christen in der vollen Kraft ihrer Gesundheit. Es ist Speise für den Morgen und Speise für die Nacht und für den Mittag; es ist Speise fürs Leben und fürs Sterben. Es ist Speise für die Festtage und Speise, wenn wir trauern und leiden; Speise für die Wüste und für die königlichen Gärten. O wie glücklich ist der Christ, der am Tische der Jungfrauen sitzen und das Brot der Starken essen darf! Die hl. Teresa ist hierfür ein sprechender Beweis. Die heilige Kommunion, welche sie so oft und würdig empfing, machte sie bei Gott so angenehm, daß ihr einst Jesus Christus erschien und sagte, sie gefalle ihm so sehr, daß er, wäre noch kein Himmel geschaffen, eigens für sie allein einen schaffen würde. In ihrem Leben lesen wir, daß sie einmal am Ostersonntage nach Empfang der hl. Kommunion so sehr in Verzückung geriet, daß sie nachher, wieder zu sich gekommen, fühlte, wie ihr Mund

---

1) Joh. 6, 59. — 2) Ps. 83, 3. 4.

voll heiligen Blutes Jesu Christi war, welches aus seinen Adern hervorquoll: dabei fühlte sie eine solche Süßigkeit, daß sie fast vor Liebe gestorben wäre. „Ich sah, sagte sie, meinen göttlichen Erlöser, welcher zu mir sprach: Meine Tochter, dieses hochheilige Blut, welches in dir so große Liebe hervorruft, soll zu deiner Erlösung dienen; fürchte nicht, daß dich je meine Barmherzigkeit verläßt! Ich kostete nur Schmerz und Bitterkeit, als ich dieses kostbare Blut vergoß; du aber sollst bei seinem Genusse nur Süße und Liebe empfinden."

Beachten wir da wohl, daß das Blut, das Fleisch, der Leib, die Menschheit Jesu Christi in einer ganz besonderen und eigentümlichen Weise Mariä angehören. Denn das göttliche Wort nahm das menschliche Fleisch nicht aus nichts an, sondern aus dem Fleische und Blute Mariens. „Das Fleisch Christi, das Fleisch Mariä", sagt der hl. Augustin. Die Kirche feiert das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes das ganze Jahr hindurch und zwar alle Tage des ganzen Jahres, ja selbst dreimal an jedem Tage, indem sie morgens, mittags und abends zum „Englischen Gruße" läuten läßt. Mit der dankbaren Erinnerung und Verehrung dieses Geheimnisses soll der Tag begonnen, fortgesetzt und beschlossen werden, und es soll diese That der Erbarmung Gottes nie aus dem Gedächtnisse und aus dem Herzen der Gläubigen schwinden. Die Kirche feiert dieses Geheimnis bei der hl. Messe. Wir hören da nicht bloß von Christus reden und predigen. Er ist da, wenige Schritte von uns, er ist da mit seiner Person, mit seinem Leben, mit all seinen Geheimnissen, seinen Gnaden, seiner Erlösung. Wir können ihn an unser Herz legen, und uns ganz in ihn versenken und aus ihm Gnade, Verzeihung, Licht, Leben, Liebe, den Segen für zeitliches und ewiges Gedeihen schöpfen. Wenn das Credo gesungen wird, dann hören wir durch die weiten Hallen des Domes die majestätischen Töne eines vollen kunstgeübten Chores hinwogen: „Ex Maria Virgine." O wie himmlisch mild und schön klingt dieses „Ex Maria Virgine" durch das gläubige Christenherz, durch das Herz eines guten Kindes Mariens, und wie groß erscheint ihm seine Mutter und Königin in diesem Augenblicke! Wahrlich, der Name Mariä glänzt nicht nur unter sterblichen Namen, sondern

unter den Namen der göttlichen Personen; „Und das Wort ist Fleisch geworden, es hat Fleisch angenommen durch den Hl. Geist aus Maria der Jungfrau.“ Hört ihr, das Wort, der Hl. Geist und die Jungfrau Maria! O wie groß ist Maria!

Die heiligste Menschheit Jesu Christi strahlt in der höchsten Vollendung. Welch eine Schönheit, welch eine Erhabenheit ruht in dieser heiligsten Menschheit Jesu Christi! Trennen wir sie nicht von Maria; sie ist es, welche ihm diese Menschennatur gegeben; das Fleisch des Sohnes Gottes, das Fleisch der Jungfrau. Sie ist Mutter der Menschheit des Sohnes Gottes; sie hat ihm diesen Leib gegeben. Wenn ich euch nun frage, welchen Anteil hat Maria an den Wundern des Altarssakramentes, so hoffe ich, ihr antwortet mir hier wie aus Einem Munde, mit dem Worte des hl. Augustinus: „Christi caro, Virginis caro“ „das Fleisch Christi, das Fleisch der Jungfrau“ und bezeichnet damit die ganze unermeßliche Bedeutung Mariens und ihren innigsten Zusammenhang mit unserem Gnadenleben. Ja, wie es gewiß ist, daß wir in der hl. Kommunion den Leib und das Blut Jesu Christi mit seiner Gottheit genießen, so gewiß ist es auch, daß dieses Fleisch und Blut kein anderes ist, als das Fleisch und das Blut der Jungfrau. Wie sie dieses Fleisch und Blut bei der Menschwerdung dem Sohne Gottes gegeben, so erweitert und verteilt jetzt der Herr dieses durch seine Gottheit so unendlich geadelte und geheiligte Fleisch und Blut an alle seine Gläubigen, und es ist offenbar, daß, wenn wir auf den letzten Grund dieses Fleisches und Blutes zurückgehen wollen, wir bis zur Jungfrau zurückgehen oder hinaufsteigen müssen.

Der hl. Petrus Damianus ruft aus: „Verweilet bei dieser erhabenen Wahrheit und betrachtet, wie sehr wir der Seligsten Jungfrau und Mutter Gottes verpflichtet sind, und welchen Dank wir für diese unschätzbare Wohlthat sagen müssen! Denn der Leib, den sie in ihrem Schoße gebildet und getragen hat, den sie im Stalle zu Bethlehem geboren und in Windeln gewickelt, den sie mit mütterlicher Sorgfalt gepflegt hat, ist ganz der nämliche, welchen wir im Allerheiligsten Altarssakramente empfangen. Du magst deswegen Maria loben, wie du willst,

dieses Lob bleibt immer weit hinter der Wahrheit zurück, die sie dir erweiset. Maria hat in ihrem keuschen Leibe uns dieses allerreinste Fleisch zubereitet, welches nun unsere geistige Nahrung ist. Eva gab uns eine Frucht, durch welche wir des himmlischen Gastmahles beraubt wurden, Maria dagegen reicht uns eine Speise, die uns den Himmel öffnet, und uns am göttlichen Gastmahle teilnehmen läßt." [1])

Und der hl. Augustinus sagt: „Da Jesus Christus sein Fleisch vom Fleische Mariens genommen hat, so ist es auch das Fleisch Mariens, das er uns als Speise unserer Seelen bietet." Seht, wie weit der Heilige geht; er nennt das Fleisch, das uns in der hl. Kommunion zum Leben nährt, geradezu das Fleisch Mariens; natürlich in seiner ersten Ursache, und nicht ohne die Gottheit Jesu Christi. Es beweist dieses offenbar, wie groß und erhaben diese heiligen und großen und vom Hl. Geiste so erleuchteten Männer von Maria und ihrer Stellung in der Kirche dachten.

3.

Wer dieses Brot ißt, wird ewig leben, und wer Maria findet, der findet das Leben.

Das Allerheiligste Altarssakrament ist kein Scheingut, kein totes Gut, sondern die Quelle des ewigen Lebens. Es ist nicht, wie die Irrlehrer es behaupten, ein bloßes Zeichen oder ein Andenken an Dinge, die vormals waren und jetzt nicht mehr sind. Nein, wir haben vor uns auf dem Altare und nach dem Empfange auch in uns, unsern Heiland, Jesum Christum, den Gottmenschen, der uns versichert: „Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel herabgekommen. Wer von diesem Brote ißt, wird ewiglich leben." Es wird uns da mit dem Leibe unseres Herrn eine Bürgschaft gegeben, die ein Versprechen, eine Verheißung in sich schließt, und was wird versprochen und verheißen? O nichts geringeres als das ewige Leben im Besitze des höchsten Gutes, das man nicht mehr verlieren kann. Wer

1) S. Petr. Damiani serm. 45. in Nativ. Virginis.

zu Christus gehört, wie das Glied zum Haupte, der lebt ewig. Er ist lebendig gemacht, indem er einen ganzen Christus in sich aufnahm; er hat daher Leben. Und was mehr ist, er wird immer lebendig bleiben; denn er hat das ewige Leben. Er hat es jetzt. Es ist ein Leben, das währen soll, so lange wie Gott selbst, ewig wie Jehova's Thron. O wunderbares Geheimnis! Es sind drei Lebendige: der lebendige Vater, der lebendige Sohn und dann der lebendige Gläubige. Da ist der Vater, der das Leben in sich selber hat als Gott; dann ist da der Sohn als Mittler, Gottmensch, das Leben vom Vater hernehmend; und dann der Gläubige, der das Leben empfängt, das von Gott durch Jesum Christum kommt. O selige Vereinigung dies, nicht nur mit Jesu, sondern durch Jesum mit dem Vater! Von ihr sagt Christus: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Er lebt durch den Vater und wir leben durch ihn, und all dieses, weil wir ihn aufnehmen und von ihm essen.

Und dann, was den Körper anlangt, der wird sterben, nicht wahr? Ja, aber so groß ist die Kraft des Lebens, das Christus uns gibt, daß der Körper selber auferstehen soll. Wir haben unseres Herrn Bürgschaft dafür. „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Noch ist der Leib tot um der Sünde willen, obgleich der Geist lebendig ist durch die Gnade; aber es wird eine Erlösung kommen für diese gebrechliche Form und für diese körperliche Welt, in der wir leben. Wenn Christus kommen wird, dann wird die Schöpfung von der Gebundenheit befreit werden, unter der sie jetzt ist, und unsere materiellen Körper mit der ganzen übrigen Schöpfung werden frei werden. Die Leiber der Heiligen, frei von aller Unvollkommenheit, Verwesung und Befleckung, sollen wiederum leben in dem herrlichen Bilde Christi, und der Herr wird sein gnädiges Wort erfüllen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“

Christus im Altarssakramente ist „Gott mit uns,“ „Emmanuel.“ Gott — da liegt die Majestät; Gott mit uns – da liegt die Barmherzigkeit. Gott — darin ist Herrlichkeit. Gott mit uns — darin ist Gnade. Obwohl die alten Heiden sagten: „Kein Mensch kann Gottes Angesicht sehen und leben,“ so gab

es doch eine Menschheit, die nicht bloß Gottes Angesicht sah, sondern in welcher die Gottheit wohnte. Christus war Gott mit uns durch die Menschwerdung. O, Mensch Christus, wie konntest du die Gottheit in dir tragen! Wir wissen nicht, wie es war, aber Gott weiß es. Wir sehen Christus und leben. Christus ist Gott mit uns durch das Altarssakrament. Wenn die Gottheit den Thron einnimmt und der verordnete Mittler, der menschgewordene Gott, das einst blutende Lamm, dann muß der Strom klar wie Kristall sein; und ein Strom nicht von geschmolzener Lava des verzehrenden Zornes, sondern ein Strom des lebendigen Wassers. Christus ist Gott mit uns bei der Auferstehung. Wir werden zu seinem Bilde auferstehen, und das erste, was unsere sich öffnenden Augen schauen werden, wird der menschgewordene Gott sein. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; er wird mich aus der Erde auferwecken; und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen!" Ich in meinem Fleische werde ihn sehen als den Menschen, den Gott. Und so wird er in alle Ewigkeit in der vertrautesten Gemeinschaft mit uns stehen. So lange die Zeitalter dahinrollen werden, wird er „Gott mit uns" sein. Hat er nicht gesprochen: „Denn ich lebe und ihr sollt auch leben"? Beides, sein menschliches und sein göttliches Leben, wird für immer dauern und so soll unser Leben ewig währen. Er wird unter uns wohnen und wird uns leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit.

Wenn Christus unser Leben ist, so kann auch Maria versichern: „Wer mich findet, der findet das Leben." Maria ist wahrhaft unser Leben, nicht allein deshalb, weil sie den Sündern das Leben der Gnade, sondern auch den Gerechten die Beharrlichkeit im Guten erlangt. Gott verleiht seine Gnade nur durch Mariens Hände, sagt der hl. Bernhard. Und der Abt Guerrikus sagt: „Jene einzige Jungfrau und Mutter, welche sich rühmen darf, daß sie den Eingebornen des Vaters geboren, umfaßt eben diesen Eingebornen in allen seinen Gliedern, und schämt sich nicht, die Mutter aller genannt zu werden, in welchen sie das Abbild ihres Christus erkennt, oder von denen sie weiß, daß sie sich nach Christus bilden wollen. Wohl wird jene alte Eva,

welche nicht so sehr Mutter als Stiefmutter, ihren Kindern früher das Urteil des Todes, als das Licht des Lebens brachte, die Mutter aller Lebendigen oder besser die Mutter der Sterbenden genannt. Und weil jene ihren Namen nicht getreu auslegen konnte, hat diese das Geheimnis erfüllt, welche eben so wie die Kirche, deren Vorbild sie ist, die Mutter aller zum Leben Wiedergebornen ist; denn sie ist die Mutter des Lebens, durch welches alle leben, weil sie, indem sie aus sich gebar, alle, die durch sie leben werden, gewissermaßen wiedergebar. Einer wurde geboren, aber wir alle wurden wiedergeboren." [1])

In dem ersten Paradiese stand ein Baum des Lebens mitten im Garten. Dieser Baum des Lebens im Garten Eden hätte das Mittel sein sollen, den Menschen unsterblich zu machen, das Essen von demselben würde ihn in der Stärke immerwährender Jugend erhalten haben, ihn vor der Abnahme seiner Kräfte bewahrt, und durch eine geistliche Wiedergeburt das Siegel der beständigen Dauer auf sein Wesen gedrückt haben. In dem Mittelpunkt des neuen Paradieses, des vollkommenen Paradieses Gottes, aus dem die Heiligen niemals vertrieben werden sollen, da es unser immerwährendes Erbe ist, steht auch ein Holz des Lebens. Christus ist dieses Holz des Lebens, dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen. Er ist alles in allem für die Seinen und durch ihn und durch ihn allein muß ihr geistliches Leben erhalten werden. Er ist der Immer-Lebende, der Unsterbliche, der Ewige. Man liest von dem Palmbaum, daß jedes einzelne an demselben nutzbar ist, von der Wurzel bis zur Frucht. So ist es mit Christus. Es ist nichts an ihm, was wir entbehren könnten.

Ein Baum des Lebens gibt uns Nahrung. Adam lebte in jenem Garten nur von Früchten des Feldes. Christus ist die Nahrung der Seinen und welch eine köstliche haben sie! Welche befriedigende Nahrung, welche reichliche Nahrung, welche liebliche Nahrung, welche passende Nahrung für jedes Bedürfnis ihrer Seele ist Christus! Das Manna war die Nahrung der Engel, aber was soll ich von Christo sagen? Er ist mehr als das!

---

1) Guerricus abb. serm. 1. Assumpt.

Die Engel haben es nie geschmeckt, welche Süßigkeit im Altarssakrament ist!

Christus gibt den Seinen auch zu trinken. Es gibt einige tropische Bäume, die, sobald sie angebohrt werden, eine Flüssigkeit geben, die so süß und fett ist, wie Milch. Viele trinken davon und werden dadurch erfrischt. Das Herzblut Jesu Christi ist der Wein für sein Volk. Die Erlösung, die er durch sein bitteres Leiden und Sterben vollbracht hat, ist der goldene Kelch, aus welchem sie trinken und wieder trinken, bis ihre trauernden Seelen fröhlich und ihre ermatteten Seelen gestärkt und erfrischt werden.

Christus ist der Baum des Lebens, der zwölferlei Früchte trägt, die immer reif und bereit sind; denn sie reifen jeden Monat und alle, die es wünschen, können davon essen und die Blätter dienen nicht zur Gesundheit von einigen, sondern zur Heilung aller. [1]) O möchte Gott geben, daß niemand von euch an geistiger Krankheit sterbe, wenn diese Blätter euch heilen können, und möge niemand von euch sich mit den sauren Trauben dieser Welt füllen, den vergifteten Trauben der Sünde, während die süßen Früchte der Liebe Christi auf euch warten, die euch erfrischen, befriedigen und unsterblich machen können! O schütteln wir von diesem Baume die Früchte des ewigen Lebens!

Auch Maria ist ein Baum des Lebens. Der hl. Ephräm ruft aus: „Du bist das heiligste Paradies Gottes, der schönste Lebensbaum." [2]) Der hl. Bonaventura malt uns unter dem Bilde eines Baumes und seiner Frucht mit lebendigen Farben Maria und Jesus, wie sie waren, indem er auf das Wort des Buches Leviticus anspielt: „Nehmet die Früchte des schönsten Baumes!" und also spricht: „Gewiß, wenn wir die Früchte des schönsten Baumes nehmen müssen, ist Maria der schönste Baum, schön durch die Blätter des Mundes, schöner noch durch die Blüten des Herzens, am schönsten aber durch die Frucht ihres Leibes. Von dieser sagt der hl. Bernhard: Wenn jene Frucht des Todes

---

1) Joh. 22, 2. — 2) S. Ephraem.

nicht bloß lieblich zum Essen, sondern auch reizend zum Anschauen war, um wie viel mehr müssen wir nach der lebendig machenden Zier dieser reizenden Frucht suchen, nach dem, in dessen Antlitz die Engel zu schauen sich sehnen! Eine schöne Frucht allweg ist Christus, welcher schön ist von Gestalt vor allen Menschenkindern. Wenn wir aber die Schönheit dieser Frucht vollständiger kennen lernen wollen, so laßt uns zu dem schönsten Baume gehen, laßt uns seine schönste Mutter aufsuchen und mit dem Hohen Liede sagen: „Wer ist dein Geliebter, o schönste der Frauen?“ Und siehe, sie antwortet sogleich und sagt: „Mein Geliebter ist weiß und rot, auserwählt aus Tausenden.“ Er ist der weiße Glanz des ewigen Lichtes. Glänzend weiß ist er in seiner Gottheit, rot in seiner Menschheit. Siehe, welch schöne Frucht! Darum sagt Augustinus von ihr: „Schön im Himmel, schön auf Erden, schön im Vater ist das Wort, schön in der Mutter ist das Fleisch und das Wort; dieser schönste Baum aber ist Maria; sie hat nicht nur die schönste Frucht des Leibes, sondern auch die schönsten Früchte des Geistes.“ Und nachdem der Heilige die Tugenden aufgezählt, an welchen die Hl. Jungfrau fruchtbar war, fährt er fort: „Du also Maria bist wahrhaft der Baum des Heils, welcher der Welt die Frucht des Heiles getragen hat, wie der hl. Bernhard sagt, da er ausruft: „O wahrhaft himmlische Pflanze, kostbarer als alle, heiliger als alle! O wahrhafter Baum des Lebens, der allein würdig war, die Frucht des Heiles zu tragen!“ [1])

Der Abt Rupertus sagt: „Jenes ist das alte, irdische Paradies; sie ist das neue, himmlische Paradies. Beide hat ein und derselbe Herr und Gott gepflanzt. In jenes setzte er den Menschen, den er gebildet hatte; in diesem bildete er den Menschen, den er gebildet hatte. Jenes Paradies konnte den Menschen nicht bewahren, und der Mensch wollte jenes Paradies nicht bewahren. Wieder wird ein anderes Paradies geschaffen, und wenn wir in dasselbe eintreten, können wir vom Baume des ewigen Lebens essen und werden nicht sterben, und das ist jenes Gewächs des Geliebten, zu welchem ihr in dieser Stelle der

1) S. Bonaventura Speculum B. M. V. lect. 16.

Geliebte Glück wünscht und sagt: „Dein Gewächs ist wie ein Paradies voll Granatäpfelbäumen.“ [1])

Wer also mit einer zärtlichen und wahren Andacht in dieses Paradies Mariens eintritt, darf nicht fürchten, daß er ewig zu Grunde geht; denn in ihr findet er eine Speise des ewigen Lebens, welche ihn gegen den Tod der Seele sichert. So wird wahr: „Wer mich findet, findet das Leben.“ [2]) Und „Die mich ins Licht setzen, erhalten das ewige Leben.“ [3])

* * *

Maria ist der reinste Spiegel, welcher die Hoheit ihres göttlichen Sohnes auf unsere Seelen zurückstrahlt. Maria ist der nächste Weg zu Jesus, und Jesus weist uns immer auf seine hl. Mutter zurück. Er thut nichts in seiner Kirche, in unsern Seelen, ohne Maria.

Weil sie seine Mutter ist, ist sie auch wahrhaft die Mutter unserer Seelen. Sie steht in nächster Beziehung zur Menschwerdung und zum Altarssakrament. Alle Blätter des Baumes, der diese Segensfrucht getragen, haben als Aufschrift jene Worte der Hl. Schrift: „Wer mich findet, der findet das Leben.“

Ja die Andacht zu Maria ist der Schlüssel zum Paradiese. „Wer der Jungfrau dient, sagt der Abt Guerrikus, der ist des Paradieses so sicher, als wenn er im Paradiese wäre.“ O Maria zeige uns nach dieser Verbannung Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes, daß wir ihn sehen, ihn besitzen, durch seinen Anblick mit Seligkeit erfüllt werden!

Amen.

---

1) Rupertus in Comment. in cant. 1, 4.
2) Spr. Sal. 8, 35. — 3) Eccl. 24, 31.

XXVI.

Vas insigne devotionis!

Vortreffliches Gefäß der Andacht!

Die Andacht Mariä und die Andacht zu Maria.

* * *

„Laß meine Andacht wie Rauchwerk vor dein Angesicht kommen!"
Ps. 140, 2.

Aus dem Mittelalter, dem mit Unrecht finster genannten, Mittelalter tönt uns eine Sage herüber, berichtend vom ehrwürdigsten aller Gefässe. Es ist die Sage vom heiligen Gral. Gral stammt von saing real, sanguis realis oder regalis, das wahre oder königliche Blut, nach der Legende; nach Neueren aus dem französischen graal, greal, lateinisch gradale = Schüssel, Gefäß.

Als Sct. Michael den Satan aus den Himmel warf und ihm die Krone vom Haupte riß, das er gegen den Allmächtigen, seinen Schöpfer, zu erheben gewagt, da fiel ein Edelstein heraus

auf die damals noch wüste Erde. Später fand man den Stein und schnitt eine Schale daraus. Diese smaragdene Schale diente beim letzten Abendmahle zum Kelch. Ueber dieser Schale brach Christus der Herr seinen Leib, den er den Jüngern reichte; aus ihr tranken sie sein Blut. Mit dieser Schale soll Joseph von Arimathäa Christi Blut aufgefangen haben, welches zur Erlösung der Welt vom Kreuze geflossen war.

Für uns ist der hl. Gral eine kostbare Reliquie geworden. Er ist das Sinnbild der durch die Vermittlung der Kirche dargebotenen Erlösung des Menschengeschlechts durch das Blut Jesu Christi. An jedem Karfreitag bringt eine leuchtend weiße Taube die Hostie vom Himmel, durch welche die Heiligkeit und die Kräfte des Gral erneuert werden.

Der hl. Gral hat auf Erden keinen würdigen Ruhepunkt gefunden. Engel hielten das Gefäß nun schwebend in der Luft, bis Titurel, der sagenhafte Sohn eines Königs von Frankreich, den von Joseph in das Abendland gekommenen Gral nach Salvaterre in Biscaya brachte, wo er auf dem Berge Montsalvage, dem unnahbaren Berge, eine Burg für die Hüter des Gral und einen Tempel für das Heiligtum baute. Für den Ungläubigen war der Tempel unsichtbar, nur auf den gläubigen Christen goß er sein blendendes Licht, seine reichen Gnadenschätze aus. Die Gralspfleger heißen Templer als Hüter des Graltempels, Templeisen. Diese Sage liegt dem Gedicht „Parcival von Wolfram von Eschenbach“ im 12. Jahrhundert zu Grunde.

Der hl. Gral existirt nur in der Sage. Aber wer wird bei dieser schönen Legende nicht an Maria denken müssen? Während wir weinend unsere Hände nach der Erlösung ausstrecken, wird Maria vorerlöst. So war sie der Edelstein, der aus Satans Krone gebrochen zum kostbaren Gefäß gestaltet wurde, das den Herrn empfing. Die Gottheit selbst hatte sich ihren Leib zum Gefässe erkoren und der hl. Geist wohnte beständig in ihr, als in seinem Tempel.

Und wie die Sage vom hl. Gral berichtet, daß es der Menschheit höchste Ehre sei, den hl. Gral zu besitzen, so ist es gewiß die höchste Ehre des Menschengeschlechtes, eine Jungfrau

hervorgebracht zu haben, die in vorzüglichster Heiligkeit strahlt. Ja, die Edelsten aller Nationen beeifern sich, ihr zu dienen. Tausende von Tempeln sind ihr gebaut, glänzende herrliche Werke in Marmor und edlen Steinen sind ihr errichtet! Wie viele Sänger haben zur Leier gegriffen, um Marias Lob zu singen! Und sind nicht die höchsten Leistungen der Künstler vielfach Marienbilder! O daß wir einst, wie die Helden des Gral auf Montsalvage in König Artus Saale goldene Harfen schlugen, im Himmelssaale die goldenen Harfen des Lobes und des Dankes schlagen dürfen!

Auch Maria ist ein Gefäß, ein Gefäß des Gebetes und der Andacht. Das Gebet ist die einzige Gewalt, deren Christen sich bedienen sollen. Das Gebet ist ein Zaun um Haus, Hof, Gut und Kind; die Quelle, aus welcher das Kirchen-, Polizei-, Schul- und Hauswesen gewässert wird; der Kanal, darin Hilfe, Trost und Gnade Gottes zufließt; die Kette, an welcher das Herz zu Gott hinaufgezogen, Gaben und Gnaden herabgelassen werden; die Jakobsleiter, auf welcher die Engel unser Verlangen hinauf und die Erhörung zurücktragen; der goldene Schlüssel, womit die Pforten des Himmels aufgethan werden. Bitten und Beten ist der innere Puls des geistlichen Lebens, das Atemholen der Seele. Das Gebet ist die gewaltigste Macht auf Erden.

„Bittet, suchet, klopfet an!“ sagt Jesus. Diese Wiederholung der Aufforderung besagt, daß wir anhaltend bitten sollen, also fleißig, regelmäßig, Tag für Tag. Denn so nötig wir Gottes Hilfe heute haben, so nötig haben wir sie alle Tage. Die Zeit zum Gebet findet jeder, der den rechten Drang dazu hat. Die da sagen: „Ich habe keine Zeit zum Beten,“ müßten, wenn sie ehrlich sein wollten, vielmehr sagen: „Ich habe keine Lust dazu.“ Auch brauchen wir ja niemals lange zu beten; je kürzer wir beten, desto öfter können wir beten. Die Ausdrücke „suchen“ und „anklopfen“ sollen uns mahnen, daß wir ernstlich und inständig bitten. Nicht bloß die Lippen dürfen sich bewegen, sondern es muß auch das Herz dabei sein; sonst treibt man ein frevles Spiel mit einer der heiligsten Sachen, die es giebt.

Das beste Gebet ist das, worin wir Gott um das Beste bitten. Manches Gebet scheint Gott nicht zu erhören, erhört es aber doch, nur nicht zu unserer, sondern zu seiner Zeit, welche stets die rechte ist, und nicht auf die von uns gewollte, sondern auf seine Weise, welche stets die zweckmäßigste ist.

Bei unsern Vorfahren hieß es: „Bet und arbeit, so hilft dir Gott allezeit," und so beteten sie, als ob kein Arbeiten hülfe, und arbeiteten, als ob kein Beten hülfe, und reimten so in Theorie und Praxis zusammen, was jetzt viele bei aller hochberühmten Weisheit des 19. Jahrhunderts nicht mehr zusammen zu reimen vermögen.

Wenn das Gebet ein Akt des Herzens ist, so ist die Andacht eine Stimmung des Herzens.

Die Andacht Mariä

war

1. die religiöse Sammlung, welche Gedanken und Gefühl in Einen Brennpunkt vereinigt;
2. die geistliche Betrachtung, welche über die göttlichen Wege und Weisungen nachdenkt;
3. die andauernde Erhebung, welche eingetaucht wird in das Element des Unwandelbaren.

* * *

1.

Die Andacht Mariä war die religiöse Sammlung, welche Gedanken und Gefühl in Einen Brennpunkt vereinigt.

Das Wort „Andacht" ist einfach, anspruchslos und deutlich. Andacht bedeutet Andenken an religiöse Dinge, religiöse Sammlung. Unser Herz, unser Leben, alle Gedanken in uns und alle Erfahrungen um uns treiben uns zur Andacht.

Welche Hoheit liegt in der Andacht! Johannes beschreibt in der Offenbarung einen Engel, der nach den Engeln kommt, welche die Posaunen haben, und welchen das Amt gegeben ist, die gewaltigen Weckrufe in die Welt ertönen zu lassen. Der Engel, der ihnen nachfolgt, steht mit goldener Schale da. Was aus dem Gefäß aufsteigt als „Rauchwerk" vor dem Stuhl der Herrlichkeit, sind die Gebete der Heiligen; in dem Gefäß aber lodert als mächtig wirkende Kraft ein Feuer, das der Engel vom Altar Gottes genommen hat. Darin liegt die Majestät des Gebetes, der Andacht. Das Gebet hat den Wohlgeruch und das Wohlgefallen vor dem Stuhl der ewigen Herrlichkeit, weil es ein göttliches Werk ist, angezündet und wirksam durch das Feuer vom Altare Gottes.

Das Leben der Lerche, die auf dem Feld ihr Nest baut, die da ihre Nahrung hat und die sich stärkt in frischem Duft der Halme am Frühlingsmorgen, die dann aber sich erhebt und die strahlende Sonne begrüßt in höheren, reineren Regionen, ist uns zum Bild der Andacht gesetzt. In der Andacht fühlen wir uns über des Lebens Verdruß, über der Erde Staub, über der Hölle Zaubertrank emporgehoben in die göttliche, weltbewegende Kraft des ewigen Reiches, in die reinen Höhen, die mit Glanz und Leben erfüllt werden von den Harmonieen der Heiligkeit. Wer sich von den thöricht verlebten Tagen, den unruhigen Stunden, den glühenden, verbitternden Begierden losreißen kann, weil ein wehender Odem von oben die Sehnsucht in ihm stark gemacht hat, der hat den Geist der Andacht.

Andacht ist die stille Versenkung in Gottes Anschauen und Liebe. Die Andacht ist das seelenvolle Denken, welches sich an Gott anlehnt. Das Haupt zu den Füßen des Heilandes geneigt, die Kniee in Demut gebeugt, das Auge betend auf Jesus gerichtet, sich selbst vergessend, Jesum nur denkend, sinnend, erfassend, das ist Andacht. Der andächtige Sinn hat in dem Tageswechsel eine Erinnerung, sich zu Jesus zu sammeln. Des Morgens sammelt er sich zu Jesus, um den Tag über bei ihm zu bleiben; und am Abend prüft er sich, ob er tiefer in Jesum eingedrungen oder weiter von ihm entfernt worden sei. Jeder Sonntag ist das Locken der Henne, welche unsere Gedanken, Wünsche und

Empfindungen, die in der Welt zerstreut sind, wieder unter Jesu Flügel ruft. Da ist es gut sein. Wenn unsere Gedanken, Gefühle und Wünsche Küchlein Jesu Christi sind, so sind sie andächtig. Alle Werktage müssen die Stimme Jesu Christi hören, welche die Küchlein lockt, dann sind sie andächtig. Andächtig ist der Christ, welcher vom Sonntag aus alle Tage heiligt und sie zu Sonntagen macht. Von Jesus muß alles ausgehen, wenn Jesus alles in uns und durch uns beschicken soll.

Der andächtige Sinn hat seine Uebungen und Erinnerungen bei jeder inneren Gnadenerfahrung und bei jeder äußern Schickung Gottes. Hat er gute Tage, so dringt er mit Freude und Flehen und frommen Betrachtungen tiefer in die Verdammnis des menschlichen Herzens, aber auch zugleich tiefer in den Gnadenreichtum des vergebenden Herzens Jesu Christi. Hat er böse Tage, so dringt er mit Thränen und Gewalt in die Gnadenkammer des Herzens Gottes. Für den andächtigen Sinn ist die Windstille der guten Tage Sturmesdrang zum Dank, und die Sturmnacht der Trübsal ein Sturmdrängen zur Bitte. Immer tiefer drängt es ihn in den Hafen der göttlichen Ruhe und des göttlichen Herzens hinein. Und je tiefer er in Jesum eindringt, desto klarer strahlt Jesus durch ihn hindurch.

Wie herrlich zeigt sich das an Maria! Marias Seele war ein ewiges Licht, das Tag und Nacht zum Himmel loderte; eine stets blühende Blume, die ihren Wohlgeruch beständig zum Herrn sandte. Ihr Herz war der Altar Gottes, auf dem das Rauchopfer des Lobes nicht erlosch. Maria war ein kostbares, dem Dienste Gottes geweihtes Gefäß, aus welchem der edelste Balsam unaufhörlich seinen süßen Duft zu Gott aushauchte.

Das Magnifikat, — welch ein Gesang! Wie großartig, wie gewaltig, wie lieblich, wie himmlisch, wie jubelnd, wie preisend, wie erschreckend, wie tröstend! Das Magnifikat ist der volle Ausdruck der Gedanken einer Gottesmutter; und wie Maria durch nichts höher gestellt wurde, als durch die Menschwerdung Gottes in ihr, so beweist sie diese höchste Stellung durch nichts so sehr, als durch das Magnifikat. Die Jungfrau, die das Magnifikat singt, muß eine Gottesmutter sein; indem sie es singt,

beweist sie, daß Gott Mensch geworden ist. Das Magnifikat konnte aber nie und nimmer eine Jungfrau aus sich singen; es singt dies nur eine göttlich inspirirte, und nur eine Gottesmutter kann sagen, was im Magnifikat ausgesprochen ist. Das Magnifikat vereinigt die Gedanken und Gefühle Mariä in Einem Brennpunkt, in Jesus. Wenn die Kirche den Gesang des Magnifikat an den hohen Festtagen mit mystischen Räucherungen begleitet, so sind diese das Symbol der Gebete und Anbetung des in Maria lebenden Jesus und der mit Jesus vereinigten Allerseligsten Jungfrau Maria. Das Weihrauchfaß stellt Jesus Christus dar, in welchem die Gläubigen des Himmels und der Erde, alle Glieder der Kirche vereinigt sind. Der Wohlgeruch und die Weihrauchwolken, welche zum Himmel aufsteigen, bedeuten die Anbetung und die Gebete Jesu und seiner Kirche.

Unser wahrhaftes Leben ist in unserm Innern, da wo Jesus Christus unser Herr lebt und regiert, den wir stets durch seine gnadenvolle Vereinigung in uns tragen und der uns seine gebenedeite und allerheiligste Mutter zeigt, wie sie stets mit ihm beschäftigt ist, wie sie ganz in ihm lebt und wie sie ganz versunken ist in die Andacht und in die Betrachtung seiner Geheimnisse.

Wer beschreibt uns die Innigkeit ihrer Andacht und die Sammlung ihres Geistes, in welche sie durch ihre heilige Mutterschaft versetzt ward! Der hl. Ambrosius läßt uns die Andacht Mariä ahnen, wenn er schreibt: „Kein Mensch hatte die Gabe des beschaulichen Gebetes in so hohem Grade, als Maria, und ihr ganzes Leben war gleichsam eine Entzückung; denn ihre Erkenntnis Gottes überstieg die Kenntnis aller Menschen, und nach dem Maße ihrer Erkenntnis wuchs auch ihre Liebe, die ihr Herz gleich einer heiligen Flamme verzehrte.“ [1]) Der hl. Ephräm ruft in heiliger Bewunderung und Freude: „Sei gegrüßt, strahlendes Licht, welches die ganze Welt erleuchtet! Hocherhaben und ausgezeichnet an Tugenden stehst du da, wie die Ceder am Libanon, wie die Cypresse auf dem Berge Sion. Alles ist an dir

1) S. Ambrosius de instit. Virginis.

vortrefflich. Wer war inniger im Gebete, glühender in der Andacht, als du?" [1]) „Maria, sagt der hl. Liguori, wird ganz recht mit der Sonnenblume verglichen, die sich immer der Sonne zuwendet."

Auch unsere Gedanken sollen sich im Brennpunkt des göttlichen Sonnenlichtes vereinigen. Wie die Biene von mancherlei Blumen Honig herbeiholt, und der Honig oft den Geruch des Thymian oder anderer gewürziger Kräuter enthält, die in der Umgebung des Bienenstandes sich in reichlicher Menge finden, so soll unsere Seele lieblichen Vorrat an Honig der Andacht von allerlei Quellen her sammeln. Im Gespräch mit Gott lernt man die göttliche Herzenssprache. Je seltener man andächtig ist, desto weniger kann man sich und Gott verstehen, desto leichter kann man den Gesprächsumgang mit Gott entbehren. Unser ganzes Leben sollte ein ununterbrochenes Odemziehen in Gott, eine ununterbrochene Andacht sein.

2.

Die Andacht Mariä war die geistliche Betrachtung, welche über die göttlichen Wege und Weisungen nachdenkt.

Andacht ist die Seelenstimmung, welche den Geist in denkende Betrachtung der göttlichen Wege und Weisungen zieht, und den Strahl der ewigen Wahrheit auf den innersten Angelegenheiten des Herzens und Gewissens ruhen läßt. Was ist denn das innerliche Gebet und was ist das Wesen desselben? Der hl. Augustin spricht es in zwei Worten aus: „Noverim te, noverim me!" „O mein Gott, laß mich dich erkennen, auf daß ich mich erkenne!" Laß mich schauen deine Größe, deine Herrlichkeit, deine Güte und Barmherzigkeit, deine Heiligkeit und Liebe ohne Grenzen, damit ich in diesem Spiegel und Vorbilde mein Elend und

---

1) S. Ephraem. Diac.

mein Nichts, meine Sündhaftigkeit und Bosheit, meinen Undank und Treulosigkeit erkennen möge, und damit diese doppelte Erkenntnis dir zur Ehre und mir zum Heile gereiche! Ganz des gleichen Inhaltes waren auch die feurigsten Gebete und Betrachtungen des hl. Vaters Franziskus. Während sein seraphisches Herz erglühte in heiligster Liebe zum Gekreuzigten, vernahm man von seinen Lippen nur die Worte: „Mein Gott und Alles! Wer bist du und wer bin ich?"

Wenn wir also im Gebete mit Gott sprechen und innerlich das Herz mit unserem Herrn reden und verkehren lassen wollen, so muß die erste Seelenkraft, unser Verstand, die Erkenntnis Gottes und unserer selbst zu erlangen suchen, damit die zweite Seelenkraft, unser Wille, zur Liebe Gottes, zur Verachtung unserer selbst und zur wahren Besserung des Lebens angetrieben werde. Das ist das Wesen des innerlichen Gebetes und der Betrachtung. Zwei Punkte machen es aus: Erkenne Gott und erkenne dich selbst! Liebe Gott und verachte dich selbst! Daraus soll als Frucht die Lebensbesserung erwachsen.

Die einfältigste Seele kann innerlich beten und betrachten, und bedarf dazu nicht der Gelehrsamkeit und hoher Wissenschaft, sondern nur der Salbung des Hl. Geistes. Sie blickt hin auf das heilige Kreuz unseres lieben Herrn Jesu Christi, zählt seine tiefen Wunden am ganzen Leibe vom Haupte bis zur Fußsohle, sie opfert die kostbaren Blutströpflein dem himmlischen Vater auf, ihr Herz wird heftig bewegt zugleich von Liebe zum leidenden Gottessohne und von wahrer Reue über ihre Sünden, und ihr Entschluß, mit dem sie vom Gebet aufsteht, ist: Lieber sterben als Gott beleidigen; lieber alles leiden und verlieren, als diese oder jene Sünde begehen; dem Heilande zu Liebe gerne das Opfer bringen, das er heute von mir verlangt. So hat die Seele innerlich gebetet und betrachtet, indem sie im Hinblicke auf den gekreuzigten Erlöser die zwei Fragen stellte: Wer bist du, o Gott, und wer bin ich? Du die unendliche Liebe, die sich ganz hingeopfert hat, und ich der sündhafte Mensch, der dich, o Herr, ans Kreuz geschlagen hat! Mit dieser Antwort verbinden sich ganz natürlich heilige Gefühle und fromme Entschlüsse. Das ist die einfachste Form des innerlichen Gebetes.

Die Andacht war bei Maria ungemein groß vor der Geburt ihres Sohnes, indem ihr Leben in nichts anderem als im Beten, Wachen, Betrachten bestanden, wie sie denn der Englische Botschafter in ihrer Betkammer lesend und betend angetroffen hat. Nach der Geburt aber bestund das Leben Mariä meistenteils in einer schmerzhaften Betrachtung, indem ihr Tag und Nacht das Leiden und der Tod ihres Sohnes vor Augen war, und diese Betrachtung war jenes scharfe Schwert, das ihre Seele durchdrungen hat.

Nach der Himmelfahrt Christi und Sendung des Hl. Geistes hat Maria noch 15 Jahre und 3 Monate gelebt, aber wie? In größter Andacht. Sie lebte in einem kleinen Häuslein auf dem Berg Sion nicht weit von dem Haus, in welchem Christus das letzte Abendmahl gehalten, in größter Demut. Alle Nacht um 12 Uhr stund sie auf und verharrte im Gebete bis zur Sonnen Aufgang. Johannes las ihr alle Tage Meß und kommunicierte sie. Von den Engeln wurde sie nach dem Zeugnis des hl. Hieronymus öfter besucht; und wie der hl. Brigitta geoffenbart worden, hat sie alle Tage die Orte besucht, in welchen ihr Sohn gelitten und Wunderwerke gethan. Ist das nicht eine ungemein große Andacht!

Maria übte vor allem das innerliche Gebet. Von ihr heißt es im Evangelium: „Sie erwog alles, was sie hörte, in ihrem Herzen.“ Was heißt das anderes, als: Maria betrachtete über das Wort Gottes, sie dachte nach über die göttlichen Wege und Weisungen. Wenn ich des Hl. Geistes Werkstatt sehen will, so brauche ich nur in die ewige Werkstatt des göttlichen Wortes einzutreten und mich umzusehen. Dort ist er. In dem Worte Gottes lebt der Hl. Geist, wie im Leibe unsere Seele. Das Wort Gottes ist seine Wohnung und sein Werkzeug. In dem Worte Gottes sehen wir das Angesicht Jesu. Siehe sein Wort an, und wenn du in demselben seines Sohnes Angesicht siehst, dann siehst du deinen Vater. Denn wer ihn siehet, der siehet den Vater. [1]) Ja, wenn die Seele betrachtet und betet, dann

---

1) Joh. 14, 9.

schwebt der Gekreuzigte vor dem Auge. Das Bild ist er selber. Die Seele hat kein totes Bild, sondern ein lebendiges Bild von ihm: ihn selber. Die verborgene Herzenskammer ist die stillste und einsamste Betkammer. Von dieser Kammer sagen wir, was der Herr von der Kammer im Hause sagt: „Wenn du betest, so geh in dein Kämmerlein und schließe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen!“ [1]) Wenn du im verborgenen Herzenskämmerlein betest, so schließ die zerstreuenden, ungöttlichen, fleischlichen Gedanken aus! Laß den Herrn die Thüre des Betkämmerleins zuschließen, wie er hinter Noe die Thüre der Arche zuschloß!

Oft kommt die Seele so beengt von der Welt in das Betkämmerlein, daß nur Seufzer und Blicke voll Flehens statt der vollen und frischen Gebete gen Himmel gehen. Aber in dem Kämmerlein wird die Brust so weit, daß sie den dreieinigen Gott darin beherbergen kann. So lange das Herzenskämmerlein noch unverfallen im Herzen steht, so lange haben wir ein Zeugnis, daß Jesus in uns ist, und haben die Stätte, an welcher wir Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten können. [2]) Nur diejenigen können Gott im Geist anbeten, welche Geist von Gottes Geist sind; nur diejenigen können ihn in der Wahrheit anbeten, welche in der Wahrheit sind, welche Christus ist.

Auch wir sollen gerne beten und betrachten. Welche Andachten wären geeigneter den Geist der Betrachtung in uns zu wecken, als die Marianischen Andachten! Sehr schön sagt P. Carl Dilgskron: „Passend ist es, wenn der Mann der Straße nach gethanener Arbeit in dem Winkel der Kirche oder seiner Kammer den Rosenkranz betet, aber ich möchte sagen, noch passender ist es, wenn der Gelehrte, nachdem er ein Meer von hohen Gedanken durchsegelt hat und von manchen hochmütigen Anwandlungen geplagt war, seinen Geist nach Bethlehem und Jerusalem wendet, während er die Decaden des Marianischen Kranzes betet. Und passend ist es, wenn die arme Frau und das arme Kind, die zu Fuß in schlechten Schuhen zur Kirche gehen,

---

1) Matth. 6, 6. — 2) Joh. 4, 24.

da vor dem Gnadenbilde niederknien und der Mutter des Erlösers, als ihrer Königin und Schützerin huldigen; allein nicht minder passend ist es, wenn dies diejenigen thun, die sich von schäumenden Rossen zur Kirche ziehen lassen, und da eintreten, nicht selten mit dem wenigstens leise sich geltend machenden Gedanken, ob ihrer Wappen und ihres Geldes auch vor Gott mehr zu sein, als das andere Volk. Und passend ist es, wenn eine arme Wittwe in einsamer, dunkler Stube ein Lämpchen brennt vor dem Bilde ihrer einzigen Trösterin; aber nicht minder passend wird es sein, wenn die reiche, glückliche Frau vor dem Bilde der Madonna die gleiche Huldigung der Himmelskönigin bringt, und diese Uebung der Andacht zu ihrer Gepflogenheit macht."

Kaum hat Alphons Ratisbonne, Jude von Geburt, Jude im Herzen, Jude im Geiste, Jude durch Erziehung und Gewohnheiten, ein Gefühl des Vertrauens auf Maria in sich aufgenommen, so wird er augenblicklich in die erhabensten Wahrheiten des Christentums eingeweiht. Der wohlriechende Duft der Andacht, den einzuatmen er am Fuße des Altars der Hl. Jungfrau das Glück hat, wandelt ihn aus einem Verfolger des Glaubens zum glaubenseifrigen Katholiken und Priester. Die ersten Worte, die seinen Lippen entströmen, sind: „Die Hl. Jungfrau hat mir nichts gesagt, aber ich habe alles verstanden." Das ist das geheimnisvolle Wort der vortrefflichen Andacht zu Maria. Viele berühmte protestantische Gelehrte, welche zur Kirche zurückkehrten, fanden vor ihrer Bekehrung schon ein unbeschreibliches Gefühl der Andacht zu Maria. Sie bekannten, daß sie im Stillen eine tiefe Betrübnis über die schmähliche Vergessenheit gefühlt haben, in welcher der protestantische Kultus die Hl. Jungfrau läßt.

Die Andacht zu Maria hat stets das Glück der Heiligen gebildet und wir finden nicht einen einzigen Heiligen, der nicht eine besondere Verehrung vor der Allerseligsten Jungfrau gehegt und die Andachten zu ihr mit vorzüglicher Liebe gepflegt und beobachtet hätte! Die Andacht zu Maria ist der unfehlbare Gradmesser des katholischen Lebens.

3.

Die Andacht Mariä ist die andauernde Erhebung, welche eingetaucht wird in das Element des Unwandelbaren.

Wo die Andacht persönliche Erlebnisse zum Anlaß hat, werden diese doch eingetaucht in das Element des Unwandelbaren. Der Mensch seufzt und begehrt nach etwas Bleibendem; dies ist eine Anlage und Stimmung seiner Natur. Dieser Zug des Menschen nach oben tritt besonders in den stillen Stunden der Andacht hervor. Die Andacht taucht uns ein in das Element des Ewigen, des Unwandelbaren. Sind hier Dürftige anwesend? Kommt und trinkt aus der Quelle, die in Christo eröffnet ist; euer Verlangen wird gestillt werden, und euch wird nicht wieder dürsten. Es wird in euch „ein Brunnen des Wassers werden, der in das ewige Leben quillt.“ Wasser steigt bis zu der Höhe, von der es fällt; und da dieses Wasser vom Throne Gottes hernieder geflossen ist, so wird es uns zurück in die Gegenwart Gottes tragen. Kommt, o ihr Durstigen, beugt euch nieder, trinkt und lebt! Die Heilsquelle vertrocknet nie, obgleich Gottes Heilige 6000 Jahre daraus getrunken haben. Abel, Henoch, Noe, Abraham, Moses, Elias, die Apostel — alle haben aus dem Strome der Andacht getrunken; und nun sind sie drüben in jenem Lande, wo sie aus dem Strom trinken, der von dem Stuhl Gottes fließt. „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.“

O daß die Wasser der Andacht den Garten der katholischen Kirche noch bewässern, verdanken wir der Gottesmutter Maria. Wäre sie nicht, so würde bald alle Andachtsglut verschwinden und religiöse Erstarrung eintreten. Was ist aus Palästina, das ehedem von Milch und Honig floß, geworden? Palästina war das gesegnete Vaterland des Marienkultus, und jetzt seufzt es unter dem Fluche und unter der Herrschaft der Mohamedaner. Von den majestätischen Marienkirchen sind nur Ruinen geblieben.

Was ist aus den glänzenden Kirchen von Konstantinopel, Ephesus, Alexandrien geworden? Sie, die einst so herrlich geblüht, sind längst verwelkt und mit Unfruchtbarkeit geschlagen. Dagegen wo die katholische Kirche blüht, da finden wir herrliche Marienkirchen und liebliche Marienkapellen, da herrscht kirchlicher Kunstsinn und kirchlicher Geist, da bestehen Marianische Bruderschaften, Congregationen und Orden, da widmet man der Gottesmutter den Blütenmonat Mai.

Soll ich euch jetzt diejenigen nennen, denen die Andacht zu Maria das widerwärtigste Element ist?

Satan ist der ärgste Feind der Marienverehrung. Wo der Satan Herr ist, da gereicht alles zum Verderben. Er sucht den Glauben an die Gottheit Jesu Christi und an die Gottesmutterschaft Mariä in den Herzen zu zerstören. Und der Ungläubige fällt dann als Opfer der satanischen Künste: vor der Sünde „spera, hoffe, wags!" nach der Sünde „despera, verzweifle, verzage!" Da sehen wir, wie sehr das Wort Christi wahr ist: „Ohne mich könnet ihr nichts thun!" [1]) Ja ohne ihn sind wir vom Leibe losgetrennte Glieder, vom Weinstock abgeschnittene Reben. Außer Christo kein Heil; neben Christo nichts; in Christo alles, Christus ganz, nicht halb geteilt, einzig und allein. Wir geraten auf Irrwege, wenn er uns nicht führt; ins Straucheln, wenn er uns nicht beispringt; ins Zweifeln, wenn er uns nicht erleuchtet; ins Fallen, wenn er uns nicht hält; ins Unterliegen, wenn er uns nicht beisteht; ins Verlorengehen, wenn er uns nicht rettet. Das weiß Satan, darum sucht er uns den Glauben zu rauben, daß Christus Gottes Sohn und Gnadenwirker und Maria die Uebermittlerin aller Gnaden, die Gnadenquelle sei. Er hofft, daß, wenn er die Quelle verstopfe, Dürre herrsche auf dem Felde der Seelen. Aber ewig muß er den Fuß Marias, seiner Herrin, fühlen, die ihm den Kopf zertritt.

Cerinth und Ebion schmähten über die Menschwerdung und die Gottesmutterschaft Mariä; aber Johannes, der Jünger

---

1) Joh. 15, 5.

Christi, der Adoptivsohn Marias, bezeichnet sie als Antichristen und überlieferte sie den Mächten der Hölle.

Konstantin Copronymus schmäht über die Gottheit Christi und die Gottesmutterschaft Mariä; aber ein inneres Feuer verzehrt den Lästerer. Manes, das Oberhaupt der Manichäer, leugnet die Menschheit Jesu aus Maria, und zur Strafe läßt ein heidnischer König ihm bei lebendigem Leibe die Haut abziehen. Arius schleudert giftige Pfeile gegen das Dogma von der Muttergotteswürde Mariä, aber er stirbt schrecklich, indem seine Eingeweide bersten. Nestorius übt Verrat an Christus und seiner Mutter; aber Würmer verzehren langsam jene verwegene Zunge, die es gewagt, die Vorzüge Marias zu lästern. Luther, Calvin, Zwingli wagten es, der göttlichen Mutter die gebührende Ehre zu versagen und sie haben Millionen in ihre Verirrung hineingezogen.

O wie schrecklich wird der Tag der Rechenschaft sein, der für die Unsinnigen anbricht, welche sich gegen die Verehrung der Hl. Jungfrau auflehnen!

Wie ganz anders ist es bei dem katholischen Marienkultus! Er drängt die katholischen Herzen zu dem Feuer der Liebe gegen Jesus, zu öfterer heiligen Kommunion, zu großen Werken der Nächstenliebe und zu heroischen Tugenden. Die Tugend des Katholiken hat etwas ganz Eigenes. Sie ist ganz Leben, sie ist Klugheit und Maß, sie ist Feuer und Freude, sie ist frei und heiter, sie ist opferfreudig. Sie macht den Menschen zum begeisterten Anhänger der Kirche, zum Freunde der Armut, zum Tröster der Mitmenschen; sie läßt ihn die Welt verachten, die Leidenschaften bekämpfen, die Trübsale geduldig tragen und dem Tode ruhig entgegensehen. Hier sprechen laut die Thatsachen.

Es mag als ein Zeichen der Zeit betrachtet werden, was seit dem 1. Oktober 1848 in Wien die Augen der Dränger wie der Bedrängten auf sich zog, mit Ausnahme derer, die für solche Dinge nur Glasaugen haben. Wir meinen das Bildnis der Gottesmutter ober der Pforte des Zeughauses, unversehrt von allen den Musketen- und Kanonenkugeln, die dicht umher das Gemäuer trafen und das schützende Gras der Mauernische zer-

brachen. Wunder wollen wir es nicht nennen; denn mit diesem Worte kann man nicht sparsam genug umgehen, wohl aber darf es als ein Zeichen uns gelten und zwar in zweifacher Beziehung. Nach oben: daß der Sohn der Jungfrau, der Fürst des Friedens wieder einmal hervorgetreten und den wilden Wogen und Stürmen der Zwietracht und Aufregung Ruhe geboten hat. Nach unten: daß der hl. Glaube noch immer unversehrt in vielen Herzen wohnt, und daß die innige Zuversicht zur Seligsten Jungfrau, die an jenem Zeichen so lebhaft sich stärkte, nicht fruchtlos bleiben werde. Denn diese kindliche Liebe ist recht eigentlich der Herzpunkt des christlich-kirchlichen Glaubens und Lebens, und je inniger Maria verehrt wird, desto gewisser geschieht es vorzugsweise um ihres göttlich-menschlichen Sohnes willen.

* * *

Das Gebet ist eine große Gewalt. Es ist wahr, was die Hl. Schrift sagt, daß der Unveränderliche durch das Gebet bewegt werde. Das Gebet wirkt plötzlich, blitzschnell, wirksam und erfolgreich, und da es zum Himmel steigt, vereinigt es sich mit dem Gebet Jesu auf Erden, mit der Fürbitte Mariä und der Heiligen, mit dem Flehen der gesammten streitenden Kirche und dringt wie ein Sturm, wie eine laute Litanei der ganzen Schöpfung vor Gottes Thron und von dort wiederhallt es, daß wir das Echo in unseren Herzen hören.

Man sagt mit voller Wahrheit, daß das Kind andächtig der Märchenerzählerin lausche. So müssen wir im Gebet und in der Andacht die Wesenheit des Göttlichen auf uns wirken lassen. Unser sittlicher Wille sei Gehorsam, unser Lebensmut sei Vertrauen, unsere Liebe sei Gegenliebe, unsere Frömmigkeit sei Andacht! Wohl uns, wenn wir oft Hände, Zunge und Augen ruhen lassen, um nur in seelischem Empfangen zu leben, wie Maria!

Amen.

XXVII.

Rosa mystica!

Geistliche Rose!

Maria, die schöne Erden- und Himmelsrose.

* * *

„Ich bin hoch gewachsen wie ein Rosenstock in Jericho."
Ekkl. 24, 18.

Wie der Adler der König der Vögel, der Löwe der König der Tiere ist, so ist die Rose die Königin der Blumen. Die Natur hat sie wie eine Königin ausgestattet. Sie bekleidete die Rose mit Purpur, sie krönte sie mit einer goldenen Krone, sie setzte sie auf einen hohen Thron von smaragdgrünen Blättern, sie hat zu ihrem Schutze unzählige Dornen wie ein großes Kriegsheer mit spitzigen Lanzen bewaffnet, sie schmückte sie mit einer kostbaren Halszierde von schneeweißen Perlen des himmlischen Taues und gab ihr zum königlichen Hofstaat die Nelken, die Tulpen, die Lilien, die Hyacinthen, die Narzissen und all die duftigen Kinder des lieblichen Frühlings. Und so herrscht

sie im Reiche der Blumen wie eine Königin, von niemand übertroffen und von allen geliebt und geehrt.

Schon die griechische Dichterin Sappho hat die Rose zur Königin der Blumen erhoben vor länger als 2000 Jahren. Durch die Rose wurden die Dichter aller Völker, wie zu Anakreons Zeiten, zu ihren herrlichsten Liedern begeistert. Und noch heute ist sie die Lieblingsblume, der Liebling der gebildetsten Nationen der Erde.

Fast bei allen festlichen Gelagen schmückten sich die Alten mit Kränzen von Rosen. Die Römer waren so große Liebhaber der Rosen und des Rosenduftes, daß sie in der rosenlosen Zeit ganze Schiffsladungen mit Rosen von Aegypten bringen ließen. Rosenblätter wurden in Tischpolster und Ruhekissen gestopft, Tische und Fußböden wurden bei Gastmählern fußhoch mit Rosenblättern überschüttet. Die mit einem purpurfarbenen Schleier verhüllte Braut trug unter demselben einen Kranz von Myrtenzweigen, Rosen und andern Blumen. Dem als Triumphator zurückkehrenden Feldherrn wurden Rosen zugeworfen, und wenn der römische Imperator seinen pomphaften Einzug hielt, warf man ihm Kränze von Rosen in den Wagen. Mit Rosen schmückte man die Thore für die heimkehrenden Sieger. Auch die Bilder geliebter Personen wurden mit Rosengewinden umschlungen, und die Gräber der Entschlafenen zierte man gleichfalls mit Rosen, ja man feierte ihnen zu Ehren ein besonderes Rosenfest.

Wir haben die Erhaltung und Pflege der Rosen den Benediktinern zu verdanken. Sie waren es, welche die ersten Rosen nach England brachten, von wo aus sie durch den hl. Bonifazius in Deutschland eingeführt wurden. Kaiser Karl der Große ließ sich hauptsächlich die Kultur der Rosen und deren Verbreitung angelegen sein. Goldene Rosen wurden am Karfreitag von den Päpsten geweiht und mächtigen Herrschern geschenkt. Die Blume selbst ist ein Sinnbild der Sterblichkeit des Leibes, und das Gold, aus dem sie besteht, ein Symbol der Unsterblichkeit der Seele. Bekannt ist der Kampf der weißen und roten Rose in England, oder der Häuser York und Lancaster, welche diese Blumen zu ihren Wappen gewählt hatten. Ein

schöneres Sinnbild konnten die Ritter kaum wählen, obwohl die rote Rose (das Haus York) auf das heftigste mit der weißen (dem Hause Lancaster) sich befehdete, und so die Blume der Liebe zu einem Bilde des Hasses und der Feindschaft wurde.

Wie schön ist die Rose! Die Rose schließt ihre zahlreichen Blumenblätter in der ruhigen Kreisform zusammen, doch jedes dieser Blätter durchbricht mit bogigem Umriß diesen Grundplan und so entsteht ein bewegtes Spiel geschwungener Linien. Ein Blumenblatt bettet sich weich auf das andere, eines schaut hinter dem andern lieblich hervor. Die Blätterfülle zeigt eine üppige Farben- und Schattenfülle. Die einfache und doch so reiche Farbenpracht scheint aus ihrem Innern hervorzuquellen. Alle Blätter sind abgerundet und so bilden ihre auf- und neben einander liegenden Ränder die schönsten Wellenlinien im Kreise, lauter Kronen, die stets kleiner werden und sich mitten um goldgelbe Staubfäden schließen. Und es ist ja gerade die Wellenlinie, welche unser Auge am liebsten sieht und die ihm am angenehmsten ist, weil da alle Schroffheiten und Kanten fehlen.

Die Farben der Rosen vereinen mit all ihrer Sänftigung große Frische und Klarheit, nicht selten auch außerordentliche Lebhaftigkeit; es zeigt sich Sammetlüstre neben Atlasschimmer und Perlmutterglanz, blendende schneeige Weiße, zartes, mildes, hinschmelzendes Rosenrot oder auch tiefblutroter Purpursammt, gesättigte dunkle Lavaglut.

Die Form der Rose ist wohl klein und einfach, aber vollkommen schön. Durch das feine gezahnte Oval ziehen sich eine Menge krauser Adern, und selbst diese kleine grüne Fläche zeigt überraschende schöne Farben und Lichteffekte. Den grünen oder braunen runden Stamm und Stengel umgeben scharfe, schützende Dornen.

Im Rosenbeete strahlt Geheimnis
Und in den Rosen liegts verborgen.

— so versichert ein persischer Dichter des 17. Jahrhunderts, und dem deutschen Mittelalter galt die Rose bekanntlich als das Sinnbild des Verschweigens und vollkommensten Geheimhaltens.

Man liest den Spruch: „Was wir all hier kosen, das bleibe unter den Rosen!“ nicht selten auf altdeutschen Trinkgeschirren, und findet die Rose als Sinnbild der Verschwiegenheit nicht allein an alten Beichtstühlen z. B. in den Domen von Worms und Wien, sondern auch an der Decke der Versammlungssäle des Rats z. B. in Lübeck. Man hatte das Sprichwort: „Sub rosa unter der Rosen oder bichtwyß.“

Ueber dem Eingang zum Ruprechts-Bau des Heidelberger Schlosses findet sich ein Wappen, ein von zwei Engeln getragener Kranz aus 5 Rosen, in welchen einer derselben einen halbgeöffneten Zirkel einsetzt, als wolle er andeuten, daß ein tiefes mathematisches Geheimnis in diesen Rosen, deren Fünfzahl offenbar bedeutsam ist, ruhe.

Die Rose galt nicht weniger als Symbolik der Mystik oder des religiösen Geheimnisses, als der Kunstgeheimnisse und des Rätselhaften überhaupt, und die Meistersänger, die in der Regel zugleich Rätselschmiede waren, spendeten einen Kranz von Rosen als Preis für die Lösung der von ihnen aufgegebenen Versrätsel.

Die Rose blüht Ende des Wonnemonats, und wenn sie grünt und treibt und knospet, singt die Nachtigall. Die Rose wächst auch in des armen Mannes Garten, oft unbeachtet blüht sie dahin und spendet ihren Duft. Ohne kokettes Farbenschillern, einfach, würdig und majestätisch steht sie da als die Königin der Blumen.

Maria eine geheimnisvolle Rose

1. durch ihren geheimnisvollen Anteil an der Menschwerdung Christi,
2. durch ihre geheimnisvolle Stellung im Erlösungswerk,
3. durch ihre geheimnisvolle Beziehung zu Gott und zu uns Menschen.

* * *

1.

Maria ist eine geheimnisvolle Rose durch ihren Anteil am Geheimnis der Menschwerdung Christi.

Wie die Rose eine edle Blume ist, so entstammt auch Maria dem königlichen Geschlechte Davids. Aber wie die Rose den Stock ziert und nicht der Stock die Rose, und wie der Stock der Rose wegen da ist, so ist Maria die Zier und der Ruhm des Geschlechtes Davids, das ohne sie wohl längst vergessen wäre. Ja Maria hat demselben erst den höchsten Adel gegeben, ihm und dem ganzen Menschengeschlechte. Maria ist die Zier und Krone des ganzen Menschengeschlechts, das höchste Ideal edler Menschenwürde.

Als Eva die verbotene Frucht gebrochen hatte, als Adam mit gesündigt hatte, als der Fluch Gottes über die Erde ergangen war, da verhieß er den gefallenen Menschen eine neue Eva, die der Schlange den Kopf zertreten sollte; er verhieß uns Maria. Und die Hoffnung belebte aufs neue den verdorrten Stamm, und der Allmächtige hielt ihn am Leben. Der Winter deckte allüberall die Erde, die Himmelspflanze der Gotteserkenntnis erstarrte, nur der eine Stock blieb am Leben. Die Sintflut tilgte das verdorbene Geschlecht, und wieder erhielt Gott den lebenden Stamm und flößte ihm durch neue Verheißungen Kraft ein. Aber wieder verderben die Zweige, weil sie sich vom Stamme getrennt hatten, und nur sagenhaft haben sich Gottes Verheißungen erhalten.

Als das Volk Israel aus Aegypten gezogen war, begann der Stamm wieder zu grünen und trieb Blätter. Und wie die Nachtigall die Rose ansingt, so erhoben David und die Propheten ihre Stimme und sangen von der Rose einstiger Herrlichkeit.

Isajas ruft aus: „Ein Reis wird hervorkommen aus dem Stamm Jesses und eine Blume ausgehen aus seiner Wurzel.“ [1]) Wie der Baum seine Blüten treibt ohne Spur der Verletzung, so ist Maria das Reis aus der Wurzel Jesse, das in der Geburt des Gottmenschen erblüht, und wie der Sonnenstrahl in den

---

1) Is. 11, 1.

Kristall eintritt, mit seinen Farben sich bekleidet und aus ihm hervorgeht, ohne ihn zu verletzen, so stieg der Sohn Gottes in den Schoß Mariens, bekleidete sich mit der menschlichen Natur und ging in der Geburt daraus hervor, ohne ihre Jungfräulichkeit zu verletzen und ohne daß Maria seufzen mußte unter dem Fluche Evas. Nein „sie sprosset und frohlocket in Freude lobsingend." [1]) Maria ist die Form, welche vor der Statue erscheint; die Knospe, welche die Blüte hervorbringt; der himmlische Zweig, welcher die göttliche Blume treibt.

Daher das schöne alte Kirchenlied:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse war die Art,
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Hat Makel nicht noch Dorn,
Und ist die Jungfrau reine
Der klare Gnadenborn,
Daraus die Lilie Jesu Christ
Zu Nazareth entsprungen ist.

In alten Liedern wird Maria auch besungen als die Rose aus der hl. Anna Schoß:

Ros', o schöne Ros'
In sanct Annä Schoß!
Welche Wunderros'
Blüht in diesem Schoß,
Füllt mit süßem Duft
All umher die Luft.
Keines Frühlings Pracht
Jemals hat gebracht
Eine solche Ros',
Als sanct Annä Schoß.

Das ist der geheimnisvolle Anteil, den Maria an der Menschwerdung Christi hat: Der Heilige Geist bildet im jung-

1) Is. 35, 2.

fräulichen Schoße Marias den hochheiligen Leib des Herrn, er bildet ihn vollkommen in einem Augenblick und vollendet an Schönheit. Schön war Adam, als er aus der Hand Gottes hervorging; schön war Eva, das erste Weib, welches Gott aus der Rippe des Mannes geschaffen hatte. Aber Jesus Christus ist schön vor allen andern Menschenkindern, und wie die Sonne mit ihrem Glanze alle andern Gestirne überstrahlt, so übertrifft Jesus Christus alle andern Menschen auch an leiblicher Schönheit. In dem Gottmenschen Jesus Christus sehen wir den Höhepunkt, das Ideal aller Hoheit und Würde.

Wie wir keine höhere Auszeichnung uns denken können als die des Sohnes Gottes, so gibt es auch keinen schöneren und erhabeneren Vorzug für ein Geschöpf, als die Mutter dieses Sohnes zu sein. Und wie der Leib Christi mit den schönsten, lieblichsten und heilsamsten Rosen, mit fünf brennenden Rosen geschmückt ist, neben denen der Glanz aller Rosen erblassen muß, so ist Maria eine Rose ohne Dornen, weil sie ohne Erbsünde empfangen worden ist. Die Rose ist die Blume Unsrer Lieben Frau, daher lebt unter dem Volke die Sage: daß der Teufel, als Princip des Hasses gegen das Reine und die allerreinste Jungfrau, die ja den „Schlangenzertreter" geboren hat, keine Rosen leiden könne und durch den Geruch dieser Blumen aus Besessenen vertrieben werde.

Und die Rose erschien. Gerson, der Kanzler von Paris, malt uns die Schönheit Marias; er entlehnt sein Bild von der heidnischen Pandora. Die personificirten Gnaden und Tugenden treten gleichsam mitschaffend auf. Die Reinheit bringt den Stoff, aus welchem ihr Leib gebildet werden soll; die Vorsehung kommt den Leib zu bilden, die Gnade ihn zu beleben. Nun schmücken ihn die Tugenden: die Liebe formt ihr Herz, die Klugheit ordnet das Gehirn, die Schamhaftigkeit rundet die Stirn, die Freundlichkeit legt Süße auf die Lippen, der Wohlanstand wählt die Wangen zum Lieblingssitz, Bescheidenheit und Jungfräulichkeit gießen Anmut und Zauber über den ganzen Leib aus. Es entsteht ein so gelungenes Werk, daß sie selbst darüber erstaunen und es in dieser hohen Vollendung kaum wieder erkennen; denn was sie

mit einander gebildet haben, überragt jede von ihnen in unermeßlichem Grade.

Die Rose lockt durch ihren lieblichen Wohlgeruch die Biene an, daß sie in ihren Kelch sich niederläßt. Maria die geistliche Rose, hat durch den süßen Wohlgeruch ihrer Tugenden den Sohn Gottes, diese himmlische Biene, angelockt, daß sie herniederflog, um aus ihr Wachs und Honig zu saugen d. h. Mensch zu werden, Leib und Seele zur Rettung der Menschheit anzunehmen.

Die Kunst des Bildhauers und die des Malers liebt es, Maria als Rose in ihren Werken darzustellen. So bezeichnen die Fenster-Rosetten, namentlich die in dunkler Rubinfarbe glühenden, welche in vielen gotischen Marienkirchen vorkommen, die gebenedeite Jungfrau als die „Rosa mystica“. Kreuz und Rose, Kreuzblume ist das tiefsinnige Symbol schaffender, erlösender, heiligender, lebengebender Gottheit. Besonders beliebt war im Mittelalter die Vorstellung, Maria sitze im Rosenthal oder im Rosenhag. So ist sie gemalt auf einem alten Bild in Straßburg in einer Rosenhecke voll singender Vögel; desgleichen auf einem Bilde von Schongauer in Colmar.

Zu Rosen, auf heiliger Flur erblüht, sollen alle deine Dienste, deine Gaben werden, die du den Elenden und Armen, den Kleinen und Hilflosen darreichst. Du kennst doch die Rosen in dem Mantel der hl. Elisabeth? Pflanze die Rose der Gottesliebe in dein Herz und es wird dann all dein Thun der Rose Art und Duft atmen! Von dir sollte es gelten dürfen: „Ich bin eine Blume zu Saron, eine Rose im Thal.“

Und weißt du endlich, daß die Alten gesagt haben: „sub rosa“, wenn sie jemand ein Geheimnis mitteilten, das in stiller Verschwiegenheit bewahrt bleiben sollte? Die Rose ist auch ein Symbol der Beicht und des Schweigens. Oeffne Herz und Mund gegen den stillen Gott und deinen Beichtvater! Weniger Worte, mehr Liebe; weniger Rede, mehr stille That!

2.

Maria ist eine geheimnisvolle Rose durch ihre geheimnisvolle Stellung im Erlösungswerk.

Als sich die ersten Ketzer erhoben, da sahen sie die Rose und griffen mit frecher Hand darnach. Sie leugneten die Menschwerdung Christi und folglich raubten sie Mariä die hehre Mutterschaft. Das hl. Concil zu Ephesus sprach es feierlich aus im Jahre 431 nach Christi Geburt: „Maria ist die Mutter Gottes!“ Und die Hände, die nach der Rose gegriffen, sind durch ihre Dornen besiegt von der Erde verschwunden.

Rührend ist es, wie das Volk damals vor der Kirche des Ausspruchs der Väter geharrt hatte bis in die späte Nacht. Und als Nestorius verdammt war, brach das Volk in lauter Jubel aus und rief: „Der Feind der glorreichen Jungfrau ist überwunden! Hoch lebe die herrliche und immer siegreiche Mutter Gottes!“

Und zur Zeit des hl. Dominikus wurden die Ketzer in Frankreich zu tausenden durch den Rosenkranz bekehrt, und heute beten die Christen den Rosenkranz in der ganzen Welt und krönen so Maria immer aufs neue mit Rosen.

Und noch einmal haben freche Hände nach der Rose gegriffen und haben sie hinausdrängen wollen aus dem Erlösungswerk, haben ihr den Schmuck rauben und ihre Verehrung wegnehmen wollen. Es waren die sog. Reformatoren, welche die Rechtfertigung durch Christus allein ohne gute Werke lehrten und die Heiligenverehrung und die Verehrung Mariens für Abgötterei erklärten. Sie ergriffen die Rose und wollten sie ausreißen. Aber ihr Dorn stach sie, es entfloß ihrer Schöpfung das Lebensblut. Der Egoismus griff um sich und mit der Verehrung Marias sank die Anbetung Gottes selbst, so daß Luther ausruft, es sei das Sodoma unter dem reinen Evangelium ärger wie unter dem Papsttum. Und nachdem die Liebe verloren war, hat der Glaube sterben müssen. Zwar hat die Staatsgewalt dem toten Körper eine Zeit lang künstliches Leben einzutrichtern versucht und auch eine Einigung der dem Unglauben und

Aberglauben verfallenen Geister versucht, aber grauenhaftes Ergebnis!

Die Theologen konnten sich nicht einigen, und die evangelische Kirche ruht auf der Formel, die allgemein damals angenommen worden ist: „Wir sind einig in allem, ausgenommen dasjenige, worin wir nicht einig sind.“ Und heute sehen wir den Protestantismus auseinander fallen und verwesen. Zahllose Sekten bilden sich aus ihm. Der Aberglaube und Unglaube haben die ganze protestantische Welt durchtränkt und die furchtbare Frage heraufbeschworen, die wir die soziale Frage nennen. Nur die Rose und ihr Oel können den Krebsschaden heilen. Beten wir wieder wie zu den Zeiten des hl. Dominikus den Rosenkranz, damit aus dem verwilderten Boden neue Vegetation sprosse, neue Marienrosen! Stimmen wir mit dem gelehrten und frommen Adam von Sct. Viktor den Lobgesang an:

Wortes Mutter, heilge Rose,
Dornentsprossne, Dornenlose,
Sei gegrüßt, du Dornenruhm!

Ach, wir sind das Dorngehege,
Wie voll Blut am Dornenwege,
Dornfrei du, ein Heiligtum!

Wenn Eva der verwundende Dorn war, so ist Maria die heilende Rose. In der Rose studiert der Maler Licht und Schatten. Im Leben Mariens waren die Schlagschatten der Schmerzen. Aber so tief und gewaltig auch diese Schlagschatten sind, sie lassen nur um so heller die Tugenden Mariä hervorleuchten. Sie quellen, strömen hervor und übergießen alles mit Licht, Farbenschimmer und Wohlgeruch. Wie die Tugenden Mariä ihre Umgebung durchduftet haben, davon zeugen jene weinenden Frauen auf dem Kreuzweg des Heilandes. Uns sind Dornen zugelegt, im Himmel werden daraus Rosen. Ertragen wir die Dornen der Trübsale, dann wird daraus die Rose des ewigen Lebens blühen! Wie die Nachtigallen die Rosen umsingen, so werden wir einst im Himmel Jesu und Mariä ein ewiges Loblied singen.

Wenn Maria die Dienerin der Menschwerdung war, so war sie die Mitwirkerin mit Jesus bei der Welterlösung. Es ist das erhabene Vorrecht des Geschöpfes, ein Mitarbeiter mit dem Schöpfer zu sein, gerade wie es unsere Heimat und unsere Seligkeit sein wird, seinen ewig dauernden Sabbath zu genießen. Aber was ist zu sagen von einem Mitarbeiten an der Welterlösung? Das war nur der Gottesmutter verliehen. Sie ist nicht die Miterlöserin der Welt in dem strengen Sinne einer Erlöserin, in dem Sinne, in welchem unser Herr der Erlöser der Welt ist. Aber sie arbeitete mit ihm an der Erlösung der Welt. Sie willigte ein in die Erlösung, sie gab Jesus das reine Blut, aus welchem der Heilige Geist sein Fleisch und Bein und Blut bildete. Sie gebar ihn und pflegte ihn und rettete ihn; sie nahm teil an seiner Passion. Bethlehem und Nazareth und der Kalvarienberg gingen aus ihrer Einwilligung hervor. Ohne Maria hätte das Erlösungswerk nicht vollendet werden können. Der Wille Christi und Mariens war ganz einer und ihr Opfer eines. Beide brachten Gott ein gleiches Opfer, er in dem Blute seines Fleisches und sie in dem Blute ihres Herzens.

Wie am Morgen die Rose sich öffnet, um den erquickenden Tau des Himmels in sich aufzunehmen und die Strahlen der Sonne in sich einzusaugen, so hat Maria die geistliche Rose zur Zeit, da die Morgenröte des Heils für uns anbrach, dem Engel geneigtes Gehör geschenkt und die Strahlen der aufgehenden Sonne der Gnade in ihrem Herzen gesammelt. Welche Rose glühet so in ihrem Purpurrot, daß sie uns ein würdiges Bild der Liebesglut sein könnte, die im Herzen der Königin der Martyrer brannte! Wo ist eine Rose, deren Wohlgeruch so erquickt, wie der süße Duft, den die Tugenden Mariens verbreiten! Die Rose verwelkt so leicht, Maria ist eine unverwelkliche Rose.

In ihrem Grabe fanden die Apostel herrliche Rosen, während ihre Königin, die schönste aller Rosen, vom ewigen Gärtner hinauf in den Himmel verpflanzt wurde. Wir sollen Rosen sein, die vom ewigen Gärtner in den Himmel verpflanzt werden!

König Jakob II. von Schottland verlieh dem Sir Walter Scott die Grafschaft von Branksome gegen die Pflicht der jähr-

lichen Abgabe einer roten Rose. Der König aller Könige, Jesus Christus, gibt uns für die Pflicht Maria zu lieben, verleiht für die Liebe zur Rose, für die Andacht und Verehrung zu seiner heiligen Mutter, nicht eine Grafschaft, nicht ein Herzogtum, nicht ein Königreich, er gibt uns das Reich des inneren Friedens und der Ruhe der Seele, das Reich der Gnade Gottes und des ewigen Lebens, wie die hl. Kirche Maria selbst es uns sagen läßt: „Selig der Mensch (also glücklich hienieden und glücklich dort oben), selig der Mensch, der mich höret und der an meinen Thüren wachet Tag für Tag!“

3.

Maria ist eine geheimnisvolle Rose durch ihre geheimnisvolle Beziehung zu Gott und zu uns Menschen.

Wenn der Gottmensch die vollendetste Schöpfung ist, dessen Schönheit der Allmächtige schon bei der Bildung des Menschen vor Augen hatte, so wird auch Maria, seine Mutter, von der er seine Gestalt annahm, das vollkommene Ideal menschlicher Schönheit gewesen sein, so von Gott gebildet, wie er selbst als Mensch werden wollte. Der hl. Dionysius, der die Heiligste Jungfrau beim hl. Johannes in Ephesus sah, kann fast nicht Worte finden, um die Schönheit und hehre Erhabenheit ihrer Erscheinung zu rühmen, und auszudrücken, welchen unauslöschlichen Eindruck Maria auf ihn gemacht habe. Wie die Rose sich der Sonne zuwendet, von der sie Farbe und Schönheit empfing, so wendete Marias ganzes Herz und ganze Seele sich zum Schöpfer. Und darum erlangte sie die höchste Vollkommenheit in allen Tugenden. Es gibt weiße Rosen; aber welche Rose blüht so unschuldig weiß wie die Königin der Jungfrauen in ihrer unversehrten Reinheit! Es gibt rote Rosen; aber in der Passion färbten sich die Lippen Mariä wie die Blüte der Granatäpfel, welche an lichter Purpurfarbe den Korallen nicht weichen. Eine blendend weiße Rose, verwandelt sie sich unter dem Kreuze in eine blutrote Blume. Es gibt gelbe Rosen; aber welche Rose ist so schön, daß sie die

Schönheit der Verklärung Mariä erreichen könnte! Und Maria will nicht glänzen und prunken vor der Welt, ihre Tugenden sind einfach wie die Farben der Rose, und die Demuth sucht sie zu verdecken. Darum aber quellen sie in um so größerem Glanze aus ihr hervor.

Die Rosenknospe ist das Symbol der Jungfräulichkeit. Die Jungfrau, wenn sie eine Rose in das Haar steckt oder an den Busen, ist damit schöner geziert, als mit Perlen und Diamanten. Die Rose begleitet aber auch den Sarg der früh verblichenen Jugend als ein Bild der hinfälligen Erdenschönheit, und zugleich als Symbol jener unverwelklichen Jugend, die im Jenseits den Seligen zu teil wird.

Die Jungfrau lebt ein inneres, geheimnisvolles, stilles Leben, ein Leben in Gott. Die Jungfrau hat ihr Herz noch keinem Geschöpfe erschlossen, nur Gott wohnt in demselben, und himmlische Gedanken und Gefühle, frommes Gebet und heilige Betrachtungen sind der Weihrauch, der täglich von dem Altare ihres reinen Herzens zu Gott emporsteigt. Doch wie die Rose die Blume aller Blumen, ihre Königin ist, so ist Maria die reinste, heiligste aller Jungfrauen, der Rosen schönste, wie sie der hl. Bernhard nennt. Ihr Herz war ein heiliger Altar, auf dem das Opfer der Andacht unaufhörlich zu Gott emporstieg und die Flamme der Liebe stets hell und schön brannte. Niemanden war je ihr jungfräuliches Herz erschlossen, außer dem dreieinigen Gott, sie lebte ein stilles, demütiges, gottgeeinigtes Leben. Und ihr — was würde es euch helfen, wenn, während die Blüte des Leibes sich entfaltete, etwa die zartere Blüte der Seele drinnen schon welkte, noch ehe sie recht aufgeblüht, wenn etwa an der Knospe schon der Wurm unheiligen Denkens und Wünschens, niederen Begehrens nagte!

Die schönste unter allen ihren Schwestern ist die hundertblättrige Rose. Sie offenbart uns ein Blütenleben in herrlichster Pracht und doch wieder in so wohlthuender Milde, daß wir bewundernd in das offene Rosenantlitz schauen und mit neuem Entzücken wieder zu dem lieblichen Anblick zurückkehren. Wer Maria sieht, sieht Jesus, und wer Jesus sieht, sieht den Vater.

Das Geheimnis der göttlichen Mutterschaft ist für die Engel und die Menschen ein unbegreifliches Wunder, welches uns verpflichtet, mit feierlichem Schweigen die allerseligste Gottesmutter zu verehren. Maria ist Gottes Mutter und niemand kann größeres von ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte als Laub und Gras auf Erden, Sterne am Himmel und Sandkörner am Meere sind.

Und ebenso geheimnisvoll sind die Beziehungen Mariä zu uns Menschen. Wenn sie die Königin der Welt ist, so ist sie eines hochedlen Gemüts. Wenn sie das Himmelsfenster ist, so florirt sie an Tugenden, göttlichen und natürlichen Gaben vor allen andern ihres Geschlechts. Wenn sie der Tabernakel Gottes ist, so ist sie die Allerheiligste. Wenn sie der Meeresstern ist, so ist sie eine mildreichste Mutter gegen alle betrübten und notleidenden Menschen. Wenn sie die Himmelsleiter ist, so ist sie die glücklichste, und alle sind glückselig, die sich an die Leiter, welche Maria aufgerichtet, halten. Wer sich vor den Nachstellungen des Teufels fürchtet, der begebe sich unter den Schutz dieser Weltkönigin! Wer des Lichtes bedarf, der klopfe an diesem Himmelsfenster an, durch welches die Sonnenstrahlen der Weisheit scheinen! Wem es an Tugenden mangelt, der gehe durch diese Thüre des Paradieses in den Lustgarten des Herrn hinein und breche einige Rosen ab! Wer seine Feinde fürchtet, der flüchte in dieses Asyl! Wer vom Sturme gepeitscht wird, der richte sein Schiff nach diesem Nordstern! Wem schwindelt, er möchte nicht in den Himmel kommen, der steige die Marianische Leiter hinan!

Rosen finden wir überall. Sie blühen auf Bergen, in Thälern und am Meeresstrande, in dem üppigen Garten der Paläste und in dem kleinen Gärtlein des Armen, im Klostergärtlein des Kapuziners und des Kartäusers. So ist die Kirche ein schöner Garten, wo Rosen blühen, Rosen duften wie Maria. Nie funkelt die Schönheit der Rose stärker ins Auge, als wenn sie vom Taue des Himmels erfrischt wird. Da liegen die feinen Tropfen auf ihrem Haupte, wie kostbare Perlen, und die Sonne spiegelt sich darin. Maria ist das Ideal der menschlichen und englischen Vollkommenheit, sie ist der strahlende Abglanz des Heiligsten der Heiligen, Jesu Christi, ihres Sohnes und Herrn.

Von Maria kann gesagt werden: Siehe, der Wohlgeruch unserer Mutter ist wie der Duft eines ganzen Feldes, das der Herr gesegnet hat — ziehe uns, Mutter, nach dir, deinem Wohlgeruche!

Doch Maria ist nicht bloß eine Erden-, sondern auch eine Himmelsrose.

Der berühmte schwedische Pflanzenkundige Linne hat der Jericho-Rose den schönen Namen Anastatica hierochuntia d. h. Auferstehungsblume von Jericho gegeben. Er soll immer eine in seinem Zimmer gehabt haben, um an ihr den Grad der Feuchtigkeit der Luft zu erkennen. Diese Eigentümlichkeit, welche auch den Bewohnern Palästinas und den Pilgern bekannt ist, gibt der Pflanze einen eigentümlichen Reiz. Es macht einen überraschenden Eindruck, wenn solch ein dürres Reis aus dem Schrank der Väter hervorgeholt und ins laue Wasser gesteckt wird und nun allmählich die dürren Aestchen anfangen sich zu regen, sich nach und nach auszustrecken, so daß der Knäuel sich öffnet und eine andere Gestalt bekommt, die Gestalt einer Blume, und daß er gegen das Licht gehalten rot leuchtet wie lauter kleine Röschen. Es wird erzählt, daß eine solche Rose, die nicht weniger als 700 Jahre alt war, sich im Wasser noch aufthat. Die Jericho-Rose hat ihre sinnbildliche Sprache. Sie, die im dürren Lande aufgewachsen ist, erinnert uns an das Reis aus dürrem Erdreich, das mitten in der Völkerwüste seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit entfaltete, und an den verdorbenen Stamm, aus dem die lieblichste Blume, die Wunderrose Maria wuchs. Die vom Winde umhergetragene, in der Wüste ihren Samen umherstreuende Jericho-Rose weist hin auf den, der aus dem Lande der Lebendigen um der Missethaten seines Volkes willen herausgerissen war, und wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, Samen haben und in der Länge leben wird.

Die Jericho-Rose erinnert an die fünf brennenden Rosen der hl. Wunden Christi, welche in den himmlischen Freudengarten gepflanzt worden sind und ihre Schönheit mit unsterblichem Glanz verewigt haben. Sie glänzen dort herrlicher als alle Pracht der Blumen und Bäume, alle Lieblichkeit der Wälder und Felder, alle Zierde der Wiesen und Gärten, alle Reichtümer des Früh-

lings und Maimonats. Die Jericho-Rose erinnert an Maria. Maria ist die schöne, zarte, reine Himmelsrose, die aus dem Schnee des kalten Winters entsprossen ist und die unter Dornen und Gestein blühte, nachdem sie vom Tau der Himmelsgnade begossen worden. Nun blüht Maria als die schönste Rose auf der ewigen Aue des Himmels. Daneben findet man auch andere vielfältige Blumen von allerlei Orten der Welt: indianische Blumen, spanische Blumen, italienische Blumen, deutsche Blumen u. s. w. Das ist die große unzählbare Schar der Auserwählten, die der hl. Jünger Johannes gesehen aus allen Ländern und Geschlechtern und Völkern und Zungen vor dem Thron und vor dem Lamm Gottes stehen. Da lassen sich sehen die rechten Cedernbäume, Cypressenbäume, Palmbäume, Oelbäume, die gepflanzten Rosen von Jericho. Da rauschen die lieblichen Wasserbäche und edlen Brünnlein; das lustige Windlein des Hl. Geistes durchweht den ganzen Garten. Es lassen sich hören die wohlgestimmten und wohlsingenden Paradiesvögel, die lieben Engel, die über dem Singen nicht müde werden, sondern ohne End und Aufhören zu ewigen Zeiten die göttliche Majestät loben und preisen. Dieser himmlische Mai vergeht nicht; diese Paradiesesblumen verwelken nicht; auf diesen lieben Sommer folget kein Winter mehr. Da bricht man die allerschönsten Rosen, da bindet man wohlriechende Büschel und Kränze, die nimmermehr verdorren. Was für schöne Jungfrauen-Kränzlein werden die zarten gottgeweihten Jungfrauen tragen! Was für herrliche Marterkränze die beständigen Märtyrer und Blutzeugen Christi! Was für herrliche Doktorkränzlein die hocherleuchteten Lehrer! Summa: ein jeder Auserwählter wird seinen besondern Kranz der ewigen Glorie und Herrlichkeit haben und tragen. Aber gleichwie die Rose als die Königin unter den Blumen prangt, so strahlt Maria, die mystische Rose, unter der Schar aller Heiligen als die Königin derselben.

* * *

Das Bild: „Rosa mystica“ — „Geistliche Rose“ stellt die Heilige Jungfrau als Brustbild dar, das im Schoße einer

vom Erdenboden aus emporgewachsenen Rose ruht und auf demselben sich erhebt. Das Herz Mariä war gleichsam ein Blumenkelch, aus dem unablässig der Blütenduft des Gebetes hinaufstieg zu Gott und hinwiederum als Gnadenregen sich herniedersenkte auf die Erde.

Maria ist die große Beterin, die wie eine ewig blühende Rose immerfort ihren Duft zu Gott hinauf haucht; sie ist der siebenfarbige Regenbogen, der sich von der Erde zum Himmel erhebt und vom Himmel wieder zur Erde senkt. Im Himmel setzt Maria ihr Gebetsleben zur Heiligsten Dreieinigkeit fort: als Königin der Engel ihr Lobgebet; als Königin der Heiligen ihr Dankgebet; als Mutter Christi und Mutter aller Christen ihre Fürbitte für die Kirche, in allen ihren geistlichen und leiblichen Nöten. Sie ist die Bethsabee vor David, bei Salomon, Esther vor Assuerus. Von der Erde her hat sie den Himmel mit Wohlgeruch erfüllt; vom Himmel her erfüllt sie die Erde damit!

Die Dörner der Rose sinnbilden die Schmerzen Mariä. Lege ganz zart ein Rosenblatt auf den Wasserspiegel; er wird es wie ein Schifflein ruhig tragen. So trug Maria alle Schmerzen ruhig, obwohl sie eine Rose war, deren Stamm über und über mit stechenden Dörnern besetzt war.

Die grünen Blätter bedeuten die Hoffnung, welche wir auf Maria setzen. Maria ist die Hoffnung der Vorväter, die Hoffnung der Sünder, die Hoffnung der Verzweifelten. Maria ist unsere Hoffnung im Leben, im Sterben, im Gerichte, im Fegfeuer.

Die Blumen mit ihren roten und weißen Blättern bezeichnen den Purpur ihrer Liebe, den balsamischen Wohlgeruch ihrer Tugenden, das Licht und den Glanz ihrer Reinheit.

O möchten wir immer mehr und mehr die Wahrheit fassen, die in den Worten des frommen Dichters, Guido Görres liegen:

Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au,
Wie diese blühet keine,
So weit der Himmel blau.

Maria ists, die Reine,
Die also lieblich blüht,
Daß in so lichtem Scheine
Der Rosen keine blüht.

Die Rose verblüht, aber nach dem Verblühen hinterläßt sie noch ihren Wohlgeruch in dem Rosenöl. So ist wohl auch Maria gestorben, aber der Duft ihrer Tugenden ist unsterblich. O lasset uns Maria, die geistliche Rose, andächtig verehren, ihre Schönheit bewundern, ihren Duft einatmen, ihre Gnaden erflehen! Dann wird Maria schon hier uns Rosen des Trostes, der Hilfe, des Segens auf den Lebensweg streuen, einst aber uns in den ewigblühenden und lieblich duftenden Rosengarten des Himmels führen!

Amen.

Inhalt des ersten Halbbandes.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Kruis